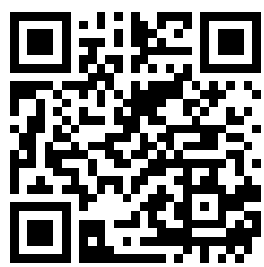
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

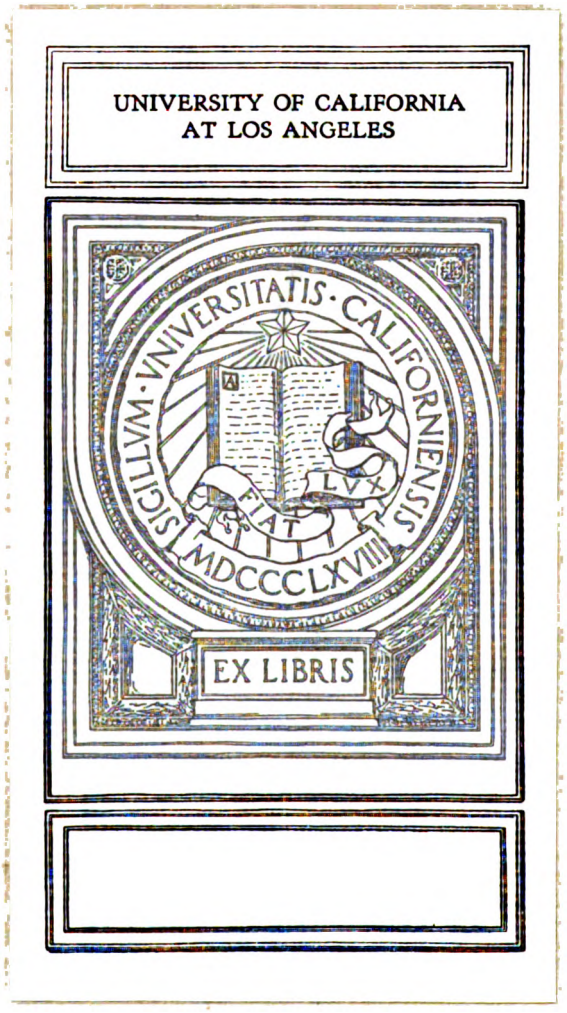
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Z
1007
Z37
per.2
v.20



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

Digitized by Google

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE

ORGAN DER GESELLSCHAFT DER BIBLIOPHILEN ⟨E.V.⟩
DES VEREINS DEUTSCHER BUCHGEWERBEKÜNSTLER ⟨E.V.⟩
UND DER WIENER BIBLIOPHILENGESELLSCHAFT

BEGRÜNDET VON FEDOR VON ZOBELTITZ

NEUE FOLGE

HERAUSGEGEBEN
VON
GEORG WITKOWSKI

ZWANZIGSTER JAHRGANG

VERLAG VON E. A. SEEMANN IN LEIPZIG
1928

Digitized by Google

Digitized by Google

Z
1007
Z37
neu.a.
v.20

Inhaltsverzeichnis.

I. Hauptblatt.

Seite

Ernst Alker: Die Upsalaer Klassikerausgaben 71
Hans Bach: Eine Geheimschrift Jean Pauls. Mit zwei Faksimiles 66
Carl Georg Brandis: Zwei Wittenberger Buchbinder: Wolfgang Schreiber und Heinrich Blumen. Mit zwei Bildern 61
Werner Deetjen: Spenden aus der Weimarer Landesbibliothek. XV. August Wilhelm Schlegel in Bonn 16
Erich Ebstein: Der „unbeliebte" Fichte 75
Peter Epstein: Die Musikbibliothek Paul Hirsch in Frankfurt. Mit acht Bildern . . . 80
J. A. Glonar: Aus der Werkstatt Thomas Krügers 35
Ludwig Göhring: „Itzig Feitel Stern". Leben und Werke eines im Dunkel gebliebenen fränkischen Schriftstellers 114
Gustav Gugitz: Die „Liederweiber" in Alt-Wien. Ein Beitrag zur Geschichte des Volksliedes. Mit vier Bildern 10, 24
Viktor Heydemann: Deutsche und französische Broschüren aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges 94
— Über den Buchverlag von Peter Hammer und einige bei ihm erschienene Schriften 52
Johannes Hofmann: Zur Geschichte des Prachteinbandes im frühen Mittelalter und zur Geschichte des Bücherpreises. Mit fünf Bildern 90
Rolf von Hoerschelmann: Hundert Jahre Stift Neuburg 55
— Dürer als Buchminiaturist 59
Max Joseph Husung: Zwei Blätter von Dürer als Bucheinband-Plattenstempel. Mit zwei Bildern 101
Paul Krasnopolski: Costumes des Trauerspiels von Schillers Maria Stuart, von Anna Maria Gräfin Schönborn. Mit drei Bildern 49
Albert Leitzmann: Lichtenberg und Strodtmanns Idioticon Osnabrugense 38
Annemarie Meiner: Französische Inkunabelsignete 21
Adolf Schmidt: Deutsche Privatbibliotheken. V. Die Wiegendrucksammlung Victor von Klemperer in Dresden und ihr Katalog. Mit neun Bildern 1
— Ein künstlerisches Andachtsbuch von 1505 aus der Aachener Familie Bestoltz. Mit vier Bildern 111
— Der Wimpfener Dominikaner Wendelin Schöler (um 1500) und seine Bücher . . 103
Heinrich Schwarz: Der Almanach für Damen auf das Jahr 1809, das erste Buch mit lithographischen Illustrationen. Mit sechs Bildern 44
Paul Wahl: Die Erfindung der Luftschiffahrt in den Berichten der Dessauer Gelehrtenbuchhandlung 63
Georg Witkowski: François Bernouard, der Typographe-Amateur. Mit einem Bilde und einer Beilage 77
— Bibliophilentage 99
Karl Wolfskehl: Bibliagogik oder Über bibliophile Behandlung von Büchern 41

193349

Digitized by Google

II. Beiblatt.

Briefe.

Spalte

Publikationen und Spenden der deutschen bibliophilen Vereinigungen 49
Amerikanischer Brief 145
Englischer Brief 1, 58, 154, 193
Holländischer Brief 200
Pariser Brief 205, 241
Skandinavischer Brief 64
Wiener Brief 7

Neue Bücher und Bilder.

Spalte

Paul Adam: Das Restaurieren alter Bücher . . . 103
Almanach für 1929, herausgeg. vom Amalthea-Verlag 245
— herausgegeben von S. Fischer 245
— herausgegeben vom Insel-Verlag 245
— herausgegeben von Paul List 245
Lou Andreas-Salomé: Rainer Maria Rilke. Mit 8 Lichtdrucktafeln 246
Julius Bab: Das Theater der Gegenwart. Geschichte der dramatischen Bühne seit 1870 246
Eugene Bagger: Franz Joseph. Eine Persönlichkeitsstudie. Mit 79 Bildern 247
Hans Bahlow: Die Anfänge des Buchdrucks in Liegnitz 248
Balzac: Ergötzliche Geschichten. Verdeutscht durch Paul Wiegler. Mit acht Holzschnitten von Anna Schroeder-Wien 209
Eduard von Bamberg: Drei Schauspieler der Goethezeit 104
Otto Wilhelm Barth: Verinnerlichung. Wegweiser der Geheim- und Geisteswissenschaften . . . 248
Rudolf Hans Bartsch: Schwammerl. Ein Schubert-Roman. 200. Tausend 248
Vicki Baum: Hell in Frauensee 80
Paul Beaujon: Pierre Simon Fournier und die Druckkunst des XVIII. Jahrhunderts in Frankreich . 249
Hermann Beenken: Bildhauer des vierzehnten Jahrhunderts am Rhein und in Schwaben 249
Beethoven-Almanach der Deutschen Musikbücherei auf das Jahr 1927. Herausgeg. von Gustav Bosse 84
Fritz Behrend: Geschichte der deutschen Philologie in Bildern. Eine Ergänzung zu dem Deutschen Literatur-Atlas von Könnecke-Behrend . . . 21
E. A. Beller: Caricatures of the „Winter King" of Bohemia 250
Bengalische Erzähler. Der Sieg der Seele aus dem Indischen ins Deutsche übertragen von Reinhard Wagner 104
Ernst Benkard: Das Selbstbildnis vom 15. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts 251
Walter A. Behrendsohn: Selma Lagerlöf. Heimat und Leben, Künstlerschaft, Werke, Wirkung und Wert 251
Werner Bergengruen: Das Buch Rodenstein. Mit 24 Kohlezeichnungen von Georg Poppe . . . 104
Karl v. Berlepsch: Gib mir Sommer 83
Else Berner: Wellen 20
Elsa Bernewitz: Die Entrückten 80
Hans Bethge: Die Treulose. Novellen 105
Ernst Beutler: Forschungen und Texte zur frühhumanistischen Komödie. Mit zwei Tafeln . . 123
Die Bibliothek und ihre Kleinodien. Festschrift zum 250jährigen Jubiläum der Leipziger Stadtbibliothek von Johannes Hofmann 105
Flodoard Freiherr von Biedermann: Johann Friedrich Unger im Verkehr mit Goethe und Schiller 106
Rudolf G. Binding: Erlebtes Leben 79
Rudolf G. Binding: Rufe und Reden 209
— Gesammeltes Werk. Vier Bände 252
Paul Birò: Die Sittlichkeitsmetaphysik Otto Weiningers. Eine geistesgeschichtliche Studie . . 107
Hans Boeglin: Dämmerndes Reich 83
— Die Stufe Welt 83
Hanns Bohatta: Einführung in die Buchkunde. Ein Handbuch für Bibliothekare, Bücherliebhaber und Antiquare 107
Helene Böhlau: Gesammelte Werke. Erste Abteilung: Die Erzählungen aus Altweimar in vier Bänden 210
Waldemar Bonsels: Mario und die Tiere 16
Rudolf Borchardt: Handlungen und Abhandlungen 252
Paul Brandt: Schaffende Arbeit und bildende Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Mit 442 Bildern und 8 Farbentafeln 210
Die Geschwister Brentano in Dokumenten ihres Lebens. Herausgegeben von Herbert Levin-Derwein 84
*Kurt Bröse*l: Veranschaulichung im Realismus, Impressionismus und Frühexpressionismus . . . 280
Robert Browning: Der Ring und das Buch. Ins Deutsche übertragen von Cecilie Gräfin Keyserlingk 100
Pedro E. Bruck: Die trunkenen Tänze 83
Leo Bruhns: Die Meisterwerke. Eine Kunstgeschichte für das deutsche Volk. Band I. Die alten Völker. Mit 103 Bildern. — Band II. Christliche Frühzeit und mittelalterliche Dome. Mit 133 Bildern. — Band III. Bildner und Maler des Mittelalters. Mit 125 Bildern. — Band IV. Von Eyck bis Holbein. Mit 97 Bildern 210
Johannes Bühler: Ordensritter und Kirchenfürsten. Nach zeitgenössischen Quellen. Deutsche Vergangenheit 211
H. Bünemann: Elias Schlegel und Wieland als Bearbeiter antiker Tragödien 253
Adriano Cappelli: Lexicon Abbreviaturarum. 2., verbesserte Auflage. Mit 7 Tafeln 253
Hans Carossa: Die Verwandlungen einer Jugend . 212
C. G. Carus: Goethe. Zu dessen näherem Verständnis. — Neun Briefe über Landschaftsmalerei, geschrieben in den Jahren 1815—1824. Zuvor ein Brief von Goethe als Einleitung. Mit zehn Tafeln 108
(Cervantes), Juncker Harnisch auß Fleckenland. Auß Hispanischer Spraach in hochteutsche vbersetzt 253
Francesco Colonna: Hypnerotomachie, ou Discours du songe de Poliphile, déduisant comme Amour le combat à l'occasion de Polia 254
Briefe an Cotta. Das Zeitalter der Restauration 1815—1832. Herausgegeben von Herbert Schiller. Mit einem Bildnis und Brieffaksimile 160
R. N. Coudenhove-Kalergi: Held oder Heiliger . . 160
Paul Joseph Cremers: Peter Behrens. Sein Werk von 1909 bis zur Gegenwart 255
Theodor Däubler: Bestrickungen 79

Digitized by Google

Spalte

Daumier und die Ehe. 64 Tiefdruckreproduktionen nach Originallithographien. Mit einer Einleitung und Bildtexten herausgegeben von Hans Rothe 85

Daumier und die Justiz. Mit einem Anhang: Daumier und die soziale Frage. 64 Tiefdruckreproduktionen nach Originallithographien. Herausgegeben von Hans Rothe 255

Werner Deubel: Götter in Wolken 108

Der Deutsche in der Landschaft, eine Auswahl, besorgt von Rudolf Borchardt 109

Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn, herausgegeben von Eduard Castle. 3. Band: 1848—1918. 2. und 3. Abteilung 23

Carl Diesch: Bibliographie der germanistischen Zeitschriften 161

Pierre Dominique: Weltuntergang 163

F. M. Dostojewski: Aufzeichnungen aus dem Kellerloch. Mit 50 Federzeichnungen von Walter Becker, in Holz geschnitten von Albert Fallscheer . . 109

Willi Drost: Barockmalerei in den germanischen Ländern 256

Pierre Louis Duchartre: Mittelalterliche Plastik in Frankreich 110

Albrecht Dürers sämtliche Kupferstiche, in Größe der Originale, herausgegeben von Hildegard Heyne 163

Albrecht Dürer: Niederländisches Reiseskizzenbuch 1520—1521. Herausgegeben von Edmund Schilling. Geleitwort von Heinrich Wölfflin. Mit 27 Faksimile-Reproduktionen auf 15 Tafeln . . 256

Kasimir Edschmid: Sport um Gagaly 80

F. Ehmke: Die historische Entwicklung der abendländischen Schriftformen 213

Albert Ehrenstein: Räuber und Soldaten. Roman frei nach dem Chinesischen 110

Georg Ellinger: Angelus Silesius. Ein Lebensbild. Mit sechs Bildern 110

Emil Ermatinger: Krisen und Probleme der neueren deutschen Dichtung 213

Konrad Escher: Die Kunst der Renaissance . . . 164

Tragödien des Euripides, übersetzt von Hans von Arnim. Helena, Iphigenie im Taurerlande, Phönikierinnen 135

Bernhard Fehr: Englische Prosa von 1880 bis zur Gegenwart 164

Franz Maria Feldhaus: Tage der Technik. 7. Jahrg. 23

Hans Georg Fellmann: Die Böhmische Theatertruppe und ihre Zeit 224

Das Femgerichtsbild des Soester Stadtarchivs. Mit einer Einleitung von Karl von Amira 164

Christian Fey: Die Fahrt des jungen Roßmer Theumar 165

Otto Fischer: Die Kunst Indiens, Chinas und Japans. Mit 440 Bildern und 44 Tafeln 256

Liam O'Flaherty: Die Nacht nach dem Verrat . 165

Hermann Flayders ausgewählte Werke. Herausgegeben von Gustav Bebermeyer 111

Max Fleischer: Der Porzellanpavillon 21

Flores Albumasaris Astrologie (Augsburg, Erhard Ratdolt, 1488). Vom Deutschen Verein für Buchwesen und Schrifttum dem Deutschen Buchmuseum in Leipzig gewidmet 245

Dion Fortune: Liebe aus dem Jenseits 99

Leonhard Frank: Ochsenfurther Männerquartett . 16

Siegfried Freiberg: Die vierte Tafel 103

Friedrich Freksa: Ein Mädchen reist ins Glück . 111

Robert Freyhan: Die Illustrationen zum Casseler Willehalm-Codex. Ein Beispiel englischen Einflusses in der deutschen Malerei des XIV. Jahrhunderts. Mit 57 Lichtdrucktafeln 166

Eduard Fuchs: Die Frau in der Karikatur. Mit 450 Textillustrationen und 71 Beilagen. 3. Aufl. 257

Spalte

René Fülöp-Miller: Lenin und Gandhi. Mit 105 Abbildungen 112

Artur Fürst: Das elektrische Licht. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Nebst einer Geschichte der Beleuchtung. Mit 136 Abbildungen . . . 114

Karl Garzarolli-Thurnlackh: Die barocke Handzeichnung in Österreich. Mit 118 Abbildungen 257

Paul Géraldy: Du und ich 21

Stefan George: Gesamtausgabe der Werke in endgültiger Fassung. Neun Bände 258

Kurt Gerstenberg: Hans Multscher. Mit 175 Abbildungen 167

Gesamtverzeichnis der ausländischen Zeitschriften. Herausgegeben vom Auskunftsbureau der Deutschen Bibliotheken 114

Artur Graf Gobineau: Die Abenteuer der glückhaften Gefangenen. Übersetzt von Ernst Levy . . . 168

Goethe: Beyträge zur Optik. Neuausgabe mit einem Nachwort von Julius Schuster 258

Goethe-Kalender für 1929 245

Rudolf Gottschalk: Spitteler 259

Gerhard Gran: Henrik Ibsen. Der Mann und sein Werk. Aus dem Norwegischen übertragen von Gustav Morgenstern 259

Kurt Joachim Grau: Eitelkeit und Schamgefühl. Eine sozial- und charakterpsychologische Studie . . 260

Joseph Gregor und *René Fülöp-Miller*: Das russische Theater, sein Wesen und seine Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Revolutionsperiode. Mit 48 bunten und 357 einfarbigen Bildern 214

Ferdinand Gregorovius: Athen und Athenais. Schicksale einer Stadt und einer Kaiserin im byzantinischen Mittelalter. Mit 60 Lichtdrucken herausgegeben von Fritz Schillmann 215

Bruno Grimschitz: Die österreichische Zeichnung im 19. Jahrhundert. Mit 120 Abbildungen . . . 257

Gründ- und probierliche Beschreibung, Argument und Schluß-Articul, samt beygefügten außführlichen Beantwortungen: Belangend die Frag, *Ob die Weiber Menschen seyn, oder nicht?* . . . 216

Gunnar Gunnarson: Leute auf Borg 78

Johannes von Guenther: Cagliostro 97

Paul Gurk: Die Sprüche des Fu-Kiang 115

Gutenberg-Jahrbuch 1927 und 1928. Herausgegeben von A. Ruppel 24

Walter Gutkelch: Zwei Zyklen 84

Curt Sigmar Gutkind: Herren und Städte Italiens. Eine Wanderchronik 216

Max Halbe: Die Auferstehungsnacht des Doktors Adalbert. Mit Zeichnungen von Erich Gruner . 261

Knut Hamsun: Landstreicher 78

Handbuch der Literaturwissenschaft, herausgegeben von Oskar Walzel. Lieferung 67—101 . 115, 217

Handbuch der Musikwissenschaft, herausgegeben von Ernst Bücken. Lieferung 1—12 217

Jakob Haringer: Die Einsiedelei. Ein Stundenblatt 82

Frank Harris: Shakespeare der Mensch und seine tragische Lebensgeschichte 168

Ludwig Hasenclever: Das Tragische und die Tragödie 24

Carl Hauptmann: Leben mit Freunden. Gesammelte Briefe 79, 169

Gerhart Hauptmann: Till Eulenspiegel 14

Friedrich Hebbel: Maria Magdalena. Ins Plattdeutsche übertragen von Johann Meyer 85

— Sämtliche Werke nebst den Tagebüchern und einer Auswahl der Briefe. Herausgegeben von Paul Bernstein. Band 5 und 6 218

Gertrud Hebbeler: Jahrbuch der Bücherpreise. 20. Jg. 116

Wilhelm Heinitz: Indianische Fantasie 103

Joseph Hergesheimer: Kap Java 79

Georg Hermann: Tränen um Modesta Zamboni . 15

Digitized by Google

Spalte

Fritz von Herzmanovsky-Orlando: Der Gaulschreck im Rosennetz 261
J. H. Heß: P. Marianus Rot (1597—1663). Ein Kapitel schweizerischer Theatergeschichte . . . 116
Paul Hilber: Die historische Topographie der Schweiz in der künstlerischen Darstellung 169
Adolf von Hildebrands Briefwechsel mit Conrad Fiedler, herausgegeben von Günther Jachmann . 117
Edmund Hildebrandt: Leonardo da Vinci. Der Künstler und sein Werk. Mit 296 Abbildungen 262
Rudolf Hoecker und *Joris Vorstius*: Internationale Bibliographie des Buch- und Bibliothekswesens mit besonderer Berücksichtigung der Bibliographie. Jahrgang 1925 und 1926 . . . . . 116, 263
Josef Hofmiller: Über den Umgang mit Büchern . 219
Paul Hohenemser: Verzeichnis der Bibliothek Hirzel in der Stadtbibliothek Frankfurt a. M. . . . 117
Friedrich Hölderlin: Hyperion oder Der Eremit in Griechenland 118
Eugen Holländer: Äskulap und Venus. Eine Kultur-Sittengeschichte im Spiegel des Arztes . . . 118
H. H. Houben: J. P. Eckermann. Sein Leben für Goethe. Zweiter Teil 219
Ricarda Huch: Im Alten Reich. Lebensbilder deutscher Städte 119
F. Imle: Friedrich von Schlegels Entwicklung von Kant zum Katholizismus 25
Internationales Adreßbuch für Antiquare. 2. Ausg. 245
Der Irrgarten. 333 deutsche Rätsel. Ausgewählt, nachgewiesen und eingeleitet von Robert F. Arnold 220
Bernd Isemann: Mein Garten. Ein Buch der Lebensfreude und der Naturliebe 119
Elisabeth Itzerott: Bemerkungen zu Friedrich Hebbels Tagebuchaufzeichnungen im Lichte christlicher Weltanschauung 264
Jahrbuch deutscher Bibliophilen. 12. und 13. Jahrgang 1925/26. Herausgegeben von Hans Feigl. Mit 10 Bildern 119
Jahrbuch der Kleist-Gesellschaft 1925 und 1926. Herausgegeben von Georg Minde-Pouet und Julius Petersen 120
Jahrbuch des Reußischen Theaters. Herausgegeben von Heinrich XLV. Erbprinz Reuß. Zum Jubiläum des Theaters 1902—27 220
Ewaldus Jammers et *Henricus Schreiber*: Carmina vagantium quatuor 120
Franz Jobst: Der grüne Esel 83
Hanns Johst: Briefe und Gedichte von einer Reise durch Italien und die Wüste 214
Rudolf Juchhoff: Drucker- und Verlegerzeichen des XV. Jahrhunderts in den Niederlanden, England, Spanien, Böhmen, Mähren und Polen 25
Junge Deutsche. Erzählende Prosa aus dem Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig 213
Arthur Kahane: Tagebuch des Dramaturgen . . . 265
C. Kampmann: Die Graphischen Künste. 4. Auflage, neu bearbeitet von E. Goldberg. Mit zahlreichen Bildern und Beilagen 136
Hans Kasten: Goethes Bremer Freund Dr. Nicolaus Meyer. Briefwechsel mit Goethe und dem Weimarer Kreise 26
Oskar Kaven: Die Hamburger Sparcasse von 1827 in den Jahren 1892—1925 131
Gottfried Kellers Briefe. Ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Felix Nußberger. Mit vier Bildertafeln und einer Handschrift 120
— Frühe Gedichte. Eine Auslese aus dem Nachlaß, herausgegeben von Jonas Fränkel 26
— Sämtliche Werke. Herausgeg. von Jonas Fränkel 27
Aus Gottfried Kellers glücklicher Zeit. Der Dichter im Briefwechsel mit Marie und Adolf Exner. Mit vier farbigen Lichtdrucken nach Originalaquarellen Kellers 220

Spalte

Alfred Kerr: Es sei wie es wolle, es war doch so schön 99
Hans E. Kinck: Hermann Ek 79
Joachim Kirchner: Die Grundlagen des deutschen Zeitschriftenwesens. Erster Teil: Bibliographische und buchhandelsgeschichtliche Untersuchungen . 265
Alfred Kleinberg: Die deutsche Dichtung in ihren sozialen, zeit- und geistesgeschichtlichen Bedingungen 221
Heinrich von Kleist: Die Familie Ghonorez. Herausgegeben von Paul Hoffmann. — Penthesilea. Mit Zeichnungen von Hans Wildermann. Herausgegeben von Georg Minde-Pouet 222
Jakob Kneip: Der lebendige Gott 20
Dritter Kongreß für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft. Halle 7.—9. Juni 1927. Bericht, herausgegeben von Wolfgang Liepe 222
Gustav Könnecke: Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens. Herausgegeben von J. H. Scholte-Amsterdam. 2 Bde. 121, 223
Heinrich Kosnick: Lebenssteigerung. Ein neuer Weg zur Heilung und Lösung technischer Probleme des Instrumentalspieles und des Gesanges . . 266
Karl Koetschau. Von seinen Freunden und Verehrern am 60. Geburtstage am 27. März 1928 . 266
Ernst Koethke: Clemens Brentanos religiöser Werdegang 274
Alfred Kubin: Heimliche Welt 170
— Rübezahl 122, 170
— Unterm Leichentuch 170
Für Alfred Kubin. Eine Widmung österreichischer Dichter und Künstler zu seinem 50. Geburtstag 122
Alfred Kuhn: Der Bildhauer Hermann Haller. Mit 62 Abbildungen 123
Kunst und Leben. Ein Kalender mit 55 Originalzeichnungen und -Holzschnitten deutscher Künstler und mit Gedichten und Sprüchen deutscher Dichter und Denker 171
Künstlerbriefe über Kunst. Herausgegeben von Hermann Uhde-Bernays. Mit 60 Selbstbildnissen und den Künstler-Unterschriften 27
Isolde Kurz: Die Stunde der Unsichtbaren . . . 171
Walther Landgrebe: Hebbels Nibelungen auf der Bühne 171
Gerhard Lange: Gerhard Anton von Halem als Schriftsteller 253
J. Anker Larsen: Der Garten des Paradieses . . 172
Agathe Lasch: „Berlinisch". Eine berlinische Sprachgeschichte 223
Irmgard Laskus: Friederike Bethmann-Unzelmann. Mit 10 Tafeln 224
Paul Lehmann: Pseudoantike Literatur des Mittelalters 225
Johannes Lemcke: Vincent Placcius und seine Bedeutung für die Anonymen- und Pseudonymenbibliographie. Mit einem Bild von Placcius . 123
Alexander Lernet-Holenia: Das Geheimnis Sankt Michaels 19
Heinrich Lersch: Der grüßende Wald 134
Fanny Lewald: Römisches Tagebuch 1845/46. Herausgegeben von Heinrich Spiero. Mit 8 Tafeln 124
Sinclair Lewis: Die Hauptstraße 99
Friedrich von der Leyen: Deutsche Dichtung in neuer Zeit. 2. Auflage 235
Linde-Walther: Joachim Christian Kirchner. Vier Steinzeichnungen in Mappe 27
Theodor Litt: Führen oder Wachsenlassen. Eine Erörterung des pädagogischen Grundproblems . . 225
Theodor Lockemann und *Friedrich Schneider*: Die Matrikel der Universität zu Jena 1548—1557 . 124
Heinrich Lohre: Wilhelm Müller als Kritiker und Erzähler. Ein Lebensbild mit Briefen an F. A. Brockhaus und anderen Schriftstücken . . . 172

Digitized by Google

	Spalte
Jack London: Martin Eden. Der Sohn des Wolfs .	173
Emil Ludwig: Der Menschensohn. Geschichte eines Propheten. Mit 15 Zeichnungen von Rembrandt	226
O. V. Ludwig: Die Nibelungenstraße. Ein kulturgeschichtliches Wanderbuch mit 48 Abbildungen und 2 Kartenskizzen	125
Paula Ludwig: Der himmlische Spiegel	80
Hans Mackowsky: Johann Gottfried Schadow. Jugend und Aufstieg 1764 bis 1797. Mit 102 Tafeln und 7 Bildern im Text	227
Malerei der Goethezeit. Sechzig Bilder mit einer Einleitung von Kurt Schauer	28
Karl Marx und *Friedrich Engels*: Historisch-kritische Gesamtausgabe: Werke, Schriften, Briefe. Im Auftrage des Marx-Engels-Instituts Moskau herausgegeben von D. Rjazanow. Erste Abteilung Band I. Erster Halbband	125
Märchen der Brüder Grimm. Urfassung nach der Originalhandschrift der Abtei Ölenberg im Elsaß. Herausgegeben von Joseph Lefftz	267
Die schönsten Märchen der Welt für 365 und 1 Tag. Herausgegeben von Lisa Tetzner. Zweiter Band. Mit 10 farbigen Tafeln und 138 Textabbildungen von Maria Braun	228
Frans Masereel: Geschichte ohne Worte. 60 Holzschnitte. Einführung von Max Brod. — Die Idee. 83 Holzschnitte. Einleitung von Hermann Hesse	228
Maxwell: Kinder der Finsternis	17
Harry Maync: Deutsche Dichter. Reden und Abhandlungen	126
Julius Meier-Graefe: Vincent van Gogh der Zeichner. Mit 52 Lichtdrucktafeln	267
— Pyramide und Tempel. Notizen während einer Reise nach Ägypten, Palästina, Griechenland u. Stambul	173
Daniel Meißner: Thesaurus philopoliticus. Die 830 Städtebilder, neu herausgegeben von Fritz Herrmann und Leonhard Kraft	86
Anja und *Georg Mendelssohn*: Der Mensch in der Handschrift. Mit zahlr. Schriftproben und 11 Tafeln	268
Carl Mennicke: Der Buchhandel in der geistigen Lage der Gegenwart	268
Adolf Menzel: Der kleine Gesellschafter. Mit einem Nachwort herausgegeben von Heinrich Schwarz	126
Paul Alfred Merbach: Heinrich Marr 1797—1871. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters im 19. Jahrhundert	28
Meyers Lexikon. Siebente, völlig neu bearbeitete Auflage. 7. und 8. Band	174
Monica von Miltitz: Das Schloß Siebeneichen. Mit 30 Tafeln	126
Minerva-Handbücher. Ergänzungen zu „Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt" I. Abteilung: Die Bibliotheken. Herausgegeben von Hans Praesent. Band I: Deutsches Reich. Bearbeitet von Hans Praesent. Lieferung 1 und 2	229
Otto Moog: Drüben steht Amerika. Gedanken nach einer Ingenieurreise durch die Vereinigten Staaten. Mit 13 Abbildungen	127
Christian Morgenstern. Die Schallmühle	17
Hans von Müller: E. T. A. Hoffmann und Jean Paul, Minna Dörfer und Caroline Richter, Helmina von Chézy und Adelheid von Bassewitz. Ihre Beziehungen zueinander und zu gemeinsamen Bekannten im Rahmen der Zeitgeschichte. Unter Mitwirkung von Eduard Berend dargestellt. Erstes Heft. Mit 5 Faksimiles	127
Otto Karl Müller: Die Wartburg. Deutsche Volkheit	229
Richard Müller-Freienfels: Geheimnisse der Seele	230
Börries von Münchhausen: Idyllen und Lieder . .	20
Thomas Murners Deutsche Schriften mit den Holzschnitten der Erstdrucke. Band II: Die Narrenbeschwörung. Herausgegeben von M. Spanier. Mit einem Brief Murners in Handschriftendruck	129
Josef Nadler: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. IV. Band	174
G. A. Narciss: Studien zu den Frauenzimmergesprächsspielen G. P. Harsdörffers	253
Hans Natonek: Schminke und Alltag	129
Siegfried Nestriepke: Das Theater im Wandel der Zeiten	268
Johann Nestroy: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Gesamtausgabe, herausgegeben von Fritz Bruckner und Otto Rummel unter Mitwirkung von Adolf Hoffmann. Zehnter und elfter Band	231
Paul Nettl: Musik und Tanz bei Casanova . . .	129
Albert Neuburger: Pfadfinder der Kultur. Männer und Taten der Technik. Mit 53 Abbildungen .	130
Neue österreichische Biographie 1815—1918. Erste Abteilung. Vierter Band	106
Martin Andersen Nexö: Bauern-Novellen	175
Wilhelm Nicolai: Richard Wagner und die Anfänge seiner Kunst in Thüringen	175
De Novo Monde, Antwerp, Jan van Doersborch. Edited, with Transcription and Translation of the Latin Text and Introduction by M. E. Kronenberg	212
Otto Nückel: Schicksal. Eine Geschichte in Bildern	230
Karl Justus Obenauer: Hölderlin und Novalis . .	29
Joseph Georg Oberkofler: Triumph der Heimat . .	102
Balder Olden: Ich bin Ich. Der Roman Karl Peters'	130
Die Geschichte des Malers *Ferdinand Olivier* . . .	230
Friedrich von Oppeln-Bronikowski: David Ferdinand Koreff, Serapionsbruder, Magnetiseur, Geheimrat und Dichter. Mit 16 Bildtafeln	269
Aus der Oschatzer Pergamenthandschrift des Sachsenspiegels von 1382. Farbige Nachbildungen des ersten und des letzten Blattes nebst einer kurzen Einleitung von Arno Ullrich	270
Palle: Mit fünfzehn Jahren um die Welt in 44 Tagen. Aus dem Dänischen übersetzt von Wilhelm Haste. Mit zahlreichen Bildern	270
Jacob Paludan: Die Felder reifen	131
Alfons Paquet: Die Alte Sparcasse. Ein Hundertjahrbild der Hamburger Sparcasse von 1827 . .	131
John de Passo: Manhattan Transfer	16
Penrose's Annual. Edited by Wm. Gamble. Vol. XXVIII	29
Pestalozzi und seine Zeit im Bilde. Zur 100. Wiederkehr seines Todestages herausgegeben vom Pestalozzianum und der Zentralbibliothek in Zürich	231
Kurt Pfister: Albrecht Dürer, Werk und Gestalt. Mit 187 teils farbigen Bildtafeln	270
Platon: Das Gastmahl. Mit 10 Tafeln. Verdeutscht von Rudolf Kassner	176
Martin Platzer: Der Traum. Eine Mozart-Novelle	86
Alfred Polgar: Ich bin Zeuge	231
— Stichproben (Ja und Nein, Schriften des Kritikers, Band IV.)	131
Joseph Ponten: Aus deutschen Dörfern	176
— Die Studenten von Lyon	97
Heinrich Pralle: Der Lederschnitt, eine Werkkunst des Buchbinders. 2. Auflage. Mit 42 Bildern . .	86
Blätter aus Prevorst. Eine Auswahl von Berichten über Magnetismus, Hellsehen, Geistererscheinungen usw. aus dem Kreise Justinus Kerners und seiner Freunde. Herausgegeben von Hermann Hesse	84
Hans Prinzhorn: Bildnerei der Gefangenen. Mit 176 Abbildungen	30
Günther Probst: Friedrich von Amerling, der Altmeister der Wiener Porträtmalerei. 8 vierfarbige und 91 einfarbige Bildtafeln	271
Ferdinand Raimund: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Säkularausgabe in sechs Bänden. Herausgegeben von Fritz Brukner und Eduard Castle.	31
Hans Peter Raetzel: Träume um Syringe	83

Digitized by Google

Spalte

Reclam: Praktisches Wissen. Herausgegeben unter Mitarbeit erster Fachgelehrter. Mit 948 einfarbigen und bunten Textbildern, 16 Seiten Atlas, 16 farbigen Tafeln, 8 Kupfertiefdrucktafeln und 2 Doppeltonbildern 177

Alfred von Reumont: Frauenschicksale in der Renaissance. Herausgegeben von Emil Schaeffer. Zwei Bände. Mit einem Farbenlichtdruck und 60 Tafeln in Lichtdruck 178

Erwin Rieger: Stefan Zweig, der Mann und das Werk 271

Grete Riesenfeld: Der Faden der Ariadne 82

Rainer Maria Rilke: Erzählungen und Skizzen aus der Frühzeit 272

— Gesammelte Werke 18

Gerhardt Rodenwaldt: Die Kunst der Antike . . . 234

Helmuth Rogge: Der Doppelroman der Berliner Romantik. Zum ersten Mal herausgegeben und mit Erläuterungen dargestellt. 2 Bände 132

Hans Rosenfeld: Glaube und Weltanschauung als Grundlagen europäischer Kulturentwicklung . . 232

P. Marianus Rot: Panis Eucharisticus indigne tractatus. Ein deutsches Barockspiel aus dem Jahre 1621 116

Josef Roth: Die Flucht ohne Ende 99, 178

Karl Röttger: Die moderne Jesus-Dichtung . . . 31

Arthur Rümann: Die illustrierten Bücher des 18. Jahrhunderts 232

Hans Rupprich: Brentano, Luise Hensel und Ludwig von Gerlach 274

Werner Rust: Verzeichnis von unklaren Titelkürzungen deutscher und ausländischer Zeitschriften 272

Eduard Scharrer-Sanden: Die weimarische Dramaturgie. Aus Goethes Schriften gesammelt . . . 273

Ruth Schaumann: Die Rose. 24 Holzschnitte mit Versen 82

— Der Rebenhag 82

Karl Scheffler: Der junge Tobias. Eine Jugend und ihre Umwelt 132

René Schickele: Blick auf die Vogesen 15, 333

Anna Schieber: Balladen und Lieder 20

Hans Schliepmann: Lebenssymphonie 83

Paula Schlier: Choronoz 99

Herbert Schlüter: Spätes Fest 16

Wilhelm Schmidtbonn: Garten der Erde. Buchschmuck von Ernst Böhm 180

Arnold Schmitz: Beethoven 180

Rudolf Schneider-Schelde: Der Frauenzüchter . . . 179

Victor Scholderer: Greek Printing Types 1465—1927. Facsimiles from an exhibition of books illustrating the development of greek printing shown in the British Museum 1927 133

Richard Scholl: Thomas von Kandelberg 253

Felix Scholz: Clemens Brentano und Goethe . . . 274

Karl Schönherr: Gesammelte Werke. Vier Bände 181

Karl Schottenloher: Pfalzgraf Ottheinrich und das Buch 274

Schradin: Schweizer Chronik. Sursee 1500. Faksimileneudruck 275

Schriften zur deutschen Literatur. Für die Görresgesellschaft herausgegeben von Günther Müller. Bd. I: Hennig Brinkmann, Die Idee des Lebens in der deutschen Romantik. — Bd. II: Friedrich Schlegel, Von der Seele. Mit einer Einführung herausgegeben von Günther Müller. — Thomas Murner, Schelmenzunft. Faksimiledruck der Originalausgabe von 1515, besorgt von Hans Rupé 133

Schubart. Dokumente seines Lebens. Herausgegeben von Hermann Hesse und Karl Isenberg . . . 84

Paul Schubring: Die Kunst der Hochrenaissance . 233

Clara Schumann — Johannes Brahms. Briefe aus den Jahren 1853 — 1896. Herausgegeben von Berthold Litzmann. 2 Bände 32

Spalte

Erich Ernst Schwabach: Die Revolutionierung der Frau 275

Gabriel Scott: Und Gott . . . ? 181

Ina Seidel: Brömeshof 15

Wolfgang Seidel: Genia 134

Heinrich Wilhelm Seyfried: Frankfurter Dramaturgie 276

Werner Siebeck: Der Heidelberger Verlag von Jacob Christian Benjamin Mohr 33

Angelus Silesius: Sprüche und Lieder. Ausgewählt und eingeleitet von Wolfdietrich Rasch, mit einem Nachwort von Werner Milch 181

Sigfrid Siwertz: Das Witwenspiel. Übertragen von J. Sandmeier und G. Angermann 34

— Zurück aus Babylon. Deutsch von Alfons Fedor Cohn 134

Soncino-Blätter 276

Moritz Sondheim: Gesammelte Schriften 182

Albert Soergel: Dichtung und Dichter der Zeit. 19. Auflage. Mit 377 Bildern 235

Enrique Sparn: Las Bibliotecas con cien y más Incunables y su distribución geográfica sobre la tierra 182

Richard Specht: Franz Werfel. Versuch einer Zeitspiegelung 34

Specimens of books printed at Oxford with the types given to the University by John Fell . . 35

Speculum humanae salvationis. Dreifarbiges Faksimile des niederländischen Blockbuches, herausgegeben von Ernst Kloß 36

Wilhelm Speyer: Der Kampf der Tertia 133

Heinrich Spiero: Raabe-Lexikon 183

Otto und Helmut Stallbaum: Die Wunder der Kurischen Nehrung 277

Stammbuch eines Wittenberger Studenten 1542. Nach dem Original in Faksimiledruck herausgegeben von Wilhelm Herse 277

Albert Steffen: Der Künstler zwischen Westen und Osten 36

Hermann Stehr: Wanderer zur Höhe. Mit einem Nachwort von Kaestner 38

Friedrich v. Stendhal (Henri Beyle): Gedanken, Meinungen, Geschichten. Ausgewählt und übersetzt von Arthur Schurig 277

Hildegard Stern: Friedrich Hebbels „Judith" auf der deutschen Bühne 264

Georg Sticker: Die Entwicklung der ärztlichen Kunst in Deutschland von Karl dem Großen bis heute. Mit 19 Tafeln 278

Alfred Stix: Von Ingres bis Cézanne. 52 Handzeichnungen französischer Meister des 19. Jahrhunderts in der Albertina. 2. Auflage 183

Lesley Storm: Virginia 17

Otto Stößl: Antike Motive 103

Karl Theodor Straßer: Goethe in Fonsmonsponsa 38

Heinrich Straumann: Justinus Kerner und der Okkultismus in der Romantik 278

Fritz Strich: Dichtung und Zivilisation 278

Das Struwwelpeter-Manuskript des Dr. Heinrich Hoffmann. Originalgetreue Nachbildung der Urhandschrift mit einem Bericht von Dr. Heinrich Hoffmann und dessen Bildnis nebst einem Begleitwort von G. A. E. Bogeng 39

Eduard Stucken: Die weißen Götter 279

Luigi Suali: Der Erleuchtete. Das Leben des Buddha. Aus dem Italienischen von Dora Mitzky . . . 279

Wolfgang Suchier: Inkunabel-Katalog der Stadtbücherei Erfurt 279

Hanns Swarzenski: Vorgotische Miniaturen. Mit 87 Bildseiten 280

Tessiner Märchen. Gesammelt und übertragen von Walter Keller 135

Frank Thiess: Frauenraub 98

— Der Kampf mit dem Engel 98

Digitized by Google

	Spalte
Luise Thon: Die Sprache des deutschen Impressionismus	280
Ludwig Thoma: Gesammelte Werke in vier Bänden	280
Valerian Tornius: Der Mörder. Mit 8 Federzeichnungen von Olaf Gulbransson	235
Heinrich von Treitschke: Geschichte der Deutschen Literatur von Friedrich dem Großen bis zur Märzrevolution. Aus der Deuschen Geschichte im 19. Jahrhundert ausgewählt und herausgegeben von Heinrich Spiero. Mit 8 Bildern	184
Fürst Eugen N. Trubetzkoy: Die religiöse Weltanschauung der altrussischen Ikonenmalerei. Herausgegeben von Nikolaus v. Aeseniew	281
Anton Tschechow: Erzählungen. Eingeleitet und übersetzt von Arthur Luther. Mit 12 Bilder nach Original-Lithographien von Hans Lindloff	136
Tusculum-Bücher	39
Twe unn föftig Sprewörd för Moritz Haupt	281
Unamono: Tante Tula	17
Sigrid Undset: Olav Audunssohn	79
Hermann Ungar: Die Klasse	16
Arthur W. Unger: Wie ein Buch entsteht. 6. Aufl. Mit 10 Tafeln und 26 Textbildern	136
Walter Unruh: Die Gesellschaft der Prinzipalin Karoline Schuch um das Jahr 1784	281
Stanley Unwin: Das wahre Gesicht des Verlagsbuchhandels. Ins Deutsche übertragen von Fritz Schnabel	185
Emil Utitz: Die Überwindung des Expressionismus. Mit 8 Bildtafeln	282
Vagantenlieder (Carmina burana). Aus der lateinischen Dichtung des 12. und 13. Jahrhunderts. Übertragen und eingeleitet von H. Robert Ulich. Mit 8 Tafeln.	185
Veit Valentin: Friedrich der Große	87
Josef Volf: Geschichte des Buchdrucks in Böhmen und Mähren 1848. Mit 41 Bildern	283
Deutsche Volkskunst, herausgeg. von Edwin Redslob, Band VII: Thüringen. Text und Bildersammlung von Edwin Redslob, mit 242 Bildern. — Band VIII: Schlesien. Text und Bildersammlung von Günther Grundmann und Konrad Hahn. Mit 241 Bildern	136
Hanns Vollmer: Kunstgeschichtliches Wörterbuch	283
Karl Vollmöller: Sieben Wunder der Jungfrau Maria	99
Vossische Hausidylle. Briefe von Ernestine Voss an Heinrich Christian und Sara Boie (1794—1820), herausgegeben von Ludwig Bäte	87
Albert Malte Wagner: Das Theater in Nürnberg. Eine Dramaturgie	40
Emil Waldmann: Die Kunst des Realismus und des Impressionismus im 19. Jahrhundert	233
Ernst Waldschmidt: Gandhara Kutscha Turfan. Eine Einführung in die frühmittelalterliche Kunst Zentralasiens	41
Edgar Wallace: Der rote Kreis	17
— Die vier Gerechten	17
— Die Rächer	99
Edgar Wallace: Der Unheimliche	99
Robert Walter: Die Igeliade	186
Eduard Wedekind: Studentenleben aus der Biedermeierzeit. Ein Tagebuch aus dem Jahre 1824. Herausgegeben von H. H. Houben. Mit 21 Bildern und 3 Faksimiles	284
Hans Wegener: Beschreibendes Verzeichnis der deutschen Bilder-Handschriften des späten Mittelalters in der Heidelberger Universitäts-Bibliothek. Mit 102 Abbildungen und vier farbigen Tafeln	137
Alexander Weichberger: Goethe und das Komödienhaus in Weimar 1779—1825. Mit 13 Textbildern	224
Margarete Weinhandl: Schleswig-Holstein	137
Maria Luise Weißmann: Robinson	138
Der Weltkreis. Bücher von Entdeckerfahrten und Reisen, herausgegeben von Hans Kaudert. I.—III. Band	41
Vom Werden des deutschen Geistes. Festgabe Gustav Ehrismann zum 8. Okt. 1925 dargebracht von Freunden und Schülern. Herausgegeben von Paul Merker und Wolfgang Stammler	40
Friedrich Ludwig Zacharias Werner: Die Söhne des Tals. Neudruck mit einem Geleitwort von Walter Johannes Stein	284
Paul Westheim: Oskar Kokoschka. Das Werk Kokoschkas in 135 Bildern	135
Heinrich Wieynck: Zeitgemäße Bibliographie	285
Anton Wildgans: Kirbisch oder Der Gendarm, die Schande und das Glück	102, 285
(Richard Wilhelm): Das Buch in China und das Buch über China	285
Julia Wirth: Julius Stockhausen, der Sänger des deutschen Liedes. Mit 18 Bildtafeln	286
Wilhelm Wirth: Grundfragen der Ästhetik	138
Hans Wohlbold: Mysterienweisheit	286
Heinrich Wölfflin: Renaissance und Barock. 4. Aufl. Bearbeitung und Kommentar von Hans Rose	139
Karl Wolfskehl: Der Umkreis	19
Wilhelm Worringer: Griechentum und Gotik	287
Spiridion Wukadinović: Franz von Sonnenberg	287
Fedor von Zobeltitz: Die Geschichte von der schönen Melusine. Nach der ältesten deutschen Druckausgabe von 1474 für Jung und Alt neu herausgegeben und mit schönen Bildern verziert von Bruno Goldschmitt	140
Arnold Zweig: Caliban oder Politik und Leidenschaft. Versuch über die menschlichen Gruppenleidenschaften dargetan am Antisemitismus	141
— Der Streit um den Sergeanten Grischa	142
Stefan Zweig: Die Dichter ihres Lebens: Casanova — Stendhal — Tolstoi	287
— Marceline Desbordes-Valmore. Das Lebensbild einer Dichterin. Mit vier Lichtdrucken	186

Kleine Mitteilungen.

Spalte 42, 88, 143, 236.

Bibliographie des Buchwesens.

Spalte 42, 91, 186, 236.

Kataloge.

Spalte 48, 96, 144, 191, 240, 288.

Digitized by Google

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT

FÜR

BÜCHERFREUNDE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG WITKOWSKI

1928 HEFT 1

NEUE FOLGE 20. JAHRGANG

VERLAG E.A.SEEMANN. LEIPZIG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

E. A. ENDERS
LEIPZIG
MÜNCHEN

GEGR. 1859

GROSSBUCHBINDEREI

BUCHAUSSTATTUNGEN IN DER EINFACHSTEN BIS ZUR VORNEHMSTEN AUSFÜHRUNG

ABTEILUNG FÜR HANDGEARBEITETE BÄNDE UNTER KÜNSTLERISCHER LEITUNG VON PROFESSOR WALTER TIEMANN

Adalbert Reinwald
MENSCHEN

I. Teil: Männer

3. Auflage. 235 Seiten geb. Rm. 4.–

Inhalt:

Kleist · Beethoven · Emerson · Thoreau · Whitman · Carlyle · Wagner · Nietzsche · Dehmel · Liliencron · Fidus · George

II. Teil: Frauen

4. Auflage. 382 Seiten geb. Rm. 5.–

Inhalt.

Die Himmelskönigin und die Frauen Walhalls · Nordische Frauen · Sappho · Maria Die Nonnen · Die heilige Elisabeth · Lieselotte · Frau Rat · Frau von Stein · Makarie Elisa von der Recke · Die Königin Luise · Frau Carlyle · Die Droste · Unsere liebe Frau von der Geduld Frau Claudine.

»... Menschen nennt er schlicht die köstliche Sammlung. Jünglingen und Jungfrauen sollen sie in unserer verworrenen Zeit Nothelfer werden....« Weltwille

Verlag E. Haberland / Leipzig

C. G. Carus
Reisen und Briefe
Ausgewählt und herausgegeben von
Dr. Eckart von Sydow
Zwei Bände in Ganzleinen je Rm. 2.50

Zu Carus selbst nur so viel, daß er, der Mediziner, ein überaus vielseitig interessierter Wissenschaftler und feinsinniger Ästhet war. Auch als Zeichner und Maler hat sich dieser Mann, den Goethe „außerordentlich" nannte, erfolgreich betätigt. So ist es ein hoher Genuß, mit den Augen Carus' das Deutschland, Italien, England, Frankreich, Schottland und die Schweiz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu sehen. *Königsberger Allgemeine Zeitung.*

*

W. H. Wackenroder
Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders
Mit elf Abbildungen und einer Auswahl Briefe.
Herausgegeben und eingeleitet von
Dr. Karl Röhrscheidt
In Ganzleinen gebunden Rm. 2.50

Der Inhalt des Buches ist die stille Andacht, die Fähigkeit, sich ganz in den Inhalt eines Kunstwerkes zu versenken, sich am Kunstwerk und für das Kunstwerk zu begeistern, es still auf sich wirken und sich von ihm bereichern zu lassen.

„Was gibt's Neues"
der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

E. Haberland / Leipzig C 1

E. P. BERGER
LEIPZIG
FROMMANNSTR. 2 · FERNRUF 21630

E P B

Werkstätte
für Herstellung sämtlicher
Buchbinderarbeiten

*

Geschmackvolle Ausführung. Von der einfachsten Broschur bis zum elegantesten Ganzledereinband

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

Organ der Gesellschaft der Bibliophilen (e. V.), der Deutschen Buchgewerbekünstler (e. V.) und der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft

Begründet von Fedor von Zobeltitz

NEUE FOLGE

20. Jahrgang 1928 Heft 1

Herausgegeben von

Professor Dr. Georg Witkowski, Leipzig-G., Ehrensteinstr. 20

Inhalt des Hauptblattes:

Seite

Adolf Schmidt: Deutsche Privatbibliotheken. V. Die Wiegendrucksammlung Victor von Klemperer in Dresden und ihr Katalog. Mit neun Bildern 1

Gustav Gugitz: Die „Liederweiber" in Alt-Wien. Ein Beitrag zur Geschichte des Volksliedes. Mit vier Bildern 10

Werner Deetjen: Spenden aus der Weimarer Landesbibliothek. XV. August Wilhelm Schlegel in Bonn 16

Inhalt des Beiblattes:

Spalte

Englischer Brief 1

Wiener Brief 7

Neue Bücher und Bilder

Neue erzählende Literatur

Gerhart Hauptmann: Till Eulenspiegel 14

René Schickele: Blick auf die Vogesen 15

Georg Hermann: Tränen um Modesta Zamboni 15

Ina Seidel: Brömeshof 15

Bonsel: Mario und die Tiere 16

Leonhard Frank: Ochsenfurter Männerquartett 16

Hermann Ungar: Die Klasse 16

Herbert Schlüter: Spätes Fest 16

John De Passo: Manhattan Transfer 16

Unamuno: Tante Tula 17

Lesley Storm: Virginia 17

Edgar Wallace: Der rote Kreis 17

— Die vier Gerechten 17

Maxwell: Kinder der Finsternis 17

Neue Lyrik

Rainer Maria Rilke: Gesammelte Werke 18

Alexander Lernet-Holenia: Das Geheimnis Sankt Michaels . . . 19

Karl Wolfskehl: Der Umkreis 19

Jakob Kneip: Der lebendige Gott 20

Börries von Münchhausen: Idyllen und Lieder 20

Anna Schieber: Balladen und Lieder 20

Digitized by Google

Spalte

Else Berner: Wellen 20
Paul Géraldy: Du und ich 21
Max Fleischer: Der Porzellanpavillon 21

Fritz Behrend: Geschichte der deutschen Philologie in Bildern . . 21
Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Band III, 2 u. 3 . . 23
Franz Maria Feldhaus: Tage der Technik. Illustrierter technisch-historischer Abreißkalender für 1928 23
Gutenberg-Jahrbuch 1927 24
Ludwig Hasenclever: Das Tragische und die Tragödie 24
F. Imle: Friedrich von Schlegels Entwicklung von Kant zum Katholizismus 25
Rudolf Juchhoff: Drucker- und Verlegerzeichen des XV. Jahrhunderts in den Niederlanden, England, Spanien, Böhmen, Mähren und Polen 25
Hans Kasten: Goethes Bremer Freund Dr. Nicolaus Meyer . . . 26
Gottfried Keller: Frühe Gedichte 26
— Sämtliche Werke. Band 3—8, 16—19 27
Künstlerbriefe über Kunst 27
Linde-Walther: Joachim Christian Kirchner 27
Malerei der Goethezeit 28
Paul Alfred Merbach: Heinrich Marr 28
Karl Justus Obenauer: Hölderlin und Novalis 29
Penrose's Annual. Vol. XXVIII 29
Die Presse Oda Weitbrecht 29
Hans Prinzhorn: Bildnerei der Gefangenen 30
Ferdinand Raimund: Sämtliche Werke. Band 4, 5 I und 5 II . . 31
Karl Röttger: Die moderne Jesus-Dichtung 31
Clara Schumann — Johannes Brahms. Briefe aus den Jahren 1853—1896 32
Werner Siebeck: Der Heidelberger Verlag von Jacob Christian Benjamin Mohr 33
Sigfried Siwertz: Das Witwenspiel 34
Richard Specht: Franz Werfel 34
Specimens of books printed at Oxford with the types given to the University by John Fell 35
Speculum humanae salvationis (Facsimile R. Piper & Co.) 36
Albert Steffen: Der Künstler zwischen Westen und Osten . . . 36
Hermann Stehr: Wanderer zur Höhe 38
Karl Theoder Strasser: Goethe in Fonsmonsponsa 38
Das Struwwelpeter-Manuskript des Dr. Heinrich Hoffmann . . 39
Tusculum-Bücher 39
Vom Werden des deutschen Geistes 40
Albert Malte Wagner: Das Theater in Nürnberg 40
Ernst Waldschmidt: Gandhara Kutscha Turfan 41
Der Weltkreis. I.—III. Band 41

Kleine Mitteilungen

Bitte 42

Bibliographie des Buchwesens . . 42
Kataloge 48

BEZUGSPREIS:

Im Jahr (6 Hefte) . . . . . GM. 15.—
Einzelne Hefte . . . . . GM. 3.—

Digitized by Google

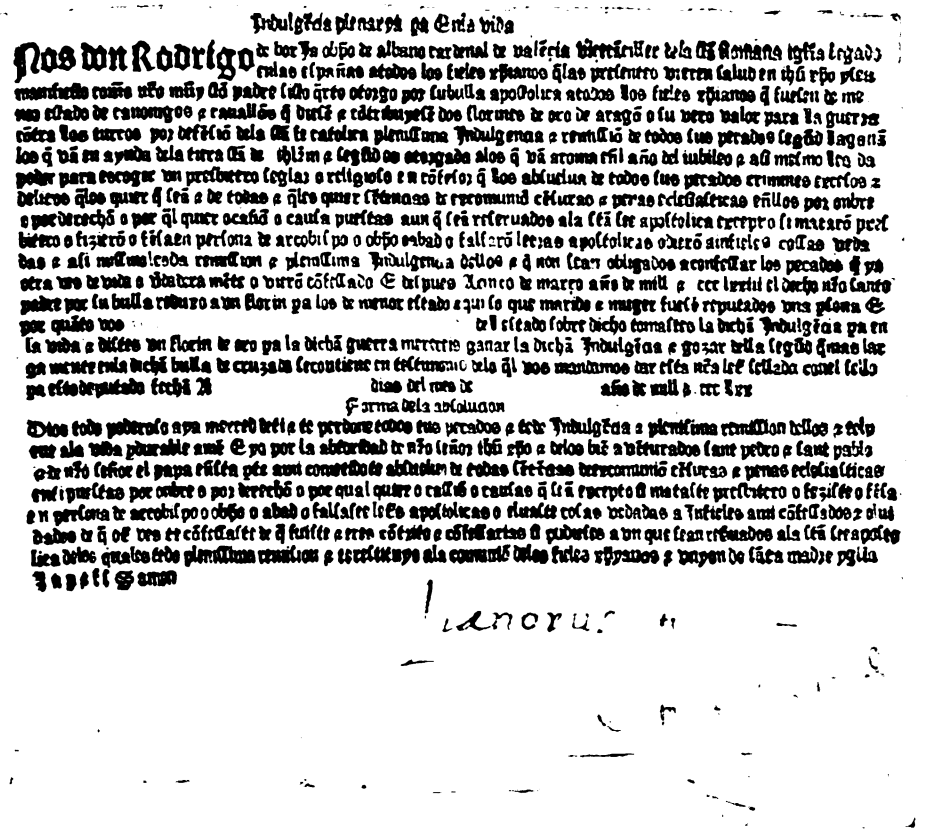


Bild 1. Rodrigo de Borja, Ablaßbrief zum Besten des Kampfes gegen die Türken
[Segovia (?) 1473]

DEUTSCHE PRIVATBIBLIOTHEKEN

V. DIE WIEGENDRUCKSAMMLUNG VICTOR VON KLEMPERER IN DRESDEN UND IHR KATALOG

VON LANDESBIBLIOTHEKDIREKTOR I. R. DR. ADOLF SCHMIDT
IN DARMSTADT

Mit neun Bildern

Während in England und Frankreich schon früh Privatsammlungen von Wiegendrucken entstanden sind, finden sich solche, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, in Deutschland im 19. Jahrhundert kaum. Erst neuerdings hat sich auch hier das Interesse der Sammler diesem Zweige der Bücherliebhaberei mehr zugewandt, und es sind gerade in den letzten Jahrzehnten, obgleich die Erwerbung von Inkunabeln vor allem durch deren gesteigerte Wertschätzung in Amerika immer schwieriger geworden ist, eine ganze Reihe Privatinkunabelsammlungen begründet worden. Zu ihnen gehört auch die Wiegendrucksammlung des Herrn Dr. jur. Victor von Klemperer in Dresden, der im Laufe von dreißig Jahren eine Bücherei zusammengebracht hat, die aus allen Wissensgebieten und Zeitperioden hervorragende Stücke enthält. Unsere Aufmerksamkeit wurde dadurch auf diese Bücherei gelenkt, daß Herr von Klemperer sich nicht damit begnügt hat, seine jetzt über 500 Nummern umfassende Inkunabelsammlung zu erwerben, sondern auch infolge seiner persönlichen Bekanntschaft und Freundschaft mit dem Altmeister der Inkunabelforschung Konrad Haebler bestrebt war, sie wissenschaftlich auszubauen und zu verwerten. Zu diesem Zwecke mußte die Sammlung natürlich auch katalogisiert werden, und so entstand mit Beihilfe Haeblers das Werk, das unter dem Titel „Frühdrucke aus der Bücherei Victor von

Digitized by Google

Klemperer, Dresden MCMXXVII" vor kurzem fertiggestellt worden ist, und dessen erstes Exemplar am 29. Oktober 1927 Herrn Geheimrat Prof. Dr. Haebler zu seinem 70. Geburtstage überreicht werden konnte. Es ist ein stattlicher Folioband von 464 Seiten mit 103 in den Text gedruckten Abbildungen. Das Papier ist handgeschöpftes Büttenpapier von J. W. Zanders in Bergisch-Gladbach mit dem Wapppen der Familie von Klemperer als Wasserzeichen, den Druck besorgte Jakob Hegner in Hellerau, die Lichtdrucke die Kunstanstalt Stengel & Co. in Dresden und den Einband Peter Demeter in Hellerau. In den Handel soll das in nur 150 Exemplaren gedruckte Werk nicht kommen, den Lesern der Zeitschrift dürften daher einige nähere Angaben über seinen Inhalt willkommen sein.

Voraus schicke ich, daß bei der Anlage dieser Wiegendrucksammlung die Absicht waltete, daß womöglich jeder Druckort und jeder Drucker mit einer charakteristischen Probe vertreten sein sollte. Wenn von einem Meister mehrere Drucke erworben worden sind, so sollten dadurch dessen verschiedene Typen veranschaulicht oder es sollte neben einem reinen Typendruck ein Werk mit Holzschnitten aufgestellt werden. Maßgebend war vielfach für die Erwerbung auch der äußere Zustand der Wiegendrucke, indem Stücke in wohlerhaltenen alten Einbänden bevorzugt wurden, oder solche, die mit handgemalten Initialen, Leisten und Miniaturen geschmückt waren, oder Bände, die durch Exlibris, Superlibris oder Einträge sich als Bestandteile ehemals mehr oder weniger berühmter Büchersammlungen zu erkennen gaben.

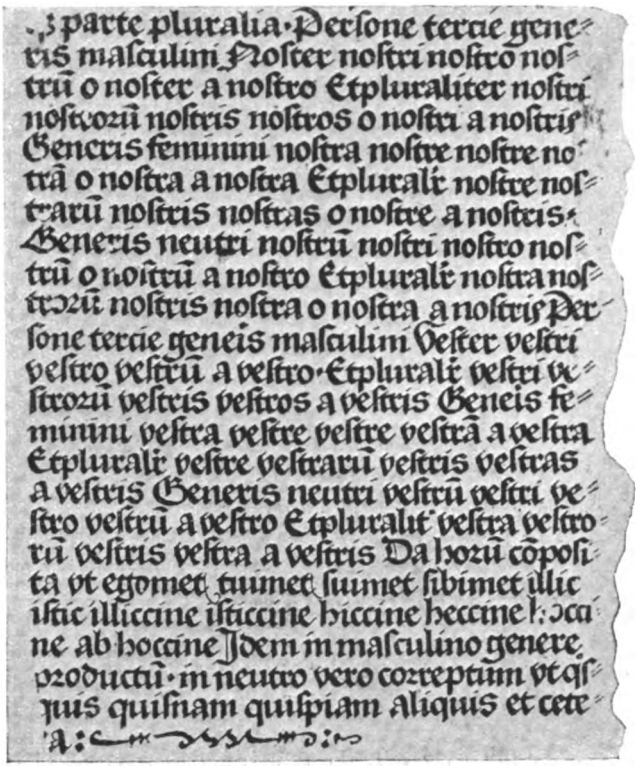


Bild 2. Donatus, De octo partibus orationis
Oberdeutsches Blockbuch, um 1480

Eingeleitet wird der Text durch ein Vorwort des Besitzers der Sammlung (S. 9—12), worin er sich über seine Sammeltätigkeit im allgemeinen und die Entstehung seiner Wiegendrucksammlung im besonderen ausspricht und die Anordnung der Druckstätten des 15. Jahrhunderts in dem Katalog erläutert. Auf letzteren Punkt komme ich später zurück.

Es folgt auf S. 13—20 ein für die Inkunabelkunde besonders wichtiger Beitrag Konrad Haeblers: „Die Wiegendrucksammlung von Klemperer, insbesondere deren Ablaßbriefe". Unter den 6 hier besprochenen Ablaßbriefen befinden sich nämlich nicht weniger als 5 seither vollkommen unbekannte, und es sind fast alles Stücke, die durch ihre Eigenart ein ganz hervorragendes Interesse erwecken. Von zwei Ablaßbriefformularen zum Besten des Kampfes gegen die Türken, 1482 von dem Drucker der Rochuslegende in Nürnberg auf ein Blatt gedruckt, ist das untere, für eine männliche Person bestimmte, gleich dem in den Einblattdrucken 28 und dem Gesamtkatalog der Wiegendrucke I, 37 beschriebenen, das obere aber sollte für eine weibliche Person dienen. Ein derartiges Formular war seither noch von keiner Druckerei zum Vorschein gekommen. Ein auf Pergament gedruckter Ablaßbrief zum Besten der Wiederherstellung der Kathedrale von Saintes, Gent: Arent de Keysere, 1484, ähnelt in seiner äußeren Aufmachung auffallend den Ablaßbriefen von 1454/55. Er ist erst am 10. Juli 1486 für Bonizet de Stierem illustris canonissa in gerresheym Coloniensis diocesis verwendet worden, und zwar unter Änderung der Jahreszahl und mit dem handschriftlichen Zusatz, daß Papst Innocenz VIII. den Gnadenakt seines Vorgängers Sixtus' IV. erneuert habe. Auch für etwas derartiges ist bis jetzt kein anderer Beleg bekannt.

Besonders eingehend verbreitet sich Haebler über drei seither ebenfalls ganz unbekannte Ablaßbriefe in spanischer Sprache. Der erste, 1490 datierte, gehört zu der Gruppe von Drucken, die Haebler mit dem Drucker Alvaro de Castro in Huete in Verbindung gebracht

Digitized by Google

Bild 3. Fuero Real. Venedig, Johannes Hamann, 31. März 1491

hat; den zweiten, von dem Ablaßkommissar Magister Francisco de Mondragon zum Besten des Ordens de la Merced um 1482 ausgestellt, hat er dem Kloster Nuestra Señora del Prado in Valladolid zugesprochen. Bei weitem das wichtigste der drei Stücke ist das dritte (vgl. Bild 1), es bildet bis jetzt das einzige gedruckte Zeugnis für den Türkenablaß auf spanischem Boden und gehört zu den ältesten Ablaßbriefen, die überhaupt im Druck hergestellt worden sind, nur die Gutenberg-Ablaßbriefe und die für Neuhausen (vgl. meine Abhandlung in dieser Zeitschrift N. F. III, 1. S. 65 ff., 131 f., 1911) sind älter, der Erfurter Ablaßbrief (vgl. ebd. S. 71 ff.) ist annähernd so alt wie er. Ausgegangen ist er von Rodrigo de Borja, dem nachmaligen Papst Alexander VI., der als Bischof von Albano, Kardinal von Valencia und Vizekanzler des Heiligen Stuhles im Dezember 1471 von Sixtus IV. zum Legaten für Spanien ernannt worden war, um dort neben anderen Aufgaben für den Kreuzzug gegen die Türken zu wirken. Er ist in den letzten Tagen des Monats Mai in Valencia eingetroffen, Mitte Oktober 1473 war er wieder in Rom. Der Ablaßbrief trägt als Datum nur die Jahreszahl 1470, die Einer sollten handschriftlich zugefügt werden, was aber bei dem vorliegenden Exemplar nicht geschehen ist, obgleich es für eine bestimmte Person benutzt worden ist. Da es sich auf eine Bulle Sixtus' IV. vom 5. März 1473 beruft, wird man annehmen müssen, daß es noch in dem selben Jahre gedruckt ist, ehe die Legation Rodrigos de Borja beendet war. Damit rückt dieses Blatt unter allen spanischen Drucken an die erste Stelle, denn die ältesten datierten spanischen Drucke tragen die Jahreszahl 1475, und ein undatiertes Schriftchen kann dem Inhalt nach frühestens nach dem Februar 1474 gedruckt sein. Daß dieser Ablaßbrief aber in Spanien gedruckt ist, beweist die kastilische Sprache. Die Type ist eine kleine gotische Schrift von stark ausgeprägter Eigenart, die an Arnold ther Hoernen in Köln erinnert und ganz unverkennbar unter niederrheinischem Einfluß steht. Wenn Haebler darauf hinweist, daß hansische Schiffe im 15. Jahrhundert zwischen Brügge und den Häfen der spanischen Nordküste hin und her fuhren und sich im Königreich Kastilien mannig-

Digitized by Google

tro ꝛ accompagnotonlo infino a'la casa di Lucretia.
Eldi sequente si celebrorono le noze ut pale se. lequali gia più volte in occulto ferano consumate. ꝛ di questa festa fera facto la vigilia più uoma fiata. Non fu necessario dare a Lucretia le mandorle ne lusingharla che apasca luscio albō cio.o che metteśi in gabbia el pinctone. lasso indrieto il racontare la lectura. egesta. le parole. gliabracciamenti. le careze ꝛ finalmente epiaceri. equali fino no tra qsti due amāti perche tutto rimetto al giudicio di chi aprouato che cosa e amore. Debbono queste noze si felice principio. che unsieme arsono g i inamorati cosi mfino che leta il permise. ꝛ sempre fino allultima senectu vixe no consomma concordia prosperita ꝛ buona valitudine.
Pandolo nella ritornata laquale fece poi Eurialo a Roma per dare festo alle cose con lo imperadore riando con lui. ꝛ col mezo suo fu ornato del segno della militia. dellaquale dignita hauea incredibile desiderio come di sopra edecto in modo che per essere caualiere barrebe portan epollastri della moglie non che di Lucretia. Per tale prodeza adūq creato Pandolo cauabere si ritorno a Siena gonfiato di tanta bonia che gli parena essere piu alto che lomperado re. Dopo lui non molti giorni tornō anchora Eurialo laquale essendo stato in Siena circa quattro meśi ando nella magna doue fūi tutte le sue substantie. ꝛ con prestezza si ritorno con proposito di vuere ꝛ morire in Siena cō la sua Lucretia. Lompero in Siena una bellissima casa presso al mōastero di sancta Martha che fu di muller Petrone de camilli. ꝛ cosi molte belle ꝛ buone pos sessioni. Fu facto cittadino di Siena doue vixe sempre ricco et in grandissima reputatione con la sua lucretia. dellaquale hebe otto figlioli maschi tutti for mosi. ꝛ morì prima Eurialo essendo gia deta di septantacinque anni. luci eta sopauxe tre anni. lassando dopo loro e figlioli tutti vuti ꝛ richi e bene instructi.

Finis.

Impresso nella inclita ꝛ alma citade di Milano per magistro Alexandro pelizono. Mcccccxi. di. xx. di Nouembro.

REGISTRO.

A ij. B ij. C ij. D ij. E ij. F iij.

Bild 4a. Aeneas Sylvius Piccolomini (Pius II.), Historia di due amanti Milano, Alexandro Pelizono, 20. Novembro 1500

facher Förderung erfreuten, daß es also durchaus im Bereiche der Möglichkeit läge, daß auch ein Druckergehilfe ther Hoernens auf diesem Wege nach Kastilien gelangt sei und dort, vermutlich in Segovia, dem Legaten seine Dienste für den Druck des Ablaßbriefes zur Verfügung gestellt habe, so dürfte gegen diese Beweisführung, wie sie nur ein so gründlicher Kenner der spanischen Geschichte und des spanischen Frühdrucks geben konnte, kaum etwas einzuwenden sein. Man kann Haebler, der vor kurzem erst eine Abhandlung über den vermutlich ältesten Druck Italiens veröffentlicht hat, die Freude nachfühlen, mit der er hier auch über den spanischen Frühdruck neues Licht verbreiten konnte. Die Wichtigkeit des kostbaren Blattes und der Ausführungen Haeblers wird es entschuldigen, daß ich hier ausführlich darauf eingegangen bin.

Einen weiteren Beitrag zu dem Werke hat S. 21—29 der Nachfolger Haeblers als Vorsitzender der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Erich von Rath, geliefert. Er trägt den Titel „Zur Bedeutung des Wortes Inkunabel (Wiegendruck) und der Zeitgrenze 1500. Konrad Haebler zum 70. Geburtstag nebst einem Verzeichnis seiner Schriften von 1918—1927". Letzteres schließt sich an von Raths Bibliographie in der Haebler-Festschrift „Wiegendrucke und Handschriften, Festgabe, Konrad Haebler zum 60. Geburtstage dargebracht" an und zeigt, daß der Meister der Inkunabelforschung auch in den letzten 10 Jahren nicht gefeiert, sondern sein Arbeitsgebiet noch durch hervorragende Arbeiten auf dem Gebiete der Einbandforschung erweitert hat. Von Rath geht von dem ältesten Vorkommen des Wortes „Incunabula" aus, das bei Philippe Labbé, Nova Bibliotheca manuscriptorum librorum Paris 1653, S. 337 nicht zur Bezeichnung der im Anfang gedruckten Bücher dient, sondern die Wiegenzeit der Buchdruckerkunst bedeutet und erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts auf die Bücher selbst übertragen worden ist. Daß man „Inkunabeln" die bis zum Jahre 1500 gedruckten Bücher nannte, war eine ziemlich willkürliche Annahme, die Jahrhundertwende war eine sich von selbst darbietende Zeitgrenze. Ich kann die gelehrten und feinsinnigen Ausführungen von Raths hier nicht im einzelnen wiederholen, sondern will nur bemerken, daß er wie Haebler in seinem „Handbuch der Inkunabelkunde" S. 2 das Wesen der Inkunabeln darin erblickt, „daß es Drucke sind, in denen man noch die Entwicklung des Buches zu verfolgen vermag, und in denen der Drucker seinem Werke noch als selbständig schaffender Meister gegenübersteht". „Echte Wiegendrucke", fügt er hinzu, „sind kein Massenprodukt, sondern jeder von

PROHEMIO DI SER ALEXANDRO BRAILLO al prestantissimo ꝛ excellētissimo giouene Lorenzo di Pierfrancesco de medici sopra la traductiōe duna historia di due amanti composta nella felice memoria di papa pio secondo.

Bild 4b. Aeneas Sylvius Piccolomini (Pius II.), Historia di due amanti. Milano, Alexandro Pelizono, 20. Novembro 1500

Digitized by Google

ihnen trägt den Stempel einer bestimmten Werkstatt und bildet für sich eine Besonderheit, die so und nicht anders sein sollte". Das trifft für die massenhafte Erzeugung von Büchern in den Hauptdruckländern Deutschland und Italien in den beiden letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts zwar im wesentlichen nicht mehr zu, weil dort die Herstellung von Büchern bereits in ein mehr handwerkmäßig kaufmännisches Stadium eingetreten war. Die Annahme einer Grenze des Inkunabelzeitalters mit dem Jahre 1500 ist aber nach dem Verfasser doch nicht ohne weiteres abzuweisen, weil mit der Einführung der Kursive durch Aldus in Venedig im Jahre 1501 in Verbindung mit dem kleinen handlichen Gebrauchsbuch tatsächlich etwas Neues aufgetreten ist, und diese neue Buchform sich allmählich als Durchschnittstypus in ganz Europa durchgesetzt hat. „Ihr Zusammenfallen mit der Zeitgrenze 1500 gibt jedenfalls eine gewisse Berechtigung, das Jahr 1500, auch wenn es ohne Kenntnis der druckgeschichtlichen Zusammenhänge gewählt wurde, als Abschluß einer Epoche anzusehn, und diese Epoche als erstes Druckzeitalter gesondert zu behandeln."

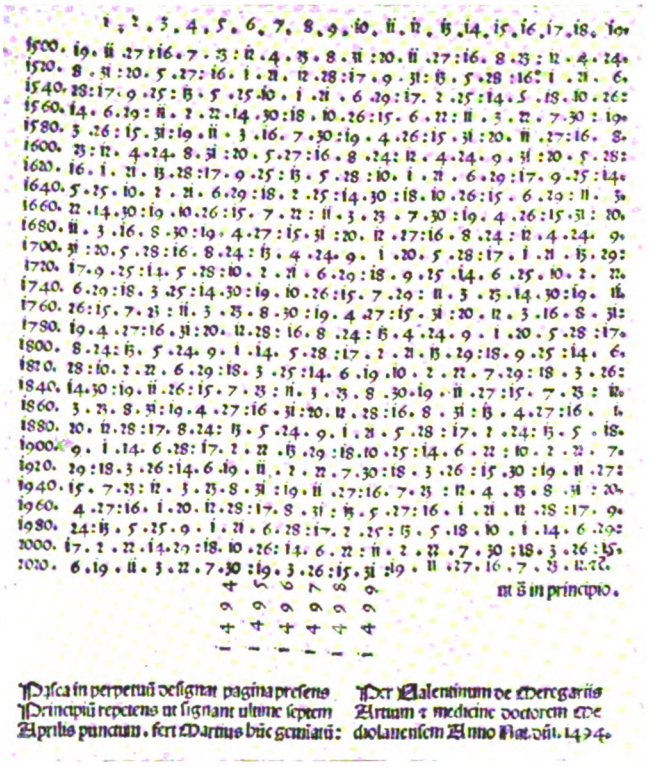


Bild 5a. Missale Ambrosianum. Mailand, Jacobus de Sannazaro, um 1494

Bild 5b. Missale Ambrosianum
Mailand, Jacobus de Sannazaro, um 1494

Der eigentliche Katalog der Wiegendrucksammlung von Klemperer füllt die Seiten 31—407 des Werkes. Der Aufzählung der mit Typen gedruckten Werke voraus geht die Beschreibung einzelner Blätter von Holztafeldrucken, nämlich der Apocalypsis, der Ars moriendi, der Biblia Pauperum, des Donatus minor und das Monogramm Christi. Bei den Typendrucken sind aus triftigen Gründen, um nicht das Bild der Verbreitung der Druckkunst in den einzelnen Ländern und Orten vollkommen zu verschieben, nicht die heutigen Landesgrenzen als maßgebend für die Aufeinanderfolge der Druckorte angenommen worden, wodurch Straßburg z. B. bei Frankreich hätte behandelt werden müssen, während es in die Reihe Mainz, Straßburg, Bamberg, Köln gehört. Man hat sich vielmehr der Ländereinteilung Proctors angeschlossen, der die politischen Grenzen zur Zeit der Abfassung seines Werkes zugrunde gelegt hat, die dem Gange der geschichtlichen Entwicklung besser entsprechen, als die durch den Weltkrieg hervorgerufene neue Verschiebung der Landesgrenzen. Innerhalb der Länder sind die Druckorte nach dem Beginn ihrer Druckertätigkeit geordnet und an den einzelnen Orten die Drucker mit biographischen Angaben in der selben Weise aufgezählt. Die Beschreibung der Drucke gibt den Namen des Verfassers an, den Titel, Druck-

Digitized by Google

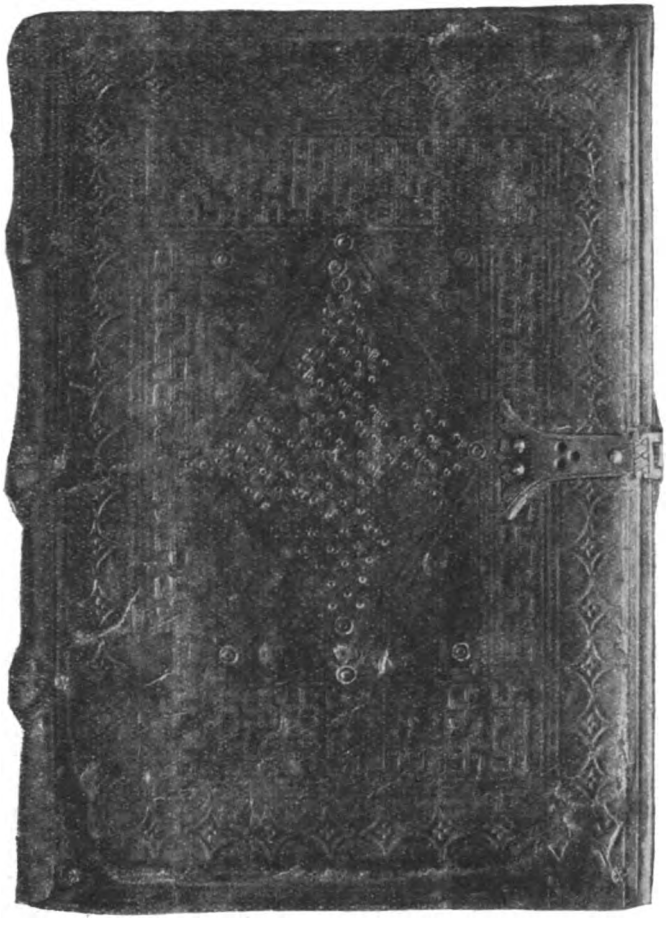


Bild 6. Einband von Nicolaus de Ausmo, Supplementum Summae Pisanellae Venetiis, Leonardus Wild, 1479

ort, Drucker und Druckzeit, das Format, die Blattzahl und die verwendeten Typen. Hieran schließen sich ein biographischer Vermerk über den Verfasser, Angaben über die Eigenheiten des vorliegenden Exemplars, des Einbands, etwaige Vorbesitzer und die Erwähnung des Druckes in der Literatur.

Von den 509 Wiegendrucken des Katalogs fallen die Nummern I—CXCV auf 34 deutsche Druckorte mit 115 Druckereien, CXCVI—CCCCXIII auf 33 italienische mit 155, CCCCXIV bis CCCCXLII auf 4 Schweizer mit 16, CCCCXLIII—CCCCLXVII auf 4 französische mit 23, CCCCLXVIII bis CCCCLXXXI auf 8 holländische mit 9, CCCCLXXXII—CCCCLXXXVI auf 4 belgische mit 4, CCCCLXXXVII his CCCCXCI auf 4 österreichische mit 5, CCCCXCII—DVII auf 10 spanische mit 13 Druckereien, DVIII bis DIX auf einen englischen Druckort mit 2 Druckereien. Es ist also schon eine ganz stattliche Anzahl von Druckern in der Sammlung vertreten, unter denen besonders die in Deutschland selbst in großen öffentlichen Bibliotheken so seltenen Spanier und Engländer in die Augen fallen. Es ist natürlich nicht möglich, hier alle bemerkenswerten Drucke der Sammlung mit der selben Ausführlichkeit zu behandeln, wie oben die Ablaßbriefe. Ich will nur einige besonders wertvolle herausheben, sei es, weil außer ihnen keine oder nur wenige andere Exemplare bekannt sind, sei es, weil sie durch ihre Ausstattung oder die Vorbesitzer eine besondere Erwähnung verdienen.

Von den Holztafeldrucken ist der diesem Bericht als Bild 2 beigegebene Donat nach Schriftform, Zeilenzahl und Anordnung der xylographischen Ausgabe des Konrad Dinckmut in Ulm um 1480 nahe verwandt, die abweichenden Majuskeln zeigen aber, daß er einer von der Dinckmutschen verschiedenen Ausgabe angehört, die vermutlich auch in Oberdeutschland entstanden ist.

Kein weiteres Exemplar ist bekannt von einem Donatus: De octo partibus orationis. Nürnberg: Ambrosius Huber, 1499. Bücher dieses Druckers, der seine Druckertätigkeit in Nürnberg nach Almanachen für 1498 und 1499 (Einblattdrucke 330, 336, 337) schon früher begonnen haben muß, kannte man seither erst aus dem Jahre 1500 und aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Der Donat von 1499 besitzt daher als ältestes seiner Bücher einen ganz besonderen Wert.

Ein hervorragendes Stück ist das auch nur in diesem einen Exemplar bekannte Werk Fuero real cum annotationibus Alphonsi Didaci de Montalvo. Venedig: Johann Hamann, pridie calendas aprilis (31. März) 1491 in 2^0. Erich von Rath hat diese Erstausgabe des Fuero real in „Beiträge zur Forschung", München 1913, Heft II. S. 60 ff. genau beschrieben (vgl. Bild 3).

Alexandro Pelizono in Mailand hat am 6. Juli 1496 als Alixander de Pilizonis mit Philippus Mantegatius zusammen die kleine Schrift „De Antichristo" lateinisch und italienisch gedruckt (Hain 1153), sonst ist er als Drucker ebenso unbekannt wie die hier vorhandene, am 20. November 1500 vollendete Ausgabe der „Historia di due amanti" des Aeneas Sylvius Piccolomini, des späteren Papstes Pius' II. (vgl. Bild 4).

Digitized by Google

Daniel: Somniorum Interpretatio. [Padua: Bartholomaeus de Valdezocho, um 1475] in 4° scheint ebenfalls in der Literatur nirgends erwähnt zu werden.

Von Leonardus Brunus: De bello italico adversus Gothos [Aquila: Eusanius de Stella, um 1493] in 2° besitzt die Sammlung gleichfalls das einzige bis jetzt bekannt gewordene Exemplar.

Das selbe ist der Fall bei Justinianus Imperator: Jnstitutiones. Paris: André Bocard für Jean Petit. 25. Februar 1499 in 4°.

Des Alexander de Villadei Doctrinale, Lyon: Jean Du Pré. 9. Mai 1488 in 2° fehlt sogar in der neuesten Liste der Werke dieses Grammatikers im Gesamtkatalog der Wiegendrucke.

Unica sind auch zwei Drucke des Pedro Giraldi und Miguel de Planes in Valladolid, nämlich Petrus de Gui: Janua artis Raimundi Lulli: 5. August 1497 in 4° und Raimundus Lullus: Logica abbreviata. 6. August 1497 in 4°.

Von Johannes Gerson: De praeceptis decalogi [Mariental: Brüder vom gemeinsamen Leben, um 1475] in 4° kennt man nur drei Exemplare und die bei Hain 7654 und im BMC. II, 547 beschriebenen weichen zudem im Satz von dem vorliegenden ab.

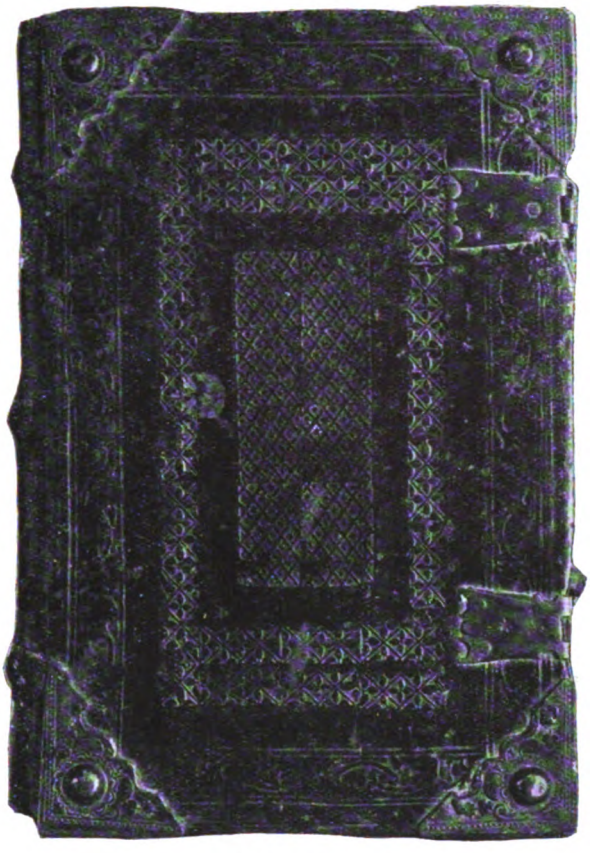


Bild 7. Einband von Missale Romanum Venetiis, Nicolaus de Franckfordia, 1489

Gallus: Malogranatum. [Straßburg: Heinrich Eggestein, um 1474] in 2°. Hain* 7449, enthält nur in dem Exemplar dieser Sammlung und dem der Staatsbibliothek in München das Vorsetzblatt mit den Anweisungen für den Rubrikator und dem Registrum chartarum.

Ein sehr seltener Druck ist auch das Missale Ambrosianum [Mailand: Jacobus de Sannazaro, um 1494] in 4°. Copinger 4079. Reichling III. S. 109 mit einer Kalendertabelle für die Jahre 1494—2031, die die Unterschrift trägt: Per Ualentinum de Meregariis Artium et medicine doctorem Mediolanensem Anno Nat. dñi 1494. Interessant ist das von den deutschen Darstellungen ganz abweichende Kanonbild (vgl. Bild 5).

Außer den oben erwähnten Ablaßbriefen sind in der Sammlung von Klemperer noch zahlreiche Einblattdrucke vorhanden, die, wenn sie auch keine Unica sind, doch immerhin zu den Seltenheiten gehören. Ich kann hiervon nur einiges anführen.

Der Almanach auf das Jahr 1478, deutsch. Ulm [Konrad Dinckmut] (G. W. II, 1331) ist nur in zwei im Satz unter sich nicht ganz übereinstimmenden Abzügen in Erlangen und einem unvollständigen Exemplar in München bekannt.

Von dem Ablaßbrief zum Besten des Kampfes gegen die Türken, der an einem unbekannten Orte von dem Drucker des Nixstein (Einblattdrucke 1035) 1482 gedruckt ist, führt der GW. I, 31 nur zwei Exemplare in Berlin und Lüneburg auf, von dem Ausschreiben des Rates und der Gemeine zu Regensburg betr. die Unterwerfung der Stadt unter Herzog Albrecht von Bayern, d. d. 2. September 1486 [Regensburg: Matthaeus Roritzer] kennen die Einblattdrucke 1256 nur drei in Basel, München und Regensburg, von der Summa der Bulle für Freiburg i. B. [Basel: Michael Wenßler, um 1479] die Einblattdrucke 1409 gleichfalls nur drei in Bamberg, Freiburg i. B. und Karlsruhe. Selbst die Zeichen der falschen Gulden [Augsburg: Anton Sorg um 1482. Einblattdrucke 1564], dürfen mit 7 seither bekannten Exemplaren immer noch zu den Seltenheiten gerechnet werden. Das Ausschreiben des Kurfürsten Ernst und des Herzogs Albrecht zu Sachsen betr. die Rüstung zum Krieg. Zwickau, 17. März 1485. Formular für Lehensleute, das die Einblattdrucke nicht anführen, kannte man seither nur in dem einen Exemplar in Berlin, Voulliéme 1254, 7.

Digitized by Google

Bild 8. Einband von Bernardus Claraevallensis, Epistolae Basileae [Nicolaus Kesler], 1. Dec. 1494

Die angeführten Beispiele von Büchern und Einblattdrucken würden allein schon genügen, um zu beweisen, welche Fülle von Kostbarkeiten die Sammlung von Klemperer besitzt. Damit ist aber ihr Reichtum noch lange nicht erschöpft. Zahlreich sind z. B. die Bücher, die durch ihre Vorbesitzer unser Interesse erwecken. Auch hier kann ich nur wenige aus der älteren Zeit nennen.

Aus dem Besitz des bekannten Karthäusers in Buxheim Hildebrand Brandenburg von Biberach (vgl. F. Warnecke: Die deutschen Bücherzeichen Berlin 1890, S. 8 ff.) stammen zwei Bände. Des Ludolphus de Saxonia Meditationes de Vita Christi [Straßburg: Heinrich Eggestein] 1474 in 2°. Hain 10290 hatte Brandenburg der Karthause geschenkt; des Guillermus Parisiensis De passione Christi. Hagenau: Heinrich Gran. 16. Februar 1498 in 4°. Hain* 8320 weist sein Exlibris auf, das zu den ältesten gedruckten Bücherzeichen gehört. Das Exlibris des Humanisten Willibald Pirckheimer in Nürnberg (1470—1530), (Warnecke 1584) ist eingeklebt in Antoninus Florentinus: Summa confessionis. Defecerunt. [Köln: Drucker der Historia S. Albani, um 1472]. GW. II, 2085. Ein Sammelband, der außer dem Diogenes Laertius: Vitae Philosophorum. Venedig: Peregrino Pasquale, 19. Juli 1493 in 2°. Hain* 6203 noch zwei Schriften des Platina, gedruckt Venedig: Philippus Pincius, 22. August 1504 und einen Einblattdruck über das Konklave bei der Wahl Papst Alexanders VII. 1534 enthält, weist nicht nur die beiden großen Exlibris eines anderen berühmten Nürnberger Humanisten, des Christoph Scheurl (1481—1542), auf, von denen das eine gleich Warnecke 1896, das andere das Blatt mit dem Bildnis Scheurls und seiner beiden Söhne vor einem Kruzifix kniend, im Hintergrund die Nürnberger Burg, ist, sondern auch handschriftliche Einträge von des Besitzers Hand, aus denen hervorgeht, daß er den Band im September 1504 in Bologna für 15 Bolognini gekauft und für den Einband 10 Bolognini bezahlt hat.

Es ist ganz auffallend, wie häufig in den Bänden dieser Sammlung die früheren Besitzer genannt sind, wodurch ihr Wert für den Liebhaber natürlich erhöht wird. Das Verzeichnis der Vorbesitzer-Vermerke füllt nicht weniger als 6 zweispaltige Seiten. Wir finden darin eine stattliche Anzahl von Klosterbibliotheken vertreten, und auch die Sammlungen der bekanntesten Bibliophilen früherer Jahrhunderte wie der Neuzeit fehlen darin nicht. Außer den im Texte abgebildeten Exlibris und Einbänden mit Superlibros hat der Verfasser auf den Seiten 433, 436 und 437 eine Anzahl dieser Eignerzeichen vereinigt.

Auch an schönen eingemalten Initialen, Randleisten und Miniaturen bietet die Sammlung manche bemerkenswerte Proben, die auf zahlreichen, z. T. farbigen Tafeln, ebenso wie die hervorragendsten Einbände abgebildet sind. Es ist ganz unmöglich, alles, was der prächtige Katalog auch auf diesem Gebiete dem entzückten Auge des Beschauers darbietet, im einzelnen hier vorzuführen. Aufmerksam machen will ich nur auf zwei Stücke, die für die Geschichte der Ausschmückung der Bücher im 15. Jahrhundert von großem Werte sind. In Einer Ordnung zu reden (Processus juris), Augsburg [Johann Bämler] 1473, Hain 12070, hat der Drucker durch ein am Fuße des ersten Blattes rot zugeschriebenes B 73 angedeutet, daß

Digitized by Google

Bild 9. Einband von 1566 von Neues Testament, deutsch von Martin Luther
Frankfurt a. M., David Zöpffel und Johann Rasche, 1563

er das Buch im Druckjahr selbst rubriziert hat. (Vgl. dazu Victor von Klemperer: Johann Bämler, der Augsburger Drucker, als Rubrikator im „Gutenberg-Jahrbuch" 1927 S. 50—52 und Tafeln III—V.) Ein ähnlicher Fall liegt bei Boethius: De consolatione philosophiae. Köln: Johannes Koelhoff d. Ä., 25. Mai 1481. Hain* 3371 vor, wo sich Johannes Kachelofen, der von 1492 an in Ingolstadt als Drucker tätig gewesen ist, auf dem Vorsetzblatt als Rubrikator nennt.

Um dem Leser dieses Aufsatzes auch von den Einbänden der Sammlung einen Begriff zu geben, sind vier schöne Stücke in den Bildern 6—9 nachgebildet.

Mit großem Verständnis hat der Besitzer der Sammlung nicht nur für eine schöne Ausstattung des Katalogs, die, in Deutschland wenigstens, ohnegleichen dastehen dürfte, gesorgt, sondern er hat sich auch angelegen sein lassen in jeder Weise die Benutzung zu erleichtern, indem er dem Verzeichnis der Wiegendrucke auf S. 409—426 ein Verfasser- bzw. Titelverzeichnis hat folgen lassen, dem sich S. 427—435 die Literatur-Vermerke, d. h. die Hinweise auf die Hain-, Copinger- Reichling usw. Nummern anschließen. Es folgen dann die bereits erwähnten Vorbesitzer-Vermerke S. 438—445 und schließlich S. 446—459 eine Auswahl aus seinem Besitz an Drucken des 16. Jahrhunderts, die ebenfalls zahlreiche wertvolle Stücke enthält, S. 460—462 das Verzeichnis der Bilder und S. 463 das Inhaltsverzeichnis.

Konrad Haebler beendet seinen Beitrag zu dem Werke mit den Worten: „Wenn sich [den früheren Besitzvermerken] zur Zeit das Exlibris ihres heutigen Eigentümers zugesellt, so wollen wir nur hoffen, daß noch recht lange Zeit vergehen möge, ehe auch diese Zeugnisse einer begeisterten Liebe für die Ersterzeugnisse der Buchkunst weiteren Eignern davon erzählen, daß hier eine der kostbarsten Frühdrucksammlungen des 20. Jahrhunderts bestanden hat." Ich kann dem nur den Wunsch hinzufügen, daß es Herrn von Klemperer gelingen möge, seine Wiegendrucksammlung mit dem seither bewiesenen Sachverständnis und dem bisherigen großen Glück weiter auszubauen, um so seine Absicht, in ihr Proben jedes Druckortes und jeder Druckstätte zu vereinigen, immer mehr zu verwirklichen.

Digitized by Google

DIE „LIEDERWEIBER" IN ALT-WIEN

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DES VOLKSLIEDES

VON GUSTAV GUGITZ IN WIEN

Mit vier Bildern

Die literarischen Bedürfnisse der unteren Schichten des Volkes, des Bauern, Handwerkers, selbst des Bürgers bis weit in das 19. Jahrhundert herauf waren eng umschrieben und sind es relativ auch heute noch. Außer den Gebet- und Erbauungsbüchern und dem Kalender, Geist und Welt jener Primitiven ausschließlich umfassend, waren es nur noch Lieder geistlichen und weltlichen Inhalts und fliegende Blätter mit allerlei historisch bedeutsamen, oft nur merkwürdigen, heiteren und schaurigen Vorfällen aus nah und fern, die dem geringen Wissens- und Bildungsdrang von damals oder bloß dem Geselligkeits- und Unterhaltungsbedürfnis entgegenkamen, an deren Stelle heute der oft mehr als zweifelhafte Ersatz der Zeitung getreten ist. Gebet- und Erbauungsbücher, die oft Erbstücke waren und nur dann erneuert wurden, wenn sie zerlesen waren, sowie Kalender, unumgängliche Weiser der Zeit, wurden vom Volk selbst aufgesucht, auf Jahrmärkten oder auch bei Besuchen in der Stadt beim Buchhändler selbst erworben, obschon auch hier die Kolportage entgegen kam[1]. Alle anderen literarischen Erzeugnisse, insoweit sie, wie oben angedeutet, überhaupt nach dem Geschmack jener unteren Volksschichten waren, wurden von diesen kaum mit Gier erwartet und mußten erst durch offene Anpreisung, durch Kolportage in sie hineingetragen werden, um sie zum Kauf zu verlocken. Bauern, Handwerker und Kleinbürger hatten wenig Zeit und Gelegenheit, derartige Literatur, Lieder und fliegende Blätter bei dem Drucker und Verleger aufzusuchen und auch der Drucker und Verleger derartiger, meist ephemerer Literatur, die für die eitlen Bedürfnisse des Tages arbeitete, — in Wien erhielt sie mit der Zeit den höchst bezeichnenden Namen „Laufer" (siehe unten) — wußten, daß es an ihnen war, wenn sie mit ihrer ärmlichen Kreuzerware Erfolg haben wollten, an das Publikum heranzutreten und es aufmerksam zu machen, indem sie ihre Sendboten mit den fliegenden Blättern auf die Straße, in Haus und Hof „auslaufen" ließen.

Es lag im Wesen solcher fliegender Blätter, die Lieder und Nachrichten oft aktueller Natur brachten, daß sie, um notgedrungen rasch abgesetzt zu werden, durch Ausruf schleunigst von Leuten ausgeboten wurden, die im Solde des Verlegers standen oder meist prozentuell am Gewinn teilnahmen. Das Betreten dieses Weges der Kolportage aber hing von dem jeweiligen Entgegenkommen der Regierung ab. Ihr Verhalten dazu bildet einen Teil der Geschichte der Zensur in allen Ländern[2], und dieses „Löschhorn des Geistes" war in vergangenen Zeiten den fliegenden Blättern günstiger als in späteren, die erkannten, daß die „fliegenden Blätter" in ihrer kurzen Eindringlichkeit für die Masse gefährlicher als Bücher waren.

In Wien war jedenfalls weit vor dem quellenmäßigen Nachweis, schon seit den Anfängen der Buchdruckerkunst, ihre Kolportage durch Ausruf in Schwung, und nur die Bedeutungslosigkeit und Harmlosigkeit dieses Betriebes, der allein die unteren Volksschichten mit gleichbleibenden und formelhaften literarischen Erzeugnissen versorgte, verursachte es, daß man ihn ursprünglich nicht sonderlich beachtete.

Zeugnisse für diese Art der Verbreitung von Liedern durch herumziehende Vaganten, Schullehrer, Weiber u. a., die auch gleichzeitig die Lieder absangen, gibt es seit dem 16. Jahrhundert für das ganze deutsche Gebiet zur Genüge[3]. Für Wien und Niederösterreich bietet die Polizeiordnung des Kaisers Ferdinand I. vom 15. Oktober 1552 eine hieher gehörige Stelle, die „von Lanndtfarern, Singern vnd Reimsprechern" handelt[4] und gleichzeitig den schandbaren und leichtfertigen Liedern zu Leibe geht. Sie besagt:

---

[1] Das Protokoll für Niederösterreich im Archiv des Bundesministeriums des Innern in Wien (wir zitieren fortan nur: Pr. f. N.-Ö.) 1772, Fol. 233b und 326b, bringt Gesuche der mit Gebetbücheln auf der Straße handelnden Weiber. Ebd. 1791, S. 897 werden „Kalenderweiber" angeführt, also Weiber, die öffentlich Kalender ausriefen und anboten. — [2] So findet man in der „Wiener Zeitung" (1806, S. 2791) die Nachricht, daß in Dänemark „das Ausrufen und Aussingen auf der Gasse mit Liedern, Büchern, Kalendern und Erzählungen, gedruckten oder geschriebenen" gänzlich „bei Gefängnisstrafe von 8 Tagen mit Wasser und Brot, im Wiederholungsfalle von 14 Tagen und bei öfteren Übertretungen bei 3 Monate Arbeit im Verbesserungshause" verboten wurde. — [3] Vgl. die Belege und Ausführungen bei John Meier, Kunstlieder im Volksmunde. Halle a. S. 1906, S. XLVIII ff.; Paul Roth, Die neuen Zeitungen in Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert. Leipzig 1914, S. 73ff., besonders S. 77f.; Hans Naumann, Primitive Gemeinschaftskultur. Jena 1921, S. 178f., 189f. — [4] Römischer zu Hungernn vnnd Behaim . . . küniglicher Majestat . . . Ordnung vnd Reformation guter Pollicey. In derselben fünff Nider-Oesterreichischen Lannden vnd fürstlichen Graffschafft Görtz, auffgericht vnnd ernewert, anno 1552. Gedruckt zu Wienn . . . MDLII. S. XXVIIIa (Archiv des Bundesminist. d. Innern: Patente, Nr. 2).

Digitized by Google

„Nach dem auch manicherlay leichtferttig Volckh befunden, die sich auf Singen vnd Sprüch geben, vnd darjñ den Geistlichen vnnd weltlichen Stanndt verächtlich antassten vnnd zu beden Seitten gefasst, sein Sy bey den Geistlichen, singen Sy von den weltlichen vnnd herwiderumb bey den weltlichen von den Geistlichen, darauss dann offt ergernuss, zwispalt, vnainigkhait vnd vngehorsam erwachst, Ist vnser Ernstliche maynung vnnd Beuelch, wo solch Lanndtfarer betretten, das Sy von der Obrigkhait gestrafft vnnd mit inen in allermassen gehalten werde, als von den Schalckhßnarren hieoben vermeldet ist, doch wellen wir die jhenigen so den Maister Gesang singen, hierinn aussgeslossen haben.

Ob auch die Vnterthanen, Burger, Inwoner vnd andere haussgesessne oder vnangesessne Personen, wer die wären, leichtvertig vnd vnschampere Lieder singen vnnd betretten wurden, sollen die durch ir ordenliche Obrickhait nach gelegenhait auch notturfftigklich gestrafft werden."

Weiters bezeugt die Infektionsordnung des Jahres 1656, die Kaiser Ferdinand III. erließ, solche Sänger für Wien. Es heißt darinnen[1]:

„Siebenden, auch die Zeitungssinger, bey welchen sich gemeiniglich eine mänge Volcks zuversamblen pflegt, ingleichem auch die jenige Quacksalber, Tyriackkrämmer vnd andere Schreyer, welche von der Medicinischen Facultet nicht examiniert seynd, noch sonsten ihre Wahren zu verkauffen, absonderliche Erlaubnuss haben, von dem Marckt hinweg zu schaffen."

Wir haben es demnach mit Fahrenden zu tun, die auf den Märkten (Wochen- und Jahrmärkten) ihre neuen Nachrichten (Zeitungen, Tagesbegebenheiten) absangen und wohl auch gedruckt zum Verkaufe brachten. Diese Bestimmung wurde dann von der Infektionsordnung des Kaisers Leopold I., die für Wien und die umliegenden Vorstädte Geltung hatte, im Jahre 1679 übernommen[2].

Es war wiederholt notwendig, gegen die Liedersinger und den Verkauf ihrer Lieder in Wien einzuschreiten. So erging denn am 18. Juni 1703 folgendes Dekret[3] an den Rumorhauptmann Hieronymus Adam Zapff:

„Von Burgermaister vnd Rath der Stadt Wienn wegen dem bestellten rumorhaubtmann hieronymo Adam Zapff hiemit anzufügen demnach durch das schier auff allen plätzen verüebendte liedersingen nicht allain die dienstpohten an ihren obligendten verrichtungen abgehalten, auch wohl in der gleichen Erkhauffung zuer vntreü mit anwendung des ihnen anvertrauten gelts angeraizet, sondern grosse fürsten vnd Herrn mit vngezüemblichen calumnien vnd schmachworthen angegriffen, nicht wenig andere erdichtete vnd vnwarhaffte Zeitungen eingemischet werden, welches alles mann länger zu gedulten nicht gesonnen ist.

Wirdet demnach Ihme Rumor Haubtmann hiemit anbefohlen, dass es alle dgleichen lieder Singer die Ernstliche Einsag thuen solle, dass Sie sich khünfftighin aller und jeder liedersingerei also gewiss enthalten, dass denen selben auff weiteres betretten die Gesänger ipso facto hinweg genohmen werden sollen, wie er dann solches in das werkh zu vollziehen wissen wirdt."

Schon im nächsten Jahr aber, am 11. März 1704, mußte ein neues Dekret[4] erfolgen. Es besagt:

„Von Burgermaister vnd Rath der Statt Wienn wegen dem Adam Hieronymo Zapff bestelten Rumorhaubtmann hiemit anzufügen. Vnd wirdt dem selben ohne dem wohl wissendt sein, wie das ermelter Statt Rath alberaith vorhin öfters anbefohlen, dass die müessig gehende Lieder Singer vnd Singerinnen in der Stadt durchgehents abgeschafft vnd kheinsweegs passirt werden sollen: In deme aber dessen vngehindert schon mehrmallen selbige auf vnterschiedlichen Plätzen vnd gässen fast täglich gesehen, vnd hiedurch nichts auferpawliches gefruchtet, sondern allein denen dienstbothen die Versaümbnus dehren geschäfften an die handt gegeben, der müessiggang *forcirt*, auch andre *Scandala* mit eingeführt werden.

Alss wirdt Ihme Rumor Haubtmann hiemit noch mallen alles ernsts anbefohlen, dass er vnd sein vntergebene Mannschaft auf dise vnnutze schädliche Leith genawe obsicht tragen, selbige aller orthen in der Statt alsobalden abschaffen, sodass auf verners Betretten zu sich in arrest nemben, vnd sich dissfahls weither nit mehr anmahnen lassen solle..."

Trotz dieses scharfen Erlasses mußte man noch im selben Jahre — bekanntlich dauerten die Wiener Gesetze nur 14 Tage — neuerdings den Herrn Rumorhauptmann Zapff am 22. Dezember zur schärferen Ausübung des Dekretes vom 11. März mahnen. Möglich, daß der Herr Rumorhauptmann in camera caritatis an derlei „vnschamperen" Liedlein sich gelegentlich selbst ergötzte und manches durchgehen ließ, kurz, man behauptete[5], es gebe „der tägliche Augenschein, daß, ohnerachtet der vorhin schon öffters ergangenen Befelche, die liedersinger sich

[1] Newe Infections Ordnung. Wie es ins gemain in dero Haupt- vnd Residentz Statt Wienn in den Infections Sachen zu halten. Wien 1656, S. 29 (Wiener Stadtarchiv, Rep. 76: 4, Nr. 32). — [2] Neüe Infections-Ordnung. Wien 1679, S. 30, § 7 (Wiener Stadtarchiv, Rep. 76: 5, Nr. 92). — [3] Wiener Stadtarchiv, Alte Registratur Nr. 40 ex 1703. — [4] Ebd. Nr. 112 ex 1704. — [5] Ebd. Nr. 112 ex 1704.

Digitized by Google

Bild 1. Eine Liederverkäuferin in Wien
Nach G. Opitz gest. von Pieringer

auf denen plätzen vnd gassen ganz vngescheicht einfinden, daß es possiret, als wolte mann eines Stadtraths Gebot oder Verbot ganz vnd gar in acht schlagen, welches mann aber zu gedulten nicht gesonnen ist. . ."

Alles dies fruchtete gar nichts. Unverwüstlich war das Bedürfnis des Wieners nach derlei Volksweisen. Am 19. Juli 1706 schlug man noch schärfere Töne in einem Dekret[1] an den Rumorhauptmann an:

„Von W. Burgermaister vnd Rath der Stadt Wienn wegen dem verordneten Rumorhaubtmann hiemit anzufügen; demnach vngehindert der schon so offtmahlig ergangenen befelchen vnd verboten, sich die liedersinger in vnd vor der Stadt auch vor vnd Nachmittag widerumb häuffig einfinden, vnd nicht allein die dienstbothen von ihren obhabenden vorrichtungen an denen Werkhtägen, sondern andere leuth an denen feyertägen von dem Gottesdienst vnd anhörung derer Predigen abhalten vnd verhindern, auch bisswider gantz vnziembliche vnd ärgerliche Sachen vorbringen, mann ansolches länger nicht gedulten will.

Alss wirdet Ihme Rumor Haubtmann hiemit mehrmahlen anbefohlen, dass Er alle vnd iede dergleichen liedersinger in vnd vor der Stadt / so weit sich dero jurisdiction erstrekht / dass Sie sich dessen gäntzlich enthalten, die also baltige Einsag thue, auff mehrmaliges betretten denen selben alle Gesänger vnd lieder sambt denen tafflen hinwegg nehmen vnd da Sie sich zum drittenmahl hierwider zu handlen vnterstehen wurden, diesselbe zu sich in arrest führen vnd solches einem Stattrath umb dessen weithere befelch darüber zu erwarten, alsobalt anzaigen solle, deme er dann gehors. nachzukhommen hat."

Am 21. April 1711 mußte aber die niederösterreichische Regierung „die von Wien" abermals erinnern[2]:

„Eß gebe die tägliche erfahrenheit, dass vngehindert dess noch vor einigen Jahren an Selben erlassenen Befelchs, dannoch immerhin verschidene gesänger vnd Lieder, vnd zwar erst jüngst über den höchstbetrüebten zeitlichen Hintritth Unsers allergnädigsten Herrns vnd Landsfürsten Josephi primi Christmildesten angedenkens, mehrmahlen dergleichen mit vielfältig: enthalten: vnbesonnenen gleichnüssen vnd allusionibus verfasset vnd in druckh gegeben, vnd sodann durch allerhandt vnnüzig: vnd sonsten müessig gehende Leüthe, hin- vnd wider auf denen Plätzen vnd Gässen in- vnd vor der Stadt offendlich abgesungen worden.

Wie zumahlen aber Sie Regierung in bedenckung deren bey vormahlss beschehener dessen inhibition gehabter, vnd mehr andern erheblichen Bewegvrsachen, abermahlen beschlossen, dass führohin gedacht-offendliche absingung sowohl derley den allergnädigsten Landtsfürsten oder Herrschaft betreffend-alß auch all übrigen andern geist- vnd weltlichen gesängen gänzlichen abgestellet, vnd Solchem nach iederzeit festiglich darauf gehalten werden solle, Alß wirdet Ihme Wiennerischen Stadt-Rath hermit anbefohlen, daß Selbter dißfahlß fleissige obsicht tragen solle, damit die auf denen Bänck-

[1] Alte Registratur im Wiener Stadtarchiv Nr. 99 ex 1706. — [2] Ebd. Nr. 35 ex 1711.

Digitized by Google

chen gewöhnlichermassen aufstehende singer von nun an alsogleich abgeschafft, vnd eß nach künfftighin unaußsetzlich darob gehalten werden möge."

Aber waren diese echten Bänkelsänger aus den Toren getrieben und ihnen die Ware abgenommen worden, so kamen die „Singer und Singerinnen" unter anderer Gestalt wieder bei einem anderen Tor in die Stadt, denn sie fanden immer Gehör und für ihre fliegenden Blätter Absatz. So finden wir ein Dekret[1] vom 19. November 1720, das besagt,

„daß viel dley. müessig vnd unnuze leith durch singung verschidener lied ihre auskonfft und zwar meisten theils in denen tranck- und Schenckstuben suchen, deme mann ebenfahls behörig vorgebogen haben will: als wirdet Ihnen Vorstehern und gesambten burgl^en Würthen hirmit von Raths wegen gemessen anbefohlen, dass Selbe in ihren Schenck- und trinckstuben dley. müessig- und unnuzen leithen das singen keinerdings gestatten sondern selbe bey Vermeidung empfindlicher bestraffung ohnverschont abtreiben lassen sollen."

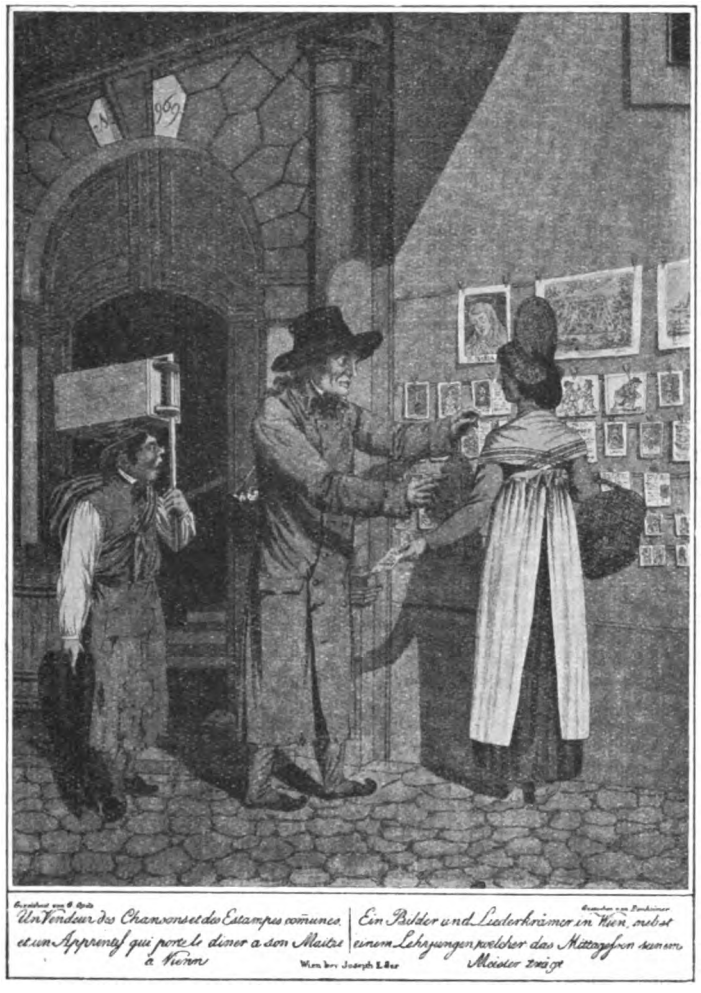


Bild 2. Ein Bilder- und Liederkrämer in Wien
Nach G. Opitz gest. von Ponheimer

Bei solchen Verhältnissen war es kein Wunder, daß diese fahrenden Sänger sich immer wieder einstellten und bald seßhafte Liederhändler in Wien auftauchten. So ist im Jahre 1717 im Stegerischen Haus zu Gumpendorf der „Gsängerhandler" Tobias Hürschleuthner anläßlich des Todes seines Sohnes Johann (gest. am 31. Jänner 1717) nachweisbar[2]. Nicht weniger gibt das Totenprotokoll Kunde von den herumziehenden Sängern. Am 20. Mai 1713 stirbt dem „Singer" Johann Zacharias Mihler beim „goldenen Löwen" am Neustift sein Kind Anton[3]. Beim „goldenen Wolfen" zu Matzelsdorf (Matzleinsdorf, jetzt Wien, V) verscheidet am 25. Jänner 1709, 38 Jahre alt, Johann Riedtel, „ein armer Singer"[4] und am 21. Oktober 1712 Simon Stahel, „ein Singer", im Krankenhaus, 52 Jahre alt[5]. In diesen Männern, die wohl auch die Lieder, die sie sangen, verkauften, haben wir jedenfalls die Vorläufer der „Liederweiber" zu erblicken.

Die „Liederweiber" selbst sind den älteren Wiener „Kaufrufen" des 18. Jahrhunderts von Brand und Adam möglicherweise nur zufällig oder doch als zu wenig kennzeichnend entgangen, obschon uns noch bis vor kurzem in französischen oder italienischen Städten die ausrufenden Zeitungsverkäufer auffällig genug vorkamen (vgl. Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. VI, 197, G. Witkowski, The Ballad Seller). Erst ein neuerer Kaufruf aus dem ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts von G. E. Opitz und Pieringer bringt uns in der Nr. 14 eine Liederverkäuferin: eine ältere Frau in schlichtem Kleid mit Busentuch und einer Art Linzer Haube, die über den Arm einen Pack Lieder geschlagen hat und in jeder Hand ein Lied hält, die sie eben einer kauflustigen Küchenmagd anpreist. In der Nr. 25 aber finden wir einen Bilder- und Liederkrämer in Wien, der seine Ware aufliegen und an Schnüren hängen hat. Eine andere Darstellung eines Liederweibes um 1790 zeichnete Maillard und stach sie

[1] Alte Registratur im Wiener Stadtarchiv Nr. 176 ex 1720. — [2] Totenprotokolle der Stadt Wien im Wiener Stadtarchiv, Bd. 59, Fol. 378a. — [3] Ebd. Bd. 57, Fol. 411b. — [4] Ebd. Bd. 56, Fol. 345a. — [5] Ebd. Bd. 57, Fol. 280a.

Digitized by Google

nach ihm Sturm[1]. 1814 radierte Joh. A. Klein „Die Kalenderhändlerin", ein altes, in einen Pelz gehülltes Weib, die an zwei Schnüren an der Wand nicht nur Kalender, sondern auch Lieder angeheftet hat[2].

Der Umstand, daß noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts nur wenige solcher Liederweiber — zu welchen sich aber auch halbwüchsige Jungen gesellten — ihr ursprünglich kärgliches Auskommen mit dem Ausruf der fliegenden Blätter fanden, und daß erst gegen das Ende des 18. Jahrhunderts ihre Zahl und ihr Verdienst wuchs, wenn wir den Akten trauen dürfen, kann uns vielleicht die geringe Anteilnahme erklären, die man ihrem Dasein künstlerisch und literarisch entgegenbrachte. Erst in der josefinischen Zeit finden wir tatsächlich Klagen über ihr lästiges Auftreten. Mit dem Anschwellen ihrer Zahl, die durch den Aufschwung der Literatur und die verhältnismäßige Zensurfreiheit unter Josef II. erklärt wird, wurde man auf sie aufmerksam und wuchs der Widerstand gegen sie, der uns auch schließlich ihre nähere Bekanntschaft aus den Akten vermittelt. Wir erfahren, daß etwa im Jahre 1772[3] erst fünfzehn solcher Weiber, 1786 nur dreizehn[4], im Jahre 1795 breits zwanzig[5] wegen der Ausübung ihres Gewerbes, wenn wir so sagen dürfen, vorstellig werden. Aber schon im Jahre 1797 erwähnt ein Akt[6] „etlich und fünfzig gesunde und müssige Weiber", während 1795 auch nebenbei von „müssigen Buben" gesprochen wird, die den „Ausruf" betrieben.

Wir wissen nun freilich nicht, ob in diesen Zahlen stets die Gesamtheit der Liederweiber vorstellig wurde, wie dies wohl zu sein scheint, oder ob dies nur eine besondere Gruppe war, da doch selbst zwanzig Liederweiber im Jahre 1795 noch keine so hervorragende Belästigung gewesen sein können. Diese wird jedoch durch Zeitgenossen literarisch bekräftigt, die um 1787 außerdem von dem ärgerniserregenden Treiben halbwüchsiger Jungen in dieser Hinsicht sprechen (siehe unten) und die Regierung bedenklich machen. Es können diese Zahlen auch keine beschränkte Lizenz oder irgendeinen numerus clausus bedeuten, da die Liederweiber selbst, als man ihnen das Leben bereits sauer machte, im Jahre 1795 um Lizenzen (Bolletten) einkamen (siehe unten), „wofür sie gern jährlich etwas zahlen wollten", um damit ihrem Stand sowohl zu Pflichten als zu Rechten zu verhelfen, was also bis dahin nicht der Fall war. Es scheint sich daher in obengenannten Zahlen nur der fortschreitende Bedarf eines sonst freien und halbwegs stillschweigend geduldeten Gewerbes, nach dem sich auch nach einem volkswirtschaftlichen Grundgesetze die Zunahme der Ware richtete, auszudrücken. Wenn uns diese Zahlen etwa zu niedrig vorkommen, wenn wirklich darin das ganze Gewerbe vertreten sein soll, das von der Regierung und einem gebildeteren Publikum tatsächlich, wie wir sehen werden, als Belästigung empfunden wurde, dann befinden wir uns vielleicht einem Art „Ring" gegenüber, der eifersüchtig über seine vermeintlichen Rechte und Vorteile wachte, sich die Konkurrenz vom Halse hielt und daher nur von Zeit zu Zeit seinen Mitgliederstand vermehrte. Dieser Ring der Liederweiber oder der „Papierweiber", wie sie amtlich genannt wurden, hatte sicher einen Rückhalt in seinem Verhältnis zu den Buchdruckern, da die Liederweiber zwar zum größeren Teil die Waren auf Vertrieb nahmen, aber einen Teil auch auf ihre Kosten drucken ließen, was die wenigen für die Gattung der Flugblätter in Frage kommenden ärmeren Buchdrucker, auf die die Akten hinweisen, sicher in eine gewisse Abhängigkeit von dem Ringe brachte, den ein Außenseiter nicht leicht mehr sprengen konnte. Wohl aber dürfte dieser Verband der Papierweiber, der nur in seinen Hauptvertreterinnen vorstellig wurde, zahlreiche halbwüchsige Burschen und Mädchen aus der Verwandt- und Bekanntschaft in seine Dienste genommen haben, die mit ihrem Geschrei und der ihnen anvertrauten Ware Stadt und Vorstadt überschwemmten, was denn den Widerspruch zwischen der kleinen Zahl der offiziellen Papierweiber und der tatsächlich bedeutenderen Zahl der Ausrufer, die belästigend wirkte, lösen würde.

Dieser Verband der Liederweiber hat sehr zielbewußt gearbeitet. Sie standen mit gewissen Buchdruckern in einem engen Verhältnis und hatten einen oder mehrere Dichter in ihrem Sold. Sie verbreiteten, wie dies auch sonst üblich und später noch bei den „Moritatenhändlern" gebräuchlich war[7], selbst die Melodien zu ihren Liedern, die sie beim Verkauf mitteilten. Ihr Handwerk schien einen goldenen Boden zu haben. Bestätigt doch Sonnleithner[8], daß der

[1] LIV. Kunstauktion von Gilhofer & Ranschburg. Alt-Wien, Österreich. Wien 1922, S. 38, Nr. 476. — [2] Alt-Wiener Kalender für das Jahr 1922. Wien 1922, s. Titelbild. Auch das bekannte Werk von Pfeffel & Kleiner mit Wiener Ansichten bringt in Bd. 3, Nr. 9 eine Darstellung von Bänkelsängern als Staffage. — [3] Pr. f. N.-Ö. 1772, Fol. 233b. — [4] Polizeiindices im Statthaltereiarchiv 1786, Buchst. L. — [5] Pr. f. N.-Ö. 1795, Fol. 395b. — [6] Archiv des Bundesministeriums des Innern, Carton 1105, Nr. 81 ex 1797, IV M 2 in genere. — [7] Vgl. John Meier, a. a. O., S. LIV; Naumann, a. a. O., S. 171f., 173f.; M. Scharlau (Magda Alberti), Kämpfe, Erinnerungen und Bekenntnisse. 2. Aufl. Freiburg i. B. 1919, S. 36f. — [8] Ph. Hafner, Gesammelte Schriften. III (Wien 1812), S. 110.

Digitized by Google

Absatz dieser Frauen, „welche das Leben und Leben lassen verstanden", ein bedeutender war, „und die Druckkosten allein für die Gassenlieder, welche in der ehemaligen Schulzischen Buchdruckerei gedruckt wurden, beliefen sich jährlich auf zweitausend Gulden". Man begreift, wenn die Regierung einem so aufblühenden Gewerbe gegenüber auch in fiskalischer Hinsicht ein wenig die Augen zudrückte, zum mindesten anfänglich. Wir besitzen nun aus jener Zeit, wo die Liederweiber gerade in ihrer Hochblüte standen und eben erst der Kampf gegen sie einsetzte, eine umfassende allgemeinere Kennzeichnung ihres Wesens und Treibens, insonderheit ihrer Ware, die wir hier an die Spitze setzen, bevor wir uns im einzelnen mit ihnen an der Hand von Akten und Literatur von ihrem Aufgang bis zu ihrem Niedergang beschäftigen.

Der „Wiener Theater-Almanach" schreibt[1]:

„Auch ist hier [in Wien] eine ziemlich große Zahl von Weibern, die man gewöhnlich Liederweiber nennt. Sie leben davon, daß sie gedruckte Aufsätze in Prosa und Versen und Holzschnitte über die merkwürdigsten in- und ausländischen Begebenheiten, Kriegsvorfälle und Alltagsgeschichten, Neujahrswünsche u. dergl. verkaufen. Als in Wien noch öfters Missethäter hingerichtet wurden, verkauften sie auch die sogenannten Urteile, welche eine kurze Lebensgeschichte des Missethäters und sein Todesurteil enthielten. Große Feuersbrünste, Überschwemmungen, Totschläge, Vergiftungen oder der Einzug eines türkischen Gesandten u. dergl. sind ihre ergibigsten Gegenstände. Wenn sich nichts besonderes zuträgt, verkaufen sie Volkslieder, die sie auf ihre eigene Kosten abdrucken lassen. Sie haben einen eigenen Dichter, der, wenn ich nicht irre, Haner (so!)[2] heißt, im Solde; sie halten sich meistens vor den Stadttoren auf und unterrichten die Küchenmägde, Spinner, Stricker, Wäschermädchen usw. bei dem Verkaufe zugleich in der Melodie. Ihr Absatz ist beträchtlich und die ehemalige Schulzische Buchdruckerei erhielt sich hauptsächlich von den Arbeiten für diese Weiber."

Das Liederweib ging dann in seiner charakteristischen Erscheinung auch bald in das Wiener Volksstück über, und in „Die Jungfrau von Wien. Posse in 2 A. Wien 1814, S. 37 f." stellt sich eine solche mit folgendem Lied vor:

Neue B'schreibung zu verkaufen,
Wie die Wirth den Wein thun taufen,
Von den Madeln, 's kost't ein Zweyer,
Die sind sitzen blieben heuer;
Liedln aus der Opera,
Hab's ja also warmer da.

Und nachdem vom Pumpernickel
Manches rare Faschingsstückel,
Geb'ns mir doch ein Kreutzer z'lösen,
Sonst bin ich umsonst da g'wesen,
Rührt sich keiner, was wär' das?
Um ein Kreutzer nehmens was!

(Im Fratschlerton) „Die neue B'schreibung was mir erst kriegt haben, von den Neumodi-Wirthen, die alle Brunn und Schwefel-Bäder in Pachtung nehmen, sammt kurzweiligen Schwänken zum Umfallen, und nachdem von ein seltenen Liebhaber, der seine verlorene Amantin schon drey Viertl Jahr in allen Orten und Enden, sogar in Bierhäusern und Spital aufsucht und während seiner Reis' nix als Eicheln und Kuckrutz isst, eins um ein Kreutzer."

Diese allgemeine Charakteristik, die wir an zwei Beispielen zeigten, wird nun durch verschiedene Verfügungen erweitert, die im Laufe der Zeiten von den Behörden für nötig erachtet wurden, als sich die Liederweiber von dem mehr oder weniger gleichgültigen Gebiet ihres in das Typische gehenden und eben angedeuteten Betriebes abwandten und ihren Erfolg in individueller Richtung, in dem Erfassen der Aktualität eines Stoffes oder in Persönlichkeiten suchten, die sie in den Zwist mit den Behörden führen mußten. Der früheste Anstoß in dieser Hinsicht, der uns bekannt wurde, ist vom Jahre 1761 und lautet[3]:

„8. August p. Decretum an die N. Ö. Regierung, dass in Hinkunft die Ausruf- und Verkauffung deren lächerlichen, besonders aber deren wider hoche Personen anzügliche Ausdruckungen enthaltenden Gedichten und Beschreibungen nicht gestattet werden solle. *item* an die Bücher-Coön. Über K. K. Billet."

Der Erfolg der Verfügung war wie weiterhin nur vorübergehend, denn schon am 17. Juli 1764 wird mittelst Dekrets[4] an die Bücherzensurskommission „ein Rggs. Bericht wegen Abstellung deren auf denen Gassen herumgetragen werdenden lächerlichen und einfältigen Zeitungen, Gedichten und Kupferstichen um Bericht auludiret."

[1] Wiener Theater Almanach für das Jahr 1794. Wien (1793), S. 176 f. — [2] Johann David Hanner (1754—1795), Wiener Bänkelliederdichter und Broschürenschreiber. — [3] Pr. f. N.-Ö. 1761, Fol. 196 b. Der dazu gehörige Akt, der an die Polizeihofstelle gegeben wurde, ist leider verloren. — [4] Pr. f. N.-Ö. 1764, Fol. 243 a. Vgl. auch Archiv der Stadt Wien, Hof- und Regierungsdekrete sub 23. Juni 1764, wonach die Ausrufer von auf hohen Personen verfaßten Gedichten „arrestierlich anghalten und empfindlich gestraft werden sollten".

Digitized by Google

1772 lernen wir[1] bereits in Elisabeth Grollin, die „im Namen deren 15 mit Gebett Bücheln handlenden Weibern" wiederholt bittet, „an Sonn- und gebotenen Feyertägen die Gebett Büchel vor denen Kirchen-Thören verkaufen zu dörfen", eine jener Damen kennen, die den Liederweibern nicht ferne standen. Die ganze theresianische Zeit war dem Ausruf grundsätzlich freundlich gesinnt und wehrte sich gegen einzelne Auswüchse derselben nur mit der Zensur, ohne seinen übrigen Harmlosigkeiten und ihm selbst etwas in den Weg zu legen. So lesen wir 1777 unter anderen Zensurbestimmungen[2], daß „unter einem aus Gelegenheit der in ein Lied zusammengestoppelten und öffentlich ausgeruffenen und verkauften Geschichte zu Piseck der N. Ö. Regierung aufgetragen werde, auf Hindanhaltung derley Unfuges durch die Polizey-Wache Obsicht tragen zu lassen und die Ausruf- und Verkauffung derley Märchen keineswegs zu gestatten." Ganz ähnlich finden wir im Jahre 1778 am 18. Juli ein Dekret[3] an die niederösterreichische Regierung, „daß auf den Verkauf unanständiger Gesänger und Lieder von der Polizei eine schärfere Obsicht getragen und wirksamst hindangehalten werden solle," und unter dem 14. August[4] zeigt die niederösterreichische Regierung die getroffenen Vorkehrungen an, „wegen der letzhin allhier öffentlich ausgerufenen und von der Polizei abgenommenen unanständigen Lieder, mit dem Antrag der Censur-Commission mitzugeben, die Buchdrucker mit derlei auszurufenden Stücken an die Polizei-Stell um ihre gleichmäßige Bewilligung zu weisen". (Schluß folgt)

SPENDEN AUS DER WEIMARER LANDESBIBLIOTHEK

MITGETEILT VON DEREN DIREKTOR

PROFESSOR DR. WERNER DEETJEN

XV. August Wilhelm Schlegel in Bonn

In Gutzkows Telegraph (1839. Nr. 105) berichtet Johann Eduard Beurmann: „In Bonn fährt Mittags um 12 Uhr [im Winter 1838—39] eine glänzende Karosse über den Markt. Ein buntes Wappen, von vielen Ordenskreuzlein umgeben, ist auf ihre Türen gemalt. In dem Innern ruht bequem ein alter Mann mit freundlichem, aber faltenreichem Gesichte. Seine Kleidung ist modisch, die Frisur sorgfältig, an dem Finger blitzt ein Solitär, auf der Brust eine Vorstecksnadel, aus dem Knopfloche schaut ein Bändchen. Am Universitätsgebäude hält der Wagen, der Bediente öffnet den Schlag, der alte Mann legt das Buch weg, in dem er gelesen, und steigt aus. Dies ist *August Wilhelm von Schlegel.* Das Auditorium ist sehr zahlreich. Zwar versteht nicht die Hälfte der Zuhörer Sanskrit, hat auch gar nicht den Vorsatz, die heilige Sprache der Inder mühsam zu erlernen, und doch harret sie begierig der Ankunft des gefeierten Professors entgegen. Die Leutchen wollen nicht in Rom gewesen seyn, ohne den Pabst gesehen zu haben. Sie wollen dereinst in der Heimath von dem hochberühmten Dichter, von dem feinen Kritiker und Kunstkenner, von dem Chorführer des nun bleich gewordenen Romanticismus, dem Heine so böse Dinge nachsagt, erzählen. Schlegel tritt ein und fängt mit nicht unangenehmer Stimme langsam an zu lesen."

Wir erfahren, daß Schlegel in Bonn ein großes Haus auf der Sandkaule bewohnte, dessen weite, schöne, elegant eingerichtete Zimmer mit Ansichten aus Italien, kostbaren Kupfer- und Stahlstichen geschmückt waren. „Der alte Dichter hat keine Gattin und hat keine Kinder. Einsam sitzt er dort im damastenen Fauteuil und schlürft den schweren, süßen Wein des Südens. Heinrich, sein Bedienter, tritt ein und bringt Briefe und Geschenke aus aller Welt an den berühmten Verfasser der Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur. Dessen trüber Blick wird heller, denn der Ruhm ist die einzige Freude seiner alten Tage. Mit lächelndem Munde betrachtet er dort die Reihe der Bände — es sind seine Werke; seine

[1] Pr. f. N.-Ö. 1772, Fol. 233b, 326b. — [2] Pr. f. N.-Ö. 1777, Fol. 75ab, 158ab. — [3] Pr. f. N.-Ö. 1778, Fol. 243b. — [4] Ebd. Fol. 275b.

Digitized by Google

Augen glänzen, wenn er auf diese Büste mit geistreichem Kopfe blickt — sie ist seine eigene[1]. Er beschaut sich wohlgefällig in dem großen Spiegel, den die Karten aller literarischen Nationalitäten Europas und einer Menge von Fürsten und Prinzen einschließen, und leise klopft er auf die bekreutzte Brust."

In die hier geschilderte Sphäre führen uns zahlreiche im Besitz der Weimarer Bibliothek befindliche Briefe, Briefchen und Zettel, die der ältere Schlegel in den dreißiger und vierziger Jahren an die Gattin des Obersten *von Flotow* in Bonn richtete, mit der ihn eine herzliche Freundschaft verband. Einige der ihr übersandten Gedichte und Briefe seien hier mitgeteilt[2].

Anläßlich eines Tanzfestes, an dem Frau v. Flotow teilnahm, dem der greise Poet aber fernbleiben mußte, entstanden folgende Verse:

Der Ball
d. 10ten Dec. 1836.

Viel Stunden waren unbemerkt entflohen,
Da tönten noch von drüben die Hoboen.
In rasch geschwungnen Wirbeln ohne Zahl
Durchflog der Tanz den kerzenhellen Saal.
Ich hörte Kutschen rollen, wie die Gäste
Nur zögernd schieden von dem heitern Feste.
Da fielen mir die müden Wimpern zu,
Doch mehr zu Träumen, als zu tiefer Ruh.
Drei Schwestern, Schönheit, blüh'nder Jugend Leben
Und Anmuth, sah ich zum Olymp entschweben;
Und als die Nacht im Westen sich verlor,
Lieh sie dem Morgen ihren Nebelflor. *AW v Schl.*

Der siebenjährigen Tochter Anna gelten einige Verse, die Schlegel eigenhändig unter sein lithographiertes Porträt schrieb:

An Fräulein Anna von Flotow, d. 23sten Febr. 1837.

Der süßen Anna bring' ich Wünsche dar,
Die Eltern und Geschwister innig lieben.
Heut zählt sie volle sieben Jahr!
Das ist auch meine Zahl: nur wird zu meiner Sieben
Ein kleines Rund noch beigeschrieben,
Das wird wohl mancher kaum gewahr. *A. W. v. Schlegel.*

Wenige Monate später sendet er, der den Verkehr mit Frauen und Mädchen kaum zu entbehren vermochte, folgende Zeilen:

An
Frau von Flotow
am
23sten April 1837

Man begehrt von meinen Locken!
Das vernahm ich, ganz erschrocken;
Denn es wird mein kahles Haupt
Kaum von Lorbern dünn umlaubt.
Verse werden niemals stocken:
Die genügt hervorzulocken
Aller guten Wünsche Trieb,
Deinen Töchtern, Dir zu lieb. *AW. v. Schlegel.*

1 Ein Werk Friedrich Tiecks, entstanden 1831.

2 Herr Oberamtmann Hagedorn auf Eichhorst bei Pollwitten (Ostpr.), ein Enkel der Adressatin, überwies sie uns gütigst als Geschenk.

Digitized by Google

Am 5. September wurde in Bonn die Feier seines siebzigsten Geburtstages begangen. Der Philolog August Ferdinand Näke widmete ihm an diesem Tage zwei Strophen, die Schlegel für Frau v. Flotow abschrieb:

Fünfter September sey genannt
Im Westen und im Osten,
Am Rhein genannt, am Seinestrand,
Auf Seapoy's[1] letztem Posten.

Er gab, was freu'n und lehren kann,
Dem Osten und dem Westen;
Er gab den liebenswürd'gen Mann
Den Gästinnen und Gästen.

Am 13. Juli 1839, offenbar ihrem Geburtstag, erhielt Frau v. Flotow von Schlegel, der durch Kränklichkeit am Ausgehen verhindert war, folgende Verse:

Ein Tag der Freude ruft mich heute wach;
Ihm folgt für mich ein Tag der Trauer nach.
Heut will ich Dir die besten Wünsche schenken,
Und morgen deß, was ich verlor, gedenken[2]. *Schl.*

Die Verse waren von einem Buch als Geschenk begleitet, wie der Dichter übrigens oft für die Lektüre der verehrten Freundin sorgte. Alles mußte sie kennenlernen, was er geschrieben hatte, und was man Rühmliches über ihn schrieb. Seinen Brief an Sylvestre de Sacy sandte er mit den Worten: „Ich mache aber Anspruch darauf, gelesen zu werden, weil ich mich wirklich mit großem Fleiße auf die Kunst gelegt habe, über gelehrte Sachen für Damen zu schreiben." Eine bittere Enttäuschung bereitete es dem Eitlen, als er ein „tolles" Sonett und einen Athenäumsaufsatz eingeschickt und auf seine „Kühnheit" aufmerksam gemacht hatte, zu erleben, daß „nichts kühnes" darin gefunden wurde. Besonders stolz war Schlegel, wenn er nachweisen konnte, wie hoch er in Frankreich geschätzt wurde, und daß er in Paris besonders noch immer eine „Macht" war. Seine „Ehrenpforte für den Theaterpräsidenten von Kotzebue", ein damals schon selten gewordenes Pamphlet, führte er bei Frau von Flotow mit den Worten ein: „Die Komödie empfehle ich in einem Zuge zu lesen. Einige gewagte Scherze gehen wohl mit einem so verdienstlichen Werke in den Kauf. Dieß war es wirklich: denn ich lebte damals in der unterdrückten Kirche, und Kotzebue stand in der höchsten Gunst. Er wurde Nachmittags zu den Familienzirkeln in Charlottenburg gezogen und las vor. Indessen erfuhr ich, daß Se. Majestät sich an dem gewagtesten aller darin enthaltenen Späße sonderlich ergötzt habe."

Auch in Familienbriefe, soweit diese den Übertritt seines Bruders Friedrich und dessen Gattin Dorothea betreffen, erhält Frau von Flotow Einsicht. In den begleitenden Zeilen Schlegels gibt sich eine starke Abneigung gegen alle Übergetretenen, besonders die „aus der Fabrik" Friedrichs kund. Die „Zusammenkünfte der rheinischen Renegaten" belustigen ihn „innerlich".

Von literarischen Urteilen sei nur eins über Tieck angeführt. Schlegel empfiehlt der Freundin das „Zauberschloß" zur Lektüre und setzt hinzu: „Unter Tiecks Novellen ist es, meines Erachtens, nächst der Zopfgeschichte, sein Meisterstück. Zunächst im Range kommen dann die Gemälde. Aber viele seiner übrigen Novellen sind kahl und mager."

Bei den zahlreichen Abendgesellschaften, die der Dichter gab, und bei denen auch Prinzen und andere hochgestellte Persönlichkeiten sich bei ihm einfanden, durften Flotows nie fehlen. Schlegel pflegte an solchen Abenden vorzulesen oder Kunstwerke zu zeigen, und zuweilen sandte er ein Kunstblatt, das der Freundin besonders gefiel, ihr am nächsten Tage als Geschenk zu, wie er für sie auch durch seine Nichte Auguste von Buttlar, geb. Ernst, ein Porträt ihrer Tochter Maria malen ließ. Ebenso wußte er seinen Gästen erlesene kulinarische Genüsse zu bieten. Aus einem Briefe an Frau von Flotow erfahren wir, daß er ein „Suppenverzeichnis" führte, das er der Freundin geliehen hatte und nun zurückerbat, „um die neuen Erfindungen beizufügen". Auch eine Einladung in die Oper und mehrere zu Spazierfahrten finden sich unter den Handschriften.

1 d. h. in Indien.

2 Der 14. Juli ist der Todestag der Madame de Staël.

Digitized by Google

Im Jahre 1841 wurde Schlegel von Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin berufen, wo er aber nur einen Sommer blieb. Aus dieser Zeit stammt folgender Brief:

Berlin Hôtel de Russie
d. 24 sten Juni · 41.

Gnädige Frau!

In der Ermüdung und Verwirrung der ersten Tage nach meiner Ankunft war es mir unmöglich zu schreiben. In Ermangelung der Briefe habe ich Rosensträuße geschickt. Jetzt mögen Briefe die verblühten Rosen ersetzen. Es ist mir wichtig, das Andenken einer theilnehmenden Gönnerin an mich zu erneuern.

Zuerst von unsern ehemaligen Bonnern. Ich glaube nicht, daß Beust's[1] Ursache haben werden, sich zu dem Tausche Glück zu wünschen. Seine Thätigkeit wird hier wohl mehr am Schreibtisch seyn, als auf Inspections-Reisen. Eine recht hübsche Amtswohnung, aber etwas abgelegen. Der Graf hat seine Westen enger machen lassen müssen: vielleicht ist ihm das heilsam. Die Gräfin legt sich ganz ungemein auf die Oekonomie: man hat mir unglaubliche Dinge davon erzählt, die ich nicht nacherzählen will. Genug, die Leute, auswärtige sowohl als hiesige, gehen ihnen nach einander aus dem Dienst.

Den General Major von Wedell traf ich zufällig beim Restaurateur. Er erkundigte sich sehr angelegentlich nach seinen Bekannten, u. nach allen in Bonn eingetretenen Veränderungen. Es scheint ihm u. seiner Gemahlin in Posen nicht übel zu gefallen. Die Gesellschaft besteht großentheils aus Polnischem Adel, u. das Gespräch wird französisch geführt.

Der König war seit meiner Ankunft in Berlin häufig abwesend. Sie werden seine Reisen aus den Zeit[ung]en umständlich erfahren haben. Die Zwischenzeiten brachte er meistens, auch während der greulichen Witterung in Sanssouci [zu]. Am 4$^{\text{ten}}_{\text{=}}$ Jun. war ich dort zur Mittagstafel eingeladen. Die Gesellschaft war zahlreich und strahlte von Epauletten; doch nahmen die artistischen u. litterarischen Celebritäten (Thorwaldsen, Cornelius, Rauch, Bunsen, Professor Steffens u. ich) einen ehrenvollen Platz den Majestäten gegenüber ein. Eine große Blumenvase stand in der Mitte. Da der König bemerkte, daß ich bei Beantwortung seiner Fragen mich seitwärts bog, ließ er die Vase wegnehmen, indem er sagte: „Man sieht sich ja nicht." Er vertauschte in der That den Anblick des Maies mit dem des Decembers. Sehenswürdiges ist wahrlich nichts an mir: ich wollte, ich könnte es vermeiden, mich selbst zu sehen. Hörenswürdiges hätte ich wohl vorzutragen: aber das erfordert ruhige, nicht zehnfach umdrängte Hörer.

Thorwaldsen war ausgezeichnet schön in seiner Jugend, als ich seinen künftigen Ruhm zuerst in Deutschland verkündigte. Jetzt ist er ein schöner Greis mit seinen von der Scheitel reich herabwallenden Schwanen-Haarlocken. Standbilder von Patriarchen müßten ihm besonders gelingen: er braucht die Modelle nicht in der Ferne zu suchen.

Der Bildhauer David in Paris muß doch geglaubt haben, an mir sey noch etwas sehenswürdiges: er kündigt mir mein Medaillon in Bronze an. Marie[2] wird es Ihnen zur Ansicht bringen, sobald es ankommt.

Ich habe hier viele alte Bekanntschaften erneuert, u. neue gemacht. Die angenehmste unter allen, die der Fräulein von Waldenburg. Sie sind geistreich, gebildet, u. zeigen eine liebenswürdige Begeisterung für alles Schöne der Litteratur u. Kunst; besonders die älteste, die Chanoinesse Evelina von Waldenburg, mit der ich am meisten Gelegenheit zur Unterredung fand, da ich zweimal neben ihr am Tische saß.

Ich könnte hier meine Zeit ganz angenehm zubringen, mit den Kunstsammlungen, den Künstlern, der Gesellschaft u. dem Theater, wenn mir nicht immer das Geschäft im Sinne läge. Vergessen Sie mich nicht, gnädige Frau, u. lassen Sie mich nicht vergeblich auf gute Nachrichten von Ihnen u. allen den Ihrigen warten.

Empfangen Sie meine ehrerbietigsten Huldigungen. A. W. v. Schlegel.

Die letzten Briefe erzählen viel von körperlichem Unbehagen des Dichters. Tief berührte ihn auch das allmähliche Hinsiechen und der Tod seiner treuen Marie (14. März 1843), die dreiundzwanzig Jahre sein Hauswesen geleitet hatte. An allen seinen häuslichen Sorgen ließ er Frau von Flotow teilnehmen, und so bedeutete die bald darauf erfolgte Übersiedlung der Familie nach Stettin, wohin Herr von Flotow unter Beförderung zum General versetzt worden war, einen schweren Verlust für ihn. Am 28. August 1843 schreibt Schlegel:

1 Graf Ernst August v. Beust, Geh. Oberbergrat und Berghauptmann in Bonn, vermählt mit Josepha v. Carlowitz, war in das preußische Finanzministerium berufen worden.

2 Marie Löbel, Schlegels Wirtschafterin in Bonn.

Digitized by Google

Gnädige Frau,

Welche Freude! welch ein Jubel! Beinahe hätte ich gesagt, welch ein Triumph! Ein Brief von Ihnen, und aus freien Stücken geschrieben, nicht durch zudringliche Anforderungen abgenöthigt! Und Sie schmähen, während ich Ursachen zur Klage zu haben glaubte: Das ist himmlisch! Also bin ich doch noch nicht ganz vergessen, wie ich fürchtete. Ich hatte ja Ihre Adresse nicht, wie hätte ich schreiben können? Den Brief nach Stettin zu senden, konnte ja zu nichts helfen. Erst spät erfuhr ich den Namen Ihres ersten Aufenthalts durch die Gräfin Kalnein, die ihn ausgeforscht hatte; noch später die Nachricht von Ihrem Unwohlseyn, bald darauf von Ihrer Genesung.

Ein trockener Abschied? Sie kennen mich nicht, meine edle Freundin, wenn Sie das im Ernste schreiben konnten. Mir ist, trotz meiner Jahre, die jugendliche Schwachheit geblieben, leicht und heftig gerührt zu werden. Oft ist es mir in öffentlichen Vorträgen begegnet, daß ich plötzlich stockte, erblaßte und nur mit gebrochener Stimme fortfahren konnte. Wenn es aber gesellschaftliche Verhältnisse gibt, so muß ein Mann in Gegenwart der Gleichgültigen seiner Gemüthsbewegungen Herr seyn, u. das kann man nur, wenn man sich mit angenommener Kälte panzert. Ich habe nun den einzigen mir werthen Umgang verloren, wobei mich nur immer der Gedanke ängstigte, meine Besuche möchten zu häufig gefunden werden. Die Unabhängigkeit ist eine nothwendige Bedingung der vollkommenen Freundschaft.

Seit dem Empfange Ihres Briefes war ich fortwährend unwohl, daher die Verzögerung meiner Antwort. Es geht mir mit meiner Gesundheit gar nicht gut. Bald sind es Rückfälle alter Übel, bald neue dazu; oft eine Schwierigkeit des Athmens, daß ich glaube, von der Brustwassersucht bedroht zu seyn, was mir mein Arzt vergeblich auszureden sucht. Oft versinke ich in eine Art von Lethargie, eine namenlose Muthlosigkeit, die meine äußere Thätigkeit lähmt. Die innere geistige ist rege genug. Das Auge der Beobachtung steht offen, u. malt mir die allgemeine Zukunft in sehr schwarzen Farben vor. Da scherze ich dann aus Verzweifelung u. mache mir mit Epigrammen Luft.

An dem Prinzen August[1] habe ich einen vieljährigen Gönner verloren. Mögen seine lieben Töchter nur recht nach Wunsch versorgt seyn! Wenn Sie mit ihnen in Berlin zusammentreffen, so sagen Sie ihnen viel schönes von mir.

Unser König will mir wohl. Sie waren wohl schon abgereist, als ich von ihm einen sehr huldreichen Brief empfing.

Mit der Gesellschaft sieht es hier kläglich aus. Der Kriegsminister hätte uns wohl eine gebildete Commandanten-Familie herschicken können, denn wir sind auf alle Weise eine vornehme Stadt. Ich habe diese Leute noch nicht gesehen und empfinde auch nicht die mindeste Sehnsucht darnach."

Es folgen weitere Mitteilungen über Bonner Persönlichkeiten. Alsdann heißt es:

„Mit den neuen Ankömmlingen Dahlmanns[2] u. Blumes[3] ist es auch nichts. Ich komme mit Höflichkeiten entgegen, wenn sie aber meynen, ich solle ihnen nachlaufen, so sind sie sehr im Irrthume. Hilf Himmel, wie bin ich, so viele Jahre gewohnt, in der glänzendsten und zugleich der geistreichsten Gesellschaft zu leben, heruntergekommen!

Frau von Laroche hat eine Wohnung vor der Stadt bezogen u. recht artig eingerichtet, wie sie immer eine gewisse Eleganz um sich her zu schaffen weiß. Die Gräfin Kalnein ist, ihrer Wassercur wegen, abwesend; Frau von Hollweg[4] fortwährend in Rheineck. Im Winter denke ich denn doch, diese Damen zuweilen bei mir zu sehen. Für jetzt lade ich von Zeit zu Zeit kleine Mittagsgesellschaft der klügsten unter den jüngeren Männern ein, höchstens acht Personen. Meine Küche ist unbestritten die beste, u. meine Unterhaltung die lustigste. Leider muß ich die lebhafte Aufregung gewöhnlich die nächsten Tage büßen. Brandis sind gute Leute, aber sie setzen einem schauderhafte Gerichte vor. Hr von Dechen war meistens abwesend. Er ladet Gesellschaften von 30 Männern: ich habe ihn gebeten mich damit zu verschonen, er soll mir dagegen recht willkommen seyn. — — — — — — — — — — — — —

Ihren hoffnungsvollen Söhnen wünsche ich von ganzem Herzen einen tüchtigen heilbringenden Krieg. — Ihren liebenswürdigen und schönen Töchtern legen Sie meine gleichgewogenen Huldigungen zu Füßen, und bedauern Sie den alten Einsiedler, der alles überlebt hat.

Bonn d. 28 Aug. 43. Schl.

Noch in seinem Testament gab der Dichter seiner dankbaren Verehrung für Frau von Flotow Ausdruck: er vermachte ihr als Andenken einen kostbaren Diamantring.

1 August, Prinz von Preußen, war am 19. Juli im 64. Lebensjahr gestorben.
2 Friedrich Christoph Dahlmann war 1842 als Professor der Geschichte nach Bonn berufen worden.
3 Friedrich Blume wirkte seit 1844 als Pandektist an der Bonner Universität.
4 Gattin des Bonner Juristen und Universitätskurators Moritz August von Bethmann-Hollweg.

Alle Rechte vorbehalten — Nachdruck verboten
Für die Redaktion verantwortlich Professor Dr. *Georg Witkowski*, Leipzig N 22, Ehrensteinstraße 20
Verlag von *E. A. Seemann*, Leipzig C 1, Hospitalstr. 11a. — Druck von *Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H.*, Leipzig C 1, Hospitalstr. 11a

Digitized by Google

Bibliothek
Prof. Dr. E. von Bamberg
auf Schloß Braunshardt

Die unterzeichnete Firma versteigert diese über 26000 Bände umfassende Bibliothek in den kommenden Monaten.

Hauptgebiete:

Drama und Oper · Literatur
Philosophie · Kunst
Folklore

*

Kataloge auf Wunsch

*

Leipzig C 1
Georgiring 3

Friedrich Meyer's
Buchhandlung

Das Zeichen der Firma
HÜBEL & DENCK
Buchbinde - Werkstätten
Leipzig, bürgt für
Qualitäts - Arbeit

*

W. HEFFER & SONS, LIMITED
UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG
CAMBRIDGE, ENGLAND

ANKAUF: Wir kaufen stets komplette Reihen wissenschaftlicher Zeitschriften, sowie grundlegende Werke jeder Art.

VERKAUF: Wir haben ein sehr umfangreiches Lager englischer, sowie ausländischer Bücher und liefern prompt und billig.

Neueste Antiquariats-Kataloge, gratis auf Verlangen:

297. Literature, Science and Art.
298. Oriental Literature.
300. History, Fine and Rare Books.

Digitized by Google

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT

FÜR

BÜCHERFREUNDE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG WITKOWSKI

1928 HEFT 2

NEUE FOLGE 20. JAHRGANG

VERLAG E.A.SEEMANN. LEIPZIG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuerscheinung:

Arthur Schnitzler

Buch der Sprüche und Bedenken

Schnitzlers persönlichstes Buch: eine Art Tagebuch, in welchem er zu den großen Fragen der Zeit und Ewigkeit Stellung nimmt — zu Religion, Philosophie, Kunst, Politik, Seelenkunde und Eros.

PREIS:
Biegsamer Leinenband M. 6.50
Ganzleder M. 12.—

In allen Buchhandlungen vorrätig

PHAIDON-VERLAG
WIEN IV, ARGENTINIERSTR. 29

Bücherfreunde,

die meine sorgfältig gearbeiteten

Kataloge

zu erhalten wünschen, wollen

Adresse und Sammelgebiete

mitteilen an das

Buch- und Kunstantiquariat
C. E. RAPPAPORT
Rom
153 Via del Babuino 153

WILHELM WAETZOLDT

DAS KLASSISCHE LAND

Wandlungen der Italiensehnsucht

Ein starker Band mit 150 in den Text gestreuten Kupfertiefdrucken
Preis gebunden 15 Mark

Ein Italienbuch ganz neuer Art. Die Spiegelung Italiens in der Phantasie der Dichter, Maler und berühmten Reisenden diesseits der Alpen. Und dies alles in geistvoller fesselnder Form geschrieben und – etwas buchtechnisch Kostbares – im Text reich mit Kupfertiefdrucken illustriert

Ein Buch erlesener Art in Wort und Bild

E. A. SEEMANN IN LEIPZIG

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

Organ der Gesellschaft der Bibliophilen (e. V.), der Deutschen Buchgewerbekünstler (e. V.) und der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft

Begründet von Fedor von Zobeltitz

NEUE FOLGE

20. Jahrgang 1928 Heft 2

Herausgegeben von

Professor Dr. Georg Witkowski, Leipzig-G., Ehrensteinstr. 20

Inhalt des Hauptblattes:

Seite

Annemarie Meiner: Französische Inkunabelsignete . 21

Gustav Gugitz: Die „Liederweiber" in Alt-Wien. Ein Beitrag zur Geschichte des Volksliedes. Mit vier Bildern. (Schluß) 24

J. A. Glonar: Aus der Werkstatt Thomas Krügers . 35

Albert Leitzmann: Lichtenberg und Strodtmanns Idioticon osnabrugense 38

Inhalt des Beiblattes:

Spalte

Publikationen und Spenden der deutschen bibliophilen Vereinigungen 49

Englischer Brief 58

Skandinavischer Brief 64

Neue Bücher und Bilder

Neue erzählende Literatur

Knut Hamsun: Landstreicher 78

Gunnar Gunnarsson: Leute auf Borg 78

Hans E. Kinck: Herman Ek 79

Sigrid Undset: Olav Audunssohn 79

Joseph Hergesheimer: Kap Java 79

Rudolf Binding: Geschichte seines Lebens 79

Carl Hauptmann: Leben mit Freunden 79

Theodor Däubler: Bestrickungen 79

Elsa Bernewitz: Die Entrückten 80

Vicki Baum: Hell in Frauensee 80

Kasimir Edschmid: Sport um Gagaly 80

Neue Lyrik

Paula Ludwig: Der himmlische Spiegel 80

Ruth Schaumann: Die Rose. 24 Holzschnitte mit Versen . . . 82

— Der Rebenhag 82

Grete Riesenfeld: Der Faden der Ariadne 82

Jakob Haringer: Die Einsiedelei. Ein Stundenblatt 82

Hans Peter Raetzel: Träume um Syringe 83

Karl v. Berlepsch: Gib mir Sommer 83

Pedro E. Bruck: Die trunkenen Tänze 83

Franz Jobst: Der grüne Esel 83

Hans Schliepmann: Lebenssymphonie 83

Digitized by Google

Spalte

Hans Boeglin: Dämmerndes Reich 83
— Die Stufe Welt 83
Walter Gutkelch: Zwei Zyklen 84

Beethoven-Almanach der Deutschen Musikbücherei auf das Jahr 1927 84
Blätter aus Prevorst 84
Die Geschwister Brentano in Dokumenten ihres Lebens 84
Daumier und die Ehe. 64 Tiefdruckreproduktionen nach Originallithographien 85
Friedrich Hebbel: Maria Magdalena. Ins Plattdeutsche übertragen von Johann Meyer 85
Daniel Meißner: Thesaurus philopoliticus (Politisches Schaukästlein). Zwei Bände 86
Martin Platzer: Der Traum 86
Heinrich Pralle: Der Lederschnitt, eine Werkkunst des Buchbinders. 2. Auflage 86
Schubart. Dokumente seines Lebens 84
Veit Valentin: Friedrich der Große 87
Vossische Hausidylle. Briefe von Ernestine Voß an Heinr. Christ und Sara Boie (1794—1820) 87

Kleine Mitteilungen

Die „Gesellschaft alpiner Bücherfreunde“ 88

Bibliographie des Buchwesens . . 91
Kataloge 96

BEZUGSPREIS:

Im Jahr (6 Hefte) . . . . . GM. 15.—
Einzelne Hefte . . . . . GM. 3.—

Digitized by Google

FRANZÖSISCHE INKUNABELSIGNETE

VON DR. ANNEMARIE MEINER IN MÜNCHEN

Erst seit wenigen Jahren bildet das Signet ein kleines, wenn auch nicht unwesentliches Teilgebiet der buchgeschichtlichen Forschung, in Deutschland genau so wie im Auslande. War es auch schon früher bei bibliographischen Untersuchungen als wichtiger Bestandteil erkannt und meist berücksichtigt worden, so fehlten doch Arbeiten, die das Signet als solches, als Marke, als Zierstück, als Symbol betrachteten und werteten, die seine Abhängigkeit — ähnlich der des Buches im allgemeinen — von der jeweiligen Kultur- und Kunstperiode, in der es vorkommt, nachwiesen und seine Individualität je nach der Verschiedenheit der Nationen erkannten. Was früher über einzelne Signete oder Signetgruppen veröffentlicht worden ist, muß man sich mühsam aus Zeitschriften und Werken über Buch- und Schriftwesen zusammensuchen, abgesehen von den ersten großen Materialsammlungen, die *Paul Heitz* und seine Mitarbeiter in Deutschland, *L. C. Silvestre* in Frankreich und *W. Roberts* in England im vorigen Jahrhundert herausbrachten, deren Bedeutung und Verdienst eben als erstmaliger Versuch gar nicht genug hervorgehoben werden können.

In den letzten Jahren sind sowohl in Deutschland als auch im Ausland eine ganze Anzahl von Werken erschienen, die das ungeheure Material an Signeten überhaupt erst einmal zusammentragen wollen. Neben Deutschland ist vor allem Frankreich eifrig an der Arbeit, aber auch in Polen und Ungarn ist man auf diesem Gebiete tätig. Bei uns will der Verlag der Münchner Drucke in München in großzügiger Weise nach und nach die Büchermarken aller Länder veröffentlichen. Die Reihe der Inkunabelsignete liegt mit Ausnahme der italienischen, die auch bald erscheinen werden, schon geschlossen vor. Erst jetzt hat man wirklich die Möglichkeit, die Marken des 15. Jahrhunderts innerhalb eines Landes und die der verschiedenen Nationen gründlich zu vergleichen, Einflüsse und Eigenarten festzustellen.

Es ist erstaunlich, wie viele bisher fast unbekannte oder überhaupt noch nicht veröffentlichte Marken noch gebracht werden konnten. Bei der Seltenheit vieler Inkunabeln hat man hier aber außerdem das sonst schwer zu erreichende und arg zerstreute Material bequem zur Verfügung.

Immerhin ist eine Zusammenstellung von Büchermarken des 15. Jahrhunderts noch verhältnismäßig einfach, da Repertorien und Kataloge für diese Zeit zur Verfügung stehen, da überhaupt das Gebiet des Frühdrucks am stärksten von der Forschung berücksichtigt wird. Fast unüberwindbar aber werden die Schwierigkeiten, wenn man an eine Zusammenstellung der Marken des 16. Jahrhunderts, und sei es auch nur der deutschen, denkt. Da fehlen alle Kataloge, da gibt es nur wenige und kleine Spezialbibliographien, da steigt die Zahl der Drucker, Drucke und Signete so stark, daß man sie nicht einmal zahlenmäßig erfassen kann, da kommen zu den Druckermarken noch die Verlegerzeichen hinzu.

Und doch kann man mit einer Herausgabe der deutschen Büchermarken des 16. Jahrhunderts nicht warten, bis das ganze Jahrhundert bibliographisch erfaßt sein wird. Auch hier muß einmal ein Anfang gemacht werden, um überhaupt einen Begriff von den Marken dieser Zeit zu bekommen, auch wenn eine Vollständigkeit wie bei den Inkunabelsigneten nicht erreicht werden kann. Heitz hat schon vor langem damit begonnen[1], während man sich in Frankreich jetzt erst, dafür aber viel konsequenter der Bearbeitung der französischen Marken der späteren Perioden widmet, wie das die Werke von Ph. Renouard[2] und R. Laurent-Vibert und M. Audin[3] zeigen.

Gerade weil auf dem Gebiet der Buchkunde noch so viel zu tun ist, muß man es besonders bedauern, wenn gleichzeitig von zwei Seiten der gleiche Gegenstand bearbeitet wird, ohne daß die beiderseitigen Resultate wesentliche Verschiedenheiten aufwiesen. Wieviel Zeit und Arbeitskraft hätte gespart und dafür einem noch unbearbeiteten Gegenstand zugewendet werden können! Was auf der einen Seite zuviel geschieht, würde der anderen zugute kommen, an Stelle von Parallelpublikationen für das 15. Jahrhundert könnten Kräfte frei werden für das verhältnismäßig noch wenig untersuchte 16. Jahrhundert.

---

1 Eine Arbeit von mir, die zunächst alle deutschen Signete des 16. Jahrhunderts, die Heitz nicht hat, bringen soll, befindet sich in Vorbereitung.

2 Les Marques typographiques Parisiennes des XV^e et XVI^e Siècles. Paris 1926. 4° (vorläufig zwei Lieferungen erschienen).

3 Les Marques de Libraires et d'Imprimeurs en France au 17^e et 18^e Siècle. Paris 1925/26. 2°.

Digitized by Google

Das fast gleichzeitige Erscheinen einer Sammlung französischer Inkunabelsignete in Deutschland und in Frankreich erweist auch für die Wissenschaft die Berechtigung der Forderung rationeller Arbeitsweise, zum mindesten für die Wissenschaft vom Buch. Eine internationale Zentralstelle, bei der alle in Aussicht oder bereits in Angriff genommenen Arbeiten angemeldet würden, könnte, wenn sie die ihr gemachten Angaben richtig verwertete, manche unnütze Arbeit verhindern, manche mühselige erleichtern, manche unmögliche möglich machen. Sie hätte diejenigen, deren Arbeitsgebiet sich berührt, in Verbindung zu bringen, damit nicht wertvolle Kräfte zersplittert würden, sondern gemeinsam dem gleichen Werk dienen könnten. Gerade auf dem Gebiet reiner Sammeltätigkeit sollte einer den andern unterstützen, anstatt, wie es nur zu oft vorkommt, das Material vor dem angeblichen Konkurrenten geheimzuhalten. In unserem Spezialfall hätten auf diese Weise die beiden Bearbeiter französischer Inkunabelsignete ihre Kenntnisse und ihren Stoff vereinigt, um eine nach allen Seiten hin einwandfreie Publikation herauszubringen. Viel schneller wäre die Arbeit beendet gewesen, viel rascher hätte jeder sich neuen Gebieten zuwenden können, die kostspielige Herstellung des gleichen Materials durch zwei Verleger und die damit verbundene Konkurrenz wäre fortgefallen.

Es schadet nichts, wenn man sich an einem konkreten Beispiel einmal klarmacht, wieviel wissenschaftliche Arbeitskraft heute noch vergeudet wird. Zu diesem Zweck sollen die Werke von *Louis Polain:* Marques des Imprimeurs et Libraires en France au XV^e^ Siècle, (Paris, Éd. E. Droz, 1926) und *Wilhelm Jos. Mayer:* Die französischen Drucker- und Verlegerzeichen des 15. Jahrhunderts (München, Verlag der Münchner Drucke, 1926), einmal eingehend verglichen werden.

Beide Bände sind, was Ausstattung und Druck betrifft, einwandfrei, die französische Ausgabe in Einband (Halbpergament) und Papier (Bütten) etwas luxuriöser, bei der deutschen sind leider einige störende Druckfehler unterlaufen. Daß es trotz des größeren Formats der französischen Ausgabe nicht immer glückte, die Anmerkungen auf dieselbe Seite wie das zugehörige Bild zu bringen (siehe Seite 25/26, 139/140, 142/143), empfindet man rein ästhetisch als Mangel. Bei Meyer ist das Überspringen des Textes auf die nächste Seite trotz ungefähr gleicher Länge der Notizen glücklich vermieden.

Die Anordnung des Stoffes ist in beiden Bänden ziemlich die gleiche. Einer sehr allgemein gehaltenen Einleitung — man vermißt die exakte Herausarbeitung der Merkmale, die für die französischen Inkunabelsignete charakteristisch sind — folgen, alphabetisch nach Städten geordnet, die Abbildungen der Signete. Meyer stellt ihnen außerdem noch ein Verzeichnis der französischen Druckorte im 15. Jahrhundert und Literaturangaben voran, gibt aber am Schlusse nicht wie Polain eine gesonderte Zusammenstellung aller vorkommenden Devisen, sondern ordnet sie in das Namen- und Druckortsregister ein, was dieses etwas unübersichtlich macht.

In den Anmerkungen zu den einzelnen Zeichen weichen die beiden Verfasser nicht wesentlich voneinander ab. Sie ergänzen sich insofern, als Meyer mehr die Erklärung der einzelnen Marken berücksichtigt, während Polain öfter auf den Künstler hinweist, der die gleichen Signete gemacht haben könnte, dessen Namen man aber in den meisten Fällen nicht kennt. Bei beiden aber sind die Hinweise auf die Technik der Schnitte unzureichend. Meyer gibt zwar manchmal an, ob ein Metallschnitt (bei Nr. 123, 138, 142) oder Schrotgrund (bei Nr. 107, 129, 138, 140, 161) vorliegt, doch ist die Zahl der Zeichen mit Schrotgrund eine wesentlich größere (vergl. Meyer Nr. 81, 94, 96, 97, 102, 105 u. a.): von den 187 Marken Meyers sind nach meiner Meinung mindestens zwanzig reine Metallschnitte oder Schnitte mit Schrotgrund, eine beträchtliche Anzahl, besonders charakteristisch gerade für die französischen Inkunabelsignete, während sie z. B. in Deutschland zu den Ausnahmen gehören.

Die Notizen unmittelbar unter den Bildern (Angabe der Nachschlagewerke und Literatur) stimmen im großen und ganzen überein. Polain gibt außerdem noch die Maße der Zeichen an, die bei den einzelnen Originalen je nach der Verschiedenheit des benutzten Papiers etwas voneinander abweichen können. Bei beiden aber fehlt die Angabe der Bibliothek, aus der das Werk, dem das Signet entnommen wurde, stammt. Das ist deshalb ein besonderer Mangel, weil ja die benutzten Inkunabeln nicht in jeder größeren Bibliothek vorhanden sind, und man nicht immer bis nach Paris und London gehen möchte, wo sicher die meisten französischen Bände mit Signeten liegen. Es wäre nicht ohne Interesse, wenn man wüßte, wieviel Material für seine Arbeit Meyer in Deutschland gefunden hat. Sein Dank an die Münchner Staatsbibliothek für Überlassung der Originale und Vorlagen kann sich doch unmöglich auf sämtliche Signete beziehen — bei Nr. 144 gibt er z. B. an, daß sich das Exemplar in Privat-

Digitized by Google

besitz in Amiens befindet. Bei allen bisher erschienenen Sammelwerken über Büchermarken fehlt merkwürdigerweise die Angabe des Fundorts — außer bei Heitz! — und man kann nur wünschen, daß alle in Zukunft erscheinenden Werke diesen Fehler vermeiden — jede Arbeit, die den gegebenen Stoff weiteren Untersuchungen zugrunde legen und dazu die Originale schnell einsehen möchte, würde dadurch wesentlich vereinfacht.

In der Zahl der berücksichtigten Städte ist deshalb ein Unterschied, weil Polain als Franzose selbstverständlich das Elsaß in sein Werk einbezogen hat, die Nummern 27 (Kirchheim) und 191—195 (Straßburg) fehlen deshalb bei Meyer, finden sich aber in Weils Deutschen Druckerzeichen des 15. Jahrhunderts. Genf (Lausanne, Promenthoux) ist in beide Sammlungen aufgenommen, mit Recht, denn seine Beziehungen zu Savoyen und Lyon waren stärker als die zur übrigen Schweiz, und seine Typographie stand mit der Frankreichs in ähnlicher Wechselwirkung wie die von Basel mit der Deutschlands. Die überragende Stellung von Paris unter allen französischen Druckorten im 15. Jahrhundert kommt auch in der Zahl seiner Signete zum Ausdruck, obwohl es nicht unbedingt sein muß, daß der Ort mit der größten Drucktätigkeit auch die meisten Signete besitzt; in Deutschland z. B. liegen die Verhältnisse für das 15. Jahrhundert ganz anders.

Nicht viel weniger als die Hälfte aller französischen Signete gehört nach Paris (bei Meyer von 187 Signeten 85). Dann folgt Lyon mit fast einem Viertel aller Zeichen (bei Polain ist es genau ein Viertel), während die Signete der anderen Städte zahlenmäßig ganz zurücktreten. Diese Tatsache findet darin ihre Erklärung, daß das Frankreich des 15. Jahrhunderts schon seinen politischen und geistigen Zentralisationspunkt hatte, daß die von Deutschland einwandernden Drucker in erster Linie nach Paris gingen und dort ihre meisten Schüler fanden, und daß dementsprechend das Betätigungsfeld der Buchkünstler dort am größten war. Die Zahl der französischen Inkunabelsignete ist fast doppelt so groß als die der deutschen. Das mag einerseits daran liegen, daß in Frankreich schon häufig reine Verlegerzeichen neben den Druckermarken vorkommen, und daß andererseits das Signet vorwiegend den Namen der Wohn- oder Druckstätte bildlich darstellt und dieser Art von Ursprungszeichen mehr praktische Bedeutung für den Buchvertrieb beigelegt wurde als bei uns.

Bei der Vergleichung der beiden Publikationen ist aber vor allem wichtig, festzustellen, welche Büchermarken der eine hat, die dem anderen fehlen. Dieser wesentlichste Punkt der Ergänzung der getrennten Arbeit der beiden Autoren zeigt besonders deutlich, von wie großem Vorteil es gewesen wäre, wenn sie ihre Kräfte vereint hätten. Trotzdem beide größte Vollständigkeit erstrebten, kommen bei Polain sieben Zeichen vor, die Meyer nicht hat, und bei Meyer neun Signete, die Polain fehlen[1]. Man ist also genötigt, wenn man irgend welche französische Inkunabelmarken nachschlagen will, *beide* Werke einzusehen. Um dies zu vermeiden, müßte man sich eine Konkordanz machen, aber auch sie würde auf einer Durcharbeitung beider Werke beruhen. Nicht nur die Verfasser, sondern auch die Benutzer des gegebenen Materials brauchen also doppelte Zeit und müssen doppelte Arbeit leisten.

Schon in der Inkunabelzeit kommen von dem gleichen Druckerzeichen häufig Variationen vor. Meist sind es Unterschiede der Größe, aber es finden sich auch solche der Technik oder der Gestaltung des Themas. Der Spezialforschung bleibt es vorbehalten, festzustellen, ob der Drucker seine verschiedenen Zeichen gleichzeitig oder nacheinander verwendete, ob gewisse Holzstöcke nur in bestimmten Jahren benutzt wurden, wie die Varianten aufeinander folgten. Damit unterstützt die Signetkunde alle Forschungen, die sich mit Drucken ohne Ort, Jahr oder Namen befassen und hilft sie identifizieren. In ein Nachschlagewerk gehören, streng genommen, alle Varianten hinein und seien sie auch noch so unscheinbar. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß man bei Polain eine große Anzahl davon findet, die bei Meyer fehlen (Nr. 9, 55, 58, 62, 70, 84, 94, 118, 120, 124, 127, 131, 135a, 157, 183, 184), während

1 Um die Verwertung des Stoffes zu erleichtern, seien hier die Zeichen angegeben.

Die Signete, die nur Polain hat, sind:

Nr. 3 Jean Alexandre-Angers (Silv. 66).
Nr. 4 Jean de La Tour-Angers.
Nr. 5 Dominique Anselme-Avignon (Familienwappen).
Nr. 24 Louis Cruse-Genf (wo befindet sich der Druck?).
Nr. 138 Denis Meslier-Paris (nach Cat. Morgan III p. 3).
Nr. 186 J. Le Forestier-Rouen (Silv. 552).
Nr. 209 Jean I Richard-Rouen (Silv. 261).

Die Signete, die nur Meyer hat, sind:

Nr. 105 Nicole de La Barre-Paris (Silv. 1145).
Nr. 109 Jean Lambert-Paris.
Nr. 118 Pierre Levet-Paris (Claudin II 47).
Nr. 144 François Regnault-Paris (Claudin II 546).
Nr. 145 François Regnault-Paris (Silv. 369).
Nr. 146 François Regnault-Paris (Castan Nr. 974).
Nr. 171 Guillaume Bernard-Rouen.
Nr. 172 Jean Huuin-Rouen (Olschki).
Nr. 176 Thomas Laisne-Rouen (Silv. 220).

Digitized by Google

Meyer nur drei bringt, die Polain nicht hat (Nr. 6, 99, 125). Verschiedentlich wird nur in den Anmerkungen auf das eine oder andere Zeichen hingewiesen, das die Gegenpublikation als Abbildung bringt (z. B. werden Polain Nr. 96, 163, 178a bei Meyer nur erwähnt), oder es bleiben Marken deshalb unberücksichtigt, weil sie der Verfasser dem 16. Jahrhundert zuweist (aus diesem Grunde fehlen bei Meyer Nr. 11, 98, 104, 149, 150, 180a, 190, 204 von Polain). Der Unterschied in der Anzahl der abgebildeten Marken — bei Polain 209, bei Meyer 187 — wird somit durch die größere Zahl der Variationen hervorgerufen.

Abschließend seien noch einmal beide Werke gegeneinander abgewogen. Es sind Unterschiede da, und man möchte das Plus des einen wie das Plus des anderen nicht missen, aber man kann beim besten Willen nicht behaupten, daß die Verschiedenheiten größer seien als die Gleichheiten, und daß durch sie das Thema eine wesentliche Vertiefung und Erweiterung erführe. Rein wissenschaftlich kommen die Arbeiten zu den gleichen Resultaten: sie sind einander ebenbürtig.

DIE „LIEDERWEIBER" IN ALT-WIEN

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DES VOLKSLIEDES

VON GUSTAV GUGITZ IN WIEN

Mit vier Bildern (Schluß)

Stand schon die theresianische Zeit den Liederweibern und dem Ausruf der Lieder grundsätzlich nicht ablehnend gegenüber und wußte sie alle Auswüchse durch die Zensur allein zu bändigen, so wuchs mit dem Josephinismus, der einerseits die Zensur, wenn nicht ganz aufhob, so doch um vieles milderte und damit andererseits den Aufschwung der Geister derart förderte, daß nun alles schrieb und dichtete, die Bedeutung dieses Gewerbes in einem ganz ungewöhnlichen Maße. Jetzt, da die Aktualität durch die große Zensurfreiheit möglich wurde, konnten schnellfingerige Dichter, die sich auf den Gassenhauer des Tages warfen, den Liederweibern geradewegs in die Hände arbeiten. Im josephinischen Wien mit seinen stets neuen Tagesfragen erreichte der Ausruf zeitgemäßer Volkslieder und Gassenhauer sicher seinen Höhepunkt. Merkwürdig genug nahmen jetzt aufklärerische Schriftsteller, die doch gerade von solcher Freizügigkeit der Literatur vielen Vorteil erwarten konnten, erbittert gegen das Treiben der Liederweiber Stellung, was notwendig zu einer Einschränkung der der Verbreitung der Literatur so günstigen Kolportage führen mußte. Das ungehinderte Treiben zahlreicher literarischer Freibeuter, die ihre Lorbeeren in Sensationen und in Schmähschriften suchten, drängte zu unlauteren Machenschaften hin, Geldgier suchte das Aktuelle im Skandal und in gemeinen Persönlichkeiten, und es konnte natürlich nicht jedem Schriftsteller angenehm sein, wenn man sich offen in einem Gassenlied an seinem Namen rieb und die Liederweiber ihn mit wenig höflichen Randbemerkungen durch die Straßen schrien. Der streitbare Johann Rautenstrauch erhob sich zuerst dagegen und bewog die Regierung, gegen solchen Unfug einzuschreiten. Ursache war folgendes Lied[1]:

[1a] Rautenstrauch in der Zukunft ein Traum eines Mädchens

1.

Ich schlief und sah — Er las ein Blat,
Er sass bey schönen Mädchen,
An denen alles nett und glat,
Als giengen sie im Drätchen;
Sie waren liebreich von Natur,
Versehn mit weiten Taschen,
Sehr gross, wie Riesen von Statur,
Da sah mein Aug ihn — naschen.

[1b] *2.*

Ich blickte Zucker, Mandelkern
Zum kühlen Lemonade,
Und endlich hätten Mädchen gern
Auch einen Promenade:
Sie brachen auf und fiengen an,
Da sie ihn itzt verlassen,
Seht! wie die Zeit sich ändern kann,
Herrn Rautenstrauch — zu hassen.

[1] In der Wiener Stadtbibliothek 15464 A.

Digitized by Google

3.

Nun war er bey sich ganz allein:
Nun sprach er, in Ewegung;
Zu seinen eignen Schriften; nein:
Ich schrieb's ohn Ueberlegung —
„Nun will ich mit Allvaters Gnad
Verscheuen List, Betrüge,
Denn gieng er eilends hin, und that
Beleidigten — Genüge.

4.

Die Schrift von Seiner Heiligkeit[1]
Ruft er anitz zurücke,
Die er verbreitet nah und weit
Mit heuchlerischer Tücke,
Verspricht zu schreiben ferner nie,
So lang er würde leben;
Fiel seufzend nieder auf die Knie,
Und bat nur — um Vergeben.

[2a] 5.

Vor Angst zerriss er denn sein Kleid,
Von Bischöf[2]*, Kardinalen*
Geschrieben haben, that ihm leid,
O könnt' ich ihn itzt malen —
Wie ist dem guten Armen bang;
Anstatt der Hirtenbriefe[3]*;*
Singt er anitz aus dem Gesang:
„Zu Dir, Herr! aus der Tiefe ec. —

6.

O wüssten's Mönche, Priester nur
Stats sie herab zu setzen.
That er vor Gottes Bild den Schwur,
Nie will er ihn verletzen;
Verzeihe, ach! verzeih mein Gott;
Zeither schien ich zu toben,
Nun will ich auch nach deinen Wort,
All' Mönche — Priester — loben.

7.

Auch Mädchen[4]*, euch vergass er nicht;*
Er drückt mich bey der Hande:
Hört: was er endlich euch verspricht;
Eh' wählt er Ketten, Bande,
Und will in finstre Kerker gehn,
Als nur ein einzig' Mädchen,
Durch seine Schrift beleidigt sehn,
Wär sie in kleinsten Städtchen.

[2b] 8.

Nun lässt er jeden in dem Wehrt;
Und höret auf zu richten,
Ehrt alle, wie man sie nur ehrt,
Verwünscht das böse Dichten:
Er sagt Juristen, Bauern[5] *all,*
Den Christen, Protestanten,
Zu aller Zeit, und überall;
Er hät's nicht recht — verstanden.

9.

Nun sah ich wieder guten Wein;
Ich dächt: wir wären Narren;
Wir könnten alle munter seyn,
An dieser Stelle harren;
Bey Bischof, Punsch, Grampamboli ec.
Wenn Fast[6]*, und seines Gleichen,*
Wenn Pochlin[7]*, wenn Mazzioli*[8]*,*
Und alle Schmierer — schweigen.

Dieses Lied, das möglicherweise von klerikaler Seite ausging, ist durch Rautenstrauchs utopische Schrift: „Die Frauenzimmer im 19ten Jahrhunderte. Ein Traumgesicht. Wien 1781, 8", angeregt worden, in der er sich von einer späteren Zeit eine vernünftigere Erziehung und Lebensauffassung der Mädchen und Frauen verspricht. R. benützte wiederholt die Form eines Traumes als Ausgangspunkt und Umrahmung einer Schrift, so in dem verschollenen Gegenstück: „Die Männer im neunzehnten Jahrhundert. Ein Traumgesicht eines Mädchens. Wien 1782, 8 (s. Wiener Ztg. 1782, Nr. 102)" und in „Rautenstrauchs Traum von einem Hirten Brief. Wien 1782, 8".

[1] Rautenstrauch wandte sich wiederholt gegen Pius VI., wie in „[anonym] Vorstellung an Se. päbstliche Heiligkeit Pius den VI. Aus dem französischen Manuskript des ohnlängst verstorbenen Herrn Delaurier. Wien 1782, 8 [wiederholt aufgelegt, auch mit dem Namen des Verfassers]", in „Warum kömmt Pius der VI. nach Wien? Eine patriotische Betrachtung. Wien 1782, 8", und in „Denkschrift an Pius den Sechsten itzt regierenden Pabst aus dem Französischen übersetzt von Ritterheim (= Rautenstrauch). O. O. 1782, 8". — [2] Rautenstrauch, Über das Betragen der Bischöfe in den K. K. Staaten in Rücksicht der landesherrlichen Verfügungen in geistlichen Sachen. Wien 1782, 8. — [3] Rautenstrauchs Traum von einem Hirtenbrief etc. Wien 1782, 8. — [4] Es handelt sich um die Schrift R.'s: „Die Frauenzimmer im 19ten Jahrhunderte. Ein Traumgesicht. Wien 1781, 8". — [5] Anspielung auf R.'s beliebtes Bühnenwerk „Der Jurist und der Bauer. Ein Originallustspiel in 2. Aufl. Wien 1773, 8". — [6] Patritz Fast (1726—1790), Chormeister bei St. Stephan und theologischer Schriftsteller, mit dem Rautenstrauch wiederholt in Fehde stand (s. Eug. Schlesinger, Johann Rautenstrauch. Wien 1897, S. 85, 86, 101). — [7] Josef Pochlin (1741—1796), Curat bei St. Stephan, theologischer Schriftsteller, Gegner der Aufklärung. — [8] Jakob Mazzioli (1730—1790), gelehrter Jesuit und Prediger. Rautenstrauch griff denselben, als er Pfarrer der Bürgerspitalskirche in Wien war, in seiner Schrift: „Über das Betragen des Herrn Mazzioli, Canonicus und Pfarrer im Bürgerspital. Sonntags den 25. August 1782. Wien 1782", an.

Digitized by Google

Seine Gegner leuchteten ihm indessen mit Beziehung auf diese von ihm beliebte literarische Form als „Träumer" auch verschiedentlich heim, wie in dem vorliegenden Lied, sodann in zwei weiteren Broschüren von „H. Müller, Epitaphium famigeratissimo Sommniatori quondam ponendum. Viennae 1783. Deutsche Grabschrift auf das künftige Grab des weltberühmtesten Träumers aus dem Lateinischen in Knittelverse gebracht, sammt einer Vorrede und Anmerkungen von Wolf-(Wien) 1783, 8 (s. Provinzialnachrichten, Wien 1783, S. 383)" und von „Joh. Schmid, Ein Traum über Rautenstrauchs Traum, der nur einige Minuten gedauert hat. Wien (1783), 8 (Wien. Stadtbibl. 11698 A)".

Das oben gebrachte Lied, obschon eine armselige Reimerei, scheint Rautenstrauchs Zorn derart erregt zu haben, daß es ihn zu folgender Beschwerde[1] veranlaßte:

„Euer Excellenz! Nicht genug, dass unterzeichneter durch die Schmähschrift: *der dreizehnte Apostel* an Ehre und guten Namen auf das empfindlichste gekränkt und ihm, so zu sagen, ein immer währender *Spizname* aufgebracht worden: so wird auch schon seit gestern und heute beiliegendes Lied /:worauf sein Name abermal beschimpft, *der Verfasser aber gar nicht genannt ist*:/ durch eben jene Weiber, welche die Urtheile der Delinquenten verkaufen, öffentlich an allen Plätzen und Thoren zum Verkauf um einen halben Kreuzer ausgerufen.

Er kann unmöglich glauben, dass Euer Excellenz zu einer *solchen* Entehrung seines Namens die Erlaubnis gegeben haben und bittet um gnädige Veranlassung zu dessen Abänderung, mit der Erklärung, dass er weit lieber auf immer Verzicht leisten wolle, *in Wien* ferner etwas drucken zu lassen, als noch eine ähnliche Prostitution erdulden.

Wien, den 11. Jänner 1783. J. Rautenstrauch. J. u. L."

Daraufhin wurde entschieden:

„Seine K. Majestät haben bei Gelegenheit eines mit dem Namen *Rautenstrauch* zum Verkauf *ausgerufenen* Liedes allergnädigst anbefohlen, dass, um denen Folgen vorzubeugen die dergleichen *Ruf* in anderen, auch wichtigeren Fällen nach sich ziehen dürften, *künftig Blätter*, die gewissermassen *zum Kaufrufe geeignet seien*, mithin solche, die *nicht mehr als einen Bogen* im Drucke betragen könnten, an die Nied. Oe. Regierung gesendet werden sollen, wo sie vorläufig die *Bemerkung* zu erhalten hätten, ob sie *ausgerufen werden könnten oder nicht*, damit das Bücher Revisionsamt dann nach Massgab dieser Bemerkung vor Erteilung des *Imprimatur* die nötige Vorkehrung treffen möge. — Wien, den 3. Hornung 1783."

Suchte man also dem beteiligten Schriftsteller durch die Zensur Genugtuung zu geben, so scheint doch der Unfug noch zugenommen zu haben. Rautenstrauch selbst konnte sich gar nicht beruhigen und kam wiederholt in seinen Werken darauf zu sprechen, so schreibt[2] er 1783: „Der Ausruf eines Schandliedes wird nur dann für die Zukunft abgestellt, wenn ein Biedermann schon eine ganze Woche durch beschimpft worden ist" und 1784[3]: „Es sind schon eine Menge elender Gassenhauer und Schandschriften wider Männer, die eine bessere Begegnung verdient hätten, unter das Volk verbreitet worden. Was hilft es am Ende dem *öffentlich beleidigten Biedermann*, wenn ein *unvorsichtiger Censor* einen Privatverweis deswegen bekömmt? Das Lumpengesindel, welches sich mit dem Ausruf und Verkauf der Skarteken nährt, will auch leben, sagt man." Jedoch stellt er 1786, wo er wieder ausführlich auf den Ausruf zu sprechen kommt, unter anderem fest[4]: „Er sei in Ansehung des geschilderten öffentlichen Lieder-Ausrufs von der Behörde belehrt worden: ›daß dieser ehemalige Unfug, wodurch mancher Einwohner unverdient beleidigt und namentlich beschimpft werden konnte, nicht mehr existiere, sondern abgestellt sei‹." Gerade aus diesem Jahre liegt nun eine Polizeientscheidung vom 30. Juni: „Lieder- und Beschreibungen Verkauf wird den 13 alten Weibern nicht gestattet", vor[5]; ob sie mit Rautenstrauchs Behauptung in Zusammenhang steht, kann leider nicht entschieden werden, da die Akten zu dieser Eintragung verloren sind. Immerhin würde sich hierin bereits ein schärferer Rückschritt ankündigen, der dann eigentlich erst unter Kaiser Franz I. einsetzte.

Indessen steht Rautenstrauch mit seinen literarischen Angriffen in der josephinischen Zeit nicht allein da. So wendet sich J. Perinet[6] mit folgenden Worten heftig gegen den Liederausruf:

[1] Das Schreiben und die Entscheidung darauf im Pr. f. N.-Ö. 1783, Nr. 19 (IV M 2 in genere, Carton 1104). — Rautenstrauch war übrigens öfter die Zielscheibe der Gassenhauerdichter, vgl. etwa 1. Ein Lied auf den Abschied des Herrn Rautenstrauch vom Patritius Fast, Kuraten gesungen von Reimer. 1782. 8. 1/2 Bog. (s. Realzeitung. Wien 1783, S. 62) und 2. Urtheil und Lied über den Haushahn [von Rautenstrauch] beym Kärntnerthor, aufgeführt den 10ten Febr. 1783 aus dem Stegreif in Knittelversen gesungen von Heller. 8. 1/4 Bog. (s. Realzeitung. Wien 1783, S. 224). — [2] Salzmann (= Rautenstrauch), Der Teufel in Wien. Wien 1783, 2. Th., S. 26 und vgl. auch S. 42. — [3] Arnold (= Rautenstrauch), Schwachheiten der Wiener. I (Wien u. Leipzig 1784), S. 30. — [4] Möglichkeiten und Unmöglichkeiten in Österreich. 1786, I, S. 66ff.; II, S. 71. — [5] Polizeiindices im Statthaltereiarchiv, 1786, litt. L. — [6] Aergernisse I (Wien 1786), S. 27f.: „Über das Schreien der Gassenjungen".

Digitized by Google

„Wenn der elenden Schmierer so viele sind, daß sie auch die elendesten Pressen beschäftigen, wenn jeder Bube berechtigt ist, die Ehre des redlichen Mannes zu betasten, und jeder Schurke sich mächtig fühlt, die Grossen zu besingen, so ist es unbezweifelt ärgerlich. — Wann aber derlei Kreuzerwische durch müßige Gassenjungen, ekelhafte Weiber und ärgerliche Dirnen mit Zettergeschrei ausgerufen werden; wenn jeder Platz, jede Gasse, jedes Haus damit beunruhigt wird, wenn selbst um den Eingang der Hauptpfarrkirche das Gesindel sich lagert und durch Feilbietung der Zoten die Schwelle des Allerhöchsten entheiligt: wenn solch Bettelvolk den wahrhaft Armen verdrängt und in Untätigkeit dem Staate zur Last fällt, wenn er den gemeinen Mann für seinen hingeworfenen Kreuzer mit Lügen betrügt, wenn endlich Buben und Mädchen, das müßige Leben gewohnt, sich auf Diebereien und andere Ausschweifungen verlegen, dann ist es nicht nur allein ärgerlich, sondern auch schädlich. — Ich verkenne nicht den Wert des Gassenhauers, der eigentlich für den Pöbel geschrieben ist, aber muss er darum durch den Pöbel pöbelhaft geschrieben werden? Es ist das Werk der Großen, für Kleine faßlich und nutzbar zu sein. — Man erlaube nicht jedem Buben, der Ehre des Dritten nahe zu treten, man stelle die Gassenhauer in ihre Rechte, reinige sie von Zoten und Unsinn, mache sie zu nützlichen Dingen, da sie in dieser Verfassung notwendig schädlich werden müssen: man verteile diese Auswürflinge als Männer, Weiber, Lieder-, Latern- und Kegelbuben und die dienstlosen Dirnen in Arbeitshäuser, lasse sie für Soldaten stricken, spinnen usw. und man wird nicht nur zur moralischen Säuberung der Stadt den ersten Grund gelegt, sondern auch für die Zukunft manchem daraus zu entstehendem Übel vorgebeugt haben."

Bild 3. Kalender- und Liederverkäuferin
Radierung von J. A. Klein

Diese im großen Ganzen recht vernünftigen Ausstellungen[1] finden 1789 in einer Zeitung[2] ihr Echo, wo man die Notwendigkeit dieser Volksliteratur und ihren volkstümlichen Betrieb gutheißt, da sich die unteren Schichten des Volkes nur auf diese Weise zum Lesen bewogen fühlen und sich auf diese Weise doch bilden. Es sollte nur reinigend eingeschritten und nicht jeder gehaltlose und gemeine Aufsatz zum lauten Ausruf zugelassen werden.

Der Betrieb des Liederverkaufes durch Ausruf scheint aber trotz dieser Beschwerden und mancher Einschränkungen auch unter Leopold II. lebhaftest in Schwung gewesen zu sein. Der durch das Schreckgespenst der französischen Revolution immer heftiger einsetzende Rückschritt unter Kaiser Franz erkannte in dieser Kolportage bald eines der gefährlichsten Mittel unliebsamer Propaganda und beschloß daher, dem klassischen Typus der Liederweiber den Garaus zu machen. Der Verkauf ihrer von der Zensur gestatteten Ware sollte daher an eine feststehende Örtlichkeit, an ein öffentliches Gewölbe, an eine Konzession gebunden sein, wo man jederzeit überprüfen konnte, ob sich nicht etwa Unerlaubtes eingeschlichen hätte. Damit erledigte sich aber dieser Alt-Wiener Kaufruf im vorhinein Allerdings sollte der Kampf gegen ihn noch ein langer und erbitterter sein, denn diese enragierten Damen nebst ihrem Anhang gaben nicht gleich klein bei.

Schon am 6. Dezember 1793 hatte die Regierung den Antrag[3] gestellt und darauf den höchsten Befehl erhalten, „den Verkauf derlei Blätter durch Ausrufen und Herumziehen bei Zuchthausstrafe zu verbieten". Leider ist der Akt verschollen. Bezeichnend ist aber, daß der Stein anläßlich einer über die Hinrichtung Maria Antoinettes ausgerufenen Schrift in das Rollen kam. Schriften über die französische Revolution, und waren sie noch so harmlos und

[1] Vgl. auch den Spott Perinets in seinen „Liliputischen Steuerfassionen. Wien 1789, S. 95", wo er ein Liederweib ausrufen läßt: „Die neue B'schreibung und's Kupfer, was wir schon alles für Frösch g'fangt hab'n, um ein Kreuzer!" — So schrei ich den ganzen lieben Tag umsonst und um nichts, denn die Leute wollen nichts mehr davon glauben und doch sind die Frösch zum reden getroffen." — [2] Patriotisches Blatt. Wien 1789, 2. Hft., S. 144 ff. — [3] Aus einem später zu zitierenden Schreiben Sumeraus vom 27. Mai 1797 ersichtlich.

Digitized by Google

patriotisch gehalten, sollten dem Publikum sorgfältig aus dem Weg geräumt werden, man sollte durch nichts an diesen Umsturz erinnert werden. Diese von den Buchdruckern Stotz und Bauer durch die Papierweiber vertriebene Schrift über Maria Antoinette sollte für den Ausruf von den schwerwiegendsten Folgen werden, wie die nachstehenden Aktenstücke[1] beweisen.

In einem Vortrag vom 17. Oktober 1794 des „treugehorsamsten Directorii in Cameralibus et publico Politicis", den die damals gerade durch die sogenannte Jakobinerverschwörung beunruhigte Regierung abverlangte und womit der Entwurf zu einer Vorschrift für die Buchdrucker und Buchhändler in Rücksicht auf die Befolgung der bestehenden Zensurgesetze zur höchsten Genehmigung überreicht ward, veranlaßt durch den Fall Stotz und Bauer, heißt es:

„Was den am Ende beigefügten Vorschlag der N.-Ö. Regierung betrifft, so hat die Erfahrung mehrmal gezeigt, daß durch den Weg, welchen geringe unbeschäftigte Buchdrucker oft suchen, ihre schlechte Ware, sogenannte Laufer, einzelne nach dem Geschmack des Pöbels geschriebene Blätter, durch die Ständelweiber, oder durch herumschreiende und Straßen und Häuser durchlaufende Gassenbuben schleunig abzusetzen, mancherlei Unfug und Ärgerniß veranlaßt wird, denen die Polizei gemeiniglich erst dann Einhalt zu thun vermag, wenn die mehresten Stücke schon ans neugierige und durch den geringen Preis gelockte Publikum verkauft sind und nun in Bier- und Weinhäusern von Hand zu Hand gehen, wo auch die im Entdeckungsfalle erfolgende Bestrafung das geschehene Übel nicht austilgen kann. Nutzen für das Publikum ist daraus schlechterdings nicht zu erwarten, vielmehr dienen solche Produkte nur dazu, den Begriff des gemeinen Mannes und den gesunden Geschmack des Publikums zu verderben, zu geschweigen des Unanständigen und des unruhigen Wesens, welches das Herumlaufen und widrige Geschrei mit sich führt und des bedenklichen Mißbrauches, wozu es bei einem oft leichtsinnigen Pöbel ausarten könnte. In jetzigen Zeiten scheint dergleichen doppelte Aufmerksamkeit zu verdienen, indem geschehen könnte, daß ein durch böse Menschen und Versprechungen verleiteter dummer Mensch oder ein seiner Bürgerpflicht vergessener Nichtswürdiger, es sei aus sträflicher Gewinnsucht oder aus noch ärgerem Beweggrunde durch diesen Weg, in solchen heimlich gedruckten und einer Menge unverständiger Weiber und müßiger Buben übergebenen Blätter in wenigen Stunden höchst schädliche und für die allgemeine Ruhe gefährliche Dinge allenthalben ausbreitete, er selbst aber bei diesem Wagstück unerkannt bliebe oder sich mit der Flucht rettete. Aus diesen Betrachtungen ist man mit dem Antrage der Regierung, welche sich auf einen ähnlichen der Polizei Oberdirektion stützt, ganz verstanden, daß diese Art von Verkauf neugedruckter Blätter, es seien unschickliche Gebete, Lieder, Kriegsnachrichten oder Gaukeleien und Possenstücke, ein für allemal und ohne Ausnahme, unter Strafe des Zuchthauses für die Verkäufer und noch empfindlicher für den Urheber eingestellt und überhaupt von neuern Druckprodukten nichts als in öffentlichen, ohnehin schon so zahlreichen Gewölben verkauft werden soll. Werden Euere Majestät diesen gehorsamsten Antrag des höchsten Beifalls würdigen, so wird man das Verbot solcher Verkaufsarten der Generalverordnung sogleich beifügen und durch die Länderstellen unter einem zu jedermanns Wissenschaft und Nachachtung verkündigen lassen[2]."

Kaiser Franz schrieb unter diesen Akt: „Ich genehmige das Einraten des Direktorii", was nun zu neuen Richtlinien der Zensur und Polizeimaßregeln gegen die Liederweiber führte. Am 13. Jänner 1795 überreichte der Interimszensor Christian von Engel einen Vorschlag[3] „in Ansehung der Lieder und fliegenden Blätter, welche öffentlich gesungen werden und zum Gassenverkauf bestimmt sind", an die Regierung zur Begutachtung. Ob darauf J. M. v. Birkenstock fußte, der den Entwurf der Generalverordnung der Zensur verfaßte, die mit 22. Februar 1795 in Kraft trat, wissen wir leider nicht, doch besagt § XII dieser Verordnung[4] gegen die Kolportage:

„Niemand soll mit Büchern hausieren, solche kolportieren und damit *auf verstohlene Art* Gewerbe treiben; die Übertreter werden, nebst Konfiscation aller bei denselben vorgefundenen Büchern in Verhaft genommen und nach Befund der Umstände, je nachdem die also verkauften Bücher im hohen Grade sittenverderblich, Religionswidrig oder Staatsgefährlich sind, mit *Landesverweisung* oder schwerer angemessener Strafe belegt werden."

Diesen furchtbaren Kriegserklärungen gegen ihr Gewerbe traten nun Magdalena Königin und Juliane Hartmannin als unerschrockene Chorführerinnen „im Namen der zwanzig hiesigen sogenannten Papierweiber" am 1. Juni 1795 mutig entgegen[5] und zogen alle Register der Gerechtigkeit und des Mitleids auf, um das in seinen Grundfesten bedrohte Gewerbe wenig-

[1] Die folgenden Aktenstücke sind dem Archiv des Bundesministeriums des Innern, Pr. f. N.-Ö., Nr. 258 u. 316 ex 1795 (IV M2 in genre, Carton 1105) entnommen. — [2] Dieses Einraten ist jedenfalls von dem auch unterzeichneten J. M. Birkenstock. Ign. Beidtel berührt diese Zensurvorschrift (Geschichte der österreichischen Staatsverwaltung, II [Innsbruck 1898], S. 82f.). — [3] Pr. f. N.-Ö. 1795, Fol. 37a, Nr. 267 (Akt nicht erhalten). — [4] Es liegt noch ein zweiter Entwurf bei, in welchem der Absatz gegen die Kolportage als § XI etwas verändert ist. — [5] Pr. f. N.-Ö. 1795, Fol. 395b.

Digitized by Google

stens mit Konzessionen zu retten. Leider kennen wir ihr eigene Eingabe nicht, sie wird uns nur auszugsweise aus einem Bericht des Hofsekretärs von Lauser in der über diese Eingabe am 3. Juli 1795 veranstalteten Sitzung bekannt, der besagt[1]:

„Magdalena Königin und Juliana Hartmannin baten im Namen der hiesigen sogenannten Papierweiber, daß sie von der Censur erlaubte Schriften, ohne dieselben auszuschreien, auf gewissen Plätzen verkaufen dürfen.

Ihre Gründe bestehen darin: 1. wären sie 20 bloß arme alte Weiber, die schon von Jugend an bei diesem Brod und deren Männer entweder schon in dem Türkenkriege geblieben sind, oder dermal noch wirklich in dem Felde stünden; 2. hätten diese Weiber sonst keinen andern Nahrungszweig als diesen und könnten wegen gebrechlicher Gesundheitsumstände ihr Brod auf keine andere Art verdienen, 3. könnte für die Zukunft dadurch allem Unfuge gesteuert werden, wenn man diesen 20 Weibern gedruckte Polleten, wofür sie gern jährlich etwas zahlen wollten, erteilte, damit die Buchdrucker, die denselben solche Schriften zu verkaufen geben, wissen könnten, daß sie nur diesen Weibern ihre Produkte verkaufen dürften, die mit dergleichen Polleten versehen sind, und 4. bitten diese Weiber, weil sie mit einem beträchtlichen Vorrate von den Jubiläums-Bücheln und Bußliedern versehen sind, den sie nicht mehr verkaufen könnten, einen namhaften Schaden.

Hierüber äußert sich die n. ö. Regierung unter dem 19. und praes. 26. Junius d. J., es sei eine Frage, ob die Angabe der Bittstellerinnen, daß diese 20 Weiber außer dem Verkaufe derlei Druckschriften keine Nahrungszweige haben, gegründet ist, oder ob es sich nicht vielmehr bei näherer Untersuchung der Sache zeigen würde, daß die meisten unter diesen Weibern schon andere Nahrungszweige haben, oder doch haben könnten, wenn sie die Arbeit dem Müßiggange vorzuziehen Lust hätten.

Lied,
Wie's hergieng bey der höchst schauervollen Exekution, welche im Monath Hornung dieses Jahrs an einigen Hundert eingesperten Schwestern, und besonders an der ehrwürdigen Mutter Anastase, die nun schon vor Gram gestorben seyn wird, in Wien vollzogen worden. Nebst einem Anhange von einer Anzahl Brüder, welche bey dieser Gelegenheit in puncto complicitatis ins Mitleid gezogen worden.
Seiner Mayestät kläglich zu Gehör gesungen
von mir demüthigen und betrübten Schwester
Aurelie.
Mit Musik fürs Klavier.
1782.

Bild 4
Titel eines von den Liederweibern ausgerufenen Liedes
Wiener Stadtbibliothek

In Ansehung des Vorrates von Jubiläumsbücheln und Bußliedern können dieselben auch keinen Schaden leiden, indem sie derlei Feilschaften von den Verlegern gegen gewisse pcto. erhalten und daher den Weibern freistehe, die übrigen Stücke, die sie nicht verkaufen können, dem Verleger wieder zurückzugeben. Weil die Polizei-Oberdirektion schon oft den Wunsch geäußert hat, daß man Schriften von dieser Art nicht an dergleichen Leute, welche schwer zu übersehen und auf den öffentlichen Straßen im Zaum zu halten sind, sondern an die hiesigen zahlreichen Gewölber, bei welchen die Aufsicht leichter ist, abgebe, und auch der von ihr Regierung in Ansehung dieser gedruckten Blätter, die bisher von solchen auf den Straßen und in den Häusern herumschreienden Weibern verkauft wurden, gemachte Antrag vermöge Hofentschließung vom 22. Februar l. J. mit dem genehmiget worden ist, daß diese Art von Verkauf neu gedruckter Blätter, es seien Gebete, Lieder, Kriegsnachrichten oder Gaukeleien und Possenstücke ein für alle mal und ohne Ausnahme unter der Strafe des Zuchthauses für die Verkäufer und noch empfindlicher für den Urheber einzustellen, und überhaupt von dergleichen neuern Druckschriften nichts als in öffentlichen Gewölbern zu verkaufen sei, so glaube Regierung: es dürfe bei dieser heilsamen Verordnung, durch welche bedenklichen Mißbräuchen mancher Art gesteuert wird, um so

[1] Archiv des Bundesministeriums des Innern; IV M 2 in genere, Carton 1105, Nr. 258 ex 1795.

Digitized by Google

mehr belassen, und die Bittstellerinnen, welche für diese Weiber auf den Verkauf derlei Druckprodukte ein ausschließendes Recht verlangen, und nach schon vollendeter Jubiläumszeit um die Veräußerung ihrer noch vorrätigen Bücheln und Bußlieder bitten, welches sehr auffallend ist, mit ihrem Gesuche ein für alle mal abgewiesen werden, als eines Theils dem Ansehen der höchsten Gesetzgebung zu nahe getreten würde, wenn dieser erst vor kurzem allgemein kund gemachte Befehl wieder aufgehoben werden sollte, andern Theils aber die Bittstellerinnen selbst eingestehen, daß bei dem Verkauf der Jubiläumsbüchel und Bußlieder Unfug vorgegangen ist."

Immerhin erreichten die Bittstellerinnen einen halben Erfolg mit dem folgenden Decretandum vom 17. Juli 1795, das ebenfalls von Lauser unterzeichnet ist. Es besagt:

„Durch die Verordnung vom 22. Februar d. J. wurde eigentlich nur der *öffentliche Ausruf* der sogenannten Läufer, Lieder, Gebete, Kriegsnachrichten etc. abgestellt, weil er in mancher Rücksicht sehr unschicklich und durch das Herumlaufen und Schreien der Leute, die sich dazu gebrauchen ließen, dem Publikum lästig war. Man hatte aber, und konnte auch keineswegs die Absicht haben, dergleichen Blätter den Augen und der Kenntnis des Publikums zu entziehen oder aber den Kauf und die Lesung derselben zu erschweren, wenn sie der Censur vorgelegt werden. Hieraus folgt, daß es dem Publikum an Örtern und Gelegenheiten, wo es diese Blätter und Druckschriften noch ferner an sich bringen kann, nicht mangeln dürfe, besonders aber ist dafür zu sorgen, daß dasselbe bei den vorfallenden Kirchenfesten und Andachten mit den gewöhnlichen Liedern und Gebeten versehen werde, weil der Mangel derselben ganz gewiß Mißvergnügen und Klagen verursachen würde. Zu Erreichung dieses Zweckes sind nun die Gewölber allein nicht ausreichend, sondern es ist allerdings nötig, *den Verkauf oft erwähnter Blätter und Schriften, besonders der geistlichen Lieder und Gebete, auch außer den Gewölbern, die an Sonn- und Feiertagen größten Theils gesperrt sind, gewissen Personen zu gestatten;* immer muß aber dieser Verkauf *auf bestimmte Örter ohne Herumlaufen und Ausrufen* bei Verlust der Erlaubnis und unter der in der Verordnung vom 22. Februar 1795 festgesetzten Strafe beschränkt werden. Auch versteht sich von selbst, daß das Befugnis zu diesem Verkauf *nur alten und gebrechlichen Personen*, die sich auf eine andere Art nicht wohl mehr ernähren können, zu erteilen sei, wobei auf jene, die sich bisher durch diese Beschäftigung ihren Unterhalt erwerben, insoweit, als sie dazu die oben bestimmten Eigenschaften haben, vorzüglicher Bedacht zu nehmen ist.

Welches der Regierung mit dem Auftrage: Hiernach das Nötige gehörig einzuleiten, erwiedert wird."

Mit diesen Erlässen war nun freilich offiziell der „Ausruf" der Lieder, also die eigentliche Seele des Geschäftes, für immer beseitigt, doch blieb im übrigen der Handel mit zensurierten Flugschriften und ähnlichen auf bestimmten Stellen der Gassen aufrecht, was natürlich wieder bald zu Umgehungen führte, denn auch die „Königin" und die „Hartmannin" wußten, wie lange die Gesetze in Österreich strenge gehalten wurden. Und kurz vorher hatte sich doch noch ein Buchdrucker auf die unwiderstehliche Macht dieser Liederweiber folgendermaßen ausgeredet[1]:

„In Ansehung des einen [Liedes], betitelt: Gedanken bey der [wegen des am Rittmeister v. Veghély verübten Mordes, erfolgten] Hinrichtung der zwey Verbrecher, bat der Drucker Weimar diesfalls, obschon er das Lied ohne Erlaubnis der Censur gedruckt habe, geschützt zu werden; er habe dasselbe der Censur überreichet, nach vernommener Gesinnung aber, daß nämlich wegen der 2 Gardisten nichts gedruckt werden sollte, von der Bewerkstelligung des Druckes wieder abgelassen, bis ihn die Liederweiber am Tage der Execution mit Ungestüm zur Ausgabe zwangen, wie sie denn das Darangabsgeld von ihm nicht mehr zurück nehmen wollten, und ihn im Nichtbefriedigungsfalle das Ärgste erwarten ließen; er hätte sohin dem Revisionsamte davon Anzeige gemacht und sich darauf berufen: daß das Lied: Der Rabe auf dem Henkerspfahl, gedruckt worden sei."

Man sieht also, diese Damen wußten sich stets energisch auf die Füße zu stellen. Der regierungsbeflissene Eipeldauer, der dem Volke Regierungserlässe stets mundgerecht machen mußte, schrieb freilich[2]:

„Mit'n Fratschlweibern ist auch ein kleine Veränderung vorgangen. Die därfen jetzt mit kein Liedern und Urtln[3] mehr handeln: und jetzt wird man doch wieder Weiber zum Bodenreibn und Holztragn kriegn."

Es war dies aber eine fromme Täuschung, denn zwei Jahre später mußte man den Liederweibern, die durchaus keiner ehrlichen Arbeit zugeneigt waren, noch schärfer zu Leibe gehen, wie folgende Aktenstücke[4] beweisen, die sich ganz auf den Standpunkt des Eipel-

[1] Staatsratsakten Nr. 1838 ex 1795: „Vortrag des Directorii vom 14. Mai 1795 wegen 2 ohne Censurbewilligung gedruckten Liedern", im Wiener Staatsarchiv. — [2] (Jos. Richter), Briefe eines Eipeldauers usw. Wien 1795, 22. Hft., S. 48. — [3] Gedruckte Todesurteile. — [4] Archiv des Bundesministeriums des Innern, IV M 2 in genere, Carton 1105, Nr. 81 ex 1797.

Digitized by Google

dauers stellen. Man kann darin trotz der strengen Erlässe von 1795 nur eine Zunahme der Liederweiber feststellen, was durchaus nicht in der Absicht der Regierung lag, die ihnen das Handwerk doch gänzlich legen wollte.

Am 27. Mai 1797 richtet Sumerau folgendes Schreiben in dieser Hinsicht an den Kaiser:

„Euer Majestät!

Die Polizei-Oberdirektion zeigt in ihrem hier neben liegenden Berichte an, daß es eine moralische Unmöglichkeit sei, die Lieder-, Gebetter- und Neuigkeitsweiber vom Herumschwärmen und Ausrufen ihrer Krame in der Stadt abzuhalten, sie bittet daher, daß diese Weiber gänzlich abgeschaffet und derlei Flugschriften, wie die übrigen Druckschriften in Gewölbern möchten verkauft werden.

Diesem Antrag der Polizeidirektion kann Regierung um so weniger ihren Beifall versagen, als sie schon in ihrem Berichte vom 6 ten. Dezember 1793, welcher hier wieder mitfolget[1], den nämlichen Antrag gemacht und darauf den höchsten Befehl erhalten hat, den Verkauf derlei Blätter durch Ausrufen und Herumziehen bei Zuchthausstrafe zu verbieten.

Allein Magdalena Königin und Juliane Hartmannin beschwerten sich über diese höchste Entschließung und auf den von Regierung unterm 19. Juni 1795 erstatteten, hier angeschlossenen Bericht erfolgte der höchste Bescheid, daß nur der öffentliche herumstreichende Ausruf der Flugschriften verboten sei. Der Verkauf derselben aber nicht erschwert und in die Gewölber gezwungen werden könne, solcher daher gewissen, an bestimmte Örter angewiesenen Personen erlaubt werden müsse.

Da nun Regierung nicht im Stande ist, die Staatsgründe einzusehen, welche es erforderlich machen dürften, derlei Flugschriften geschwind und in großer Menge unter das Volk zu bringen, ihr auch die Wege, auf denen dieser Zweck sonst erreicht werden könnte, nicht bekannt sind, so sieht sie sich außer Stand, ein anderes Mittel dazu vorzuschlagen, so wie auch in Thunlich- oder Unmöglichkeit der Abschaffung der mit Flugschriften handelnden Weiber gründlich zu beurteilen und muß daher das Gesuch der Polizei-Oberdirektion über diesen Gegenstand lediglich Euer Majestät zur höchsten Entscheidung untertänigst vorlegen.

Der unterzeichnete Regierungspräsident forscht vergebens den Gründen nach, warum so abgeschmackten und unnützen Geistes-Produkten, wie den meisten hiesigen Flugschriften die möglichste Verbreitung und Öffentlichkeit gegeben werden soll. Sein Bedenken wird aber noch größer, wenn er diese Verbreitung in den Händen von etlich und fünfzig gesunden und müßigen Weibern sieht, wo doch allgemeine Klage über Mangel an brauchbaren weiblichen Dienstboten ist. Ein — um es mit dem geringsten Namen zu nennen — müßiges Gewerbe entzieht so einem nützlicheren Stande brauchbare Hände. Bequemlichkeit und Hang zum Müßiggange wird dasselbe immer mehr vermehren und sie der Aufsicht der Polizei ganz unmöglich machen. Er glaubet demnach, daß diesen Weibern ohne Anstand ihre Befugnisse genommen und sie an einen anderen Erwerb gewiesen werden könnten."

Dieser Bericht führte nach einer Sitzung vom 16. Juni 1797 unter Hofrat Greiner[2], der ihn vervollständigte, zu folgendem Beschluß am 18. Juni 1797:

„Es läßt sich nicht widersprechen, daß von den besonderen Ständelverkäufern der Lieder, Nachrichten und anderen Flugschriften nicht der geringste Nutzen zu erwarten ist und höchstens nur der Verkauf von approbierten Gebeten, Andachtsübungen und geistlichen Liedern bei den Kirchen an gewissen Festtagen kann einige Rücksicht verdienen, weil Büchergewölbe an Sonn- und Feiertagen geschlossen sind. Daher wird der Vorschlag des Herrn Regierungspräsidenten mit dem Beisatz genehmigt, *daß an großen Fest- oder besonderen Andachts-Tagen zensurierte geistliche Lieder, Gebete oder Andachtsübungen in einiger Entfernung von den Kirchtüren von dergleichen Weibern*, jedoch ohne Ausruf und Geschrei verkauft werden dürfen, der Verkauf anderer, meistens sehr einfältiger weltlicher Lieder, Nachrichten, Zeitungsauszüge und dergleichen Gelegenheits- und Flugschriften bei Ständeln gänzlich verboten und allein auf die Büchergewölbe beschränkt, ihr Regierung aber überlassen sein soll, die Abschaffung dieser Weiber auf die mindest anstößige Art einzuleiten. Wien, den 18. Junius 1797. — Lauser."

Mit diesem Dekret nun, das auch die fliegenden Blätter an den festen Buchhandel allein verwies, wo sie die Behörde jederzeit überprüfen konnte, war nun die Hauptschlacht gegen die Liederweiber geschlagen, die ihrerseits nur noch einzelne Vorstöße wagten und sich bei besonderen Gelegenheiten auf die stillschweigende Duldung der Polizei verließen. Jedenfalls nützte man sie z. B., wenn es sich um patriotische Propaganda handelte, bezeichnenderweise

[1] Dieser Bericht liegt leider nicht bei und ist verschollen. — [2] Es ist interessant, daß Hofrat Greiner selbst gelegentlich Bänkellieder schrieb, die auf fliegenden Blättern vertrieben wurden (siehe Carol. Pichler, Denkwürdigkeiten usw., herausgeg. von E. K. Blümml, I, S. 47). Eines seiner bekanntesten Lieder in einem Wiener Druck von 1807, der sicher durch die Liederweiber vertrieben wurde, befindet sich in der Volksliedersammlung der Wiener Stadtbibliothek.

Digitized by Google

gerne aus und verkannte in dieser Hinsicht ihre Beliebtheit durchaus nicht. So schreibt Josef Richter[1] — es handelt sich um den Kampf gegen Napoleon im Jahre 1805 — folgendermaßen:

„Ein Zeit her haben unsre Fratschlweiber ein hübschen Verdienst ghabt; denn da ist alle Augenblick ein patriotischs Lied, oder ein Anred außer kommen, und die habn alle d' Weiber ausgschrien. Da bin ich dann um die Zeit in ein Buchladen hineinkommen, und da hab ich über 20 solche Weiber antroffen, die alle schon mit Sehnsucht auf ein neu's Lied gwart habn."

Und als bei der Enthüllung des Kaiser-Joseph-Denkmals im Jahre 1807 ein Lied vertrieben werden sollte, das ein Volkslied sein sollte, „So gabs der Verleger der sogenannten Liederweiberschar"[2].

Bei solcher echt österreichischer, willkürlicher Auslegung der Gesetze und stillschweigender Aufmunterung durch die Behörde, sobald es ihr paßte — jedenfalls wurden die Liederweiber auch 1809 agitatorisch herangezogen — war es kein Wunder, wenn ihnen der Kamm wieder schwoll und sie zu ihren alten Praktiken zurückkehrten, worüber sie aber der Dank vom Hause Habsburg bald eines besseren belehrte. Aus dem Jahre 1812 liegen zwei Dekrete[3] an die Polizei-Oberdirektion vor, von denen das erste besagt:

„Das Ausrufen und Hausieren mit Liedern, Mordgeschichten und dergleichen Flugblättchen nimmt seit einiger Zeit wieder überhand. Wenn auch die Censur einigen der ärmeren Buchdruckern es nicht immer versagen kann, Kleinigkeiten dieser Art zu drucken, so liegt denn doch darin keine stillschweigende Connivenz: daß die Exemplare auf eine vorschriftswidrige Weise verkauft werden können. Die Pol. O. Dir. wird daher die nötigen Verfügungen treffen, damit diesem Unfuge gesteuert werde. Wien, 30. Juni 1812. — Hager."

Das zweite erweiterte aber:

„Dekret an die P. O. D. Das so oft auf das strengste verbotene Ausrufen von Liedern und Geschichten /: sogenannter Beschreibungen :/ durch Weiber nimmt neuerdings überhand und erregt der Polizei den allgemeinen Vorwurf, daß sie diesem Unwesen zusehe und nicht steuere. Die Weiber stehen an den Stadttoren, gehen in der Stadt wie in den Vorstädten von Haus zu Haus und belästigen die Einwohner durch ihre Zudringlichkeit mit Geschrei.

Auf diese Weise ist gestern die im Anschluß befindliche Geschichte einer Mörderin gekauft worden, die wahrscheinlich von dem Buchdrucker Mausberger zum Druck befördert ward.

Die P. O. D. wird ohne Verzug den P. B. Direkzionen auftragen, das Amt zu handeln, folglich diese Ausruferin arretieren und nach den bestehenden Vorschriften bestrafen lassen, desgleichen ist jener Buchdrucker zu ahnden, der den Weibern diese Geschichte zum Ausrufen übergeben hat.

Übrigens ist den P. B. Direkzionen, welche diesen Unfug einreißen ließen, eine Ausstellung über ihren Mangel an Diensteifer und über ihren Saumsal in Handhabung der bestehenden Gesetze zu machen. 30. Juni 1812."

Jedoch mochte die Behörde dennoch einen Mangel in ihren Erlässen finden, besonders da sie sich bei gewissen Gelegenheiten, wie gesagt, bemüßigt fand, ihre eigenen Anordnungen zu umgehen und gegenüber den Liederweibern beide Augen zuzudrücken. So ordnete ein Hofkanzleidekret[4] vom 4. Jänner 1816 an die N.-Ö. Regierung das Verhältnis zwischen ihr und den Liederweibern mit folgenden neuen Bedingungen gesetzlich:

„In Hinsicht des Ausrufens der Flugschriften wird hiermit zur Richtschnur festgesetzt:

a) Daß künftig nur solche Flugschriften, deren Druck auf unmittelbare oder mittelbare Veranlassungen öffentlicher Behörden veranstaltet wird, ausgerufen werden dürfen.

b) Daß die Buchhändler oder Buchdrucker und Verleger, welche die Verbreitung einer Flugschrift mittelst Ausrufens wünschen, sich um die Bewilligung bei derjenigen Behörde, auf deren Veranlassung dieselbe gedruckt wurde, zu bewerben haben.

c) Das Befugnis zum Ausrufen in solchen Fällen hat immer nur auf zwei, längstens drei Tage zu gelten.

d) Die erhaltene Bewilligung zum Ausrufen ist auf den Abdrücken selbst, jedoch mit Beidrückung des Datums der Bewilligung ersichtlich zu machen, damit die bestimmte Frist nicht überschritten werden könne."

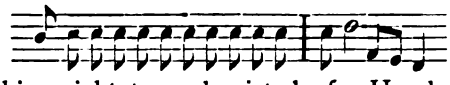
---

[1] Richter, Briefe des jungen Eipeldauers an seinen Herrn Vetter in Kakran. Wien 1806, Heft 2, S. 22 f. und ebd. 1803, Heft 22, S. 10 f.: „Wie ich dort von Hochenmark weggangen bin, hab ich beyn Fleischbäncken Weiber antroffen und die habn um 1 Kr. ein *Lied* für *d' weiblichen Dienstbothen* ausgrufen, und das habn sich ein Menge Mannsbilder kauft, aber die Köchinen habn nicht anbeißen wolln; endlich ist aber doch ein *Kuchldiana* hingangen und hat zu ein Weib gsagt: *laßts mich doch den Schmarn anschaun!* wie s' aber gsehn hat, daß der Titl Arbeitsgesang heißt, so hat sie 's Lied weg gschnellt und hat gsagt: *was geht uns Köchinen ein Arbeitslied an?*" — [2] G. Gugitz, Der weiland Kasperl usw. Wien 1920, S. 173. — [3] Archiv des Bundesministeriums des Innern, Polizeiakten Nr. 2463 ex 1812. — [4] Vgl. auch Polizeiindices im Stadthaltereiarchiv 1816, Buchst. F, S. 10.

Digitized by Google

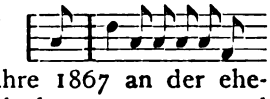
Mit diesen mildernden Ergänzungen zu den früheren strengen Erlässen, daß der Ausruf von Fall zu Fall mit Erlaubnis also zulässig war, wenn sich die Regierung dieses Mittels bedienen wollte, brauchte sich diese nicht selbst bloßzustellen, um sich dann mit dem Hinweis darauf die Liederweiber wieder über den Kopf wachsen zu lassen. Man räumte ihnen also diese bescheidene Daseinsberechtigung ein, in welcher sie hinvegetierten und langsam abstarben, indem man im übrigen den Handel mit derlei fliegenden Blättern an den zuständigen Buchhandel, an feste Verkaufsstellen verwies.

Immerhin fielen die Liederweiber noch im Vormärz auf, und ein Beobachter[1] bringt im Jahre 1833 folgende interessante Mitteilungen über sie: „Es wird in Wien", bemerkt er, „auch ein eigener Handel mit Liedern getrieben und selbst in der Stadt findet man auf offener Straße ein bedeutendes Warenlager von *»gâns neüchan weöltlichen Liadern, de mer erst kriegt hâm«*. Solche Liederverkäuferinnen laufen entweder die Straßen ab oder haben einen eigenen Verkaufsplatz, wo geistliche und weltliche Lieder an einer Schnur hängen, mit den Geschichten von den vier Heumanskindern, der Genovefa, der bildlichen Darstellung aller Menschenalter, der verkehrten Welt, des Mannes, der von seiner Frau geprügelt wird, und umgekehrt, eines mikroskopisch vergrößerten Flohs u. dgl. Die Kunsthändlerin sitzt gewöhnlich dabei auf einem Gluthefen und fabriziert, mit der schwarzen Brille auf der Naße, warme Winterpatschen, die neben den Kunstprodukten an einer und derselben Schnur paradieren." Derselbe Beobachter lehrt uns auch den sonst wohl vergessenen Tonfall des Ausrufes. *„»An Groschen dâs Urtel von dem ârmen Sünder, der erst gricht woarn is«*. (Einen Groschen das Urteil von dem armen Sünder, der erst hingerichtet worden ist!)



Sobald ein Verbrecher hingerichtet worden ist, laufen Hunderte von Weibern so schreiend durch die Straßen mit dem gedruckten Urtheil des Gerichteten oder sitzen an Straßenecken und Thoren.

Dâs schöne Gebeth wâs mer erst kriagt hâm, rufen Weiber vor den Kirchenthüren."



Einen so seßhaften Liederhändler sah man übrigens noch im Jahre 1867 an der ehemaligen Währinger Linienschranke, wo er „seine Stricke an die Gartenplanke angespannt und selbe mit Bildern und Liedern besäet" hatte[2].

Natürlich weisen auch die Jahre des Vormärz noch immer kleine Überschreitungen auf, die aber immer strenger geahndet wurden, so daß diese bis 1848 hin fast gänzlich verschwinden. Im Jahre 1815 steht noch Katharina Fiedler in Untersuchung wegen unerlaubten Ausrufens eines Liedes und einer Kriegsnachricht[3]. In eben diesem Jahre überreicht der Magistrat der Stadt Wien gegen Seyfüßlin Elisabeth, Blumauer Dorothea und Wachter Georg eine Untersuchung[4] wegen Verbreitung von Flugschriften, darunter der „schönste Neujahrswunsch". Im Jahre 1822 meldet der Magistrat[5], daß Czepelka Stephan beim Verkaufe gedruckter Lieder usw. betreten und verhaftet wurde. 1823 wird Theresia Hallupp wegen unbefugten Hausierens mit Liedern angehalten[6].

Neben diesen Fällen gehen aber bereits andere, die schon auf Liederhändler mit festen Standorten und Verkaufslokalen hinweisen, bei welchen die Polizei unzulässige, den Zensurvorschriften nicht entsprechende fliegende Blätter beschlagnahmte. So wird bei der Revision der „Lieder- und Bilderkrämer" jene „Lieder- und Bilderkrämerin, welche in der Verbindungsgasse der oberen und unteren Breunerstraße rückwärts der alten Stallburg ihren Stand hat", mit ihrer Ware beanstandet[7]. Im Jahre 1824 wird gemeldet[8]:

„Bei einer am 9. Aug. d. J. vorgenommenen Revision der Buchhändler-Aushängeschilder, der Bilder- und Liederhändler fand der gehorsamst Unterzeichnete bei dem Standel am Hofe, unter dem Hause Nr. 322, vom Nunciaturgebäude abwärts gegen die Freiung beiliegendes zotenvolles Lied[9], das hier längst verboten ist. Da dieses Lied keine Jahreszahl und kein Impressum hat, so ließ sich auch der Verleger und das Druckjahr nicht ermitteln."

[1] H. Normann, Österreich wie es ist. Leipzig 1833, 2. Abtlg., 2. Tl., S. 38, 55. — [2] Frz. Moßbrugger, Ein düsterer Lebenslauf oder das Bild im Dianasaal. Wien 1867, S. 14. — [3] Polizeiindices im Statthaltereiarchiv 1815, Buchst. F, V, S. 18, 22, 35. — [4] Ebd. 1815, Buchst. S, S. 33, 49. — [5] Ebd. 1822, Buchst. C, K, S. 29, 45. — [6] Ebd. 1823, Buchst. H, S. 47. — [7] Polizeiakt im Archiv des Bundesministeriums des Innern Nr. 10247 ex 1822. — [8] Ebd. Nr. 110 ex 1824Im selben Jahr wird unter der Zahl 1757 ein Liederhändler Titel im Michaelerhause beanstandet. Der Akt scheint leider verloren zu sein. — [9] Es liegt in der Tat bei und ist betitelt: „Ein neues Lied, 8°, 4 Bl.", beginnend: „Es wird schon Zeit zum Schlafngehn . . ." (119 zweizeilige Strophen mit einer Unterteilung: „Das Grethl").

Digitized by Google

Jene Liederweiber aber, welche die gute alte Zeit nicht vergessen konnten und sich in diesem Sinne versuchten, wurden im Betretungsfalle empfindlich gestraft. So erhielt 1829 Karoline Kuhn wegen unbefugten Handels mit Liedern 24 Stunden Arrest, Joseph Kraus aber bereits acht Tage Arrest und wurde überdies zur Abschiebung verurteilt[1]. Ein J. Kunz dagegen hielt sich genau an das Hofkanzleidekret vom 4. Jänner 1816 und bat um die Bewilligung[2], „ein zur Feier des Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers verfaßtes Gedicht durch Ausruf in der Stadt und Vorstädten" verkaufen zu dürfen. Hoffentlich ist es ihm bewilligt worden. Als eine letzte ihres Stammes, die die Märtyrerkrone schmückt, führen wir Maria Zimmermann im Jahre 1837 an, die „wegen unbefugten Hausieren und Ausrufen gedruckter Beschreibungen" brummen mußte[3].

Die Zeit der Liederweiber war mit einer letzten Ausnahme, mit dem fessellosen Jahre 1848, endgültig aus. Sie herrschten nicht mehr in ihrem Reich, sie gingen nur noch als Gespenster ihrer schöneren Vergangenheit um. Das Jahr 1848, das ihrer Künste bedurfte, rief sie noch einmal aus ihren Gräbern. So schreibt Leopold Graf Kolowrat-Krakowsky[4] unter dem 7. Oktober 1848:

„Abends trugen die Weiber schon Pamphlete herum und riefen: »Der Kaiser ist schon wiederum fort! — Sechs Kreuzer!« Andere trugen ein schlechtes Schmähgedicht, wo als Vignette der arme Latour, auf dem Galgen hängend, prangte. Sie riefen: »Wie der große Spion Latour seinen Lohn gefunden! Neueste Volksjustiz! — Drei Kreuzer!« und noch mehr so eckliges entwürdigendes Zeug."

Quirin Endlich[5] aber bestellte durch Buchhändler Bader 1848 25 Verkäuferinnen in seine Wohnung, verschenkte sämtliche Exemplare einer Flugschrift in kleinen Partien an sie und schickte sie nach allen Richtungen der Stadt damit. „In weniger als einer Stunde erscholl demnach in allen Straßen Wiens der sehr laute Ruf der austragenden Weiber nach dem Titel meiner Flugschrift: Der Sicherheitsausschuß unmöglich." Eine andere Flugschrift[6] berichtet, wie die Ligorianer „zu die Weiber, die mit Flugschriften handeln, gangen sein und packlweise s' Armenseelenlichtl und s' Löschhörndl z'rissen und bezahlt haben[7]".

Nach dem Einsetzen der Reaktion rückte man auch diesem letzten Versuch der freien Kolportage energisch an den Leib. So schreibt die „Theaterzeitung"[8] im Jahre 1852:

„Bekanntlich wird hier manche Unzukömmlichkeit mit Verkauf s. g. Volkslieder getrieben. Nur sehr wenige Personen sind zu dem Verkaufe berechtigt; von den meisten wird der Handel unbefugt ausgeübt. Viele von den Liedern stammen noch aus dem Jahre 1848. Es ist nun eine Revision dieses Handelszweiges eingeleitet worden und dürften nächstens Anordnungen erscheinen, durch welche die Verbreitung solcher Lieder im Zusammenhange mit der bereits erfolgten Organisierung des Volkssängerwesens geregelt wird."

Und bald darauf, am 25. November 1852 konnte die „Theaterzeitung"[9] mitteilen:

„Den gemeinen Weibern, welche sonst bei solchen Executionen die Lüfte mit ihrem Geschrei: »Das Urtheil des armen Sünders, der heut g'richt worden ist!« erfüllten, wurde ihr roher Schacher eingestellt. Dank dafür!"

Wenn Sonnleithner[10] nun schon im Jahre 1812 schreibt, nicht die geminderte Fröhlichkeit im Volk, sondern der vermehrte Hang zum Theater habe die Gassenlieder und damit die Liederweiber verdrängt oder doch gemindert, so hat er nur teilweise damit recht. Gewiß hatte der geänderte literarische Geschmack manchen Anteil an dem Rückgang dieser Volksliteratur (die sich aber immerhin bis auf den heutigen Tag gehalten hat); sicher ist jedoch, daß die rücksichtslose Art der Behörde, mit der der Vertrieb dieser Literatur durch den Ausruf verhindert und auf den regulären Buchhandel verwiesen wurde, den Typus der Liederweiber von der Tagesordnung absetzte und sie nach einem längeren Scheindasein, das von Gnade und Mitleid abhing, gänzlich vernichtete. Wenn auch der Buchhandel ihre Geschäfte in rein förmlicher Weise übernahm und ihr spezifisches Publikum sich in dieser Hinsicht mit jenem vertrauter machte, so dürfte das Volk doch die ihm mundgerechtere Art der Liederweiber, ihm seine wesensverwandte Literatur zugänglich zu machen, noch lange schmerzlich vermißt haben. Da war jeder literarische Spott vergebens. So wenn eine Satire[11] im Jahre 1795

[1] Polizeiindices im Statthaltereiarchiv 1829, Buchst. K, S. 5, 11, 21, 29, 44, 55. — [2] Ebd. 1829, Buchst. K, S. 44. — [3] Ebd. 1837, Buchst. Z, S. 5. — [4] Meine Erinnerungen aus den Jahren 1848 und 1849. Wien 1905, II, S. 26. — [5] Qu. Endlich, Die Presse und ihr Publikum (Wien 1853), S. 24. — [6] Der Schub der Ligorianer. (Wien) Lell (1848), S. 8. — [7] Über die Liederweiber in dieser Zeit vgl. auch das Lied: Die Verwirrung in Wien, von Joh. Ernst, Str. 5. — [8] Wien 1852, S. 300. — [9] Ebd. S. 1096. — [10] Ph. Hafner, Gesammelte Schriften, III (Wien 1812), S. 111. — [11] Eine Faschings-Schlittenfahrt für ächte Wiener und Wienerinnen allenfalls auch ohne Schnee zu benützen. Wien 1795, S. 18.

Digitized by Google

bemerkt: „53. Schlitten. Verbreitung des guten Geschmacks, Weiber mit gedruckten Tagesneuigkeiten und Volksliedern". Da hielt sich das Volk weit mehr an Raimund[1], der dessen Seele viel besser kannte, wenn er seinen Helden ausrufen ließ: „... überall will ich mein Schicksal erzählen, drucken lass' ich s'sogar und lauf' selber damit herum und schrei': Einen Kreuzer die schöne Beschreibung, die wir erst kriegt haben, von dem armen unglücklichen Mann, der aus einem jungen Esel ein alter worden ist."

Ganz sicher aber hat das Volkslied in seinen Arten durch die Liederweiber Halt und Verbreitung gefunden, da sie, wie Sonnleithner l. c. schreibt, die Käufer sogleich die Melodie lehrten und sich damit „die Lust zu diesen Liedern durch die ganze geringere Volksklasse verbreitete". Um diese Verdienste, ein Greuel vor einer wesenlosen Staatsvernunft, im romantischen Sinn zu ehren, wurde ihr bis jetzt unerschlossenes Wesen, das zugleich ein Stück Alt-Wiener Kultur- und Sittengeschichte enthält, sowohl für den Freund des Volksliedes als des alten Wien historisch beschworen. Nicht immer mag der Wunderborn des deutschen Volksliedes in ihren Weisen klar gerauscht haben, aber auch dort, wo er trüber rinnt, hat er eben seine Deutung. Mit ihnen ist jedenfalls eine originelle Straßentype der so unentwegt sangesfrohen und liederreichen Stadt Wien ausgestorben.

AUS DER WERKSTATT THOMAS KRÜGERS

VON J. A. GLONAR IN LAIBACH

Da die Studien- (Lyzeal) Bibliothek in Laibach vier Exemplare der ersten slovenischen, in Wittenberg bei Hans Kraffts Erben 1584 erschienenen Bibelübersetzung von G. Dalmatin in zeitgenössischen Einbänden besitzt, lag nach der Lektüre des Artikels von Herbst über den Wittenberger Buchbinder Thomas Krüger in unserer Zeitschrift (1927, S. 45—60) der Gedanke nahe, diese Einbände auf ihre Herkunft zu prüfen. Richtig erwies sich ein Exemplar als unzweifelhaftes Erzeugnis der Krügerschen Werkstatt; eine eingehendere Untersuchung und ein Vergleich mit dem bisher Bekannten ergab manches Neue sowohl zum Stempelbestande als auch zur Chronologie dieser bedeutenden Werkstätte.

Der typische Prachtband jener Zeit (39·3 × 25·5 cm) ist auf sechs echte Bünde und zwei Fitzbünde gearbeitet; die Messingschließen sind abgerissen, von den acht Eckbeschlägen sind nur mehr drei erhalten. Der Einband ist infolgedessen etwas abgescheuert, so daß manche Einzelheit nicht mehr mit Sicherheit erkannt und gedeutet werden kann. Das Werk ist wohl vollständig erhalten — es hat noch die zeitgenössischen Pergamentmarken zum leichteren Auffinden der einzelnen Bücher der Bibel —, doch hat der Einband im Laufe der Zeit ziemlich gelitten; im vorigen Jahrhundert wurde er nicht eben schonend und sachgemäß ausgebessert.

Die Vorderseite zeigt im Mittelfelde einen bisher unbeschriebenen Plattenstempel (13·5 × 7·3 cm): Luther in ganzer Figur, etwas links gewendet, barhaupt, mit weit auseinander und auswärts gestellten Füßen, in den Händen ein offenes Buch mit nicht mehr leserlichem Text. Den Rahmen bilden zwei Halbsäulen, auf denen Luther zugekehrte Köpfe Vasen mit Blumen und Blättern tragen. Über dem Haupte Luthers zwei lange und zwei kurze flatternde Bänder, symmetrisch angeordnet, mit Quasten. Spuren welcher Signatur sind nicht zu erkennen. — Im freien Felde oberhalb des Plattenstempels steht im Schwarzdruck ·1: DOROTHEA :5·, unterhalb 8· BOCHORIZHIN 4. — Als innere Umrahmung folgt zunächst die von Herbst (S. 51) unter 1. beschriebene Rollen mit den vier Tugenden, darunter die bekannte Caritas mit den Initialen T K in der Höhe der Schultern. Da sich die gleiche Rolle auch auf der Rückseite wiederholt, haben wir die Fides in fünf Abdrücken vor uns, während Herbst nur einen unvollständigen Abdruck vor sich hatte. Es kann somit eine Beschreibung versucht werden: Eine Frau in wallendem Gewande steht mit bloßen Füßen auf einer sich krümmenden Schlange; in der Rechten hält sie einen Kelch, über dem eine Hostie schwebt, das Gesicht wendet sie dem Gegenstande zu, den sie in der Linken hält (ein Kreuz, auf das sich eine flatternde Taube gesetzt hat?). — Durch blinde Linien getrennt folgt rechts und

[1] F. Raimund, Ges. Werke. Herausgeg. von Glossy-Sauer. I (1881), S. 280.

Digitized by Google

links eine 2 cm breite, bisher nicht beschriebene Rolle, die aber inhaltlich an die Plattenstempel 14 und 15 erinnert. Sie besteht aus folgenden Darstellungen:

1. Mariä Empfängnis. Eine an einem Pulte knieende und eine stehende weibliche (?) Figur, darüber der Heilige Geist als Taube im Strahlenkranze. Über dem abschließenden Halbbogen (heraldisch) rechts das sächsische Wappen mit den zwei gekreuzten Schwertern, links der sächsische Bindenschild. Unterschrift: CONCIPIESI / NVTERO ET P;

2. Christi Geburt. Vor einer Architektur eine stehende männliche und eine kniende weibliche Figur, im Hintergrunde ein Mann; darüber ein Engel mit flatterndem, beschriftetem(?) Bande. Unterschrift: PVER NATVs / EST NOBIS;

3. Christus auf dem Kreuze, rechts gewendet; darunter zwei stehende und eine sitzende männliche Figur. Die stehenden weisen mit ihren Rechten auf den Gekreuzigten. Im Hintergrunde links die eherne Schlange, rechts Andeutungen einer Architektur. Unterschrift: IPSE PECCATA / NOSTRA PO;

4. Christi Auferstehung. Christus, nach links gewendet, steht mit wallender Fahne in der Linken auf einem Drachen vor dem geöffneten Grabe. Im Hintergrunde Andeutungen einer Architektur. Unterschrift: MORS ERO Mo / TVA MORS ER. Nicht signiert.

Den oberen und unteren Abschluß bildet die von Herbst unter 4. (S. 52) beschriebene Rollen mit der hl. Dreifaltigkeit. — Den äußeren Rahmen bildet, durch blinde Linien getrennt, die auch auf dem unter 2. (S. 52) abgebildeten Einbande aus dem Plantin-Muretus-Museum verwendete Rolle mit den Putten.

Die Rückseite zeigt im Mittelfelde den bisher Krüger nicht zugewiesenen Plattenstempel von annähernd gleichen Maßen (7·4 × 13 cm): Melanchthon in voller Figur, barhaupt, mit auswärts gerichteten Füßen, etwas nach rechts gewendet, im pelzbesetzten Predigermantel und Halskrause, ein offenes Buch mit unleserlichem Texte in den Händen. Der übrige Rahmen wie auf dem Gegenstücke der Vorderseite. In Kniehöhe glaube ich Spuren von Initialen zu erkennen: links T, rechts K. Die Platte scheint mit der von Herbst unter 5. (S. 48) beschriebenen wenn nicht identisch, so doch nahe verwandt zu sein; den a. a. O. zitierten Lempertz kann ich leider nicht einsehen. Die Buchstabenreste, die auf dem offenen Buche erkennbar sind, würden den gleichen Text ergeben, doch stimmt die Größe nicht überein. — Das leere Feld oberhalb und unterhalb des Plattenstempels ist mit den drei Halbmonden und zwei Blumen in gleicher Anordnung verziert, wie sie die Abb. 3 des Einbandes aus dem Plantin-Moretus-Museum (S. 53) zeigt. — Die übrige Anlage der Umrahmung deckt sich mit der Vorderseite bis auf eine Ausnahme: die obere und untere Leiste des mittleren Rahmens werden von der von Herbst unter 5. (S. 53) beschriebenen Rolle mit dem Bauerntanz gebildet. So haben wir auch an diesem Einbande die schöne Ausgeglichenheit der inneren Form der Renaissanceeinbände: auf der Rückseite kommt Profanes, kommt selbst Scherz zu seinem Rechte und hält dem religiösen Ernste der Vorderseite die Wage.

Herbst konnte für die Zeit von 1562—1572 Krügersche Einbände mit deutlich ausgeprägtem Stile nachweisen; einen Einband der Berliner Staatsbibliothek aus dem Jahre 1585, den er im Nachtrag (S. 60) beschreibt, bezeichnet er wegen seines Stils ausdrücklich als Ausnahme in der Reihe der bisher bekannt gewordenen Krüger-Bände. Krüger war zwar erst 1591 gestorben (S. 57), aber spätestens 1583 befanden sich in seiner Werkstatt wohl noch seine Stempel, Rollen und Platten, nicht mehr aber er selbst mit seinem künstlerischen Sinn. Die Tätigkeit der Werkstatt schlug ins Handwerksmäßige um und begann dem Einflusse neuer „Moden" zu erliegen. Diese Annahme wird nicht nur durch die Form unseres Einbandes, sondern auch durch seine dokumentarisch festgelegte Geschichte gestützt.

Im Gegensatz zu dem von Herbst (S. 59) hervorgehobenen künstlerischen Sinne, den Krüger in der Ausfüllung der Deckelfläche zeigt, finden sich auf unserem Einbande offene Spuren seines Verfalles. Die Rolle mit den Tugenden wird auch in horizontalen Leisten des Rahmens verwendet, bei ihr sowie bei der Rolle mit der hl. Dreifaltigkeit und dem Bauerntanze kommt es zu sinnwidrigen Überschneidungen. Das ungewöhnlich große Format kann bei der Fülle der Stempel, über die die Werkstatt verfügte, nicht als Milderungsgrund gelten.

Die Bibel, deren Text unser Einband schmückt, wurde von Samuel Selfisch in Wittenberg auf den Pressen von Krafft's Erben und Lehmanns in der Zeit vom 28. Mai bis zum 9. November 1583 gedruckt und mit 1584 datiert. (Näheres darüber und zum Folgenden bei W. Schmid: Über Entstehung und Herausgabe der Bibel Dalmatins in den Mitteilungen des Musealvereines für Krain XVII, 1904, 71—146). Ein Drittel der ganzen Auflage wurde sofort in Wittenberg

Digitized by Google

zum Binden gegeben. Die erhaltenen Rechnungen sprechen nicht nur davon, wieviel man den Buchdruckergesellen „ins pyer" gegeben, „damit sie desto vleissiger wären", sie überliefern auch die vollen Namen der beteiligten Wittenberger Buchbinder nebst der Zahl und Art der gelieferten Bände. Es sind dies: Severin Rotter (80), Hans Reinischens Wittwe (30), Paul Drescher (70), Hans Zistler (85), Nikolaus Müllner (42), Thomas Reutterer (70), Michel Blume (100), Augustin Rinckenfeil (27). Der leistungsfähigste scheint Rotter gewesen zu sein, bei dem man 24 Exemplare in rotes Leder mit Gold binden ließ und der mit dem größten Betrage an erster Stelle genannt wird; Blume verdiente mit seinen hundert Einbänden kaum halb soviel. Thomas Krüger wird nirgends erwähnt. Und doch kann nach der ganzen Sachlage der Einband kaum wo anders als in Wittenberg hergestellt worden sein.

Nach dem Supralibros erweist sich der Band als ein Geschenkexemplar für Frau Dorothea Bohorizh, die Gattin des Adam Bohorizh, der sich samt dem Übersetzer Georg Dalmatin vom 22. Mai bis 31. Dezember 1583 in Wittenberg aufhielt, um den Druck der Bibel zu überwachen, und daselbst zugleich auch seine slovenische Grammatik drucken ließ. Ein Bedenken steigt allerdings auf: Bohorizh weist in der Rechnung den Empfang von zwei ungebundenen Exemplaren in Median nach, und das beschriebene Exemplar ist auch wirklich Median, was schon in der Zahl der Bünde zum Ausdruck kommt (die übrigen „Originaleinbände" haben nur vier echte Bünde und und zwei Fitzbünde). Da aber die Rechnungen auch von anderen Exemplaren in Median sprechen, und es bei der Eile, mit der man den Druck und die Buchbinderarbeit betrieb, nicht anzunehmen ist, daß man eine so leistungsfähige Werkstatt, wie es die Krügers war, geflissentlich übergangen hätte, bleibt nur die Annahme übrig, daß 1583 Krügers Offizin dem Namen nach nicht mehr bestand.

Völlige Klärung dieser Frage wird erst die genaue Erforschung aller Originaleinbände der Bibel Dalmatins bringen. Es sind gegen siebzig erhaltene Exemplare nachgewiesen (dazu, sowie über Bohorizh und Dalmatin vgl. Kidrič im Slovenski bijografski leksikon), in Deutschland und seinen Grenzländern gibt es kaum eine größere Bibliothek, die nicht im Besitze wenigstens eines Exemplars wäre. Vor allem wird man aber nach dem Verbleibe jener Prachteinbände forschen müssen, die nachweislich von Severin Rotter gebunden worden sind, und von denen der Kurfürst von Sachsen sechs, der Herzog Ludwig von Württemberg drei zum Geschenke erhielt. Diese Forschung wird nicht nur das Thema „Krüger" klären helfen, sondern auch reichen Ertrag für die Geschichte des Wittenberger Bucheinbandes gegen Ende des 16. Jahrhunderts abwerfen.

Von den sonst in Laibach befindlichen Originaleinbänden der Bibel stammt keiner aus der Werkstätte Krügers. Von den Exemplaren der Studienbibliothek zeigt das erste auf der Vorderseite in der ziemlich roh ausgeführten Platte auf vergoldetem Grunde Luther in ganzer Figur mit der Jahreszahl 1567 auf dem Boden zwischen den Füßen, die Rückseite ist nicht mehr deutbar, zeigt aber Reste von Vergoldung. Die Bildrollen zeigen die Erschaffung Evas und die Jakobsleiter, in der Tugendenrolle erscheinen die Initialen H C in Scheitelhöhe der Temp(erantia), die sich, verschlungen zu einem Monogramm HC, auch in einem Schildchen der äußersten Gemmenrolle finden. Ein gleiches Exemplar befindet sich im Laibacher Museum. — Das zweite Exemplar zeigt auf der Vorderseite Maximilian II., auf der Rückseite August von Sachsen, in einem Schildchen der Gemmenrolle finden sich zu beiden Seiten der „Lutherrose" (?) die Initialen H B. Die gleiche Rolle kam zur Verwendung auch beim Exemplare der Laibacher Seminarbibliothek. — Das dritte Exemplar zeigt auf der Vorderseite Maximilian II., auf der Rückseite August von Sachsen mit einer dreizeiligen Legende, an deren Schluß ein in der Art eines liegenden Wasserzeichens komponiertes Künstlermonogramm angehängt zu sein scheint. — Das Bezeichnendste am Einbande in der Bibliothek A. Robida sind die beiden Plattenstempel: auf der Vorderseite die hl. Dreieinigkeit, auf der Rückseite in einem Oval Christus auf dem Kreuze, darüber eine hebräische Inschrift in einem Strahlenkranze. — Die sächsische Arbeit wird bei allen diesen Einbänden durch die verschiedentliche Verwendung des kurfürstlichen Wappens und des Bindenschildes erwiesen.

Ob die Studienbibliothek noch andere Einbände von Krüger besitzt, kann derzeit nicht festgestellt werden. Da sie aber die öffentliche Bibliothek verwahrt, die die protestantischen Landstände in Laibach 1563 gründeten, konnte angenommen werden, daß sich in ihr viele deutsche Einbände aus dem XVI. Jahrhundert befinden werden. Eine flüchtige Durchmusterung der Bestände ergab mehr als erwartet wurde, doch ist eine eingehendere Nachforschung zur Zeit — leider — nicht möglich.

193840

Digitized by Google

LICHTENBERG UND STRODTMANNS *IDIOTICON OSNABRUGENSE*

VON PROFESSOR DR. ALBERT LEITZMANN IN JENA

Neben Michael Richeys *Idioticon hamburgense* und dem alle andern damaligen Versuche an Reichhaltigkeit übertreffenden Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs steht Johann Christoph Strodtmanns *Idioticon osnabrugense*, kurz vor seinem Tode Leipzig und Altona 1756 erschienen, als eines der frühesten Zeichen tieferen Interesses an der Kodifizierung der niederdeutschen Mundarten. Der wissenschaftlichen Tätigkeit Strodtmanns, der, 1717 in Wehlau in Ostpreußen geboren, nach der Verwaltung von Konrektoraten in Peine und Harburg 1750 als Rektor des Gymnasiums nach Osnabrück kam, wo er schon nach sechs Jahren starb, hat Edward Schröder in der Allgemeinen Deutschen Biographie 36, 611 eine gerechte Würdigung zuteil werden lassen.

Das Idioticon gehört heute zu den allerseltensten älteren Werken auf dem Gebiete der deutschen Sprache. Dieser Umstand mag es entschuldigen, wenn ich die höchst originelle und witzige Widmung des Buches hier abdrucke, das sich gleich auf dem Titel als „Ein Hochzeitsgeschenk an den Herrn Professor und Konsistorialassessor Schütze bei der Verbindung desselben mit der Demoiselle Esmarchin" darstellt. Richey, dem Strodtmann in allem nacheifert, hatte 1743 die erste, noch dünnleibige Auflage seines Hamburgischen Wörterbuchs mit der Widmung *„Viro nobilissimo, amplissimo consultissimoque Henrico Theophilo Schellhaffero, j. u. d., philosophiae practicae professori publico celeberrimo, nunc sponso felicissimo* γαμήλιον δῶρον" hinausgehen lassen und in der Vorrede (S. XIII) mit dem hübschen Satze: *„Ruit enim dirigente deo in amplexus tuos virgo peroximia Theta Catharina* (Hanneken)" und einem Lobgesang auf die Familie der *„Theta tua dulcissima"* (S. XIV) dieses Ehebundes vor aller Welt gedacht. Strodtmanns Widmung an Schütze lautet (S. III):

„Hoch-Ehrwürdiger und Hochgelehrter,
sehr Hochgeschätzter Herr Professor,

Ihre schöne Esmarchinn muß in der That sehr liebenswürdig seyn, weil Sie über Ihr bisher unbezwungenes Herz einen völligen Sieg zu erhalten vermögend gewesen ist. Ich habe es niemals anders geglaubt, als daß Sie in die Fußstapfen Ihres verewigten Freundes, den Sie mit der zärtlichsten Hochachtung verehren, in die Fußstapfen Ihres Keysslers treten, und den Orden der Hagestolzen nicht verlassen würden. In dieser Meynung bin ich dadurch bestärket worden, daß ich in Ihren Schriften hin und wieder eben so spröde Anmerkungen angetroffen, als ich in den Schriften Ihres Freundes kleine schalkhafte Spöttereyen, welche das schöne Geschlecht betreffen, gelesen habe. Nunmehro aber erkenne ich, daß meine Muthmaßung nicht bestätiget werden soll. Und vermöge der vortheilhaften Beschreibung, die Sie mir von dem Bilde der Gottesfurcht, Unschuld, Tugend und Schönheit Ihrer Freundinn gemacht haben, kommt es mir sehr begreiflich vor, wie Sie dem Reiz desselben unmöglich haben widerstehen können. Ich kenne Ihr edles, Ihr gutes Herz, welches ich noch höher als Ihren Verstand und Ihre Verdienste schätze; und ich schließe daher, daß Sie in Ihrer Freundinn, und Ihre Freundinn in Ihnen, die glücklichste Wahl getroffen habe.

Unsre Freundschaft ließ mich darauf denken, wie ich Ihnen bey dieser frohen Gelegenheit ein Denkmal meiner Gesinnungen stiften mögte. Ich widme Ihnen mein *Idioticon Osnabrugense:* so wie der Herr Prof. Richey seinem Freunde, dem Herrn Prof. Schelhafer, bey seiner Verbindung, das *Idioticon Hamburgense* zuerst gewidmet hat. Mein Hauptzweck aber bestehet darinn, daß ich Ihnen und Ihrer Freundinn das dauerhafteste Vergnügen, denn das verdienen Sie, von ganzem Herzen anwünsche und von GOTT erbitte

Ihr
aufrichtigst ergebnester Freund
und Diener
Johann Christoph Strodtmann."

Osnabrück,
den 29sten September
1755.

Es ist bisher nicht beachtet worden und auch mir bis jetzt unbekannt geblieben, da ich Strodtmanns Wörterbuch erst jetzt für meine Ausgabe der niederdeutschen Klinggedichte von Rullmann (Halle 1928) zum ersten Male zu Gesicht bekommen und benutzt habe, daß Lichtenberg, der sich zur Bestimmung der geographischen Länge und Breite von Osnabrück vom September 1772 bis zum Februar 1773 dort aufhielt und der, wie für alle Seiten des

Digitized by Google

Lebens, so auch für Sprache und Dialekt seiner Umgebung einen offenen Blick und reges Interesse hatte, das Buch gekannt hat und daß sich unverkennbare Spuren dieser Lektüre in seinen Briefen und Aufzeichnungen finden, obwohl er seine Quelle nirgends ausdrücklich erwähnt. Diese Anleihen und Berührungen seien hier kurz gemustert.

Schon am 12. Oktober 1772, fünf Wochen nach der Ankunft, schreibt Lichtenberg an Kaltenhofer (Briefe 1, 90):

„Ihre Sprache ist sehr reich und naiv. Sie sollen 44 Redensarten haben, zu sagen: der Kerl hat die Flucht ergriffen. Für den Schlitz in einem Mädchenrock haben sie drei Wörter, worunter mir eines vorzüglich gefällt, das mich meine Aufwärterin gelehrt hat, doch mit so vieler Unschuld als ein Schulrektor von 60 Jahren seine Schüler das Wort *penis*. Lurklock sagen sie, auch Lurkholl (*hole* heißt noch im Englischen ein Loch) und Schröerholl; das letzte kann ich nicht analysieren, das erste hat mich deswegen sehr gefreut, weil im Englischen *lurk* soviel heißt als lauern, und würde man also Lurklock durch Lauerloch übersetzen müssen; denn das göttingische Lork ist es wohl nicht. Wicht heißt ein Mädchen, wenn es ganz allein steht, in der Zusammensetzung auch überhaupt eine junge Person; unser Bösewicht kommt wohl daher. En Grummel heißt ein Donnerwetter, et is en Grummel in der Lucht heißt: es ist ein Gewitter in der Luft. Das ft verwandelt sich öfter in ch[t]: achter heißt hinter und ist das englische *after*, die Holländer sagen ebenso."

Die Wörter Wicht und Grummel haben ihm so gefallen, daß er sie in den eigenen Sprachschatz aufnimmt und bald darauf berichtet (1, 94), man verleumde ihn, indem man erzähle, daß in der Nacht ein Wicht zu seinem Fenster hineingestiegen sei, oder (1, 115) von vornehmen Wichtern und (1, 91) vom Grummel der Kanonen redet. Die Bemerkung über die Rockschlitze wird am 25. November dem Herzensfreunde Dieterich noch ausführlicher wiederholt (1, 98):

„Die Mädchen haben hier drei Wörter für Schlitz, ob sie gleich nur einen Schlitz im Rock haben. In der Gegend, wo ich wohne, haben die Mädchen Lurkenhöller, wo ich zuweilen des Abends hingehe, haben sie Schröerlöcker, und wo ich gestern war, hatten sie auch Schröerhöller."

Bei Strodtmann findet sich am Schlusse seines Werks unter dem Titel: „Probe des Reichtums der osnabrückischen Sprache, mitgeteilt von J." folgendes:

„Er machte sich aus dem Staube.

He ging foort; he masserede foort; he reth ut; he pashakkede foort; he pakkedensede; he ging över Hals un över Kops; he ging över Stock un över Block; he stoof över weg; he löp upn Dood; he ging fleuten; he kylede; he ging kylen; he ging flechten; he ging stryken; he ging knypen; he ging vor dusend sünt Velten; he ging vor dusend Düvel; he neiede uth; günnen ging he; he gav sick up de Föte; he ging slypsteerten; he ging schytfeegen; he ging kitteln; he kittelde foort; he gav sick up den Hasen-Pad; he toog de Hakken foort; he ging, as wenn em de Dwärwind wegweiede; nien Düker wüsde, war he staven, oer flagen was; he ging, as wenn he en Hund hadde utstüpen sehn; he gav sick up't Loopen; he keek nich ens wedder; he löp, as en dull Hund; he rönnede, as en Fattbinner; he gav sick up de Scholappen; he makede, dat he ut dem Weege quam; he ging dür; he ging Pad ut; he sümede nich lange; he ging, as wenn he en Doodslag dohn hadde; he nam synen Korten up den langen; he dissertörede; wy hadden dat Nakyken; he padkede foort; he gav sick up syn Moor-Föllen; he ging as en Unglück."

Zweifellos haben wir hier die „44 Redensarten, zu sagen: der Kerl hat die Flucht ergriffen" vor uns; eigentlich sind es 45, doch dürfte sich die Differenz dadurch erklären, daß Lichtenberg den aus dem stereotypen Satzbau herausfallenden Satz „Wy hadden dat Nakyken" nicht besonders gezählt, sondern als Nachsatz zum vorhergehenden aufgefaßt hat, wenn er sich nicht einfach verzählt hat. Der Kenner Lichtenbergs fühlt sich bei dem oben abgedruckten Verzeichnis sofort an eine eigene Schrift Lichtenbergs erinnert, an den „Patriotischen Beitrag zur Methyologie der Deutschen" (Vermischte Schriften 3, 63), deren hoch- und niederdeutsche Listen von Wendungen für betrunken sein den gleichen stilistischen Charakter aufweisen. Wenn nun auch die erste Anregung zu dieser gleich nach der Heimkehr aus Osnabrück verfaßten Schrift von einem englischen Journalartikel ausging (nachgewiesen in meiner Ausgabe der Aphorismen 2, 240 Anm.), so ist doch der stilistische Einfluß der Liste bei Strodtmann ganz offenbar. (Daß nicht alle Ausdrücke von Lichtenberg selbst gesammelt worden sind, zeigt Briefe 1, 125 und Briefe von und an Bürger 1, 113. 116).

Auch die übrigen sprachlichen Bemerkungen stammen aus Strodtmann. Über die Ausdrücke für Rockschlitz sagt er (S. 89): „Holl, ein Loch. Lurkenholl, die Schlitzen in Frauensröcken. Man sagt auch Lurkenlock. Schröerholl ist eben das." Während Lichtenberg an der

Digitized by Google

ersten zitierten Stelle die drei Wörter übereinstimmend mit seiner Quelle anführt (zwei Komposita mit Lurken-, eins mit Schröer-), ist an der zweiten unbewußt eine Verwechslung eingetreten (ein Kompositum mit Lurken-, zwei mit Schröer-). Das wegen seiner Deutlichkeit von Strodtmann nicht weiter besprochene Schröerholl = Schneiderloch (das auch in einem Gedicht in Lappenbergs Lauremberg S. 110 begegnet) hat Lichtenberg etymologisch nicht durchschaut. — Über Wicht sagt Strodtmann (S. 285): „Wicht wird im Osnabrückischen lediglich von kleinen Mädchen, nie aber von Knaben gebraucht. Et is men en Wicht, es ist noch ein klein Mädchen. Inzwischen sagt man doch auch in der Zusammensetzung von Mannspersonen Bösewicht und der Pluralis Wichter bedeutet sowohl Knaben als Mädchen." — Zur folgenden Bemerkung vgl. Strodtmann (S. 77): „Grummel, der Donner. Et stigt een Grummel up, et is een Grummel in der Lucht (Luft)"; zu achter endlich die bei Strodtmann S. 12 zitierten Wendungen.

Am 18. November schreibt Lichtenberg an Dieterich (Briefe 1, 96): „Bei dem Wiegenlied ist mir ein osnabrückisches eingefallen, womit die festen, frischen Westfälerinnen ihre Kinder zu Schlafe singen. So grad weggelesen ists nichts als plattdeutsch, wenn es aber H... singt, der Teufel! Könnte Boie das Gesicht mit allen meinen Nebenideen zugleich in das Musenalmanach bringen, er rückte es wahrlich ein. Hosse, bosse, upt Jahr twee, T ander Jahr, Auck en Paar, Geiht die Weege immer dar. Verstehst Du es auch? Gut." Die Verse stammen aus Strodtmann, wo es heißt (S. 90): „Hossebossen, auch husterbustern, von einer Seite zur andern stoßen. Daher kommt das Wiegenlied: Hossebosse... ümmerdar." Und wenn endlich in demselben Briefe der Adressat (1, 97) „lieber Dierk" angeredet wird, so hat der Schreiber auch das aus Strodtmanns (S. 39) „Dyrk, Dieterich, ein Name" gelernt.

Daß Lichtenberg natürlich auch selbst den lieben Osnabrückern nach Luthers Weisung aufs Maul gesehen hat, beweisen zwei Einträge im Aphorismenbuch C (80. 86): „In Osnabrück heißt ein Barometer ein Wetterwicker, die gemeinen Leute sprechen es aus: ein Weerwicker (ein Wetterweiser oder Wahrsager)"; „Herr Westenhof in Osnabrück erzählte mir, daß ihn einmal ein Bauer gefragt hätte: ich hebbe hört, ihr sollt elendigen schön spreken. Elendig schön ist eine sehr gemeine Redensart und sagt so viel als sehr schön." Die dialektische Bezeichnung des Barometers findet sich bei Strodtmann nicht (dafür kennt sie der Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs 5, 256), aber über dem angeführten Elativ lesen wir (S. 47): „Elendig macht den Comparativum aus, wenn dies Wort zu einem andern gesetzt wird, zum Exempel elendig geern . . . elendig schön, elendig hässlick." —

Da ich einmal bei Lichtenbergs osnabrücker Briefen bin, noch ein kleiner Fund, der mit Strodtmann nichts zu tun hat. Am 1. Dezember 1772 schreibt er an Kaltenhofer (Briefe 1, 100): „Heute war ich den ganzen Tag sehr melancholisch, habe aber einmal entsetzlich über einen Druckfehler gelacht. In einem Buch, das ich zur Zerstreuung in die Hand nahm, stund statt: der Morgengeruch einer Rose: der Morgengeruch einer Nase." Diesen Druckfehler hat Lichtenberg in einem eben damals (Halle 1773) frisch erschienenen Buche gefunden, in den Briefen deutscher Gelehrten an den Herrn Geheimen Rat Klotz 1, 8, wo Sonnenfels diesem von dem „possierlichen Fehler" berichtet.

Alle Rechte vorbehalten — Nachdruck verboten

Für die Redaktion verantwortlich Professor Dr. *Georg Witkowski*, Leipzig N 22, Ehrensteinstraße 20
Verlag von *E. A. Seemann*, Leipzig C 1, Hospitalstr. 11 a. — Druck von *Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H.*, Leipzig C 1, Hospitalstr. 11a

Digitized by Google

E. A. ENDERS
LEIPZIG
MÜNCHEN

GEGR. 1899

GROSSBUCHBINDEREI
BUCHAUSSTATTUNGEN IN DER EINFACHSTEN BIS ZUR VORNEHMSTEN AUSFÜHRUNG

ABTEILUNG FÜR HANDGEARBEITETE BÄNDE UNTER KÜNSTLERISCHER LEITUNG VON PROFESSOR WALTER TIEMANN

Paul Graupe, Berlin W 10
Tiergartenstraße 4

AUKTION 78
16.–18. April

Manuskripte, Inkunabeln, Holzschnitt- und Kupferstichwerke, alte Naturwissenschaften, illustrierte Bücher des 18. und 19. Jahrhunderts, deutsche Literatur, moderne Luxus- u. Pressendrucke.

Illustrierter Katalog auf Wunsch

Beachten Sie bitte die Prospektbeilage der Firma
KARL PFANKUCH
Antiquariat
BRAUNSCHWEIG

W. HEFFER & SONS, LIMITED
UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG
CAMBRIDGE, ENGLAND

ANKAUF: Wir kaufen stets komplette Reihen wissenschaftlicher Zeitschriften, sowie grundlegende Werke jeder Art.

VERKAUF: Wir haben ein sehr umfangreiches Lager englischer, sowie ausländischer Bücher und liefern prompt und billig.

Neueste Antiquariats-Kataloge, gratis auf Verlangen:
297. Literature, Science and Art.
298. Oriental Literature.
300. History, Fine and Rare Books.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

E.A. ENDERS
LEIPZIG
MÜNCHEN

GEGR. 1859

GROSSBUCHBINDEREI

BUCHAUSSTATTUNGEN IN DER EINFACHSTEN BIS ZUR VORNEHMSTEN AUSFÜHRUNG

ABTEILUNG FÜR HANDGEARBEITETE BÄNDE UNTER KÜNSTLERISCHER LEITUNG VON PROFESSOR WALTER TIEMANN

In Kürze erscheint:

Veröffentlichungen der Musikbibliothek Paul Hirsch, Frankfurt a. M.

Unter Mitwirkung von Paul Hirsch, hrsg. v. Joh. Wolf, Berlin

II. Reihe Band I:

Katalog der Musikbibliothek Paul Hirsch, Frankfurt a. M.

Herausgegeben von Kathi Meyer und Paul Hirsch

Band I: Theoretische Drucke bis 1800

6 u. 299 S. Mit 30 Faksimile-Tafeln. Lex.-8°. Halbpergt. Gedruckt in 300 gez. Exemplaren durch Poeschel & Trepte in Leipzig. Druckordnung und Einbandentwurf von Professor Walter Tiemann. / Preis: 50 RM.

Das Werk umfaßt drei Abschnitte:

1. Alphabetisches Verzeichnis der in Frage kommenden, annähernd 700 Werke, die bibliographisch genau beschrieben sind,
2. Chronologisches Verzeichnis aller Drucke.
3. Genaues Schlagwortregister.

Weitere Bände sollen folgen, zunächst ein Katalog, der in der Bibliothek vorhandenen Opernpartituren, sodann Praktische Musik, getrennt nach Instrumental- u. Gesangswerken.

Damit wird ein bibliographisches Hilfsmittel für die Musikwissenschaft vorliegen, wie es bisher nicht bestand.

Martin Breslauer
Verlagsbuchhändl. u. Antiquar
Versteigerungsstelle
Berlin W 8
Französischestr. 46 I.

KÖLN

500000 qm großer Ausstellungspark am rechten Rheinufer mit Ausstellungsbahnhof • Eigene Ausstellungsbahn • Großer Vergnügungspark • Internat. Weindorf • 220 Kongresse, Volks- und Trachtenfeste • Rheinufer- und Dombeleuchtung

MAI-OKTOBER 1928

Die Weltschau des Pressewesens in allen Erscheinungen, der wirtschaftl. u. techn. Leistungen des gesamten Druckgewerbes, die Weltschau der kulturellen und geistigen Bedeutung des gedruckten Worts • Zwei Jahrtausende Nachrichten- und Pressewesen in lebendiger Darstellung

Große kulturhistorische Schau Tagespresse und Zeitschriften im Rahmen ihrer Umwelt • Die moderne Nachrichtentechnik • Große Ausstellung der Druckmaschinenindustrie und des graphischen Gewerbes • Viele Sonderausstellungen • Staatenhaus mit Ausstellungen von 44 Ländern

WERKSTATT PRESSA KÖLN AM RHEIN

PRESSA

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

Organ der Gesellschaft der Bibliophilen (e. V.), der Deutschen Buchgewerbekünstler (e. V.) und der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft

Begründet von Fedor von Zobeltitz

NEUE FOLGE

20. Jahrgang 1928 Heft 3

Herausgegeben von

Professor Dr. Georg Witkowski, Leipzig-G., Ehrensteinstr. 20

Inhalt des Hauptblattes:

Seite

Karl Wolfskehl: Bibliagogik oder Über bibliophile Behandlung von Büchern 41

Heinrich Schwarz: Der Almanach für Damen auf das Jahr 1809. Das erste Buch mit lithographischen Illustrationen. Mit sechs Bildern 44

Paul Krasnopolski: Costumes des Trauerspiels von Schillers Maria Stuart, von Anna Maria Gräfin Schönborn. Mit drei Bildern 49

Viktor Heydemann: Über den Buchverlag von Peter Hammer und einige bei ihm erschienene Schriften 52

Rolf von Hoerschelmann: Hundert Jahre Stift Neuburg 55

— Dürer als Buchminiaturist 59

Inhalt des Beiblattes:

Moderne erzählende Literatur

Spalte

Johannes von Guenther: Cagliostro 97

Joseph Ponten: Die Studenten von Lyon 97

Frank Thieß: Frauenraub 98

— Der Kampf mit dem Engel 98

Dion Fortune: Liebe aus dem Jenseits 99

Paula Schlier: Choronoz 99

Joseph Roth: Die Flucht ohne Ende 99

Karl Vollmöller: Sieben Wunder der Jungfrau Maria 99

Sinclair Lewis: Die Hauptstraße 99

Edgar Wallace: Der Rächer 99

— Der Unheimliche 99

Alfred Kerr: Es sei wie es wolle, es war doch so schön . . . 99

Neue Lyrik

Robert Browning: Der Ring und das Buch 100

Anton Wildgans: Kirbisch oder Der Gendarm, die Schande und das Glück 102

Joseph Georg Oberkofler: Triumph der Heimat 102

Otto Stößl: Antike Motive 103

Siegfried Freiberg: Die vierte Tafel 103

Wilhelm Heinits: Indianische Fantasie 103

Neue Bücher und Bilder

Paul Adam: Das Restaurieren alter Bücher 103

Eduard von Bamberg: Drei Schauspieler der Goethezeit 104

Bengalische Erzähler: Der Sieg der Seele 104

Werner Bergengruen: Das Buch Rodenstein 104

Hans Bethge: Die Treulose 105

Ernst Beutler: Forschungen und Texte zur frühhumanistischen Komödie 123

Die Bibliothek und ihre Kleinodien. Festschrift zum 250jährigen Jubiläum der Leipziger Stadtbibliothek 105

Flodoard Freiherr von Biedermann: Johann Friedrich Unger im Verkehr mit Goethe und Schiller 106

Neue österreichische Biographie 1815—1918. 1. Abteilung, 4. Band 106

Paul Bíró: Die Sittlichkeitsmetaphysik Otto Weiningers 107

Hanns Bohatta: Einführung in die Buchkunde 107

C. G. Carus: Goethe. — Neun Briefe über Landschaftsmalerei . 108

Werner Deubel: Götter in Wolken 108

Der Deutsche in der Landschaft 109

F. M. Dostojewski: Aufzeichnungen aus dem Kellerloch 109

Pierre Louis Duchartre: Mittelalterliche Plastik in Frankreich . 110

Albert Ehrenstein: Räuber und Soldaten 110

Georg Ellinger: Angelus Silesius 110

Tragödien des Euripides, übersetzt von Hans von Arnim . . . 135

Friedrich Freksa: Ein Mädchen reist ins Glück 111

Hermann Flayders ausgewählte Werke 111

René Fülöp-Miller: Lenin und Gandhi 112

Artur Fürst: Das elektrische Licht 114

Digitized by Google

Spalte

Gesamtverzeichnis der ausländischen Zeitschriften 114
Paul Gurk: Die Sprüche des Fu-Kiang 115
Handbuch der Literatur-Wissenschaft. Lieferung 66—77 115
Gertrud Hebbeler: Jahrbuch der Bücherpreise. 20. Jahrgang . . 116
J. H. Heß: P. Marianus Rot (1597—1663) 116
Adolf von Hildebrands Briefwechsel mit Conrad Fiedler . . . 117
Rudolf Hoecker und *Joris Vorstius:* Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens. Jahrgang 1925 116
Paul Hohenemser: Verzeichnis der Bibliothek Hirzel in der Stadtbibliothek Frankfurt a. M. 117
Friedrich Hölderlin: Hyperion oder Der Eremit in Griechenland 118
Eugen Holländer: Äskulap und Venus 118
Ricarda Huch: Im alten Reich 119
Bernd Isemann: Mein Garten 119
Jahrbuch Deutscher Bibliophilen. 12. und 13. Jahrgang 1925/26 119
Jahrbuch der Kleist-Gesellschaft 1925 und 1926 120
Ewaldus Jammers et *Henricius Schreiber:* Carmina vagantium quatuor 120
C. Kampmann: Die Graphischen Künste 136
Oskar Kaven: Die Hamburger Sparcasse von 1827 in den Jahren 1892—1925 131
Gottfried Kellers Briefe, herausgegeben von Nußberger 120
Gustav Könnecke: Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelhausens. Band I 121
Für Alfred Kubin. Eine Widmung österreichischer Dichter und Künstler zu seinem 50. Geburtstag 122
Alfred Kubin: Rübezahl 122
Alfred Kuhn: Der Bildhauer Hermann Haller 123
Johannes Lemcke: Vincent Placcius und seine Bedeutung für die Anonymen- und Pseudonymenbibliographie 123
Heinrich Lersch: Der grüßende Wald 134
Fanny Lewald: Römisches Tagebuch 1845/46 124
Theodor Lockemann und *Friedrich Schneider:* Die Matrikel der Universität zu Jena 1548—1557 124
O. V. Ludwig: Die Nibelungenstraße 125
Karl Marx und *Friedrich Engels:* Historisch-kritische Gesamtausgabe: Werke, Schriften, Briefe. Erste Abteilung, Band 1, Erster Halbband 125
Harry Maync: Deutsche Dichter 126
Adolf Menzel: Der kleine Gesellschafter 126
Monica von Miltitz: Das Schloß Siebeneichen 126
Otto Moog: Drüben steht Amerika 127
Hans von Müller: E. T. A. Hoffmann und Jean Paul, Minna Dörfer und Caroline Richter, Helmina von Chézy und Adelheid von Bassewitz 127
Thomas Murners Deutsche Schriften mit den Holzschnitten der Erstdrucke. Band II 129
Hans Natonek: Schminke und Alltag 129
Paul Nettl: Musik und Tanz bei Casanova 129
Albert Neuburger: Pfadfinder der Kultur 130
Balder Olden: Ich bin Ich 130
Jacob Paludan: Die Felder reifen 131
Alfons Paquet: Die Alte Sparcasse 131
Alfred Polgar: Stichproben 131
Helmuth Rogge: Der Doppelroman der Berliner Romantik . . . 132
P. Marianus Rot: Panis Eucharisticus indigne tractatus 116
Karl Scheffler: Der junge Tobias 132
Victor Scholderer: Greek Printing Types 1465—1927 133
Schriften zur deutschen Literatur, herausg. von Günther Müller. Band 1 und 2 133
Wolfgang Seidel: Genia 134
Sigfrid Siwertz: Zurück aus Babylon 134
Tessiner Märchen, gesammelt von Walter Keller 135
Anton Tschechow: Erzählungen 136
Arthur W. Unger: Wie ein Buch entsteht 136
Deutsche Volkskunst. Band VII und VIII 136
Hans Wegener: Beschreibendes Verzeichnis der deutschen Bilder-Handschriften des späten Mittelalters in der Heidelberger Universitäts-Bibliothek 137
Margarete Weinhandl: Schleswig-Holstein 137
Maria Luise Weißmann: Robinson 138
Paul Westheim: Oskar Kokoschka 138
Wilhelm Wirth: Grundfragen der Ästhetik 138
K. von Woikowsky-Tillgner: Die Menschenkrankheit 139
Heinrich Wölfflin: Renaissance und Barock 139
Fedor von Zobeltitz: Die Geschichte von der schönen Melusine . 140
Arnold Zweig: Caliban oder Politik und Leidenschaft 141
— Der Streit um den Sergeanten Grischa 142

Kleine Mitteilungen

Fontane-Abend 143

Kataloge 144

BEZUGSPREIS:

Im Jahr (6 Hefte) . . . . . GM. 15.—
Einzelne Hefte . . . . . GM. 3.—

Digitized by Google

BIBLIAGOGIK
ODER
ÜBER BIBLIOPHILE BEHANDLUNG VON BÜCHERN

VON KARL WOLFSKEHL IN MÜNCHEN

Gelangt ein altes Buch erstmalig in den Besitz eines wirklichen Bücherfreundes, so kommt es gewissermaßen aus dem natürlichen Zustand in den des Geistes. Ein der Willkür, Zufällen und Gefahren ausgesetztes Dasein ist abgeschlossen, liebende Pflege umgibt es, seinen Leiden wird Linderung, wo sie nicht völlig zu heilen sind, seine Tugenden und besonderen Gaben werden gehegt, ja entwickelt — es wird nicht nur erhalten, sondern weitergebildet, vervollkommnet. So wie es dem echten Bibliophilen Freund, Kind und Geliebte ist, jedes einzelne seiner besonderen Zuneigung gewiß, wieviele es auch seien, jedes einzelne ein „nur Du!", so kann man förmlich beobachten, wie Bücher zu sich selber kommen, aufblühen, schöner werden, wenn die richtigen Hände sie ergreifen, das kennerische Auge, trunken oder lächelnd, über sie gleitet, oder wenn sie, ihrem Wartedasein entrückt, sich zu fühlen, ja zu erkennen beginnen der schlummernde Rhythmus von Gehalt und Gestalt auflebend sich regt.

Bevor indes das Buch solcherart aus der wilden in die wissende Sphäre erhoben werden kann, muß sein Besitzer selber jenen Grad erreicht haben, der ihn zum Führer in dies Bereich tüchtig macht. Zwar wird auch der wahre Bücherfreund „geboren", aber wieviel muß dennoch entwickelt werden, daß er sich vollende. Persönliche Erfahrung tut hier freilich ihr Bestes, mancher Irrweg aber läßt sich durch Hinweis vermeiden, manche Leiden von Buch und Herrn sind unnötig. Das Letzte ist wie immer unlehrbar, die rechte Anwendung Alles, und wie bei jedem Liebesspiel, das heiligen Ernstes Würde bewahrt, der Einzelfall nur sich selber gleich, nur aus sich zu bewerten. Dennoch wagen wir es auf einige Urgesetze zu deuten, eine Art *ars amandi librorum* aufzuzeichnen, die dem Bibliophilen im Verkehr mit seinen Lieblingen diene — während freilich auch hier das echte Kamasutram, die Satzung des Geheimordens der Biblio-Erotik, nur in undeutlichen Umrissen ahnbar wird.

Wie billig, beginnen wir mit dem Außen und betrachten die Pflege des Buchs von dem Augenblick an, da es zu seinem Freunde übergeht. Hat man schon bemerkt, wie sich das ganze Gehaben des Sammlers wandelt, wenn ein Stück aus fremdem Besitz, händlerischem sammlerischem oder privatem, am Ende gar ahnungslosem, in den seinen sich wendet? Gewiß war er — von Schändern und Banausen ist hier überhaupt nicht die Rede — auch vorher schon, beim Ausproben oder Bewundern, achtsam und genau im Anfassen, Öffnen, Blättern. Aber wie zart greifen nun erst seine Fingerspitzen! War er nicht selber mit lind geglättetem Seidenpapier versehen oder ist er ohne samtgefütterte Tiefentaschen, so verfolgt er angstvoll und streng zugleich jede Bewegung der fremden buchumhüllenden Hand. Das Buch muß fest aber darf nicht zu eng eingeschlagen werden, es soll in der Hülle sich nicht bewegen können und dennoch an Ecken, Kanten und vor allem den Rückenrändern nicht gepreßt oder gar geschabt werden. Ist es unumgänglich, einen Bindfaden um das eingeschlagene Buch zu ziehen, so achte man peinlichst, daß dieser nicht zu stramm geknüpft werde, es könnten sonst auf dem Einband, oder bei broschierten Stücken oder gar solchen mit Büttenrand Schnürzeichen zurückbleiben, Quetschungen, ja sogar Einrisse, also betrübliche, oft nur mit Narbenverbleib zu schließende Wunden. (Bei Büchern, die man von auswärts erhält, ist es gut, diese Einschlageregeln unter der Bestellung ausdrücklich einzuschärfen, damit die mit dem Packen betrauten gleichgültigen Lehrlingshände kein oder nicht zu viel Unheil anrichten.)

Zu Hause beginnen die eigentlichen süßen Pflichten. Hat man das Buch auch persönlich erstanden und durchprüft, so war das doch nur wie ein Ansprechen auf der Straße, oder eine freilich ergebnisvolle Vorstellung im fremden Salon. Nun erst ist man *„endlich allein!"* Mit welchem zugleich gierigen und hütenden Verlangen werden die Umsc'"ge entfernt, die geliebten Wesen herausgehoben! Überraschung, Schmerz, Freude wogen durcheinander. Denn immer entdeckt man Neues, Unerwartetes, Übersehenes. Immer! Dies gehört zum Geheimnis des Büchererwerbs. Schäden waren beim Ankauf wie verschwunden, Schönheiten, Reize von Erhaltung, Vorbesitz oder einem der tausend Wertdetails, mit denen ein Buchindividuum behaftet oder ausgestattet sein kann, lassen ihre Schleier fallen. Aber noch bleibt der eigentliche Liebesgenuß verboten. Ein Buch ist wie eine Haremsschöne, die erst nach tausend Vorbereitungen, gebadet, durchknetet, besalbt, wohlausgeruht und mit zarten Würzen sinnen-

Digitized by Google

haft erschlossen, der Arme des Gebieters würdig ist. Bei uns sind liebender Großherr und wissende Duenne ein und dieselbe Person, die das eine im andern wirkt und genießt.

Welcher Art diese geheimnisvollen Vorbereitungen sind? Sie sollen den Zustand des Buches, wo und wie es auch schadhaft sei, möglichst wiederherstellen und sichern. Falls es sich nicht um schlimme tiefergehende Verletzungen oder Zerstörungen handelt, abgebrochene Buchdeckel z. B., die man notgedrungen einem im Verkehr mit alten Büchern geübten Kunstbinder überlassen muß, so es neben dem unvergleichlichen Münchner *Gämmeler*, dem vollendeten Fertiger und Hersteller des Gewesenen, in Deutschland noch solche gibt.

Alle Klein- und Feinarbeit aber besorgt der Buchamant am besten selbst. Zu bessern, aufzufrischen ist der Zustand fast jedes Exemplars, das in unsere Hände kommt. Bei den Lederbänden ist der obere und untere Rand ausgefranst und muß behutsam mit Fingerspitze und Pinzette sowie einem möglichst neutralen Klebstoff in seine rechte Lage und Form rückgebracht werden. Auch das Rückenschildchen ist oft gelockert. Ähnliches ist an Buchdeckeln und besonders Ecken und Kanten zu tun. Bei Halb- oder Ganzpapierbänden ist meist noch mehr und noch segensreicher zu wirken. Ganz oder teilweise abgesprungene Rückenteile freilich können nur von sehr subtilen und erfahrenen Sammlerhänden selbst wieder dauernd gefestigt werden. Auch die Kapitäle der nicht auf echte Bünde gehefteten Bände sind meist gelockert und der Gefahr des Verlorengehens ausgesetzt, was dem Buch einen sehr zierlichen Stirnschmuck rauben würde.

Der eigentliche Buchkörper bedarf vieler Sorgfalt. Eingebogene Ecken müssen vorsichtig zurückgebügelt werden, lose Seiten kann man einkleben. Auch das meist abgerissene und frei zwischen den Seiten liegende Lesebändchen ist wieder zu befestigen. Den sonstigen Zustand des Buchinnern ändere man tunlichst nicht; selbst Flecken sind schließlich ein Teil der Geschichte dieses Exemplars. Dagegen kann es keiner der Buchgötter oder -Kobolde dem Sammler verargen, wenn er ein defektes Exemplar aus einem anderen ergänzt oder — ich bekenne mich selbst zu diesen frommen Fälscherkünsten — etwa fehlende Schutzblätter vor Kupferstichen oder gar die „Originalumschläge" hinzufügt.

Als besonderen geradezu huldigenden Schmuck eines Exemplars habe ich es immer angesehen, wenn ihm ein Autograph seines Autors, womöglich ein auf das Buch selbst bezügliches mit oder ohne dessen Bildnis beigegeben werden konnte. So habe ich z. B. meinem entzückenden Maroquinexemplar des kleinen Bodonischen Anakreon durch Einlegen eines ausführlichen Originalbriefs des parmenser königlichen Druckers eine Spezialweihe gegönnt und dies Beispiel öfters wiederholen können.

Doch dies gehört schon in das Kapitel von der liebenden Buchpflege. Bevor wir uns mit diesem eigentlichen Inhalt des Lebens mit Büchern befassen, noch ein paar Worte über die der Einordnung weiter vorhergehenden Wiederherstellungen. Wie es mit dem meist unten stark gestoßenen und verklemmten Büttenrand unbeschnittener Exemplare zu halten sei, der nicht nur unschön aussieht, sondern auch das Blättern stört und ein Staubsammler ist, ist nicht leicht zu beantworten. Mir scheint es am besten, diesen Teil des Buchs bei vorsichtig zurückgebogenen Einbanddecken über warmen Wasserdampf zu halten, die feuchtgewordenen Büttenränder (wenn nötig einzeln) mit äußerster Vorsicht, am besten mit einem glatten Instrumente, in ihre ursprüngliche Lage zu bringen und in diesem Zustande einer behutsamen, mehrstündigen Pressung zu unterziehen. Leicht ist es nicht.

Viel einfacher und in allgemein bekannter Weise geht man gegen die Buchwürmer vor. Ob man bereits vorhandene Wurmfraß- oder Bohrstellen ausbessern lassen soll oder nicht, ist eine reine Geschmacksfrage. Mir kommt jedoch dies teure, aber oft bis zur letzten Täuschung gelingende Verfahren wie ein unerlaubter Eingriff in die Buchgeschichte vor. Dem Fortschreiten solcher Schädlingsspuren aber Einhalt zu gebieten, ist Menschenpflicht. Die Behandlung der Stellen, besonders an den Buchdeckeln mit ätherischem Öle genügt hier vollauf; im Notfall tut es sogar Petroleum. Die eingeführten Substanzen verflüchtigen sich durchaus ohne irgend Reste zu hinterlassen.

Damit hat das Vorzeremonial sein Ende erreicht. Das Leben des Buches bei seinem Freunde beginnt. Wie hat er vorgesorgt, daß es dem Liebling wohlergehe in seiner Nähe, unter allen Umständen besser als vorher. Es kommt in einen Raum von möglichst gleichmäßiger Temperatur, alle groben Schwankungen sind bös, alles Harte, Grelle, Plötzliche schadet dem Buch. Ebenso natürlich ungeeigneter Feuchtigkeitsgrad. Im verschlossenen Schrank es zu bewahren, ist nicht gut, mindestens müssen die Türen wöchentlich einmal auf Stunden geöffnet werden. Dumpfe Luft schadet altem Leder, befördert das Eindringen von Schädlingen. Die Heizkörper — die austrocknende Zentralheizung ist an sich kein Vorteil für Bücher

Digitized by Google

— müssen möglichst entfernt von allem Buchartigen sich befinden. Ausgetrocknete Bücher werfen sich, spreizen auseinander, werden papier- und lederspröd.

In Reih und Glied gestellte Bücher dürfen nicht zu eng stehen, auch nicht zu weit, das Eine bewirkt Quetschungen besonders an Einband und eventuellen Bildbeigaben, das Andere kann dem Einband durch Umkippen, nicht nur durch die in den Zeiten der Neurenaissance lächerlicherweise als „malerisch" empfundene Schieflage Gefahr bringen. Barbaren, die ihre Bücher doppelreihig stellen, sie also bei jedem Herausnehmen aus der hinteren Reihe den schwersten Unfällen preisgeben, außerdem das dann oft unvermeidliche Aufstoßen von Vorderkante auf Rücken oder die Reibung des Rückens an der Vorderkante unbeachtet lassen, gehören körperlich gezüchtigt. (Ich selber — confiteor! confiteor! — habe schon zu diesen Barbaren gehört.)

Die Bretter, darauf man die Bücher stellt, müssen spiegelglatt sein, um sie leichter staubfrei halten zu können, vor allem aber damit die aufstehenden Kanten unter keinen Umständen gerieben werden. Bücher mit verzierten Stehkanten unterlege ich noch eigens mit Watte. Jedenfalls müssen sie auf gut poliertem Holz aufstehen.

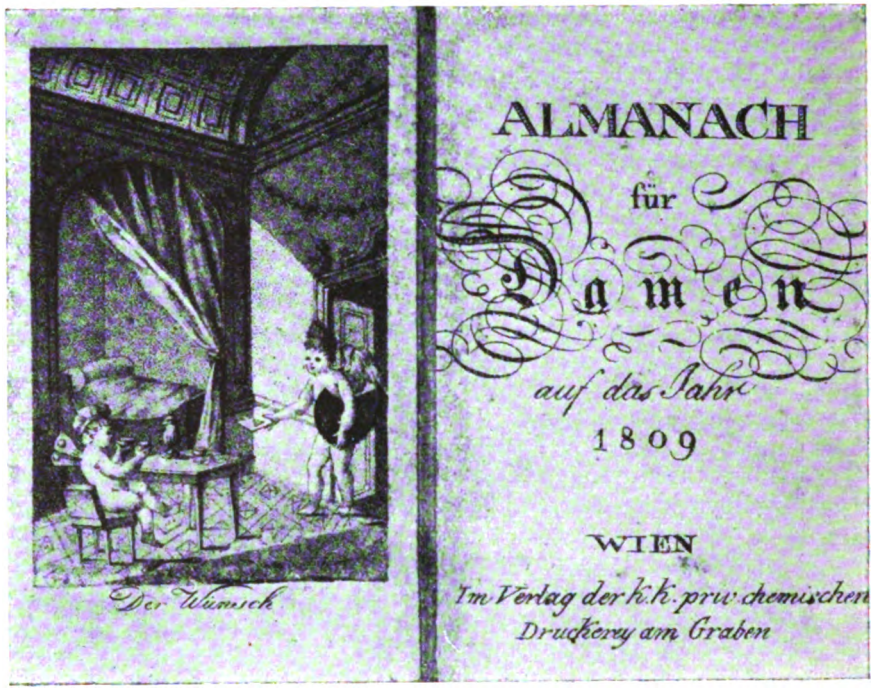
Schwer wird noch oft beim Herausnehmen eines Buches aus der Reihe gefehlt. Es wird meist einfach am oberen Rand angefaßt und auf dem Brett nach rückwärts geschoben. Dergleichen ruiniert natürlich jeden älteren Einband in kürzester Zeit. Der obere Rand zerspleißt, der Schnitt, besonders Goldschnitt, wird stumpf, die unteren Kanten zerreiben sich und werden breitgequetscht. Ein Buch mit irgendwie wertvollem Einband faßt man zunächst überhaupt nicht an, sondern entfernt irgend einen gleichgültigen Band aus der Reihe, drängt die übrigen durch leichtes Hochheben von dem gewünschten Stück ab, so daß genügend Spielraum entsteht, man es an beiden Deckeln zugleich ergreifen und durch Hochheben in die Hand bekommen kann. Am besten, wenn auch schwer durchführbar, ist es, sich zu diesem Behuf eigens einen ziemlich umfangreichen (ca. 200 Seiten starken) völlig wertlosen Band in jede Reihe einzustellen.

Bekanntlich springen bei alten Papp- oder Lederbänden häufig die Rücken ab und sind nur schwer, auch von Fachleuten nur unter Minderung der Verwendbarkeit und des Aussehens, wieder zu befestigen. Man kann dieser Senilitätserscheinung, die beim Papierrücken vom zu leichten Material eventuell vom Krümligwerden des Kleisters, bei den Lederrücken von der Alterssprödе der Häute herrührt, besonders dadurch vorbeugen, daß man alte Bücher niemals zu weit aufschlägt. In freier Hand am besten überhaupt nicht. Man lege das Buch auf eine geeignete Grundlage, öffne es in einem Winkel von nicht über 120 Grad und stütze den geöffneten Deckel durch eine Widerlage. Soll das Buch geöffnet bleiben, so läßt sich das auch bei dieser Klaffweite durch den gleichmäßigen Druck einer sogenannten „Lesewurst", eines nicht zu kurzen mit Schrotkörnern gefüllten, am besten aus glättestem Sammet oder Atlas gefertigten Beschwerers mühelos ermöglichen.

Genug für diesmal! Ich könnte noch viel hinzufügen, möchte heut aber nur noch sagen, daß man bei Büchern mit Schließen besonders achtsam sein muß, weil diese, wenn einigermaßen knapp, leicht beim Öffnen oder Zusperren an den Schnitt kratzen und häßliche Riefen, bei Büttenrand sogar Einrisse hinterlassen, und daß man die im 16. und 17. Jahrhundert so vielfach beliebten, oft seidegewirkten Verschlußbänder, weil fast ausnahmslos morsch und mürb, am besten überhaupt nicht mehr knüpft, sondern gradgestrichen und nicht zu straff an die Innenseite der Buchdeckel legt, an dem sie befestigt sind. Dasselbe ist bei gar zu knappen oder auf gefährdetes Leder genieteten Metallschließen anzuraten, natürlich unter Sicherung des Verschlußhakens durch einen Wattebausch.

Und nun, nachdem dies alles und noch manches andere wie ein selbstverständliches Pflichtgesetz die Behandlung von Büchern geregelt hat, beginnt erst die eigentliche, die magische Bibliophilie, das Leben mit dem Buch. Soweit sich darüber etwas aussagen läßt, so weit es erlaubt ist, von diesen wirklichen Liebesgeheimnissen den Schleier zu lüften, soll es zu anderer, gelegener Stunde geschehen.

Digitized by Google



DER ALMANACH FÜR DAMEN AUF DAS JAHR 1809

DAS ERSTE BUCH MIT LITHOGRAPHISCHEN ILLUSTRATIONEN

VON DR. HEINRICH SCHWARZ IN WIEN

Mit sechs Bildern

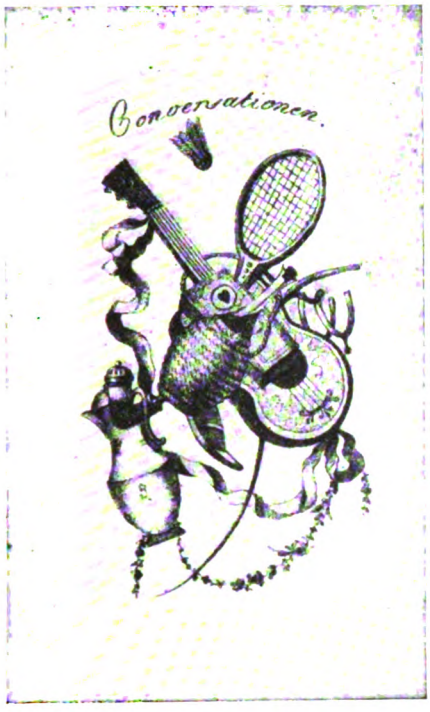
In den Jahren 1816 und 1817 erschien in Carl Gerolds Verlag in Wien ein kleines zweibändiges Reisewerk des Salzburger Pädagogen *Franz Michael Vierthaler:* „Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich". Die beiden Bände enthalten in dem später nur noch selten für künstlerische Zwecke angewandten Verfahren der Steingravierung sechs Illustrationen, die von *Karl Klette von Klettenhof* und *Heinrich Papin* nach Vorbildern *Carl Ludwig Viehbecks* ausgeführt und in der von Alois Senefelder für Carl Gerold 1816 eingerichteten lithographischen Anstalt gedruckt wurden[1]. Vierthalers „Wanderungen", die wohl wegen der mangelhaften Erfahrung im Druck der Illustrationen nur in kleiner Auflage erschienen sein dürften und außerordentlich selten sind, galten bisher als das erste österreichische Buch mit lithographischen Bildbeigaben.

Vor kurzem gelangte nun aus der umfassenden Viennensia-Sammlung Georg Eckl[2] ein höchst interessanter und bisher nur in diesem einen, ausgezeichnet erhaltenen Exemplar nachweisbarer Druck in die Wiener Stadtbibliothek (Sig. 72278 G), der nicht nur Vierthalers „Wanderungen" den Rang als frühestes österreichisches Buch mit lithographischen Illustrationen streitig macht, sondern wahrscheinlich überhaupt den ersten derartigen Versuch einer buch-

1 Die folgenden Ausführungen beruhen auf meiner noch ungedruckten Arbeit über „Die Anfänge der Lithographie in Wien", deren Katalog der Wiener Lithographie-Inkunabeln die organische Ergänzung zu Luitpold Dusslers Werk über „Die Incunabeln der deutschen Lithographie" (Berlin, 1925) darstellt. — Die wesentliche Literatur über Carl Gerolds Druckerei, aus der das nachmals berühmte „Lithographische Institut" hervorging, und über die Illustrationen zu Vierthalers Reisewerk habe ich in den Artikeln Karl Klette, Lorenz Kohl, Ignaz Kühn und Adolph Kunike in Thieme-Beckers Künstlerlexikon zusammengestellt.

2 Sammlung Georg Eckl II. Teil. XV. Versteigerung des Antiquariats Dr. I. Schwarz, Wien Juni 1926. Nr. 85.

Digitized by Google



mäßigen Verbindung von Typographie und lithographischem Bilddruck darstellt[1]. Es ist ein reich illustrierter „*Almanach für Damen auf das Jahr 1809*", der im Verlag der ersten Wiener lithographischen Anstalt, der Chemischen Druckerei, wo auch die lithographischen Teile des Buches gedruckt wurden, erschien und dessen Textdruck aus der berühmten Wiener Offizin des Josef Vinzenz Degen hervorging. Schon diese Verbindung war merkwürdig, da die Chemische Druckerei, die Senefelder nach langjährigen Mühen mit den Behörden und nach Überwindung der zahlreichen Schwierigkeiten, die ihm von seiner eigenen Familie und von allen Fachleuten, namentlich aber den Kunsthändlern durch mißgünstige und verständnislose Gutachten bereitet worden waren, im Sommer 1803 begründet hatte[2], eine unbedeutende Versuchsanstalt war und die ersten unbeholfenen Wiener Steindrucke nur Mißtrauen und Spott begegneten, während Degens Anstalt gerade um diese Zeit durch ihre vorbildlichen edlen Drucke in hohem Ansehen stand.

Unter dieser Diskrepanz zwischen Text- und Bilddruck leidet vor allem die Gesamterscheinung des Buches. Denn die übrigen Inkunabelwerke der Chemischen Druckerei, die seit 1805 erschienen, zeigen trotz aller Mängel und Schwächen von Frühdrucken einen einheitlicheren Charakter, weil sie sich fast ganz auf den Bilddruck beschränkten und auf diese Weise einen Vergleich mit einem jahrhundertalten Verfahren vermieden.

Dazu kam aber noch, daß die Chemische Druckerei den Bilddruck überhaupt nur kurze Zeit und nur in den ersten Jahren ihres Bestandes übte und vom Beginn ihrer Tätigkeit an hauptsächlich Musikalien druckte, nachdem die wenigen künstlerischen Versuche der ersten Zeit keinen Erfolg gehabt hatten und Druckerei und Verlag die Fortsetzung dieser kostspieligen Veröffentlichungen aufgeben mußten.

Nur vier größere Bildwerke aus der Chemischen Druckerei, zum Teil noch unter der unmittelbaren Anleitung Senefelders entstanden, ließen sich bisher nachweisen: Um 1805 erschien ein „Zeichenbuch der Strick- und Näharbeiten für Anfänger mit 27 meist illuminirten Kupfertafeln"(!)[3], von dem sich allerdings noch kein Exemplar feststellen ließ, von dessen

1 Die 1804 bei J. Hraschanzky erschienene Festschrift „Bürgerfeyer am 30. Oktober 1804 etc." enthielt zwar schon eine in der Chemischen Druckerei lithographierte und gedruckte Musikbeilage, eine Festkantate von Preindl und Gaheis, doch sind die zwei Bildnisse der Bürgermeister Hörl und Wohlleben noch von Neidl und Benedetti in Punktiermanier gestochen.

2 Wiener Zeitung vom 30. Juli 1803. Nr. 61, S. 2897/98 und Intelligenzblatt der Annalen der Literatur und Kunst in den Österreichischen Staaten II. Jahrg. 1803 1. Bd. Nr. 17, S. 139/40.

3 François Johannot in Offenbach hatte bereits 1803 ein ähnliches lithographisches Stickmusterbuch erscheinen lassen, das die Chemische Druckerei als Vorbild für ihr „Zeichenbuch" benützt haben dürfte. 1808 veröffentlichte

Digitized by Google

Ausführung aber die „Stickmuster" im „Almanach für Damen" eine Vorstellung vermitteln. 1806 erschien, gewidmet dem neuen Bürgermeister von Wien Stephan von Wohlleben „als die neue Geburt einer werdenden Kunst" ein großes, 39 Tafeln umfassendes Uniformwerk[1] der Bürgergarde: „Vollständige bildliche Darstellung der gesammten löblichen uniformierten Bürgerschaft der K. auch K. K. Haupt- und Residenz-Stadt Wien nach dem neuesten Costume" und in demselben Jahre begann die Chemische Druckerei die Herausgabe eines lithographischen Nachdrucks von Johann Daniel Preisslers „Theoretisch-Praktischem Unterricht im Zeichnen", dessen erstes Heft mit 18 „Kupfertafeln"(!) noch unter Senefelders persönlicher Leitung gedruckt wurde, während das zweite und dritte Heft unmittelbar nach der Abreise des Erfinders von Wien, das vierte und wohl letzte Heft erst 1809, also zur gleichen Zeit wie der „Almanach für Damen", erschienen.

Die reichste Tätigkeit auf dem Gebiete des Bilddrucks entfaltete die Chemische Druckerei in den Jahren 1805 und 1806, also zu einer Zeit, als Senefelder die Anstalt bereits an Sigmund Anton Steiner und Rochus Grasnitzky verkauft hatte[2] und der Erfinder zusammen mit seinem Kompagnon Franz Gleißner im Dienste seines ehemaligen Unternehmens tätig war.

Damals wurden nicht nur die großen Verlagswerke wie das Uniformwerk und Preisslers Zeichenunterricht in Angrifi genommen, sondern auch der „Almanach für Damen auf das Jahr 1809", der nach der Datierung einiger Blätter schon 1805 entstanden war, stammte aus dieser Zeit und hätte als Almanach auf das Jahr 1806 erscheinen sollen, was aus der — später überdruckten — Jahreszahl am Schuberrücken hervorgeht.

Elf Jahre vor Erscheinen des ersten Bandes von Vierthalers „Wanderungen", die bisher als das früheste österreichische Buch mit lithographischen Illustrationen galten, war bereits in Wien ein derartiger Versuch gemacht worden, die neue Technik für die Buchillustration zu verwerten. Die Gründe für die verspätete Herausgabe sind nicht bekannt. Wahrscheinlich dürfte der Almanach schon 1806 erschienen sein, aber keinen Absatz gefunden haben, so daß der Verlag nach einigen Jahren neuerlich den Versuch unternahm, den unverkauften Rest der Auflage mit neuem Titelblatt und überdruckter Jahreszahl am Schuber anzubieten[3]. Der Erfolg wird beide Male ausgeblieben sein, da die Illustrationen, die der Verlag durch Aufnahme von Genredarstellungen und Landschaften, Modebildern und Stickmustern und durch Beigabe einer Musikbeilage recht abwechslungsreich zu gestalten suchte, doch nur künstlerisch wertlose und technisch unvollkommene Nachahmungen der zierlichen Wiener Almanachkupfer darstellen, und auch die literarischen Beiträge — Gedichte und Denksprüche — keine besondere Anziehungskraft ausgeübt haben dürften.

Wie an allen frühen Bildwerken der Chemischen Druckerei, waren auch an den Almanachillustrationen, die zu den von Senefelder[4] nur allgemein erwähnten „Versuchen im Kunstfache"

Wilhelm Reuter seine „Neuen Berliner Stickmuster". Vgl. Paul Hoffmann, Wilhelm Reuter. Ein Beitrag zur Geschichte der Lithographie. Berlin 1924. S. 17 u. 85 und Dussler a. a. O. S. 75 u. 213, Nr. 55a. — Die Angaben über die Datierung des Wiener „Zeichenbuchs" weichen voneinander ab: Ferchl S. 40 gibt 1801 — also jedenfalls ein zu frühes Datum —, Kann 1803 und Ferchl S. 152 1805/06 als Erscheinungsjahr an und nennt das „Zeichenbuch" an dieser Stelle „eine der letzten Arbeiten, noch während Senefelders Aufenthalt in Wien gearbeitet". Senefelder, der erst im Oktober 1806 Wien verließ, erwähnt allerdings in seinem Lehrbuch weder dieses Werk, noch auch das Uniformwerk, dessen Widmung vom 1. März 1806 datiert ist.

1 Emmanuel Kann, Lithographica. Zeitschr. für Bücherfreunde. III. Heft 5/6 S. 191 und Dr. Ignaz Schwarz, Geschichte der Einführung der Lithographie in Wien. Auktionskat. Nr. 76 d. Kunstantiqu. Gilhofer & Ranschburg. Wien 1906. S. IV u. V.

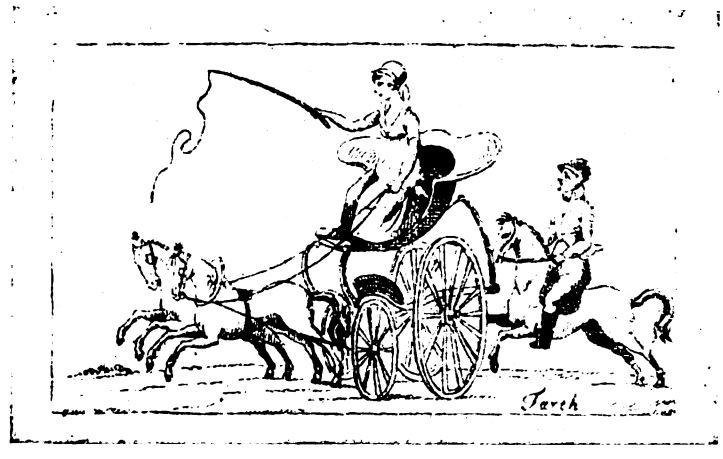
2 Senefelders Verkaufsansuchen vom 15. Januar 1805 wurde am 28. Februar bewilligt. Archiv der N.-Ö. Regierung A Indices Ex 1805 Lit. S. p. 4. und Archiv des Gremiums der Buchdrucker und Schriftgießer Ex 1805 Nr. 4. Vgl. dazu Öst.-Ung. Buchdruckerzeitung Jahrg. 27, Heft 8.

3 Da Kaysers Bücherlexikon den Almanach nicht erwähnt, wäre es allerdings auch nicht ausgeschlossen, daß das Buch überhaupt niemals in den Handel gelangt sei.

4 Vollständiges Lehrbuch der Steindruckerey. 2. Ausg. München 1821. S. 96 f.

Digitized by Google

zählen, zwei Lithographen beteiligt, die ihre Ausbildung noch vom Erfinder selbst erhalten hatten: *Karl Müller* und *Josef Dopler (Doppler)*. Karl Müller, der nach Senefelders Angabe[1] „theils mit der Feder, theils mit dem Pinsel artig auf Stein zeichnen" gelernt hatte, war vor allem als Lithograph tätig, während Dopler meist die Vorzeichnungen zu den Lithographien lieferte. Beide Namen kommen auf den Tafeln des Uniformwerkes und auf einigen Illustrationen des Almanachs vor. Müllers Name erscheint auf den Tafeln des dritten Heftes des Preisslerschen Zeichenunterrichts, dessen erstes (und wohl auch zweites) Heft nach Senefelders Urteil „eine seiner (Müllers) gelungensten Arbeiten" darstellte. Weder über Müller, noch über Dopler, die nach dem Kupferstecher Joseph Georg Mansfeld (der schon 1802 einen gelungenen, aber zunächst vereinzelten „Versuch der Steindruckerei" gemacht hatte)[2] die ersten berufsmäßigen Wiener Lithographen gewesen sind, ist Näheres bekannt. Beide Namen verschwinden wieder nach dem Jahre 1807. Karl Müller, der von Senefelder als „Zeichner" genannt wird, ist möglicherweise mit einem Lithographen identisch, der nach Ferchls Angabe im Jahre 1806 Schüler Johann Michael Mettenleiters, also um diese Zeit auch in München tätig war und von dem die Münchner Graphische Sammlung eine frühe Kreidelithographie bewahrt[3]. Eine Quittung über den Betrag von fl. 20., die Müller „auf Abschlag des Portraits von Elmenreich" am 8. April 1806 von der Chemischen Druckerei ausbezahlt wurden[4], beschließt die Dokumente, die bisher über Karl Müller zum Vorschein kamen.



Noch dürftiger sind wir über den zweiten Angestellten der Chemischen Druckerei unterrichtet, den Senefelder überhaupt nicht erwähnt und dessen Namen außer auf 3 Blättern des Uniformwerkes und 6 Almanachillustrationen nur noch auf einem Rollenbild des Wiener Hofschauspielers Josef Weidmann vorkommt, das nach einer Zeichnung Josef Doplers von M. Höltzl 1807 lithographiert (gestochen?) wurde und im 3. Jahrgang von Auers Zeitschrift „Faust" (1856, Heft 3) wiederabgedruckt erscheint. Ob Dopler mit einem gleichnamigen Schüler der Wiener Akademie identisch ist, dessen Eintritt die Schülerprotokolle 1810 verzeichnen, läßt sich kaum mehr mit Sicherheit feststellen, ist aber deswegen nicht unwahrscheinlich, weil die wenigen erhaltenen Arbeiten Doplers ein sehr bescheidenes zeichnerisches Können verraten, das sich fast nur durch das jugendliche Alter Doplers erklären läßt.

Denn dadurch, daß die Wiener Künstler, an ihrer Spitze *Füger*, der schon 1802 ein verständnisloses, ablehnendes Gutachten über die Verwendbarkeit des Steindrucks für künstlerische Zwecke abgegeben hatte, der neuen Erfindung vollständig uninteressiert gegenüberstanden, mußte sich die Chemische Druckerei bei ihren ersten „künstlerischen" Versuchen unbedeutender oder mittelmäßiger Zeichner und Kupferstecher bedienen, die gerade nur notdürftig fremde Vorbilder kopieren oder künstlerisch fast wertlose Entwürfe liefern konnten.

Erst zu einer viel späteren Zeit, als in Deutschland und Frankreich die Lithographie bereits in hoher Blüte stand, begannen sich auch in Wien die Künstler dem neuem graphischen Ausdrucksmittel zuzuwenden. Aber in den ersten Jahren nach der Einführung der Lithographie lag die neue Erfindung in den Händen von Dilettanten, die die wesentliche Bedeutung des Verfahrens nicht begriffen oder verkannten. Die Illustrationen des „Almanchs für Damen" bestätigen diese Erkenntnis von neuem. Denn auch sie sind ebenso wie die Tafeln des Uniformwerkes, denen zwar auch schon selbständige Vorbilder zugrundeliegen, doch nur

1 Vollständiges Lehrbuch der Steindruckerey. 2. Ausg. München 1821. S. 96 f.

2 Heinrich Schwarz, Nachträge zu Andresens Deutschen Malerradierern. Mitt. d. Ges. f. vervielf. Kunst 1924, S. 43.

3 Dussler a. a. O. S. 131.

4 Dr. I. Schwarz a. a. O. S. V. Anmkg. 10 u. 11. Ein Exemplar des erwähnten Bildnisses des Wiener Komikers Johann Baptist Ellmenreich konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

Digitized by Google

Nachahmungen einer fremden Technik, des Punktierstichs[1]. Gegenüber dem Nachdruck der Preisslerschen Zeichenschule, der nur eine täuschende imitative Übertragung von Stichen in eine fremde Technik darstellt, bedeuteten allerdings das Uniformwerk und die Almanachillustrationen, die dieselbe stilistische Entwicklungsstufe vertreten, bereits einen Fortschritt, der sich schon darin äußerte, daß der Verlag die Anwendung des neuen Verfahrens einbekannte und nicht mehr wie bei dem Nachdruck der Preisslerschen Zeichenschule und dem Zeichenbuch der Strick- und Näharbeiten den Bezeichnungen Lithographie oder Steindruck durch die falsche und irreführende Angabe von „Kupfertafeln" auswich.

Aber letzten Endes mußten für eine Entwicklung der Lithographie die Steingravierung und Federlithographie, deren Pflege in Wien durch die fast ausschließliche Anwendung des Steindrucks für den Musikaliendruck und merkantile Zwecke bedingt war, deshalb hinderlich sein, weil durch sie die persönlichste und unmittelbarste Ausdrucksform des Verfahrens, die Kreidelithographie, verdrängt wurde, wodurch man gerade in Wien noch lange in der Lithographie nur ein Mittel sah, mit dem sich Holzschnitte und Kupferstiche täuschend nachahmen ließen. Erst spät gelangte man zur Erkenntnis, daß mit der Lithographie ein neues selbständiges graphisches Ausdrucksmittel erfunden worden sei, das künstlerisch und technisch von allen älteren Verfahren wesentlich verschieden ist[2].

So bedeuten auch die Almanachillustrationen keinen wesentlichen Fortschritt gegenüber den anderen, bisher bekannt gewesenen Bildwerken der Chemischen Druckerei. Auch sie versuchen noch wie die Uniformtafeln durch eine Art von „Federpunktur" den Punktierstich nachzuahmen und erreichen bisweilen auf diese Weise durch ein mehr oder weniger dichtes Nebeneinandersetzen von Punkten und kurzen Strichen eine Wirkung, die entfernt auch an die Kreidelithographie gemahnt, die aber durch sie einfacher und natürlicher erzielt worden wäre.

Mangelnde Druckerfahrung verursachte noch ebenso wie bei manchen Tafeln des Uniformwerkes ein Ineinanderfließen der kleinen Punkte zu Flecken, die die sorgfältige Kolorierung der Illustrationen verschleiern mußte.

Daß die, wahrscheinlich „hochgedruckte", Musikbeilage des Almanachs: „Hongroise pour la Guitarre ou Pianoforte", die von einem gewissen *Karl Hübsch*[3] lithographiert ist, die beste Leistung des Buches darstellt, ist kein Zufall, da die Chemische Druckerei schon in den ersten Jahren ihres Bestandes auf diesem Gebiete ihre gelungensten Drucke hergestellt und sich nach dem Mißlingen der künstlerischen Versuche so gut wie ausschließlich dem Musikaliendruck zugewendet hatte. Marcel de Serres[4], der 1809 als Begleiter Vivant Denons mit der französischen Armee nach Wien gekommen war, berichtet, daß man „in Wien den Steindruck fast zu nichts anderem als zu musikalischen Werken benütze" und daß „man

1 Vgl. die Anekdote, die Friedr. Ant. v. Schönholz in den Traditionen zur Charakteristik Österreichs (Herausgegeben von G. Gugitz, München 1914 II. S. 176) erzählt: „Ein abgedienter Kriegsbeamter . . . hatte aus dem Tornister der Lehrjahre das Zeichnen hervorgesucht und war Lithograph geworden. Die Lithographie . . . benutzte mein guter alter R. wie der Bettelmönch den Rosenkranz. Anfänglich *punktierte er mit der Feder* verschiedene Brustbilder auf Stein, welche beim Umdruck zu großen schwarzen Klexen zusammenflossen. Unter diese totalen Kunstfinsternisse schrieb er: ‚Fürst Poniatowsky', ‚General Czernitscheff' usw., und verschickte sie an Gönner gegen weitere Pränumeration auf die „Galerie berühmter Männer."

2 Die erste, mit Sicherheit datierbare Wiener Kreidelithographie ist eine Landschaft Carl Steinböcks von 1808, die Kann fälschlich als Münchner Inkunabel verzeichnet. Exemplare in der Albertina und Graph. Lehr u. Vers. Anstalt. — Vgl. Heinrich Schwarz, Unbekannte französische und italienische Lithographie-Inkunabeln etc. Mitt. der Ges. f. vervielf. Kunst 1921. S. 34 ff.

3 Hübsch betrieb 1812 mit dem Hofkriegsagenten Ignaz Dembsher eine unbefugte Winkelsteindruckerei, in der sie „ohne alle Zensur Neuigkeiten in Briefen druckten". Dembsher wurde für dieses Vergehen am 29. Dezember 1812 zu einer Geldstrafe von fl. 500.— verhalten, seine Presse und Requisiten zugunsten des Armenfonds veräußert. Archiv der Corporation der Buch-Kunst und Musikalienhändler Sig. K. Abtlg. XXV Nr. 8 u. Abtlg. LXXXIII Nr. 15, Archiv d. N.-Ö. Regierung A Indices Ex 1813 Lit. S. p. 4 und Polizeiarchiv Ex 1812 Nr. 2385.

4 Annalen der Physik. Herausgegeb. v. C. W. Gilbert Bd. 35. Leipzig 1810. S. 122 ff.

Digitized by Google

in der zu Wien eingerichteten Chemischen Druckerei drei verschiedene Methoden anwende, die erhabene Manier, die vertiefte Manier und die flache Manier, und zwar am häufigsten die erste, deren man sich gewöhnlich zum Notendruck bediene". Bis 1812 hatte die Chemische Druckerei gegen 2000 Musikwerke gedruckt („während andere Gegenstände aus dem Kunstfache nur wenige ausgeführt wurden")[1], 1816 wird der Vorrat an Steinen auf ungefähr 10000, der der gedruckten Musikbogen auf mehrere 100000 geschätzt[2], und als Sigmund Anton Steiner im April 1821 seine Druckerei dem „Lithographischen Institut" verkaufte, konnte er noch immer einen Vorrat von ungefähr 6000 Steinen übergeben[1], die fast ausschließlich die Notendruckerei beansprucht hatte.

Denn die Künstlerlithographie hatte die Chemische Druckerei inzwischen immer mehr vernachlässigt. In dem letzten Jahrzehnt ihres Bestandes, als in Wien schon einige neue Druckereien entstanden waren, hatte sie den Bilddruck bereits ganz aufgegeben, so daß die wenigen künstlerischen Versuche, mit denen die neue Anstalt am Beginne ihrer Tätigkeit die reichen und vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten der Lithographie erweisen wollte, um so bemerkenswerter und interessanter erscheinen: als die ersten, unbeholfenen Versuche einer neuen Erfindung, deren Bedeutung und Zukunft ihre ersten Jünger kaum noch ahnten.

COSTUMES DES TRAUERSPIELS VON SCHILLERS MARIA STUART VON ANNA MARIA GRÄFIN SCHÖNBORN

VON DR. PAUL KRASNOPOLSKI IN PRAG

Mit drei Bildern

Siebenundsechzigjährig starb in seiner Vaterstadt Prag am 21. August 1838 Graf Christian Christoph Clam-Gallas. Als Liebhaberzeichner und -radierer hatte er sich schon frühzeitig einen bescheidenen Platz in der Kunstgeschichte gesichert, den ihm diese noch heute einräumt. In dessen Palast in der Prager Altstadt — sein Neubau, von Johann Bernhard Fischer von Erlach im Frühjahr 1713 begonnen, nahm fast zwei Jahrzehnte bis zur völligen Fertigstellung in Anspruch — veranstaltete der böhmische Adel von 1812 an bis einschließlich 1828 alljährlich in der Fastenzeit Vorstellungen zu wohltätigen Zwecken. Ihr Ertrag belief sich auf 223451 Gulden Wiener Währung (159544 Goldmark). Zur Aufführung gelangten meist Lustspiele, die Deutschland und Österreich namentlich durch Kotzebue sowie die Wiener Franz August von Kurländer und Castelli als Originale und Bearbeitungen französischer Vorlagen lieferten. Der meistgespielte Autor des gräflichen Gesellschaftstheaters war jener Karl Winkler, der unter der Firma Theodor Hell während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Dresden eine Übersetzungsfabrik für französische Stücke betrieb.

Gelegentlich wagten sich die Darsteller an Trauerspiele, und die Maria Stuart war es, die den größten Kassenerfolg erzielte. Am 12., 14. und 16. März 1816 mit der Hausherrin, der Gräfin Josephine, in der Titelrolle aufgeführt, brachte sie eine Einnahme von 12125 Gulden. Ein Exemplar der ersten, in Tübingen bei Cotta 1801 erschienenen Ausgabe wurde als Textbuch benützt, sorgfältig durchgesehen und zusammengestrichen. Dem neunten Auftritt des fünften Aufzuges gab Christian Christoph Clam-Gallas eine neue Fassung. Er läßt Maria, „mit ruhiger Hoheit im Kreise herumsehend", also vor dem weiblichen Gefolge beginnen:

Was raunzt ihr, was flennt ihr?
Weil die Frau Lisel heute in der Still,
Mir den Garaus machen will?

1 Steph. von Keess, Darstellung des Fabrik- und Gewerbwesens im österr. Kaiserstaate. 2. Teil 2. Band 1823. S. 22/3.

2 Kriegsarchiv Kartenabtlg. Sig. K. VII.a 31—1: Bericht des Polizeioberdirektors Siber an den Generalquartiermeisterstab vom 22. April 1816.

Digitized by Google

Leicester

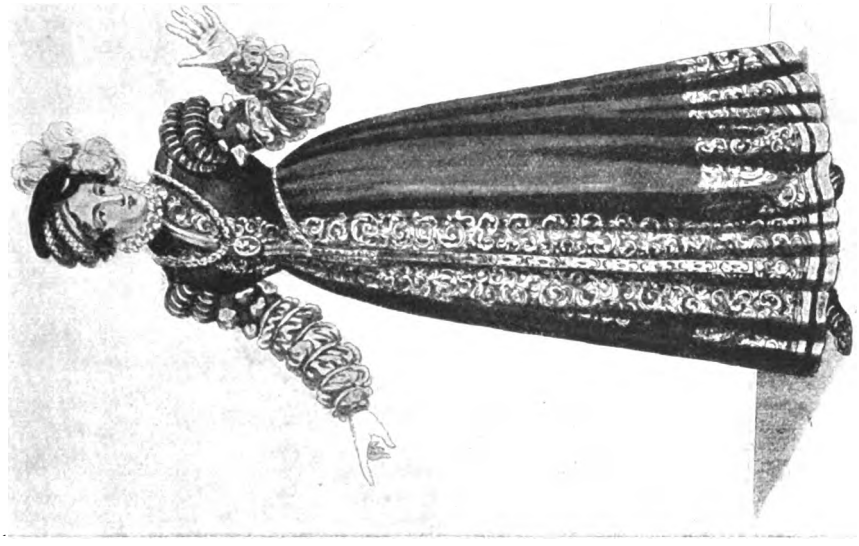
Hierauf werden die „Menscher" herausgeschickt, die Königin schließt ihre Rechnung ab, die Melvil „für Zucker und Kaffee, für Sliwobitz und grünen Thee" präsentiert, und verkündet den wiederhereingeführten Frauen ihr „auferbaulich Testament". Verschenkt ihre alten Kleider, „an manchen Orten sehr geflickt, Doch kauft sie jeder Schneider". Marzell aber erhält „den Pot de Chambre, Den neuen Zinnernen" aus der Antichambre. Und dann war der gräfliche Dichter dort, wo er seinen Vorgänger und die Heldin sehen wollte, bei den Schlußworten: „Nun hab ich nichts mehr auf der Erden".

Die „Costumes des Trauerspiels von Schiller Maria Stuart. Vorgestellt auf dem Gesellschaftstheater des Herrn Grafen Clam Gallas, Im Monath März 1816. zum Besten des Hospitals der barmherzigen Brüder zu Prag." haben sich in 24 Blättern erhalten. Sie sind in Kupferstich ausgeführt, in einer Mischtechnik, welche die Umrisse radiert, für Teile der Gewänder und die Schatten Aquatinta verwendet, zu letzteren gelegentlich auch die Kreidemanier. Die Fleischpartien wurden mit der Roulette gearbeitet, die Figuren sorgfältig in kräftigen Tönen koloriert. Jede der 22 cm hohen und 14 cm breiten Platten trägt am unteren Rande den Namen der dargestellten Person nebst der Adresse. Drei Bilder zeigen Elisabeth, je zwei Maria, den Grafen Leicester, Paulet und Mortimer, während sich die übrigen Rollen mit je einer Darstellung begnügen müssen. Das gestochene Titelblatt nennt die Künstlerin, nach deren „original Handzeichnungen" ein Unbekannter die Figuren auf das Kupfer brachte, die in „Wien, bey Heinrich Friedrich Müller Kunsthaendler am Kohlmarkt No. 1218." erschienen sind.

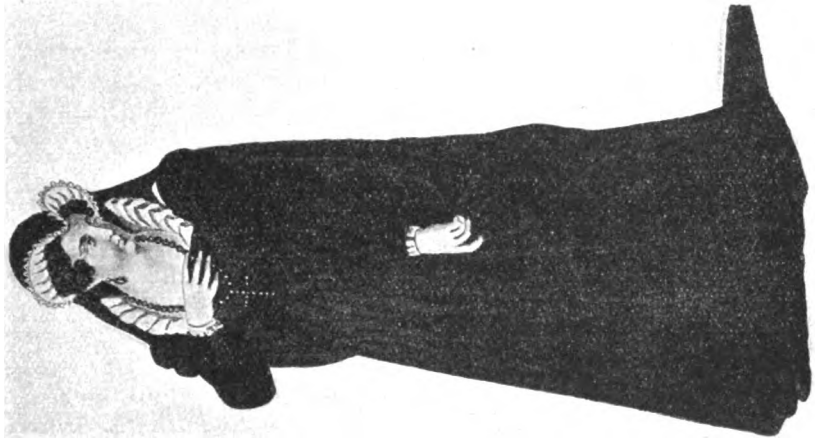
Anna Maria Gräfin Schönborn war am 13. November 1784 als Tochter des österreichischen Generalfeldzeugmeisters Wilhelm Freiherrn von Kerpen geboren, der im Alter von fast 83 Jahren am 26. Oktober 1823 zu Wien verschied. Seit dem 12. Mai 1811 mit dem Kämmerer und Oberstlieutenant in der Armee Friedrich Karl Joseph (1781—1849) vermählt, starb sie am 8. Oktober 1862. Sie wurde als ungemein geschickte Zeichnerin gerühmt, und dieses Urteil kann auch heute noch für die Folge der 24 Blätter gelten. Die Körper sind sicher gezeichnet, die Gesichter individuell und offenbar porträt-ähnlich aufgefaßt, und die Gestalten streifen zuweilen die etwas steife Haltung ab, die ihre Zeit ihnen angeboren hat.

Das Kostümwerk ist Lipperheide, Brunet und Graesse sowie Ebert unbekannt, wird dagegen von Heinsius (Allg. Bücher-Lex., 6. Bd., Sp. 155/156 mit dem Erscheinungsjahr 1817 und dem Preis von 8 Rthlr. „Leipzig, Cnobloch in Com.") und Kayser (Index locupl. libr., 1. Th., S. 489) angeführt. Die Albertina in Wien besitzt zwei Exemplare, einige haben sich noch im gräflich Clam-Gallasschen Schloßarchiv zu Friedland in Böhmen erhalten, dagegen konnte weder das Auskunftsbüro der Deutschen Bibliotheken noch eine der öffentlichen Büchereien Prags das Werk nachweisen, so daß dessen Seltenheit die Beschreibung wohl rechtfertigt. Für sie wurden benützt: Zur Baugeschichte des gräflichen Palastes: Dr. J. Bergl, Das Palais Clam-Gallas (Prag 1926); für die Angaben über das Leben des Grafen Christian Christoph und der

Digitized by Google



Elisabeth



Maria Stuart

Digitized by Google

Gräfin Schönborn: Wurzbach, Biogr. Lexikon (2. Th., S. 376/377 und 31. Th., S. 133, II 1.). Die künstlerische Tätigkeit des Erstgenannten schildern überdies: Nagler, Neues allg. Künstlerlex., 3. Aufl., 3. Bd., S. 95; Ders., Monogr., II, 63, 80, 2803; Thieme-Becker, Allg. Lexikon der bildenden Künstler, 7. Bd., S. 41. Sonstige Literaturnachweise in dem letzterwähnten Werke und bei Wurzbach, a. a. O. Das gräfliche Gesellschaftstheater bespricht ausführlich: Julius Max Schottky, Prag, wie es war und wie es ist (2. Bd., Prag 1832, S. 493—496), ein kurzer, nicht immer zutreffender Hinweis findet sich in: Dr. Legis, Topographischer Grundriß von Prag und dessen Umgebungen (Prag 1835, S. 207). Berichte über diese Bühne bringen auch: Die „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode" (alljährlich von einschließlich 1825 an), die Prager „Bohemia oder Unterhaltungsblätter für gebildete Stände" und die „Allgemeine Theaterzeitung" in Wien. Für seine Ausführungen konnte der Verfasser noch unveröffentlichte Akten aus dem Schloßarchiv in Friedland verwenden. An dieser Stelle sei nochmals Sr. Exzellenz dem Grafen Franz Clam-Gallas gedankt für die freundliche Überlassung des Materials und Herrn Dr. Joseph Bergl, der dessen Auswahl besorgte.

ÜBER DEN BUCHVERLAG VON PETER HAMMER
UND EINIGE BEI IHM ERSCHIENENE SCHRIFTEN

VON PROFESSOR DR. VIKTOR HEYDEMANN IN BERLIN

Als Friedrich der Große im Anfang des Jahres 1760 seine gegen Papstherrschaft und Priesterglauben gerichteten „Briefe Phihihüs, Sendboten des Kaisers von China in Europa" geschrieben hatte, ließ er sie in Berlin drucken, aber zur Irreführung der Leser auf dem Titelblatte als Ort des Erscheinens vermerken à Cologne chez Pierre Marteau. Einen Verleger dieses Namens hat es in Wirklichkeit nie gegeben, und doch sind viele Hunderte von Schriften kleineren und größeren Umfangs, politischen, satirischen, erotischen und anderen Inhalts unter seinem Namen oder dem ins Deutsche übertragenen „Peter Hammer" gedruckt und herausgegeben worden. Es gibt von dem Franzosen Jeanmart de Brouillant eine Histoire de Pierre du Marteau, imprimeur à Cologne, Paris 1888, in der dies nachgewiesen und sämtliche französischen Schriften zusammengestellt werden, die diesen Verlag angeben. Nach ihm ist die älteste 1660 erschienen und betitelt: Recueil de diverses pièces servans à l'histoire de Henri III roi de France et de Pologne. Schon erheblich vor Brouillant, nämlich 1864, zitiert Emil Weller in seinem Sammelwerke „Die falschen und fingierten Druckorte" die Schrift, aber aus dem Jahre 1662 (II 17); es wird eine zweite Auflage oder ein Nachdruck sein. Für 1663 gibt Weller einen etwas anderen Titel an und fügt in Klammern hinzu: Holland. Hier in Holland sind in der Tat Marteausche Bücher gedruckt worden, z. B. von den Elzeviers in Leyden. Willems Les Elzevier, Brüssel 1880, nennt unter anderen die Mémoires du Mareschall de Bassompière, contenant l'histoire de sa vie et de ce qui s'est fait de plus remarquable à la cour de France pendant quelques années. A Cologne chez Pierre du Marteau. 1665. Aus den Vignetten, den Lettern, dem Papier schließt Willems, daß die Memoiren aus der Offizin „der Witwe und Johann Elzeviers" hervorgegangen sind.

Das erste deutsch geschriebene Büchlein, das den Verlegernamen „Marteau" trägt, stammt nach Weller und Brouillant aus dem Jahre 1688 und heißt: „Unbetrügliches Staatsorakel über die allerverborgensten Dessins und Chagrins der vornehmsten Potentaten, Fürsten und Stände in Europa." Cölln bei *Wilhelm* Marteau. Hier erscheint also ein anderer Vorname als sonst. Überhaupt wechseln die Orts- und Verlagsbezeichnungen vielfach ab; neben Köln werden Danzig, Hamburg, Amsterdam, London und andere Druckorte genannt, auch Germanien und Utopien, neben Pierre und Peter: Pieter, neben Marteau: Martenau, Pierre Marteau Witwe, Peter Hammer der Ältere oder der Jüngere, Peter Hammers Erben usw. (Brouillant S. 47 f.)

Der Verfasser jenes „Staatsorakels", das nach Weller in Wirklichkeit bei Oehrling in Jena gedruckt worden ist, gibt den allerverschiedensten Personen über ihre Fragen Auskunft, zuerst dem damaligen Papste Innocenz XI., dann dem Kaiser, einer großen Zahl Königen,

Digitized by Google

Kurfürsten und anderen Herrschern. Das dem Papst erteilte Orakel lautet: „Gehe hin und treibe keine Kaufmannschaft mehr." Dazu heißt es in der Anmerkung: „Innocenz XI. kauft in Rom alles Getreide auf und verhandelts dem Volke wieder." Über den Großen Kurfürsten, in dessen Todesjahr die Schrift fällt, äußert sie sich folgendermaßen: „Der Kurfürst von Brandenburg ist seither des gewaltsamen Todes seines Sohnes Markgraf Ludwig eine Zeitlang sehr bestürzt gewesen. Nachdem aber die Trauer zu Ende gegangen, so hat er vermeint dasjenige, dahinter er bishero durchs Geld nicht kommen können, bei der Göttin zu erfahren. Sagte demnach: „Ich habe einen Sohn verloren, von welchem ich mir Hoffnung gemachet, daß er mein Haus erhalten und ein Stab in meinem Alter sein solle. Aber die Parcen haben mir ihn durch einen traurigen Fall und violenten Tod in seiner blühenden Jugend weggenommen. Dieses wird mir meine Tage verkürzen. Ich suche den Täter überalle und spare weder Geld noch Versprechen. Allein der gottlose Mensch lebet noch und mein Sohn ist tot. Ich möchte den Verräter gern von Dir wissen." Das Orakel gibt den Bescheid: „Wirf das Los über Dein Haus", es verweist also den Frager auf ein zweites, ein Losorakel. Der Markgraf Ludwig, der Bruder des Kurprinzen, war im April 1687 nach kurzer Krankheit und unter Aufsehen erregenden Umständen gestorben, so daß im Volke der Verdacht entstand, er sei von der Stiefmutter, der Kurfürstin Dorothea, vergiftet worden. Darauf deutet der gegebene Bescheid.

Zur Zeit des polnischen Erbfolgekrieges, im Jahre 1735, hat ein kurfürstlich sächsischer geheimer Kriegsrat Johann Friedrich Clauder die Schrift nachgeahmt unter dem Titel: „Des Staatsorakels gegebene Antworten auf die Fragen der vornehmsten Potentaten, Fürsten und Stände in der ganzen Welt." s. l. Hier zur Zeit des polnischen Krieges lassen sich außer dem Papste unter anderen der Kardinal Fleury, Prinz Eugen, König Stanislaus von Polen, Friedrich Wilhelm I. von Preußen Orakel geben. Der König von Preußen fragt wegen seiner Neutralität: „Keiner von beiden Parteien zugetan sein, ist der beste Weg, dennoch die wichtigsten Vorteile zu haben. Ich tue es. Ich stehe dem Kaiser bei und bin deswegen doch kein Feind von Frankreich." Die Antwort lautet: „Den Frommen gibt es Gott schlafend."

Zum letzten Male findet sich der Name Peter Hammer bei Weller I 238 unter dem Jahre 1859. Damals erschien eine Broschüre „Napoleon III., der Mann der größten Attentate des 19. Jahrhunderts. Von einem Conservativen. Cöln, Peter Hammer." Weller nennt als Verfasser einen E. v. Callot und als wirklichen Drucker Kollmann in Leipzig.

Da mithin der Verlegername in französischer Form zum ersten Male 1660 und in deutscher zuletzt 1859 auftaucht, ist er genau zwei Jahrhunderte gebraucht worden, ohne daß viele Leser etwas davon wußten, daß er nur fingiert war.

Ich bespreche noch einige Bücher aus demselben angeblichen Verlage, wenn sie auch außerdem nichts miteinander gemein haben.

Im 17. Jahrhundert bedienten sich zwei Jansenisten der Firma bei ihren lateinisch abgefaßten Schriften: *1.* Pierre Nicole in seiner Causa Ianseniana sive Fittia Haeresis sex disquisitionibus a Paulo Irenaeo explicata et explosa. Coloniae apud Petrum Marteau 1682. Nicole wählt das Pseudonym „der Friedfertige." In der Tat soll er eine sanfte, duldsame Gelehrtennatur gewesen sein, während *2.* sein Glaubensgenosse Antoine Arnauld einen streitbaren Charakter hatte und auch in seinen Schriften von polemischer Schärfe war. Das zeigt sich in seinem Buche Dissertatio theologica aus demselben Jahre und Verlage. Beide Schriften versetzen uns in die Zeit der Kämpfe der Jansenisten für ihren Glauben und um ihre Existenz, die mit ihrer gänzlichen Unterdrückung und der Zerstörung ihres Zufluchtsortes Port Royal durch Ludwigs XIV. Unduldsamkeit und Bigotterie enden sollten.

Die berüchtigten „Vertrauten Briefe über die inneren Verhältnisse am Preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II." erschienen auch bei Peter Hammer in Amsterdam und Cölln. Es ist seit langem bekannt, daß sie der Kriegsrat Friedrich von Cölln geschrieben hat und der wirkliche Verleger Gräff in Leipzig gewesen ist. Es sind sechs Bände, von 1807 — 9 herausgegeben. Mit rücksichtsloser Offenheit und hämischer Tadelsucht deckt der von Cölln die Schäden auf, unter denen Staat und Gesellschaft in Preußen damals litten und die den Zusammenbruch von 1806 und 1807 veranlaßt hatten und erklärlich machten. Dabei berührt es den Leser besonders peinlich, wenn neben der Verkleinerung und Herabsetzung der heimischen Zustände und Persönlichkeiten das Verhalten der Franzosen wenn irgend möglich gerühmt und beschönigt, Napoleon gar nur mit hoher Bewunderung erwähnt wird. Kenntnisse und eine fesselnde Art zu schreiben kann man dem Verfasser nicht absprechen. Auch ist er gegen König Friedrich Wilhelm III. nicht ungerecht, erkennt vielmehr seine wohlwollenden Absichten bereitwillig an, und von herzlicher Teilnahme ist er erfüllt für das Schicksal der Königin Luise, die Ruhe und Ergebung, mit der sie ihr Unglück trug. Als er

Digitized by Google

ferner vernimmt, der König habe den Freiherrn vom Stein zum Minister berufen, schreibt er vollständig zutreffend: „Nimmt Herr vom Stein den Ruf des Königs an, so zeigt er viel Edelmut, und es ist billig, daß die Augen der Patrioten auf ihn gerichtet sind. Die Art, wie er vor einigen Monaten erst entfernt wurde, zu vergessen, dazu gehört die edle Selbstverleugnung eines Mannes, der ein Unrecht vergessen kann, um das Gute zu befördern." Aber meist führen Haß und Verachtung die Feder, und als der Verfasser erlebte, daß seine Briefe Aufsehen machten und viel gelesen wurden, gab er als „Marginalien" dazu die „Neuen Feuerbrände" heraus, „ein Journal in zwanglosen Heften", die wenigstens für 1807 ebenfalls den Vermerk tragen „Amsterdam und Cölln bei Peter Hammer"; im Jahre 1808 heißt es statt dessen nur „mit K. K. Französischer Censur." Mehrere Artikel des ersten Heftes unterschreibt er: „v. x x n", womit er beinahe seinen Namen enthüllte.

Auch blieb es der Regierung nicht verborgen, wer es gewagt hatte, sie so stark zu verunglimpfen. Sie ließ ihn zur Rechenschaft ziehen. Doch dem Urteil entzog er sich durch die Flucht nach Österreich. Von dort aus gelang es ihm durch Vermittlung des Staatskanzlers Hardenberg im Jahre 1811 eine Kabinettsorder zu erwirken, die ihn in Amt und Würden wieder einsetzte, gewiß ein Zeichen seltener landesväterlicher Großmut.

Auch eine nicht politische Schrift kam 1808 von demselben Mann heraus: „Wien und Berlin in Parallele." Ich erwähne sie, weil sie die Veranlassung zu einer neuen wurde, die auch wieder sich ausgibt als bei Peter Hammer in Amsterdam und Cölln gedruckt: „Verteidigung des großen Cölln wider seine Todfeinde bei Gelegenheit seines Meisterwerkes Wien und Berlin." Ein Meisterwerk ist die Parallele durchaus nicht, sondern ein sehr oberflächliches, dazu teilweise lüsternes Machwerk, das lieber nicht hätte „verteidigt" werden sollen.

Im selben Jahre wie die „Feuerbrände" und wieder in demselben Verlage erschien die Schrift: „D'Alembert an Friedrich II. über die Teilung Polens, eine erfüllte Prophezeiung von einem Augenzeugen und Zeitgenossen der ersten beiden Sächsischen Regierungen in Polen." Es werden die Briefe abgedruckt, die beide Persönlichkeiten in den Jahren 1771 und 1772 über den Gegenstand miteinander gewechselt hatten und die aus den Bänden XI und XIV der Oeuvres posthumes de Frédéric II. Berlin 1788 längst bekannt waren. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, d'Alembert habe ohne Schmeichelei dem Könige „gratulieren können, daß er eine vortreffliche Acquisition gemacht habe; die Teilung Polens sei eine natürliche Folge der durch die Verkehrtheit des menschlichen Geistes hervorgebrachten Begebenheiten und zur Erhaltung der Ruhe und des Gleichgewichtes unter den drei angrenzenden Mächten notwendig geworden."

Fragt man, welchen Zweck die Erinnerung an d'Alemberts vorlängst abgegebenes Urteil über die polnische Frage im Jahre 1808 haben sollte, so kann es nur der gewesen sein, Napoleons neue Schöpfung zu rechtfertigen, der eben erst aus dem Preußen abgenommenen Teile Polens ein „Großherzogtum Warschau" unter dem Könige von Sachsen gebildet und damit die Zerstückelung Polens bestätigt hatte.

Wieder auf ein anderes Gebiet, aber in dieselbe napoleonische Zeit führt uns ein längst und mit Recht völlig vergessener Romanschriftsteller und Vielschreiber, Johann Andreas Christoph Hildebrandt. Sein Beruf als evangelischer Pfarrer zu Eilsleben in der preußischen Provinz Sachsen gewährte ihm so viel Muße zur Schriftstellerei, daß er, wie aus Goedekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung VI (1898) 402 f hervorgeht, in einem Zeitraum von 44 Jahren 66 Romane veröffentlichen konnte. Einer davon, aus dem Jahre 1815, ein „satirisch-komischer", spielt sich ab im „Saaldepartement des Königreiches Westfalen zur Zeit der Regierung des unvergeßlichen Königs Hieronymus" und heißt „Daniel Fuchs, der große Staatsmann." Des satirischen Inhalts wegen wagte er seinen Namen und den richtigen Verlag nicht zu nennen, sondern gab es namenlos heraus, und zwar wieder einmal bei „Peter Hammer dem Jüngeren in Cölln", während der richtige Verleger, wie bei seinen anderen Schriften, Basse in Quedlinburg war.

Digitized by Google

HUNDERT JAHRE STIFT NEUBURG

VON ROLF VON HOERSCHELMANN IN MÜNCHEN

Als die Frau Rat Goethe im Jahre 1808 gestorben war, benötigte ihr Sohn Wolfgang, dessen vielfache Geschäfte ihm selber die Reise von Weimar nach Frankfurt nicht gestatteten, einen Rechtsbeistand, der ihm in den Erbschaftsangelegenheiten und Auseinandersetzungen mit den Nachkommen seiner Schwester behilflich sein könne. Seine Wahl fiel auf den Neffen seines Schwagers, den Frankfurter Advokaten Rat Friedrich Heinrich Schlosser, der denn auch dem verehrten Manne mit freundschaftlichstem Interesse seine Dienste zur Verfügung stellte. Goethe hat es ihm wahrhaft fürstlich gelohnt, denn er sandte ihm im Jahre 1810 in einem mit einer Widmung versehenen goldenen Rahmen sein Portrait von der Hand Gerhard von Kügelgens zu. Andere Bilder aus der Hinterlassenschaft der Frau Rath gelangten ebenfalls in Schlossers Besitz, so die Schumannsche Kopie des reizvollen Goethebildes in ganzer Figur von Georg Melchior Kraus, das die Herzogin Anna Amalie für die Frau Rath anfertigen ließ, auch die beiden Stilleben von Justus Junker, deren Entstehungsgeschichte, an der er so wesentlichen Anteil hatte, Goethe in „Dichtung und Wahrheit" ausführlich schildert. In dem Hause Schlossers, der sich 1809 mit Sophie Du Fay verheiratet hatte, wurde die Verehrung des großen Freundes gepflegt, obgleich die persönliche Geistesrichtung des literarisch und künstlerisch lebhaft interessierten Mannes von der Goetheschen wesentlich abwich. Nach Goethes Tode schrieb er an Boisserée: „Von unserer Kindheit an hatte Goethes Gestirn mit immer gleichem Glanze über uns gestrahlt; Generationen waren neben ihm aufgeblüht und dahingewelkt, und wie manche der uns Theuersten deckt längst das Grab, während wir uns gewöhnt hatten, dem alten Heros gewissermaßen eine Art physischer Unsterblichkeit zuzulegen. In ihm und dem im verflossenen Jahre geschiedenen Minister von Stein starben die beiden kräftigsten Heldennaturen, die mir im Leben begegnet . . ."

Schon im Jahre 1812 trat der jüngere, ruhelos zwischen Wissenschaft, Politik und Künsten umherirrende Bruder Christian Schlosser in Rom zur katholischen Kirche über. 1814 folgte ihm das Ehepaar Schlosser in Frankfurt, und ihr Haus wurde bald ein Mittelpunkt für die geistig interessierten katholischen Kreise des westlichen Deutschlands. Auf einer Reise nach Heidelberg im Mai des Jahres 1825 erblickte der Rat Schlosser, der seine öffentliche Tätigkeit in Frankfurt schon seit Jahren beschlossen hatte, zum erstenmal auf den blühenden Hügeln des Neckartals das Stift Neuburg. Das alte Kloster, dessen wechselvolle Schicksale, seit es Anno 1130 von den Benediktinern als Nebenkloster von Lorsch begründet worden war, man an anderer Stelle[1] erforschen möge, war um die Jahrhundertwende aufgehoben worden, das Gebäude schon durch die Hände verschiedener weltlicher Besitzer gegangen. Es mußte dem frommen und kunstsinnigen Schlosser wohl die Verwirklichung eines phantastischen Traumes dünken, diesen herrlichen Platz als Heimstätte für sich und seinen Freundeskreis zu erwerben. Schon im Juli war Stift Neuburg sein Eigentum und nachdem er die weitläufigen Baulichkeiten für seine persönlichen Bedürfnisse hergerichtet hatte, konnte er im Jahre 1826 zum erstenmal den Sommer dort verbringen. Seitdem hat sich hundert Jahre lang an dieser von der Natur in seltenster Weise begnadeten Stelle ein reges geistiges Leben abgespielt, das immer wieder die Augen des künstlerisch bewegten Deutschlands dahin lenkte. Nun hat sich der Kreis geschlossen und der Sommer 1926 sollte der letzte sein, den ein Erbe Schlossers hier verbrachte. Den riesigen Besitz zu erhalten, der wirtschaftlich keinen Nutzen abwarf, war dem Privatmanne im verarmten Deutschland nicht mehr möglich, und so übergab er das kostbare Vermächtnis wieder jenen Händen, die einst seinen Grundstein gelegt. Stift Neuburg gelangte zurück an die Benediktinermönche vom Kloster Beuron, wo die Künste heimisch sind und eine weitberühmte Gastlichkeit herrscht.

Schon bevor Schlosser das Stift erworben hatte, waren die Musen hier eingekehrt. Karl Maria von Weber besuchte 1810 die musikfreudige Familie Hout, die es damals bewohnte und verbrachte mit seinem Freunde, dem badischen Minister Alexander von Dusch schwärmerisch durchlebte Tage und Nächte, spielte aus seiner frühen Oper „Silvana" und soll in einem hier vorgefundenen Exemplar des Gespensterbuches von Apel und Laun zum erstenmal auf den Stoff zum „Freischütz" gekommen sein. Das Stift muß damals in seinem ein wenig verkommenen Zustand allerdings ein vorbildlicher Tummelplatz für romantische Phantasten gewesen sein. Mit dem Einzug des kirchlich gesinnten, gelehrten Schlosser wurde wohl mancher

1 Rudolf Sillib, Stift Neuburg bei Heidelberg. Seine Geschichte und seine Urkunden. Hdlbg. 1903.

Digitized by Google

hier herumspukende Kobold in seine Schranken gewiesen. Die Kirche wurde wieder hergestellt und von neuem geweiht, schöne alte Glasfenster in den gotischen Chor gesetzt. Was bei sorgsamster Erhaltung des Überkommenen an innenarchitektonischen Neuerungen und schmückenden Werken hinzutrat, entsprach dem Schönheitsbegriff des neuen Nazarenertums, das hier seine vornehmste Pflegestätte finden sollte. Cornelius und Overbeck, Philipp Veit und Steinle waren die gefeierten Künstler des Hauses und den Hausherren in treuer Freundschaft ergeben. Bilder und Zeichnungen von ihrer Hand und der ihrer Geistesverwandten sammelten sich in großer Anzahl an. Dazu kam der feine Heidelberger Maler Ernst Fries, der einzige, dessen Griffel wir Ansichten des Stifts aus jenen Tagen verdanken. Hier trafen sich Maler und Dichter zu manchem schönen Zusammenklang, der bis auf unsere Tage herübertönt.

Vor allem war es Clemens Brentano, der katholisch gewordene Märchendichter, den viele Bande mit diesem Kreise verknüpften. Auf einer schönen Bleistiftzeichnung Edward von Steinles erscheint der Dichter während seiner Vorlesung der „Mehreren Wehmüller" gleichzeitig mit der Gestalt des wilden Geigers aus dem Märchen. Von sonstigen Besuchern des Stifts zu Schlossers Zeiten seien erwähnt Ludwig Tieck, Justinus Kerner, Friedrich und Dorothea Schlegel, Wilhelm von Humboldt, Marianne von Willemer, Görres und Creuzer.

Eine entfernte Verwandte Schlossers, Emilie Kellner geb. Andreae schildert uns ausführlich das tägliche Leben auf dem Stift: „Die ausgebreitete Bekanntschaft Schlossers und ihre große Gastfreundschaft führten beständig neue Elemente ihrem geselligen Kreise zu, und daher war das Stift ein Sammelplatz der bedeutendsten Persönlichkeiten unseres Vaterlandes. Daß alle diejenigen, welche einmal das Stiftsleben gekostet hatten, gern wiederkehrten, war begreiflich, denn man fand alles dort vereinigt, was dem Leben Reiz verlieh! Wie anmutig verstanden es die geistvollen liebenswürdigen Wirte gleich anfangs jeden zu fesseln! Die vornehme und doch zwanglose Art des Tones im Schlosser'schen Hause, vereinigt mit dem großen Comfort des materiellen Lebens bei strenger Vermeidung jedes übertriebenen Luxus, verbunden mit Natur und Kunstgenüssen jeder Art, boten einen Aufenthalt, wie man nicht leicht einen angenehmeren finden möchte! Dabei waren Bibliothek und Kunstschätze stets jedermann geöffnet, und die Auswahl der Unterhaltung war eine so vielseitige, daß niemals eine Stunde müßiger Langeweile über diejenigen kommen konnte, welchen der Sinn für die zu Gebote stehenden Genüsse geweckt war. Mir war es noch vergönnt, zu Lebzeiten des Hausherrn auf dem Stifte zu wohnen, und die Erinnerung an die gewinnende, echte Freundlichkeit Herrn Rath Schlossers erwärmt noch heute mein Herz. Sehr gelehrt, voll Geist und Leben war er Tag und Nacht bei seinen Studien, aber trotz seinem Eifer und Fleiß, mit welchem er z. B. etwa zwölf verschiedene fremde Sprachen, Gedichte und Prosa in das Deutsche übersetzte und sonstige Forschungen in abstrakt wissenschaftlichen Gebieten verfolgte, war er nichts weniger als unzugänglich für minder Gelehrte und Laien."

Der Kreis der katholischen Denker und Künstler, der sich hier in der tiefräumigen, von Büchern bis an die Decke angefüllten Bibliothek nächtens zusammenfand und beim Rauschen der dunklen Parkbäume und des unermüdlichen Springbrunnens debattierte und konversierte, hat aber auch manches Mißtrauen in deutschen Landen erregt und Gutzkows Witzwort von der „ultramontanen Gespensterburg" hervorgerufen. Die gelehrte Tätigkeit des Hausherrn richtete sich hauptsächlich auf die Geschichte des Kirchenlieds und der kirchlichen Kunst, doch zeugt auch eine lange Reihe reizvoller Privatdrucke von seiner, von ungewöhnlicher Sprachbegabung unterstützten Vielseitigkeit. Sein Hauptwerk „Die Kirche in ihren Liedern durch alle Jahrhunderte", das Übertragungen katholischer Kirchenlieder und geistlicher Gesänge vom 4. Jahrhundert ab enthält, konnte erst nach seinem Tode 1852 erscheinen. Von Goethe lebhaft begrüßt wurde 1830 die „Adelgis" des von ihm so hoch verehrten Manzoni. Es seien hier nur noch wenige aus der großen Zahl der Privatdrucke verzeichnet: Liebeskämpfe des heiligen Franciscus von Assisi (o. O. u. J.). Neugriechische Volkslieder (1825). Krakumal. Ragnar Lodbroks des Dänenkönigs Sterbegesang. (Frankfurt a. M. m. Andreäischen Schriften). Des chinesischen Kaisers Kien-Long Gedicht zum Lobe des Thees, und schließlich: Freudvoll und Leidvoll. Polyglottischer Versuch in zwölf Übertragungen von Johann Friedrich Heinrich Schlosser. Frau Geheimrätin von Willemer huldigend zu Füßen gelegt.

Die Stätte, wo Goethe auf so manche Weise gefeiert wurde, hatte er selber nie betreten, doch erwähnt er das Stift in seinem letzten Briefe an Schlosser ausführlich[1] und bedankt sich für die ihm übersandten Ansichten des Hauses und der Umgebung, wohl die Lithographien von Ernst Fries. Des öfteren wohnten seine Enkel Wolf und Walther hier — hauptsächlich

1 Goethe-Briefe aus Fritz Schlossers Nachlaß. Herausg. von Julius Frese, Stuttg. Krobbe. 1877.

Digitized by Google

wurde aber sein Gedächtnis lebendig erhalten durch einen alljährlich mit Freude begrüßten Gast: Marianne von Willemer! Das Leben dieser bis in ihr hohes Alter mit Humor und einer seltenen Grazie des Geistes begnadeten Frau, die als Theaterprinzeßchen die ersten Schritte an die Öffentlichkeit getan hatte, war überglänzt von der Freundschaft des großen Goethe. Nur wenige Zeitgenossen aber ahnten es damals, welche Rolle das „Großmütterchen", wie sie im Freundeskreis allgemein genannt wurde, in seinem Leben und seinem Werke gespielt hatte. Emilie Kellner, deren Erinnerungsbüchlein *Goethe und das Urbild seiner Suleika*[1] auch der obige Abschnitt über das Stift entnommen ist, überliefert uns die hübsche Anekdote, wonach, Jenny Lind ihr einst das von Mendelssohn komponierte „Ach um deine feuchten Schwingen" vorsang. Laut weinend fiel ihr die Frau Geheimrat von Willemer um den Hals und rief: „Ach Liebe! Weißt Du es denn auch, daß nicht Goethe, sondern ich, Euer kleines unbedeutendes Großmütterchen, dieses Lied gedichtet hat, und daß ich selbst die von Goethe besungene Suleika bin?" Wie wohl mußte sie sich auf dem Stift fühlen, inmitten der Freunde, die gleich ihr in liebender Verehrung des toten Freundes gedachten. Ein anderer Stiftgast, Johannes Janssen, verzeichnet am 12. Juli 1857 in seinem Tagebuch: Stift Neuburg. „Großmütterchen allerliebst. Ich lese ihr eine Übersetzung eines kleinen Gedichts aus dem Spanischen vor; — ihre schelmischen Neckereien. Wir saßen wohl zwei Stunden am Brunnenstübchen und ihr Herz ging voll auf im Andenken an Goethe. Auf dem Rückwege erzählt sie mir, daß das Gedicht „Ach um Deine feuchten Schwingen" von ihr sei, und daß sie davon noch das Original besitze mit den Verbesserungen Goethes."

Im Jahre 1852 war Friedrich Schlosser gestorben. Man fand ihn entseelt in seiner geliebten Bibliothek. Der kostbarste Teil ihrer Schätze, die in damaliger Zeit vielleicht vollständigste Goethesammlung, wurde von der Witwe später dem katholischen Seminar zu Mainz vermacht. Sie überlebte ihren Gatten um 13 Jahre und führte das Leben auf dem Stift in seinem Geiste weiter. Eine innige Freundschaft verband die beiden Rätinnen Schlosser und und Willemer. Emilie Kellner schildert uns ihr Beisammensein: „Auf alles und jedes was gesprochen wurde, fiel ihr sogleich ein passendes Citat ein, dann kam sie von dem Hundertsten in das Tausendste, sprudelte förmlich über im Hersagen von komischen Gedichten, Anekdoten und Rätseln. Oft lachte sie selbst Tränen bei ihren humoristischen Beiträgen zur Unterhaltung, und bei Gelegenheit von Frau von Willemers Anwesenheit wetteiferten die beiden alten Damen im Erzählen und Auftischen amüsanter Scenen und Geschichten." 1860 war das Großmütterchen, deren freundliche Züge uns ebenfalls durch eine Bleistiftzeichnung Steinles übermittelt werden zum letztenmal auf dem Stift gewesen. Zwei Monate nach dem tränenreichen Abschied starb sie. 1865 folgte ihr die Rätin Schlosser und da sie keine direkten Erben hinterließ, gelangte Stift Neuburg an den Senator Franz Freiherrn von Bernus und seine Frau, die ebenso wie Sophie Schlosser eine geborene Du Fay war.

Franz von Bernus war ein guter Frankfurter und aufrechter Senator und keineswegs gewillt, die Verfassung seiner Vaterstadt ohne weiteres preiszugeben, als der preußische Herr von Bismarck sie 1866 ziemlich gewaltsam suspendierte. So mußte er wegen preußenfeindlicher Gesinnung, allerdings nur auf wenige Tage, auf die Festung. Als Stiftsherr setzte er die alten Traditionen fort, nur wurde die Frömmigkeit mit etwas mehr weltlicher Lebensfreude gemischt. Als Grandseigneur machte er weite Reisen ins Ausland und brachte griechische, römische und ägyptische Altertümer mit. Auch bereicherte er die Sammlung des Stifts um manches schöne Stück zur Geschichte Frankfurts, Freskenentwürfe von Schwind und Steinle, auch um Bilder von Schwind, Fellner, Ferdinand Becker und anderen Meistern. Das Bildnis seiner Gattin, das Philipp Veit schon 1838 gemalt hatte, erlangte später durch die Berliner Jahrhundertausstellung weitverbreitete Berühmtheit[2]. Bei seinem Tode im Jahre 1888 wurde die nicht unbedeutende Bildersammlung unter seine Kinder aufgeteilt. Das Stift mit der wieder neu angewachsenen Bilbliothek, mit den Goethebildern und Handschriften gelangte an seinen einzigen kinderlosen Sohn, den Freiherrn Alexander von Bernus, der schon in reifen Jahren stand. Um das Stift der Familie Bernus auch weiterhin zu erhalten, wurde der älteste Sohn seiner Schwester, der Gattin des Majors Grashey von ihm adoptiert und zum Stiftserben gemacht.

Alexander von Bernus d. Ä. war dem Stift und seinen Sammlungen ein treuer Hüter und Bewahrer. Sein Hauptinteresse als Sammler richtete sich auf die Autographen, die er um wertvolle Stücke vermehrte. Nicht aber vermochte er in den für den europäischen Geschmack so verheerenden neunziger Jahren das Stift gegen die hereinbrechenden Fluten der

1 Leipzig. Bernhard Schlicke 1876.

2 Heute im Städelschen Institut in Frankfurt.

Digitized by Google

„Hausgreuel" aller Art zu verteidigen. So eröffnete sich dem Dichter Alexander von Bernus, dem letzten Stiftsherrn, ein reiches und großes Feld, als er nach dem Hinscheiden seines Adoptivvaters 1908 das Stift übernahm. Bernus war nach kurzer Offizierslaufbahn früh in München als Dichter, Herausgeber der wertvollen Zeitschrift „Freistatt" und schließlich als Gründer und Leiter der Schwabinger Schattenspiele, die es zu einem so unerwarteten Ruhm bringen sollten, bekannt geworden. Als guter Kenner und leidenschaftlicher Sammler aller Dokumente der deutschen Romantik brachte er an Geist und Kenntnissen mit, was dem Stift nottat. Stilsicher wurde Raum für Raum im Geiste der romantischen Jahre wieder eingerichtet, die Bücherbestände wohl ums Doppelte und um die wertvollsten Einzelstücke bereichert, eine heute in Privathand vielleicht einzigartige alchymistische Bibliothek angegliedert. Aber auch Werke der bildenden Kunst, Graphik, Silhouetten und manche Rarität, wie z. B. die riesige phantastische Handzeichnung Clemens Brentanos kamen im Laufe der Jahre durch seinen begeisterten Sammeleifer dazu. Eine große Leistung war vollbracht, als alle störenden Fremdkörper ausgeschieden waren und Alles das Altehrwürdige, Überkommene sowie das neu hinzuerworbene an seinem Platze stand, und Stift Neuburg im Frühling 1909, einheitlich im alten Sinne hergestellt und doch von neuem Geiste beseelt, seine Tore öffnete und einer neuen Blütezeit Raum gab.

Es ist für einen Zeitgenossen nicht ganz einfach, sachlich zu berichten, wo er nur zu leicht ins Schwärmen geraten könnte — aber wer sie miterlebte, wird die Jahre nie vergessen, da „Dichter und ihre Gesellen" gemeinsam an einer Stätte feierten, die wie keine andere dafür geschaffen war. Welch ein Glück, unter den Bildern der geistigen Ahnherrn dieselbe Luft zu atmen, die sie umweht hatte. Zu schwärmen, sei es in begeisterter Rede und Vorlesung im Haus und dunkel verwachsenen Park, sei es in der strahlenden Sonne des Schwimmbades oder im Schatten gotischer Zellen, schattenspielend oder schatzgrabend. Die von wildem Wein und Epheu überfluteten Ecktürme, die alten tief ins Tal abfallenden Mauern, sie wurden zum fortwährenden Schauplatz erlebter Poesie. Es kamen und weilten hier, um von vielen nur einige wenige Namen zu nennen: Stefan George, Karl Wolfskehl, Melchior Lechter, Gundolf, Rilke, Mombert, Trübner, Kubin, Preetorius, Hoerschelmann, Thylmann, Benz, Strich, Obenauer, Friedrich Schnack, Heynicke, Klaus Mann. Hier wurden Bücher gedichtet, aufgeführt und illustriert, unendliche Pläne geschmiedet und manche ausgeführt. Ein Teil des Stifts mit den hervorragendsten Kunst- und Bücherschätzen wurde später der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Im Gartensaal wurde die Schattenbühne eingebaut und darauf einen Sommer lang eifrig gespielt. In den geräumigen Gewölben unter der Kirche, die sich so herrlich zur Mysterienbühne eigneten, entstanden alchymistische Laboratorien, die es dem Stiftsherrn jahrelang ermöglichten, den großen Besitz zu erhalten. Trotzdem mußten Bibliothek und Sammlungen nach den alles erschütternden Kriegs- und Inflationsjahren wesentlich verkleinert werden, bis die Stürme so heftig zu blasen anfingen, daß sie wegfegten, was nicht niet- und nagelfest war. Der Stolz der großen Sammlungen, die Goethebilder, hängen nun in dem barocken Schlößchen Münster im Donauried. Die alten Mauern am Neckar bleiben stehen; was sich in ihnen abspielte, bleibt noch eine kurze Weile in der Erinnerung derer, die teilnahmen — dann künden nur noch etliche Bilder und schmale Bücher von eifervollem Bemühen, von ernster und froher Feier einstmals im schönsten Sinne lebendiger Menschen.

Digitized by Google

DÜRER ALS BUCHMINIATURIST

VON ROLF VON HOERSCHELMANN IN MÜNCHEN

Die Dürer-Forschung ist in letzter Zeit auf seltene Weise vom Glücke begünstigt gewesen. Bilder tauchten auf, eine Fülle von neuentdeckten Zeichnungen konnte jüngst veröffentlicht werden, und nun war es einem Münchner Forscher gar beschieden, dem gewaltigen Gesamtwerke des Meisters einen ganzen neuen Kunstzweig anzugliedern.

Dr. *Erwin Rosenthal* veröffentlicht[1] die Resultate einer mühevollen Arbeit, die nachweist, daß Dürer eigenhändig zahlreiche Bücher mit Miniaturmalereien geschmückt hat. Schon seit Jahrzehnten spukte eine darauf deutende alte Notiz durch die Literatur, die aber bisher von den Forschern nicht ernst genommen wurde und wieder in Vergessenheit geriet. Erst das Auftauchen der Monumente selbst gab Anlaß und Gelegenheit, der ganzen Frage nachzugehen, mit dem Erfolge, daß heute schon zehn Werke von Dürers Hand nachgewiesen sind, die ihn uns von einer neuen Seite, als Buchminiator, zeigen.

Die Bücher, in denen diese reizvollen Kunstwerke enthalten sind, stammen sämtlich aus der Bibliothek des Nürnberger Humanisten Willibald Pirckheimer. Dürers schriftlicher Nachlaß gibt uns wiederholt davon Kunde, daß auch er für die leidenschaftliche Bücherliebhaberei seines gelehrten Freundes gelegentlich zu sorgen hatte. Zumal in Venedig erhielt er Aufträge, die frühen Drucke lateinischer und griechischer Klassiker, die dort erschienen, für ihn zu kaufen. In eine große Reihe der kostbarsten Werke ließ sich Pirckheimer nun auch von Dürer als Exlibris sein Wappen mit ständig wechselnder phantasievoller Verzierung hineinmalen.

Das Schicksal dieser berühmten Bibliothek hängt eng mit der Wiederentdeckung dieser kleinen Buchkunstwerke zusammen. Da Pirckheimer ohne männliche Erben starb, gelangten seine Bücherschätze durch die Heirat seiner Tochter an die Familie Imhoff, die selber großartige Sammlungen aller Art besaß. Ausführliche Inventare geben uns heute noch davon Zeugnis. Neben diesen Inventaren besteht aber noch ein Schriftwerk, das in erschütternder Weise bezeugt, wie es schon einmal in deutschen Landen das Schicksal deutschen Kunstbesitzes war, in das zahlungskräftige Ausland abzuwandern. Selbst ein so gewaltiges Patriziergeschlecht wie die Imhoff war im 17. Jahrhundert verarmt und zu wiederholten Verkäufen seines wertvollen Kunstgutes gezwungen. Von diesen Verkäufen berichtet hauptsächlich das Geheimbüchlein des Hans Hieronymus Imhoff in dem Abschnitte „Kunst Cammer". Zu den berühmtesten Stücken des großen Familienbesitzes gehörten schon damals die Dürer-Schätze, und es ist an Hand der Aufzeichnungen zu konstatieren, in wie schlichter Weise heute weltbekannte Dürer-Werke beschrieben und bewertet wurden.

Schon in dem ersten Verkauf an den Holländer Abraham Bloemaert vom Jahre 1633 werden unter den Originalen von Dürer Blätter erwähnt, die als den Pirckheimerschen Büchern entnommene Miniaturen kenntlich sind. 1634 werden 14 einzeln aufgeführte Werke mit Malereien von Dürers Hand für 300 Taler an den Holländer Matthäus Overbeck zu Leyden verkauft. Schließlich erwarb im Jahre 1836 der englische Gesandte Lord Arundel die gesamte übrige Bibliothek Pirckheimers um 350 Taler, was im Gegensatz zu dem vorigen, von einem Dürer-Sammler für bloß 14 Bände bezahlten Preis eine erstaunlich niedrige Summe ist, wenn man bedenkt, daß der Käufer außer den kostbaren Manuskripten und Frühdrucken auch noch eine unbekannte Anzahl von Dürer-Miniaturen erhielt. Der Earl of Arundel hat seinen guten Kauf nach London gebracht und nach seinem Tode einem Neffen hinterlassen. Der Erbe, Henry Howard Duke of Norfolk, vermachte den ganzen Schatz der Royal Society, deren erster Präsident er war. Erst als diese ihre Bestände 1925 versteigern ließ, gelangte ein Teil der kostbaren Denkmale des Humanismus wieder nach Deutschland. An deren Hand sind die seit Jahrhunderten verschollenen Werke Dürers wiedererkannt worden.

Das bedeutendste, schon beim Verkauf an Overbeck von Imhoff als das schönste bezeichnete Stück, eine große Buchmalerei auf der ersten Seite eines griechischen Theokrit, konnte in englischem Besitz der London Library festgestellt werden. Es stellt zwei in einer idyllischen Landschaft bei ihren Herden weilende, musizierende Hirten dar, von denen der eine Dürers eigene Züge trägt. Einen anderen Band, einen Aristoteles, auf dessen Miniatur zwei sich bekämpfende Putten auf farbig reizvollen, phantastischen Wassertieren reiten,

1 Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen. Beiheft zum 49. Band I. T.

Digitized by Google

darf die Provinzialbibliothek zu Hannover ihr eigen nennen. Ein drittes, bescheideneres Stück ist in Berliner Privatbesitz. Die anderen Werke alle, die zum Teil hinreißende Beispiele Dürerischen Gedankenspiels und Formenreichtums zeigen, konnten leider keinen Besitzer in Deutschland finden und gelangten als geschlossene Gruppe, wie ihre Vorgänger vor 300 Jahren, in die Hände eines ausländischen Sammlers. An den Resultaten der Rosenthalschen Forschertätigkeit wird keiner zweifeln, der die Angaben aus dem alten Geheimbüchlein des Hans Hieronymus mit den zum Teil farbigen Abbildungen im Hefte vergleicht; wer gar das Glück hatte, juwelenhafte Originale zu sehen, ist um einen neuen Eindruck köstlichster Dürerischer Zierkunst bereichert worden.

Alle Rechte vorbehalten — Nachdruck verboten

Für die Redaktion verantwortlich Professor Dr. *Georg Witkowski*, Leipzig N 22, Ehrensteinstraße 20
Verlag von *E. A. Seemann*, Leipzig C 1, Hospitalstr. 11 a. — Druck von *Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H.*, Leipzig C 1, Hospitalstr. 11a

Digitized by Google

Paul Graupe, Berlin W 10
Tiergartenstraße 4

VERSTEIGERUNG 79
am 18. Juni

Französische illustrierte Bücher
des 18. Jahrhunderts
Englische und französische Farbstiche

Illustrierter Katalog auf Wunsch

Unentbehrliche Reisebegleiter
sind die Bände
Berühmte Kunststätten
aus dem Verlag
E. A. Seemann in Leipzig

NEUE BÜCHER UND BILDER

Anja und Georg Mendelssohn
Der Mensch in der Handschrift
Mit zahlreichen Schriftproben und 11 Tafeln
In Leinen M. 5.—

Eine wirklich moderne Graphologie, die auch die Erkenntnisse der Psychoanalyse verwertet. Die Handschrift als Symptom, als Bild- und Raumsymbolik, gibt die Grundlage, auf der sich neue Untersuchungsmethoden aufbauen. Handschriften von Zierden der Menschheit (Rainer Maria Rilke) und vom Abschaum (der Mörder Haarmann) werden einer bis ins einzelne gehenden Analyse unterworfen. An einer Fülle anderer Beispiele werden einzelne Züge und Schriftelemente erläutert. Die Vertiefung der Methoden führt zur Deutung des Problems Rafael Schermann. Auf Grund der Zonenlehre werden geradezu frappierende Zusammenhänge des Sexuallebens mit der Handschrift aufgeklärt und in Schriftbeispielen festgelegt.

Berühmte Kunststätten Bd. 80
Dr. Werner Teupser
Rothenburg · Dinkelsbühl · Nördlingen
Mit 121 Abbildungen und drei farbigen Stadtplänen
Taschenformat. Leinenband mit Goldprägung M. 8.—

Zum ersten Mal werden die drei fränkisch-schwäbischen Reichsstädte als lebendige Vertreter alter deutscher Stadtkultur und Stadtbaukunst in einem Buche behandelt und ihre reichen Kunstschätze abgebildet.

Berühmte Kunststätten Bd. 67
Ministerialrat Prof. Dr. Hans Tietze
Wien
Dritte Auflage (9.—13. Tausend)
Mit 154 Abb. Taschenformat. Leinenbd. mit Goldprägung M. 8.—

„Tietze hat mit seinem Buche allen, Einheimischen und Fremden, eine Gabe beschert, die mit der lebhaftesten Dankbarkeit entgegenzunehmen ist. Viele, die ihr Wien bereits zu kennen glaubten, haben hier Gelegenheit, es wirklich kennen zu lernen."
Wiener Zeitung

Leo Bruhns, Die Meisterwerke Band III
Bildner und Maler des Mittelalters
Mit 125 Abbildungen
In Leinen M. 5.—

Leo Bruhns, Die Meisterwerke Band IV
Von Eyck bis Holbein
Mit 97 Abbildungen
In Leinen M. 5.—

Eine Kunstgeschichte für das deutsche Volk, modern in Geist, Sprache, Form und Preis

Europäisches Kunstgewerbe
Mit 112 Tafeln
In Leinen gebunden M. 50.—

Berichte über die Ausstellung Europäisches Kunstgewerbe 1927 im Städtischen Kunstgewerbe-Museum in Leipzig von M. R. J. Brinkgreve, Léon Deshairs, Richard Graul, Karl Herain, H. Kienzle, Harry H. Peach, G. v. Pechmann, August Schestag, Sigurd Schultz, Ernst Schwedeler-Meyer, Henry van de Velde

Glanzpunkte der Alpen
Die schönsten und besuchtesten Alpenplätze,
gemalt von Hans Maurus,
wiedergegeben in farbigem Intaglio-Kupferdruck
Jedes Bild ungerahmt M. 2.—, gerahmt M. 4.50

Es erscheinen zunächst: Innsbruck — St.-Wolfgang-See — Wettersteingebirge — St. Leonhardt im Pitztal — Frühlingsstraße in Garmisch — Eibsee — Königssee — Berliner Hütte im Zillertal — Obersee — Kitzbühel — Pfandlhof mit Wildem Kaiser — Obergurgl im Ötztal — Bschlabs mit Hornbachkette — Blick vom Gschwandnerbauer aufs Karwendel — Berchtesgaden vom Nonntal — Gosausee mit Dachstein — Lalidererspitze — Ödsbach — Schwarzsee mit Wildem Kaiser — Lermoos — Salzburg — Dreitorspitze vom Kreuzeck — Kalkkögel von der Birgitzalm. Die Sammlung wird fortgesetzt.

VERLAG E. A. SEEMANN · LEIPZIG

Digitized by Google

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT

FÜR

BÜCHERFREUNDE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG WITKOWSKI

1928 HEFT 4

NEUE FOLGE 20. JAHRGANG

VERLAG E.A.SEEMANN. LEIPZIG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine Gabe für Bücherfreunde

Soeben erschien:

ANTON WILDGANS

Gedichte um Pan

Neue Gedichte

78 Seiten gr. 4° mit einem Bildnis des Dichters in Tiefdruck. 30 numerierte und vom Dichter signierte Exemplare auf handgeschöpftem Büttenpapier, in Ganzpergament handgebunden. Gesetzt aus der Lutherfraktur. Buchausstattung von Professor Rudolf Junk.

Preis M. 33.–

F. G. Speidel'sche Verlagsbuchhandlung
Wien IX./1., Berggasse 16

Bücherfreunde,

die meine sorgfältig gearbeiteten

Kataloge

zu erhalten wünschen, wollen

Adresse und Sammelgebiete

mitteilen an das

Buch- und Kunstantiquariat

C. E. RAPPAPORT

Rom

153 Via del Babuino 153

NEUERSCHEINUNGEN

FRIEDRICH TISCHER

Böhmisches Zinn und seine Marken

Mit 16 Tafeln und 1238 Abbildungen von Zinnmarken. 537 Seiten Text. Quartband in Ganzleinen

Preis Rm. 94.–

HANS MEYER

Böhmisches Porzellan und Steingut

Mit 40 einfarbigen Lichtdrucktafeln und 5 Tafeln in Vierfarbendruck. 2 Markentafeln. 336 Seiten Text. Quartband in Ganzleinen

Preis Rm. 96.–

Verlag Karl W. Hiersemann / Leipzig / Königstr. 29

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

Organ der Gesellschaft der Bibliophilen (e. V.), der Deutschen Buchgewerbekünstler (e. V.) und der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft

Begründet von Fedor von Zobeltitz

NEUE FOLGE

20. Jahrgang 1928 Heft 4

Herausgegeben von

Professor Dr. Georg Witkowski, Leipzig-G., Ehrensteinstr. 20

Inhalt des Hauptblattes:

Seite

Carl Georg Brandis: Zwei Wittenberger Buchbinder: Wolfgang Schreiber und Heinrich Blume. Mit zwei Bildern 61

Paul Wahl: Die Erfindung der Luftschiffahrt in den Berichten der Dessauer Gelehrtenbuchhandlung 63

Hans Bach: Eine Geheimschrift Jean Pauls. Mit zwei Faksimiles 66

Ernst Alker: Die Upsalaer Klassiker-Ausgaben . . 71

Erich Ebstein: Der „unbeliebte" Fichte 75

Inhalt des Beiblattes:

Spalte

Amerikanischer Brief 145

Englischer Brief 154

Neue Bücher und Bilder

Briefe an Cotta. Das Zeitalter der Restauration 1815—1832 . . 160

R. N. Coudenhove-Kalergi: Held oder Heiliger 160

Carl Diesch: Bibliographie der germanistischen Zeitschriften . . 161

Pierre Dominique: Weltuntergang 163

Albrecht Dürers sämtliche Kupferstiche 163

Konrad Escher: Die Kunst der Renaissance 164

Bernhard Fehr: Englische Prosa von 1880 bis zur Gegenwart . 164

Das Femgerichtsbild des Soester Stadtarchivs 164

Christian Fey: Die Fahrt des jungen Roßmer Theumar 165

Liam O'Flaherty: Die Nacht nach dem Verrat 165

Robert Freyhan: Die Illustrationen zum Casseler Willehalm-Codex 166

Kurt Gerstenberg: Hans Multscher 167

Artur Graf Gobineau: Die Abenteuer des glückhaften Gefangenen 168

Frank Harris: Shakespeare der Mensch und seine tragische Lebensgeschichte 168

Carl Hauptmann: Leben mit Freunden 169

Paul Hilber: Die historische Topographie der Schweiz in der künstlerischen Darstellung 169

Neue Werke von Alfred Kubin 170

Kunst und Leben, 20. Jahrgang 171

Isolde Kurz: Die Stunde des Unsichtbaren 171

Walther Landgrebe: Hebbels Nibelungen auf der Bühne 171

J. Anker Larsen: Der Garten des Paradieses 172

Digitized by Google

Spalte

Heinrich Lohre: Wilhelm Müller als Kritiker und Erzähler . . 171
Jack London: Martin Eden. Der Sohn des Wolfs 173
Julius Meier-Graefe: Pyramide und Tempel 173
Meyers Lexikon. Siebente Auflage. 7. und 8. Band 174
Josef Nadler: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. IV. Band 174
Martin Andersen Nexö: Bauern-Novellen. (Gesammelte Werke. Vierter Band) 175
Wilhelm Nicolai: Richard Wagner und die Anfänge seiner Kunst in Thüringen 175
Platon: Das Gastmahl 176
Joseph Ponten: Aus deutschen Dörfern 176
Reclam: Praktisches Wissen 177
Alfred von Reumont: Frauenschicksale in der Renaissance . . . 178
Josef Roth: Die Flucht ohne Ende 178
Rudolf Schneider-Schelde: Der Frauenzüchter 179
Wilhelm Schmidtbonn: Garten der Erde 180
Arnold Schmitz: Beethoven 180
Karl Schönherr: Gesammelte Werke 181
Gabriel Scott: Und Gott . . .? 181
Angelus Silesius: Sprüche und Lieder 181
Moritz Sondheim: Gesammelte Schriften 182
Enrique Sparn: Las Bibliotecas con cien y más Incunables y su distribución geográfica sobre la tierre 182
Wilhelm Speyer: Der Kampf der Tertia 183
Heinrich Spiero: Raabe-Lexikon 183
Alfred Stix: Von Ingres bis Cézanne. Zweite Auflage 183
Heinrich von Treitschke: Geschichte der Deutschen Literatur von Friedrich dem Großen bis zur Märzrevolution 184
Stanley Unwin: Das wahre Gesicht des Verlagsbuchhandels . . 185
Vagantenlieder (Carmina burana), übersetzt von Robert Ulich . . 185
Robert Walter: Die Igeliade 186
Stefan Zweig: Marceline Desbordes-Valmore 186

Bibliographie des Buchwesens . . 186
Kataloge 191

BEZUGSPREIS:

Im Jahr (6 Hefte) . . . . . GM. 15.—
Einzelne Hefte . . . . . GM. 3.—

Digitized by Google

ZWEI WITTENBERGER BUCHBINDER

WOLFGANG SCHREIBER UND HEINRICH BLUME

VON BIBLIOTHEKDIREKTOR A. D.
PROF. CARL GEORG BRANDIS IN JENA

Mit zwei Bildern

Jüngst hat Hermann Herbst über den Wittenberger Buchbinder Thomas Krüger einen aufschlußreichen Aufsatz veröffentlicht[1]. Ich kann aus dem hier lagernden Material zwei weitere Wittenberger Meister hinzufügen. Und das ist ja nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die Jenaer Universitätsbibliothek aus der Wittenberger Kurfürstlichen Bibliothek erwachsen ist, und daß ihre ältesten Bestände aus Wittenberg stammen und von da im Jahre 1548 nach Jena kamen.

Die beiden Meister, von denen ich Einbände feststellen konnte, sind Wolfgang Schreiber und Heinrich Blume; beide hat urkundlich schon Max Senf[2] als Buchbinder in Wittenberg festgestellt.

Für Wolfgang Schreiber kann ich noch ein weiteres urkundliches Zeugnis beibringen. Unter den alten Bibliotheksachen findet sich: Register[3] vber alle die bucher so durch Georgium Spalatinum vnd Nicolaum Kruger Magistros aufs befelh des Durchlauchtigsten Hochgebornen Fursten Johansen Fridrichen Herzogen zu Sachfsen Churfursten vnfers gnedigften Hern, In Seiner Chf. G. Librey zu Wittenberg aufm Schlofs, vom Freitag nach Andree an, Anno dnj XXXVI — zu ergänzen ist: gekauft sind. Denn unmittelbar darauf folgt: Hernachfolgende bucher sind erkaufft von Hans lufften, Freitags nach Andree, worauf die von Christoff Schrammen gekauften Bücher verzeichnet werden. Und dann wird fortgefahren: Diese bucher feindt bestelt zubinden durch Wolffen schreiber, Sonnabendts nach Andree (also einen Tag später, als sie gekauft waren).

Augustini opera, In acht teyl, als nemlich die ersten zwen tomos zusam̄. bndn (= binden), den funfften vnd sechften tomos zusam̄en, die anderen aber alle ein iglicher in sonderheit.

Originis opera, In zwey teyl.

Valla placentinus wider auszubinden in zwey teyl.

Cornelius Celsus vnd Qu. Serenus Aldj allein.

Sum̄arum bindelons vij fl. iij gr. Es genüge hier zu bemerken, daß Augustinus und Origines von Hans Luft, Cornelius Celsus et Q. Serenus in der Aldine von Christoph Schramm gekauft waren, das waren alles neue Bücher, während es sich bei Valla Placentinus um eine Reparatur handelt. Dieselbe Summe für Bindelohn (7 fl. u. 3 gr.) findet sich dann mehrmals in der Zusammenstellung der Ausgaben, wo auch noch weiter folgende Ausgabe Beachtung verdient:

ij fl. 4 gr. Wolff Schreiber vnd Frantz eichorn buchbindern, auff drithalbtagen Zeddeln auff die bucher zu leymen.

i fl. luffts diener bemelte Zeddeln zu schreiben.

i fl. fur vierdthalb heut pergamen, zu bemelten Zeddeln.

Also der Buchbinder Wolf Schreiber wurde auch noch in der Bibliothek als Hausbuchbinder beschäftigt — über den neben ihm genannten Franz Eichorn ist mir nichts bisher bekannt —, und zwar zum Aufkleben pergamentener Schilder auf die gebundenen Bücher. Es handelt sich hier offenbar um eine größere Menge von Büchern, nicht etwa nur um die, wie wir oben sahen, soeben von ihm selbst gebundenen Werke, denn wenn deren Einband mit 7 fl. u. 3 gr. berechnet wurde, kann deren Bekleben mit Schildern nicht 2 fl. u. 4 gr. gekostet haben, zumal da Material und Beschriftung besonders bezahlt wurden; es waren eben viele Einbände zusammengekommen, die nun auf einmal mit Schildern beklebt werden sollten. Unter diesen „Zeddeln" sind die pergamentenen Streifen zu verstehen, die auf allen alten Wittenberger Einbänden oben auf dem Vorderdeckel sich finden, und zwar ein kleinerer mit der Signatur und ein größerer mit dem Titel des Buches.

Die Bücher der Wittenberger Bibliothek waren Kettenbücher und lagen auf Pulten, die mit großen Buchstaben bezeichnet waren, daher mußten die Signaturen — großer Buchstabe

1 Zeitschrift für Bücherfreunde 1927, Heft 3, S. 45—60. Einen schönen Band mit den Plattenstempeln: Christus am Kreuz und Christi Auferstehung, signiert Thomas Krüger, besitzt auch die U.-B. Jena = Op. th. V 9. 29.

2 Max Senf, Die Buchbinder-Innung zu Wittenberg im 16. Jahrhundert. (S.-A. der Wittenberger Allgemeinen Zeitung 1909. November.)

3 App. Ms. f. 22c.

Digitized by Google

und Zahl — auf dem Vorderdeckel stehen, nicht etwa auf dem Buchrücken, wo niemand sie hätte erkennen können. Der Einblick in den Betrieb der Wittenberger Bibliothek, den wir durch die oben angeführte Zusammenstellung der Ausgaben gewinnen, ist sehr beachtenswert: Einbinden, Bekleben des Vorderdeckels, Beschriften der aufgeklebten Schilder weist doch auf eine weitgehende Arbeitsteilung hin, denn alle diese Prozeduren gehen doch nicht von *einer* Stelle aus, sondern werden von mehreren Personen bewerkstelligt.

Nach dem, was bisher angeführt wurde, band Wolfgang Schreiber 1536 für die churfürstliche Bibliothek drei Werke ein, und zwar Augustinus in acht Teilen, Origenes in zwei Teilen und Cornelius Celsus und Q. Serenus. Wie bei dem letzteren Werk (Cornelius Celsus et Q. Serenus) ausdrücklich die Ausgabe von Aldus angegeben ist, so werden in diesem Register mehrere Male (bei den Buchhändlern) Augustinus und Origenes in den Ausgaben des Erasmus Roterodamus angeführt. Rechnet man dazu die Vorschrift für den Buchbinder (Augustinus in acht, Origenes in zwei Bänden), so kann es ja nicht schwer halten, diese Bände zu identifizieren, falls sie noch vorhanden sein sollten. Und sie sind vorhanden in Jena. Aber mehr noch als das: alle tragen einen Plattenstempel, welcher das redende Wappen und die Initialen des Wolfgang Schreiber trägt. Dargestellt ist eine reichgekleidete Frau, welche in ihrer Rechten einen Blütenstengel hat, mit der Linken dagegen einen Schild vor sich hält, der ihre Beine verdeckt. Aus der rechten Seite des Schildes ragt aus einem weiten bauschigen Ärmel eine Hand hervor, welche einen Stil hält, dessen Spitze nach unten gekehrt und offenbar zum Schreiben angesetzt ist. Zu beiden Seiten des Kopfes der Frau stehen die Buchstaben WS. Daß unter diesen Initialen Wolfgang Schreiber sich verbirgt, kann nach allem, was bisher ausgeführt wurde, gar nicht zweifelhaft sein, und Haeblers These, daß mit Initialen auf den Stempeln der Buchbinder sich bezeichnet, wird hier glänzend bestätigt.

Außer den bereits erwähnten Bänden, welche Wolfgang Schreiber 1536 von Augustinus und Origenes, beide in der Ausgabe des Desiderius Erasmus, lieferte, kann ich zur Zeit noch folgende Einbände von ihm nachweisen.

1. Die Jenaer Liederhandschrift ist von ihm eingebunden und trägt sein Wappen und seine Initialen. Diese Tatsache ist für die Entstehung und die Geschichte der Handschrift von größter Bedeutung; ich werde in einem besonderen Aufsatz darauf zurückkommen.

2. Phil. IV fol. 62 Alexandri | Aphrodisiei Commentaria | in duodecium Aristotelis libros de prima Philosophia | interprete Joanne Genesio Sepulueda Cordubensi | ad Clementem VII. Pont. Max. | Cum gratia et privilegio.

Schl.: Impressum Romae, in aedibus Marcelli Siber, alias Franck. | Anno domini M. D. XXVII. | mense Februario.

Max Senf[1] hat urkundlich den Meister Heinrich Blume nachgewiesen, der 1572 Meister wurde und in den Jahren 1579, 1585, 1594 und 1596 Obermeister war und 1602 starb. Aber während bei Wolfgang Schreiber über einen allgemeinen, aus Akten gewonnenen Beweis seiner Existenz und der Zeit seiner Tätigkeit hinaus auch noch, ebenfalls aus Akten, von ihm gebundene Bücher nachgewiesen und festgestellt werden konnten, ist dies bei Heinrich Blume nicht der Fall. Bei ihm kennen wir nur seinen Namen und die Zeit seiner Tätigkeit. Aber wenn wir in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf Einbänden Stempel mit den Initialen HB finden, dürfen wir wohl als deren Hersteller Heinrich Blume ansprechen, wie die Initialen WS Wolfgang Schreiber und TK Thomas Krüger bedeuten.

Bisher kenne ich von ihm folgende Stempel:

1. Justicia[2] mit der Wage und der Jahreszahl 1573.
   Unterschrift: Justicie quisquis picturam lumine cernis
   Dic deus est iustus iustaque facta . . .
   Lucrecia mit dem Dolch und den Initialen H. B.
   Unterschrift: Casta tulit magnam forma lucrecia laudem
   Facta tamen magis est vulnere . . .
2. Wie Nr. 1[3].
3. Wie Nr. 1[4].
4. Karl V., gepanzert nach rechts, rechts und links von seinem Kopf Spruchband mit: Plus vltra Caro Quintus, über seinem Kopf Doppeladler mit goldenem Vließ, in den Ecken

1 Die Buchbinder-Innung zu Wittenberg im 16. Jahrhundert (S.-A. der Wittenberger Allgemeinen Zeitung, November 1909), S. 17.

2 Jur. XIX o 23: Controversiarum Juris Feudalis Liber Secundus Autore Johanne Rudingero. Argentorati 1610.

3 Jur. XXIV 97: Coleri . . . decisionum Germaniae pars posterior. Francofurti 1610.

4 Jur. XII 9. 27: Elberti Leonini . . . Emendationum sive observationum libri septem. Arnhemii 1610.

Digitized by Google

Alexander von Aphrodisias, Commentaria Phil. IV, fol. 62

Jenaer Liederhandschrift

spanisches und sizilischen Wappen. In der Leiste über ihm: PMI, unter ihm 1610. Rückseite: Großes Wappen zwischen Säulen mit Spruchband PLVS VLTRA, ganz oben zwischen den Helmzierden H.B. und der Unterschrift: Sacri Romani Imperii insigne[1]. Das Bild des Kaisers trägt die Unterschrift: Mortales dubitant homo sisne deusve Sunt tua ceptra hominis, sed tua facta dei.

Wenn Heinrich Blume wirklich 1602 starb, wie Senf aus Akten nachwies, so ist der Stempel mit Justitia und Lucretia und der Jahreszahl 1573 und den Initialen H. B. zwar zu seinen Lebzeiten offenbar unmittelbar, nachdem er Meister geworden war (1572) geschnitten, aber auf den aus Jena nachweisbaren Einbänden erst nach seinem Tode verwandt, denn alle drei Bände sind nach 1610 gebunden. Auch der Stempel mit Karl V. und dem Reichswappen ist nach Blumes Tod noch gebraucht. Das sind Fälle, welche zeigen, wie Buchbinderstempel von einer Werkstatt in die andere übergehen und auch nach dem Tode des Meisters, der sie für sich schneiden ließ, noch verwandt wurden.

DIE ERFINDUNG DER LUFTSCHIFFAHRT IN DEN BERICHTEN DER DESSAUER GELEHRTENBUCHHANDLUNG

VON DR. PAUL WAHL IN DESSAU

Über Luftfahrten in der Literatur ist in dieser Zeitschrift so ausführlich gehandelt worden, daß hier nur der Versuch gemacht werden soll, zu den wertvollen Ausführungen von Jakob Minor[2] und dem Grafen Carl von Klinckowstroem[3] einen Beitrag zuliefern.

Seit dem Ende des Jahres 1783 erschienen in deutschen Zeitungen und Zeitschriften mehr oder minder begeisterte Zustimmungen zu der in Frankreich soeben erfundenen neuen

1 Jus. can. III 9. 8/5: Corpus iuris canonici. Lugduni 1606. Decretales Gregorii . . . Lugduni 1606.

2 J. Minor, die Luftfahrten in der deutschen Literatur, in dieser Zeitschrift, N. F. Jahrg. 1 (1909), S. 64 ff.

3 Graf C. von Klinckowstroem, Luftfahrten in der Literatur, ebenda Jahrg. 3 (1911/12), S. 250 ff. Kl. beschränkt sich auf die Zeit bis zur Erfindung des Luftballons (1782), während das Zeitalter Montgolfiers von Helene Jacobius

Digitized by Google

Kunst, die den Ikarustraum der Menschheit zu verwirklichen schien. Als Ausfluß dieser Stimmung kann der Bericht der „Staats und gelehrten Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten Anno 1783, Nr. 143" angesehen werden, in welchem der „neuliche Versuch mit der Luftmaschine" enthusiastisch gepriesen wird, und den Helene Jacobius in ihrer eingehenden Würdigung des poetischen Ertrages der neuen Erfindung mit Recht als Beispiel anführt[1]. Auch die Berichte der Buchhandlung der Gelehrten, die von 1781—84 in Dessau erschienen, waren voller Zustimmung und Begeisterung. Bereits im ersten Stück von 1784 werden unter den Abhandlungen[2] die Montgolfierschen Luftkugeln erwähnt. Der ungenannte Verfasser, der diese Erfindung zu den merkwürdigsten Entdeckungen seines Jahrhunderts zählt — eine Auffassung, mit der er sicherlich damals schon nicht allein gestanden hat — erwähnt dann ein kleines Buch Johann Joachim Bechers, Römisch-Kaiserlichen Kammerrats, der sich durch verschiedene nützliche Erfindungen bekannt gemacht habe und 1685 zu London gestorben sei. Dieses Buch von Becher kann kein anderes sein als „Närrische Weissheit Und Weise Narrheit", Frankfurt: Johann Peter Zubrod 1682; es lag, wie der Frankfurter Ila-Katalog, der Katalog der Historischen Abteilung der ersten internationalen Luftschiffahrts-Ausstellung (1909), meldet, 1707 in neuer Auflage vor[3]. Bei der Erwähnung von „Hautschens von Nürnberg Instrument in der Lufft zu fliegen" (S. 164ff.), berichtet Becher hier von dem Traktat des Jesuitenpaters Francesco Lana (—Terzi), dem „Prodromo" von 1670[4], in dem dieser damals schon die Theorie des lenkbaren Luftschiffes aufgestellt und als der erste ein richtiges Luftschiff erdacht hatte, — was ihm die Bezeichnung eines Vaters der Luftschiffahrt eingetragen hat. Selbstverständlich steht Becher Lanas Theorie, mit Kugeln, „welche leichter seynd als die Lufft selbsten", in die Luft zu steigen, äußerst skeptisch gegenüber und rechnet dessen Luftschiff unter die „weise Narrheit".

Hören wir die Berichte der Gelehrtenbuchhandlung weiter. Im vierten Stück nimmt der Magdeburger Kanzleidirektor Heinrich Friedrich Diez (†1817), der spätere preußische Gesandte bei der Pforte und orientalische Berater Goethes, das Wort. Bekannt geworden ist er auch durch das Vermächtnis seiner Bibliothek an die Kgl. Bibliothek zu Berlin, in der diese meist aus Orientalien bestehende sog. Bibliothek Diez eine Sonderaufstellung gefunden hat[5]. Er hat in den „Berichten" zur Aufklärung seiner Mitmenschen und zur Verbreitung der Wahrheit öfter das Wort ergriffen, war auch neben dem Kriegsrat Dohm für die Hebung der bürgerlichen Lage der Juden eingetreten und wollte nun eine Lanze für die Brüder Montgolfier brechen, denen in deutschen und ausländischen Blättern mancherlei Kritik widerfahren war. Diez, der seinen Aufsatz „Über Luftschiffkunst" mit dem Untertitel „Ehre, wem Ehre gebührt"[6] überschreibt, will das völlig Neue und Bedeutende der französischen Erfindungen gegen alle zeitgenössischen Verkleinerungen dartun und vor allen Dingen nachweisen, daß Vorläufer wie Lana wohl in der Theorie durchaus richtige, in der Praxis jedoch ganz unzulängliche Konstruktionen geliefert hätten. Noch 1782 z. B. hätte Jakobson in seinem Technologischen Wörterbuch[7] erklärt, ein Luftschiff sei zwar eine in Theorie ganz richtige, in der Ausführung aber unmögliche Maschine.

Besonders verdienstvoll ist an dem Diezschen Aufsatz, daß er die älteren Theoretiker Kaspar Schottus (Magiae universalis naturae et artis P. III, lib. 5, pag. 416. Würzburg 1658) und Lana zu Worte kommen läßt.

---

gewürdigt wird (Luftschiff und Pegasus. Halle 1909). Vgl. auch: Liebmann, Louis und Gustav Wahl: Katalog der Historischen Abteilung der Ersten internationalen Luftschiffahrts-Ausstellung (Ila) zu Frankfurt a. M. 1909. Mit 2 Taf. und 80 Abb. Frankfurt a. M. 1912. 4°. Besonders S. 461 ff. Auch F. M. Feldhaus, Ruhmesblätter der Technik. 2. Aufl. Bd. 2, Leipzig 1926, widmet auf S. 7ff. und 21 ff. dem Flug- und Luftschiffwesen in der Literatur einige Ausführungen. (Die erste Auflage dieses Buches erschien ebenda 1910.)

1 A. a. O. S. 4.

2 Als Nr. 6, S. 62 f. Die Berichte der Buchhandlung der Gelehrten befinden sich vollständig, also mit 9 Stücken im Jahre 1781 und mit je 12 in den Jahren 1782—84, in der Pr. Staatsbibliothek zu Berlin und in Marburg, unvollständig in Breslau, Halle und der Nationalbibliothek Wien.

3 Ila-Kat. Nr. 950. Bechers Bild beschrieben Nr. 5. Die 1. Auflage, die der Ila-Kat. nicht verzeichnet, befindet sich in der Pr. Staatsbibliothek zu Berlin.

4 Prodromo overo saggio di alcune inventioni nuove premesso all'arte maestra . . . Brescia, Rizzardi 1670. 4° (2°). Kap. 6. Lateinischer Auszug davon in Joh. Christoph Sturms Collegium experimentale, Sive curiosum . . . Nürnberg 1676. 8° (4°). Tentamen X. Ila-Kat. 933 und 941. Lanas Luftbarke ist abgebildet: Ila-Kat. Abb. 54 und Feldhaus, a. a. O. S. 42. Diesen Traktat erwähnt auch der Verf. des Aufsatzes in den „Berichten".

5 Über Diez vgl. C. Balcke, Bibliographie zur Geschichte der Preuß. Staatsbibliothek. Leipzig 1925. Nr. 609 und 610.

6 Berichte 1784, S. 368ff.

7 Th. 2. S. 645. (Berlin: F. Nicolai, Bd. 1—4, 1781—84, Bd. 5—8, 1793—95.) Angef. Berichte a. a. O. S. 388.

Digitized by Google

Die Ausführungen des ungenannten Verfassers sowohl wie die Diezens zeigen doch, wie skeptisch man der Erfindung anfänglich gegenüberstand. Umsomehr ist der Scharfsinn der Mitarbeiter an den Berichten der Gelehrtenbuchhandlung zu bewundern, daß sie für die Brauchbarkeit der Erfindung so früh schon eingetreten sind. Skeptischer steht Wieland den Zukunftsmöglichkeiten gegenüber — freilich zu einer Zeit, als Menschen noch nicht aufgestiegen waren. Schon im Oktoberheft seines Teutschen Merkurs von 1783[1] gibt er unter der Überschrift „Die Aeropetomanie oder die Neuesten Schritte der Franzosen in der Kunst zu fliegen" einen Überblick über die bis dahin erreichten Erfolge. In überaus gefälliger Form berichtet er über die Versuche in Annonay vom 5. Juni und in Paris vom 27. August, wobei er den Hauptwert auf die Erfindung der Brüder Montgolfier legt, die sich Charles und Robert nur zunutze gemacht hätten. Umsomehr begrüßt es Wieland, daß der 3. Versuch, der sog. Tieraufstieg vom 19. September in Versailles (Passagiere waren nämlich ein Hammel, ein Hahn und eine Ente) wieder von Montgolfier veranstaltet war. Wieland geißelt in seinem Aufsatz die Überschwänglichkeit der Franzosen, mit denen sie diese Ereignisse begleiten, die Eitelkeit der Veranstalter und die Rivalität der Montgolfierschen und Charles-Robertschen Partei.

Wenn auch der geistreiche Spötter Wieland den Luftenthusiasmus belächelte[2], so konnte es doch nicht ausbleiben, daß sich dieser immer mehr ausbreitete und auch nach Deutschland hinübergriff. Bereits im Jahre 1784 finden in Wien Ballonaufstiege[3] statt, und zwar von dem Wiener Feuerwerker Stuwer, während der französische Luftschiffer Blanchard, der im ganzen 66 Aufstiege zu verzeichnen hatte, am 3. Oktober 1785 den Frankfurtern das Schauspiel einer ersten Luftfahrt bot. Wie in Wien ein „Almanach des Ballons" 1784 herausgegeben wird[4], so finden wir in den Berichten der Gelehrtenbuchhandlung, in dem 6. Stück von 1784[5] für Erfurt angezeigt: „Hier soll, wenn sich genug Subskribenten finden, eine neue politische Zeitung bey Grabemüller unter folgendem Titel herauskommen: Europäisches Staats-Luftschif à la Montgolfier. Der Preis fürs ganze Jahr ist 1 Rthlr."

Wie gern man die Verherrlichung der Luftfahrten als Folie für politische Ansichten benutzte, erhellt aber nicht nur aus der Erfurter Notiz. Im 4. Stück unserer Berichte findet sich ein Gedicht abgedruckt, das uns daran erinnert, daß wir uns bereits am Vorabend der großen französischen Revolution befinden. Es lautet im Auszug:

Auf Montgolfiers Luftschiff[6]
Im Dec[ember] 1783.

Heil, schöner Sonnenwagen Dir!
Du wirst die Welt umkehren,
So vieles ändern, bessern schier
Uns neue Wunder lehren.

Kein knarrend Fuhrwerk wird uns mehr
Durch Pachterstraßen fahren,
Kein fliehend Roß den Reiter schwer
Mehr stürzen in Gefahren.

Auch hat die ungemessne Bahn
Kein Sünder noch gequälet,
Noch nicht des mächtgen Geizes Zahn
In Hufen abgezählet.

Frey wie ein Kranich ziehe ich,
Des Spähers Auge ferne,
Laß Schlagbaum, Zöllner all' im Stich
Und grüße Freund' und Sterne. —

Vielleicht zerbrichst du Fesseln noch
Des Despotißm auf Erden,
Spannst Fürsten in das Sklavenjoch
Wenn sie nicht klüger werden.

Wallt Friedenskinder Hand in Hand
Wo Kriegesfürsten wüthen,
Wenn Priester morden, — Vaterland?
Sucht anderwärts hinieden!

Nur dann blüht Bürgerfreyheit erst
Von einem Pol zum andern,
Und Tugend, die du uns dann lehrst,
Läßt die Despoten wandern. —

Das danken wir dir Gallia,
Die Nachwelt wird dirs danken!
Ein Vorspiel war Amerika
Setzt Fürstenrecht in Schranken.

1 1783, Vj. 4, S. 69 ff. Der Aufsatz ist genau besprochen von H. Jacobius, a. a. O. S. 62 ff.
2 Er bereute bereits ein Vierteljahr später in dem Aufsatz die „Aeronauten" (T. Merkur, 1784, Vj. 1, S. 69 ff, 140 ff.), die Erfindung lächerlich gemacht zu haben (Jacobius, a. a. O. S. 92 f.).
3 S. hierzu: I. Schwarz, Die ersten Wiener Luftfahrten. Wien 1912.
4 Ebenda, S. 9.
5 S. 626.
6 1784, S. 407.

Digitized by Google

Welch Wunder, ach! ein Sklavenland
Kann Freyheitsegen sprechen?
Welch Wunder! baut mit eigner Hand
Tyrannenwuth zu brechen?
usw.

Das Gedicht, das „Dr." unterzeichnet ist, und in dem „Charl-Robert" apostrophiert werden, bezieht sich auf den 6. Ballonversuch, den Aufstieg von Charles und Robert am 1. Dezember 1783 in den Tuilerien. Freilich wenn hier in einer Anmerkung zu dem Gedicht gesagt wird, „diese beiden vertrauten sich zu allererst der Luft an", so stimmt das nicht, insofern als bereits am 19. Oktober Pilâtre de Rozier, das spätere erste Opfer der Luftschiffahrt, einen Fesselballonaufstieg gemacht hatte und am 21. November zusammen mit dem Marquis d'Arlandes wiederum aufgestiegen war. Neben seinen politischen Tendenzen will auch dieses Gedicht die neue Erfindung gegen jede Verunglimpfung in Schutz nehmen.

EINE GEHEIMSCHRIFT JEAN PAULS

VON DR. HANS BACH IN BERLIN-HALENSEE

Mit zwei Faksimiles

Im Nachlaß Jean Pauls, den die Preußische Staatsbibliothek Berlin verwahrt, findet sich (in Kasten 25a) ein jetzt noch 162 Seiten starkes, gebundenes Heft, in dem der Achtzehnjährige neben Briefentwürfen, Exzerpten, mathematischen Aufgaben und kleinen Skizzen auch Entwürfe zu seiner ersten Satire, dem „Lob der Dummheit", niedergelegt hat. Besonders bemerkenswert sind jedoch die in *chiffrierter* Schrift abgefaßten Seiten 109 und 110 dieses Heftes: sie enthalten wesentliche persönliche Geständnisse aus der Zeit des Übergangs von der kurzen sentimentalen Periode Jean Pauls zu seiner fast zehnjährigen satirischen Tätigkeit, in der er mit Bemerkungen über sein eigenes inneres Leben sonst äußerst sparsam war.

Die Geheimschrift, durch die Jean Paul diese „Geschichte seiner selbst" unberufenen Blicken entzog, hat er zweifellos selbst ausgearbeitet. Die Beschäftigung mit Geheimschriften war ihm an sich nicht fremd: schon als Kind erfand er, wie die zweite Vorlesung der Selbstbiographie erzählt, „statt neuer Sprachen neue Buchstaben. Er nahm geradezu die Kalenderzeichen oder geometrische aus einem alten Buche oder chemische oder neueste aus seinem Kopfe und setzte daraus ein ganz neues Alphabet zusammen. Hatt' er es fertig: so war sein erstes, daß er selber von seinem alphabetischen Solitär Gebrauch machte und eine oder ein paar Seiten voll abgeschriebner Materien darein kleidete." Von diesen kindlichen Versuchen nun ist nichts erhalten geblieben; außer dem vorliegenden findet sich im Nachlaß kein Text in Geheimschrift. Aber auch bei dieser Geheimschrift ist das Verfahren noch ganz das gleiche wie in Jean Pauls Kinderzeit: er verwendet Buchstaben, Zahlen und Zeichen durcheinander. Die Buchstaben entstammen dem lateinischen (B, c, m, t), griechischen (β, γ, δ) und hebräischen Alphabet (ל, ם, ת), die Zeichen der Mathematik (—, ∠, o), dem Notensystem (𝄞, ♯) und dem Kalender (♎ = Zeichen der Wage). Die Zahlen 1—5 bezeichnen die fünf Vokale; von den Buchstaben haben t, γ, ל (=l) den Lautwert ihrer Sprache beibehalten, bei den übrigen ist er geändert:

B = m	β = w	ם = d
c = n	δ = p	ת = f (v)
m = qu		

Die Zeichen stehen für die übrigen Konsonanten:

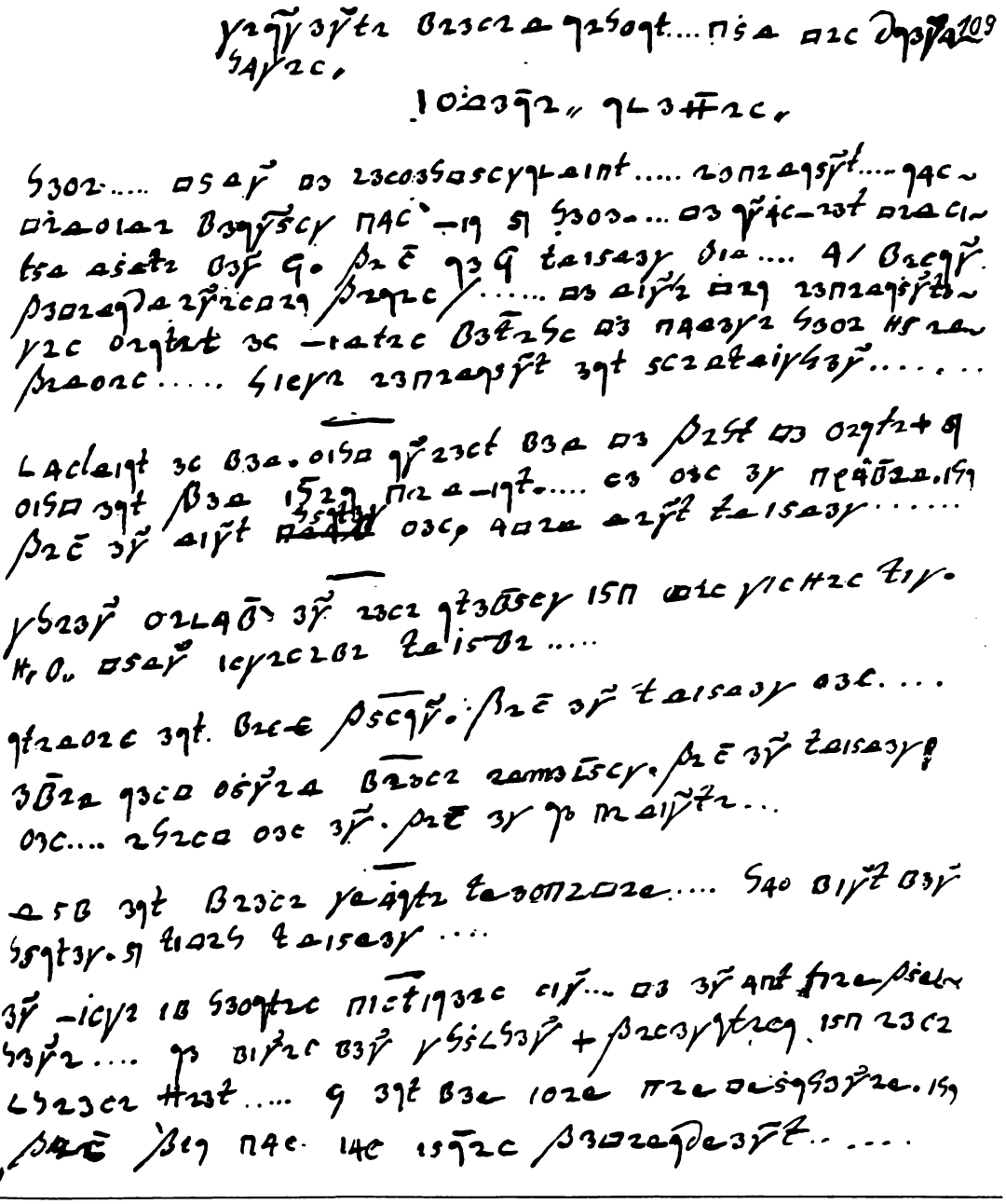
o = b	𝄞 = s	♎ = r
— = h	♯ = z	
∠ = k		

Digitized by Google

Im allgemeinen hat jeder Buchstabe sein eigenes Zeichen, nur ch wird durch Gamma (= g) mit Tilde (γ̃) wiedergegeben. Querstrich über dem Buchstaben bedeutet Verdoppelung, Punkt über einer Zahl Umlaut, kleine und große Anfangsbuchstaben werden nicht unterschieden. Als Satzzeichen dienen: schräggestellte Gleichheitszeichen (///) für Punkt, Punkt auf der Linie für Kolon, Punkt über der Linie für Doppelpunkt. Senkrechter Strich unter der Linie bedeutet wohl Semikolon, Schrägstrich auf der Linie Ausrufezeichen, liegendes Kreuz Fragezeichen, stehendes Kreuz Gedankenstrich [?]. — Die Worte „und" und „nicht" werden, wie auch in Jean Pauls gewöhnlicher Schrift, sigelartig abgekürzt.

Der Text selber lautet in genauer Übertragung, die auch Jean Pauls orthographische Eigenheiten (Fehlen der Dehnungs-h u. a.) wiedergibt, folgendermaßen[1]:

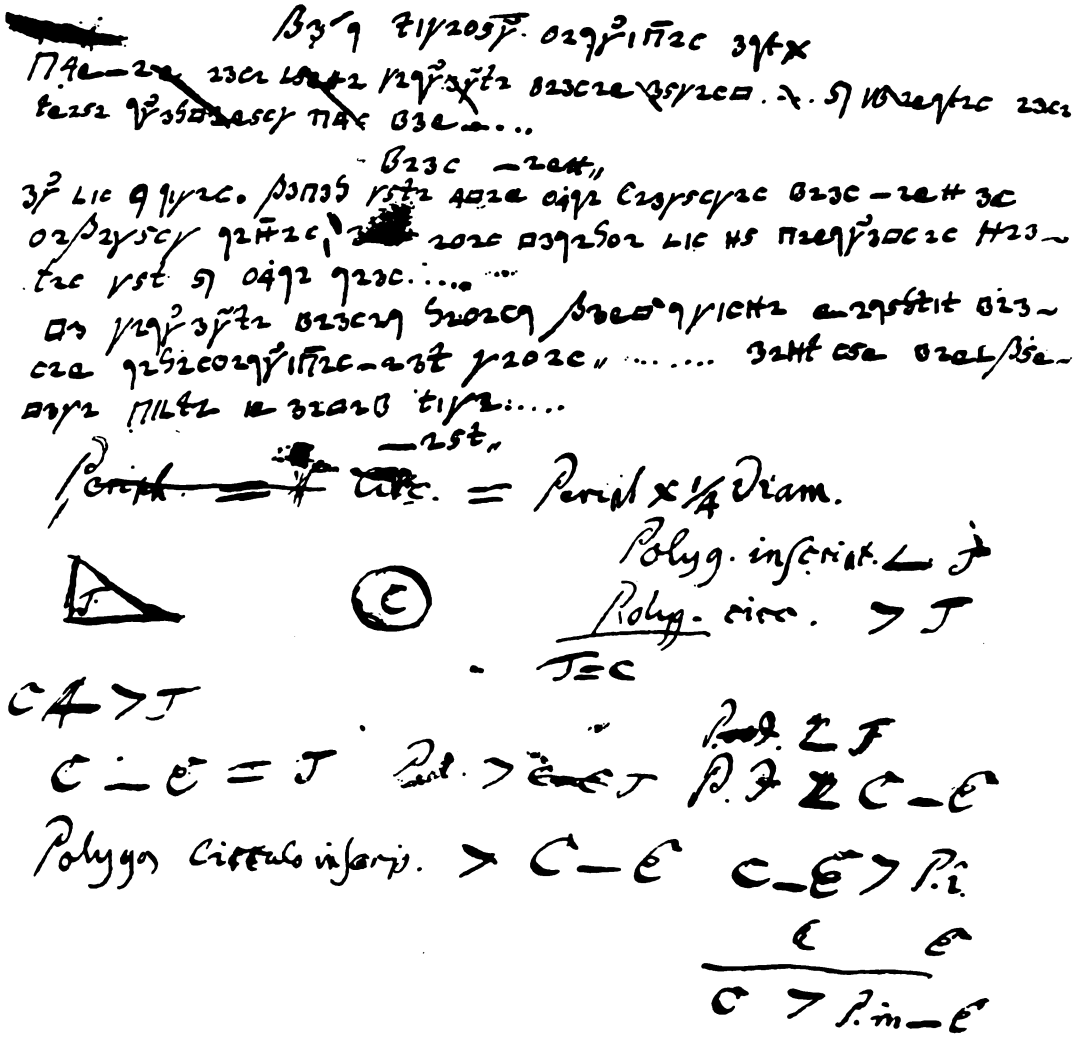
S. 109]



1 Für freundliche Hilfe bei der Entzifferung bin ich der Technischen Abteilung der Stuttgarter Kriminalpolizei, insbesondere Herrn Kriminalinspektor Haßlacher, zu Dank verpflichtet.

Digitized by Google

S. 110]



S. 109 Geschichte meiner selbst .... für den Psichologen.

Abrisse. Skizzen.

Libe .... durch di Einbildungkraft ..... Eifersucht .... sonderbare Mischung von Has und Libe[1] ..... di Schönheit der Natur rürte mich nicht, wenn si nicht traurig war ... O! Mensch, widersprechendes Wesen! ..... Di Rache des Eifersüchtigen bestet in harten Mitteln di vorige Libe zu erwerben ..... lange Eifersucht ist unerträglich .....

Kontrast in mir, bald scheint mir di Welt di beste — und bald ist mir alles verhast, ... ni bin ich frömmer, als wenn ich recht lustig[2] bin, oder recht traurig .....

Gleich bekomm' ich eine Stimmung auf den ganzen Tag: z. B. durch angeneme Träume .....

1 *Hs.* Libi

2 lustig] *aus* from

Digitized by Google

Sterben ist mein Wunsch, wenn ich traurig bin .....

Immer sind Bücher meine Erquikkung, wenn ich traurig bin .... elend bin ich, wenn ich si verachte .....

Rum ist meine gröste Tribfeder ..... Lob macht mich lustig, und Tadel traurig .....

Ich hänge am libsten Fantasien nach .... di ich oft verwürkliche ..... si machen mich glüklich — wenigstens auf eine kleine Zeit .... Nicht[s] ist mir aber verdrüslicher, als wenn 'was von[1] außen widerspricht .....

S. 110 Wi's Tagebuch beschaffen ist?
Vorher eine kurze Geschichte meiner Jugend .... und NB[2] ersten Libe treue Schilderung von mir ....[3]

Mein Herz.

Ich kan nicht sagen, wivil gute oder böse Neigungen mein Herz in Bewegung sezzen; eben diselbe kan zu verschidnen Zeiten gut und böse sein ....
Di Geschichte meines Lebens wird's ganze Resultat meiner Selenbeschaffenheit geben..... Jezt nur merkwürdige Fakte an iedem Tage .....

heut.

*

Die Niederschrift kann erst erfolgt sein vom 24. November 1780 ab, wo Jean Paul das betreffende Heft begann; andererseits läßt das Vorkommen von zz Ende August 1782 als Grenze erscheinen. Da aber die im Hefte vorausgehenden Entwürfe zum „Lob der Dummheit" auf Ende 1781 datierbar sind, wird auch der vorliegende Text um die Jahreswende geschrieben, jedenfalls aber nicht weit in das Jahr 1782 hinauszurücken sein, da das Heft sonst keine über das Jahr 1781 hinausgehenden Aufzeichnungen enthält. Als äußerste Grenze der Abfassung ist der 9. August 1782 anzusehen: an diesem Tage wurde ein heute in der Rollwenzelei bei Bayreuth aufbewahrtes, von Förster in Jean Pauls Nachlaß Bd. II, S. 1 ff. veröffentlichtes Studienheft begonnen. Dieses Heft wird, dem Geheimschriftentwurf folgend, mit einer kurzen Schilderung von Jean Pauls Jugendgeschichte eingeleitet und dazu im Text als „Tagebuch meiner selbst" bezeichnet, so daß S. 110 der Geheimschrift als Entwurf zum Anfang dieses Heftes anzusprechen ist; die Tagebuchform wird dann aber bald durchbrochen und die persönlichen Notizen gehen über in undatierte Aphorismen, wie sie auch die späteren Bände der „Bemerkungen über uns närrische Menschen" enthalten, als deren erster das Heft zu gelten hat. Seine „erste Liebe" hat Jean Paul hier nicht beschrieben, obwohl er es im Entwurf beabsichtigte, aber wir sind durch die Selbstbiographie unterrichtet über seine schüchterne Verehrung der kleinen Augustine Römer in Joditz und über den ersten, der Schwarzenbacher Mitschülerin Katharina Bär flüchtig im Finstern gestohlenen Kuß: an eine von beiden mochte er denken.

Welches sind nun aber die geheimen Erkenntnisse über sich selbst, die Jean Paul vor der Außenwelt verbergen will? Er spricht über den „Kontrast" in seinem Wesen, über das, was er später seine Doppelnatur nannte, als er sich über sich selbst klarer wurde; jetzt versucht er den Wesenszwiespalt noch als Aufeinanderfolge verschiedener Stimmungen zu begreifen. Noch spielt das „Traurigsein" in seinem Leben eine große Rolle: noch ist die Sentimentalität nicht so überwunden wie er es selbst glaubt — völlig überwunden hat er sie überhaupt nie. Ganz klar aber ist er sich über zwei Grundtendenzen seines Lebens, das

1 von] *danach* aon *[Ansatz für* „außen", *dann Rückfall in das vorhergehende* „von".*]*
2 NB *in gewöhnlicher Schrift*
3 Vorher — mir *gestrichen*

Digitized by Google

Streben nach Ruhm, seine „größte Triebfeder", und die mächtige Phantasiebegabung, die ihn in immer neue Träume einspinnt und über die kaum tragbare Wirklichkeit hinaushebt — nichts ist ihm „verdrüslicher", als wenn ihm diese Wirklichkeit rauh in seine Träume eingreift. Muten auch die Ergebnisse so früher Selbstbeobachtung noch etwas unreif an, bemerkenswert bleibt doch die Kraft, mit der Jean Paul Züge des eigenen Lebens in sein Bewußtsein emporhebt, über die man restlose Klarheit sich selbst gegenüber sonst eher zu vermeiden sucht: insofern ist die Niederschrift dieser Erkenntnisse fast bedeutsamer als ihr Inhalt.

Von den übrigen Bemerkungen aber hebt sich scharf die erste ab: hier ist nicht die Rede von allgemeinen Erkenntnissen über die Richtung des eigenen Lebens und Charakters, — hier spricht eine aktuelle Erfahrung, die nur erst stammelnde Andeutungen zuläßt; und diese Andeutungen lassen uns aufhorchen. Liebe? Eifersucht? „Sonderbare Mischung von Haß und Liebe"? Das kann sich unmöglich auf die harmlosen Kindergeschichten beziehen, von denen wir aus Jean Pauls Jugend wissen, und für die Gymnasialzeit in Hof hat er selbst in den Entwürfen zur Selbstbiographie alle Vermutungen abgeschnitten: „Daß ich da keine Liebe suchte, obwol den Werther las, kommt von Beschäftigung". Es muß sich also doch wohl um ein erst ganz kurz zurückliegendes Erlebnis handeln. Das einzige weibliche Wesen aber, zu dem Jean Paul damals in Beziehung stand, war Beate von Spangenberg, die Freundin seines Freundes Adam Lorenz von Oerthel. Eduard Berend hat 1914 in dieser Zeitschrift die Zeugnisse über den sentimentalen Roman der beiden zusammengestellt; doch da erscheint Jean Paul nur als der „Confident", der sich „bei seinem damaligen Mangel an eignen Liebeserlebnissen durch die des Freundes zu poetischer Produktion anregen ließ": sein erster dichterischer Versuch, der kleine Roman „Abälard und Heloise" vom Januar 1781 war „für Oerthel" geschrieben, der selbst auch die Farben für den Helden hergab, ebenso wie Beate von Spangenberg die für die Heldin. Wirklich suchen wir in diesem Frühwerk ganz vergeblich nach Anzeichen einer Neigung Jean Pauls. Weder ist die Heldin mit besonderer Teilnahme geschildert, noch steht der Freund des Helden in Beziehung zu ihr, und völlig fehlt das Motiv der Eifersucht, das schon von literarischen Vorbildern her nahe genug gelegen hätte. Aber in den letzten Augusttagen schreibt Jean Paul, in Leipzig, wo er seit Mai mit dem Freunde zusammen studierte, einen „Brief an einen Freund über die Liebe": . . . „Ich wil Dir von der Liebe schreiben; Du fülst sie; ich denke sie — *aber man mus sie vorher gefült haben, um über sie denken zu können.*" Und neun Jahre später, als Beate längst resignierend die Frau des Amtsmanns Schäffer geworden und der Freund seit Jahren tot war, nennt er sie in einer begeisterten Widmung eigener Aufsätze „das vortreflichste Frauenzimmer, das ich in meinem närrischen blos tockierten Leben gesehen"[1]; die Heldin der „Unsichtbaren Loge" trägt ihren Namen und wohl nicht nur ihren Namen, und auch der Klotilde des „Hesperus", seinem „Lieblingsideal", hat der Dichter ihre Züge geliehen. In den Studien zu diesem Werk notiert er sich: „Mach ihren Charakter philosophisch und Spangenberg und schäzend den männlichen Verstand"; im Werke selbst (IV[8] 264) bekennt er, er habe „die Göttin Klotilde aus zwei weiblichen Engeln" zusammengefügt, und dem befreundeten Assessor von Ahlefeldt hat er 1796 erzählt, die „Materialien" zur Gestalt Klotildes seien „von einer gewissen Frl. von Spangenberg und einem anderen Mädchen zusammengesetzt"[2]. Daß damit aber nicht Beates jüngere Schwester Wilhelmine, sondern diese selbst gemeint ist, zeigt eine Notiz im Tagebuch der Dresdner Reise (1822): „Die Schäfer *(Klotilde)* wohnt bei Jena". Dürfen wir danach also getrost Beate von Spangenberg das Leitgestirn der Jugendjahre Jean Pauls nennen, so bleibt doch seine Beziehung zu ihr in einem Dämmerlicht, das keine klaren Umrisse erkennen läßt. Einen Ansatzpunkt bieten vielleicht die Entwürfe zu Jean Pauls „Biographischen Belustigungen", die Berend im ersten Jean Paul-Jahrbuch veröffentlicht hat. Bei der Gestalt des (späteren) Grafen Lismore hat Jean Paul, wie Berend an einem Beispiel zeigen konnte, an Oerthel gedacht. In den Entwürfen nun bringt *Jean Paul* selbst der Geliebten des Freundes zunächst nur als solcher freundschaftliches Interesse entgegen, droht sich aber mehr und mehr in sie zu verlieben und ruft dadurch die Eifersucht seines Freundes hervor. Dürfen wir daraus schließen, daß Jean Paul hier eigene Erlebnisse verarbeite? Daß er sich etwa erst in Leipzig, als Vertrauter des Briefwechsels zwischen Oerthel und Beate (von dem sich Konzepte in *seinem* Nachlaß gefunden haben!) in die Entfernte verliebt und so den Freund eifersüchtig gemacht habe? Einige Notizen der genannten Entwürfe: „Mein Verhältnis zu Oerthel wegen der Spang[enberg]" — „ich dachte, innerlich sei doch meine Liebe erlaubt — war verstekt

1 Jean Pauls Briefe (München 1922), Bd. I, S. 318.

2 Jean Paul-Jahrbuch I (Berlin 1925), S. 197.

Digitized by Google

eifersüchtig" — „Ich sagt ihm meine Liebe; aber mit dem Schwur, nie ihre zu fodern: er hatte mich vorher darum gefragt —" scheinen in die gleiche Richtung zu weisen, und diese „Liebe durch die Einbildungskraft" würde ja ganz zu Jean Pauls Bild passen: „Ich hänge am libsten Fantasien nach . . . — — si machen mich glüklich — wenigstens auf eine kleine Zeit . . ." — 1800 will Helmina von Chézy Jean Paul von seiner „ersten edeln Jugendfreundin" haben sagen hören: „Ich war noch nichts für die Außenwelt, als sie mir erschien; sie rief mein Innerstes zur Gestaltung hervor"[1]. Das ist gewiß, aus dieser Feder, kein unverdächtiges Zeugnis, aber es hat vielleicht trotzdem einen wahren Kern: lebte diese Liebe wirklich nur in Jean Pauls Phantasie, so hat sie doch seiner Phantasie reiche Früchte getragen.

DIE UPSALAER KLASSIKER-AUSGABEN

VON DR. ERNST ALKER

Von den deutschen Literarhistorikern ist die Tatsache nur sehr wenig beachtet worden, daß während der Jahre 1811 bis 1821 in Upsala eine Sammlung deutscher Klassiker erschien, die nicht weniger als 76 Bände umfaßt. Man kann aus diesem Faktum verschiedene Schlüsse ziehen, vor allem natürlich diesen, daß in dem von einer romantischen Bewegung erfüllten Schweden das Interesse für die deutsche Dichtung sehr lebendig gewesen sein muß. Doch dadurch kann die Existenz eines so groß angelegten Unternehmens in einem damals sehr armen Land nicht erklärt werden. Erst wenn man weiß, daß der größte Teil der Bücher über die Ostsee nach dem Balticum wanderte und von dort in das eigentliche Rußland, wird man begreifen, daß diese lange Reihe von Nachdrucken keine verunglückte Spekulation war, im Gegenteil, daß sie die längste Zeit beträchtlichen Gewinn abwarf.

Der deutsche Buchhandel konnte offenbar während und nach der napoleonischen Zeit seine Verbindungen mit dem Balticum, den russischen Städten und auch nach Skandinavien nicht so ausgestalten, wie es die stets reger werdende Nachfrage nach deutschen Büchern erfordert hätte. Ein Verleger in Upsala, *Em. Bruzelius*, hatte mit Scharfsinn erkannt, daß das nördliche Osteuropa eine buchhändlerische Konjunktur von höchster Bedeutung biete, und er hatte die Gelegenheit nach allen Kräften ausgenützt. Ganz im Sinne der Zeit druckte er skrupellos nach und hatte sich selbst der Sicherheit halber ein schwedisches Privileg gegen Nachdruck verschafft. Er hatte das Glück, einen gewissenhaften und geschmackvollen Redakteur für sein Unternehmen zu finden, der die Auswahl besorgte und Achtung vor dem ursprünglichen Wortlaut hatte.

Wie sich aus manchen in der letzten Zeit aufgefundenen Dokumenten zeigt, war Bruzelius offenbar ein Geschäftsmann von der ganz smarten Sorte, ein richtiger Ausbeuter der Kriegskonjunktur. (Es ist bezeichnend, daß die Klassikerausgabe gerade im Jahre 1821 abgebrochen wurde; sein Aufstieg, Erfolg und Wohlstand war deutlich mit der Herrschaft des Kriegsgottes verbunden).

Goedeke[2] erwähnt diese Ausgabe nur gelegentlich, und auch da nicht ganz korrekt. Es dürfte daher seine Berechtigung haben, eine Übersicht des Inhalts dieser 76 Bände zu geben; offenbar befinden sich nur einzelne Teile des großen Werkes in den deutschen Bibliotheken.

Der erste Band ist mit einem Privilegium eingeleitet, das in Übersetzung angeführt sei; (der schwedische Kurialstil wird möglichst bewahrt).

Königl. Majestät

will hiermit, nach untertänig eingereichtem Ansuchen und der untertänigen Zustimmung des Hofkanzler-Amtes, in Gnaden dem Medicinae Doctor Sw. P. Leffler und dem Buchhändler Em. Bruzelius das Privilegium gegeben haben, daß diese während fünf Jahren eine Sammlung der bedeutendsten schönliterarischen Arbeiten Deutschlands in der Original-Sprache herausgeben dürfen unter dem Titel: *Bibliothek der Deutschen Classiker*, mit der Strafandrohung für den, der einen größeren oder kleineren Teil dieser Arbeit ab- oder nachdruckt, von einhundert (100) Reichstalern Banco und dem Verfall der Auflage; gleichwohl sollen dadurch andere nicht behindert sein, apart

1 Jean Pauls Persönlichkeit (München 1913), S. 45.

2 Bd. IV, 3, § 235A, p. 10 (3. Aufl.), wo der Goethe-Ausgabe 19 Bände zugeschrieben werden, während sie in Wirklichkeit nur 15 umfaßt, und Bd. V, 6, § 276, 4, p. 464 (2. Aufl.), anläßlich Jean Pauls.

Digitized by Google

oder in einem Zusammenhang sowie in ihrer ganzen Ausdehnung die Schriften irgendeines jener Autoren herauszugeben, welche die Petenten laut des Plans ihrer Arbeit nur stückweise aufnehmen; wonach sich diejenigen, die es angeht, untertänig zu halten haben.

Stockholm Schloß, den 24. Oktober 1811

Während Meines Allergnädigsten Königs und Herrn Krankheit nach Seiner Bestimmung

Carl Johan

(L. S.)

Ich gebe in den folgenden Zeilen eine Übersicht über das große Werk und wie es allmählich aufgebaut wurde; zunächst den vollständigen Inhalt der *Goethe-Ausgabe:*

Bd. 1/2: Privilegium. Hermann und Dorothea. 1811[1].
Die Wahlverwandschaften. 1811[2].

Bd. 3:

I. Abtheilung	1813	Erster	Theil.
II. „	1813	Zweiter	„
III. „	1815	Dritter	„
IV. „	1817	Vierter	„
V. „	1819	Fünfter	„

Aus meinem Leben, Dichtung und Wahrheit.

Bd. 4: Kleinere Gedichte. 1813.

Bd. 5: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Erster Theil. 1814[3].

Bd. 6: Wilhelm Meisters Lehrjahre. Zweiter Theil. 1814[4].

Bd. 7: Leiden des jungen Werthers. Briefe aus der Schweiz. Unterhaltungen Deutscher Ausgewanderter. 1814.

Bd. 8: Theater, 1. Theil: Götz, Egmont, Stella, Clavigo, die Geschwister. 1814.

Bd. 9: Theater, 2. Theil: Iphigenie, Tasso, die natürliche Tochter, Mahomet, Tancred, Elpenor. 1815.

Bd. 10: Theater, 3. Theil: Claudine von Villa Bella. Erwin und Elmire. Jery und Bätely. Lila. Die Fischerin. Scherz, List und Rache. Der Zauberflöte zweiter Theil. Puppenspiel. Fastnachtsspiel. Prolog zu den neuesten Offenbarungen. Die Laune des Verliebten. Die Mitschuldigen. 1816.

Bd. 11/12: Kleinere Gedichte. Zweiter Theil. 1817.
Theater, Vierter Theil. Faust. 1817.

Bd. 13: Theater, 5. Theil: Der Groß-Cophta. Der Triumph der Empfindsamkeit. Die Vögel. Der Bürgergeneral. Was wir bringen. Maskenzüge. Palaeophron und Neoterpe. Des Epemenides (!) Erwachen. Theaterreden. 1817.

Bd. 14: Reineke Fuchs. Achilleïs. Das römische Carneval. Über Italien. Stammbaum des Cagliostro. 1818.

Bd. 15: Rameau's Neffe v. Diderot. Ebendesselben Versuch über die Mahlerei. Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke. Der Sammler und die Seinigen. Die guten Weiber. 1820.

Bei den übrigen Autoren dürfen wir uns mit einer summarischen Aufzählung begnügen.

Der Schiller beginnt 1812 mit der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges[5] (wohl mit kluger Berechnung auf schwedische Käufer) und bringt in 16 Bänden alles damals Bekannte, auch Körners Schiller-Biographie aus der ersten deutschen Gesamtausgabe.

1 Bei den meisten Bänden ist nur Upsala als der Ausgabeort angegeben, der in diesem Verzeichnis als selbstverständlich nicht angeführt wird; gelegentlich wird genannt: Stockholm, Carlstad, Westerås, Örebro.

2 In der Univ.-Bibl. Upsala befindet sich ein aparter Band 2, der 465 Seiten (gegen 464 im entsprechenden Teil des Doppelbandes) und ein Druckfehlerverzeichnis hat. Die Differenz ist so zu erklären, daß in 2^1 ab p. 450 die Seite 27 Zeilen hat statt der früheren 26. Deswegen wurde offenbar der 29. Bogen neu gesetzt: kleine Differenzen auf S. 449, die in beiden Ausgaben 26-zeilig ist, weisen darauf hin.

3 Dieser Band ist mit einem Pränumeranten-Verzeichnis versehen, das, zweispaltig bei Anwendung sehr kleiner Typen gedruckt, 12 Seiten in Anspruch nimmt und nur Schweden betrifft; bekannte Namen sind der Legationssekretär O. Nordenfeldt — der in Wien Grillparzer kennen lernte —, die späteren Dichter C. J. L. Almquist und E. I. Stagnelius, der spätere Geschichtsschreiber A. Fryxell und schließlich ein Kaufmann N. Ludendorff in Göteborg, sicher ein Vorfahre des nachmaligen Generalquartiermeisters.

4 Das Pränumeranten-Verzeichnis wird fortgesetzt. Fast fünf von den sechs Seiten beziehen sich auf Rußland (einschl. Finnlands), wobei eine Person oft mehrere Exemplare bezieht. Auffällig ist das Fehlen echt russischer (Namen. — In London bestellt eine Buchhandlung sechs Exemplare.

5 Pränumeranten-Verzeichnis, in dem einige der schon genannten Namen nochmals angeführt werden. $8^1/_4$ Seiten Rußland $1^1/_2$). Neue Namen von Klang: Prof. Esaias Tegnér und P. Ling (Vater der schwedischen Gymnastik und Dichter).

Digitized by Google

Daneben erscheinen *Johann Heinrich Voß* (Luise, Odyssee und Ilias in 3 Bänden)[1], *Johannes von Müller* (vierundzwanzig Bücher allgem. Geschichte, 3 Bände), *August Wilhelm Schlegel* (Poetische Werke, Über dramatische Kunst und Literatur, 3 Bände), *Wieland* (Oberon, Agathon, kleinere Gedichte, Peregrinus Proteus, 7 Bände), *Friedrich Schlegel* (Vorlesungen über die neuere Geschichte, Geschichte der alten und neuen Literatur, Gedichte, 3 Bände), *Joh. Jak. Engel* (Lorenz Stark), *Lessing* (nur Trauerspiele, Nathan, Laokoon, letzte philosophische Aufsätze, 2 Bände), *Thümmel* (Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, 3 Bände), *Herder* (Stimmen der Völker, Ideen zur Geschichte der Menschheit, Blumenlese aus morgenländischen Dichtern, Legenden, 4 Bände), *Fouqué* (Der Zauberring, Die Fahrten Thiodulfs des Isländers, Sängerliebe, Undine, 3 Bände), *Jean Paul* (Siebenkäs, ein Band), *Hölty* (Gedichte), *Matthisson* (Gedichte), *Salis* (Gedichte) [die drei Autoren in einem Band], *Heeren* (Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, 3 Bände), *Klopstock* (Oden), *Amalie von Helwig* (Die Schwestern v. Lesbos, Die Tageszeiten, Die Schwestern auf Corcyra), *Bürger* (Gedichte), *Theodor Körner* (Leben von C. A. Tiedge, Zriny, Rosamunde, Vermischte Gedichte, Leyer und Schwert), *Ludwig Tieck* (Kaiser Octavianus).

Der geistige Leiter dieses großen Unternehmens war eigenartigerweise ein Arzt, der keine Praxis ausübte, sondern es vorzog, trotz seiner unbezweifelbaren hippokratischen Befähigung als freier Literat zu leben.

Sven P. Leffler[2] wurde im Jahre 1776 in Göteborg geboren. Seine Kinderjahre verlebte er in dem herrenhutischen Erziehungsinstitut Christiansfeld in Schleswig-Holstein, wo er sich mit allen Geheimnissen der deutschen Sprache vertraut machte. Schon mit 13 Jahren wurde er als Student an der südschwedischen Universität Lund inskribiert, wo er, vom asketischen Zwang befreit, die akademische Freiheit in vollen Zügen genoß. Dennoch vernachlässigte er seine wissenschaftlichen Bestrebungen nicht, und bereits im Jahre 1797 wurde er in Upsala zum Dr. med. promoviert. Trotz dem Ruf einer glücklichen Hand und einer ungewöhnlichen Fähigkeit zu richtiger Diagnose verzichtete Leffler nach einigen Jahren ärztlicher Tätigkeit in Stockholm, Göteborg und Kopenhagen auf die Praxis, um ganz als Privatmann seinen literarischen Neigungen zu leben, was damals sehr ungewöhnlich war. Er hatte Glück, konnte sich mit Hilfe seiner Feder eine ausreichende Existenz schaffen und außerdem so viel zurücklegen, daß er später, als die Einkünfte sich verringerten, seine Unabhängigkeit zu bewahren vermochte.

Wie schon gesagt, hatte er die literarische Leitung der Bruzeliusschen Klassikerausgabe, die nach seinen Angaben aufgebaut wurde und deren Korrektur er — höchst gewissenhaft — besorgte[3]; seine Entschädigung bestand in einem Drittel des Nettogewinns. Es heißt, daß er allein in den Jahren 1813—14 eine Reineinnahme von 14000 Talern hatte — ein Beweis für die glänzende Aufnahme der Upsalaer Klassiker. Die erhaltenen Pränumerantenverzeichnisse dürften sehr unvollständig sein; kam doch z. B. allein von Riga — einer Stadt, die für den Buchhandel keine besondere Bedeutung hatte — die Summe von 6000 Talern an den Verlag, das Ergebnis für den Absatz der Teile I—XII.

Leffler blieb übrigens Bruzelius auch dann treu, als dessen Geschäfte eine weniger günstige Entwicklung nahmen, freilich nicht zu seinem Vorteil. Leffler konnte seit 1823 von Bruzelius — der ab 1822 bankrott war — nicht einmal die Zinsen seiner bedeutenden Forderungen erhalten und mußte sich bei der endgültigen Abrechnung im Jahre 1826 mit Büchern an Stelle der ausstehenden Honorare begnügen.

Leffler starb am 11. Oktober 1850 in Upsala. Er wird als Realist gekennzeichnet, der, obwohl selbst ohne poetische Neigungen, doch das Einfühlungsvermögen besaß, um dichterische Werte zu würdigen. Er bewunderte besonders Shakespeare; unter den deutschen Dichtern waren seine Lieblinge Lessing und Wieland.

In seinen späteren Jahren wurde er — seit 1836 — Eigentümer der akademischen Buchdruckerei. Doch auch rein literarische Arbeit ward von ihm geleistet. Schon 1801 hatte er *B. C. H. Höijers* „Abhandlung über die philosophische Construction" verdeutscht, der später die Übersetzung von Geijers *„Svenska folkets historia"* und bedeutender naturwissenschaftlicher Abhandlungen folgte[4].

1 Pränumeranten-Verzeichnis, offenbar Fortsetzung der Liste bei Schiller, Bd. 1/2, etwa $6^1/_2$ Seiten umfassend.

2 Vgl. den (anonymen) Artikel von *Abr. Bohlin* „Ströftåg bland litterära minnen" in „Nya Dagligt Allehanda" (Stockholm), 1881, Nr. 177, 4. August.

3 In der „Anzeige" auf der Innenseite des Umschlages der gehefteten Exemplare heißt es: „Die besten und neuesten Deutschen Auflagen werden der unsrigen zugrunde liegen; auch wird, wo es nöthig scheint, eine Vergleichung mehrerer vorgenommen, so wie bei *Hermann u. Dorothea* die Auflage von *Cotta* mit der von *Vieweg* ist verglichen worden".

4 Vgl. über Leffler auch *„Svenskt biographiskt lexikon"*, *Ny följd*, Bd. 6, p. 200ff., Örebro 1865—68.

Digitized by Google

Leffler war Ehrenmann durch und durch, und außerdem — wenn man der Upsalaer Studententradition glauben will — kein geringes Original.

Emanuel Bruzelius ist ein zu zusammengesetzter Charakter, als daß über ihn ein eindeutiges Urteil möglich wäre. Nachdem man früher seine unbestreitbaren geschäftlichen Fähigkeiten, seine Großzügigkeit, Unternehmungslust, Hilfsbereitschaft und seinen literarischen Ehrgeiz hochgeschätzt hatte[1], trat seit der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen dem Romantiker Palmblad (der freilich Bruzelius' Konkurrent war) und Brockhaus in Leipzig eine deutliche Reaktion ein[2].

Bruzelius, ein gebürtiger Stockholmer, betätigte sich bereits während seiner Studentenzeit in Upsala als Buchhändler. Schon nach drei Jahren wagte er sich — nun auch Druckereibesitzer — an das große Unternehmen der Klassikerausgabe. Im Januar 1822 schreibt Palmblad an seinen Geschäftsfreund Brockhaus, welcher sich aus guten Gründen für die ökonomische Lage des Bruzelius interessierte, daß Bruzelius mit seiner Klassikerausgabe zwar 16000—20000 Reichstaler verdient hätte; doch dieses Geld und noch mehr sei für den Ankauf eines alten Hauses in Upsala und für den Umbau aufgewendet worden. Immerhin verfüge Bruzelius, der in den letzten Jahren seinen Betrieb mehr ausgedehnt hätte als es seine Kapitalkraft erlaubte, durch seine Buchläden in mehreren Städten Schwedens über einige Aktiva.

Brockhaus, der Bruzelius Bücher im Wert von 2867 Talern in Kommission gegeben hatte, beauftragte Palmblad mit der Wahrung seiner Interessen. Dieser machte üble Erfahrungen mit dem Klassikerverleger, der einen wohlbegründeten Ruf als schlechter Zahler hatte und wegen seiner häufigen Reisen nach Rußland nur selten angetroffen werden konnte. Befindet er sich in Upsala oder Stockholm, so entzieht er sich seinen zahlreichen Gläubigern auf jede Weise, oft auf eine grotesk lustspielmäßige Manier.

1823 berichtet Palmblad, daß das Bücherlager und die Druckerei des Bruzelius unter Sequester stehe, und seine Läden mit Ausnahme dessen in Upsala außer Betrieb wären; die Frau des Bruzelius sei gezwungen, Kleider und Hausrat zu verkaufen. Erst 1826 gelang es, die Brockhaussche Forderung einzutreiben.

Der Leipziger Verleger interessierte sich auch später für die Schicksale seines ehemaligen Kommissionärs. Palmblads ausführliche Berichte sind eine wichtige (wenn auch nicht ganz objektive) Quelle für unser Wissen um die Schwierigkeiten, welche die letzten Lebensjahre des Bruzelius erfüllten, der 1832 starb. Palmblad half der Witwe bei der sehr mühsamen Abwicklung der Verlassenschaft und, nach den von ihm gebrauchten Ausdrücken in seinen Briefen an Brockhaus zu urteilen, wurde seine Achtung vor Bruzelius durch den Einblick in die Geschäftsgebarung des Verstorbenen nicht gerade größer.

Wie es auch mit dessen Charaktereigenschaften sich verhalten möge, die deutsche Literatur hat wohl einigen Anlaß, ihm für seine Klassikerausgabe dankbar zu sein. Denn die Upsalaer Raubdrucke gaben infolge des niedrigen Preises der Ausgabe (2 Schilling Banco per Druckbogen)[3] und ihrer relativ guten Ausstattung (welche die Cotta-Ausgaben Goethes und Herders zum Vorbild hatten) einer Menge bedeutender deutscher Schriftsteller in Nord- und Nordosteuropa eine ungeahnte Verbreitung, zu einer Zeit, da die deutschen Originalausgaben infolge hohen Preises, der Transportschwierigkeiten und mangelnder Organisation des Buchhandels den breiten Schichten des gebildeten Publikums jener Länder und besonders der studierenden Jugend unzugänglich blieben[4]. Es war eine glückliche Fügung, daß der Redakteur der Ausgabe, Dr. Leffler, ein ebenso gewissenhafter wie kundiger Mann war: er sorgte für die Reinheit der Texte so, daß Druckfehler nur selten vorkommen.

Daß das deutsche Schrifttum der Zeit der Aufklärung, der Klassik und der Romantik so lange und nachhaltig in Skandinavien wirkte, ist nicht zuletzt ein Verdienst der Upsalaer Nachdrucke. Doch ganz unbekannt ist ihre vermutliche Wirkung auf die Geistesgeschichte Rußlands, wohin die Mehrzahl der Exemplare wanderte.

---

1 Vgl. *M. B. Svederus*, Boklådorna i Uppsala 1616—1907, Uppsala 1907, p. 79ff., und *Henrik Schück*, Den svenska förlagsbokhandelns historia, Bd. II, Stockholm 1923, p. 412ff.

2 *R. G: son Berg*, Palmblad och Brockhaus. (Samlaren, N. F. 5, 1924), und „*Svenskt biografiskt lexikon*" Bd. VII, Stockholm (1926), p. 564ff.

3 Die deutschen Originaldrucke bedingten in Schweden einen Preis von 6—8 Schilling Banco.

4 Das Unternehmen des Bruzelius machte Schule in Schweden; nicht lange nach dem Anfang seiner Buchreihe begannen bei Grahn in Stockholm eine „Bibliothèque des auteurs classiques français" und bei Löwegren in Göteborg „Danske Klassikere" zu erscheinen.

Digitized by Google

DER „UNBELIEBTE" FICHTE

VON DR. ERICH EBSTEIN IN LEIPZIG

In seinem Buche: „Fichte in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen" (Leipzig 1923) hat Hans Schulz gezeigt, wie sich „die verständigste, am meisten fühlende und am tiefsten erlebende Mitwelt zu Fichte gestellt hat". Eine derartige Dokumentensammlung wird selten vollständig sein. Im folgenden möchte ich an zwei Selbstbiographien erinnern, die von Fichte erzählen und die Hans Schulz nicht berücksichtigt hat.

Die eine, „Meine Lebensreise" betitelt, stammt von *Wilhelm Traugott Krug* (1770 bis 1842), der 1804 Nachfolger Kants in Königsberg wurde und seit 1809 bis zu seinem Tode in Leipzig wirkte. Seine in Leipzig 1825 erschienene Autobiographie, die z. B. Klaiber in seinem Buch „Die deutsche Selbstbiographie" seltsamerweise nicht verzeichnet, erzählt, wie Krug, als ein zwölfjähriger Knabe (1782) in Pforta ein Erlebnis hatte, das sich „lebhaft in seine Seele eingrub", weil es „einen sehr berühmten Mann betraf", eben *Johann Gottlieb Fichte*; zugleich gibt Krug ein anschauliches Bild von dem damaligen Zustande jenes kleinen Schulstaates. Er schreibt: „Fichte war nicht lange vor meiner Zeit von der Pforte abgegangen und hatte daselbst den Nachruf eines sehr strengen Obern hinterlassen. Nun kam er später als Leipziger Student zum Besuche nach Schulpforte. Wir saßen eben bei Tische, als er in den großen Speisesaal hereintrat und dem Lehrer, der die öffentliche Aufsicht hatte, seine Aufwartung machte. Kaum erblickten ihn aber diejenigen Schüler, die er als Oberer etwas streng behandelt haben mochte, so fingen diese an, mit den Füßen zu scharren und zu trommeln. Diese lärmende Fußbewegung teilte sich wie ein elektrischer Schlag dem ganzen Haufen mit. Es entstand ein Getöse, als wenn die Erde bebte und das Kreuzgewölbe des Speisesaals einstürzen sollte. Vergebens gebot der Lehrer Stille; vergebens suchte der Fremdling durch eine imposante Stellung dem Sturme Trotz zu bieten, um abzuwarten, bis sich derselbe legen würde. Der Lärm ward immer ärger, und endlich flogen sogar abgenagte Knochen nach dem Fremdlinge, um ihn aus dem Saale zu treiben. Er mußte sich folglich doch entschließen zu gehen, und der Lehrer begleitete ihn bis vor die Thüre, ihn nur gegen das Knochenbombardement zu schützen. Als der Lehrer zurückkam, herrschte die tiefste Stille in Erwartung einer tüchtigen Strafpredigt. Der Lehrer aber, der die Ursache des Aufruhrs wohl gemerkt haben mochte, sagte bloß mit einer halb drohenden, halb lächelnden Miene: ›Nun, wir hätten's doch nicht so arg machen sollen‹ — gleich als hätt' er selbst mit gepocht."

Dieses interessante Stück aus Fichtes Leipziger Studentenzeit wäre als frühestes Dokument in Hans Schulz' Sammlung einzureihen.

Das zweite Zeugnis führt uns nach Berlin, wo Fichte gleich im ersten Winter seines dortigen Aufenthaltes seine öffentlichen Vorlesungen begann. Es findet sich versteckt in den „Beobachtungen und Phantasien auf einer Reise durch Sachsen und Brandenburg im Herbst 1802 (Zweytes Bändchen. Gießen 1809, S. 55ff.). Der Verfasser des interessanten Buches ist der spätere St. Galler Professor Peter Scheitlin (1779—1848), der dort erzählt: „Da begegnete mir schnellen Schrittes, Fichte, eher klein als groß, schwarzäugig, schwarz behaart, mit einer interessanten Miene und einem Adlerblicke. Fichte, den diejenigen, die sein kühnes Forschen fürchteten, von Jena's Lehrstühlen vertrieben. Niethammer, sein Mitarbeiter jedoch an der berüchtigten Zeitschrift, fand Gnade vor den Menschen. Allein, vergeblich bemühte man sich, ihn, aus dem ihm von der Natur seines Geistes selbst angewiesenen Wirkungskreise, herauszustoßen. Er ist zur Speculation, zum alles durchdringenden, alles kritisierenden, alles auf eine eigene Weise begründenden Denker geschaffen. Schutz und Ruhe fand er unter preußischem Scepter, wie einst Thomasius. Männer von Geist, Kenntnissen und großem Ansehn drängen sich zu ihm, seine Originalität zu vernehmen, die sich in jedem seiner Gedanken aufs deutlichste ausspricht.

Wer mit mir über ihn sprach, offenbarte für ihn Hochachtung. Allerdings beträgt er sich bisweilen ein wenig unartig gegen die Philosophen von Profession, die Das nicht glauben, was doch, nach seiner Überzeugung die ganze Welt glauben sollte. Wie viel ihm an seinem Systeme, an der allgemeinen Annehmung derselben liege, beurkundet für immer der Titel eines seiner Bücher: ›Versuch, die Leser zum Verstehn der neuesten Philosophie zu zwingen!‹

Aber Fichte, der Gehaßte, der des Atheismus Angeklagte, wandelt als ob ein Gott sey, thut, was er als den Willen seines Gottes, als seine Pflicht kennt, und ermuntert andre kräftig, Gleiches zu thun. Mag ein Anderer die wahrere Theorie von Gott gelernt oder gefunden haben, wie gefällt er uns, wenn er gleichwohl dann nur mit dem Mund ihn kennt, und durch lieder-

Digitized by Google

liche Schriften und Sünden seiner Brüder Tugend meuchelt; wenn er Gott nur als Maske braucht, diesen nur im Spiegel, niemals sich selbst sieht? O wie mancher, ihn Verdammender, Religiosität ist nur ein dehhochmüthiges Schellengeklingel! . . . Doch Fichte ist vorüber!"

Das dritte Zeugnis über Fichte, das wiederum von Krug (S. 163 ff.) stammt, führt uns nach Königsberg, wo Fichte am 5. Januar 1807 seine erste Vorlesung hielt. Wilhelm Dorows Bericht (bei Schulz S. 221) wird durch Krug bestens ergänzt. Krug berichtet darüber: „Fichte kam gleich vielen Anderen als Flüchtling dahin; denn er war eigentlich in Erlangen, das zu jener Zeit noch preußisch war, als Professor der Philosophie angestellt, hielt sich aber daselbst nicht für sicher genug, weil er ein erklärter Franzosenfeind war. Wir begegneten uns zuerst beim Professor Pörschke, der uns beide zu einer Abendgesellschaft eingeladen hatte. Als ich ins Zimmer trat, war Fichte schon da. Indem uns nun der Wirth einander vorstellte, sagt' er: »Ich hoffe, die Herrn werden bei mir vergessen, was sie gegen einander geschrieben haben.« — Das war eben nicht gut; besser hätt' er's selbst vergessen, wenigstens für den Augenblick. Fichte flammte auch gleich auf und sagte zu mir gewandt: »Ich kann es wohl hier vergessen, aber kein Wort von dem zurücknehmen, was ich gegen Sie geschrieben habe.« — Ruhig erwidert' ich: »Das verlang' ich auch nicht, hoffe aber, Sie werden's auch nicht von mir verlangen.« — Inzwischen kamen mehre Gäste. So ward dieses erste, eben nicht freundliche, Gespräch abgebrochen. Bei Tische wurden wir Nachbarn, und nun nahm auch das Gespräch anfangs eine gleichgültigere, dann, als der Wein die Herzen erfreut hatte, auch eine freundlichere Wendung. Wir sahen uns nachher öfter am dritten Orte und vertrugen uns recht gut. Besucht aber hat er mich nie. Dazu war er zu stolz; und ich war nicht dehmüthig genug, um ihm den ersten Besuch zu machen, wozu ich ohnehin keine Verbindlichkeit hatte. Fichte trat nun aber auch als Lehrer der Philosophie in Königsberg auf. Er kündigte Vorlesungen über seine Wissenschaftslehre an, nicht bloß für Studierende, sondern für Gebildete überhaupt. Der Zulauf und das Gedränge war ungeheuer. Fichte beging aber die Unvorsichtigkeit, gleich in der ersten Stunde sich über Kant und dessen Philosophie auf eine zu starke Weise auszusprechen. Dies nahmen ihm die Königsberger, die für Kant eine ungemeine Verehrung hegten und ordentlich stolz auf diesen Landsmann waren, sehr übel und gaben ihre Unzufriedenheit zum Theile durch Scharren mit den Füßen zu erkennen. Dies nahm wieder Fichte übel und erklärte sich noch stärker. Hierauf blieben sogleich Viele weg. Indessen war das Gedränge noch immer groß genug. Fichte verlangte nun, daß niemand hospitieren, sondern jeder sogleich eine Eintrittskarte bei ihm durch Vorausbezahlung des Honorars lösen sollte. Das war in Königsberg eine unerhörte Neuerung. Man nahm es also wieder übel und die Studenten wollten sich garnicht an dieses neue Gesetz kehren. Sie meinten, sie hätten das Recht, wenigstens die beiden ersten Wochen zu hospitieren. Fichte aber wollte sein Gesetz dadurch geltend machen, daß er sich selbst an die Thür stellte und nach der Karte fragte. Da kam es nun sogar zu persönlichen Beleidigungen, und die Zahl der Zuhörer verminderte sich fast mit jedem Tage. Endlich blieben noch drei übrig, die sich das Wort gegeben hatten, bis auf die letzte Stunde auszuhalten, weil ihnen Fichte, wann sie um Erläuterung des von ihm Gesagten aber von Ihnen nicht Verstandenen baten, gesagt hatte, sie möchten nur Geduld haben; am Ende würde Ihnen plötzlich das Licht aufgehen und alles klar werden. Einer von den Dreien aber, der bei mir nachher ein Privatissimum hörte, versicherte, das Licht sei ihm nicht aufgegangen. Fichte selbst verließ Königsberg wieder, nachdem er seine Vorlesungen geschlossen hatte, sehr unzufrieden, wie man sagte, mit den Königsbergern, die für die Wissenschaftslehre keinen Sinn zu haben schienen."

Damit endigen die Aufzeichnungen Krugs über Fichte, und, wenn man auch annehmen muß, daß Krug, als Gegner Fichtes in der Erinnerung die Erlebnisse eher etwas zu schwarz als zu freundlich wiedergibt, bleiben seine Mitteilungen doch wichtig für das Charakterbild des Philosophen und bilden zu Schulz' Porträt einige neue Züge.

Alle Rechte vorbehalten — Nachdruck verboten

Für die Redaktion verantwortlich Professor Dr. *Georg Witkowski*, Leipzig N 22, Ehrensteinstraße 20
Verlag von *E. A. Seemann*, Leipzig C 1, Hospitalstr. 11 a. — Druck von *Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H.*, Leipzig C 1, Hospitalstr. 11a

Digitized by Google

G. A. E. BOGENG

Die großen Bibliophilen

Bd. 1: Die Geschichte
Bd. 2: Die Bilder
Bd. 3: Die wissenschaftl. Anmerkungen

Nr. 1–100 (Luxusausgabe) Text auf Japanpapier, mit radiertem und signiertem Titel von Hans Meid, handgebunden in Leder 200 Mark

Nr. 101–200 in zwei Halbfranzbänden 125 Mark

E. A. Seemann / Leipzig

E. A. ENDERS
LEIPZIG
MÜNCHEN

GEGR. 1859

GROSSBUCHBINDEREI

BUCHAUSSTATTUNGEN IN DER EINFACHSTEN BIS ZUR VORNEHMSTEN AUSFÜHRUNG

ABTEILUNG FÜR HANDGEARBEITETE BÄNDE UNTER KÜNSTLERISCHER LEITUNG VON PROFESSOR WALTER TIEMANN

KÖLN

500000 qm großer Ausstellungspark am rechten Rheinufer mit Ausstellungsbahnhof • Eigene Ausstellungsbahn • Großer Vergnügungspark • Internat. Weindorf • 220 Kongresse, Volks- und Trachtenfeste • Rheinufer- und Dombeleuchtung

MAI-OKTOBER 1928

Die Weltschau des Pressewesens in allen Erscheinungen, der wirtschaftl. u. techn. Leistungen des gesamten Druckgewerbes, die Weltschau der kulturellen und geistigen Bedeutung des gedruckten Worts • Zwei Jahrtausende Nachrichten- und Pressewesen in lebendiger Darstellung

Große kulturhistorische Schau Tagespresse und Zeitschriften im Rahmen ihrer Umwelt • Die moderne Nachrichtentechnik • Große Ausstellung der Druckmaschinenindustrie und des graphischen Gewerbes • Viele Sonderausstellungen • Staatenhaus mit Ausstellungen von 44 Ländern

PRESSA

Digitized by Google

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT

FÜR

BÜCHERFREUNDE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG WITKOWSKI

1928 HEFT 5

NEUE FOLGE 20. JAHRGANG.

VERLAG E.A.SEEMANN. LEIPZIG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Versteigerung
zweier Bibliotheken am
27. und 28. November 1928

Enthaltend:

Geschichte, Länder- und Völkerkunde. Deutsche und fremde Literatur, worunter sehr viele seltene Erstausgaben wie Goethes Götz — Schillers Räuber.

Katalog bitten zu verlangen

A. Wiedemann, G. m. b. H., Bremen
Antiquariat Herdentorssteinweg 43

Das genialste Frauenbuch der Weltliteratur

Isadora Duncan: Memoiren

Mit einem Nachwort von René Fülöp Miller und einer Tanzstudie von Elsa Wiesenthal

416 Seiten und 137 Bilder / 10. Tausend
Geheftet M 11.—, Leinen M 15.—

Berliner Tageblatt: „Die große Linie ihres Lebens ist in diesen Memoiren völlig wahr gezogen; und die erstaunliche Persönlichkeit, geistreich, genial, dämonisch, bandenlos, von unerhörter animalischer Kraft und kindlich, ja kindisch zugleich, wird darin deutlich. Diese naiven, unverhüllten Bekenntnisse verblüffen; Pathos, Oberflächlichkeit, Torheit wechseln mit Schilderungen von außerordentlicher Kraft, Bemerkungen von fast erschreckender Menschlichkeit."

Der Kreis, Hamburg: Shaw, der diese Memoiren für eine der bedeutsamsten Autobiographien der neueren Zeit hält, hat seinem Zeugnis keine satirische Wendung gegeben, die dieses Lob einschränken könnte."

Amalthea-Verlag
Zürich · Leipzig · Wien

Als Heft 41 der Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten erschien soeben:

Rollen- u. Plattenstempel des XVI. Jahrh.

Unter Mitwirkung von Dr. ILSE SCHUNKE
verzeichnet von
KONRAD HAEBLER

Band I. 8°. 518 S. Broschiert Mk. 42.–; Gzlwdbd. Mk. 46.–

In vieljähriger Sammeltätigkeit in deutschen und österreichischen Bibliotheken hat der Verfasser viele tausend Rollenstempel und dazugehörige Plattenstempel zusammengebracht, die in dem vorliegenden Verzeichnis so inventarisiert sind, daß jeder imstande ist, die Provenienz jedes Einbandes durch Vergleichung seiner Stempel festzustellen. Der Beschreibung der Stempel mit ihren Varianten folgen jeweils die kurze Biographie des Buchbinders, sowie Belege für das Vorkommen der Stempel. Auf 2 Tafeln sind die Marken, die sich auf Buchbinderstempeln finden, zusammengestellt, soweit sie nicht aus bloßen Monogrammen bestehen. Das Werk bildet somit das erste brauchbare Hilfsmittel der Einbandforschung überhaupt, in dem natürlich auch alle auf diesem Gebiet veröffentlichten Ergebnisse möglichst vollständig verwertet sind.

Band I gibt zunächst eine Aufzählung der Stempel, die von Buchbindern benutzt worden sind, die uns nach ihrem Namen oder wenigstens nach deren Anfangsbuchstaben bekannt sind. Ein II. Band wird das nicht so bestimmt festzulegende Stempelmaterial in der Weise aufzählen, daß zunächst datierte Stempel, dann Stempel, die mit bestimmten Personen oder Oertlichkeiten in Verbindung gebracht werden können, weiter Stempel von datierten Einbänden und schließlich solche, die nur nach ihrem Fundort zu bestimmen sind, aufgeführt werden. Den Beschluß soll ein ikonographischer Index des gesamten Materials und eine Liste aller dem Verfasser bekannt gewordener Buchbinder des XVI. Jahrhunderts bilden.

OTTO HARRASSOWITZ * VERLAG * LEIPZIG

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

Organ der Gesellschaft der Bibliophilen (e. V.), der Deutschen Buchgewerbekünstler (e. V.) und der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft

Begründet von Fedor von Zobeltitz

NEUE FOLGE

20. Jahrgang 1928 Heft 5

Herausgegeben von

Professor Dr. Georg Witkowski, Leipzig-G., Ehrensteinstr. 20

Inhalt des Hauptblattes:

Seite

Georg Witkowski: François Bernouard, der Typographe-Amateur. Mit einem Bilde und einer Beilage 77

Peter Epstein: Die Musikbibliothek Paul Hirsch in Frankfurt. Mit acht Bildern 80

Johannes Hofmann: Zur Geschichte des Prachteinbandes im frühen Mittelalter und zur Geschichte des Bücherpreises. Mit fünf Bildern 90

Viktor Heydemann: Deutsche und französische Broschüren aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges 94

Georg Witkowski: Bibliophilentage 99

Inhalt des Beiblattes:

Spalte

Englischer Brief 193

Holländischer Brief 200

Pariser Brief 205

Neue Bücher und Bilder

Balzac: Ergötzliche Geschichten 209

Rudolf G. Binding: Rufe und Reden 209

Helene Böhlau: Gesammelte Werke. 1. Abteilung 210

Paul Brandt: Schaffende Arbeit und bildende Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart 210

Leo Bruhns: Die Meisterwerke. Band I—IV 210

Johannes Bühler: Ordensritter und Kirchenfürsten 211

Hans Carossa: Die Verwandlungen einer Jugend 212

De Novo Mondo, Antwerp, Jan van Doersborch (about 1520) . 212

Junge Deutsche. Erzählende Prosa 213

F. Ehmcke: Die historische Entwicklung der abendländischen Schriftformen 213

Emil Ermatinger: Krisen und Probleme der neueren deutschen Dichtung 213

Hans Georg Fellmann: Die Böhmsche Theatertruppe und ihre Zeit 224

Die Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz 214

Joseph Gregor und *René Fülöp-Miller:* Das russische Theater, sein Wesen und seine Geschichte 214

Ferdinand Gregorovius: Athen und Athenais 215

Gründ- und probierliche Beschreibung, Argument und Schluß-Articul, samt beygefügten außführlichen Beantwortungen: Belangend die Frag, Ob die Weiber Menschen seyn oder nicht? 216

Curt Sigmar Gutkind: Herren und Städte Italiens 216

Digitized by Google

Spalte

Handbuch der Literaturwissenschaft. Lieferung 74—101 . . . 217
Handbuch der Musikwissenschaft. Lieferung 1—12 217
Friedrich Hebbel: Sämtliche Werke nebst den Tagebüchern und einer Auswahl der Briefe. Band 5 und 6 218
Josef Hofmiller: Über den Umgang mit Büchern 219
H. H. Houben: J. P. Eckermann. Zweiter Teil 219
Der Irrgarten. 333 deutsche Rätsel 220
Jahrbuch des Reußischen Theaters 220
Aus Gottfried Kellers glücklicher Zeit 220
Alfred Kleinberg: Die deutsche Dichtung in ihren sozialen, zeit- und geistesgeschichtlichen Bedingungen 221
Heinrich von Kleist: Die Familie Ghonorez 222
— Penthesilea 222
Dritter Kongreß für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 222
Gustav Könnecke: Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens. Zweiter Band 223
Agathe Lasch: „Berlinisch". (Berlinische Forschungen, 2. Band) . 223
Irmgard Laskus: Friederike Bethmann-Unzelmann 224
Paul Lehmann: Pseudoantike Literatur des Mittelalters 225
Friedrich von der Leyen: Deutsche Dichtung in neuer Zeit. 2. Aufl. 235
Theodor Litt: Führen oder Wachsenlassen 225
Emil Ludwig: Der Menschensohn 226
Hans Mackowsky: Johann Gottfried Schadow 227
Die schönsten Märchen der Welt für 365 und 1 Tag. Zweiter Band 228
Frans Masereel: Geschichte ohne Worte 228
— Die Idee 228
Minerva-Handbücher. 1. Abteilung, Band 1, Lieferung 1 und 2 . 229
Otto Karl Müller: Die Wartburg 229
Richard Müller-Freienfels: Geheimnisse der Seele 230
Otto Nückel: Schicksal 230
Die Gedichte des Malers Ferdinand Olivier 230
Pestalozzi und seine Zeit im Bilde 231
Alfred Polgar: Ich bin Zeuge 231
Johann Nestroy: Sämtliche Werke. 10. u. 11. Band 231
Gerhardt Rodenwaldt: Die Kunst der Antike 234
Hans Rosenfeld: Glaube und Weltanschauung als Grundlagen europäischer Kulturentwicklung 232
Arthur Rümann: Die illustrierten deutschen Bücher des 18. Jahrhunderts 232
René Schickele: Blick auf die Vogesen 233
Paul Schubring: Die Kunst der Hochrenaissance 233
Albert Soergel: Dichtung und Dichter der Zeit. 19. Auflage . . 235
Valerian Tornius: Der Mörder 235
Emil Waldmann: Die Kunst des Realismus und des Impressionismus im 19. Jahrhundert 233
Alexander Weichberger: Goethe und das Komödienhaus in Weimar 1779—1825 224

Kleine Mitteilungen

Grimmelshausen-Bibliographie 236
Bibliographie des Buchwesens . . 236
Kataloge 240

BEZUGSPREIS:

Im Jahr (6 Hefte) . . . . . GM. 15.—
Einzelne Hefte . . . . . GM. 3.—

Digitized by Google

FRANÇOIS BERNOUARD

DER TYPOGRAPHE-AMATEUR

VON GEORG WITKOWSKI

Mit einem Bilde und einer Beilage

Vor einiger Zeit wies mich ein junger, in Paris lebender Deutscher auf die Leistungen des Verlags François Bernouard hin. Als ich bald darauf in Paris weilte, führte mich der freundliche Landsmann hinaus nach dem Vorort Vincennes, und in einer ländlichen Seitenstraße fanden wir die Druckerei, einen ganz stattlichen Betrieb mit etwa 70 Angestellten.

Herr Bernouard trat uns entgegen, auf den ersten Eindruck erkennbar als Künstlerpersönlichkeit, als liebenswerte Poetennatur, deren Stempel dem ganzen Unternehmen und allen seinen Teilen aufgeprägt war. Er führte uns durch das sonderbar verwinkelte, mehr einer alten Burg als einer modernen Offizin gleichende Gebäude, von der Schriftgießerei bis zu den Bogenlagern und den (übrigens kaum nennenswerten) Vorräten fertiger Bände, und erläuterte dabei anmutig plaudernd das Werden und Wollen seiner Tätigkeit als Dichter, Schriftsteller, Drucker und Verleger.

Dann fuhren wir in die Stadt zurück, wo die Privatwohnung, Rue des Saints-Pères 73, das einstige Haus Remy de Gourmonts, in einem mäßigen Zimmer Verlagsbetrieb und Lager birgt, daneben das Privatbureau des Chefs: ein winziges Loch, eine Art Studentenbude mit zwei Tischen, zwei Stühlen, einem schadhaften Ledersessel für die Besucher, Büchern in stets gleicher wüster Unordnung, ein paar Zeichnungen an den Wänden. Was wir sahen, ergänzte den in Vincennes gewonnenen Eindruck. Hier ist eine Liebe zum Buche am Werke, literarisches Bestreben mit künstlerischem vereint, hoher Qualität erfolgreich zustrebend. Unter der Marke *„La Belle Édition"*, geschmückt mit dem Signet der roten La France-Rose gezeichnet von Paul Iribia, bietet Herr Bernouard die Dichter dar, die seinem Herzen teuer sind: die Vertreter moderner, klassisch-humaner französischer Geistigkeit. Er verläßt die alten ausgetretenen Pfade der französischen Typographie, er bedient sich alter schöner Schriften, er lenkt zurück auf die Spuren der Aldinen, Garamonds und Plantins, er sucht die Harmonie von Gehalt und Form, das beste Verhältnis des Formats und des Satzspiegels, den wohlüberlegten Durchschuß. Und auserlesene Papiere vollenden das Druckbild.

In angeregtem Plaudern berichtete Herr Bernouard von dem Werden seines Werkes. Es begann im Jahre 1909. Damals war er ein schlanker bartloser Jüngling mit schwärmerischen Augen, gewelltem Haar und kühn geschlungenem Halstuch. Er kaufte sich eine altmodische Handpresse und druckte darauf in einer halbdunklen Werkstatt der Rue Dupuytren seine eigenen Gedichte und die der Freunde, der Meister Remy de Gourmont und Verhaeren: zierliche Hefte mit Bildnissen auf dem Umschlag und Künstlerholzschnitten, vielfach die Schrift in Königsblau, die Ornamente rot oder grau, auch die Umschläge von eigenartiger Farbigkeit. In der Sammlung „L'École Romane" waren ungedruckte Gedichte zu finden von Jean Moréas, Maurice du Plessys, Raymond de la Tailhede, Charles Maurras; die „Poètes Nouveaux" vereinigten die bekanntesten Namen der damaligen französischen Dichterjugend: Jean Cocteau, Pierre Reverdy, Blaise Cendrars, Raymond Radiguet; in den „Xylographies Inédites" gesellten sich eine Anzahl der besten Graphiker hinzu.

Jugendporträt
François Bernouards von Derain

Von 1909—1911 gab Bernouard eine kleine Zeitschrift heraus, die auch in Deutschland bekannt wurde. Sie hieß: *„Schéhérazade, Album mensuel d'œuvres inédites d'art et de littérature"*, und so manche der heute führenden Autoren traten dort zuerst an die Öffentlichkeit. Daneben begann *„Vers et Prose"*, geleitet von Paul Fort, dem „Fürsten der Poeten", die umfassendste und treueste Jahresschau der zeitgenössischen französischen

Digitized by Google

Dichtung hohen Stils. Jetzt wird sie nach langer Pause unter der Führung keiner Geringeren als *Paul Valéry* und *Fort* fortgesetzt, und sie vereint ohne Ausschluß irgendeiner Richtung die führenden Dichter und Maler, die letzteren in jeder der vier jährlichen Nummern vertreten durch eine Lithographie und mehrere Radierungen.

Inzwischen kam der Krieg und setzte allem künstlerischen Schaffen ein Ende. Bernouard wurde eingezogen, vor Verdun verwundet. Was er damals empfand, sprach er in dem kleinen Versbuch aus, betitelt „*La Berlue Rayonnante*" zu deutsch etwa „Lazarettfunken". Gesinnung und Kunst des Dichters lassen sich aus folgendem Bruchstück ablesen:

Guerrier trop curieux et frivole
si peu soldat
Englué dans les draps gris de l'hôpital
Par le mal
Je pense à ceux qui sans une parole
tout près de moi
Sont morts

A ceux qui sont encor
Là-bas

Mon cœur mon corps sont las
Mes amis ne l'êtes-vous pas

Ah sous le calme humide de vos yeux
Aimable fleur de ce Printemps
Eclose dans le mien qui s'en va
Sans force je veux
Blotti parmi vos sentiments
Me reposer dans votre Amour.

Man sieht: Bernouard teilt die intensive Abneigung seines deutschen Genossen Stefan George gegen jegliche Satzzeichen. Aber im übrigen steht seine Stimmungskunst etwa an dem entgegengesetzten, romantischen Pol der Lyrik.

Solche Gedichte konnten während des Krieges nur anonym erscheinen. Erst nachher kamen sie mit dem Namen des Dichters heraus in der reizvollen Sammlung kleiner Poesien, die den Sammelnamen „*Collection Alter Ego*" erhielt. Diese bibliophilen Kostbarkeiten, in zwei Farben gedruckt, geschmückt mit Dichterporträts und anderen Bildern, bringen für den schier unglaublichen Preis von 10 heutigen Francs auf Alfa, 50 Francs auf Arches, 100 Francs auf Japan neben den Versen des Herausgebers solche von *Tristan L'Hermite*, *Maurice Du Plessys*, *Walt Whitman*, *Jean Cocteau*, *Remy de Gourmont*, *André Lebey*, *Pierre Camo*, *Canudo*. Ein Teil dieser kleinen Drucke entstand, wenn der Freiwillige Bernouard auf kurze Zeit nach Paris heimkehren durfte. Er stellte sich an seine Presse und diente ohne Mitarbeiter, fast ohne jede helfende Hand den Musen.

Man begann, ihn nachzuahmen. Waren doch seine früheren Arbeiten in den Augen der Liebhaber schon zu Denkmälern geworden, die mit höchsten Preisen bezahlt wurden. So kostet z. B. *Fernand Divoires* Buch über Isadora Duncan, dessen Ladenpreis einst 3 Francs betrug, heute seine 300 Francs.

Die Inflation hat zu dieser Preissteigerung das ihrige getan. Sie erschwerte es auch jedem Schaffenden, auf den verwüsteten Boden neue Frucht zu ernten. Bernouard ließ sich dadurch nicht schrecken. Mit bewundernswerter Tatkraft hat er den Pflug weit tiefer als zuvor in das Erdreich getrieben und in kurzer Zeit Erstaunliches geleistet.

Aus dem Freund, dem Drucker und Verleger heutiger Künstler wurde der Herausgeber der Klassiker in einer Güte und einem Umfang schnellster Produktion wie keiner vor und neben ihm. Wir wollen zunächst einmal die Gesamtausgaben aufzählen, die seit 1925, also in noch nicht vier Jahren, von Bernouard gedruckt und herausgegeben wurden. Es sind die Werke von *Georges Courteline* in 14 Bänden von etwa 350 Seiten, *Jules Renard* in 17 Bänden, dessen Tagebuch in 4 Bänden, *Gérard de Nerval* in 16 Bänden, *Barbey d'Aurevillys* Dichtungen in 12 Bänden, *Prosper Mérimée* in 14 Bänden, *Elémir Bourges* in 7 Bänden, *Marcel Schwob* in 2 Bänden, zum erheblichen Teil jetzt schon vollständig. Die größten gegenwärtig erscheinenden und schnell fortschreitenden Ausgaben sind eine *Bibel* in hebräischem und französischem Text, aller zwei Monate ein Band, die Übersetzung durch Mitglieder des französischen

Digitized by Google

Rabbinats unter der Leitung des berühmten verstorbenen Groß-Rabbiner Zadoc Kahn, redigiert von *Maurice Diamantberger*, der mit Bernouard die „Editions des Textes Sacrés" begründete, zu denen auch diese Bibel zählt. Ihr Format ist Großquart, dem der frühen Bibeldrucke gleich. Die französische Schrift ist die schöne des Nicolas Cochin, die hebräische stammt von Meruba, bereichert durch neugeschnittene Akzente und Vokale. Wundervoll wirkt Bernouards ganz neue Anordnung der hebräischen Texte. Er stellt die Verse so, daß sie ein harmonisches, nach architektonischen Grundsätzen aufgebautes Seitenbild ergeben im Gleichgewicht mit dem französischen Text, und erreicht damit eine früher unbekannte ästhetische Wirkung. Dabei sind die Preise nach deutschem Maßstab niedrig. Kostet doch jeder der bisher erschienenen 5 Bände der Bibel (im ganzen sollen es etwa 20 werden) auf gutem Papier nur 60 Francs, die Büttenausgabe (200 Exemplare) 150 Francs, die Japanausgabe (25 Exemplare) 300 Francs und die Chinadrucke (ebenfalls 25) 500 Francs.

Die umfangreichste Aufgabe, die Bernouard sich in jüngster Zeit gestellt hat, ist sein vollständiger *Zola*. Er ist auf fünfzig Bände berechnet, von denen bisher über dreißig fertig vorliegen. Hier werden die sämtlichen Werke und Briefe des großen „Naturalisten" in endgültiger Form dargeboten, einheitlich gedruckt, durch Unbekanntes reich vermehrt und, dank der Herausgabe durch Zolas Schwiegersohn *Maurice Le Blond*, in bezug auf Entstehungsgeschichte, Quellen und Wirkung bei Publikum und Kritik mit allen wünschenswerten Nachweisen ausgestattet. So gibt z. B. das Nachwort zu „La Fortune des Rougon" über das Werden und den erlebten Inhalt der „Rougon-Macquart" wertvollste neue Kunde, unterstützt durch die eigenartigen gezeichneten Skizzen Zolas. Freilich muß man sich fragen, weshalb in dieser sonst musterhaften Ausgabe die genealogischen Stammbäume nach den alten, zum Teil kaum lesbaren Lithographien wiedergegeben sind.

Im übrigen verdient der Druck in der Bodoni-Schrift, das gute Format, das treffliche Papier höchstes Lob. Ganz anders als in den alten Massenausgaben liest sich jetzt dieser große Wahrheitsfreund, dieser heimliche Romantiker, der sich nur gewaltsam unter das Joch seines positivistischen Zeitalters beugte. Von der klassizistischen Type, dem edlen Material, der reinen Schönheit des Gesamteindrucks geht eine Wirkung aus, die alles Grobe, Unkünstlerische mildert. Die reinigende Kraft der Zeit kommt hinzu. Jetzt, ein Vierteljahrhundert nach Zolas Hingang, hat das Zeitbedingte sich gleichsam zu Boden gesetzt, und geklärt erblicken wir den geschichtlichen und dauernden Wert seiner Werke. Das gibt dem geistigen und materiellen Aufwand dieser neuen Ausgabe das innere Recht. Gewiß hat ein so feinfühliger, eigenwilliger Künstler wie Bernouard ebenso empfunden; sonst hätte er den Zola der Reihe seiner Ausgaben nicht angefügt, die ja von dem Geiste erneuerter Romantik (im deutschen, nicht im französischen Sinne) beherrscht sind. Die Ausgabe ist, wie Bernouard sagte, in 6000 Stücken subskribiert worden. Das bedeutet einen gewaltigen Erfolg, denn die Preise sind mehr als doppelt so hoch als der gewöhnliche französische Romanband, nämlich 40 Francs für die allgemeine Ausgabe auf Alfa-Papier, 80 Francs für die 225 Exemplare auf Vergé de Rives, 175 Francs auf van Geldern und 350 Francs für die 25 auf kaiserlichem Japan.

Begreiflich, daß Bernouard nun auch einen Stendhal in 20 Bänden plant, daß er daneben auch seine illustrierten Bücher mit einer Luxusausgabe von Mérimées „Colomba", Radierungen von Nick, und Virgils Bucolica in der Übersetzung von Fagus fortsetzen will.

Alle diese Arbeit wird sozusagen am häuslichen Herd geleistet. Die Konzeption und das Reifen der Gedanken vollzieht sich in dem kleinen Erdgeschoßzimmer der Rue des Saints-Pères. Das Satzbild jedes Bogens ist das persönliche Werk des Amateur-Verlegers, alles wird in der eigenen Druckerei, die keinen fremden Auftrag annimmt, hergestellt. Dazu wäre schwerlich in Deutschland ein Gegenstück zu finden. Die dem Grundgedanken nach verwandten Privatpressen entfalten eine weit beschränktere Tätigkeit und wenden sich damit an den engsten Kreis der Liebhaber. Die vornehmen Klassiker-Verleger überlassen die Ausführung ihrer Gedanken fremden Offizinen. Am ehesten erscheint die „Insel" geistesverwandt. Waren doch auch hier Poeten — Haymel, Schröder, Bierbaum — die Begründer, wollten doch auch sie zunächst mit ihrer Zeitschrift, wie „Vers et Prose", der besten Dichtung der Gegenwart eine Zuflucht bieten, gelangte doch auch die „Insel" dahin, der großen Menge das Beste des Schrifttums in mustergültiger Form darzubieten und damit den Sinn für das edle Buch aufs erfreulichste zu fördern.

Der Boden Frankreichs ist wohl dafür noch weniger zubereitet als der deutsche. Hoffen wir, es möge Herrn Bernouard und den wenigen Gleichstrebenden gelingen, ihre Saat in reichster Fülle aufgehen zu lassen. Die Aussichten sind, nach den Erfolgen zu schließen, die besten.

Digitized by Google

DIE MUSIKBIBLIOTHEK PAUL HIRSCH IN FRANKFURT

VON PRIVATDOZENT DR. PETER EPSTEIN IN BRESLAU

Mit acht Bildern

Seit der Auflösung der Musikbibliothek Dr. Werner Wolffheims ist die Sammlung Paul Hirsch in Frankfurt am Main wohl die größte musikalische Bücherei in deutschem Privatbesitz. In dem vornehm-einfachen Hause, das — zwischen Geschäftsbauten fast erdrückt — wie ein Denkmal städtischen Patriziats wirkt, wurde ein schmaler Gartenflügel den Bücherschätzen vorbehalten. Sogleich beim Eintritt überschaut der Besucher die Menge der Werke. Und der erste optische Eindruck ist (an dieser Stelle darf es ohne Gefahr eines Mißverständnisses ausgesprochen werden) schwerlich ganz unbeabsichtigt; denn in dieser Bibliothek wird das Buch zugleich als Kunstwerk geschätzt und in seiner äußeren Form geachtet. Nicht allein kostbare Einbände der Vergangenheit ziehen den Blick des Kundigen auf sich, auch moderne Ausgaben von Wert heben sich schon durch ihr äußeres Gewand hervor, und der Grundsatz, nur vollständige und unbeschädigte Bücher einzureihen, hat hier eine seltene Anzahl alter Drucke von vorzüglicher Erhaltung vereinigt.

Privatbibliotheken sind Spezialbibliotheken. Nur einzelne Gebiete innerhalb des gewaltigen Umkreises der musikalischen Literatur in Noten- und Buchform sind auch von Paul Hirsch vorzugsweise gesammelt worden. Drei dieser Gebiete seien in Kürze skizziert: die Mozart-Bibliothek, die Opernpartituren und die Tabulaturdrucke.

In einem heute selten gewordenen kleinen Katalog hat Paul Hirsch bereits vor Jahren die Bestände seiner *Mozartsammlung* festgehalten. Es war mir ein Beweis ihrer Vollständigkeit, als ich beim ersten Besuch ein mir bis dahin unbekanntes, heute vergessenes Büchlein meines Großvaters über den „Don Giovanni" gezeigt bekam. Von den frühesten biographischen Skizzen (Barrington-Schlichtegroll, Niemtschek) an ist hier alles Erreichbare zusammengestellt; eine reiche Folge von Originaldrucken und seltenen Ausgaben der Werke Mozarts ergänzt diese Abteilung der Bibliothek, die vielleicht am meisten über die persönlichen Neigungen ihres Besitzers verrät.

Unter den *Opernpartituren* sind einige Glanzstücke. Zunächst eines der wenigen Exemplare der „Euridice" von *Jacopo Peri* (Florenz 1600), der ersten erhaltenen Oper, durch ihre programmatische Vorrede für die Musikgeschichte doppelt wertvoll. Gewissermaßen das deutsche Gegenstück ist *Sigmund Theophil Stadens* „Seelewig" (in Harsdörfers Gesprächsspielen 1644), fast unberührt vom italienischen Einfluß und damit zweifellos auf einer anderen Ebene als die verlorene erste deutsche Oper („Dafne" von H. Schütz). Bei diesen frühen Operndrucken kann man eigentlich von „Partitur" kaum reden, da sie nur spärliche Andeutungen über die Orchesterbesetzung enthalten. Hingegen verdienen den Namen mit Recht die schönen Ausgaben, die in der Glanzzeit der Pariser Oper zur Zeit der großen Meister Lully, Rameau, Gluck (etwa von 1680—1780) erschienen. Eine stattliche Zahl von ihnen ist in der Bibliothek Hirsch vorhanden. Selten sind die Drucke von Opern *Händels* — deren Wiederbelebung zu den Seltsamkeiten des heutigen Musiklebens gehört — und seines Londoner Gegners *Bononcini*. Die ersten deutschen „Volks"-Opernunternehmungen, wie Hamburg und Leipzig, haben kaum Spuren ihrer kurzen Lebenszeit hinterlassen; erst *Holzbauers* „Günther von Schwarzburg" (1776) bezeugt die Hinwendung zum nationalen Opernkunstwerk. Der Einbruch des Singspiels in die Bezirke der ernsten Oper ist durch die entscheidenden Werke: *Pergolesis* „Serva padrona" und *Rousseaus* „Devin du village" dokumentiert. Erstausgaben der klassischen Opern *Mozarts* und *Beethovens* leiten zu dem ausgedehnten musikdramatischen Schaffen der letzten 100 Jahre über; kaum eines der heute noch im Spielplan lebendigen Werke dürfte hier fehlen. Am ehesten vermag von der Reichhaltigkeit dieser Bibliotheksabteilung vielleicht die Tatsache zu überzeugen, daß bei der Internationalen Musikausstellung in Frankfurt 1927 die Entwicklung der Oper von den Anfängen bis zur Gegenwart an mehr als 80 Partituren ausschließlich aus der Sammlung Paul Hirsch veranschaulicht war.

Weniger durch ihre Menge als durch einige ganz bedeutende Seltenheiten zeichnet sich die Abteilung der *Tabulaturen* aus. Als Unica gelten die vier Bücher „Chansons et motetz reduictz en tabulature de lut" des berühmten Löwener Druckers Phalesius (1546—47), von größter Seltenheit sind auch die „zwey Bücher einer neuen kunstlichen Tabulatur / auff / Orgel

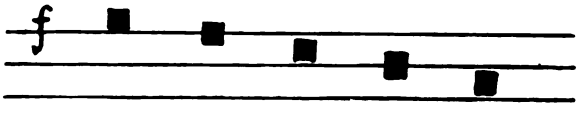
Digitized by Google

und Instrument" von *Bernhard Schmid d. ä.* (Straßburg, Jobin, 1577), die jüngst aus dem Tabulaturenschatz Wolffheims erworben werden konnten. Die meisten Tabulaturen bringen nicht allein praktische Musik, sondern auch Anweisungen zur Erlernung der jeweils angewandten Instrumentalnotenschrift; ebenso sind in zahlreichen allgemeinen oder speziellen Lehrbüchern Beispiele in Tabulaturform notiert, so in *Seb. Virdungs* „Musica getutscht" (Basel 1511), *Martin Agricolas* „Musica figuralis Deudsch" (Wittenberg 1532), *Barth. Lietos* „Dialogo" über Violen- und Lautentabulatur (Neapel 1559, Unicum aus der Sammlung Wolffheim), *Vincenzo Galileis* „Fronimo", um nur einige Kostbarkeiten von allergrößter Seltenheit zu nennen. Auch zahlreiche Tanzanweisungen (z. B. *Carosos* „Ballarino" 1581) enthalten Beispiele in Tabulatur.

Die zuletzt aufgeführten Werke gehörten weniger zur praktischen Musik als zu der Abteilung, die als erste nunmehr auch von dem Fernerstehenden in ihrem ganzen Umfang überschaut werden kann, den alten theoretischen Musikdrucken. Ihnen gilt der erste Band eines von *Kathi Meyer* und *Paul Hirsch* bearbeiteten Katalogwerkes, das einzelne Abteilungen der Bibliothek für Öffentlichkeit und wissenschaftliche Bearbeitung erschließen soll[1]. Es erscheint zweckmäßig, an das hier veröffentlichte Material (630 Nummern und 50 vor 1800 verfaßte musikhistorische und biographische Schriften) anzuknüpfen, um wenigstens einen Teil der Bibliothek ausführlich würdigen zu können; die Fortsetzung des Katalogwerkes wird vielleicht später Gelegenheit geben, weitere Abteilungen näher kennen zu lernen. Freilich ist es schwer, aus der Menge wertvoller Bücher einzelne von Bedeutung hervorzuheben, weil ihr Wert auf ganz verschiedener Ebene liegt. Je nachdem, ob Alter und Seltenheit, wichtiger Inhalt oder schöne Ausstattung oder ob das Zusammentreffen mehrerer dieser Eigenschaften als maßgebend gilt, scheint bald das eine, bald ein anderes Werk den Vorzug zu verdienen. Um nicht den Katalog im Auszug wiederholen zu müssen, seien daher im folgenden einzelne Gruppen solcher Bücher zusammengestellt, die beim Fachmann oder Liebhaber besonderes Interesse erwecken.

*

An der Spitze steht füglich eine der ersten Musikinkunabeln, *Joh. Gersons* „Collectorium super Magnificat", bei Hirsch in der ersten (Eßlingen, Fyner, 1473) und der noch selteneren zweiten Auflage (Köln, Goetz) vorhanden. Gersons Schrift enthält die ersten Versuche des Notendrucks (Bild 1). Freilich gelingt vorerst nur die Wiedergabe einfacher quadratischer Noten ohne Linien; diese sollten aber handschriftlich ergänzt werden, so daß sich die Tonreihe (sol fa mi re ut) ergäbe, die zwei Zeilen vorher im Text angeführt ist. Ganz bedeutend ist, an diesem Verfahren gemessen, bereits der Fortschritt in den beiden Traktaten, die musikalische Beispiele in Blocknotendruck als erste enthalten: *Nic. Burzios* „Musices opusculum" (Bologna, Ugo Rugerius, 1487) und des *Hugo von Reutlingen* „Flores musice" (Straßburg, Pryß, 1488: Bild 2). *Francesco Cazas* „Tractato vulgare de canto figurato" (Mailand, Pachel, 1492) ist nur noch in einer zweiten, entlegenen Bibliothek nachweisbar; das seltene Büchlein erschien bereits 1922 in einem Faksimileneudruck von J. Wolf als erste Veröffentlichung der Bibliothek Hirsch.

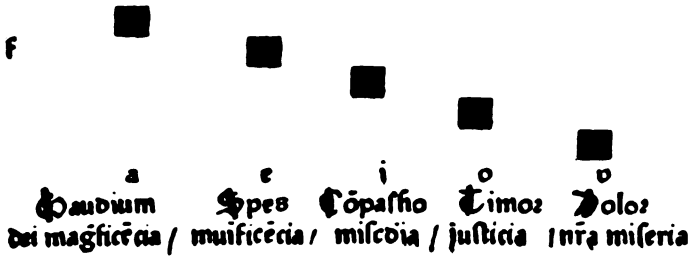


Die Schriften von Burtius und Caza führen mitten hinein in die bewegten Auseinandersetzungen der italienischen Musiktheoretiker am Ende des 15. Jahrhunderts. Jener wendet sich gegen Ramis de Pareia, den aber *Giov. Spataro* („Errori de Franchino Gafurio", Bologna 1521, nur noch in drei ausländischen Bibliotheken nachweisbar) wirksam verteidigt. Spataro wiederum ist — der genannte Titel verrät es ebenso, wie seine „Dilucide et probatissime demonstratione" (Bologna 1521, Unicum der Bibliothek Hirsch, Neuausgabe von J. Wolf 1925) — ein erbitterter Gegner des *Franchino Gafori*, dessen Lehre von seinem Schüler Caza in die Vulgärsprache übertragen und vereinfacht dargeboten wird. Einige Jahre später erscheint Gaforis eigenes „Angelicum ac divinum opus" (Mailand 1508) in italienischer Sprache. Die von Paul Hirsch gesammelte vollständige Reihe der Schriften dieses großen Theoretikers ist schwerlich ein zweites Mal vorhanden; eine Probe später und hochentwickelter Mensuralnotation aus der zweiten Ausgabe seiner „Practica musice" ist geeignet, die rasche Entwicklung des Musiknotendrucks zu veranschaulichen (Bild 3). Der Katalog bringt weitere prachtvolle Tafeln nach Holzschnitten verschiedener Werke Gaforis.

1 Katalog der Musikbibliothek Paul Hirsch, Frankfurt am Main, herausgegeben von *Kathi Meyer* und *Paul Hirsch*. Band I: Theoretische Drucke bis 1800 (II. Reihe, Band 1 der von *Johannes Wolf* geleiteten „Veröffentlichungen der Musikbibliothek P. H."). *Berlin 1928, Martin Breslauer.* 50 RM.

Digitized by Google

et iſta notꝛa Conformacio ad quinq; notulas ſol/fa/mi/re/ut/ Quis quis aduertere diligenter voluerit ⁊ muemet ꝙ oīs meditacio ſalubris tam diuinarum ꝙ humanarꝫ ſcienciarū reduci poteſt ad quinq; verba quoꝝ quatuoꝛ prima deū reſpiciunt ſcꝫ magnificencia/munificēcia/mi ſericoꝛdia/iuſticia/ Quintū eſt hominī ſpeciale videlicꝫ miſeria Omne ſiquid̄ cantꝰ ſpūs ⁊ coꝛdis habet formari ſcom alterum quinq; verboꝝ ſeu duoꝝ ſeu triū ſeu ommū ſimul predictoꝝ Poſſent ſiſtr omēs coꝛdis et ſpiritus affectiones ad nūm deduci quarū que ſunt gaudiū ſpes/cōpaſſio/timoꝛ/doloꝛ/applicando ſingulū verbū īrīs meditacōis ſingule p oꝛdinem hic poſitum voci ſonantꝰ affectōis Primum qnq; vocales oꝛome natali poſite notule ſiāt indicātes cui voci īra ſit accommoda etā p depſſionē et eleuacōꝫ ad inſtar game natal ſol/fa/mi/re/ut/ Aut ponat oꝛdo nature vocaliū deptis ꝛſonantib⁹ ut pꝫ in hac figura·



Volumus aūt ut exiſtimet aliquis gama pūs miſticoꝝ olim cānticoꝝ valere ptim⁹ efficaciter vt cātet coꝛ ⁊ ſpūs p affectū ſit ⁊ effectū nō fuerit hunc arti de ſe agnite facilime ſuppoditus p̄ſertim in muſica ſenſu ali ſic ⁊ in pſalterio ⁊ cythara·ſic in choꝛo vocali ſic in coꝛdis ⁊ oꝛgano Sed nec oportet nec expedit ſola pncīū fantaſia figurali ꝛſari diuinus ꝙ ducantur ad intelligencie puritatē fantaſmatib⁹ vel tranſcenſis ꝑ interim quantū fas extiterit derelictis nec ideo putanda eſt pūs ars inutilis vel ſuppuacua vel ſolū fantaſialis q̄m ꝑus eſt qđ animale ſcom apoſtolū ⁊ omnis noſtra cognicio intellectiua ſumit a ſenſitia principiū que iuuatur dū oꝛdinata ſibi fantaſmata pntātur ⁊ ſub cōpendio hoc vnū fidenter pollicemur ꝙ pūs·ars tamq̄ in vtero nature fōmata cui nulla eſt lingua barbara vel ignota bractic⁹ bilis erit ommibus et per omnes ſine diſcretione ideomatum qui conuerti voluerint ad coꝛ vbi tamquā in libro ſcriptum eſt impreſſum·⁊ ſignatum ⁊ notulatū·licet obumbratum in multis p̄ſcriptū ternariū Nam quis negauerit deum

Bild 1. Joh. Gerson, „Collectorium super Magnificat"
Eßlingen 1473

Der Übergang zur Vulgärsprache läßt auf ein in jener Zeit rasch wachsendes Interesse für musiktheoretische Probleme schließen. Dem Titelblatt nach zählt *Pietro Aarons* „Trattato della natura" (Venedig 1525) — obwohl ebenfalls in italienischer Sprache verfaßt — ganz zum humanistischen Gedankenkreise; die schmückenden Renaissancemotive der aus mehreren Druckstöcken zusammengesetzten Zierleiste (Bild 4) sind für diesen Eindruck entscheidend, da sie an die Antike anknüpfen: zu beiden Seiten Schriftsteller des Altertums, unten die neun Musen zu einem Konzert vereinigt. Die von ihnen benutzten Musikinstrumente gehören allerdings ganz der Entstehungszeit an: Euterpes Positiv kommt besonders schön heraus, und Melpomene betätigt gar ein so unparnassisches Instrument wie die Drehleier. Von geringerem gegenständlichen Interesse, aber noch schöner in der Ausführung ist der Titel von Aarons Hauptwerk, dem „Toscanello", einer italienisch geschriebenen, auf Tinctoris weiterbauenden Kompositionslehre. Paul Hirsch besitzt die seltene erste Ausgabe (Venedig 1523).

Die Musiklehre des Mittelalters war beherrscht von den aus der Antike abgeleiteten Anschauungen des *Boëtius* (um 500 n. Chr.); der erste Druck seiner „Musica" erfolgt 1492 (Venedig, de Gregoriis), die erste Gesamtausgabe seiner Werke 1570 in Basel. Im Kreise der sieben freien Künste zählt die Musik zum Quadrivium der mathematischen Wissenschaften und wird daher innerhalb dieses Systems in zahlreichen Enzyklopädien abgehandelt, so etwa in den Schriften *Georg Vallas* (Venedig 1501), in *Gregor Reischs* verbreiteter „Margarita philosophica" (Ausgaben 1508 und 1512) oder in dem an Boëtius orientierten „Cursus quatuor Mathematicarum Artium Liberalium" des *Petrus Cirvelus* (1528). An der Wende zur Neuzeit entbrennt über den Wert der Artes liberales ein heftiger Kampf zwischen den Vertretern der hergebrachten Scholastik und des aufstrebenden Humanismus; *Th. Gresemunds* „Lucubraciunculae" (Mainz 1494) enthalten ein Wortgefecht solcher Art, in dem der Humanist natürlich die Oberhand behält.

Nach 1500 mehren sich die musiktheoretischen Untersuchungen in Deutschland; alle wichtigen Namen sind in der Bibliothek Hirsch vertreten: *Nic. Wollicks* „Opus Aureum"

Digitized by Google

(Köln 1501), *Mich. Keinspecks* „Lilium musice plane" (Straßburg 1506), *Balth. Praspergs* „Interpretatio" der Choralmusik (Basel 1507, 2. Auflage, mit schönem Titelholzschnitt), des *Conrad von Zabern* „Ars bene cantandi" (Mainz 1509). Durch wertvollen Inhalt, Seltenheit und zahlreiche Bilder und Noten in Holzschnitt zeichnet sich *Seb. Virdungs* deutsche „Musica" aus (Basel 1511); der gelehrten Welt erschloß ihren Inhalt durch lateinische Übersetzung die „Musurgia" des *Othmar Luscinius* (Straßburg 1536), dessen wertvolle „Institutiones" (1515) ebenfalls vorhanden sind. Wegen ihres hervorragenden Buchschmuckes seien ferner *Simon de Quercus* „Opusculum musicum" (Landshut 1516; Titelholzschnitt von Hans Springinklee), *Seb. Felsztyns* „Opusculum musice" (um 1520) und *Joh. Froschs* Musiktraktat (Straßburg, Schöffer und Apiarius, 1535) genannt; das prachtvolle Druckerzeichen des letzteren (Bild 5) stammt von einem Monogrammisten H G, die Zuweisung an Hans Baldung (im Katalog S. 67) ist bestritten.

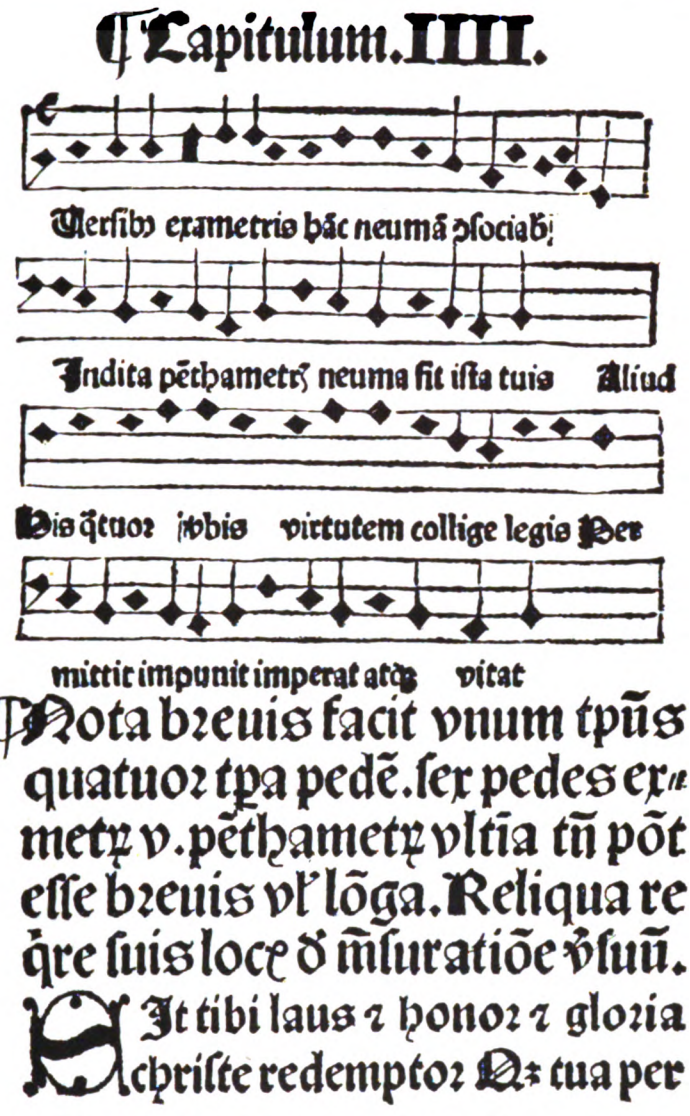


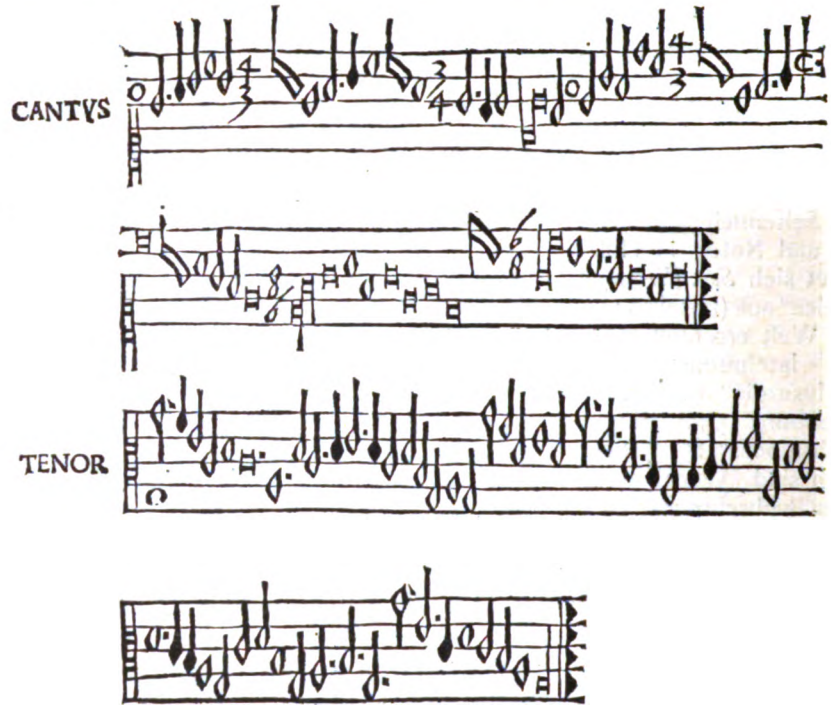
Bild 2. Hugo Spechtsbart von Reutlingen, „Flores musice" Straßburg 1488

Als ganz außergewöhnliche Seltenheiten sind einige Werke dieser Zeit hervorzuheben: *Arnolt Schlicks* berühmter „Spiegel der Orgelmacher und Organisten" (Mainz, Schöffer, 1511), des *Pancratius* „Carmina" (Venedig, nach 1503), *Zappas* „Regulette" (Venedig, um 1535). Ein Beispiel deutscher Renaissancebuchkunst bringt die 1534 bei Georg Rhau in Wittenberg, dem Verleger des Lutherkreises, gedruckte Auflage der musikalischen Abhandlung von *Wenc. Philomathes* (Bild 6): der Titel ist eingebaut in eine noch etwas plumpe Architektur italienischen Stils; der Vordergrund des Bildes und alle Vorsprünge und Ecken sind angefüllt mit musizierenden Putten — die Instrumente eines ganzen Orchesters jener Zeit sind in Tätigkeit oder liegen auf dem Boden umher.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nimmt die Zahl der Musiklehren dadurch gewaltig zu, daß in den Lateinschulen der Reformation die Musik einen der Hauptlehrgegenstände ausmacht, täglich und methodisch geübt wird. An der Schwelle dieses ungeahnten Aufschwungs der Kompendienliteratur stehen einige vorreformatorische Schriften, wie das „Tetrachordum musices", das der Humanist *Joh. Cochlaeus* für seinen Lehrgang am Nürnberger Gymnasium schrieb (1511), und *Nic. Fabers* „Musicae rudimenta" (Augsburg 1516) mit einem Titelholzschnitt von Hans Weiditz.

Den Reigen der protestantischen Schulbücher eröffnen *Martin Agricolas* „kurtz Deudsche Musica" (1528) und „Musica figuralis Deudsch" (1532), beide bei Rhau in Wittenberg erschienen und heute von größtem Seltenheitswert. Da unter dem Einfluß der humanistischen Bewegung deutsche Lehrbücher jedoch nicht durchdrangen, ging auch Agricola später wieder zur lateinischen Sprache über, wie seine „Rudimenta musices" (Wittenberg 1539) beweisen, die sich Paul Hirsch in der Auktion Wolffheim sichern konnte. Lateinisch sind denn auch

Digitized by Google



Nõnulli ſeſquitertiam ipſam in notulis ſigno temporis imperfecti ſiniſtrorſum ſic uerſo ↄ intelligi uoluerũt quos acerrime impugnat Proſdocimus patauinus in expoſi tione breuis extractus Ioannis de muris Quilibet in arte pratica: & Tinctoris in ſuo proportionum tractatu.

De Proportione ſeſquiquarta.

Seſquiquarta proportio dicitur quum maior ſequentium notularum numerus ad mi norem præcedentium relatus cõprehendit ipſum in ſe ſemel & inſuper ipſius minoris quartã partẽ: æquialens ei in quãtitate & tpis mẽſura: ut . 5 . ad . 4 . & . 10 . ad . 8 . & . 15 . ad . 12 . In hac enim proportione quinq; notulæ æquialent quatuor ſibi conſimilibus ita ut ꝯunaquæq; ipſarum quinq; diminuatur de quinta parte ſuæ

Bild 3. Franchino Gafori, „Musice utriusque cantus practica" Brescia 1497

alle namhaften Lehrbücher des 16. Jahrhunderts, aus deren langer Reihe nur die Namen von *Georg Rhaw* selbst, *Sebald Heyden, Listenius* (von G. Schünemann im Neudruck zugänglich gemacht), *Heinr. Faber, Ambr. Wilphlingseder* herausgegriffen seien.

Adam Gumpeltzhaimer bringt bereits Auflagen mit deutscher Übersetzung heraus, und im Laufe des 17. Jahrhunderts — das durch *Dan. Fridericis* „Musica figuralis" aus der Bibliothek Wolffheim einen wertvollen Zuwachs erhalten hat — ist die lateinische Sprache endgültig abgetan; mit ihr verschwinden wesentliche Teile der alten Musiklehre: das Hexachordsystem, die Mutation und im 18. Jahrhundert angesichts des *Mattheson*schen Spottes trotz *J. H. Buttstetts* Verteidigung (1717) auch die Solmisation. Die ganze Entwicklung der Schulkompendien läßt sich aus den Beständen der Bibliothek Hirsch verfolgen; einige Werke von großer Seltenheit, wie die Erstausgabe der „Isagoge" des *Christoph Demantius* (Nürnberg 1607) und die von *Gruber* herausgegebene „Sing-Kunst" (Regensburg 1673; Bild 7), sind sogar schwerlich anderwärts zu erlangen.

Außerhalb des Kreises der eigentlichen Schulliteratur stehen die musiktheoretischen Schriften von *Glarean* (das „Dodecachordon" auch im seltenen deutschen Auszug, Basel 1559), *Adrian Petit Coclicus,* dem abenteuerlichen „Schüler Josquins (Compendium musices", Nürnberg 1552) und *Hermann Finck* („Practica musica", Wittenberg 1556). Coclicus und Finck geben Regeln über den Ziergesang, der damals in den höfischen Kapellen virtuos geübt wurde, im 17. Jahrhundert aber durch den Einfluß der italienischen Musik sich allgemein ausbreitete und vermittelst der Anweisungen von *Mich. Praetorius* (Synt. mus. III, Kap. 9)

Digitized by Google

Bild 4. Pietro Aaron, „Trattato della natura"
Venedig 1525

und *Joh. Andr. Herbsts* „Musica moderna prattica" (Ausgabe Frankfurt 1653 aus Bibliothek Wolffheim) auch den Singeknaben der Schulkantoreien beigebracht wurde.

Italien schritt mittlerweile in der immer feiner ausgebildeten harmonischen Erkenntnis voran. *Lod. Foglianos* „Musica theorica" (Venedig 1529) tritt für die Anerkennung der Terz und Sext als Konsonanzen ein, *Angelo da Picitono* („Fior angelico di musica", Venedig 1547) gibt Zeichen für enharmonische Unterscheidungen, *Gios. Zarlino* bringt diese Untersuchungen zum ersten endgültigen Abschluß. Seine Schriften, angefangen von der Erstauflage der „Istitutioni harmoniche" (Venedig 1558) bis zum letzten Band der Gesamtausgabe (1589) sind in seltener Anzahl bei Paul Hirsch vereinigt. Spanische Musiktheorien von Rang sind *Franc. de Montanos'* „Arte de musica" (Valladolid 1592, aus Bibl. Wolffheim) und *Pedro Cerones* ungemein seltener „Melopeo" (Neapel 1613). Die französische „Institution harmonique" des *Salomon de Caus* (Paris 1624) läßt schon im Titel ihre Abhängigkeit von Zarlino erkennen. Das deutsche Kompendium der Zeit, *Michael Praetorius'* „Syntagma musicum" (1615—19) ist vollständig vorhanden.

Während Praetorius die eingehendsten Nachrichten über Instrumente und Instrumentalmusik auf Grund der damals modernsten Praxis gibt, behalten andere Darstellungen auch aus früherer Zeit gerade auf diesem Gebiet ihren Wert, so *G. M. Lanfrancos* musikalische

Digitized by Google

Bild 5. Joh. Frosch, „Rerum musicarum opusculum"
Straßburg 1535

„Funken" („Scintille di musica", Brescia 1533) und *Herc. Bottrigaris* „Desiderio" (Venedig 1594, Neuausgabe 1924 von Kathi Meyer). Noch über Praetorius hinaus führt *Marin Mersennes* „Harmonie universelle" (Paris 1636) mit ihren für die Instrumentenkunde höchst aufschlußreichen Angaben; außer dem Bild bringt Mersenne genaue Erläuterungen der Stimmung und Tabulatur und Beispiele der Nationen für jedes der Instrumente sowie Mitteilungen über ihre Geschichte und Literatur (Bild 8). Die Bibliothek Hirsch besitzt eine umfangreiche Folge der zum Teil höchst kostbaren und selten vorhandenen Werke Mersennes.

Das 17. Jahrhundert sah zunächst die Aufgabe vor sich, die großen musikalischen Neuerungen Italiens, Generalbasstechnik und Monodie (Oper), theoretisch zu fundieren. So wenig wie die vorbereitenden Schriften eines *Vincenzo Galilei* (Vater Galileo Galileis) und *Girol. Mei* („Discorso sopra la musica antica e moderna", Venedig 1602) fehlen die rückschauenden Zusammenfassungen, vor allem die Hauptschriften *G. B. Donis*, und die polemischen Äußerungen, etwa *Artusis* gegen Zarlino und Monteverdi. Einer der ersten Theoretiker des neuen Stils ist *Adriano Banchieri*, zu dessen Lehrbuch der Choralmusik in der Auktion Wolffheim das der Figuralmusik hinzuerworben werden konnte.

Zugleich bringt jene Zeit eine neue Welle enzyklopädischer Werke von musikalischem Interesse, aber im Zeichen der veränderten Geisteslage: als Teil des naturwissenschaftlich gesehenen Weltbildes. Daher findet mit Recht *Joh. Keplers* „Harmonia mundi" (1619) auch in der Musikbibliothek ihre Stelle. *Robert Fludds* Cosmographie (1617) deutet schon im Titel ihren umfassenden Inhalt und die Einbeziehung der Musiklehre an, die Jesuiten *Marcio Bettini*, *Gaspar Schott* und namentlich *Athanasius Kircher* widmen sich um 1650, zum Teil innerhalb mathematischer und mechanischer Werke, den Problemen der Akustik und Harmonie. Auch in diesem Zusammenhang sind Mersennes Schriften zu nennen.

*

Digitized by Google

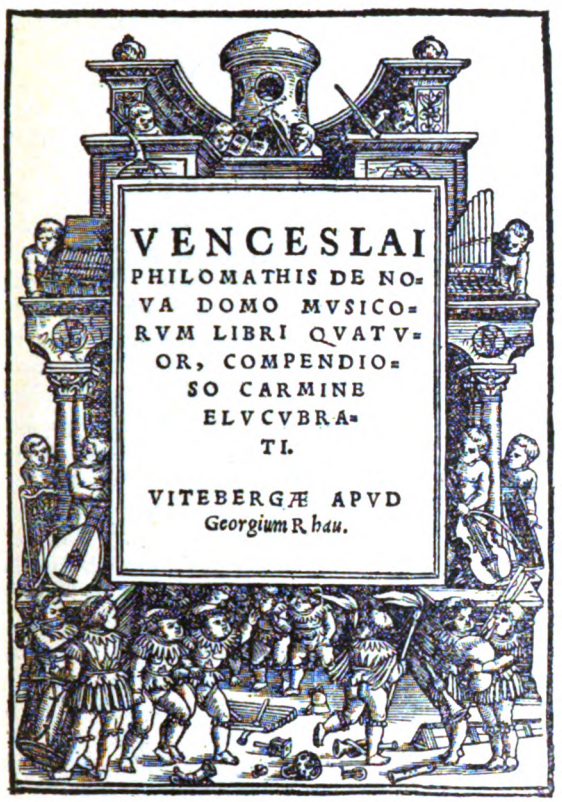


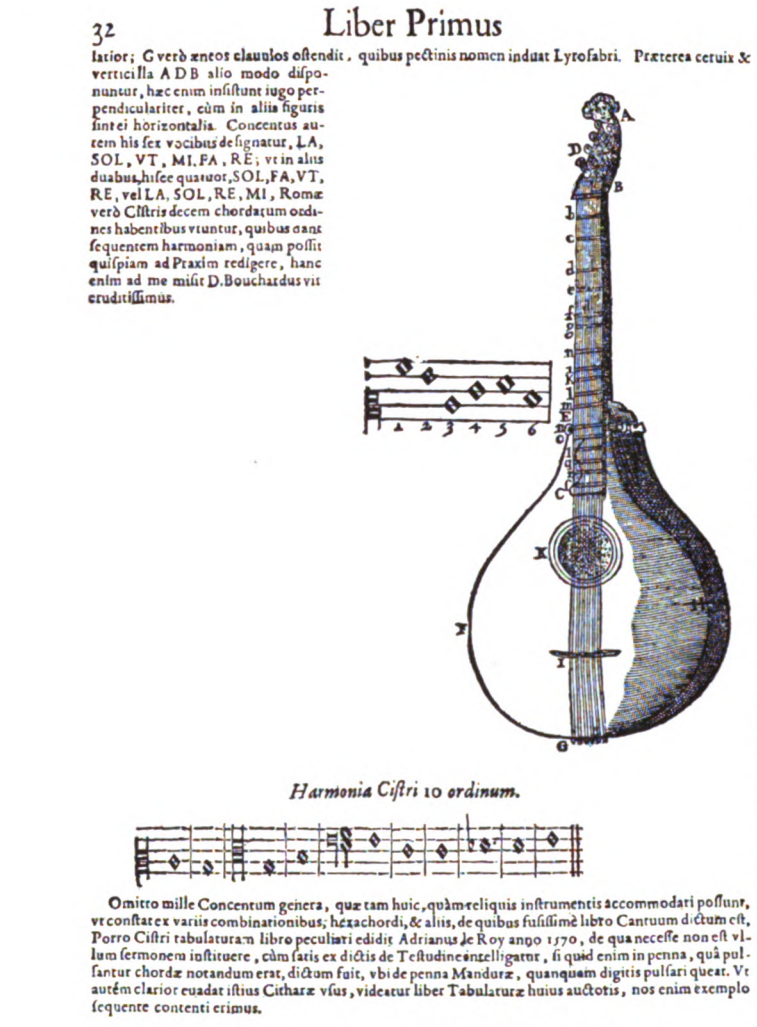
Bild 6. Wenc. Philomathes, „Musicorum libri IV"
Wittenberg 1534

Bild 7. Er. Gruber, „Synopsis Musica"
Regensburg 1673

Nur der ersten Hälfte des im Katalog enthaltenen Zeitraumes gehören die bisher genannten Werke an. Kaum ein Gebiet musikalischen Schrifttums, das nicht durch hervorragende, teils einzigartige Beispiele vertreten wäre. Die gesamte Entwicklung der Musiktheorie läßt sich fast lückenlos an diesem Material verfolgen, zu dem zahlreiche hier übergangene Schriften von teilweise nicht geringerer Bedeutung hinzukommen. Es würde ermüden, in gleicher Ausführlichkeit das weitere Schrifttum bis 1800 durchzugehen; genug, daß kein Nachlassen, sondern eher noch größere Reichhaltigkeit zu bemerken ist. Denn nun tritt nach einer Periode des Niedergangs das durch den Dreißigjährigen Krieg merklich gehemmte Buchgewerbe in eine neue Blütezeit: kostbare französische Einbände verraten schon äußerlich die erhöhte Wertschätzung des Buches im Zeitalter größten höfischen Glanzes, an die Stelle des oft derben Holzschnittverfahrens treten Kupferstiche von sorgfältigster Ausführung. Der Katalog gibt einige bezeichnende Proben vollendeter Buchkunst: das schöne Portät des Verfassers in *Christoph Simpsons* Gambenschule (1659), gestochene Noten in *M. Lockes* „Melothesia" (1673), *Matthesons* Bildnis von 1729, einen Hamburger Kupferstich. Besonders schöne Beispiele bieten Tanzanweisungen des 18. Jahrhunderts, in denen bald eine rein schematische „Tanzschrift" (*Feuillet* 1701), bald Abbildungen der Schritte und Stellungen, zuweilen mit Einbeziehung der zugehörigen Musik (*Lambranzi* 1716!) gegeben sind. Wer die Namen des chronologischen Registers durchsieht, bleibt zunächst bei *Descartes* haften, dessen „Compendium musicum" erst im Todesjahre des Philosophen, 1650, gedruckt wurde; ein Notationsversuch von *J. van der Elst* („Notae Augustinianae", Gent 1657) dürfte in deutschen Bibliotheken sonst nicht vorhanden sein. *W. C. Printz* ist mit zwei seiner wichtigen Werke vertreten, *Andreas Werckmeister* mit der Mehrzahl seiner Schriften, jedoch nicht der bahnbrechenden „Musikalischen Temperatur". *Joh. Chr. Wagenseils* berühmte Abhandlung über die Meister-Singer von 1697 gehört vielleicht eher in den historischen Teil.

Das 18. Jahrhundert wird durch *Kuhnaus* komischen Roman „Der musikalische Quacksalber" (1700) mit einem echten Zeitbild eröffnet; um 1720 ist *Ben. Marcellos* Opernsatire „Il teatro alla moda" anzusetzen. Mit *Johann Matthesons* „neueröffnetem Orchester" (1713) tritt

Digitized by Google


32 Liber Primus

latior; G verò æneos claviulos ostendit, quibus pectinis nomen induat Lyrofabri. Præterea cetuix & verticilla A D B alio modo disponuntur, hæc enim insistunt iugo perpendiculariter, cùm in aliis figuris sint ei horizontalia. Concentus autem his sex vocibus designatur, LA, SOL, VT, MI. FA, RE; vt in aliis duabus, hisce quatuor, SOL, FA, VT, RE, vel LA, SOL, RE, MI, Romæ verò Cistris decem chordarum ordines habentibus vtuntur, quibus cant sequentem harmoniam, quam possit quispiam ad Praxim redigere, hanc enim ad me misit D. Bouchardus vir eruditissimus.

Harmonia Cistri 10 ordinum.

Omitto mille Concentum genera, quæ tam huic, quàm reliquis instrumentis accommodari possunt, vt constatex variis combinationibus, hexachordi, & aliis, de quibus fusissimè libro Cantuum dictum est. Porro Cistri tabulaturam libro peculiari edidit Adrianus le Roy anno 1570, de qua necesse non est vllum sermonem instituere, cùm satis ex dictis de Testudine intelligatur, si quid enim in penna, quâ pulsantur chordæ notandum erat, dictum fuit, vbi de penna Mandurræ, quanquam digitis pulsari queat. Vt autém clariot euadat istius Citharæ vsus, videatur liber Tabulaturæ huius auctotis, nos enim exemplo sequente contenti erimus.

Cantilena Cistri litteris notata, quæ vulgò Gallis dicitur Çourante.

Bild 8. Marin Mersenne, „Harmonie universelle"
Paris 1636—37

die schärfste kritische Feder des Aufklärungszeitalters in Tätigkeit; Paul Hirsch besitzt eine nahezu lückenlose Folge von Matthesons Werken, die über 25 Nummern zählt und erst mit der Übersetzung der ersten Händelbiographie (von *Mainwaring*, 1761) abschließt: einer der wichtigsten und unersetzlichsten Teile der Musikbibliothek.

Den Siegeszug einiger Lehrbücher beweisen die Übersetzungen in viele Sprachen. Während *J. D. Heinichens* Kompositionslehren (1711, 1728) vorwiegend den deutschen Organisten zugute kamen, wird der „Gradus ad parnassum" von *J. J. Fux* (zuerst Wien 1725, lateinisch) nacheinander in deutscher, italienischer, französischer und englischer Sprache aufgelegt. *Geminianis* Schriften erscheinen englisch, französisch und italienisch, *Noverres* „Briefe über die Tanzkunst" seit 1760 in mehreren Auflagen französisch und deutsch. *Leopold Mozarts* Violinschule ist außer in der Erstauflage (1756) in drei weiteren, sowie in niederländischer und französischer Übersetzung vorhanden. Was dieser berühmte Vater für die Violinspieler, bedeutet der berühmte Sohn *Philipp Emanuel Bach* für die Klavierspieler; sein heute noch für den Historiker so aufschlußreiches Lehrbuch ist ebenfalls in mehreren Auflagen vorhanden. *Jean-Phil. Rameau* ist durch seine entscheidenden Schriften zur Harmonielehre glänzend vertreten.

Um die Mitte des Jahrhunderts nimmt die Literatur des Buffonistenstreits einen großen Raum ein, bekanntlich durch *J.-J. Rousseaus* Eintreten für das italienische Singspiel 1752 entbrannt. Nach wenigen Jahren ist alle Leidenschaft verpufft; aber die opera seria hat einen gefährlichen Konkurrenten, das italienische Singspiel ein französisches Gegenstück gefunden.

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts treten die berühmten deutschen Musikschriftsteller: *Reichardt, Marpurg, Kirnberger, J. A. Hiller* gebührend hervor, während zugleich ein Zweig des musikalischen Schrifttums immer mächtiger wird: die geschichtliche Forschung. *Martin Gerberts* gesamte Schriften und Ausgaben finden sich im Hauptteil, die Mehrzahl der einschlägigen Arbeiten ist hingegen in einem Anhang historischer Werke zusammengestellt (diese Bezeichnung wäre vielleicht eindeutiger als „Historischer Anhang"). Hier ist jedoch ein grundsätzlicher Einwand zu erheben: Bei der Häufigkeit theoretischer Exkurse in vor-

Digitized by Google

wiegend historischen Untersuchungen, der Fülle historischer Nachrichten in eigentlich theoretischen Werken lassen sich in älterer Zeit scharfe Grenzen überhaupt nicht ziehen. Wenn eine Trennung nötig erschien, dann brauchte man vielleicht nur die frühen Biographien Händels, Mozarts u. a. auszusondern. Mit demselben Rechte hätten sonst bei der grundsätzlichen Unterscheidung Printzens „Historische Beschreibung der edlen Sing- und Klingkunst" oder Matthesons „Ehrenpforte" in den „Anhang" verwiesen werden müssen. *J. G. Walthers* Lexikon (1732) steht in der theoretischen Hauptabteilung, das *E. L. Gerbers* (1790—92) im historischen Anhang. Daß die Urväter musikgeschichtlicher Forschung: *Bonnet, Padre Martini* (in einer „Vorzugsausgabe" in Folio!), *Hawkins, Burney, de Laborde, Forkel* in der historischen Abteilung, ungeachtet mancher Gegensätze im Leben, friedlich und vollzählig beieinander stehen, läßt übrigens diesen „Anhang" als eine höchst respektable, den übrigen gleichwertige Abteilung der Bibliothek Hirsch erscheinen.

*

Es bleibt über den Katalogband selbst, der von all diesen Schätzen Kunde gibt, einiges zu sagen. Er enthält in alphabetischer Reihenfolge der Autoren den genauen und vollständigen Titel jedes Buches, sowie an 30 Tafeln von unübertrefflich schöner Ausführung (unsere Abbildungen stellen eine Auswahl davon dar), vorzügliche Proben alter Schrift- und Bildkunst. Darüber hinaus ist eine Aufstellung aller Werke in chronologischer Folge und ein umfangreiches Schlagwortregister beigefügt. Die mühevolle Ausarbeitung läßt es verständlich erscheinen, daß man in den letzten Jahren bei jedem Besuch der Bibliothek Hirsch die Herausgeberin mit den Vorbereitungen des Theoretikerkataloges beschäftigt antraf. Dennoch erscheint die Behauptung der Vorrede, dieses Register schaffe in gewissem Sinne die Grundlage einer Geschichte der Musiktheorie von 1472—1800, etwas zu hoch gegriffen. Auch das beste Register ist hierzu außerstande, denn oft ist es mindestens so aufschlußreich, die Kapitel festzustellen, die in einer Musiktheorie fehlen, wie die, welche sie mit anderen Arbeiten teilt; auch die Reihenfolge des Lehrgangs ist oft wesentlicher als sein eigentlicher Inhalt: kurz, eine knappe Angabe der Kapitelüberschriften oder des Gesamtinhalts bei jedem Titel hätte vielleicht noch bessere Dienste geleistet, ohne mehr Arbeit zu verlangen. Der Versuch einer systematischen Übersicht oder inhaltlichen Gruppierung anstelle des Registers hätte weiterhin die Benutzung des Kataloges vereinfachen können. Jedoch ist es leicht, diese Forderung zu stellen, schwer, sie bei der ungeheuren Stoffmenge und der Vielgestaltigkeit der meisten Schriften zulänglich zu erfüllen. Wer wissenschaftlich arbeiten will, wird ohnedies genötigt sein, den Kataloginhalt sehr genau anzusehen und für die eigenen Zwecke zu ordnen. Soviel steht fest, daß durch die mühselige und zuverlässige Arbeit der Herausgeber in diesem Katalog der Musikwissenschaft ein neues Qellenwerk allerersten Ranges geschenkt worden ist.

Lediglich im wissenschaftlichen Interesse, teils als Ergänzung, teils als bescheidene Anregung für die geplante Fortsetzung des Katalogs seien schließlich einige geringfügige Einzelheiten berichtigt. Zunächst fehlen verschiedene Verweisungen, z. B. bei Eschenburg auf Brown, dessen „Betrachtungen" er übersetzte uud erweiterte, bei J. L. Albrecht auf Adlungs von ihm herausgegebene „Musica mechanica", ebenso bei Mizler auf Fux. Caspar Fellmer müßte gleichfalls als Respondent J. G. Drechslers (1670) genannt sein. Bei Nr. 166 (Nic. Faber) verdiente der Titel „Musicae rudimenta admodum brevia . ." wohl ausführlichere Mitteilung, als die allerdings voranstehende Widmung. Bei Nr. 438 (Noverre 1769) wäre Lessings Mitarbeit an der Übersetzung erwähnenswert gewesen. Nr. 450/51 (Paneraj, um 1790) scheint im chronologischen Verzeichnis zu fehlen; überhaupt wäre eine Angabe der ungefähren Entstehungszeit bei Werken ohne Verlagsjahr in jedem Falle wünschenswert. Zum leichteren Auffinden könnte die Voranstellung des Erscheinungsjahres vor jeden Buchtitel dienen, die in den meisten wissenschaftlichen Katalogen gebräuchlich ist; es erübrigte sich dann die Beifügung der arabischen Zahl bei römischen Jahresangaben. Der völlige Verzicht auf bibliographische Angaben hatte leider auch die Verschweigung der von Hirsch selbst veranlaßten vorzüglichen Neudrucke zur Folge.

Der Druck des Prachtwerkes in nur 300 Exemplaren erfolgte in vorbildlicher Weise bei Poeschel & Trepte in Leipzig; der Entwurf des Pergamenteinbands und die vornehme, höchst klare und übersichtliche Druckanordnung stammen von Walter Tiemann. Man kann abschließend über den Katalog der Bibliothek Paul Hirsch nichts anderes sagen, als daß jede künftige Musikbibliothek unvollständig sein wird, die nicht in der Abteilung „Bibliographie" dieses wertvolle, schöne und inhaltreiche Werk wird aufweisen können.

Digitized by Google

ZUR GESCHICHTE DES PRACHTEINBANDES IM FRÜHEN MITTELALTER UND ZUR GESCHICHTE DES BÜCHERPREISES

VON DR. JOHANNES HOFMANN

DIREKTOR DER LEIPZIGER STADTBIBLIOTHEK

Mit fünf Bildern

Bild 1. Vorderdeckel des Reichenauer Evangelistars in der Leipziger Stadtbibliothek. 10. Jahrhundert. Originalgröße 30,5×22 cm

Der kulturhistorische Quellenwert alter Bibliotheksrechnungen ist bekannt. Die Bibliotheksgeschichte verdankt ihnen ebenso wertvolle Aufschlüsse wie die Buchkunde im weitesten Sinne. — Da die Rechnungen der Leipziger Stadtbibliothek fast lückenlos seit 1678, dem Jahr nach ihrer Gründung, noch vorhanden sind, lag es nahe, diese Bibliotheksrechnungen einer genaueren Durchsicht zu unterziehen. Das bibliotheksgeschichtlich Bemerkenswerte ist in der Festschrift[1] zum 250jährigen Jubiläum der Stadtbibliothek schon mitgeteilt worden. Die alten Buchbinderrechnungen wurden von mir zu einer Studie über den Bibliothekseinband der Leipziger Stadtbibliothek vom Ende des 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts benutzt, welche im diesjährigen Jahrbuch der Einbandkunst (Herausgeber: Hans Loubier und Erhard Klette) veröffentlicht wird. Hier sollen ergänzend noch ein paar kleine Funde aus den Stadtbibliotheksrechnungen mitgeteilt werden.

Zu dem Aufsatz von Adolf Schmidt „Das Reichenauer Evangelistar Handschrift CXC der Stadtbibliothek zu Leipzig“[2] läßt sich folgendes nachtragen: Diese herrliche Prachthandschrift aus dem letzten Drittel des 10. Jahrhunderts wurde am 21. Januar 1740 durch den um die Bibliothek hochverdienten Vorsteher Johann Jakob Mascov, den großen deutschen Geschichtsschreiber, der gleichzeitig Universitätsprofessor und Ratsherr war, für 10 (!) Taler von einem gewissen Carl Gottfried Wagner, „Discipul. schol. Thom.“, also von einem Schüler der Leipziger Thomasschule, gekauft. Bei der Provenienzangabe konnte sich Schmidt nur auf eine Vermutung von mir stützen, daß das Evangelistar zu den Handschriften gehöre, die zu verschiedenen Zeiten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von der Stadtbibliothek erworben wurden.

Der Einband dieser Handschrift (Bild 1), vermutlich auch eine Reichenauer Arbeit, ist mit einem etwa gleichzeitigen byzantinischen Elfenbeinrelief, Maria mit dem Kinde darstellend, geschmückt. Schmidt, welcher den Einband ebenfalls beschreibt[3], schließt sich der Ansicht Adolph Goldschmidts an, „daß diese Madonna das Mittelstück eines byzantinischen Tripty-

[1] Johannes Hofmann, „Die Leipziger Stadtbibliothek 1677—1927“ (in „Die Bibliothek und ihre Kleinodien“. Leipzig, K. W. Hiersemann, 1927, S. 9ff.). — [2] Ebenda, S. 22ff. — [3] Ebenda, S. 40ff.

Digitized by Google

chons aus dem Ende des 10. Jahrhunderts ist[1]. Auch hierzu sei eine kurze ergänzende Bemerkung gemacht.

Das byzantinische Elfenbeinrelief ist eine der zahlreichen Kopien des in Konstantinopel hoch geschätzten Hodegetriabildes[2]. Eine fast übereinstimmende Kopie unseres Elfenbeinreliefs[3] ließ sich auf folgenden Vorderdeckeln von frühmittelalterlichen Prachteinbänden feststellen:

1. Deckel eines Karolinger Evangeliars aus der Schule von Tours in der Bibliothèque de l'Arsenal in Paris (Nordfrankreich, 10. Jahrhundert[4]; Bild 2);

2. Deckel eines Karolinger Evangeliars im Münsterschatz von Aachen (Reichenauer Schule, 10. Jahrhundert)[5];

3. Deckel eines Reichenauer Evangeliars der Abtei Poussay aus dem Ende des 10. Jahrhunderts in der Bibliothèque nationale zu Paris (Reichenauer Schule, 10. Jahrhundert[6]; Bild 3);

4. Deckel des Sacramentarium Gregorianum aus Fulda (10.—11. Jahrhundert) in der Staatlichen Bibliothek zu Bamberg (Bamberg oder Regensburg, 11. Jahrhundert[7]; Bild 4).

Bild 2. Vorderdeckel des Karolinger Evangeliars in der Bibliothèque de l'Arsenal, Paris. 10. Jahrhundert. Originalgröße 27,5×22 cm

Die Reichenauer Provenienz der Prachtbände 2 und 3 haben Lüer und Creutz[8] überzeugend nachgewiesen. Zu diesen beiden Arbeiten stehen auch die beiden Einbände 1 und 4 in gewisser verwandter Beziehung, bedingt schon durch die in dem Schmuck dieser Einbände sichtbaren byzantinischen Einflüsse, welche in der abendländischen Kunstanschauung der damaligen Zeit stark nachwirkten. Besonders eng schließen sich die Einbanddecken 1 und 4 durch ihren gravierten Metallschmuck, Rahmen aus wellenförmig geschwungenen Ranken mit stilisierten Blättern und Tieren[9], an den Hinterdeckel des Evangeliars von Poussay (s. Bild 5)

[1] Festschrift der Leipziger Stadtbibliothek: „Die Bibliothek und ihre Kleinodien". Leipzig, K. W. Hiersemann, 1927, S. 41. — [2] Vgl. Stephan Beißel, Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. Freiburg i. B. 1909, S. 74 ff. Verwandte Elfenbeinreliefs befinden sich in den Museen von Berlin, Rom und Utrecht. (Vergleiche Die Museen zu Berlin, Die Elfenbeinwerke, bearbeitet von W. Vöge, Berlin 1900, Nr. 18; Rohault de Fleury, La Sainte Vierge, 2. Bd., Paris 1878, Tafel 101, 136, und W. Worringer, Griechentum und Gotik, München 1928, Tafel 85.) — [3] Abgebildet in Robert Naumann, Catalogus Librorum Manuscriptorum qui in Bibliotheca Senatoria Civitatis Lipsiensis asservantur, Grimmae 1838, Tafel XV; Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Heft 17, 18, Stadt Leipzig, bearbeitet von Cornelius Gurlitt, Dresden 1895, S. 364, Fig. 230 und Robert Bruck, Die Malereien in den Handschriften des Königreichs Sachsen, Dresden 1906, S. 10. — [4] Elfenbeinrelief abgebildet in Rohault de Fleury, La Sainte Vierge, 2. Bd., Paris 1878, Tafel 117. — [5] Abgebildet in O. v. Falke und H. Frauberger, Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters, Frankfurt a. M. 1904, Tafel 7; J. Brauns, Meisterwerke der deutschen Goldschmiedekunst der vorgotischen Zeit, München 1922, Tafel 12, und Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 10. Bd. I: Das Münster zu Aachen, bearbeitet von K. Faymonville, Düsseldorf 1916, S. 253. — [6] Abgebildet in H. Lüer und M. Creutz, Geschichte der Metallkunst, 2. Bd., Stuttgart 1909, S. 127. — [7] Abgebildet in E. Bassermann-Jordan und W. M. Schmid, Der Bamberger Domschatz, München 1914, Tafel XVIII B. — [8] A. a. O. S. 120/121, 126. — [9] Rahmen mit ganz ähnlich stilisierten Ranken und Tieren finden wir auch in der Reichenauer Buchmalerei, wie z. B. in dem sogenannten Evangeliarium Kaiser Ottos III. (Cim. 58) in München. (Vgl. Miniaturen aus Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München, herausgegeben von Georg Leidinger, Heft 1, Tafel 16, 25, 34, 44.) Die Scheiben in den vier Ecken des Rahmens von Deckel 4 mit den Brustbildern gekrönter Frauen (virtutes) stehen in engster stilistischer Beziehung zu den gleichen gravierten Bildern

Digitized by Google

Bild 3. Vorderdeckel des Reichenauer Evangeliars der Abtei Poussay in der Bibliothèque nationale, Paris. 10. Jahrhundert Originalgröße 24,5×18 cm

an. Unsere Prachteinbände bilden also auch stilistisch eine zusammengehörige Gruppe. Da der Einband in Leipzig bis auf das Elfenbeinrelief alles sonstigen Schmuckes beraubt ist, geben diese Einbände, vor allem die beiden Reichenauer, ein ungefähres Bild von der ehemaligen Pracht unseres Bandes.

Die Madonna war die Patronin des Münsters von Reichenau. Es ist daher die Vermutung berechtigt, daß die Reichenauer zum Schmuck ihrer Prachthandschriften mit besonderer Vorliebe die Elfenbeinmadonnen der Triptycha verwendeten, welche sicherlich in größerer Zahl aus Byzanz bezogen wurden. Die Madonnen auf den Deckeln der beiden Reichenauer Handschriften, in Leipzig und Paris, stehen sich sogar ganz besonders nahe, da ihre Madonna zwischen zwei durch einen Bogen verbundenen Säulen sitzt. Wahrscheinlich stammen diese beiden Elfenbeinreliefs aus derselben Werkstatt.

Zum Schluß sei der kühne Sprung vom frühen Mittelalter zur Neuzeit, von der Prachthandschrift zum gedruckten Buche gewagt und die Aufmerksamkeit noch auf einige Bücherpreise gelenkt, welche ich in den Stadtbibliotheksrechnungen fand.

Für einige Perlen unserer Wiegendrucksammlung wurden folgende Preise gezahlt: Für den venezianischen Druck von Kethams „Fasciculus medicinae" (Venedig, Johannes et Gregorius de Gregoriis 1495) im Jahre 1693 12 Groschen[1]; für die erste deutsche Bibel des Straßburger Druckers Johann Mentelin (um 1466), welche in einen der schönsten Lederschnittbände des 15. Jahrhunderts gebunden ist[2], im Jahre 1700 12 Taler[3]; für einen der ältesten Lyoner Drucke, Le nouveau Testament par Julien Macho et Pierre Farget, gedruckt von Guillaume Le Roy für B. Buyer um 1477, im Jahre 1730 8 Taler 8 Groschen; in demselben Jahre für die lateinische Bibel des Basler Druckers Johannes de Amerbach (1479) 4 Taler; für den zweiten hebräischen Druck in Deutschland, Petrus Niger „Der Stern des Meschiah" (Eßlingen, Conrad Fyner, 1477) im Jahre 1760 6 Taler 12 Groschen[4]; für eines der herrlichsten Holzschnittbücher Italiens, Bergomensis „De claris mulieribus" (Ferrara, Lorenzo Rossi, 1497) im Jahre 1766 3 Taler 2 Groschen[5]; für den Augsburger Druck von Günther Zainer, Ovid „De arte amandi" (1471)

auf dem Hinterdeckel von einem anderen Reichenauer Evangeliar in der Münchener Staatsbibliothek (Cim. 57) und der Rückseite des Reliquiars Heinrichs II. in der Reichen Kapelle zu München, welches Lüer und Creutz (a. a. O. S. 123/124) auch als Reichenauer Arbeit bezeichnen. (Vgl. Der Bamberger Domschatz a. a. O. S. 22 und Tafel XVII C und D.) — [1] In dem Antiquariatskatalog 700 von J. Baer, Frankfurt a. M., im Jahre 1924 Preis 5000 M. — [2] Vgl. den Aufsatz von Johannes Hofmann, Lederschnittbände aus dem 15. Jahrhundert mit Kopien nach Stichen des Meisters E. S. (Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. Jahrg. 13 [1921], S. 101 ff.). Eine Abbildung des Einbandes auch bei Loubier, Der Bucheinband, 1926, S. 77. — [3] Karl W. Hiersemann, Leipzig, bot 1927 ein Exemplar der Mentelin-Bibel in einem Schweinslederband des 16. Jahrhunderts für 58000 M. an. — [4] In dem Antiquariatskatalog 59 von J. Halle, München, im Jahre 1926 Preis 7200 M. — [5] In dem Antiquariatskatalog 700 von J. Baer, Frankfurt a. M., im Jahre 1924 Preis 5000 M.

Digitized by Google

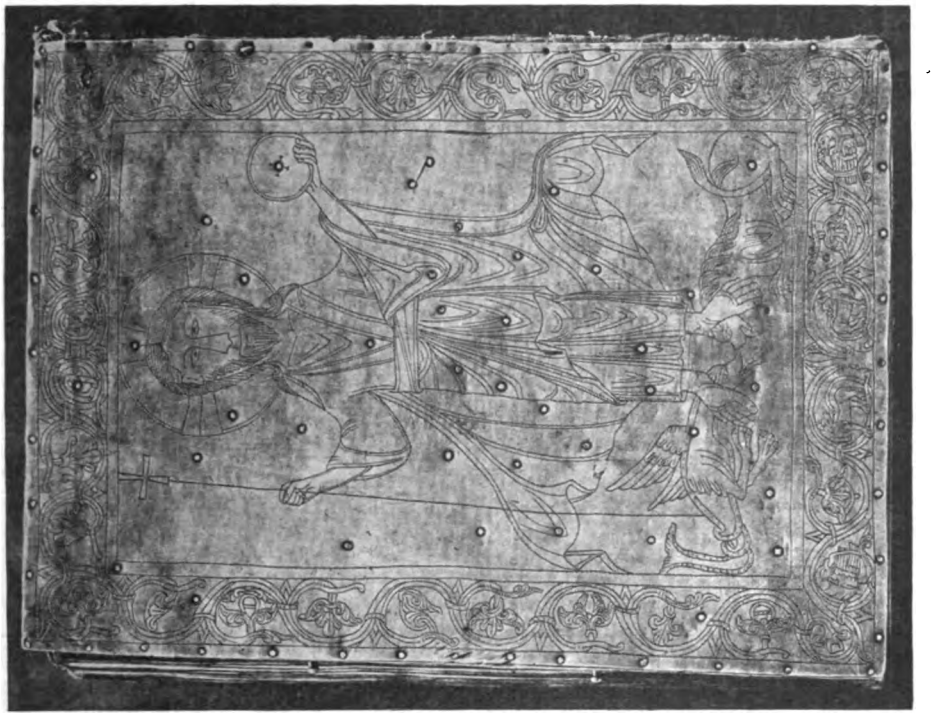


Bild 5. Hinterdeckel des Reichenauer Evangeliars der Abtei Poussay in der Bibliothèque nationale zu Paris. 10. Jahrhundert
Originalgröße 24,5×18 cm

Bild 4. Vorderdeckel des Sacramentarium Gregorianum aus Fulda in der Staatlichen Bibliothek zu Bamberg. 11. Jahrhundert
Originalgröße 22,4×16,5 cm

Digitized by Google

im Jahre 1777 1 Taler 1 Groschen und für Königshofens mit Holzschnitten geschmückte „Chronik von allen Kaisern und Königen" (Augsburg, Anton Sorg, 1480) im Jahre 1784 20 Groschen[1].

Zum Vergleich seien auch einige Preise von Büchern aus späteren Jahrhunderten genannt. Für Dürers selbstillustrierte Schrift „Unterweisung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheit" (Nürnberg, 1525) wurden im Jahre 1699 16 Groschen[2] ausgegeben; für die zweite Ausgabe des Teuerdank (Augsburg, 1519) im Jahre 1720 3 Taler; für das Prachtwerk von Tassos „La Gerusalemma Liberata" mit den Kupfern von Piacetta (Venedig, 1745) im Jahre 1746 9 Taler[3]; für Joechers allgemeines Gelehrtenlexikon (4 Teile, Leipzig, 1750/51) im Jahre 1760 11 Taler 16 Groschen[4] und für die ersten 3 Teile des berühmten, reich mit Kupfern illustrierten Werkes von Lavater „Physiognomische Fragmente" (Leipzig und Winterthur, 1775/77) im Jahre 1777 der hohe Preis von 66 Talern 15 Groschen[5]. Prachtwerke waren schon bei ihrem Erscheinen verhältnismäßig teuer!

Diese kurze Aufzählung genügt, um zu zeigen, daß die Wiegendrucke seit ihrer im 18. Jahrhundert zunehmenden Wertschätzung[6] eine ganz außerordentliche Wertsteigerung erfahren haben, hinter welcher der Marktwert von Büchern späterer Jahrhunderte im allgemeinen[7] wesentlich zurückgeblieben ist. Durch die hervorragenden Fortschritte in der Kenntnis der ältesten Druckdenkmäler, besonders während der letzten 25 Jahre, hat man die Wiegendrucke nicht nur nach ihrer äußeren Form typographisch und ästhetisch, sondern auch nach ihrem Inhalt wissenschaftlich immer höher schätzen gelernt. Die heutigen geradezu sensationellen Preise für seltene oder illustrierte Wiegendrucke werden bestimmt durch das geringe Angebot und die große Nachfrage, vor allem auch aus dem Ausland in der alten und neuen Welt.

DEUTSCHE UND FRANZÖSISCHE BROSCHÜREN AUS DER ZEIT DES SIEBENJÄHRIGEN KRIEGES

VON PROFESSOR DR. VIKTOR HEYDEMANN IN BERLIN

Vom Anfange des Siebenjährigen Krieges an hat Friedrich der Große durch Staats- und Flugschriften auf die öffentliche Meinung Europas einzuwirken versucht. Für das erste Jahr sind sie von Otto Krauske im dritten Bande der „Staatsschriften aus der Regierungszeit Friedrichs II." herausgegeben worden, u. a. der eigenartige aus dem Elysium an den König von Preußen gerichtete Brief des Kardinals Richelieu. Er hatte den Zweck, die Franzosen davon zu überzeugen, daß sie keinen besseren Bundesgenossen finden könnten als ihn. Selbstverständlich enthält der Band auch das vom späteren Minister von Hertzberg zusammengestellte Mémoire raisonné, nach Ranke eins der merkwürdigsten Manifeste aller Zeiten.

[1] In dem Antiquariatskatalog 578 von K. W. Hiersemann, Leipzig, im Jahre 1927 Preis 3200 M. — [2] In dem Antiquariatskatalog 209 von Gilhofer & Ranschburg, Wien, im Jahre 1927 Preis 400 M. — [3] Auf der Auktion 70 von Paul Graupe, Berlin, im Jahre 1926 Preis 250 M. — [4] Auf der Auktion 37 von Paul Graupe, Berlin, im Jahre 1924 Preis 64 M. — [5] Auf der Auktion 66 von Paul Graupe, Berlin, im Jahre 1926 für alle 4 Teile Preis 1000 M. — [6] Die Bewertung der Wiegendrucke als solche beginnt mit der Zweijahrhundertfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1640. Schon im Jahre 1643 erschien das erste gedruckte Wiegendruckverzeichnis: Johannes Saubertus, Historia bibliothecae rei publicae Noribergensis ... Accessit ... appendix de inventore typographiae itemque catalogus librorum proximis ab inventione annis usque A. C. 1500 editorum. Noribergae 1643. 12° (im Besitz der Leipziger Stadtbibliothek). Als Anhang zu einer Geschichte der Nürnberger Stadtbibliothek werden 825 Wiegendrucke aus ihrem Besitz verzeichnet. Saubert, ein gelehrter Theologe, welcher von 1637—1646 Nürnberger Stadtbibliothekar war (vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 30), ordnete die Drucke nach dem Erscheinungsjahr in zeitlicher Folge von 1459—1499, ohne dabei innerhalb eines Jahres die in derselben Stadt gedruckten Wiegendrucke zusammenzustellen. Durch diesen Versuch einer entwicklungsgeschichtlichen Anordnung — 76 Jahre vor Maittaires Annales typographici — war Saubert seiner Zeit weit voraus. Den Druckort hat er immer, den Drucker nur gelegentlich und das Format niemals angegeben. Die Werke werden rein bibliographisch, ohne Berücksichtigung der besonderen Merkmale der Wiegendrucke, verzeichnet. — Sauberts Einfluß ist unverkennbar in dem ebenfalls mehr nach geschichtlichen Gesichtspunkten fast gleichzeitig entstandenen ersten „allgemeinen" Wiegendruckverzeichnis des kenntnisreichen Domdechanten zu Münster Bernhard von Mallinckrodt. Dieses leider nur handschriftlich überlieferte Werk blieb unbekannt und konnte daher die Inkunabelbibliographie nicht beeinflussen. (Vgl. Kurt Ohly, Das Inkunabelverzeichnis Bernhards von Mallinckrodt. [Westfälische Studien, Alois Bömer gewidmet. Leipzig, K. W. Hiersemann, 1928, S. 37 ff.].) — [7] Hohe Preise werden heute auch für schöne Exemplare von illustrierten Prachtwerken, besonders von französischen des 18. Jahrhunderts, gesuchte Erstausgaben und alle Unica und Rarissima bezahlt, vor allem auf Auktionen, an denen das kaufkräftige Ausland teilnimmt. Daß auch seltene Musikalien geradezu Phantasiepreise erzielen können, zeigte die diesjährige Versteigerung der berühmten Musikbibliothek Dr. Werner Wolffheim bei Martin Breslauer und Leo Liepmannsohn, Berlin, wo für eine Tabulatur aus dem Jahre 1523 von Hans Judenkunig, welche auf 5000 M. geschätzt war, von einem Basler Antiquariat 11 100 M. angelegt wurden.

Digitized by Google

Da die Gegner teils von selbst auf dasselbe Mittel verfielen, den Krieg auch mit der Feder zu führen, teils auf die preußischen Broschüren erwiderten, entstand eine ganze Literatur von Flugschriften, die, weil der Nachdruck nicht strafbar war, in mehreren Sammelwerken zusammengefaßt wurden.

Das umfassendste ist die zu Frankfurt und Leipzig erschienene „Teutsche Kriegscanzley auf das Jahr 1756 usw." (im folgenden als T. K. zitiert).

I. JUSTI DER KAMERALIST

Wer sich eingehender mit den so auf die Nachwelt gekommenen, im Original jetzt sehr seltenen Schriften beschäftigt, begegnet zuweilen unter ihren Verfassern begabten, aber unsteten, vom Schicksal viel hin und her geworfenen Männern, bei denen es wunderbar erscheint, daß sie trotz ihres bewegten Lebens wertvolle Leistungen hervorbringen und hinterlassen konnten.

Eine solche unruhige, aber trotzdem schöpferische Erscheinung war Johann Heinrich Gottlob Justi oder, wie er sich auch nennt, man weiß nicht, mit welchem Rechte, von Justi. Er stammte aus dem kursächsischen Thüringen, studierte Jurisprudenz und machte sich früh durch eine vielseitige literarische Tätigkeit bekannt, trat aber während der beiden schlesischen Kriege ins preußische Heer ein. Nach ihrer Beendigung stellte er unbedenklich Maria Theresia seine Kräfte zur Verfügung und nahm einen Ruf nach Wien an ihre neugegründete Ritterakademie als Professor der Kameralwissenschaft an. Neben seinem Lehramt war er hier auch praktisch tätig, hatte als Bergrat ungarische Bergwerke zu besichtigen und für die Verbreitung der Seidenzucht zu wirken. Aber nur vier Jahre hielt er es in Österreich aus, noch kürzere Zeit in Göttingen und in Kopenhagen. Nach dem Ausbruche des Siebenjährigen Krieges bewarb er sich wieder um eine Anstellung in Preußen. Die Regierung machte ihm auch Hoffnung darauf, aber erst für die Zeit nach Beendigung des Krieges. Als Wartegeld schenkte ihm der König das Landgütchen Schöneberg, eine viertel Meile von Berlin. (Es existiert schon lange nicht mehr, und das Dorf, zu dem es gehörte, ist jetzt als Stadt von über 200000 Einwohnern ein Teil von Großberlin.) Er konnte es aber, trotzdem es ihm viel Geld gekostet, nicht halten und verkaufte es bald wieder. Nach dem Kriege auf Grund seiner Schriften zum Berghauptmann und Oberaufseher der Glas- und Stahlfabriken ernannt, konnte er hoffen, für die Dauer in gesicherten Verhältnissen zu sein. Aber nun befiel ihn ein Augenleiden, das zu seiner gänzlichen Erblindung führte. Fast noch trauriger war, daß man ihn der Untreue bei Verwaltung von Staatsgeldern bezichtigte und in Untersuchungshaft nach Küstrin brachte. Hier ist er, nur wenig über 50 Jahre alt, als Staatsgefangener gestorben. Die Allgemeine Deutsche Biographie, der diese Daten entnommen sind, nennt ihn einen der schreibseligsten Gelehrten seiner Zeit. So konnte er eine ganze Reihe „Gesammelter Schriften" erscheinen lassen: zwei Bände „historische und juridische", drei „moralische und philosophische", zwei „ökonomische", drei „politische und Finanzschriften", sogar drei Bände „scherzhafte und satirische" und endlich, für seine Vielseitigkeit zeugend, auch drei Bände „chymische"!

Unter seinen historisch-politischen Schriften ist von allgemeinerem Interesse eine Abhandlung, die er im Jahre 1758 veröffentlichte, über „Die Chimäre des Gleichgewichtes in Europa" (Druckort: Altona, T. K. 1758 II). Im „Vorbericht", geschrieben den 1. Mai dieses Jahres, verzichtet er ausdrücklich darauf, „von den heutigen Kriegsbegebenheiten zu reden". Vielmehr will er „den Großen dieser Welt das unaussprechliche Elend und Unglück vorstellen, welches sie der Welt durch unnötige Kriege zuziehen". Dazu glaubt er sich berufen als ein Mann, der „die Staatskunst beständig sein Hauptwerk hat sein lassen". Und in der Tat zeugt es für seine staatswissenschaftliche Einsicht, wenn er feststellt, König Wilhelm III. von England sei es, der das System des Gleichgewichtes „in den europäischen Kabinetten beliebt gemacht habe als ein schönes Gespenst, die Festlandsmächte zu erschrecken und zum Bündnisse mit ihm zu bewegen". Die Nachteile dieses „Lehrgebäudes der Staatskunst" für die übrigen Staaten Europas vor Augen zu stellen, ist der Hauptzweck seiner scharfsinnigen Ausführungen. Es fällt dabei auf, wie oft und mit wie hoher Anerkennung er „den allen folgenden Zeiten verehrungswürdigen Verfasser des Antimachiavell" erwähnt. Auf dem Titelblatte nennt er sich noch von seiner kurzen Tätigkeit in Göttingen her „Großbritannischer Bergrat und Mitglied der Kgl. Gesellschaft zu Göttingen". Doch inzwischen hat er sich Preußen zugewandt. Daher will er einerseits mit jenem Lobe sich dem Könige Friedrich empfehlen, nebenbei aber auch, wie Kaeber „Die Idee des europäischen Gleichgewichts" (Berlin 1907) richtig erkannt hat, seinen hannöverischen und preußischen Lesern das preußisch-englische Bündnis schmackhaft machen, das seit dem Westminster Vertrage (16. I. 1756) bestand, aber den auf Preußen eifersüchtigen Leitern der Politik Hannovers nicht erwünscht war (Arnold Schäfer, Geschichte

Digitized by Google

des Siebenjährigen Krieges I, 237). Allerdings verträgt sich sein absprechendes Urteil über das Verhalten Englands in betreff des Gleichgewichtes scheinbar wenig damit. Aber nur scheinbar; denn der Nutzen des Bündnisses mit einer Macht wie England bleibt bestehen.

Der Universität Göttingen, mit der die erwähnte Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften verbunden war, hatte schon 1744 ein Gelehrter namens L. Martin Kahle eine Schrift eingereicht, um durch sie die juristische Doktorwürde zu erlangen, eine commentatio-iuris publici de trutina Europae, quae appellatur „Die Balance von Europa". Er ist von der Berechtigung des Gleichgewichtssystems überzeugt. Justi wendet sich daher lebhaft gegen seine Auffassung als der seinigen schnurstracks entgegengesetzt. Später trat derselbe Kahle in preußische Dienste und wurde 1753 an das Berliner Kammergericht als Rat berufen (s. Meusel, Schriftstellerlexikon VI, 389). Die preußische Regierung verwendete im Anfange des Krieges seine Feder, um die Unduldsamkeit des Hauses Habsburg auf religiösem Gebiete zu brandmarken. So wurde er Verfasser der Schrift: „Unbilliges Verfahren Österreichs gegen die Evangelische" (s. Preuß. Staatsschriften aus der Regierungszeit König Friedrichs II., Band III). Von ihm wird des ähnlichen Titels wegen auch stammen: „Unbilliges Verfahren des Erzhauses Österreich gegen die Republik Holland in Ansehung der Stadt und Festung Ostende" (T. K. 1758 II, 15). Unaufgefordert reichte er seiner Regierung 1761 eine Schrift ein: „Unbilliges Verfahren Österreichs gegen Dänemark". Die Veröffentlichung wurde ihm aber untersagt. Das von Kahle geschriebene Exemplar befindet sich im Preuß. Geheimen Staatsarchiv.

Justi ließ seiner nach Inhalt und Form bedeutsamen Schrift im nächsten Jahre eine ähnliche folgen: „Die Chimäre des Gleichgewichts der Handlung und Schiffahrt". Sie unterscheidet sich von der ersten durch den leidenschaftlichen Ton, mit der er hier seine Meinung verficht. Der Schriftsteller, den er schonungslos und erbittert bekämpft, dem er Frechheit und Bosheit vorwirft, den er „in aller seiner Abscheulichkeit nicht lebhaft genug schildern zu können" behauptet, ist der Franzose Maubert de Gouvest. Von ihm war erschienen „Die Stimme eines Bürgers zu Amsterdam". Wenigstens ist sich Justi ganz sicher, daß sie von ihm herrührt; sie habe „sogar seine Ausweisung aus den vereinigten Provinzen veranlaßt nach der Nachricht aller Zeitungen, der er nicht widersprochen hat". Der angebliche Amsterdamer will nichts Geringeres als die Vernichtung Englands: „Delenda est Carthago, weil es darauf abzielt, die Herrschaft über die Meere an sich zu reißen." Justis Grimm über den Franzosen erklärt sich aus seiner Parteinahme für England, auf dessen Seiten nach seiner Meinung „sich die Gerechtigkeit befindet". Maubert aber tritt für Frankreich ein, das schwer unter dem Übergewichte Englands zur See zu leiden hatte und gerade zu dieser Zeit in Nordamerika Niederlage auf Niederlage erlitt.

Dagegen irrt sich Justi, wenn er auch eine andere Schrift, die nicht seinen Beifall findet, Maubert zuschreibt, „Le Politique Danois". Sie stammt von einem Hannoveraner Martin von Hübener oder Hübner, der Professor an der Universität Kopenhagen und wie Maubert kein Freund der Engländer war. Das geht schon aus dem Nebentitel hervor: „L'ambition des Anglais démasquée par leurs pirateries". Kopenhagen 1756 (s. Meusel, Teutsche Schriftsteller VI, 160).

Bei der Verehrung Justis für König Friedrich ist es verständlich, wenn er als derjenige gilt, der einen der rührigsten Widersacher Preußens an den Pranger gestellt hat in den namenlos erschienenen „Vertraulichen Briefen, Leben und Charakter des Grafen von Brühl betreffend". Göttingen 1760. 61. Man kennt den sächsischen Minister aus anderen Quellen genugsam als den Urheber des Unglücks seines Landes. Aber doch ist das Bild, das Justi von ihm zeichnet, so über alle Beschreibung haarsträubend, daß man vor dieser Gewissenlosigkeit erschrickt und fast dazu neigt, den Verfasser der Übertreibung zu zeihen. Und doch haben die Geschichtsschreiber Sachsens selbst sich nicht gescheut, die Angaben Justis als gleichzeitigen Schriftstellers für wahr anzusehen, wörtlich zu benutzen und ihn als Quelle zu zitieren, so Boettiger-Flathe, Geschichte des Kurstaates und Königreichs Sachsen II, 404 ff. Unter einem schwachen Herrscher, zu dem Brühl niemandem den Zutritt gestattet, der ihm selbst nicht genehm ist, und der daher von den Nöten seiner Untertanen nichts erfährt, gebietet er unumschränkt über das Kurfürstentum und beutet es in maßloser Geldgier und Verschwendungssucht zu seinen Zwecken aus. „Seine Schuhe verschrieb er zu 100 Paaren auf einmal aus Paris, Schokolade ließ er aus Rom und Wien kommen. Seine Verschwendung kam also nicht einmal den eigenen Untertanen zugute." So geht es weiter. Zur Bekräftigung seiner Behauptungen gibt er viele der aus Friedrichs Mémoire Raisonné vom Oktober 1756 bekannten Aktenstücke in deutscher Übersetzung wieder, beruft sich aber auch auf ein Schriftchen „Beiträge zu des Herren Grafen von Brühls Leben" (gedruckt bei Peter Hammer), das die Mißwirtschaft Brühls und sein unkluges Verfahren beim Eindringen der Preußen in Sachsen

Digitized by Google

bis zur Kapitulation des fast verhungerten Heeres im Lager von Pirna in ebenso schwarzen Farben schildert, wie die „Vertraulichen Briefe" es tun. Diese „Beiträge" stammen aber ebenfalls aus Justis Feder.

König Friedrich war von den Anschlägen seiner Feinde, namentlich Brühls, durch die Verrätereien des Kabinettskanzlisten Menzel, den der preußische Gesandte in Dresden bestochen hatte, genau unterrichtet. Erst im September 1757 kam die sächsische Regierung der Tat Menzels auf die Spur, ließ ihn verhaften und zwang ihn zum Geständnis. Die Untersuchungsprotokolle sind veröffentlicht in einer Broschüre „Die Macht der Wahrheit in einem Schreiben des Herren Grafen von Brühl an einen Kaufmann in Berlin und die Antwort des letzteren". Warschau 1758 (T. K. 1758 II, 241). Dem Abscheu Brühls über das Verfahren des preußischen Hofes stellt der Berliner die Frage entgegen, welche Macht werde sich nicht des Mittels der Bestechung bedienen, wenn sie wie König Friedrich bedroht werde. „Nescio quo teneam vultus mutantem Protea nodo" ist nach Horaz epist. I 1, 90 das Motto der Schrift, das mit dem Namen Proteus den wandlungsfähigen, allen Versuchen, ihm beizukommen, entschlüpfenden Höfling gut kennzeichnet.

II. MAUBERT DE GOUVEST

Wenn Justi schon viel in der Welt herumgekommen ist, so hat sein obenerwähnter literarischer Gegner Maubert de Gouvest ein noch weit abenteuerlicheres Leben geführt.

Geboren ist er 1724 zu Rouen. Mit 19 Jahren wurde er Kapuziner, entlief aber nach einiger Zeit dem Orden. Diese Flucht wurde sein Verderben. Denn von nun an hat er keine bleibende Stätte mehr gehabt. Über Holland wanderte er nach Deutschland aus, wurde Soldat im sächsischen Heere und kämpfte bei Kesselsdorf mit gegen Leopold von Dessau. Nach dem unmittelbar darauf geschlossenen Frieden von Dresden nahm ihn Graf Brühl in seine Dienste, ließ ihn aber bald wegen eines Vertrauensbruches auf der Feste Königstein gefangensetzen. Durch Vermittlung des päpstlichen Nuntius erlangte er seine Freiheit wieder, wandte sich nach Rom, aber da man ihn, den entlaufenen Mönch, in berechtigtem Mißtrauen unter strenger Beobachtung hielt, bald weiter nach Frankreich und von dort nach Genf und Lausanne. Von hier aus erregte er Aufsehen durch seine erste größere Publikation „Das Testament des Kardinals Alberoni". Aber auch aus der Schweiz vertrieben ihn Zänkereien mit den calvinistischen Theologen, so daß er nach England übersiedelte, wo seine zweite umfassendere Arbeit zustande kam: „Politische Geschichte des Jahrhunderts von 1648—1748". Er taucht dann wieder einmal in Holland, in Frankreich, in Deutschland auf. In einem Alter von nur 46 Jahren ist er 1767 zu Altona gestorben.

Während des Krieges sind mehrere kleinere Schriften von ihm erschienen: zunächst ein Mémoire historique et raisonné sur l'état passé, présent et futur des finances de Saxe. Mit den sächsischen Finanzen war er durch sein wenn auch nur vorübergehendes Wirken unter Brühl einigermaßen vertraut, besaß auch Intelligenz genug, um auch nach kurzer Beobachtung über sie urteilen zu können. Das Mémoire veröffentlichte er unter dem Haupttitel „Ephraim justifié", Erlangen 1758 (deutsch T. K. 1758 II, 61). Der bekannte Berliner „Münzjude" Friedrichs des Großen „rechtfertigt" sich in einem langen Briefe an seinen Vetter Manasse in Amsterdam. Als Einführung geht ein Schreiben voraus, das M. de G. unterzeichnet ist, womit nur unser Maubert gemeint sein kann. Gerichtet ist es an den „Portugiesischen Juden in Amsterdam Andreas de Pinto". Von seinem früheren Aufenthalte in Amsterdam hat Maubert möglicherweise jemanden dieses Namens gekannt. Denn wenigstens ein Isaac de Pinto, mit dem Andreas verwandt gewesen sein mag, war damals eine dort hochangesehene Persönlichkeit. Von Bordeaux, wo er geboren war, nach Amsterdam übergesiedelt, so erzählt sein Glaubensgenosse Grätz von ihm, Geschichte der Juden XI, 54 f., schoß Isaac dem holländischen Staate bedeutende Summen vor. Sein Ansehen beruhte aber nicht nur auf seinem Reichtum und seiner kaufmännischen Tüchtigkeit, sondern auch auf seinen schriftstellerischen Versuchen. Er schrieb über den Luxus, das Kartenspiel, bekämpfte Voltaire in „kritischen Betrachtungen über ein Kapitel aus den Werken V.s" im Haag 1762 und hat später sogar befruchtend auf Handel und Verkehr eingewirkt, da er als Erster in einer „Abhandlung über Kredit und Umsatz die börsenmäßigen Geschäfte als überaus wichtig für das Wirtschaftsleben hinstellte" (Damaschke, Geschichte der Nationalökonomie I, 341).

Der Titel der Schrift „Ephraim justifié" ist selbstverständlich ironisch gemeint. Welches Interesse sollte auch Maubert daran haben, den Berliner Juden zu verteidigen? Dagegen mußte ihm daran liegen, die verlorene Gunst des Grafen Brühl wiederzugewinnen. Das konnte gelingen, wenn er jenen in seiner ganzen rücksichtslosen Härte gegen die unglücklichen Sachsen

Digitized by Google

darstellte. Daher rühmt sich Ephraim gleich anfangs, das wichtigste Werkzeug für den Ruin Sachsens gewesen zu sein, falsches Geld (die sogenannten Ephraimiten) angesichts des ganzen Reiches hergestellt und dabei mitgewirkt zu haben, daß überhaupt kein Geld mehr im Lande ist, weder beim Adel noch bei Bürgern und Bauern. Je mitleidloser Ephraim erscheint, desto mehr Mitleid erregt der Verfasser für das ausgesogene Land. Wenn er weiter die preußische Sparsamkeit, die Friedrich Wilhelm I. einführte und sein Sohn fortsetzte, lobt und die Frage aufwirft, warum das sächsische Ministerium nicht schon lange die „preußische Ökonomie" adoptiert hat, so stellt er damit nicht nur seine eigene Klugheit in das rechte Licht, sondern zeigt zugleich, wie die sächsische Verwaltung es künftig besser machen kann. Überhaupt will er sich durch staatswissenschaftliche Belehrungen, die sich allerdings in einem Verteidigungsschreiben sonderbar ausnehmen, über den Unterschied zwischen Renten- und Depositenbanken, über die Ziele, die Colbert ehedem verfolgte, über die Vorzüge der Englischen Bank und anderes für eine künftige Wiederverwendung in sächsischen Diensten empfehlen, zunächst jedenfalls die Aufmerksamkeit auf sich lenken. So verwandelt sich unwillkürlich der gerechtfertigte Ephraim in den gerechtfertigten Maubert.

Dem großen Publikum blieb verborgen, von wem die Schrift herrührte und auch wie sie gemeint war. Denn der Verfasser eines „Schreibens von Frankfurt am M. nach Leipzig über den gerechtfertigten Ephraim", Burg-Friedberg 1758 (T. K. 1758 II, 489) schmäht sie in den heftigsten Ausdrücken vom preußischen Standpunkt aus als eine „lasterhafte Unsinnigkeit", als „Brut eines Staatsungeziefers", weil er meint, Ephraim denke gut sächsisch (er hat offenbar den Anfang nicht gelesen) und wolle dem Könige von Preußen das Recht absprechen, die Einkünfte des eroberten Landes zu nutzen. Wie aber, wirft er ihm ein, haben die Franzosen im Hannöverischen und Kasselischen hausgehalten! Auch der Verfasser eines überlangen „Postskriptums zum Schreiben von Frankfurt am M. nach Leipzig über den gerechtfertigten Ephraim", Aschaffenburg 1758 (T. K. II, 910) spricht als österreichisch-sächsischer Patriot, also als Gegner Ephraims.

Im Anfange des Krieges hielt sich Maubert ungefähr zwei Jahre in England auf und hatte so Gelegenheit zu beobachten, wie man dort über seinen bisherigen und weiteren Verlauf dachte. Auf Grund der in England gesammelten Kenntnisse, besonders seiner Erfahrungen über die dortige öffentliche Meinung, verfaßte er die kleine Schrift „L'esprit de la présente guerre". De l'imprimerie du futur Congrès, à l'Olivier verd. 1758 (schlecht ins Deutsche übersetzt T. K. II, 965). Einer Einleitung läßt er drei Reden folgen, die er vorgibt, zugunsten des britischen Handels und des Friedens selbst im Unterhause gehalten zu haben. Die erste überschreibt er „Pitt", die zweite „Contrepitt", die dritte „Le Patriote". Da erfahren wir denn, daß in England zwei Meinungen sich gegenüberstehen. Die einen wünschen Großbritannien, wie es geographisch vom Festlande abgesondert ist, so auch politisch vom übrigen Europa fernzuhalten; nur in Amerika und zur See müsse man Frankreich bekriegen. Die anderen wollen ihm überall die Spitze bieten, ganz Europa in die englische Politik einbeziehen. Unter diesen Gegnern möchte er eine Verständigung herbeiführen, weil er den Frieden liebt und „ein gleiches Verlangen danach auch anderen beibringen möchte". Jedesmal, wenn er dabei auf „das mächtige Genie Seiner Preußischen Majestät, eines der größten Könige, die auf der Welt waren", zu sprechen kommt, fließt er fast über von Bewunderung für ihn. Denn er weiß, wie volksbeliebt Friedrich namentlich seit der Schlacht von Roßbach, die er erwähnt, in ganz England ist. Er muß daher jetzt in dieses Lob einstimmen, während er noch vor Jahresfrist in den „Réflexions d'un Suisse sur les motifs de la présente guerre", Zürich 1757, T. K. 1757 I, 815, über denselben Mann so ungünstig wie nur möglich geurteilt hatte. Wie er sich die englische Denkart zu eigen gemacht hat, zeigt etwa folgende Stelle: „Was ist das wahre Interesse Großbritanniens in bezug auf die deutschen Verhältnisse?" fragt er und antwortet: „Mir deucht, es müsse das Weiterbestehen dieser Menge kleiner Höfe wünschen, die, indem sie ihr Geld für den Luxus verbrauchen und aus ihren Untertanen Heere bilden, aber die Künste und den Handel in ihren Ländern zu fördern versäumen, uns die angenehme Mühe lassen, ihnen die Früchte unseres Fleißes zu bringen."

Wenn man auch bei den behandelten Broschüren gewiß von keiner dauernden Wirkung sprechen darf, so haben sie doch auf ihre Zeitgenossen, die einen größeren, die anderen geringeren Einfluß ausgeübt und verdienen daher auch heute noch unsere Beachtung. In jeder, auch der Geschichtswissenschaft kann selbst das Kleine und scheinbar Unbedeutende, in den richtigen Zusammenhang gebracht, wichtig werden.

Digitized by Google

BIBLIOPHILENTAGE

VON GEORG WITKOWSKI

Die Wiener Tagung der Gesellschaft der Bibliophilen ist verrauscht. Unsere Leser werden wissen, was es da alles zu genießen gab: Begrüßung im Rathaus mit österreichischen Volksliedern und -tänzen, Empfang beim Bundespräsidenten nach altem Hofzeremoniell, beim deutschen Gesandten mit kaltem Buffet und einer (schon vorher bezeugten) warmen Anteilnahme. Ferner drei genußreiche Besuche von Bücherstätten: Nationalbibliothek und ihre unvergleichlichen Schätze, Stift Klosterneuburg mit einem führenden Bücher- und Seelenhirten edelster Art wie dem Professor Ludwig, das dritte und beste aber Schloß Ernstbrunn, die ehrwürdige Burg des Prinzen Heinrich XXXIX. Reuß j. L., der mit den Seinen in deutlich spürbarer Herzensfreude bezeugte, welch unentbehrliches Lebenselement ihnen die Liebe zum Buche bedeutet. Dazu großes offizielles Festmahl und im Burgtheater Max Mells „Spiel von der Nachfolge Christi", die Wiener Stadt, ihre weiche Wärme der Daseinsform, — kein Wunder, daß die noch nie erlebte Dauer von vier Tagen wohl keinem der fünfhundert Teilnehmer zu lang dünkte und daß höchstens bei der Generalversammlung, dem winzigen Anlaß dieses großen Festes, Zeit blieb, auch den Anliegen der Gesellschaft und der Bibliophilie eine Stunde zu widmen.

Früher war das anders. Am Vorabend versammelte sich die bescheidene Zahl der Gäste beim Glase Bier um wenige Tische; wohin man lauschte, hörte man von glücklichen Funden, von seltenen Drucken, von neuen scharf kritisierten Bibliographien und Liebhaberausgaben. In der Versammlung am folgenden Morgen erhoben die Kundigsten ihre Stimmen, um die Publikationen der Gesellschaft gründlich zu besprechen, neue Taten anzuregen, allgemeine Fragen aus den weiten Gebieten des edelsten aller Sammelsports zu erörtern. Das setzte sich dann beim Mahle am Nachmittag fort, angeregt durch die paar Spenden zwischen den Gängen (diesmal waren es 43, die man in einem Riesenpaket unbesehen nach Hause trug).

Was war der Sinn jener ersten Bibliophilentage? Nicht Schmausen, Feiern, Massengeschenke, sondern die Freude des Beisammenseins, des Austauschs mit Gleichgesinnten, die Mitarbeit an der schönen Aufgabe, Sinn für das wertvolle alte und das schöne neue Buch zu wecken, zu verbreiten; behaglicher Humor, Spielraum für das Kind im Manne, für eine Liebhaberei mit wissenschaftlichem, wenn auch nie kleinlich-pedantischem Einschlag.

Die deutschen Bibliophilen galten noch im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts als die Büchernarren, vielfach auch als Leute mit bedenklichen erotischen Neigungen. Das machte sie zu einer ecclesia militans, die sich eng zusammenschloß. Heute ist daraus eine Art Modebekenntnis geworden, eine Massenangelegenheit, wie in keinem anderen Lande. Die Vorteile sollen nicht verkannt werden. In den kleinen Vereinigungen wird durch Vorträge und Publikationen neben dem persönlichen engeren Zusammenschluß auch das Verständnis für die Forderungen an das gute Buch verbreitet. Gesellschaftsschichten, die früher nicht an das Büchersammeln dachten, stellen eifrige Käufer und stützen damit wenigstens einigermaßen den notleidenden Buchhandel. Ästhetische Bildung wird ausgebreitet und wirkt als Hemmung platten Nützlichkeitsinns, grober Genußsucht.

Aber die eigentliche Sache der Bibliophilie wird dadurch schwer geschädigt. In ihren beiden Hauptanliegen: Handschriften- und Buchkunde und liebevolle geschmacksichere Pflege neuer typographischer Kunst, droht sie zu verkümmern. Wie wenige unter den Neulingen wollen von Typenkunde, Inkunabeln, alter Druckgeschichte noch etwas wissen! Wie einseitig wendet die Teilnahme sich den Erstausgaben der Großen unserer klassischen Zeit und den paar Seltenheiten des 19. und 20. Jahrhunderts zu, die am Markte mit immer steigenden Preisen notiert werden! Wie urteilslos werden widersinnig illustrierte, protzige Quart- und Foliobände gekauft, wenn sie nur durch Halblederband, Maschinenbütten und die Numerierung des Druckvermerks als bibliophil abgestempelt sind! Hier hat die Inflationszeit geschmackverwüstend gewirkt, und ihre Folgen sind noch lange nicht überwunden. Es kann nichts dagegen beweisen, daß es Leute gibt, die für ein Buch der Doves Press ein paar hundert Mark anlegen; man bezahlt die berühmte Marke. Denn warum ständen sonst die gleichwertigen Leistungen der Janus-Presse und andere edle deutsche Erzeugnisse um so viel niedriger im Kurs? Schwer ist der Gedanke abzuweisen: hier entscheidet nicht die Freude an der Schönheit, der Genußwert, sondern die Spekulation auf den gesteigerten Ertrag beim früheren oder späteren Verkauf, der jeder anständigen Sammlergesinnung widerwärtige Standpunkt des marchand-amateur.

Digitized by Google

Scheinbar schweift das alles von dem Thema „Bibliophilentage" ab. Und doch nur scheinbar. Was dank Massenbesuch, offiziellen Empfängen, Überwiegen konventioneller Festlichkeiten als Gesamteindruck das Niveau irgendeines besseren Stiftungsfests kaum übersteigt, entspricht genau in Ursachen und Einzelerscheinungen dem inneren Zustand, wird durch ihn bedingt. Es gilt, das Übel nicht in seinen Symptomen, sondern in seinen Ursachen zu bekämpfen, dann wird auch die Physiognomie wieder gesündere Farben zeigen.

Hier gilt das alte Wort Schillers: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut." Der Geist, der heute die Gesellschaft der Bibliophilen beherrscht, kommt auf den Jahresversammlungen nicht nur, wie bereits gesagt, zum Ausdruck, er wird auch durch sie genährt und prägt ihrem Antlitz immer deutlicher die Züge des satten Genießers auf. Schöne Frauen, nur um dieser Feste willen beigetretene Mitläufer, eingeführte Gäste ohne sachliche Anteilnahme füllen Riesensäle und Karawanen von Autocars, — die wenigen fühlenden Seelen unter diesen Hunderten von Larven fühlen sich verloren, ziehen sich aus dem Treiben in irgendein stilles Beisel zurück und kehren das nächstemal nicht wieder.

Nachdem der breite Weg der Lust eine Reihe von Jahren beschritten worden ist, scheint die einfache Rückkehr auf den alten schmalen Pfad der spartanischen Tugend kaum möglich. Der Vorstand würde gewiß nicht im Sinne der großen Mehrzahl der Mitglieder handeln, wollte er die Versammlungen auf das frühere bescheidene Programm einschränken. Noch etwas kommt hinzu, dies zu erschweren. Die Städte haben die Repräsentationspflichten der Fürsten übernommen und benutzen Kongresse und Versammlungen angesehener Körperschaften dazu, Glanz zu entfalten, den Ruf ihrer Schönheit zu verbreiten. Bei den freundlichen Wirten, die uns alljährlich so zahlreich in ihre Mauern laden, daß wir jedesmal die süße Qual der Wahl haben, würden wir ein — nach dem Vorausgegangenen berechtigtes — Mißfallen erregen, wollten wir sie bitten, ihrer Gebefreudigkeit Zügel anzulegen.

Also muß es wohl bei der jetzigen Art der Jahresversammlungen bleiben, was ihren vergnüglichen Teil betrifft. Könnte aber nicht der ernste Teil daneben wieder zu stärkerer Geltung kommen? Die früher gewohnten Vorträge scheinen jetzt nicht mehr am Platze. Jedoch man könnte am Vorabend oder nach der geschäftlichen Sitzung Aussprachen über wichtige Fragen der Bibliophilie veranstalten und als Referenten die dazu Berufenen gewinnen, um auf diese Weise fruchtbare Erörterungen anzuregen und zugleich die heute fast ganz fehlenden allgemein anerkannten Fachleute (um das Modewort „Prominente" zu meiden) heranzuziehen. Man könnte neben der zum Glanzpunkt des Mahles gewordenen heiteren Glossierung der Spenden auch, etwa am folgenden Morgen, eine ernsthafte Besprechung darüber ansetzen, wodurch gewiß so manche, Gebern und Empfängern erfreuliche Mitteilung und ein weiterer Anlaß gegeben wäre, geistige Reibungselektrizität zu erzeugen. Den Lesern werden andere Mittel beifallen, das zu fördern, worauf es abgesehen ist: Sachlichkeit und Kontakt der Bibliophilen auf den Jahresversammlungen zu steigern.

Immerhin darf man sich für die Stärkung und Erneuerung der bibliophilen Gesinnung von der einmaligen Gelegenheit der Jahresversammlungen nicht allzuviel versprechen. Um so mehr von den häufigeren Zusammenkünften der Ortsgruppen. Diese haben sich erst kürzlich wieder zu ihrer alten Mutter bekannt. Nun ist es an ihnen, durch die Tat zu beweisen, daß sie ihr treulich zur Seite stehen wollen, vergeltend, was sie in ihrem Kindheitsstadium an Lebenskraft aus den Brüsten dieser ephesischen Artemis gesogen haben. Nicht nur der neubegründete Arbeitsausschuß, bestehend aus den Vorständen der Tochtergesellschaften, gibt dazu die Möglichkeit. In jeder Sitzung, bei jeder Zusammenkunft läßt sich das, worauf es ankommt, fördern: der Sinn für die echte Bibliophilie im deutschen Sinne, weit entfernt von ödem Snobismus und trockner Gelehrsamkeit, fröhliche Wissenschaft und edler Sport, nicht erpicht auf Glanz und Schmaus, gleich dem Prometheus in Goethes „Pandora" sprechend:

Was kündest du für Feste mir? Sie lieb' ich nicht:
Erholung reichet Müdem jede Nacht genug.
Des echten Mannes wahre Feier ist die Tat!

Wenn solche Gesinnung in allen unseren Gesellschaften waltet, dann werden auch die Bibliophilentage mehr als jetzt zu dem werden, was sie sein sollen: zu Feiertagen der durch schöne Gemeinschaft Verbundenen, zu fruchtbaren Festen des Geistes.

Alle Rechte vorbehalten — Nachdruck verboten

Für die Redaktion verantwortlich Professor Dr. *Georg Witkowski*, Leipzig N 22, Ehrensteinstraße 20
Verlag von *E. A. Seemann*, Leipzig C 1, Hospitalstr. 11 a. — Druck von *Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H.*, Leipzig C 1, Hospitalstr. 11a

Digitized by Google

HEINRICH ROSENBERG
ANTIQUARIAT
BERLIN W 30, BAYREUTHER STR. 27
sucht
stets gegen bar
ganze Bibliotheken,
wertvolle Einzelwerke
aus allen Sammelgebieten

E. A. ENDERS
LEIPZIG
MÜNCHEN
GEGR. 1859

VERSAND ALLER FRANZÖS. BÜCHER
Bereichert Eure Bücher-Sammlung bei der Buchhandlung
P. M. Villain
154, Boulevard du Montparnasse
PARIS
(Prospekt gratis)
SELTENE BÜCHER
• LUXUSAUSGABEN •

GROSSBUCHBINDEREI
BUCHAUSSTATTUNGEN IN DER EINFACHSTEN BIS ZUR VORNEHMSTEN AUSFÜHRUNG
ABTEILUNG FÜR HANDGEARBEITETE BÄNDE UNTER KÜNSTLERISCHER LEITUNG VON PROFESSOR WALTER TIEMANN

Constable
Verleger
von Büchern,
die für Sammler
der Englischen Literatur
von Interesse sind
Katalog
auf Anfrage von Oxford University Press
Leipzig, Markt 8 (Vertreter des Verlegers)

Eine wirklich moderne Graphologie:
Anja und Georg Mendelssohn
Der Mensch in der Handschrift
Ein schöner Band mit zahlreichen Schriftproben und 11 Tafeln
Kartoniert M 4.— In Ganzleinen M 5.—
Eine ganz neuartige Graphologie, die zum ersten Male auch die Erkenntnisse der Psychoanalyse verwertet und damit Einblick in die geheimen Triebe ermöglicht. Handschriften von Zierden der Menschheit (Rainer Maria Rilke) und vom Abschaum (der Mörder Haarmann) werden einer bis ins einzelne gehenden Analyse unterworfen. Dem Laien wird dabei der Prozeß der graphologischen Arbeit klar gemacht. Und schließlich werden auf Grund der Zonenlehre geradezu frappierende Zusammenhänge des Sexuallebens mit der Handschrift aufgeklärt und in Schriftbeispielen festgelegt.
Verlag von E. A. Seemann in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT

FÜR

BÜCHERFREUNDE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG WITKOWSKI

1928 HEFT 6

NEUE FOLGE 20. JAHRGANG

VERLAG E.A.SEEMANN. LEIPZIG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein unentbehrliches Handbuch

Svend Dahl

GESCHICHTE DES BUCHES

Ein Lexikonoktavband mit XVI, 248 Seiten Text und 74 Abbildungen

Brosch. RM. **12.—** / In Ganzleinen RM. **15.—**

Dieses Werk enthält nicht nur die Geschichte des Buches vom ägyptischen Papyrus bis zum Verlegerband des 20. Jahrhunderts, sondern auch die Entwicklung des Bibliothekswesens, des Buchhandels, der Bibliophilie. Mit anderen Worten: alles, was das Buch selbst betrifft: Technik, Einband, Illustration, Schrift, Papier ist mit seinen wichtigsten Namen, Daten und Erscheinungsformen ebenso vollständig behandelt wie jene kulturellen Formen und Wirkungen, die mit dem Buch verknüpft sind. Auch über Bücherpreise erfährt man viel Interessantes. Ein ausführliches Sachregister macht das Werk zum dauernd wertvollen Handbuch.

VERLAG KARL W. HIERSEMANN / LEIPZIG

DREI KÜNSTLERMONOGRAPHIEN VON ERLESENER SCHÖNHEIT:

HEINRICH FR. FÜGER

Von Alfred Stix, Direktor der „Albertina" in Wien

Großquartband, VI und 91 Seiten Text mit 59 Tafeln, davon 19 in farbigem Lichtdruck

In Kartonumschl. unbeschn. M. 114.–, in Halbld. M. 155.–, in Ganzld. handgeb. M. 180.–

„Der in jeder Weise vorbildliche Band ist ein Schmuck jeder kunst- und kulturhistorischen Bibliothek."
(„Die Horen")

INGRES · SEIN LEBEN UND SEIN STIL

Von L. Fröhlich-Bum

Ein Großquartband mit 80 Tafeln in Kupfertiefdruck

In Kartonumschlag, unbeschn. M. 30.–, in Halbld. M. 42.–, in Ganzld. handgeb. M. 84.–

„Wenige kunstgeschichtliche Monographien können dieser an die Seite gestellt werden, sowohl an augenblicklichem als an dauerndem Wert." („Der Kunstwanderer")

M. M. DAFFINGER UND SEIN KREIS

Von Dr. Leo Grünstein

Großquartband, X und 146 Seiten Text mit 71 Lichtdrucktafeln, davon 27 in farbiger Faksimilewiedergabe

In Kartonumschlag, unbeschn. M. 93.–, in Halbld. M. 116.–, in Ganzld. handgeb. M. 150.–

„Der Wiener Miniaturenmaler Daffinger wurde der österreichische Isabey genannt . . . Sein Bildnis der Gräfin Nariskin ist eines der entzückendsten Probestücke der besten Miniaturenkunst des XIX. Jahrhunderts." C. C. Williamson („Portrait Miniatures")

Ausführliche Prospekte, sowie illustrierter Verlagskatalog auf Verlangen kostenlos

MANZ VERLAG / WIEN UND LEIPZIG

Digitized by Google

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

Organ der Gesellschaft der Bibliophilen (e. V.), der Deutschen Buchgewerbekünstler (e. V.) und der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft

Begründet von Fedor von Zobeltitz

NEUE FOLGE

20. Jahrgang 1928 Heft 6

Herausgegeben von

Professor Dr. Georg Witkowski, Leipzig-G., Ehrensteinstr. 20

Inhalt des Hauptblattes:

Seite

Max Joseph Husung: Zwei Blätter von Dürer als Bucheinband-Plattenstempel. Mit zwei Bildern 101

Adolf Schmidt: Der Wimpfener Dominikaner Wendelin Schöler (um 1500) und seine Bücher . 103

Adolf Schmidt: Ein künstlerisches Andachtsbuch von 1505 aus der Aachener Familie Bestoltz. Mit vier Bildern 111

Ludwig Göhring: „Itzig Feitel Stern." Leben und Werke eines bisher im Dunkel gebliebenen fränkischen Schriftstellers 114

Inhalt des Beiblattes:

Spalte

Pariser Brief 241

Neue Bücher und Bilder

Internationales Adreßbuch der Antiquare. Zweite Ausgabe . . 245

Flores Albumasaris Astrologie 245

Almanache 1929 245

Lou Andreas-Salomé: Rainer Maria Rilke 246

Julius Bab: Das Theater der Gegenwart 246

Eugene Bagger: Franz Joseph 247

Hans Bahlow: Die Anfänge des Buchdrucks zu Liegnitz 248

Otto Wilhelm Barth: Verinnerlichung 248

Rudolf Hans Bartsch: Schwammerl 248

Paul Beaujon: Pierre Simon Fournier und die Druckkunst des XVIII. Jahrhunderts in Frankreich 249

Hermann Beenken: Bildhauer des vierzehnten Jahrhunderts am Rhein und in Schwaben 249

E. A. Beller: Caricatures of the „Winter King" of Bohemia . . 250

Ernst Benkard: Das Selbstbildnis vom 15. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts 251

Walter A. Berendsohn: Selma Lagerlöf 251

Rudolf G. Binding: Gesammeltes Werk 252

Rudolf Borchardt: Handlungen und Abhandlungen 252

Kurt Brösel: Veranschaulichung im Realismus, Impressionismus und Frühexpressionismus 280

H. Bünemann: Elias Schlegel und Wieland als Bearbeiter antiker Tragödien 253

Adriano Cappelli: Lexicon Abbreviaturarum. 2. Auflage 253

(Cervantes:) Junker Harnisch auß Fleckenland 253

Francesco Colonna: Hypnerotomachie, ou Discours du songe de Poliphile 254

Paul Joseph Cremers: Peter Behrens 255

Daumier und die Justiz 255

Willi Drost: Barockmalerei in den germanischen Ländern . . . 256

Albrecht Dürer: Niederländisches Reiseskizzenbuch 1520—1521 256

Otto Fischer: Die Kunst Indiens, Chinas und Japans 256

Eduard Fuchs: Die Frau in der Karikatur 257

Karl Garzarolli-Thurnlackh: Die barocke Handzeichnung in Österreich 257

Stefan George: Gesamtausgabe der Werke in endgültiger Fassung. 1., 2., 4. und 9. Band 258

Goethe: Beyträge zur Optik 258

Rudolf Gottschalk: Spitteler 259

Gerhard Gran: Henrik Ibsen 259

Kurt Joachim Grau: Eitelkeit und Schamgefühl 260

Bruno Grimschitz: Die österreichische Zeichnung im 19. Jahrh. . 257

Gutenberg-Jahrbuch 1928 261

Max Halbe: Die Auferstehungsnacht des Doktors Adalbert . . . 261

Fritz von Herzmanovsky-Orlando: Der Gaulschreck im Rosennetz 261

Edmund Hildebrandt: Leonardo da Vinci 262

Digitized by Google

Rudolf Hoecker und *Joris Forstius:* Internationale Bibliographie des Buch- und Bibliothekswesens mit besonderer Berücksichtigung der Bibliographie. N. F. Jahrg. I 263
Elisabeth Itzerott: Bemerkungen zu Friedrich Hebbels Tagebuchaufzeichnungen im Lichte christlicher Weltanschauung . . 264
Artur Kahane: Tagebuch des Dramaturgen 265
Joachim Kirchner: Die Grundlagen des deutschen Zeitschriftenwesens. Erster Teil 265
Ernst Koethke: Clemens Brentanos religiöser Werdegang 274
Karl Koetschau. Von seinen Freunden und Verehrern am 60. Geburtstage am 27. März 1928 266
Heinrich Kosnick: Lebenssteigerung 266
Gerhard Lange: Gerhard Anton von Halem (1752 bis 1819) als Schriftsteller 253
Märchen der Brüder Grimm 267
Julius Meier-Graefe: Vincent van Gogh der Zeichner 267
Anja und *Georg Mendelssohn:* Der Mensch in der Handschrift . 268
Carl Mennicke: Der Buchhandel in der geistigen Lage der Gegenwart 268
G. A. Narciss: Studien zu den Frauenzimmergesprächsspielen G. P. Harsdörffers 253
Siegfried Nestriepke: Das Theater im Wandel der Zeiten . . . 268
Friedrich v. Oppeln-Bronikowski: David Ferdinand Koreff, Serapionsbruder, Magnetiseur, Geheimrat und Dichter 269
Aus der Oschatzer Pergamenthandschrift des Sachsenspiegels von 1382 270
Palle: Mit fünfzehn Jahren um die Welt in 44 Tagen 270
Kurt Pfister: Albrecht Dürer 270
Günther Probszt: Friedrich von Amerling, der Altmeister der Wiener Porträtmalerei 271
Erwin Rieger: Stefan Zweig, der Mann und das Werk 271
Rainer Maria Rilke: Erzählungen und Skizzen aus der Frühzeit 272
Werner Rust: Verzeichnis von unklaren Titelkürzungen deutscher und ausländischer Zeitschriften 272
Richard Scholl: Thomas von Kandelberg 253
Eduard Scharrer-Sanden: Die weimarische Dramaturgie 273
Felix Scholz: Clemens Brentano und Goethe 274
Karl Schottenloher: Pfalzgraf Ottheinrich und das Buch 274
Schradin: Schweizer Chronik. Sursee 1500 275
Erik Ernst Schwabach: Die Revolutionierung der Frau 275
Heinrich Wilhelm Seyfried: Frankfurter Dramaturgie nebst einer Aufgabe dem Frankfurter Publikum beantwortet 276
Soncino-Blätter 276
Otto und *Helmut Stallbaum:* Die Wunder der Kurischen Nehrung 277
Stammbuch eines Wittenberger Studenten 1542 277
Friedrich v. Stendhal (Henri Beyle): Gedanken, Meinungen, Geschichten 277
Hildegard Stern: Friedrich Hebbels „Judith" auf der deutschen Bühne 264
Georg Sticker: Die Entwicklung der ärztlichen Kunst in Deutschland von Karl dem Großen bis heute 278
Heinrich Straumann: Justinus Kerner und der Okkultismus in der Romantik 278
Fritz Strich: Dichtung und Zivilisation 278
Eduard Stucken: Die weißen Götter 279
Luigi Suali: Der Erleuchtete 279
Wolfgang Suchier: Inkunabel-Katalog der Stadtbücherei Erfurt (vormalige Universitätsbibliothek) 279
Hanns Swarzenski: Vorgotische Miniaturen 280
Ludwig Thoma: Gesammelte Werke in vier Bänden 280
Dr. Luise Thon: Die Sprache des deutschen Impressionismus . . 280
Fürst Eugen N. Trubetzkoy: Die religiöse Weltanschauung der altrussischen Ikonenmalerei 281
Twe unn föftig Sprekwörd för Moris Haupt up jeden Sündag . 281
Walter Unruh: Die Gesellschaft der Prinzipalin Karoline Schuch um das Jahr 1784 281
Emil Utitz: Die Überwindung des Expressionismus 282
Josef Volf: Geschichte des Buchdrucks in Böhmen u. Mähren bis 1848 283
Hans Vollmer: Kunstgeschichtliches Wörterbuch 283
Eduard Wedekind: Studentenleben aus der Biedermeierzeit . . . 283
Friedrich Ludwig Zacharias Werner: Die Söhne des Tals . . . 284
Heinrich Wieynck: Zeitgemäße Bibliophilie 285
Anton Wildgans: Kirbisch oder Der Gendarm, die Schande und das Glück 285
(Richard Wilhelm:) Das Buch in China und das Buch über China 286
Julia Wirth: Julius Stockhausen, der Sänger des deutschen Liedes 286
Hans Wohlbold: Mysterienweisheit 286
Wilhelm Worringer: Griechentum und Gotik 287
Spiridion Wukadinović: Franz von Sonnenberg 287
Stefan Zweig: Drei Dichter ihres Lebens: Casanova — Stendhal — Tolstoi 287

Kataloge 288

BEZUGSPREIS:

Im Jahr (6 Hefte) . . . . . GM. 15.—
Einzelne Hefte . . . . . GM. 3.—

Digitized by Google

ZWEI BLÄTTER VON DÜRER ALS BUCHEINBAND-PLATTENSTEMPEL

VON MAX JOSEPH HUSUNG IN BERLIN

Mit zwei Bildern

In meinem programmatischen Aufsatze „Bucheinband und Graphik (Der Meister IB)“[1] hatte ich darauf hingewiesen, daß die Durchforschung des Bildinhaltes vor allem der Plattenstempel die Buchdeckel zu einer Fundgrube machen könne für die Geschichte der Graphik der betreffenden Zeit. An einem Beispiele ward von mir gezeigt, wie der Königsberger Buchbinder Kaspar Angler im Jahre 1539 einen Plattenstempel verwandt hat, der, in direkter Übernahme, den Stich mit der Temperantia des Meisters IB aufzeigt. Weiteres Material zum Kapitel „Graphik und Einbandkunst“ wurde von Joseph Theele geboten, der auf die Holzschnittleiste Hans Holbeins d. J. mit den tanzenden Bauern und auf deren Verwendung auf einem Einbande im Kölner Kunstgewerbemuseum hinwies[2], und der auch einen Artikel „Schrotdruckplatten auf Kölner Einbänden“[3] geschrieben hat[4]. Schließlich ist Hildegard Zimmermann gekommen und hat vor allem mit ihrem Aufsatze „Holzschnitte und Plattenstempel mit dem Bilde Luthers und ihre Beziehungen zur Werkstatt Cranachs“[5] neuen Stoff für die gleiche Frage beigesteuert.

Bucheinband-Plattenstempel nach Dürer

Auch bei unserem Dürer hat das Thema „Bucheinband und Graphik“ seine Berechtigung, was an zwei Beispielen gerade im Dürerjahr zu erläutern mir wohl Grund zu besonderer Freude sein darf. Der Bibliophile Albert Ehrman zu London besitzt in seiner an charakteristischen Stücken reichen Einbandsammlung einen Band, den hier zu behandeln der Besitzer mir in liebenswürdiger Weise gestattet hat. Um eine Caesar-Ausgabe des Plantin, Antwerpen 1574, befindet sich ein Einband in Schweinsleder, der nach dem Aufdruck auf dem Vorderdeckel im Jahre 1577 hergestellt ward. Die Besitzvermerke auf dem Titelblatte des Buches[6] aber weisen nach dem Süden Deutschlands als der Gegend der Verfertigung.

Was nun den Deckelschmuck bei diesem Bande angeht, so ist das Mittelfeld des Vorderdeckels von Abdrücken einer Rolle umgeben, die in ovalen Medaillons antike Köpfe aufweist. Im Mittelfelde selber aber ist ein Plattenstempel abgepreßt, der uns Dürers Leidensmann wiedergibt, wie er auf dem Titelblatte zur Kleinen Passion vom Jahre 1511 dargestellt war. Nur ist beim Abdruck auf dem Einbande Christus, vom Beschauer aus, nach rechts gewendet, während der Holzschnitt den Mann der Schmerzen zur Linken hin das Haupt neigend zeigt. Es findet dieser Unterschied jedoch darin seine Erklärung, daß der Stempelschneider Dürers Arbeit direkt auf das Metall abgeklatscht hat, wie wir es oben, bei dem Stiche des Meisters IB, in gleicher Weise gesehen haben.

Von dieser schönen Dürerplatte ist nur Albert Ehrmans Exemplar bekannt. Über den Stempelschneider, der Dürers Holzschnitt sich zum Vorbild nahm, ist nichts zu ermitteln. Es braucht natürlich die Stempelplatte nicht erst im Jahre 1577, dem Jahre der Herstellung des

1 Archiv für Buchbinderei, Jahrgang XXVI, Halle 1926, Heft 3, Seite 17 ff.

2 Vgl. ebenda Heft 10.

3 Gutenberg-Jahrbuch 1927, Seite 256 ff.

4 Vgl. von demselben Autor auch „Die Spes-Platte der Meister IB und IP“ im Jahrbuch der Einbandkunst, 1. Jahrgang 1927, Seite 122 ff.

5 Ebenda Seite 112 ff.

6 Vgl. Thirty bindings. Described by G. D. Hobson. Selected from the First Edition Club's seventh exhibition, held at 25 Park Lane, by permission of Sir Philip Sassoon. London 1926, Seite 36 und Tafel XV, wo der Band beschrieben und abgebildet ist.

Digitized by Google

Bucheinband-Plattenstempel
nach Dürer

Einbandes, verfertigt worden zu sein. Wir kennen, von manchem Beispiel her, die große Haltbarkeit und die oft langdauernde Verwendungsfähigkeit der Metallstempel, und es kann deshalb der Dürer-Plattenstempel mit dem Leidensmann der Kleinen Passion um vieles näher an Dürer herangerückt werden.

Hatten wir bei dem Ehrman-Bande eine direkte Übertragung des Dürerblattes auf das Metall festzustellen, so liegen beim zweiten Beispiele der Dürerbenutzung die Dinge anders. Hier bedingte die Größe des Dürervorbildes von vornherein eine Verkleinerung. Und da es sich obendrein um eine *stehende* menschliche Figur handelt, die im Umriß doch noch mehr zum Rechteck neigt als eine sitzende, und da den rechteckigen Plattenstempeln bei Büchern von kleinerem Formate eine gewisse Größengrenze gesetzt ist, mußte zur Verkleinerung des Dürerblattes auch noch eine inhaltliche Veränderung treten. Um alles das klar zu machen, komme ich zur Beschreibung der zweiten Dürerplatte, von der gleichfalls nur *ein*, und zwar mir gehörender Abdruck bekannt ist.

Um ein Exemplar von Melanchthons Erotemata dialectices, Wittenberg 1570, befindet sich ein dunkler Kalbledereinband, dessen Schmuck durch drei verschiedene Einbandstempel bewirkt wird. Und zwar zieren die Umrandung beider Deckel die Abdrücke einer Rolle, die die im 16. Jahrhundert oftmals, mit den dazugehörenden Unterschriften, zusammengestellten Büsten Christi, des hl. Petrus, des hl. Paulus und des hl. Johannes des Täufers vereint. Im Mittelfelde des Vorderdeckels sodann ist ein Plattenstempel abgepreßt, der ein aus einer Vase wachsendes Renaissanceornament trägt. Der hintere Deckel des Einbandes aber zeigt uns, ebenfalls also im Mittelfelde, das zweite Beispiel einer Entlehnung von Dürergraphik zugunsten eines Bucheinband-Plattenstempels.

In einem 8,7 × 3,3 cm großen Rechteck steht nämlich, vom Beschauer aus nach rechts gewendet, auf einer Kugel die Figur einer nackten, mit Flügeln versehenen weiblichen Person, die mit der Rechten einen Becher hält. Von der tiefer geführten linken Hand hängen in zwei Partien Stricke oder Riemen nieder, die, wie wir noch sehen werden, als Zügel zu erklären sind. Dazu umschweben Wolken die Unter- und Oberschenkel des Weibes, das wir, nach den soeben geschilderten Attributen, als die Fortuna zu deuten haben.

Nun ist die Fortuna, wie zu allen Zeiten, so besonders auch in der Renaissance gern abgebildet worden[1]. Wir vernachlässigen hier die verschiedenen Darstellungsweisen bei den verschiedenen Künstlern wie Aldegrever, Altdorfer, Hans Sebald Beham, Peter Flötner, Holbein, Georg Pencz, und wenden uns jenem Typ der Fortuna zu, den wir von Dürer her nur zu gut kennen. Und zwar ist es Dürers sogenanntes „Großes Glück", jetzt nach Gielows Vorgang zumeist „Nemesis" geheißen, wie Dürer selber diese seine Arbeit im Tagebuch der niederländischen Reise bezeichnet hat. Was wir bei Dürer finden, die Kugel als Zeichen der Flüchtigkeit des Glücks, den kunstvoll gearbeiteten Becher als Zeichen vieler Gaben, daneben aber auch Zaum und Zügel, die antike Nemesis anzeigend, das alles gibt unsere Stempelplatte wieder.

Wie jedoch bereits bemerkt, verlangte der vom Stempelschneider gewollte schmale Plattenstempel eine Veränderung des Vorbildes, d. h. des Dürerschen Stiches. Und zwar nicht nur in der Verkleinerung des Ganzen! Die bekannte, viel umforschte, breitausladende Landschaft bei Dürer mußte jetzt ganz verschwinden, und die darüber ausgebreiteten Wolken legte der Stempelschneider dicht an die Beine seiner Fortuna. Und da die weit nach links hin stehenden Flügel der Dürerschen Göttin für die schmale Stempelplatte unmöglich waren, drehte der Stempelschneider die beim Graphiker ganz im Profil gehaltene Fortuna so in das Rechteck, daß sie uns jetzt mit fast vollem Gesichte gegenübersteht, und daß die Flügel, an den Rücken gezogen, links und auch rechts noch vom Kopfe zu sehen sind. Trotz aller Veränderung aber ist das Urbild der Stempelplatte, Dürers „Großes Glück", die „Nemesis", nicht zu verkennen.

1 Vgl. hierüber A. Doren: Fortuna im Mittelalter und in der Renaissance. In: Vorträge der Bibliothek Warburg. Herausgegeben von Fritz Saxl. II. Vorträge 1922—1923. 1. Teil. Leipzig und Berlin 1924, Seite 71—144.

Digitized by Google

Und *wann* und *wo* hat unser Stempelschneider Dürers Blatt auf seine Art und für seine Zwecke kopiert? Auf der Innenseite des Vorderdeckels steht der Besitz- und Kaufvermerk: „Conradus Corbacensis alias Carminarius est verus herus huius libri. Anno [15]74 emi 12 solidis". Dazu kommt das Druckjahr des Buches, 1570. Lange jedoch vor diesen Jahren 1570 und 1574 kann der Stempel geschnitten sein. Und wo ward die Arbeit des Stempelschneiders geleistet? Der Name des Konrad Sänger aus Korbach gibt uns dafür keinen sicheren Anhalt. Ebenfalls nicht der Name des Johannes Silgen, der sich auf der Innenseite des hinteren Deckels, ohne Angabe eines Jahres, aber wohl im Anfang des 17. Jahrhunderts, als späterer Eigentümer des Buches eingetragen hat. Wenn wir auch die Heimat bzw. den Ort der Wirksamkeit dieser beiden Männer ermitteln würden, so wäre das ohne Belang. Die Stempel konnten als Handelsware von fernher bezogen werden. Auch ist das Renaissanceornament des Vorderdeckels, ebenso wie der Rollenstempel, stilistisch zu farblos gehalten.

Weiter kämen wir vielleicht, wenn es uns gelänge, die beiden Buchstaben I und B zu deuten, die rechts und links vom Scheitel der Fortuna in der Stempelplatte sich finden. Hierbei etwa an Jörg Bentz, das ist an Georg Pencz, oder an den Kölner Jakob Binck zu denken, geht wohl nicht an. Vielmehr dürfte, in diesem Falle, in dem IB der Name des Stempelschneiders sich verstecken, den zu ermitteln vielleicht noch gelingen wird, wenn erst einmal mehr Material zur Geschichte des Stempelschnitts im 16. Jahrhundert vorliegt, und wenn dann stilkritische Erörterungen anzustellen möglich ist. Vorläufig mag die Feststellung genügen, daß auch unseres großen Dürers Graphik den Plattenschneidern in zumindest zwei Beispielen die Motive geboten hat.

DER WIMPFENER DOMINIKANER WENDELIN SCHÖLER (UM 1500) UND SEINE BÜCHER

VON LANDESBIBLIOTHEKDIREKTOR I. R. DR. ADOLF SCHMIDT IN DARMSTADT

E. Ph. Goldschmidt beschreibt in seinem schönen Werke „Gothic & Renaissance Bookbindings", London 1928. Vol. I. S. 169—170 unter Nr. 43 einen nach dem mittleren Deutschland um 1500 versetzten Einband aus weißem Schweinsleder auf Holzdeckeln, an dem das Bemerkenswerteste ein in dem inneren Rechteck des Vorderdeckels dreimal übereinander eingedrückter Namenstempel ist, den Goldschmidt ramin⁹ oder ramin' liest. Er ist in Vol. II auf Tafel CII Nr. 43 nach einer Abreibung abgebildet. Der Band enthält des Conradus Summenhart Opus de contractibus. Hagenau: Heinrich Gran für Johann Rynman, 13. Oktober 1500 in 2° (Hain *15179) und hat einem späteren Eintrag nach dem Dominikanerkloster in Wimpfen am Berg gehört, dessen an Wiegendrucken reiche Bibliothek nach der Aufhebung des Klosters der Großherzoglichen Hofbibliothek in Darmstadt einverleibt worden ist. Ein handschriftlicher Eintrag auf dem Titelblatt nennt zwei frühere Besitzer, er lautet: „*Commercatum per F. Wendellinum Schöler Ordinis predicatorum confessorem monasterii Vallis S. Marie In Steynhaym pro fl*(oreno) *a magistro Michaheli primissario in Mund*(?) *anno XVCXXV*". Goldschmidt bemerkt, der Stil des Einbands erwecke die Vorstellung, er sei ganz in der Nähe des Wimpfener Klosters entstanden, wo er 1525 oder bald darauf erworben zu sein scheine.

Der Name des Bruders Wendelin Schöler war mir nicht fremd, er war mir in Wimpfener Bänden unserer Bibliothek häufig begegnet, und ich hatte schon in einem in der Zeitschrift „Der Sammler", hsgb. von Hans Brendicke, Berlin, Bd. 12 S. 149—151 erschienenen Aufsatz „Ein Schweizer Kartenspiel aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts", der in etwas veränderter Form 1891 in den „Quartalblättern des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen", Darmstadt. Neue Folge 1. Band S. 88—93 wieder abgedruckt worden ist, zusammengestellt, was mir damals über Schöler bekannt war. Da seitdem manches Neue dazu gekommen ist, und beide Zeitschriften vielen Forschern schwer zugänglich sein dürften, gehe ich hier nochmals auf den in manchen Beziehungen merkwürdigen Mann und seine Bücher ein.

Digitized by Google

Voraus schicke ich, daß die Dominikaner zu Wimpfen nach ihrem Bibliothekskatalog von 1687 (Handschrift 3319 in gr. 2°. S. 76) Summenharts Werk nicht weniger als dreimal besessen haben mit den Signaturen Z. 13., 14., 15., die später in dem Katalog von 1792 (Handschrift 3001 in gr. 2°. S. 24 und 122) in I. 98, 99. und P. 82 geändert worden sind. Das heute in der Landesbibliothek zu Darmstadt allein vorhandene Exemplar ist I. 98., es trägt unter der Schlußschrift den handschriftlichen Vermerk „*Emptus est iste liber jn nundinis heylpron. in fcsto kilianj Anno 1501 prima die Junij pro vno flor renen*" und zeigt den gewöhnlichen Wimpfener Einband, weißes Schweinsleder auf Holzdeckeln mit Strich- und Stempelverzierungen. Goldschmidts Exemplar und das dritte sind wahrscheinlich bei dem großen Dublettenverkauf der Darmstädter Hofbibliothek zu Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von hier weggekommen, und mit ihnen wohl noch mancher andere Band aus Schölers ehemaligem Besitz. Damals wußte man ja bemerkenswerte Einbände und durch die Vorbesitzer wertvolle Werke hier wie in den meisten anderen Bibliotheken noch nicht zu schätzen und hat manchmal kostbare Stücke ausgeschieden und minderwertige zurückbehalten.

Wendelin Schöler oder Schoeler, wie er gelegentlich seinen Namen schreibt, stammte vermutlich aus der Wimpfen benachbarten Reichsstadt Heilbronn, wo um 1500 nach dem „Urkundenbuch der Stadt Heilbronn" I—IV. (Württembergische Geschichtsquellen 5, 15, 19, 20. Stuttgart 1904—1922) der Name Scheler, Scheller, Schöler, Scholer öfters, auch bei Mitgliedern des geistlichen Standes vorkommt. Selbst der Vorname Wendelin tritt uns bei dieser Familie mehrfach entgegen, ein Meister Wendell Schöler wird IV, 342, 15 am 5. Dezember 1526, ein Priester Wendelin Scholer II, 588, 33 am 21. November 1530 erwähnt. Unser Wendelin Schöler war, wie mancher andere Heilbronner, in das Dominikanerkloster zu Wimpfen am Berg eingetreten; er wurde vielfach an auswärtigen Orten in Frauenklöstern als Prediger oder Beichtvater verwendet und benutzte diese Gelegenheiten zum Erwerb von Büchern, in die er außer seinem Namen gewöhnlich bemerkt hat, wann, wo, zu welchem Preise und von wem er sie gekauft oder zum Geschenk erhalten hat, manchmal auch, wem er das Geld für den Ankauf verdankte. Unsere Bände, soweit sie sich noch im alten Einband befinden, haben alle auf dem Vorderdeckel oben ein von seiner Hand in Schwarz und Rot geschriebenes Papierschildchen mit dem Titel des Werkes aufgeklebt, nur selten hat er den Titel und seinen Namen auf den Vorderdeckel selbst geschrieben. In diesen Eigenheiten zeigt sich Bruder Wendelin als sehr sorgsamer Mann und großer Bücherfreund. Er dürfte die Bände zum größten Teile gebunden erworben haben, sie weichen alle von den in Wimpfen gebundenen Bänden, obgleich auch sie wie diese meistens den weißen Schweinslederüberzug der Deckel zeigen, in den verwendeten Stempeln und Rollen ab. Zu vier 1513 in Basel gekauften Bänden bemerkt er sogar ausdrücklich, er habe sie gekauft „prout videntur inligata et illuminata". Da die übrigen zu Basel gekauften Werke ganz ähnliche Einbände tragen, gilt das Gleiche auch für sie.

Nach einem Verzeichnis der Wimpfener Dominikaner, einer großen Tafel von 1,10 m Höhe und 0,76 m Breite, im Besitze des katholischen Pfarramts zu Wimpfen, das den Titel trägt: „*Nomina R. R. P. P. et Rel. F. F., tam horum, qui ab anno fundationis 1255 in isto ambitu sepulti quam eorum, qui ad hunc Conventum professi alibi vero pie defuncti fuerant, post ultimam restaurationem ex vetustissimis tabulis Anno 1665 sub Prioratu A. R. P. F. Jacobo Leidl Priore et Filio huius conventus denuo renovata Anno 1736*", ist Schöler als Prior des Predigerklosters zu Heidelberg im Jahre 1530 gestorben und dort begraben worden. Der Eintrag lautet: „*A. R. P. F. Wendelinus Schöler, Prädicator Generalis, Prior Heidelb., ubi sepultus 1530*". Da sein Vorgänger in diesem Amte Magister Eberhardus de Clivis, der von 1515—1529 auch Provinzial der Dominikaner-Ordensprovinz Teutonia war, nach Fr. Paulus v. Loë „Statistisches über die Ordensprovinz Teutonia" in „Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland", Leipzig 1907. I, 16 und 44, erst am 19. Dezember 1529 gestorben ist, kann Schöler sich der neuen Würde nicht lange erfreut haben, wenn die Angabe der Wimpfener Tafel richtig ist. Man könnte vermuten, bei einer der wiederholten Übertragungen des alten schadhaft gewordenen Verzeichnisses wäre ein Versehen vorgefallen, indem die Jahreszahl 1530, die zu Prior Heidelb. gehörte und das Jahr der Ernennung angeben sollte, hinter sepultus geraten ist, oder es könnte nur ein Komma hinter sepultus weggefallen sein. Eine Bestätigung dieser Annahme scheint auf den ersten Blick ein Eintrag von anderer Hand in den beiden ersten Bänden der Biblia latina cum postillis Nicolai de Lyra, Nürnberg: Anton Koberger. 3. Dezember 1487. Hain *3167, zu sein, die zuerst dem am 15. Juni 1507 verstorbenen Heidelberger Professor der Theologie und

Digitized by Google

mehrmaligen Rektor Dr. Johannes Odenwalt Rottenburgensis gehört haben. (Toepke: Matrikel I, 368. 423. 460. II, 415. 616.) Es heißt darin: *Wendelinus Scheler Hailpronnensis ad vsum predicantis pro tempore in conuentu Wympinensi ordinis predicatorum legauit 1537 Kyliani.* Wenn dieser Wendelin Scheler der Heidelberger Prior war, könnte dieser natürlich nicht schon 1530 gestorben sein. Das Fehlen des R. P. F. und Ord. pred. macht es aber wahrscheinlich, daß es sich hier nicht um unseren Wendelin Schöler handelt, sondern um den oben erwähnten, am 21. November 1530 in Heilbronn urkundlich vorkommenden Priester Wendelin Scholer. Die Akten des Heidelberger Dominikanerklosters im Badischen General-Landesarchiv zu Karlsruhe enthalten nach Mitteilung der Verwaltung keinerlei Hinweise auf den Prior P. Wendelin Schöler. Vielleicht dürfte man darin eine Bestätigung der Annahme sehen, daß er bald nach seiner Ernennung zum Prior gestorben ist. Seine Bücher hat er jedenfalls nicht dem Heidelberger Konvent vermacht, sondern dem Wimpfener Kloster, dem er jahrzehntelang als ein offenbar hervorragendes Mitglied angehört hat.

Das älteste mit genauer Angabe über die Erwerbung versehene Buch aus Schölers Besitz ist der Vocabularius breviloquus des Johannes Reuchlin. Basel: Nikolaus Keßler 1486 in 2°, Copinger. 6291. Da die rote Inschrift auf der letzten Seite aber z. T. mit schwarzer Tinte überstrichen ist, konnte ich nur noch lesen: *Presens liber comparatus est . . . per me fratrem wendellinum schöler ordinis predicatorum . . . Anno m°cccc° LXXVII° tunc temporis in esslingen.* Schöler war wahrscheinlich als Beichtvater oder Prediger an dem dortigen Dominikanerinnenkloster tätig, wird also nicht mehr so ganz jung gewesen sein. Wenn wir annehmen, daß er 1487 Ende der zwanziger Lebensjahre stand, wäre er um 1460 geboren, im Jahre 1530 also ungefähr siebzig Jahre alt gewesen. Der Band ist 1890 neu gebunden worden. Der wurmstichige alte Deckel (Nr. 24) aus weißem Schweinsleder auf Holz weist in den benutzten Stempeln auf Wimpfener Arbeit. Schöler hat also dieses Werk ungebunden gekauft, oder es ist später in Wimpfen neu gebunden worden. Dafür spricht, daß ein von ihm geschriebenes Titelschildchen auf dem Vorderdeckel hier nicht vorhanden ist.

Ein Sammelband, den Schöler 1491 gekauft und durchweg mit Randbemerkungen versehen hat, enthält drei Schriften des Hl. Thomas von Aquino: 1. Commentum in octo libros Physicorum Aristotelis. [Venedig: Nikolaus Jenson] 1480. Hain *1527. 2. Commentum super libro Aristotelis de anima. Venedig: Antonellus de Barnasconibus Mediolanensis et Guilelmus de Plano Cereto Tridinensis. Pridie Kal. Jun. [31. Mai] 1485. Hain *1520. 3. Expositio super libros Posteriorum Aristotelis, Venedig: Johannes de Colonia et Johannes Manthen. 1477. Hain *1497. Das Werk ist neu gebunden, der alte Einband ist nicht erhalten.

Unter den mir bekannten Büchern Schölers nehmen die Sermones des Robertus Caracciolus de Licio. Venedig: Georgius de Arrivabenis. 16. Mai 1496, in 4°, Hain *4491, mit Zusätzen von seiner Hand eine Sonderstellung ein, weil die Art und Weise, wie er hier sein Eigentum bezeichnet, von der bei allen übrigen Bänden angewendeten abweicht. Er nennt seinen Namen nirgends, sondern hat nur Bl. 2ª unter der Schlußschrift des Druckers eine Art von Exlibris mit schwarzer Tinte eingezeichnet, in einfacher eiförmiger Umrahmung zwei gekreuzte Stäbe mit Griff, darüber sechsstrahligen Stern, in den durch die Stäbe gebildeten Ecken die gotischen Buchstaben f w w, frater wendelinus wimpinensis. Stäbe und Stern sind die Wappenzeichen des Wimpfener Dominikanerklosters, die heute noch auf dessen Bauwerken und manchen erhaltenen Gebrauchsgegenständen zu sehen sind, in späterer Zeit meistens in Verbindung mit den Emblemen des Dominikanerordens, dem liegenden Hund mit der lodernden Fackel und der darüber schwebenden Weltkugel mit dem Kreuz. So finden sie sich z. B. als eingemaltes Exlibris in dem Bibliothekskatalog von 1687. (Vgl. dazu: Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Kreis Wimpfen, von Georg Schaefer. Darmstadt 1898. S. 95. 116. 122. Viktor Würth: Die Wohltätertafel in der Dominikanerkirche zu Wimpfen a. B. Darmstadt 1912. S. 12.) Als Super-Exlibris des Wimpfener Klosters ist mir ein kleiner, 11×9 mm messender Schild mit den gekreuzten Stäben und dem Stern ein paarmal auf Wimpfener Einbänden begegnet, die um 1475 gedruckte Werke umschließen und wahrscheinlich in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre dort hergestellt worden sind. Z. B. bei Petrus Berchorius: Liber Bibliae moralis, Ulm: Johann Zainer. 9. April 1474. gr.-2°. Hain 2794; Thomas de Aquino: De veritate catholicae fidei. [Straßburg: Drucker des Henricus Ariminensis, um 1475.] 2°. Hain *1385; Johannes Nider: Praeceptorium divinae legis. Straßburg: Georg Husner. 13. Februar 1476. 2°. Hain *11790. Der Stempel scheint nur kurze Zeit benutzt worden zu sein, auf den Einbänden jüngerer Werke habe ich ihn nie angetroffen.

Der geschmackvolle Einband des Caracciolus aus braunem Kalbsleder auf Holzdeckeln zeigt auf der äußeren der drei Rahmenleisten des Vorderdeckels Rautenstempel mit einem

Digitized by Google

laufenden Hund zwischen Palmettenstempeln und einer sechsblättrigen kleinen Blüte. Die mittlere Leiste füllen aneinandergereihte rechteckige Stempel mit Ranken, die innere, deren mit sechsblättrigen Blüten verzierte Ecken mit denen des schmalen hohen Mittelrechtecks durch Querlinien verbunden sind, abwechselnd die Palmetten und die kleine Blüte. Im Mittelrechteck übereinandergesetzt die Raute mit dem Hund, ein Dreiblatt und eine andere kleine Blüte. Oben ist das von Schöler in Schwarz und Rot geschriebene Titelschildchen aufgeklebt. Der Hinterdeckel hat die nämliche Einteilung durch Striche, ist aber mit anderen Stempeln verziert. Auf der äußeren Leiste Strauß in Vase, Blattverzierung, Blüte, auf der mittleren eine rechteckige Rankenverzierung, von der des Vordeckels verschieden, auf der inneren eine größere und eine kleinere sechsblättrige Blüte. Im Mittelfeld zwei Sträuße, dazwischen zwei Blüten. Die Felder des Rückens sind durch Querlinien in zwei Dreiecke zerlegt, in denen, jetzt schwer erkennbar, je ein Strauß zu sitzen scheint.

Zwei Ankäufe stammen aus dem Jahre 1504. Albertus Magnus: Summa de creaturis. Venedig: Simon de Luere für Andreas Torresanus de Asula. 19. Dezember 1498 und 16. Februar 1498/99. 2°. Hain *569. GW. 779 ist in rohe Holzdeckel mit weißem Schweinslederrücken gebunden. Die Lederstreifen auf den Deckeln sind abwechselnd mit Strauß in Raute und Strauß ohne Umrandung verziert. Die zierlichen messingenen Befestigungsstücke der fehlenden Lederschließen sind erhalten. Auf dem Titelblatt steht: De libris f: W: S: Anno 1. 7. ℛ.

Der Vocabularius incipiens teutonicum ante latinum. [Hagenau: Heinrich Gran, um 1495.] 4°. Nachträge 377 ist in einen neueren Pappband gebunden. Auf dem Titelblatt von Schölers Hand: *Largo Munere ab eximio sacre theologie professore magistro Euerhardo de Clivis conuentus Heydelbergensis Joanne et Egidio hunc vocabularium accepi supriore tunc ejusdem loci et conuentus 17 IIII^to* ¶: — Eberhard von Cleve, der am 15. November 1490 in Heidelberg immatrikuliert worden ist (Toepke, Matrikel I. 397), war in dieser Stadt als Insasse des Dominikanerklosters geblieben, dessen Prior er, wie oben erwähnt, später geworden ist.

Die folgenden Bände haben das gemeinsam, daß sie alle in Basel erworben sind, als Bruder Wendelin in den Jahren 1511—1521 dort als Prediger und in Freiburg im Breisgau bei den Reuerinnen als Beichtvater gewirkt hat. Die Erwerbungen der Jahre 1513—1518 stimmen weiter darin überein, die sie nicht wie die übrigen Werke in Holzdeckel mit Lederüberzug gebunden sind, sondern daß an deren Stelle Pappe getreten ist, die sich der Buchbinder, der wahrscheinlich in Basel tätig war, durch Aufeinanderkleben von Makulatur selbst hergestellt hatte. Die meisten Bücher enthalten nur Bogen ziemlich später Druckwerke ohne besonderen Wert, in dem Sammelband mit den beiden von Theodericus de Susteren 1508 und 1509 in Köln herausgegebenen Werken des Hl. Thomas von Aquino aber fand sich das alte Schweizer Kartenspiel, das ich im Jahre 1890, wie oben erwähnt, beschrieben habe. Der Buchbinder hatte auf ein Blatt Papier eine Lage der ziemlich dicken Kartenblätter geklebt, darauf wieder ein Blatt Papier, dann abermals eine Lage Karten und so fort, bis der Pappdeckel die nötige Dicke erreicht hatte.

Diese Basler Ankäufe zeigen auch noch die Eigentümlichkeit, daß ihre Titel nicht nur auf dem von Schöler dem Vorderdeckel aufgeklebten Titelschildchen angegeben werden, sondern auch auf den unteren Rand geschrieben sind. Das kann der Buchbinder getan haben, aber vielleicht rühren diese Aufschriften auch von einem früheren Besitzer her, in dessen Bibliothek die Bücher nicht aufgestellt waren, sondern, wie man es ja auf alten Miniaturen und Holzschnitten vielfach sieht, mit dem unteren Schnitt dem Beschauer zugewendet auf Pulten oder in Büchergestellen lagen. Schöler gibt leider nirgends an, von wem er die Bücher gekauft hat. Wir erfahren nur, daß er sie in Basel erworben oder mit Basler Münze bezahlt hat, und gerade bei diesen Basler Ankäufen erwähnt er besonders häufig, wer ihm das Geld dafür geschenkt hat.

Des Dominicus Nanus Mirabellius Polyanthea, Venetiis 1507, am Ende: Venetiis: Georgius de Rusconibus Mediolanensis. Anno Incarnationis domini 1508, die 3. Martij. 2° ist ein Schweinslederholzband mit Strich- und schlecht ausgeprägten Stempelverzierungen. Im Mittelfelde gotische Rankenrauten mit Sträußen, auf der Leiste des Rahmens Ranken von Zweigen und Bändern, auf den Schnittpunkten der Linien fünfblättrige Blüte ohne Rand. Auf dem unteren Rand von Bl. 2a: ¶ *Conuentus wimpinensis ordinis predicatorum me fratrem wendelinum schöler predicantem tunc conuentus Basiliensis dono nobilis domine ac virtuose Kunigundis de Gestenberg valido ac prouido Johannj Beßler procuratorj jnsignis abbatie jn seckingen mariture hic presens accessit Liber. Anno XVC. XI.*

Digitized by Google

Albertus Magnus: Quattuor scripta super quattuor libros Sententiarum. Basileae: Jacobus de Pfortzen. 1506, März 15. 2°. Band I. II. / III. IV und Tabula. Vier schön rubrizierte weiße Schweinsleder-Pappbände mit Strich-, Stempel- und Rollenverzierungen. Im Mittelrechteck nebeneinander gesetzte Rollen oder Sträuße mit oder ohne Rankenrauten. In Band IV früher zugeklebt, von Schölers Hand: ¶ *Quatuor scripta Venerabilis domini alberti magni in sententiarum IIII libros cum tabula comparata prout videntur jnligata et illuminata basilee pro IIII florenis dono generose domine et nobilis domine Anne baronisse de Falckensteyn abbatisse in seckingen Anno 1513: per me F. Wendellinum schöler conuentus wimpinensis.*

Sehr ähnlich sind die Einbände der 1512 in Hagenau von Heinrich Gran für Johannes Knobloch in Straßburg gedruckten Summa des Hl. Thomas von Aquino. Auf der Innenseite des Vorderdeckels der Prima Pars, an die die Tertia Pars angebunden ist, hat Schöler mit roter Tinte geschrieben: *De libris fratris Wendellinj Schöler Conuentus Wimpinensis ordinis predicatorum prima et 3ª pars summe s. Thome.* Unter der Vorrede steht in Schwarz: *De libris f. Wendellinj schoeler Ordinis predicatorum hec prima pars Summe S. thome Cui et Annexa 3ª pars 1513 basilee comparata. Conuentus Wimpinensis.* Auf dem Titelblatt der Prima Secundae, an die die Secunda Secundae angebunden ist, liest man: *De libris fratris Wendellinj Schöler ordinis predicatorum II hec pars summe S. thome commercata basilee Anno dominj Millesimo quingentesimo XIII nobilis dono domine principisse abbatisse zelose fautricis domine Anne a Falckensteyn baronisse . . .*

Zu der selben Gruppe gehört der Einband von Ropertus Holkot: Super librum Sapientiae. Basileae: Jacobus de Pforczen. 1506. 2°, auf dessen Titelblatt Schöler eingetragen hat: *Dono Nobilis & validi dominicellj Johannis de schönaw accepj hunc librum basilee predicans Anno 1515.*

Das selbe ist der Fall bei Sancti Thome de Aquino super epistolas Sancti pauli Commentaria preclarissima Venetiis: Philippus Pincius Mantuanus Impensis Giontini de Gionta Florentini. 7. Martij 1510. 2°. Auf dem Titelblatt: ¶ *De libris f. Wendellini schöler ordinis predicatorum conuentus Wimpinensis Comparata basilee Anno M XVC XV. hec Commentaria pro II florenis.*

Der Band, in dem das Schweizer Kartenspiel zur Stärkung des Pappdeckels verwendet war, enthält zwei von Theodericus de Susteren herausgegebene Schriften des Hl. Thomas von Aquino, die Summa contra gentiles. Köln: Liberi Quentell, nonis septembribus 1509 und die Summa de veritate. Köln: Quentell 1508. Schöler hat dem Vorderdeckel nicht nur sein Titelschildchen aufgeklebt, sondern darüber auch auf das Leder selbst nochmals den Titel und den Besitzvermerk geschrieben: ¶ *De libris f. Wendellini schoeler Conuentus Wimpinensis.* Auf dem ersten Titelblatt nochmals: *De libris per Fratrem Wendellinum schöler conuentus Wimpinensis ordinis predicatorum Commercatis Confessorem tunc Friburgij ad penitentes Anno domini XVC XVI.* Auch hier stimmt der Einband mit den Einbänden der übrigen in Basel gekauften Werke überein, nur nehmen die Renaissance-Zieraten bei dem Schmuck der Deckel immer mehr überhand.

Die selbe Beobachtung kann man bei dem letzten dieser Basler Einbände machen, der die Biblia cum pleno apparatu. Basel: Johannes Froben de Hammelburg. 1514 ad Calendas iunias enthält. Auf dem Titelblatt steht: *Comparata per fratrem Wendellinum schoeler Confessorem tunc temporis ad penitentes in Friburgo pro floreno et XV plappardis monete basiliensis Anno XVC XVIII. facit II florenos VI cruciferos.* ¶ *Conuentus Wimpinensis.*

Des Johannes Nyder Formicarius. Straßburg: Johann Schott für Jo. Knoblouch und Paul Götz 1517. 4°, ist offenbar aus einem Sammelband geschnitten und jetzt neu gebunden. Unter der Vorrede: *Comparatus est per me F. W. Schöler libellus jste pro VI plappardis monete basiliensis Anno millesimoquingentesimo XVIII friburgij: (Ad penitentes tunc confessorem).*

Die beiden letzten Werke sind wieder in Holzdeckel gebunden. Das Rationale divinorum officiorum des Guillelmus Duranti. Straßburg [Johann Prüß] 1486 2° Hain * 6491 ist mit braunem Kalbleder überzogen und mit schönen, gut ausgeprägten Renaissance-Rollenverzierungen geschmückt. Auf das Titelblatt hat Schöler geschrieben: *Comparatum per fratrem Wendellinum Schöeler conuentus Wimpinensis Confessorem sororum ad penitentes in Friburgo a patre sacre theologie lectore fratre Johanne Lenglin conuentus Franckfordensis bona amicitia pro j floreno Anno 1519* und auf Bl. 4 a über den rot geschriebenen Namen des Vorbesitzers mit der Jahreszahl 1518 nochmals seinen Namen 1519. Der am 24. Mai 1520 verstorbene Lektor Johannes Lenglin oder Lengling hatte sich große Verdienste um die Bereicherung der Bibliothek des Frankfurter Dominikanerklosters erworben. (Vgl. Heinrich Hubert Koch: Das Dominikanerkloster zu Frankfurt a. M. Freiburg i. B. 1892. S. 48. 53. 125. 133.)

Digitized by Google

Die letzte Erwerbung Schölers, die mir bekannt ist, zeigt, daß er sich auch mit den durch Luther aufgeworfenen Fragen auseinanderzusetzen versucht hat. Es sind des Silvester Prierias Errata et Argumenta Martini Luteris recitata, detecta, repulsa et copiosissime trita Romae: Antonius Bladis de Asula, 1520 die 27. Martij 4°, ein mit weißem Schweinsleder überzogner Holzband mit Stempel- und Rollenverzierungen. Auf den Vorderdeckel hat Schöler Titel und seinen Namen geschrieben, auf das Titelblatt *De libris f. W. Schöler Ordinis predicatorum conuentus Wimpinensis* und auf den unteren Rand von Bl. 3a. *Dono venerabilis Magistri Artium ac sacre theologie baccalaurij formati Magistrj Johannis sellatoris gebvilerensis ecclesie s. petrj basilcensis Canonicj hunc librum basilee accepj Anno etc. 1521.* Johann Sattler von Gebweiler im Ober-Elsaß war mehrmals Rektor der Universität Basel und ist vor 1545 als Probst des dortigen St.-Petersstiftes gestorben. (Vgl. Wilhelm Vischer: Geschichte der Universität Basel. Basel 1860. S. 225. Festschrift zur Feier des 450 jährigen Bestehens des Universität Basel. Basel 1910. S. 20, 23, 24, 25.) Die vielen Randbemerkungen in diesem Bande wie in seinen anderen Werken zeigen, daß Bruder Wendelin die Bücher nicht nur erworben, sondern auch eifrig benutzt hat.

Zu dem handschriftlichen Eintrag Schölers in Goldschmidts Exemplar des Summenhart ist zu bemerken, daß das Monasterium Vallis S. Mariae in Steynhaym, dessen Beichtvater er im Jahre 1525 gewesen ist, das Dominikanerinnenkloster Mariathal an der Murr im württembergischen Oberamt Marbach war. Der von Goldschmidt mit einem Fragezeichen versehene Ort Mund, wo Magister Michahelus, von dem Schöler das Buch für einen Gulden gekauft hat, als Frühmesser amtete, ist der in der Nähe von Steinheim im selben Oberamt liegende Ort Mundelsheim am Neckar, südlich von Heilbronn, dem wahrscheinlichen Geburtsort Bruder Wendelins, und von Wimpfen, seinem Kloster. Schöler schreibt eine spitze, oft sehr schwer leserliche Handschrift mit vielen Abkürzungen; er hat in diesem Ortsnamen vielleicht wie in anderen Fällen das Abkürzungszeichen weggelassen.

Der Namenstempel, den Goldschmidt ramin⁹ oder ramin' liest, scheint mir vielmehr raming zu lauten. Ich erkenne bei der Nachbildung der Abreibung auf Tafel C II Nr. 43 ziemlich deutlich das der nach oben gewendeten Spitze des Spruchbandes wegen etwas in die Höhe gerückte g, und auch auf einem Bande unsrer Landesbibliothek mit dem gleichen Stempel haben verschiedene Sachverständige ohne mein Zutun den Namen Raming gelesen. Auch dieser Band stammt aus der Nähe von Wimpfen und hat sich später in der Bibliothek eines dortigen Klosters befunden, aber nicht wie Goldschmidts Band dem der Dominikaner, sondern bei den nur kurze Zeit im Dreißigjährigen Krieg dort ansässigen Kapuzinern.

Als die kaiserlichen Truppen nach ihrem Siege über die Schweden bei Nördlingen im September 1634 die protestantische Reichsstadt Wimpfen besetzt hatten, waren in ihrem Gefolge 1635 auch die Kapuziner dort eingedrungen und hatten sich trotz des Einspruches der Stadt der Nikolaikapelle und der Kaplaneihäuser bemächtigt, worin sie sich mit Unterbrechungen zwölf Jahre zu halten wußten. 1647 mußten sie aber die Stadt wieder verlassen. Schon bald nach ihrem Einzug in Wimpfen bemühten sie sich eifrig, dem neuen Kloster auch eine Bibliothek zu verschaffen, und fanden dafür namentlich bei den katholischen Geistlichen der Neckargegend rege Unterstützung, die sie durch Einträge über die Schenker und die Schenkungen dankbar anerkannten. Zu ihren hauptsächlichsten Gönnern gehörte der Pfarrer Martin Engelhardt oder Engelhard in dem dem Deutschorden gehörigen Dorfe Binswangen, im heutigen württembergischen Oberamt Neckarsulm nicht weit südöstlich von diesem Orte und Wimpfen an der Sulm gelegen. Er war der Bruder des Neckarsulmer Bürgermeisters Peter Engelhardt, wie die Kapuziner fast nie bei den Geschenken des Pfarrers Engelhardt anzugeben unterlassen. So steht z. B. in der Darmstädter Inkunabel II. 493, einem Sammelband von drei von Michael Furter in Basel 1496 gedruckten Schriften Papst Gregors des Großen (Hain* 7946*, 7966*, *7988): *Ad vsum fratrum Capucinorum Wimpinensium ex liberali Legatione Reverendi domini Martini Engelhardi pastoris in Binswangen, fratris germani consulis in Neckarsulm 1636.* In Inc. V. 72. Petrus Comestor: Historia scholastica [Augsburg] Günther Zainer 1473. gr.-2° Hain* 5531 wird auch der Vorname des Bruders genannt: *Fratris Consulis Neckarsulmensis Petri Engelhardt.*

Die Wimpfener Kapuziner scheinen nach ihrer Vertreibung aus dieser Stadt Zuflucht im Kapuzinerkloster zu Bensheim an der Bergstraße gefunden und dorthin auch ihre Bücher mitgenommen zu haben, die dann nach der Aufhebung dieses Klosters mit dessen Bibliothek der Hofbibliothek zu Darmstadt einverleibt worden sind. Überall ist nämlich in den Einträgen Wimpinensium durchgestrichen und Bentzheimensium darüber geschrieben, oder es findet sich unter dem Wimpfener Eintrag der Vermerk *Fratrum Capucinorum Bentzheimensium.* —

Digitized by Google

Beiläufig bemerkte ich, daß sich unter den Büchern der Wimpfener Kapuziner auch ein Band aus der Heidelberger Palatina in dem bekannten Einband des Pfalzgrafen Ottheinrich mit dessen Bildnis 1553 befunden hat. Die Inc. V. 78. Epistolae Gregorii Papae. [Augsburg: Günther Zainer.] Hain* 7991 hat nacheinander folgende Einträge: *Matthaei Hilpoldt libris adnumeror. — Ad vsum Capucinorum Wimpinensium. Ex liberali donatione Reverendi Honorabilis ac gratiosi Domini Petri Ernesti ab Owen Decani Sintzensis et Wimpinensis ad Vallem. 1647. — P. P. Capucinorum Benshemensium.* Es ist dies ein neuer Beweis dafür, daß der mit der Verbringung der Palatina nach Rom betraute Legat Leo Allatius der päpstlichen Weisung entsprechend die gedruckten Bücher nur zum Teil mitgenommen und manche für weniger wichtig gehaltene Werke an benachbarte Klöster oder Privatpersonen verschenkt hat. Daß von ihm auch die Heidelberger Franziskaner bedacht worden, und daß auf diese Weise Bücher im Einband Ottheinrichs über das Kölner Franziskanerkloster zu den Oliven und den Kölner Sammler Baron Hüpsch nach Darmstadt gewandert sind, habe ich im Zentralblatt für Bibliothekswesen 1905 22, 526—527 nachgewiesen.

Unter den von Pfarrer Engelhardt vermachten Bänden befand sich nun auch das Werk, das den auf dem Goldschmidtschen Bande vorkommenden Namenstempel zeigt. Die Inkunabel III. 107 enthält des Nikolaus de Lyra Repertorium in Postillam super vetus et novum Testamentum. Nürnberg: Anton Koberger 19. April 1494, 4°, Hain * 10399 und trägt auf dem Titelblatt den Vermerk: *Ad Vsum ff. Capucinorum Wimpinensium Ex liberali Legatione Reverendi domini Martini Engelhardi F. C. N.* (= Fratris Consulis Neckarsulmensis) 1636. Der wohl erhaltene helle Schweinslederholzband hat auf beiden Deckeln einen einfachen, durch drei Striche hergestellten Rahmen um ein größeres rechteckiges Mittelfeld, das durch Rankenrauten mit Sträußen verziert ist. In den vier Quadratecken des Rahmens sitzt eine große Rose in Rund. Auf den senkrechten Leisten des Rahmens ist der Namenstempel je fünfmal übereinander angebracht, auf den wagrechten je dreimal nebeneinander. Der Rücken hat drei erhabene Bünde, die beiden Lederschließen fehlen, die einfachen messingnen Befestigungsstücke sind erhalten. Der Buchbinder hat bei der Verzierung des Bandes keine besondere Geschicklichkeit und wenig Geschmack bewiesen, denn Linien und Stempel gehen fast stets übereinander.

Der Name Ramung, Ramunger, Ramungs, Ramunc, Rammingen, Ramminger kommt in Süd- und Westdeutschland im Mittelalter und in der Neuzeit bei adligen und bürgerlichen Familien häufig vor. Man vergleiche z. B. Otto von Alberti, Württembergisches Adels- und Wappenbuch, Stuttgart 1899 ff. II, 610 ff. J. Kindler von Knobloch und O. Frhr. von Stotzingen: Oberbadisches Geschlechterbuch, Heidelberg, 1919. III. 306 ff. 325. Urkundenbuch der Stadt Heilbronn. Stuttgart 1904—1922. I.—IV. Register und andere süddeutsche Urkundenbücher.

Ein Mitglied einer der bürgerlichen Familien könnte ja Buchbinder gewesen sein und seinen Namen auf dem Deckel seiner Einbände angebracht haben, aber ich halte es für wahrscheinlicher, daß der Name gar nicht der des Buchbinders ist, sondern als Super-Exlibris den Besitzer bezeichnen soll. Die beiden bis jetzt bekannten Bände mit diesem Stempel stammen den Vorbesitzern nach aus der Neckargegend bei Wimpfen, und Goldschmidt hat sicher recht mit seiner Annahme, daß sein Band, also auch der Darmstädter, nahe bei Wimpfen hergestellt worden ist.

Nun kommen dort als Stiftsherren und Pröbste des Ritterstifts St. Peter zu Wimpfen im Tal im 15. Jahrhundert wiederholt Angehörige einer Familie Ramung vor. Matthias Ramung war Probst bis zu seiner Wahl zum Bischof von Speyer August 1464. Er ist am 1. August 1478 gestorben. Ihm folgte als Probst unmittelbar sein Bruder Dietrich oder Diether Ramung, der am 18. Juni 1459 urkundlich als Kanonikus des Ritterstifts vorkommt und am 9. Oktober 1488 als dessen Probst gestorben ist. Diese beiden Ramung können natürlich als Besitzer der in den Jahren 1494 und 1500 gedruckten Bücher nicht in Betracht kommen, aber es steht nichts im Wege, anzunehmen, daß noch ein dritter Sproß der Familie dem Wimpfener Stift angehört habe.

Die Ramung, die im 15. Jahrhundert vielfach in kurpfälzischen und speyerischen Lehenbüchern genannt werden, standen offenbar bei den Schutzherren des Stiftes, den Pfalzgrafen, in hoher Gunst. Matthias Ramung war jahrzehntelang Kanzler Friedrichs des Siegreichen und behielt dies Amt auf des Kurfürsten Wunsch auch bei, als er Bischof zu Speyer geworden war. Ein dritter Bruder, der Ritter Hans Ramung zu Daisbach im Elsenzgau, ein paar Meilen östlich von Heidelberg gelegen, und dessen Sohn, der Junker Matthias Ramung, verdankten der Gnade ihrer Landesherren mehrfach pfälzische Lehen. Als Schwester des

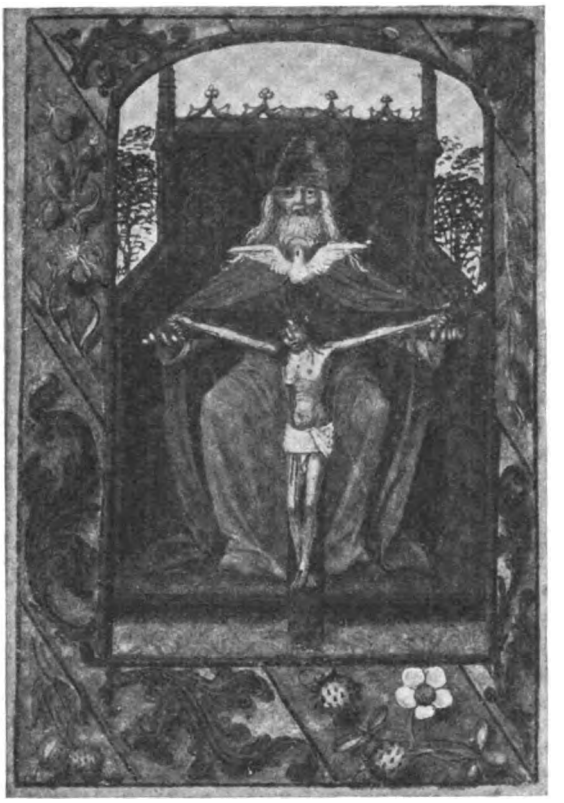
Digitized by Google

Junkers Matthias wird Katharina Ramung erwähnt, die mit Albrecht Göler von Ravensburg verheiratet war, und als Letzte der Familie Ramung das Gut Daisbach an die Göler vererbt hat. In dem Testament des Bischofs Matthias von 1467 werden aber drei Kinder seines verstorbenen Bruders Hans mit Vermächtnissen bedacht, leider ohne Angabe ihrer Namen. Es heißt in dem Kopialbuch 302 des General-Landesarchivs zu Karlsruhe Bl. 127 nur: *vnsers bruders seligen herren hansen drien kinden, die er hinder ime verlassen hat.* Man weiß nicht einmal, ob das dritte Kind ein Sohn oder eine Tochter gewesen ist. Im ersteren Falle hätte es, dem Gebrauch der Zeit entsprechend, nahe gelegen, daß der jüngere Sohn geistlich wurde, namentlich da die von den beiden Oheimen erreichten hohen geistlichen Würden dazu noch ganz besonders lockten. Und ebenso nahe lag es, daß dieser Ramung wie die Oheime eine Pfründe im Ritterstift zu Wimpfen erhalten hat und dort der Besitzer unsrer Bücher gewesen ist. Daß sein Name weder in den Wimpfener Akten des Staatsarchivs zu Darmstadt vorkommt, noch in dem jüngeren Nekrolog des Stiftes (Handschrift 686 der Landesbibliothek zu Karlsruhe) will nichts besagen. Das Nekrolog bringt nur die Personen, die Seelgedächtnisse gestiftet oder dem Stifte sonstige Vermächtnisse oder Geschenke gemacht haben, und von den zahlreichen Stiftsherren, die im Laufe der Jahrhunderte dem Stifte angehört haben, kennen wir dem Namen nach nur sehr wenige.

Scheidet ein Sohn des Hans Ramung als Besitzer der Bücher aus, so bestünde immer noch die Möglichkeit, daß sie einer anderen pfälzischen Familie namens Ramung gehört haben. In [Friedrich von Weech] Über die Lehenbücher der Kurfürsten und Pfalzgrafen Friedrich I. und Ludwig V. Karlsruhe 1886, werden S. 11 in dem am 26. April 1471 begonnenen Lehenbuche Friedrichs I. (1449—1475) neben Hans Ramung zu Daisbach ein Johannes von Ramung Secretarius und ein Johannes v. Ramung genannt Wernher erwähnt, in dem Lehenbuch Ludwigs V. (1508—1544) kommt S. 18 ein Bernhart Ramung genannt Wernher vor. Bei den drei Letztgenannten fehlen leider die Wappen, so daß man nicht angeben kann, zu welcher Familie sie gehört haben. Daß der Name dieser Familien meistens Ramung geschrieben wird, der Stempel aber Raming lautet, halte ich nicht für so schwerwiegend, um meine Annahme unwahrscheinlich zu machen. Damals war die Schreibung der Familiennamen noch nicht so feststehend wie heute. Man denke nur daran, daß der Name des berühmten Nürnberger Druckers in seinen eigenen Druckwerken bald Coburger, bald Koburger, Coberger und Koberger geschrieben wird. In der Heidelberger Matrikel (Toepke II, 529) wird der Name des späteren Bischofs Mathias Ramůng geschrieben, und Johannes Trithemius nennt ihn in seinen Annales Hirsaugienses II, 459 der Ausgabe von 1690 Matthias de Rammingen, S. 498 Matthias de Rammungen. In einer bei Mone: Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte, Karlsruhe 1848. I, 493 abgedruckten Satire aus dem Jahre 1466 wird er sogar Mattis Ramynung genannt.

Sehr für meine Vermutung scheint mir der Umstand zu sprechen, daß schon dieser Bischof auf den Schließen des Einbandes seines Lehenbuches und anderer Bücher sein Wappen hat anbringen lassen. (Friedrich von Weech): Über das Lehenbuch des Bischofs von Speyer Mathias Ramung 1465 bis 1467 in „Vierteljahrschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde". Hsgb. vom Verein „Herold". Berlin 1894. 22, 335. Maximilian Buchner: Die innere weltliche Regierung des Bischofs Mathias Ramung von Speyer (1464—1478) in „Mitteilungen des Historischen Vereines der Pfalz", Speyer 1907. Heft 29/30. S. 120.) Also auch hier bei einem Mitglied der Familie Ramung das Bestreben, sein Eigentum an einem Buche durch ein äußeres Merkmal zu kennzeichnen, genau wie es der Besitzer der beiden Bücher von 1494 und 1500 mit seinem Namensstempel beabsichtigt hat.

Digitized by Google



Handschrift 964 der Landesbibliothek zu Darmstadt
Bl. 33a und 11a

EIN KÜNSTLERISCHES ANDACHTSBUCH VON 1505 AUS DER AACHENER FAMILIE BESTOLTZ

VON LANDESBIBLIOTHEKDIREKTOR I. R. DR. ADOLF SCHMIDT IN DARMSTADT

Mit vier Bildern

Unter diesem Titel hat Albert Huyskens in der „Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins" Jahrg. 1924. 46. 278—279, Aachen 1926, eine Handschrift mit Miniaturen beschrieben, die das Berliner Antiquariat Utopia in seinem Katalog 12 von 1926 unter dem Titel „Horae Beatae Mariae virginis" für 5000 M. zum Kauf angeboten hatte. Das kleine, 11,7—8,3 cm große Bändchen von 154 Pergamentblättern mit je 21 Zeilen, fünf Bildminiaturen und 22 feingemalten großen Initialen auf Goldgrund und Randleisten war nach der Schlußschrift für die geistlichen Übungen der dem regulierten Chorfrauenstift St. Maximin Augustinerordens in Köln angehörenden Schwestern Elisabet und Lutkardis Bestoltzs aus Aachen 1505 hergestellt worden, und zwar durch die Fürsorge und auf Kosten ihrer Eltern. Das Antiquariat hatte angenommen, die Handschrift wäre in Köln von einem flämischen Meister geschrieben und ausgemalt, was Huyskens ebenso wie den in dem Katalog gewählten Titel des Buches dahingestellt sein läßt.

Die Landesbibliothek zu Darmstadt besitzt nun in ihrer Handschrift 964 in Sedez ein genaues Seitenstück dazu, das aber in der Schlußschrift noch bestimmtere Angaben macht und daher für die Aachener Familien- und Kunstgeschichte von noch größerem Werte ist. Die rot geschriebenen Schlußworte lauten mit Auflösung der Abkürzungen: *Ad requestum et expensas probi viri domini petri bestoltzs aquensis pro tunc burgimagistri et eius amorose et superdilecte domestice domine katherine conscriptus est hic codex ad opus filiarum eorundem*

Digitized by Google

Vorderdeckel der Handschrift 964 der Landesbibliothek zu Darmstadt

coniugum, monialium monasterii beatissimi maximini presulis patroni gloriosissimi in sancta urbe coloniensi. Et fuit idem codicellus orarius cum amena iocunditate completus per fratrem theodericum clocker canonicum regularem in aquisgrani omnium sacerdotum minimum, quum se voluit post partum gloriose virginis deifere annus millesimusquingentesimusquintus die vicesima nona Mensis iulij. Laus pro inde semper deo, cui sit honor et graciarum actio in secula seculorum Amen.

Die von der Hand des Kanonikus Dietrich Clocker in dem Regulierherrenkloster zu Aachen, das wie St. Maximin in Köln dem Augustinerorden und der Windesheimer Kongregation angehörte, in schöner deutlicher Schrift, 21 Zeilen auf der 11,9 × 8,8 cm großen Seite, umrahmt von Strichen, schwarz und rot geschriebene Handschrift umfaßt von den 196 Blättern des Bandes Bl. 11—42, 44—47, 49—189; die Bl. 1—10, 43, 48, 190—196, wovon 3—8, 191—196 Papier-, alle übrigen Pergamentblätter sind, hat man später zugefügt und zu verschiedenen Zeiten im 16. Jahrhundert mit Gebeten und Gesängen, zum Teil mit Musiknoten beschrieben. Die 23 Lagen der ursprünglichen Handschrift, deren Reihenzahlen am unteren Rande gelegentlich noch in Resten sichtbar sind, waren Quaternen, doch ist bei den Lagen b, c, d, h, i, o, x, je ein Blatt ohne Textverlust herausgeschnitten, so daß die Gesamtzahl der Blätter 177 war. Die Über- und Schlußschriften sowie manche wichtigen Textstellen sind rot geschrieben. Im Text wechseln rote und blaue einfache Initialen, die Anfänge der Abschnitte haben Randleisten mit Ornamenten, Blättern, Ranken, Blüten, Insekten, Schnecken, Affe auf meist goldenem, seltener farbigem Grund und größere Initialen in goldenem Rahmen entweder mit Ornamenten oder mit Bildern in Gold auf Rot, alles sehr fein und zierlich ausgeführt. Zwei Vollbilder auf Bl. 11a und 151b stellen die Dreieinigkeit und die Gregorsmesse dar. Die letztere Darstellung, die auf Tafel I des Utopia-Katalogs nach deren Handschrift nachgebildet ist, stimmt mit dem Bilde unsrer Handschrift so sehr überein, daß beide sicher von dem selben Künstler gemalt sind, der in diesen Bildern, den Initialen und den Randleisten ganz Hervorragendes auf dem Gebiete der Miniaturmalerei geleistet hat.

Digitized by Google

Handschrift 964 der Landesbibliothek zu Darmstadt
Bl. 151 b

In der Schlußschrift wird sein Name leider nicht genannt. Daß der Schreiber Clocker auch die künstlerische Ausschmückung der Handschrift besorgt hat, eine Annahme, der die Worte „codicellus completus fuit per fratrem theodericum clocker" ja einen gewissen Rückhalt zu geben scheinen, halte ich deshalb für zweifelhaft, weil unter den beiden Bildern die halb abgeschnittene Anweisung für den Maler geschrieben ist. Das wäre aber doch nicht nötig gewesen, wenn der Schreiber mit dem Maler eine Person gewesen wäre.

Der Künstler dürfte wohl ein aus Flandern stammender Maler gewesen sein, der in Aachen gearbeitet hat, denn dort und nicht in Köln ist die Heimat beider Handschriften zu suchen. In der Darmstädter Handschrift wird Bl. 114 b ausdrücklich gesagt: „scripta in aquisgrani aput regulares eiusdem loci 1505." Flämischer Art sind auch die beiden Einbände, die aber vermutlich ebenfalls in Aachen hergestellt sind. In dem Katalog der Utopia wird der Einband ihrer Handschrift folgendermaßen beschrieben: Ganzlederband (auf Holzdeckel) mit Blindpressung: auf jedem Deckel zweimal nebeneinander das gleiche rechteckige Ornamentfeld: eine von einem gotischen Inschriftenband umgebene Doppelranke mit Grotesktieren. Messingschließen (deren Lederbänder fehlen). Rücken ergänzt. Das trifft alles auch auf den Darmstädter Band zu. Derartige Plattenstempel in flämischem Stil waren im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts in den Niederlanden beliebt und drangen bald auch in die niederrheinischen Städte ein. Jede der beiden Platten, die auf den Deckeln zweimal nebeneinander abgedruckt sind, umfaßte in S förmig gewundenen Ranken zwei Reihen von je vier sich anschauenden Tieren. Die gotische Umschrift lautet: „adiutorium nostrum || in nomine || domini: qui: fecit celum ||: et: terram ||. Zwischen den einzelnen Worten Doppelpunkte, Ranken oder Blattzieraten. Die beiden Einbände dürfen wohl noch 1505 angefertigt sein.

Was nun die Schwestern Bestoltzs betrifft, deren Vornamen in unsrer Handschrift nicht genannt werden, so besteht kein Zweifel, daß sie und Elisabet und Lutkardis Bestoltz der Utopia-Handschrift die selben Persönlichkeiten sind. Da als ihre Eltern in der Darmstädter Handschrift ausdrücklich der Bürgermeister Peter Bestoltzs in Aachen und seine Ehefrau

Digitized by Google

Katharina genannt werden, kann die von Huyskens angeführte Behauptung von Herm. Friedr. Macco, Aachener Wappen und Genealogien, Aachen 1907. I, 34, dieses Ehepaar habe nur zwei Töchter Barbara und Maria, die verheiratet waren, besessen, nicht richtig sein; es waren zum mindesten vier Töchter.

Auch der Kanonikus Dietrich Clocker gehörte einer angesehenen Aachener Patrizierfamilie an. (Macco I, 232.) Er ist am 4. April 1531 hochbetagt als Subprior des Regulierherrenklosters gestorben, dessen Insasse er mehr als sechzig Jahre gewesen war. Bücherschreiben gehörte zu den Pflichten der Mitglieder der Windesheimer Kongregation. Wenn aber Dietrich Clocker sich auch auf dem Gebiete der Miniaturmalerei so sehr als Künstler betätigt hätte, wie es die beiden Handschriften erkennen lassen, wäre dieser Umstand wohl in den Nekrologien und anderen Aufzeichnungen des Klosters, die F. Greving in der „Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins", 1891. 13, 1 ff. veröffentlicht hat, erwähnt worden, zumal da darin der Name Clockers oft genannt wird.

„ITZIG FEITEL STERN"

LEBEN UND WERKE EINES BISHER IM DUNKEL GEBLIEBENEN FRÄNKISCHEN SCHRIFTSTELLERS

VON ARCHIVAR LUDWIG GÖHRING IN ERLANGEN

I.

Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts erschien eine Reihe heute vergriffener Schriften, deren Verfasser sich Itzig Feitel Stern nannte. Der Name des Autors klang jüdisch, die Titel der schmalen Bücher klangen jüdisch, und ihr Inhalt mauschelte erst recht. Ja in einigen der Schriften war sogar die Anordnung hebräischer Bücher eingehalten, und man mußte sie von hinten nach vorn lesen. Die Sprache Itzig Feitel Sterns war das Rotwelsch der Viehmärkte, der Jargon des Dorfghettos, eine Art Jüdisch-Deutsch, d. h. ein mit hebräischen Wörtern durchsprenkeltes, lächerlich verzerrtes Deutsch. Das Hebräische selber war sehr fragwürdiger Natur, eine im Laufe der Jahrhunderte wild gewachsene Mundart, die, abgeschliffen und entstellt, mit dem Schrift-Hebräisch oft genug nur noch entfernte Ähnlichkeit besaß. Die Helden der Geschichten, aktive und passive Helden, die Itzig Feitel Stern vorführte, waren größtenteils Juden aus Dörfern, Marktflecken und kleinen Landstädtchen, kleine Handelsleute und Viehhändler; nur ab und zu spielt die Handlung in städtischen Kreisen.

Indessen, so echt Sprache, Umgebung und Gehaben anmuten mögen, alles ist nur Maske — Verfassernamen, Titel, Ton und Inhalt. Hinter der zur Schau getragenen Lustigkeit steckt bitterer Ernst, hinter Itzig Feitel Stern, der so gerne „eppes unnere Leit" Erfreuliches und Rühmenswertes darbietet, ein scharfer Antisemit.

Wer aber war dieser Itzig Feitel Stern? Wer verbarg sich hinter diesem Decknamen?

K. Goedeke, der offenbar von dem wahren Namen des Verfassers des „Schabbesgärtlas" hatte munkeln hören, nannte in der ersten Ausgabe seines „Grundrisses zur Geschichte der deutschen Dichtung" (aus den folgenden Auflagen sind sowohl Itzig Feitel Stern als auch seine Werke bezeichnenderweise verschwunden) — nannte also als Verfasser der Itzig Feitel Stern-Schriften Heinrich Holzschuher. Diese vermeintliche Aufdeckung des Pseudonyms wurde von Späteren im Vertrauen auf Goedekes sonstige Zuverlässigkeit unbesehen übernommen, so u. a. auch von Holzmann und Bohatta in dem 1906 zu Wien erschienenen Deutschen Pseudonymen-Lexikon. Die Angabe Goedekes war aber ein Irrtum; Goedeke verwechselte diesen Heinrich Holzschuher, einen bayrischen Beamten „aus Wunsiedel", der ungefähr um die gleiche Zeit eine Anzahl kleinerer Schriften herausgab, mit dem wirklichen Verfasser der Itzig Feitel Stern-Schriften. In der Tat war nicht Heinrich Holzschuher der Autor, sondern *Johann Friedrich Sigmund Freiherr von Holzschuher*, ein Angehöriger der bekannten Nürn-

Digitized by Google

berger Patrizierfamilie. Es ist unschwer zu begreifen, weshalb sich Friedrich v. Holzschuher so beharrlich in das Dunkel der Pseudonymität hüllte, das bis heute noch nicht gelichtet worden ist. Rücksichten auf seine Familie und seinen Beamtenstand bewogen ihn, die Verfasserschaft solch brenzliger Schriften, wie er sie in dem antisemitischen Verlag Gödsche in Meißen erscheinen ließ, irgendeinem fiktiven Itzig Feitel Stern oder Schächter Eisig Schmuhl in Kriegshaber, einem Herz Levi Oppenheimer oder David Löw Drachenfels zuzuschreiben. Niemand ahnte, wer hinter diesen Decknamen steckte. Kein Nachschlagewerk gibt über seine Person Aufschluß. Auch seine vorgesetzten Behörden wußten nichts von seiner schriftstellerischen Betätigung[1]. Eine Anfrage bei dem Meißner Verlag blieb ebenfalls ergebnislos, weil die Geschäftsbücher aus der Zeit vor 80 Jahren nicht mehr vorhanden sind.

Nun aber stand für mich zweierlei fest: der Verfasser des „Schabbesgärtlas" war offenbar Franke, nach den Schauplätzen seiner Geschichten zu schließen Mittelfranke, und er war sicherlich Jurist, der in irgendeinem Ort mit starker jüdischer Bevölkerung amtiert und dort jüdisches Leben und Treiben kennengelernt hatte. Hieß er wirklich Holzschuher, so lag die Annahme nahe, daß er aus Nürnberg stammte und in Erlangen studiert hatte. Tatsächlich weist das Matrikelbuch der Erlanger Universität zwei Nürnberger Holzschuher auf, von denen der eine, 1796 geborene und 1861 als Landrichter in Gräfenberg gestorbene in Betracht kommen konnte. Dies war der erste Fingerzeig für weitere Nachforschungen, die schließlich zum Ziele führten.

Allerdings wäre es bei dem Versteckspiel des Verfassers des „Schabbesgärtlas" und der Irreführung durch Goedekes Angabe schwer gefallen, die Identität Holzschuhers mit Itzig Feitel Stern festzustellen, wenn ich nicht einen Glücksfund gemacht hätte. Unter alten Papieren einer mir befreundeten Familie fand ich ein Manuskript Holzschuhers, das er in seinen letzten Jahren geschrieben und seinem damaligen Gerichtsschreiber — eben dem Vater dieser Familie — übergeben hatte — als eine Art literarischen Testaments. „Als Manuskript (sic!)[2] betrachten und sub rosa zu behandeln" — schrieb er an die Spitze des Schriftstückes.

Bevor wir aber diese aufschlußgebende Selbstbiographie, mit der aus begreiflichen Gründen der Testamentsempfänger nichts anzufangen wußte, in ihrem Wortlaut wiedergeben, sei eine kurze Lebensbeschreibung Holzschuhers (nach den Mitteilungen des Haupt-Staatsarchivs München und des Dekanats Gräfenberg) eingefügt.

Johann Friedrich Sigmund Frh. v. Holzschuher war am 12. Mai 1796 zu Nürnberg als Sohn des Umgeld-Amtmanns Gottlieb Frh. v. Holzschuher geboren, studierte von 1815 an in Erlangen Rechtskunde und schloß sich dort der Burschenschaft an. Nach der üblichen Beschäftigung als Rechtspraktikant legte er 1822 den Staatskonkurs (der Personalakt verzeichnet: mit der Gesamtnote II) ab und erhielt 1823 die Zulassung bei der Regierung des Rezatkreises in Ansbach, Kammer des Innern. Im Dezember 1830 wurde er als zweiter Assessor am Landgericht Pleinfeld angestellt und im Januar 1833 in gleicher Eigenschaft an das Landgericht Nördlingen versetzt. Im August 1838 zum ersten Assessor am Landgericht Feuchtwangen befördert und infolge Stellentausches im Januar 1839 nach Altdorf berufen, wurde er im Januar 1846 zum Landrichter in Gräfenberg ernannt. 1854 erhielt er das Ritterkreuz des Michaelsordens. In der Nacht vom 21. auf den 22. Februar 1861 Schlag 12 Uhr starb er im dortigen Schloß an einem Blasensteinleiden und wurde am 22. Februar in die Familiengruft nach Nürnberg übergeführt. In dem Gräfenberger Pfarrbuch findet sich noch der Eintrag: Frh. v. Holzschuher (der Junggeselle geblieben war), hat 400 Gulden in die Kirche und 100 Gulden für die Armen gestiftet.

Abgesehen von dem fünfjährigen Aufenthalt zu Nördlingen am Nordrand Schwabens, war Mittelfranken der Wirkungskreis Holzschuhers. Denn auch Gräfenberg, obwohl es zu Oberfranken gehört, darf nach Geschichte und Lage, nach Wesen und Mundart seiner Bewohner zu Mittelfranken gerechnet werden; das hart an der mittelfränkischen Grenze gelegene Städtchen war ja lange genug Nürnberger Gebiet. Hier und in Altdorf, dem ehemaligen Nürnberger Universitätsstädtchen, hatte Nürnberg die Niederlassung der Juden verboten. Indessen konnte es diesen nicht verwehrt werden, sich in der Nachbarschaft anzusiedeln — bei Altdorf im nahen Neumarkt, bei Gräfenberg in Ermreuth und Forth auf der Südseite, in Pretzfeld und Hagenbach im Norden. In den übrigen Orten, an denen Holzschuher wirkte, und in ihrer Nachbarschaft befanden sich von jeher starke Judenkolonien, so in und um Ansbach, in Jochs-

1 Laut Mitteilung des bayerischen Haupt-Staatsarchivs, in dem sein Personalakt verwahrt ist.

2 Das eingeklammerte sic! stammt von Holzschuher selbst her.

Digitized by Google

berg, Kolmberg, Bechhofen und Altenmuhr z. B., in Feuchtwangen selber und im benachbarten Schopfloch, in Pleinfeld mit den nahen Judensiedlungen in Ellingen und Georgensgmünd, in Nördlingen mit Öttingen und Harburg in der Nähe und den Judenorten im angrenzenden Württemberg. Schon während seiner Studentenzeit war er mit dem Tun und Treiben jüdischer Händler aus den Orten um Erlangen bekannt geworden: aus Baiersdorf und Forchheim, aus Büchenbach und Bruck und aus Dormitz. Als geborener Nürnberger kannte er Fürth genau, die alte Judenstadt, und als Rechtspraktikant kam er nach Markt Erlbach, einem der Mittelpunkte des jüdischen Vieh- und Güterhandels. Welch ein weites und reiches Feld der Beobachtung für einen, der Augen hatte zu sehen und Ohren zu hören! Und welche ergiebige Fundgrube für einen Satiriker!

II.

Das Schriftstück, das der Gräfenberger Landrichter Holzschuher um das Jahr 1860 herum seinem ihm befreundeten Gerichtsschreiber Seidel zu behutsamer Verwendung übergeben hatte, trug den Titel:

„Essay,

d. h. zu Daitsch e klaaner Beitrog zur Ergänzung allenfallsiger jenseitiger Lücken in der Litreturgeschichte oder glaubhafte Beschriebing, wie das Schabbesgärtla zum ersten und zweiten Mol des Licht der Welt erblickt hot. Von Itzig Feitel Sterns Nachfolger."

Angesichts seines nahenden Todes empfand Holzschuher, der Zeit seines Lebens die Maske des Itzig Feitel Sterns getragen hatte, den natürlichen Wunsch, daß ihm nach dem Tod diese Maske abgenommen werde. Er wollte nicht vergessen sein. Die Lücke, die in der Literaturgeschichte klaffte, indem niemand seinen Decknamen zu enträtseln wußte, sollte und konnte ausgefüllt werden, wenn sein Bekenntnis zu seinen Schriften bekannt wurde. Es mag ein Stück Autoreneitelkeit bei seiner letzten Willenskundgebung mitgespielt haben; aber die Quellen, aus denen diese Kundgebung floß, lagen tiefer. Wenn einmal von einem geistvollen Menschenkenner gesagt wurde, der fürchterlichste Tod sei der, ohne Zeugen gehenkt zu werden, ist es menschlich wohl begreiflich, wenn ein vielgelesener Schriftsteller am Ende seines Schaffens sagt: „Seht, der Schalk, über dessen Bücher ihr soviel gelacht habt, der aber schwieg, so schwer es ihm auch ankam, bin ich gewesen. Ich, der Kgl. bayr. Beamte, der mit dem Michaels-Ritterkreuz ausgezeichnete Freiherr v. Holzschuher, war der Itzig Feitel Stern. Und als Verfasser des »Schabbesgärtlas«, der »Schabbeslamp« und all der drollig anzuhörenden, aber bitterbösen Geschichten möchte ich in der Literaturgeschichte weiterleben."

Die literarische Beichte aber, die Holzschuher ablegte, eine Beichte, deren Verse sehr wenig poetischen, doch um so mehr biographischen Wert besitzen, lautete folgendermaßen:

Im Johr des Heiles 1820
Da lebte in Markt Erlbach ein Assesser,
Der kannte wohl von Ulm hinauf bis Danzig
Wie kaaner unsre — braven Jüden besser.

Damals erschien beim sel'gen Gödsche Vater
Ein Buch betitelt: „Jüdenkirschen, rote!"[1]
Es war im Ganzen wäss'riges G'salbader
Und lachte sich kein Mensch daran zutode.

Dies Buch hat wohl der brave Harr Assesser
Vermutlich einstmals zu Gesicht bekommen
Und dachte sich: „Dies Ding versteh ich besser!"
Und schrieb sofort ein Buch zu Nutz und Frommen

1 „Frische Judenkirschen". Eine Sammlung belustigender Anekdoten, Einfälle, Schwänke und Schnurren von Juden und Judengenossen, herausgegeben von Justin Hilarius. Mit 1 Kupfer. Meißen. — Neue Folge. 4 Lesen; jede Lese mit 5 illum. Kupfern. Ein jüdischer Hochzeitstanz. — Justin Hilarius ist einer der vielen Decknamen des vielschreibenden österreichischen Oberkriegskommissarius Sebastian Willibald Schießler (1791—1867).

Digitized by Google

Der ganzen Christenheit: „Der Schabbesgarten".
Doch ließ er es als Nentrum just erscheinen
Und sprach: „Euch schaut man auch noch in die Karten.
Ihr könnt nun lachen oder ihr könnt greinen."

Dies Buch erlebte — um's nicht zu vergessen —
Noch sechs Geschwister. Fruchtbar war sein Mühen.
Denn auch beim Schreiben, nicht allein beim Essen,
Da wächst der Appetit. — Au weih geschrien!

Da ist die „Schabbeslamp'" — Du meine Güte! —
Und aach die „Lauberhüttenkränz, ze ruhn im Schatten";
Darauf die aanzig schöne „Knoblichblüte"
Und als Pendant die „Linke Masematten".

„Gedichter", dann „Peroubeln" aach und „Schnoukes"
Edierte unser Fraind, der Harr Assesser.
Er applizierte viel auf ihren Douches[1]
Und pfiff dazu: „Na wartet, Menschenfresser!"

Wos nutzt das Larmen und wos hilft des Zetern?!
Die Hiebe saßen. Endlich ward es still.
Der Harr Assesser ging zu seinen Vätern
Und kriegt den Lohn im Himmel — (wenn man will!).

Verjährung nennt man es — hört ich schon reden —,
Wenn der Herr Autor 30 Jahre tot.
Doch Itzig Feitel ging schon früher flöten.
Und schrieb, wie Fama sagt, schier um ein Butterbrot.

(Dumpf und hohl:)

Doch horch! In einer schweren Stunde
Da gab mein dustrer Geist mir Kunde,
Daß Geld und Autor (— will man welche kriegen —)
Zuweilen auf der Straße liegen.

Warum kommt denn kein Scheffel und kein Strauß,
Kein Herzog und kein Hohmann[2] *mir ins Haus?*
So klagt ich oft in meinen schweren Nöten —
(Von Frauenalmanachs gar nicht zu reden).

Weil nun kein Scheffel und kein Strauß
Und sonst kein Autor kam ins Haus,
So macht' ich selber mir die Freude
Und Itzig Feitel Stern war meine Beute.

Das Spätgeborne mit dem neuen Rock
Und mit der grausam scheenen Dedekaziuhn
Und aach das Nouchwort an Harrn Rosenstock
Wird seine gute Wirking aach noch tun[3].

1 Hintern.

2 Scheffel, der damals zu Ansehen gelangte Dichter des „Trompeters von Säkkingen". Strauß, der Wiener Tanzkomponist. Herzog, der Musikprofessor an der Universität Erlangen, bekannter Orgel- und Gesangskomponist (1824 bis 1909); Hohmann, gestorben 1861 als Musiklehrer am Seminar Schwabach, Verfasser einer ausgezeichneten Violinschule, Komponist und Musiktheoretiker.

3 Gemeint ist der 1856 erschienene Itzig Feitel Stern der Jüngere in der Westentasche.

Digitized by Google

So wandle denn die usuelle Bahn!
Ein Genius soll mein Zirkular behüten.
Ein jeder hänge nur ein 1 daran[1],
Die Gojim[2] *alle und recht viele Jüden!*

Dann kommt das dritte Tausend auf den Plan
Und Früchte werden des Gedankens Blüten.
Doch wünscht — gleich Bläsing[3] *— mancher 11 pro zehne,*
Dann steht das Wark erst recht im Glorienscheene.
Amen."

Das Vermächtnis an die Literaturgeschichte, das 70 Jahre unbenutzt brachgelegen hat, so daß die Leserwelt nach wie vor irregeführt blieb, ist gleichzeitig ein Verzeichnis der Werke Itzig Feitel Sterns, wenn auch nicht in der Reihenfolge ihrer Entstehung. Offenbar sind die ersten Auflagen sehr rasch aus dem Buchhandel verschwunden, und — man wird nicht in der Annahme irre gehen — durch jüdische Aufkäufe. Die späteren Auflagen sind meist umgearbeitet und vermehrt, auch im Titel da und dort verändert worden; manche Stücke sind auch in veränderten Einzelausgaben erschienen und einzelnes stand zum Teil schon in Zeitschriften oder ist von einem andern Verlag als dem meißner herausgegeben worden. Schließlich hat der Verlag Gödsche in Meißen in den Jahren 1851 und 1852 eine Gesamtausgabe veranstaltet oder zu veranstalten beabsichtigt, die jedoch allem Anschein nach nicht ganz zustande kam. Im allgemeinen darf man das zweite Viertel des 19. Jahrhunderts als Zeit der literarischen Tätigkeit Holzschuhers ansetzen; am fruchtbarsten war er in den dreißiger Jahren.

Nachstehend versuchen wir, einen Überblick über seine Schriften zu geben, ohne jedoch den Anspruch auf unbedingte Vollständigkeit zu erheben.

1. Zypressen-Kränze zu Allerheiligen und Allerseelen-Gedächtnisfeier. Eine Liebesgabe für fromme Christen an den Gräbern ihrer entschlafenen Lieben. Verfaßt und herausgegeben vom Bayerschen Landboten[4] und von I. F. Stern. München 1826. Im Selbstverlag der Verfasser und zu haben beim Bayerschen Landboten im Rosenthal Nr. 711.

2. Drei Gedichter vun e graußen Baal Chochme der Gojem mit Nume Friedrich vun Schiller für Lamden unn Amharazim rausgieben vun Itzig Feitel Stern. München 1827. Im Selbstverlag des Verfassers und Herausgebers.

3. Gedichter vun dien graußе Lamden der Jüdischkeit mit Nume Itzig Feitel Stern. Zweits Heftlich. München 1827. Ich hobs selber drucken geloßt unn verkaffs aach selber.

4. *Das Schabbesgärtle* vun unnere Leut, eppes mit e Roretät Geblumes fürn Broutschmuck. Chittisch Meloche. Mit eppes neun Stuck ganz feine gillmelirte Kupferstichlicher behaft unn spottwohlfel; zu liesen an Schabbes für unnere Leut. Meißen. 1. Aufl. 1832 (?) 2. Aufl. 1834. 4. Aufl. 1848.

5. *Gedichter, Perobeln unn Schnoukes* fer unnere Leut. 1. Tahl. E Roretät poetische Parleschnur um de Kalle ihrn Hals. Zon drittem Mol oufgeliegt unn umgemelochenet, mit randglossenhaftige Ahnmerkinge behaft, mit en lexecumistische Anhägerlich vun wiegen de lussnekoutischen Wort versiegen unn mit 11 ganz neue engl. Kupferstichlich [Steindr.] ausgetapezirt. Meißen 1833. 1. Auflage 1830.

5a. *Der Rekrut.* E militärische Schlamassel fers Thioter. 3te, ganz neue Meloche, mit 3 Kupferstichlich [Steindr.] 1833.

Das Stuck is ganz umgemelochenet, noch ehemol so groß giworn as zevor, aach is noch e Jüd derbei, der Schlome vun Haarborg, dien Itzig sein Unkel. Der Kupferstichlich senn aach neu. Mer kann sich net satt drahn sehn.

5b. 2r Tahl, ouder *Knoblichblüte*, unnere Leute de Sterne unn de Schlief dermit zu kränzen. Gezogen unn wachsen geloßt vunn. Mit ganz rore Kupferstichlicher unn e Mosik ousgetapezirt, aach mit en Anhenkerlich versiegen. Meißen 1833.

(5a und 5b sind Teildrucke aus 5.)

1 D. h. bestelle 1 Exemplar.
2 Christen.
3 Universitätsbuchhändler in Erlangen. 11 pro 10, d. h. auf zehn Exemplare ein Freiexemplar.
4 Der Zeitschrift Heinrich Holzschuhers.

Digitized by Google

6. *Israels Verkehr u. Geist* in jüdischen Charakterzeichnungen, Erzählungen und Gedichten. E Schulklopfer fer die houchlöbliche Jüdenschaft. 2. verbesserte, vermehrte und mit vielen Abbildungen verschönerte Aufl. Meißen 1833. 1. Aufl. 1830.
7. *Lexikon der jüdischen Geschäfts- u. Umgangs-Sprache.* 2 Tahle. Vom Jüdische in's Deutsche und vom Deutschen in's Jüdische. Mit einem Anhang zur Erlernung der Lussnekoudischen Sprache. München 1833. Jaquet.
8. *Lauberhüttenkränz* fer dien Eisig Herzfelder seiner Lauberhütt. Zor Ergötzlichkeit fer die hochlöbliche Jüdenschaft an Schabbes unn Jontef gewickelt unn gewunden. Mit en lexekalisches Warterbuch behaft unn mit Kupferstichlich. Meißen 1833.
9. *Linke Massematten* der houchlöbliche Jüdenschaft. E Pfillelich zon Unterricht unn zor Erbauung fer unnere Leut. E Telettspiegel für die houchlöbliche Judenschaft. Dou wern alle Juden unn alle Gojim e Simche drahn haben. Die Spitzbübereien und Gaunerstreiche der Juden und ihre verderblichen Umtriebe unter den Christen. Mit 1 Steindruck, einigen jüdischen Anekdoten u. Wortregister. Meißen 1833.
10. *Die Manzepaziuhn* der houchlöbliche kieniglich bayerische Jüdenschaft. En Edreß an die houchverehrliche Harren Landständ, ousgestodirt vun Schächter Eisig Schmuhl in Kriegshaber unn drucken gelołt vun Itzig Feitel Stern. Ansbach 1834. Dollfuß.
11. *Die Schabbes-Lamp* vun pollische Messing mit ächt koschere Schimen ahngezündt. Mit 2 Steindrucken. Meißen 1835.
12. *Itzig Feitel Stern der Jüngere in der Westentasche.* E Sammlung der neuesten Gedichte, Perobeln und Schnoukes fer unnere Leut. Leipzig 1856. Stolz[1].

III.

Der Inhalt der Holzschuherschen Schriften ist durch die Titel gut angedeutet: er besteht aus etlichen Parabeln, aus Erzählungen in Prosa und Versen (unter den letzteren finden sich auch zwei größere „Epopöen" in Hexametern), in possenhaften Gedichten, Anekdoten, in dramatischen Possen und anklägerischen Skizzen. So verschieden auch die Titel sind: die verschiedenen Flaggen decken doch immer die gleiche Fracht. Es spricht aus den Schriften ein Mann, der jüdischen Witz und jüdische Schlagfertigkeit laut oder stillschweigend anerkennt, der Behagen an jüdischen Sitten und Gebräuchen, vor allem aber an ihrem Rotwelsch empfindet, der aber jüdische Vordringlichkeit und Großtuerei verhöhnt, jüdische Gerissenheit und Skrupellosigkeit im Geschäft haßt und bekämpft. Es spricht aus ihnen die Verachtung des Ariers gegen den fremdstämmigen Semiten, der sich durch schnöde Behandlung desselben schadlos halten will dafür, daß der andere zu Wohlstand und Reichtum gelangt, eine Verachtung, die auch der einfältigste Bauer gegen den ihm geistig und kulturell überlegenen „Itzig" hegt. Für Holzschuher ist der Jude immer noch der Paria mit dem gelben Fleck auf dem Rock, der ins Ghetto gehört und niemals hätte daraus herausgelassen werden sollen. Er verspottet den Bildungstrieb der Juden, wie es vor ihm schon Sessa in seiner viel angefochtenen Posse „Unser Verkehr" getan hatte[2]. Er übergießt ihre politischen Bestrebungen mit ätzendem Hohn, geißelt ihren Machtkitzel, ihr Gieren nach Gewinn und spöttelt gelegentlich auch über ihre rituellen Anschauungen. Seine Satire versteigt sich oft ins Schmutzige und Ekelhafte, und die Art, wie er seine jüdischen Personen zeichnet, wie er auf ihre Kosten lachen macht, ist vielfach grob verletzend. Das erfolgsicherste Mittel, die Juden lächerlich zu machen, ist ihm die jüdische „Geschäfts- und Umgangssprache", die er allerdings virtuos handhabt. In Nachbildung des Ghetto-Jüdischen, in der Verhunzung deutscher und namentlich der Fremdwörter, in der falschen Wortstellung, der Durchsetzung des deutschen Satzbaus mit hebräischen Wendungen und in den Verdeutschungen der jüdischen Ausdrücke entfaltet er vielen Witz. Diese Seite seiner Satire ist mit das Harmloseste in Holzschuhers Schriften; es hinterläßt keinen bittern Nachgeschmack.

Andererseits darf nicht übersehen werden, daß das Gehaben mancher jüdischen Händler, wie er es während seiner Beamtenlaufbahn beobachten konnte, als Richter wohl auch beurteilen mußte, ihm genug Stoff zu seinen Schriften lieferte. Einmal lüftete er selber die lächelnde Maske; den „Linken Massematten" gab er den hochdeutschen Untertitel: „Die Spitzbübereien

1 Die unter 5, 6, 8, 9, 10 und 11 genannten Schriften sind die „sechs Geschwister" des Schabbesgärtla. Nr. 12 ist das „Spätgeborne mit dem neuen Rock".

2 K. B. A. Sessa (1786—1813) war Arzt in seiner Vaterstadt Breslau. Die Posse erschien 1814. Börne sagt von ihr, so wie Sessa die Heldin schilderte, betrüge sich kein gebildetes jüdisches Fräulein, höchstens eine jüdische Köchin.

Digitized by Google

und Gaunerstreiche der Juden und ihre verderblichen Umtriebe unter den Christen". Mit der Aufdeckung und Bekämpfung solcher Umtriebe war es ihm bitter ernst. Und jedenfalls waren es nicht die „Schnoukes" und die boshaften Possen, die er schrieb, so unangenehm sie auf der gegnerischen Seite empfunden sein mochten, sondern die eingestreuten Schilderungen der Auswucherung und Betrügereien, die zur Unterdrückung der Itzig Feitel Stern-Schriften anspornten. Denn — wie die französische Redensart sagt —: nichts berührt empfindlicher als die Wahrheit.

Was die formelle Seite anlangt, so sind die Prosageschichten fast durchgängig gut und flott erzählt, in packender Steigerung aufgebaut und fein pointiert. Die Gedichte sind manchmal salopp, wohl auch absichtlich salopp gehalten, im übrigen aber fließend, und selbst die Hexameter so trefflich geschmiedet, daß sie der komischen Wirkung nicht entbehren.

Bildschmuck und die paar beigegebenen Kompositionen gehen wohl auf Rechnung des Meißner Verlags.

Schließlich bleibt noch ein Wort über die Quellen zu sagen, aus denen die Schriften Holzschuhers geflossen sind. Offenbar liegen den „Schnoukes" und Erzählungen zum Teil Anekdoten zugrunde, die in jüdischen Kreisen umliefen und die Holzschuher im Verkehr mit Juden hörte. Denn alles deutet darauf, daß er diesem Verkehr nicht nur nicht ausgewichen ist, sondern ihn sogar — schon um seiner Schriftstellerei willen — nicht ungern pflegte. Bei dem anerkannten Witz der Juden, der auch vor Selbstverspottung nicht zurückschreckt, und ihrer Vorliebe für gut zugespitzte Geschichten, „Schnoukes und Stuß", ist solch ein Verkehr ja immer amüsant. Eine andere Sache ist, was Itzig Feitel Stern aus dem Gehörten und Überlieferten machte. Für die Possen in dramatischer Form hatte er in Sessa ein Vorbild. Den ernsten Stoff lieferte ihm seine Praxis.

Einem vollständigen Neudruck der aus dem Buchhandel verschwundenen Schriften Itzig Feitel Sterns möchten wir nicht das Wort reden. Wie gesagt, es steckt zuviel Schmutz darin. Aber eine Auswahl der witzigsten und unverfänglichsten Stücke samt einem „Anhängerlich", uämlich dem Wörterbuch, würde vielleicht auch heute noch erfreute Leser finden.

Alle Rechte vorbehalten — Nachdruck verboten

Für die Redaktion verantwortlich Professor Dr. *Georg Witkowski*, Leipzig N 22, Ehrensteinstraße 20
Verlag von *E. A. Seemann*, Leipzig C 1, Hospitalstr. 11a. — Druck von *Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H.*, Leipzig C 1, Hospitalstr. 11a

Digitized by Google

Digitized by Google

tized by Google

REICHSDRUCKEREI • ABT. VERLAG • BERLIN SW 68

Der illustrierte Gesamtkatalog der „Reichsdrucke"
mit 1140 Abbildungen in Filmlichtdruck erschien unter dem Titel

DIE REICHSDRUCKE

EINE SAMMLUNG VON KUPFERSTICHEN, RADIERUNGEN, HOLZSCHNITTEN, GEMÄLDEN, AQUARELLEN UND PASTELLEN IN NACHBILDUNGEN DER REICHSDRUCKEREI ZU BERLIN

Mit einer Einführung von dem Kustos und Professor am Staatlichen Kupferstichkabinett zu Berlin *Dr. Elfried Bock* und einem alphabet. geordneten Künstlernamenverzeichnis, das kurze biographische Angaben enthält

479 Seiten Oktav, in Halbpergament *RM* 15.—

Die Sammlung enthält:

I. DEUTSCHE MEISTER
A. Kupferstiche, Radierungen, Holzschnitte;
B. Handzeichnungen, Aquarelle, Pastelle, Gemälde.

II. NIEDERLÄNDISCHE MEISTER
A. Kupferstiche, Radierungen, Holzschnitte, Schabkunst;
B. Handzeichnungen, Aquarelle, Gemälde.

III. ITALIENISCHE MEISTER
A. Kupferstiche, Radierungen, Holzschnitte;
B. Handzeichnungen, Gemälde.

IV. FRANZÖSISCHE MEISTER
A. Kupferstiche, Radierungen, Holzschnitte, Aquatinta, Punktmanier;
B. Handzeichnungen, Aquarelle, Pastelle.

V. ENGLISCHE MEISTER

VI. SPANISCHE MEISTER

VII. DEUTSCHE MÄNNER, DEUTSCHE STÄTTEN

Zehn Bilder und Porträts
von der Hand

LUCAS CRANACHS DES JÜNGEREN

Nach den Originalen im Besitz der Preußischen Staatsbibliothek und des Kupferstichkabinetts in Farbenlichtdruck herausgegeben von der Reichsdruckerei

Mit einer historischen Einleitung von Professor Hermann Degering

In Ganzleinenmappe: Format 41 × 28,5 cm ..... *RM* 150.—
In Ledermappe: Format 41 × 28,5 cm ..... *RM* 180.—
Einzelpreis jedes Farbenlichtdruckes, Bildgröße 26 × 17 cm *RM* 15.—

Für Museen, Bibliotheken, Kunsthistoriker und Kunstfreunde bildet das Werk einen wertvollen Besitz von hohem künstlerischen Rang

Digitized by Google

Digitized by Google

BEIBLATT DER ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

NEUE FOLGE

Herausgegeben von Prof. Dr. GEORG WITKOWSKI
LEIPZIG N 22 / Ehrensteinstraße 20

XX. Jahrgang | Januar-Februar 1928 | Heft 1

Englischer Brief

In den letzten Monaten sind wieder eine ganze Reihe interessanter Neudrucke herausgekommen. Eric Partridge sucht W. S. Landors vernachlässigten Bruder Robert wieder zu Ehren zu bringen, seine Selections (Franfolio Press) haben ihre Berechtigung, wenn sie auch keine übermäßigen Erwartungen erfüllen. C. H. Herford und Percy Simpson haben den 3. Band ihrer guten Ben Jonson-Ausgabe (Clarendon Press) vorgelegt mit kritischer Einführung und Erläuterungen; vier Bände stehen noch aus. Julia Harris schreibt die Autorschaft eines alten Stückes „Eastward Hoe" (Oxford University Press) nicht nur Jonson, sondern auch zwei Zeitgenossen, Chapman und Marston, zu. Mindestens ebenso sehr wie die elisabethanischen Dramatiker interessieren die großen viktorianischen Novellisten, die von Englands „Jüngsten" so gern mit großer Geste abgefertigt werden, die Kritik wie die Leserwelt. Von Jane Austen ist ein genauer Abdruck des Originalmanuskriptes ihres Fragmentes „The Watsons" erschienen (Clarendon Press); Montague Sommers bringt die von der Autorin selbst in „Northanger Abbey" erwähnten sieben „horrid novels", die sehr selten geworden und nicht einmal alle im Britischen Museum zu haben sind, von Oktober 1927 ab allmonatlich heraus (Holden). Ebenso groß ist das Interesse für den angeblich so nüchternen Viktorianer Anthony Trollope, der in unseren Tagen eine von ihm selbst kaum geahnte Auferstehung erlebt; sieben Skizzen, die er 1880 für die „Pall Mall Gazette" schrieb, sind jetzt, mit einer Einleitung von Michael Sadleir und in einer luxuriösen „limited edition" von nur 500 Exemplaren zum Preise von nur (!) 12 s. 6 d., im Buchhandel zu haben (Elkin Matthews & Marrot). Eyre und Spottiswoode veröffentlichen als ersten Band der vollständigen Standard-Ausgabe von Thomas Mores englischen Werken den „Dialogue Concerning Tyndale"; das Buch enthält zwei Teile: der erste ist ein „black-letter facsimile" des Dialogs nach der Ausgabe von 1557, der zweite eine moderne Wiedergabe in klaren modernen Typen mit Anmerkungen, Anhang und Index; A. W. Reed hat zum ersten Teil die Einleitung beigesteuert, der Herausgeber W. E. Campbell zum zweiten.

Jolo A. Williams, der bibliographische Korrespondent des „London Mercury", hat ein Buch über „The Elements of Book Collecting" (Elkin Matthews & Marrot) geschrieben; es ist bestimmt für alle Arten von Sammlern und enthält u. a. Kapitel über „The Size and Parts of a Book", „Issues and Editions", „How to describe a book", „The Formation of a collection", „Modern First Editions" usw.; ein ausgezeichneter Fachmann bietet damit allen Bibliophilen eine willkommene Gabe. Eine eigenartige Studie ist die von A. S. Collins über Authorship in the Days of Johnson: A Study of the Relation between Author, Patron, Publisher and Public, 1726—1780 (Holden); es ist eine gründliche ökonomische Studie des Literatenberufes im 18. Jahrhundert; wir erfahren mancherlei interessante Dinge, u. a. daß Pope als erster prominenter Autor sich von dem Monopol der Buchhändler und den „Patronen" freimachte und den neuen Bourgeois-Typ des Autors begründete, der nur von der Qualität seiner Bücher abhängt. Das Interesse für Samuel Johnson, die ragende Gestalt des 18. Jahrhunderts, das noch so manche ungehobene literarische Schätze birgt, ist natürlich nach wie vor unvermindert groß. In der Oktober-Nummer (1927) des „London Mercury" befaßt sich S. C. Roberts mit der Frage von „Johnson's Books"; die „Belesenheit" Johnsons geht uns mehr an als diejenige anderer Autoren dieser Zeit, mögen sich auch deutsche Dissertationen noch so gründlich damit beschäftigen. Eine literarische Sensation ersten Ranges war die Nachricht, daß der Amerikaner Colonel Isham die berühmten Boswell-Manuskripte von Lord Talbot de Malahide, dem Urenkel Boswells, erworben hätte; in einem Briefe an die „Times" stellte Geoffrey Scott fest, daß unter einer großen Anzahl interessanter Dokumente in Boswells „ebony box" auch das gänzlich verwitterte Manuskript von Boswells „Life of Johnson" war; aus der darauf folgenden Korrespondenz wurde klar, daß Lord Talbot sich gar nicht von der „ebony box" getrennt und einige der Dokumente zurückbehalten hatte;

Digitized by Google

die übrigen sind nach Amerika gegangen, wo bereits in R. B. Adams Haus in Buffalo die wichtigste private Johnson-Sammlung existiert.

Sehr dankenswert sind die Bemühungen großer Bibliotheken und wissenschaftlicher Institute, weitere Kreise bekannt zu machen mit dem Inhalt ihrer Büchereien und Sammlungen. Die Abneigung der zünftigen Akademiker gegen „Popularität" und Nichtspezialistentum scheint immer mehr zu schwinden. Das erweist u. a. die Veröffentlichung einer Schrift „Specimens of Shakespeariana in the Bodleian Library at Oxford" durch das Institut selbst; sie gründet sich auf eine andere, welche im Jahre 1916 in Verbindung mit der „Library's Shakespeare Exhibition" (welche aus Anlaß des dreihundertjährigen Todesjahres Shakespeares veranstaltet wurde) gedruckt wurde; die Shakespeare-Sammlung der Bodleiana beläuft sich auf über 5700 Bände, von denen ungefähr 100 in der Schrift beschrieben werden. Eine anziehende Ausstellung veranstaltete die Londoner Firma Messrs. Ellis; ihre bemerkenswerte Sammlung von „British Armorial Bookbindings" bietet nicht weniger als 600 Bucheinbände, welche Proben von etwa 500 verschiedenen Arten einschließen. Das älteste Stück ist das von William Stewart (1479—1545), Bischof von Aberdeen, und soll nur einmal existieren. Davenport konnte in seinem Buche „English Heraldic Book-stamps" (1909) nur 250 verschiedene Arten beschreiben!

Henry Stevens, Son and Stiles haben den 3. Teil des 24. Bandes der „Book Auction Records" herausgebracht; er enthält etwa 6700 Berichte von Buchauktionen, die in den Monaten März, April, Mai, Juni 1927 in London, Edinburgh, Glasgow und Paris stattfanden. Erwähnenswert ist die Steigerung des Wertes von Goldsmiths Büchern: Die „Select Poems" (1775), ein außerordentlich seltenes Büchlein, brachten £ 51, das „Life of Richard Nash" (1762) in einem unaufgeschnittenen Exemplar £ 38, in einem aufgeschnittenen £ 8. Francis Edwards bietet in seinem 498. Katalog „Geographica" an, u. a. Peter Heylyns „A Little Description of the Great World" (1627, in einer dritten Quarto-Ausgabe) für £ 50. Coopers 110. Katalog enthält topographische Bücher, die nach Grafschaften eingeteilt sind und für die sehr niedrige Preise gefordert werden. Maggs Brothers' „Catalogue of a Collection of Early Portuguese Books in the Library of H. M. King Manuel of Portugal" ist ein großer Quartband von 1000 Seiten Text mit über 1000 Illustrationen; die Cambridge University Press bringt ihn als „Limited edition" heraus; die gewöhnlichen Exemplare sollen £ 16 kosten, die von dem Exkönig signierten, auf besonderem Papier gedruckten £ 35 das Stück; der Katalog ist nur für Subskribenten, die Bücher der Sammlung stammen aus den Jahren 1489 bis 1600. Interessanter ist der von Ingpen & Stonehill veröffentlichte Katalog von „Books bearing upon the Romantic Movement in English Literature"; darunter befinden sich Shelley, Scott, Leigh Hunt, Coleridge, Byron, aber auch viele weniger bedeutende Autoren: Robert Bloomfield, George Croly, C. R. Maturin, James Montgomery, Robert Montgomery, Anna Maria und Jane Porter, Ann Radcliffe, Horace Smith. Für die Erstausgabe von Bloomfields „The Farmer's Boy" (1800) werden 35 s. gefordert. In der langen Reihe der Byron-Bücher ist das wichtigste die Erstausgabe des „Corsair" (1814), die £ 18 kosten soll. Eine ebenso große Seltenheit ist die Erstausgabe von Charles Lambs „The First Book of Poetry" (1811), wofür ein Preis von £ 45 angesetzt ist. Ein nicht so teures, aber nicht weniger anziehendes Buch (£ 1) ist „The Bijou: or Annual of Literature and the Arts" (1825), das Joseph Blanco Whites berühmtes Sonett „Night and Death" enthält. Der 69. Katalog von P. J. und A. E. Dobell offeriert u. a. mehrere Erstausgaben von einst berühmten Dramen des 18. Jahrhunderts zu recht mäßigen Preisen: „The Clandestine Marriage" von George Colman und David Garrick (1766, 10 s.), „Miss in her Teens" von Garrick (1757, 15 s.), „Douglas" von John Home (1757, £ 1), „The False Delicacy" von Hugh Kelly (1768, 7 s. 6 d.), „L'Amour-A-la-Mode" (1760, 6 s.); diese Bücher, die aus einer Zeit stammen, wo viele Dramen gedruckt und gelesen wurden, mögen keine Raritäten sein, aber im Werte sind sie unterschätzt. R. Fletcher Ltd. bieten in ihrem 31. Katalog sogar eine Erstausgabe von Dickens „Pickwick Papers" für nur £ 3 an! Früher wurde für eine solche schon Hunderte von Pfund gezahlt! P. M, Barnards 161. Katalog enthält hauptsächlich Gedichte, Schriften und andere Bücher des 18. Jahrhunderts, u. a. sind Defoe, Swift und Pope darin vertreten; erwähnt sei nur Popes „Sober Advice from Horace, to the Young Gentleman about Town" (1734, £ 55). Der 500. Katalog von Francis Edwards betitelt sich „Illustrated Books from the 15th Century to the Present Day"; Kostbarkeiten sind darunter: La Fontaines „Fables Choisies" (4 Bände, 1755—59, £ 400), Dantes „Divina Commedia" (mit 68 vollseitigen Holzschnitten, meist nach Botticelli, 1487, £ 250).

Ein neues Jahrbuch ist erschienen, ein „National Ancient Monuments Year Book" (herausgegeben von John Swarbrick in der Wykeham Press, 3 s. 6 d.); zu dem ersten Bande hat der Premierminister selbst die Vorrede geschrieben; das Jahrbuch soll der „Heimatkunde" dienen, insbesondere der Erhaltung alter Baulichkeiten. Im Jahre 1928 soll der erste Band einer jährlichen Übersicht „The Year's Work in Library Studies" herauskommen; Arundel Esdaile soll es für die „Library Association" herausgeben; diese Jahresübersicht soll die Hauptveröffentlichungen des vorhergehenden Jahres umfassen, ob in Buchform oder in Zeitschriften, Palä-

Digitized by Google

graphie wie Bibliographie, das Ziel ist sehr weitgesteckt. Der „London Mercury" bringt in der September- und Oktober-Nummer (1927) die Fortsetzung zu der Bibliographie von Edward Thomas, also eines modernen Autors, von dem übrigens die zweibändige Ausgabe der „Chosen Essays and Selected Poems" jetzt vergriffen sind. Derselbe waliser Verlag (the Greynog Press), der diese Auswahl besorgte, veröffentlicht jetzt „The Life of Saint David" in einem neuen von Ernest Rhys herausgegebenem Texte; es handelt sich natürlich wieder um eine höchst luxuriöse „Limited edition" (175 Exemplare zu je £ 5). Das geschäftsmäßige Verfahren, die Bücher eines zeitgenössischen Autors von vornherein künstlich zu bibliophilen Raritäten zu machen, ist schon oft genug gerügt worden; viel nützlicher sind die „Bibliographien moderner Autoren" für den Literaturkritiker und Literaturfreund der Gegenwart nicht minder als für den Literarhistoriker der Zukunft.

Ein neues Verlagsunternehmen „The Scholartis Press" verdient Erwähnung; als sein neues Programm kündet er an: Elisabethanische Literatur, eine umfassende Reihe von Romanen des 18. Jahrhunderts und eine Gruppe von Büchern unter dem Titel „Nineteenth Century Highways and Byways"; es erscheinen zunächst drei Dramen von Colley Ciber mit einer langen Einführung von C. James, Sternes „Tristram Shandy" (Herausgeber Edward Bensey), „The Sentimental Journey" (Herausgeber Herbert Read), ferner Gesamtausgaben von Marston, Ford und Tourneur, eine Anthologie von „pirates and highwaymen", eine Auswahl der Verse der drei Whartons. Es handelt sich also keineswegs um ein ausschließlich „gelehrtes" Unternehmen.

Die literarische Produktion der Gegenwart wird, wenigstens was den Umfang angeht, von den Romanautoren beherrscht, deren Werke nach wie vor in dankenswerter Weise der Tauchnitz-Verlag dem deutschen Freunde der modernen englischen Literatur zu den bekannten mäßigen Preisen vermittelt: Von den drei Vertretern des „großen" Romans, den großen „Eduardianern" John Galsworthy, H. G. Wells, Joseph Conrad liegen jetzt vor: „Beyond" (Vol. 4791), „Meanwhile" (Vol. 4796), „The World of William Clissold" (Vol. 4805/6), „Lord Jim" (Vol. 4802), „Youth and other stories" (Vol. 4803), Galsworthys Liebesgeschichte mag nicht das versprochene hohe Lied der Liebe sein, aber sie ist kein „unverhohlener englischer Kitsch". Conrads packende Seegeschichten bedürfen der Empfehlung ebensowenig wie Wells' gehaltvolle Zeitromane und G. K. Chestertons metaphysisch vertiefte Detektiverzählungen „The Secret of Father Brown" (Vol. 4804). Als Vertreterinnen des Frauenromans, der aus der englischen Gegenwartsliteratur nicht mehr hinwegzudenken ist, begrüßen wir May Sinclair, die sich mit der „History of Anthony Waring" (Vol. 4799) wieder als kluge moderne Psychologin erweist, Mrs. Belloc Lowndes, die vielgelesene katholische Novellistin, die uns hier im Ethos wie im Stofflichen aufrüttelt („Thou shalt not kill", Vol. 4798), Baroness Orczy, welche uns mit den unglaublichsten Überraschungen in Spannung hält („Sir Percy Hits Back", Vol. 4794), während Baroness von Hutten recht unterhaltende, wenn auch nicht höchstes literarisches Niveau erreichende „short stories" bietet („Flies", Vol. 4795). H. A. Vachell erfüllt mit seinen Kurzgeschichten „Dew of the Sea" (Vol. 4797) das oberste Gesetz dieser typisch angelsächsischen Literaturgattung: Spannung! Spannende Detektivgeschichten, ein Genre, in dem die Angelsachsen von jeher das Beste wie das Schlechteste lieferten, bieten A. Conan-Doyle („The Case-Book of Sherlock Holmes", Vol. 4790) und Eden Phillpotts („The Jury", Vol. 4789). Phantastisch und geheimnisvoll, wenn auch etwas abstrus, kommt uns wieder H. Rider Haggard („Allan and the Ice-Gods", Vol. 4792). Niveau hat wie immer der elegante und geschmeidige George Moore in seinen modernen Erzählungen „Celibate Lives" (Vol. 4793). „Thrilling" (im englischen Sinne!) ist A. E. W. Masons Liebes-, Abenteuer-, Kriminal- und Intrigenroman „No other Tiger" (Vol. 4800), „humorvoll" (in demselben Sinne) G. A. Birminghams „Fidgets" (Vol. 4891), obschon weniger aufregend.

Das Interesse für Lyrik ist in England stärker als bei uns, sonst würden nicht immer neue Anthologien auf den Markt geworfen, von denen es schon eine Unzahl gibt. Von den neuesten seien drei sehr eigenartige erwähnt: St. John Adcock bringt in seinem „Bookman Treasury of Living Poets" (Hodder & Stoughton) nur Lebende, aber in einer jetzt kaum erreichten Vollständigkeit, sogar die Australier, Kanadier, Inder, Südafrikaner sind vertreten; J. C. Squire gibt in seinem „Cambridge Book of Lesser Poets" (University Press, Cambridge) nicht eine Auslese der „Besten", sondern eine der „Guten" unter den „Schlechteren", Henry Newbolt läßt in seinen „New Paths on Helicon" (Nelson & Sons) nur die „Wegbereiter" aufmarschieren. Einen buchhändlerischen Erfolg, wie er bei uns kaum möglich wäre, hatten jüngst V. Sackville-West und Humbert Wolfe mit ihren umfangreichen Gedichten „The Land" (Heinemann), einer geschmackvollen modernen Nachahmung von Vergils „Georgica" und „Requiem" (Benn), einer auch im Formalen ganz unkonventionellen Gedankendichtung. Wie viele andere legen uns Wilfrid Gibson, der trotz seiner Nüchternheit ergreifende Dichter des modernen Sklaventums, G. K. Chesterton, der blutvolle, weinfrohe und innig gläubige katholische Lyriker, und Robert Graves, der interessante, oft metaphysische tiefe Experimentator unter den Modernen, ihre „Collected Poems" vor (Macmillan; Palmer; Heinemann). Neue lyrische Gaben bieten Wilfred Rowland Childe,

Digitized by Google

der wundervolle Neu-Präraffaelit („The Country of Sweet Bells", Gay & Hancock), Walter de la Mare, der unvergleichlich phantasievolle und elfenhaft zarte Lyriker („Stuff and Nonsense", Constable), von den durch und durch individualistischen schöpferischen umstrittenen Sitwells Sacheverell Sitwell („The Cydar Feast", Duckworth) und Edith Sitwell („Rustic Elegies", Duckworth).

Das Drama findet jetzt in England oft eher einen Verleger als einen Inszenator, und Bücher über Drama und Bühne finden gleichfalls ihre Verleger und Käufer: James Agate gibt einen anziehenden „Short View of the English Stage" (Jenkins), Ashley Dukes ein sehr nützliches, auch das Ausland berücksichtigendes Kompendium „Drama" (Williams & Norgate); John Drinkwater plaudert ganz fesselnd über die Kunst des „Theatre-Going" (Holden), John W. Cunliffe entwirft recht instruktive Studien von „Modern English Playwrights" (Harper).

Bochum. *Karl Arns.*

Wiener Brief

Mit *Rudolf Wolkan*, gestorben am 16. Mai d. J., hat die Wiener Bibliophilengesellschaft ihren zweiten Vorsitzenden verloren. Von Studien zur Reformationsgeschichte Böhmens war er auf die Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen, auf die historischen Volkslieder, auf die geistlichen Lieder der Böhmischen Brüder und der Wiedertäufer gekommen; deren Nachfahren, die Hutterer in Nordamerika, haben ihm ihre merkwürdige Literatur zugesandt, und er hat über sie einen aufschlußreichen Band veröffentlicht (in der Jahresgabe der Wiener Bibliophilengesellschaft von 1917). Seine Sammlung „Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten 1500—1914" ist in diesem Jahr glücklich zum Abschluß gekommen. Dagegen läßt er den „Briefwechsel des Eneas Sylvius Piccolomini" (4 Bände 1909/18 in den *Fontes rerum austriacarum*) leider unvollständig zurück. Wiewohl ihm die Kennerschaft auf dem Gebiet der Renaissance- und Reformationsliteratur kaum von irgendeiner Seite jemals bestritten worden ist, hat sich keine Lehrkanzel für ihn gefunden: er stand immer abseits der akademischen Kameraderien und Gönnerschaften. Seine Freunde beklagen den Verlust eines wohlwollenden, feinfühligen und gütigen Mannes.

Von *August Sauer* († 17. September 1926) ist die Herausgabe der Werke Grillparzers im Auftrag der Stadt Wien auf dessen langjährigen Mitarbeiter und Gehilfen Reinhold Backmann übergegangen. Der Stand des Unternehmens ist jedoch ein wenig hoffnungsvoller. Die gegenwärtige sozialdemokratische Stadtverwaltung Wiens verweigert, solange es einen Arbeitslosen gibt (!), jede materielle Förderung. Der Verlag Anton Schroll & Co. hat in anerkennenswerter Weise bedeutende Mittel aufgewendet, um die erste Arbeitsstockung nach dem Krieg zu überwinden, erklärt aber jetzt, die Ausgabe ohne Zuschüsse von seiten der Gemeinde nicht weiterführen zu wollen. Sauer hat noch die zweite Abteilung, Jugendwerke und Tagebücher (bis auf den letzten 12. Band, der sich im Druck befindet), zum Abschluß gebracht; von der dritten Abteilung, Briefe und Dokumente, liegen drei Bände (1, 2, 6) vor, drei stehen aus; von der ersten Abteilung sind zu den schon lange vorhandenen Bänden 1 und 2 („Ahnfrau", „Sappho", „Das goldene Vließ") in letzter Zeit die Bände 4 („Melusina", „Hannibal", „Des Meeres und der Liebe Wellen"), 6 („Libussa", „Ein Bruderzwist in Habsburg"), 7 („Die Jüdin von Toledo", „Esther"), 14 und 16 (Prosaschriften II und IV) ausgegeben worden. Einige Bände, von Sauer in der Handschrift vorbereitet, könnten sogleich in die Presse kommen. Das Interesse, das unleugbar wenigstens eine Zeitlang das außerösterreichische Deutschland an Grillparzer genommen hat, scheint leider nicht groß genug zu sein, eine Monumentalausgabe in den gigantischen Ausmaßen zu tragen, die ihr Sauers Enthusiasmus gegeben hat. Ein gesicherter Abnehmerkreis, wie ihn die Weimarer Goetheausgabe in den Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft besaß, fehlt; die Zahl der Subskribenten ist gering, und wie man die Apparatbände, namentlich wenn sie nach den von Backmann vorgetragenen Grundsätzen ausgebaut werden, an den Mann bringen soll, ist ein Rätsel. So steht allerdings augenblicklich zu befürchten, daß dieses Unternehmen ein Torso bleibt.

Eine der erwünschtesten Gaben des abgelaufenen Jahres ist der erste Band der „Teutschen Arien, Welche auf dem Kayserlich-privilegirten Wienerischen Theatro in unterschiedlich producirten Comoedien, deren Titul hier jedesmal beygerucket, gesungen worden" nach den Cod. ms. 12706—12709 der Wiener Nationalbibliothek, herausgegeben von *Max Pirker* (Wien, Ed. Strache). Die Geschichte des Wiener Theaters im Zeitalter der Bernardoniaden 1738—1757, bis jetzt eine der dunkelsten Partien in der deutschen Theatergeschichte überhaupt, hellt sich nun mit einem Mal auf: der um die Erschließung der Wiener Musikgeschichte schon vielfach verdiente *Robert Haas* veröffentlicht die in zwei Sammelbänden der Nationalbibliothek erhaltenen Musikstücke („Teutsche Comedie-Arien", Hs. 19062 und 19063: Denkmäler der Tonkunst in Österreich LXIV) und bietet eine grundlegende Untersuchung über „Die Musik in der Wiener deutschen Stegreifkomödie" in den „Studien zur Musikwissenschaft" XII (1925) S. 3—64; Pirker druckt die Texte der Lieder ab und schlägt in Anmerkungen und einer einleitenden Abhandlung Brücken zwischen dem antiken Mimus, der italienischen Komödie und Komödie-Oper und der deutschen Burleske in Wien, die einen eigenen Typus des deutschen Sing-

Digitized by Google

spiels darstellt von früherer und anderer Herkunft als das sächsische Singspiel von Weiße-Hiller, mit dem es siegreich rivalisiert. Auch wer den bisweilen etwas gewagt anmutenden Ideenverbindungen Pirkers nicht immer Gefolgschaft leisten mag, wird dem Bemühen des Gelehrten, Zusammenhänge in das bisher zusammenhanglos Scheinende zu bringen, Dank wissen, wie er sich alle Forscher auf dem Gebiet der Theatergeschichte durch seine Aufdeckungen schon verpflichtet hat. Möge das Unternehmen nur tunlichst rasch zum Abschluß gedeihen. Hier sei auch noch auf *Haas'* weitere Beiträge zur Geschichte der *Opéra comique* in Wien „Gluck und Durazzo im Burgtheater" (Wien, Amalthea-Verlag) hingewiesen, durch den die an ersprießlichen Anregungen reiche Direktionstätigkeit des kunstsinnigen Genuesen Grafen Durazzo 1753—1764 in eine neue vorteilhafte Beleuchtung gerückt wird.

„Alt-Wiener Parträts", Lebensbilder mit einer kulturgeschichtlichen Schilderung Wiens während des 19. Jahrhunderts, zeichnet *Otto Htpp* (Graz, Styria). Der Verfasser hat sich in der einschlägigen Einzelliteratur gut umgesehen, auch manche längst erwehte Zeitungsblättchen noch erhascht und verfügt selbst über eine ansprechende Darstellungsgabe, so daß das typographisch und bildlich gut ausgestattete Buch zur Einführung in den Altwiener Kulturkreis recht brauchbar ist.

Die gegenwärtig in Oberösterreich und Steiermark tätigen Dichter lernt man aus zwei bemerkenswerten Büchern kennen: „Oberösterreichische Dichtung. Eine Lese", gesammelt und eingeleitet von *Franz Pfeffer* (Linz, Unterstützungsverein der aktiven und pensionierten Gendarmen Oberösterreichs) und „Steirischer Almanach auf das Jahr 1927", herausgeg. von *Franz Pennerstorfer, Gustav Hackl* und *Rudolf List* (Graz, Styria). Es begegnen hier Namen, die man in „Kürschners Deutschem Literaturkalender" wie in anderen biographischen Behelfen noch vergeblich sucht. Die größten Hoffnungen erweckt *Paula Grogger*, Volksschullehrerin in Öblarn am Fuß des Grimming im obersten Ennstal, mit ihrem Heimatroman „Das Grimmingtor" (Breslau, Ostdeutscher Verlag), der von den einen als Offenbarung eines Erzählertalents in der Art der Handel-Mazzetti begeistert, von den andern der etwas manierierten Behandlung der Sprache und der Weitwendigkeit des Vortrages wegen nur mit Vorbehalten anerkennend aufgenommen worden ist.

Ein außerordentlich wichtiges Unternehmen hat die Generaldirektion der Wiener Nationalbibliothek eingeleitet, die Herausgabe von „Handschriftenverzeichnissen österreichischer Bibliotheken" durch Prof. *O. Smital* (Wien, Österreichische Staatsdruckerei) als Gegenstück zu dem französischen *„Catalogue général des manuscrits des Bibliothèques publiques"* und zu den *„Inventari dei manoscritti delle Biblioteche d'Italia"* von *G. Mazzatinti*. Österreich besaß bis jetzt nur das „Beschreibende Verzeichnis der illuminierten Handschriften", herausgegeben von *Franz Wickhoff* 1905 ff., und eine Zusammenstellung der Handschriftenschätze in den Zisterzienserklöstern (*„Xenia Bernardina"* 1891). Für den ersten, eben zur Ausgabe gelangten Band hat *Hermann Menhardt* die kärtnerischen Bibliotheken in Klagenfurt, Maria Saal und Friesach durchforscht. Es ist ihm geglückt, neben manchem andern wie Bruchstücken von Komödien der Hrosvitha auch Bruchstücke einer zu Falzen zerschnittenen Nibelungenhandschrift vom Anfang des 13. Jahrhunderts aufzufinden, die aus dem Besitz *„domini Chuenradi Hewnfeld de Tuederstat Maguntiensis diocesis"* im 15. Jahrhundert nach Millstatt und von da im 18. Jahrhundert in die Klagenfurter Studienbibliothek gewandert ist. Die vier Pergamentdoppelblätter bieten für Lachmann-Strophe 218_5—$227_1{}_8$ textlich nicht viel Neues, sind aber ihres Alters und ihres kleinen Formats (148×118) wegen sehr interessant. Menhardt hat über die beiden Funde in der „Zeitschrift für deutsches Altertum" LXII (1925) 333/6 und LXIV (1927) 211—235 ausführlich Rechenschaft gegeben.

Das Bedeutendste leistet Wien mit seiner hochentwickelten graphischen Industrie auf dem Gebiet des Kunstverlages. An erster Stelle steht die altbewährte Staatsdruckerei, von deren zahlreichen neuen Leistungen nur einige genannt seien: der Handschriftenkenner *O. Smital* und der Romanist *E. Winkler* haben sich verbunden zu der Herausgabe des *„Livre du cuer d'amours espris"* des Herzogs René von Anjou; die Faksimilia der 18 Tafeln der Handschrift 2597 der Wiener Nationalbibliothek und der 6 Tafeln desselben Miniators aus der Theseide-Übersetzung, Handschrift 2617, in getreuester Farbenwiedergabe halten völlig dem Vergleich mit den Originalien stand, wovon man sich auf der Pariser „Internationalen Kunstgewerbeausstellung" 1925 sowie auf der Buchausstellung der Nationalbibliothek bei Gelegenheit der 22. Versammlung Deutscher Bibliothekare 1926 überzeugen konnte. Das Werk ist in einer deutschen und französischen Ausgabe in einer einmaligen Auflage von 300, bzw. 200 Exemplaren erschienen zum Preis von 1300 Schilling (Subskriptionspreis 1200 S). Erst die vorgeschrittene Technik der Gegenwart macht es möglich, eines der kostbarsten Werke der flämischen Buchmalerei des 15. Jahrhunderts zu faksimilieren, bevor es der unausbleiblichen Zerstörung anheimfällt: das auf geschwärztes Pergament in Silber und Gold geschriebene „Gebetbuch des Herzogs Galeazzo Maria Sforza von Mailand" (Handschrift 1856 der Nationalbibliothek), zwischen 1466 und 1476 prachtvoll illuminiert von dem Meister des „Großen Bastarden" Anton von Burgund. Das Buch, von Blanca Maria Sforza 1494 als Heiratsgut Maximilian I. zugebracht,

Digitized by Google

noch im roten, mit goldenen Flammen besäten Originalsamteinband erhalten, ist heute von allen ehemals vorhandenen „schwarzen Handschriften" das einzige Bibliothekstück, da die säurehältige schwarze Flüssigkeit das Pergament zerfrißt. Trotz sorgfältigster Aufbewahrung ist auch unser Prachtwerk vor dem Untergang nicht zu retten. Der Faksimileband, herausgegeben von *O. Smital*, bringt auf 61 Tafeln in Farbenlichtdruck von vollster Treue des Originals sämtliche Miniaturen der Wiener Handschrift und das vollständige Kalendarium.

Im Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien, der auch die neue „Zeitschrift für Denkmalpflege", herausgegeben von *Dagobert Frey*, übernommen hat, erscheint die neue Folge des altangesehenen „Jahrbuchs der kunsthistorischen Sammlungen [des Allerhöchsten Kaiserhauses] in Wien" (mit 5 Heliogravüren, 27 Lichtdrucktafeln und zahlreichen Textabbildungen, 400 Exemplare, geh. M. 150.—); die Abhandlungen haben beigesteuert Fritz Eichler, Julius Bankó, Arpad Weixlgärtner, Leo Planiscig, Ludwig Baldass, Giuseppe Fiocco, Ernst Kris, Gustav Glück, Fritz Dworschak und Otto Benesch. Die Kunstschätze der Albertina werden in weiteren Publikationen erschlossen: „Albrecht Dürer Handzeichnungen", 20 originalgetreue Faksimiledrucke (in Halbpergamentmappe M. 125.—) und „Handzeichnungen alter Meister. Neue Folge", 70 Zeichnungen in Lichtdruck (in Halbleinenmappe etwa M. 3000.—) gibt der vormalige Direktor dieser Kunstsammlung *Joseph Meder* heraus, der auch seinen Lebensgang vom Kuhjungen bis zum Kunstforscher unter dem Titel „Von der Scholle herauf" anmutig erzählt. Eine neue Folge „Handzeichnungen", italienische Meister des 14.—16. Jahrhunderts, 48 Zeichnungen in Farbenlichtdruck (in Halbleinenmappe M. 80.—) ist von dem gegenwärtigen Vorstand der Albertina *Alfred Stix* ausgewählt worden, der zusammen mit *L. Fröhlich-Bum* von dem „Beschreibenden Katalog der Handzeichnungen" den ersten Band „Die Zeichnungen der venezianischen Schule" (mit 487 Abbildungen, geheftet M. 100.—) vorlegt. Es werden auch „Neue Albertina Faksimile-Blätter" nach Handzeichnungen französischer Impressionisten in farbiger originalgetreuer Wiedergabe der renommierten Kunstanstalt Jaffé in Wien ausgegeben. Die in alle Welt zerstreuten „Deutschen Bildteppiche" des Mittelalters" hat im Auftrage des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft *Betty Kurth* zusammengestellt, ein Monumentalwerk (344 Lichtdrucktafeln, davon 8 farbig, mit Textband, in Buckram gebunden M. 640,—), das man mit Bewunderung durchblättert, um es sodann nicht eingehend genug studieren zu können. Wer, der jemals seinen Fuß nach dem Wunderland Dalmatien gesetzt hat, wird nicht gern die von *C. M. Ivaković* zusammengestellten 6 Mappen der „Bau- und Kunstdenkmale in Dalmatien" (674 Abbildungen auf 320 Lichtdrucktafeln, M. 250) sein Eigen nennen wollen? „Die Bildhauerei der Barockzeit" ist aus dem Nachlasse eines außerordentlich begabten jungen Kunsthistorikers *Georg Sobotka*, dessen frühen Tod im Weltkrieg auch Referent als sein Lehrer beklagt, von *Hans Tietze* pietätvoll herausgegeben worden. Der um die Reform des Zeichenunterrichts in unseren Schulen hochverdiente Leiter der Klassen für Jugendkunst an der Wiener Kunstgewerbeschule *Franz Čižek* hat Fachkurse für die Heranbildung der Zeichenlehrer veranstaltet, deren Ergebnis *Hermann Kastner* in einem Band „Das freie Zeichnen" zusammenstellt: jeden Kunstfreund wird es mit Freude erfüllen, diese reiche Saat des Kunstverständnisses und der Kunstbegeisterung bei Lehrern und Schülern aufschießen zu sehen.

Die Gesellschaft für vervielfältigende Kunst spendet als Jahresgabe eine Mappe mit einer Originallithographie von *Artur Brusenbauch* „Mein Bub", einen Holzschnitt von *Swibert Lobisser* „Gang Marias über das Gebirge" und einen Farbholzschnitt von *Marie Rollé* „Arve am Gletscher". In ihrer Zeitschrift „Die graphischen Künste" finden sich Aufsätze über Uriel Birnbaum von *Arpad Weixlgärtner*, über Heinz Hoffmeister von *W. Teupser* und über Emmy Singer von *K. Garzarolli*.

Die Liebhaberdrucke der von *Robert Haas* unter technischer Beratung durch *Fritz Siegel* begründeten *Officina Vindobonnensis* seien noch einer späteren eingehenden Besprechung vorbehalten. Die erst im Aufbau begriffene belletristische Abteilung des aufstrebenden Krystallverlages hat unter anderen wieder einen Band herber, mit der Scholle verwurzelter, an guten Niederösterreicher Landwein gemahnender Lyrik von *Josef Weinheber* „Boot in der Bucht" herausgebracht, ferner „Tröstliche Kantate", ein Gedichtbuch von dem begabten Expressionisten *Alfred Grünewald*, und die von *Arthur Knüpfer* gewandt übersetzten interessanten Lebenserinnerungen des berühmten russischen Bassisten *Fjodor Iwanowitsch Schaljapin* „Mein Werden".

Neben einer den Durchschnitt weit überragenden Erzählungsliteratur legt die geschmackvoll arbeitende F. G. Speidelsche Verlagsbuchhandlung einige trefflich ausgestattete Bände von bleibendem Werte vor: Die Feier seines 60. Geburtstages hat *Karl Schönherr* veranlaßt, seine „Gesammelten Werke in endgültiger Fassung" — wird sie es wirklich bleiben? — erscheinen zu lassen: vier von Rudolf Junk geschmackvoll ausgestattete, in Lutherfraktur gedruckte Bände, die außer den nur der engeren Gemeinde bekannten Jugendgedichten und -Skizzen in der Reihe der Dramen auch das erst kürzlich wieder entdeckte früheste Schauspiel „Der Judas von Tirol" (allerdings in einer letzten Überarbeitung) enthalten. „Aus Gottfried Kellers glück-

Digitized by Google

licher Zeit" betitelt sich ein nach *Rudolf Junks* Entwürfen hergestellter, vornehmer Geschenkband, der zum erstenmal den Briefwechsel Kellers mit mit den Geschwistern Exner wortgetreu und unverkürzt vor die Öffentlichkeit bringt. Beigegeben sind vier Landschaftsaquarelle von Keller in farbigen Lichtdrucken, 6 Bildnisse, ein Liedmanuskript von Brahms und eine Handschriftenprobe aus dem „Verlorenen Lachen". In *Anton Wildgans'* „Wiener Gedichten" verbindet sich der edle Klang der Verse mit dem intimen Reiz der von Ferdinand Schmutzer gezeichneten Ansichten von Plätzen und Häusern und Höfen des alten Wien. Mit seinem neuesten Werk „Kirbisch, oder der Gendarm, die Schande und das Glück" — nach Saars „Hermann und Dorothea" das zweite bürgerliche Epos in Österreich, und jenem ersten an Gehalt um so vieles überlegen, als das Weltkriegserlebnis tiefer aufwühlt wie der Streit um die Badenische Sprachenverordnung — ist Wildgans wieder zu L. Staackmann in Leipzig zurückgekehrt.

In beständigem Aufstieg begriffen ist Paul Zsolnay Verlag, der seinen Rechenschaftsbericht in einem Jahrbuch 1927 und 1928 erstattet. Die „Gesammelten Werke in Einzelausgaben" von *Heinrich Mann* und *Franz Werfel*, von *John Galsworthy* und *H. G. Wells* geben diesem Unternehmen das Gepräge. So pflegt er einerseits Expressionisten: *Max Brod* („Die Frau, nach der man sich sehnt"), *Th. Däubler* („Der Schatz der Insel"), *Kasimir Edschmid* („Die gespenstigen Abenteuer des Hofrat Brüstlein"), *Carl Sternheim* („Die Schule von Uznach", „Lutetia", „Chronik von des 20. Jahrhunderts Beginn", „Napoleon", „Busekow"); anderseits englische, französische, amerikanische Erzähler (*Claude Anet* „Ariane"; *Collete* „Renée Néré", „Mitsou"; *Paul Géraldy* „Helene", „Ihr Mann", „Du und Ich"; *Henry Poulaille* „Die Geburtsstunde des Friedens"; *Maurice Baring* „Die Verzauberte", Triangel"; *Theodore Dreiser* „Eine amerikanische „Tragödie"; *Fanny Hurst* „Mannequin", als der beste Frauenroman Amerikas mit einem Preis von 50.000 Dollars ausgezeichnet). Von Österreichern sind *Egmont Colerus*, *Walter Eidlitz*, *Paul Frischauer*, *Oskar Jellinek*, *Hans Kaltneker*, *Felix Salten*, *Arthur Schnitzler* („Fräulein Else") hier zu finden. Hinzu kommen die Ungarn *Béla Balazs* und *Franz Molnár* („Die Dampfsäule") sowie einige Russen: *Leonid Leonow* („Die Bauern von Wory"), *Tolstoj* („Briefe an seine Frau"), *Anton Tschechow* („Der schwarze Mönch", „Die Tragödie auf der Jagd"). Briefe von Verdi, von Richard Wagner an Hanns Richter, der Briefwechsel von Richard Strauß mit Hugo von Hofmannsthal bilden den Grundstock für eine weitere Spezialität dieses Verlages, der auch in der äußern Ausstattung seiner Werke durchaus Anerkennenswertes leistet. Das Schönste und Geschmackvollste hat er zustande gebracht in dem „Porzellanpavillon", Nachdichtungen chinesischer Lyrik von *Max Fleischer* (Einbandentwurf von *Rudolf Geyer*).

Nach wie vor ist es schwierig, für wissenschaftliche Werke einen opferwilligen Verlag zu finden. Dies hat *Gabriele Rabl* wieder veranlaßt, es mit dem Selbstverlag zu versuchen. Ihr Buch „Goethe und Kant" bekämpft die herrschende Meinung, die beiden Denker stünden geradezu im polaren Gegensatz, und es hat deshalb auch schon Zurückweisung erfahren. Wenn auch ihre Art, die Prozeßakten auseinanderzulegen, etwas umständlich ist, so ist es doch ein Verdienst, das Wiederaufnahmsverfahren begehrt zu haben. Die Entscheidung wird immer von der Zeitauffassung bedingt bleiben, die ja betreffs Goethes eben eine starke Wandlung durchmacht.

Zu guter Letzt sei es dem Referenten gestattet, auf seine eigene Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen „In Goethes Geist" (Wien, Österreichischer Bundesverlag) aufmerksam zu machen, die er gern beurteilt sähe als redliches Ringen um die Klärung verwickelter Probleme durch einen von keinem Schuldünkel, von keinen vorgefaßten Meinungen — man nennt dies jetzt allerdings beschönigend „Intuition" — geblendeten Wahrheitssucher. *Prof. Dr. Eduard Castle.*

Neue Bücher und Bilder

Neue erzählende Literatur

Seit Wochen täglich fast neue Bücher: die weihnachtliche Flut. Wie deren Fülle bewältigen? Streng und gerecht in der Reihenfolge der Eingänge? Aber auch der Referent ist nur ein Mensch. Verübelt es ihm darum nicht, wenn er ein wenig wahllos in den Haufen hineingreift, wie ihn gerade ein Titel, ein Umschlag, ein Verfassername reizt, um ebenso wahllos zu berichten; ohne jene künstlichen Vergleiche, die wir zwischen allem zu ziehen zwar im Schulaufsatz lernten.

I.

Allen voran das Buch des Jahres, des Jahrzehnts, des Jahrhunderts vielleicht: *Gerhart Hauptmanns Till Eulenspiegel.* (Berlin, bei S. Fischer). Man konnte bis gestern noch trotz der Weber, des Biberpelzes, des Quints darüber streiten, wie Hauptmanns Name künftigen Geschlechtern lebendig bleiben würde: ob durch die Literaturgeschichte als großer Dichter einer Zeit oder gar einer Schule nur, ob im Herzen des Volkes selbst. Seit heute ist ein für alle Mal entschieden: im Herzen des Volkes. Dieser Eulenspiegel ist — und ich finde kein Zwischenglied, wenn nicht die Meistersinger im Musikalischen — die neue, große deutsche Dichtung nach dem Faust. Hauptmanns Till ist ein

Digitized by Google

früherer Kampfflieger, der mit an der Fliegerkappe befestigten Narrenschellen das nachkriegerische Deutschland durchzieht, das Deutschland des Zusammenbruches und der Wiedergeburt, als ein mystisches Gemisch aus Narr, Faust, Parsifal, — Figur, wie man den großen Deutschen immer sich träumt. (Wird er in Wahrheit jemals geboren werden?) Ganz im Gegensatz zu seiner Vossisch idyllisierenden „Anna" hat Hauptmann in diesem Werk das Grandios-Epische des Hexameters neu entdeckt und diesen viel umstrittenen Vers, als erster vielleicht, zum wirklich deutschen Vers gemacht. Die Dichtung wird den Literaturbeflissenen späterer Epochen zum willkommenen Anlaß für Dissertationen, Deutungen, Kommentare werden. Jenseits aber aller Auslegungen wird ihre großartige Vision leuchten und beglücken, wie die Sterne aller Kreatur scheinen, auch jener, die ihre Systeme weder kennt noch versteht.

II.

René Schickele hat im *Blick auf die Vogesen* (München, bei K. Wolff) den zweiten Band seines „Das Erbe am Rhein" vollendet. Man muß dieses Buch lieben, dessen Helden Klaus Baron Breuschheim man in der „Maria Capponi" schon lieb gewann. Weil ihm jene (innerliche) grand-seigneurale Geste zu eigen ist, die das Wesen seines Dichters ausmacht. Welt und Weltgeschehen, menschliche Leidenschaften, Politik — sie werden ohne die kleinen ressimentellen Mißtöne begriffen und geschildert, die die Schöpfungen kleinerer Geister verzerren. Es tritt jene heitere Ironie an ihre Stelle, die das Wahrzeichen all derer ist, die Sieger im Kampf mit sich und der Welt geblieben sind, und die man dieser ihrer Güte wegen an sein Herz ziehen muß.

Auch *Georg Hermann* hat diese Güte, wenn er sie auf seinem Instrument auch in anderer Tonart, in Moll vielleicht, spielt, indem er an Stelle der Heiterkeit eine kleine Wehmut ertönen läßt; (verwandtere Stimmungen, als man es oft denkt). Sein neuer Roman: *Tränen um Modesta Zamboni* (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) ist ein sonniges, heimliches, sehnsuchterweckendes Stück versteckten Italiens, und betritt man mit ihm Modestas verwilderten Garten, ist es sehr gleichgültig, — zum Schluß begreift es der Dichter selbst — ob das Erlebnis des deutschen Kunsthistorikers mit der schönen Italienerin wahrscheinlich, ja überhaupt gewesen ist.

Im gleichen Verlage: *Brömeshof* von *Ina Seidel.* Diese Dichterin weiß um das von den Grenzrainen abgeschlossene Leben auf dem Lande, von Tieren, Äckern und Feldarbeit. Sie weiß von der geheimnisvollen Kraft der Scholle, um die so viele heimlich erbitterte Kämpfe geführt werden. Hier von einem Heimkehrer aus der Gefangenschaft des Krieges. Auch an das Problem des Blutes wird zart gerührt. Ein starkes, weil wirklich Erde atmendes Buch.

Atmet, wie der Seidel Buch den Acker, *Bonsels Mario und die Tiere* den Wald aus? Wenn man Fleurons, Bengt Bergs Bücher liebt, erscheint einem dieser halbe Märchenwald mit seinem Märchenwurzelweib und seiner Märchenschloßherrin und einem Knaben, der in nicht einem Jahr Fähigkeiten entwickelt, um die jeder Winnetou ihn beneiden würde, denn doch allzu süßlich: weniger Baum und Bach als Baumbach. Trotzdem, oder gerade deshalb wird das Buch seine 50—60 Auflagen erleben. (Es erschien in in der Deutschen Verlagsanstalt).

Bei *Leonhard Franks Ochsenfurther Männerquartett* (Leipzig, im Insel-Verlag) muß ich mich als „befangen" mit der einfachen Anzeige begnügen. Es ist die Fortsetzung des Schülerromans „Räuberbande", dessen Knaben nun erwachsen sind und ihr Schicksal als Würzburger Bürger erleben. Dieser „Räuberbande" sprachen wir damals den Fontanepreis zu. Darum ich mehr nicht sagen kann, als daß wir den gleichen Preis dieser spannenden, aufwühlenden Fortsetzung gewiß nicht versagen würden, wenn er nicht der Inflation ebenso zu Opfer gefallen wäre, wie die Mitglieder des Quartetts.

Hermann Ungars: Die Klasse ist der Roman des Minderwertigkeitsgefühls kat exochen. Der Kampf des Lehrers Blau um seine Machtstellung, die tragischen Verwicklungen dieses Geschehens gehen weit über den geschilderten Fall als solchen heraus: sie werden zum Symbol. Nicht Menschen mehr leben hier (obschon sie ganz als Menschen geschildert werden), sondern Verkörperungen, Verdichtungen von gespannten Gefühlen: unstillbarer Machtwillen, Haß der Unterliegenden in jenem ewigen Kampfe, in dem der Sieg nie durch vermeintliche Besiegung des Gegners, sondern nur durch Besiegung der eigenen Psychose errungen werden kann. (Berlin, bei Rowohlt).

Wenig sagen *Herbert Schlüters* Novellen: *Spätes Fest.* Der Verleger S. Fischer kündigt den Verfasser als einen Vertreter der neuesten Generation an. Es ist das historische Los neuer Generationen, verkannt zu werden. Und so können wir uns als rechte Greise nicht für jene neue Revolution begeistern, daß der Jüngling von Geist sich schminken müsse. Denn die Revolution gegen Bürgerlichkeit und die Väter wurde von der vorigen stürmischer und begabter schon vorangetragen.

III.

Vielleicht wurde die Dürftigkeit des eben besprochenen Buches zu stark empfunden, als ich es unmittelbar nach *John De Passos* strotzendem Buch: *Manhattan Transfer* las. (Berlin, S. Fischer). Der Roman einer Stadt, der Film einer Stadt, dem die Besprechung vorangestellt ist, die S. Lewis dem Buch zuteil werden ließ. Sie enthält alles, was auch wir sagen könnten. Die Bewunderung des knappen, scharfen, aus der Filmtechnik kom-

Digitized by Google

menden Aufbaus New-Yorks und der hundert Gestalten, Figuren, Schicksale: ein New-York, dessen Hochhäusern die Fronten fortgenommen wurden, auf daß wir in ihr Herz und das Herz ihrer Bewohner sähen. Wer das wirkliche Amerika kennenlernen will, darf an diesem Buch nicht vorbeigehen.

Unamunos Werk wird durch den Roman *Tante Tula* vervollständigt. Nüchtern ausgedrückt die Geschichte einer alten Jungfer mit ihren ganzen Komplexen entsagender Liebe, mystischer Mutterschaft, Schwesterlichkeit. Man braucht nicht, wie es Unamuno selbst tut, eine Parallele zur hlg. Therese vom Herzen Jesu und Don Quixote hineinzukomponieren, um von dieser wundervollen, wenn auch irgendwie spanisch-fremden Figur bezaubert zu werden. (München bei Meyer und Jessen.)

Das Schicksal dreier Schwestern, Töchter einer haltlosen Mutter schildert *Lesley Storms* Roman: *Virginia.* (Berlin b. Knaur). Neben allerhand ein wenig billigen Effekten und Sentimentalitäten, also Konzessionen an das Publikum, einer klugen Schriftstellerin große Kenntnis von seelischen Wirren ihrer Geschlechtsgenossinnen. Ein Unterhaltungsroman wie er sein soll.

In *Edgar Wallace* ist ein ebenbürtiger Nachfolger Connan Doyles entstanden. Wer atemraubende, geistvoll gearbeitete Kriminalromane liebt, muß ihn lesen. Neu erschien: *Der rote Kreis* im Verlage Goldmann (Leipzig) und im Phaidonverlag (Wien): *Die vier Gerechten,* Buch, das in anderer Richtung interessant noch ist. Nicht die Detektive, Hinderer und Rächer des Verbrechens (das gute System also) sind diesmal Helden des Buches, sondern die Mörder. (Prinzip des Bösen gemildert durch Edelanarchismus.) Und es ist erstaunlich, wie man als Leser allen Widerständen zum Trotz auf die Seite der Verbrecher sich schlägt und das Gelingen ihrer Pläne wünscht. Ein wichtiger Beitrag zur Psychologie des Lesers. Die ebenfalls im Phaidonverlag erschienenen Novellen: *Kinder der Finsternis* von *Maxwell* sind mäßig. So etwas konnte Hans Hyan tausend Mal besser.

IV.

Nicht alles was in eines verstorbenen Dichters Lade sich findet und was er selbst nicht veröffentlichen wollte, sollte hervorgezerrt werden. Man dient kaum damit. So findet man in der *Schallmühle,* die aus dem Nachlass *Christian Morgensterns* zusammengestellt ist, wenig nur, das an dieses einzigartigen Menschen und Dichters überdauerndes Werk mehr denn von Ferne erinnerte. Aber um dieses wenigen willen (ein paar herrliche Verse, ein paar köstliche Parodien), sei auch dieser Band jenen empfohlen, die immer hinter Morgensterns Abstrusitäten des Dichters Sinn und die Wahrheit erkannten. *Erik-Ernst Schwabach.*

Neue Lyrik

Rainer Maria Rilkes „Gesammelte Werke" sind wenige Monate nach seinem Tode erschienen *(Insel-Verlag, Leipzig).* Sechs schöne Bände in einer geschmeidigen äußeren Form. Rilke hatte selbst nach der Vollendung der „Duineser Elegien" den Plan einer Gesamtausgabe seiner Werke erwogen und ihn zusammen mit dem Verlag „bis in Einzelheiten der inhaltlichen und typographischen Gestaltung festgelegt".

Es ist eine schöne Pietät, den Willen eines Toten zu ehren — eines Toten, von dessen Größe sein Werk ein enormes Zeugnis ablegt —, und der Insel-Verlag kann sich mit Recht auf diese schöne Treue berufen, wenn er dem Dichter überließ, letzthin „die Gestalt zu bestimmen, in der er als künstlerische Persönlichkeit vor der Nachwelt zu erscheinen wünschte", und wenn er sich nur darauf beschränkte, Vollstrecker dieses Willens zu sein.

Ein anderes ist es, die *Verpflichtung* dieser Pietät zu überprüfen. Denn das Werk eines großen Dichters ist wie die Natur, die allerdings der Landschaft gehört, die sie hervorbringt, der sich aber — ohne Gewissen — der Mensch bemächtigt, der sie betritt. Dieses Gleichnis auf Rilke bezogen, muß man sagen: dieser Natur fehlen die frühesten Jahreszeiten. Es fehlen die allerersten Verse „Leben und Lieder", es fehlen die Bücher „Zwei Prager Geschichten", „Am Leben hin", „Die Letzten" — die früheste Epik Rilkes —, es fehlt das ganze dramatische „Oeuvre" — mag das auch noch so zweifelhaft sein. Freilich, Rilke wollte es nicht. Gewiß nicht aus Scham: aus Bescheidenheit. Aus dieser immensen Bescheidenheit, mit der er in unserem heutigen Schrifttum in so krasser Vereinsamung dasteht. Rilke hielt sich nicht groß genug, um jede Zeile für wichtig zu halten, in seinen „Gesammelten Werken" zu stehen.

Es kommt vielleicht eine Zeit, in der das geistige Deutschland den Willen eines der größten Dichter, die seit Goethe geschrieben haben, durch einen schönen und stolzen Mißbrauch seiner Weisung tiefer befolgt als durch einen genauen Gehorsam.

Es fehlen leider auch andere Stücke — „Worpswede" — und aus dem späteren Werk die gesamte französische Lyrik, von den Übertragungen fehlt der „Eupalinos" von Valéry und daneben noch manches andere. Es fehlt auch eine Biographie oder der Umriß einer solchen.

Denn dies Werk spricht wohl mächtig durch sich, nicht nur durch die bekannten Bücher, auch durch manches noch nicht Bekannte, durch eine Reihe spätester Verse, in denen das geistige Antlitz Rilkes letzte entscheidende Züge gewinnt, durch epische Stücke aus allen Epochen, in denen der Leser — wiederum staunend — sich bewußt wird, daß Rilkes Prosa zu der wenigen Prosa gehört, in der ein geborener Erzähler sich gibt, einer der sug-

Digitized by Google

gestivsten Erzähler, ein großer Beschwörer des lesenden Menschen. Dennoch wäre es gut gewesen, einen ersten Versuch zu machen zu einer geistigen Deutung des Dichters, dessen zu frühen Tod wir beklagen, ohne ihn ganz begriffen zu haben.

Dieses alles vorausgeschickt, bleibt es übrig, dem Verlag für eine Sorgfalt zu danken, die den „Text der Werke so rein als möglich überliefert".[1] —

In seinem Gedichtbuch *„Das Geheimnis Sankt Michaels" (S. Fischer, Berlin)* hat *Alexander Lernet-Holenia* ein schönes Gedicht „Auf Rainer Maria Rilkes Tod" geschrieben. Und blättert man diese Verse an, so ist der erste — verdrießliche — Eindruck: Rilke. Von diesem Eindruck kommt man dann überraschend schnell los. Lernet-Holenia hat allerdings viel von dem Rilke in sich, der das, was Blut und Erbschaft in ihm war, im „Cornet" balladisch geformt hat. Eine der schönsten Balladen Lernet-Holenias „Die Aufklärung auf Komorn zu, 1849" könnte man fast als Seitenstück zum „Cornet" bezeichnen. Aber gerade hier zeigt Lernet-Holenia, wie wenig er „abgeschrieben" hat, wie eigen, wie frei und persönlich er ist. So eigen, daß er sich hüten muß, dieses Eigene erstarren zu lassen.

Lernet-Holenia hat das Naturhafte in sich aufs glücklichste mit der melodischen Süße des frühen Klopstock verwoben, das Geistige seiner Natur an der gebändigten Trunkenheit Hölderlins mächtig gesteigert. Seine Verse in diesem Buche sind ein Weg, der nicht nur in ein großes Gelingen in ästhetischem Sinne führt, sondern zu jener Tiefe und Würde des deutschen Geistes, die so selten in unseren Tagen geworden sind.

Wenn der Dichter Lernet-Holenia ein geistiger Bruder Rilkes ist, so kommt *Karl Wolfskehl* vom „großen" George: als ein Jünger von seinem Meister. Die Verse seines Buches *„Der Umkreis" (G. Bondi, Berlin)* sind ein neues Bekenntnis zu dieser Jüngerschaft. Und sie sind im ganzen nicht viel mehr. Liebe ist hier zum Dogma geworden, Verehrung zum Kniefall und Dichten — fast zu einer Entäußerung eigenen Wesens. Wolfskehls Bemühung um die Hütung des geistigen deutschen Erbguts wird immer verdienstlich bleiben. Über diese geistige Schwelle sollte Wolfskehl lieber nicht gehen. —

Immer wird es in der Dichtung zwei dichterische Typen geben: den formsuchenden und den formnehmenden. Dem ersten sind die formalen Möglichkeiten wichtiger als sein „Erlebnis" an sich. Er sucht nach ihnen und ringt mit ihnen. Der zweite will sich in erster Linie von diesem Erlebnis restlos befreien und nimmt ohne Wahl die gegebenen Formen. Der große Dichter ist die Synthese dieser beiden konträren Typen. Dieser Fall ist Rilke gewesen. Lernet-Holenia *wird* es vielleicht; Wolfskehl gehört zum ersten Typus (allerdings ist sein Wille zur Form nicht der Wille zu eigener Form, sondern zu einer fremden: der Georges). Zum zweiten Typus gehört ein Dichter wie der Lyriker *Jakob Kneip*. Sein Versbuch *„Der lebendige Gott" (Horen-Verlag, Berlin)* — eine Sammlung von Heiligen- und Gotteslegenden — ist in einer bildernden Sprache geschrieben, die urwüchsig-bäurisch und bündig ist und ohne Besinnen aufgegriffen. Kneip sucht nicht lange; er hat gar nicht Zeit. Gedichte brechen wie Zorn in ihm aus, plötzlich und ohne Widerspruch.

Was Kneip von Gott und seinen Heiligen erzählt, ist zur Hälfte ein Abenteuer, das ebenso bunt wie kurzweilig ist, zur Hälfte ein fabulierter Glaube — bäurisch-naiv und bäurisch-vertrotzt —, dessen dogmatisch-starre Kraft und Aufrichtigkeit verblüffend ist. Diese Kraft gibt seinen Gedichten Lauterkeit, Fülle und wirkliches Pathos.

In weiterem Abstand von Jakob Kneip geht *Börries von Münchhausen* in seiner Lyrik dieselbe Straße. Seine neuen *„Idyllen und Lieder" (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Berlin und Leipzig)* sind ebenso schlicht und bestimmt geschrieben; von einer Natur, die allerdings weniger pathetisch, verwühlt und heftig als bürgerlich-breit und gemächlich ist. Und auch in *Anna Schiebers „Balladen und Liedern"* (die der Verlag *Eugen Salzer* in *Heilbronn* anläßlich ihres sechzigsten Geburtstages bringt) ist alles sehr schlicht, sehr rein und sehr kräftig. Gedichte, die wie die geräumigen Zimmer alter Häuser und Schlösser sind, in denen ein behaglicher Hausrat noch nichts von den neuen Stilen und Formen einer nervöseren Gegenwart weiß.

Die Verse einer anderen Dichterin, *Else Berner, „Wellen" (A. A. M. Stols, Bussum)* hat Georg Hermann mit großer Freundlichkeit eingeleitet. Er rühmt in ihnen den „schlichten und ungekünstelten Dank einer Frau an ihre zweite Heimat" Holland. „Sie besingen Luft und Wind, die Weiten und die Bewegung des Meeres, die grünen, viehbestandenen Weiden und die Schwere und Üppigkeit des fruchtbaren Bodens; sie sind einfach und ungesucht, von

1 Mit freundlicher Erlaubnis des verehrten Herrn Verfassers muß der Herausgeber der Z. f. B. erklären, daß er über die Art, in der vom Insel-Verlag Rilkes Werke der Mit- und Nachwelt dargeboten werden, anders urteilt. Das Bild von den Jahreszeiten stimmt nicht. Der Lenz Rilkes brach erst mit dem „Larenopfer" an; alles was vorhergeht, bedeutet nur etwas für den Forscher, der mit einseitiger biographischer Absicht dem Werden eines Großen nachspürt. Und eben das gilt auch von den dramatischen Versuchen (als deren Probe ja die „Weiße Fürstin" im ersten Bande steht), gilt von der frühen Prosa. Rilke wollte etwas anderes als z. B. Goethe mit seiner Ausgabe letzter Hand. Dieser sah im achten Jahrzehnt seines Lebens sich selbst schon historisch; Rilke dagegen faßte zusammen, was er als gültiges Zeugnis seines Künstlertums von der erreichten Höhe aus gelten ließ, übrigens keineswegs engsinnig und dem weiteren Leserkreise einen völlig ausreichenden Überblick seines Werdens gewährend. Der Insel-Verlag hat nicht nur pietätvoll gehandelt, indem er den Willen des Dichters vollstreckte; er hat auch das getan, was der Aufgabe einer für die Allgemeinheit bestimmten Gesamtausgabe gemäß erscheint.

Digitized by Google

einer starken und unsentimentalen Liebe getragen." Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

„Du und ich" nennt sich ein Büchlein Gedichte von *Paul Géraldy (P. Zsolnay, Berlin, Wien, Leipzig)*, das letzthin das lesende Frankreich entzückt hat. Mit Recht! Denn die Verse Paul Géraldys sind tatsächlich äußerst charmant (sogar noch in einem Deutsch, das bei weitem nicht schaumig und aromatisch genug ist). Charmant, weil sie offen und rücksichtslos — ohne jemals brutal zu werden — das Liebes-„mysterium" demaskieren und alle „großen" Worte verpönen, die in den Liebesgedichten spuken. Géraldy findet sie überflüssig, und er wagt es, die heilige Lüge durch eine unheilige Wahrheit zu rächen und etwa zu seiner Geliebten zu sagen:

„Ich muß den unerhörten Fall Dir eingestehn,
Daß, als ich Dich das erste Mal erblickte,
Mich Deine Schönheit nicht entzückte —
Ich habe Dich beinahe nicht gesehn."

Jeder wird das Büchlein Géraldys mit einem großen Entzücken lesen. Es ist — die Liebesgeschichte des Lesers, die Géraldy launig verzeichnet. — —

Max Fleischers neue Übertragung chinesischer Lyrik *„Der Porzellanpavillon" (P. Zsolnay, Berlin, Wien, Leipzig)* wird vielleicht Bethges „Chinesische Flöte" verdrängen.

Fleischer ordnet seine Gedichte nicht chronologisch, sondern nach ihrer inneren Thematik — mit einem fast frauenhaft zarten Verständnis für das, was dem Wesen nach nachbarlich ist — und zieht einen reinen, vollständigen Kreis, der zwanglos in sich selber zurückläuft: von einer graziösen, fragilen Artistik über die großen Erregungen, Leiden und Leidenschaften der Seele zu einer graziösen Artistik zurück, die aber tiefer, naturhafter ist. Ein Buch, für das man nur danken kann.

Fritz Schwiefert.

Fritz Behrend, Geschichte der deutschen Philologie in Bildern. Eine Ergänzung zu dem [in Vorbereitung befindlichen] Deutschen Literatur-Atlas von Könnecke-Behrend. *Marburg, Elwert, 1927.*

Gustav Könnecke hatte bekanntlich seinem Bilder-Atlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur auf neun Seiten Bildnisse „deutscher Sprachforscher und Literarhistoriker" vorangestellt. Dargestellt waren in dieser Beigabe 3 ausländische Germanisten und 26 deutsche, und zwar 4 vor 1700 tätige und 22 spätere von Adelung bis Scherer. Unter den meisten Porträts war der Namenszug des Dargestellten wiedergegeben, unter dem Jacob Grimms auch einige Briefzeilen; auf sonstige Faksimiles war verzichtet. Statt dessen hatte Könnecke (wie im Hauptteil bei den Dichtern) eine längere bio- und bibliographische Notiz über jeden Dargestellten gebracht, die die Hälfte des Platzes in Anspruch nahm. Das Ganze erinnerte dank dieser pädagogischen Beigabe, durch die erst das ungeheure Format nötig wurde, stark an die Briefmarkenalben derselben Zeit, die Abhandlungen über die Geographie und Geschichte jedes Landes brachten, um so dem jungen Sammler nützliche Kenntnisse „spielend beizubringen".

Das vorliegende Werk, das sich schon durch sein handliches Quartformat vorteilhaft von seinem Vorgänger unterscheidet, verzichtet darauf, ausländische und ältere deutsche Germanisten in unzureichender Anzahl darzustellen. Dafür bringt es von den in den letzten 200 Jahren Wirkenden rund 150 Bildnisse. (Allerdings stellen bisweilen zwei, drei davon denselben Gelehrten in verschiedenem Alter dar, und es befinden sich unter ihnen Bildnisse einiger Männer, die Könnecke unter den Forschern wegließ, um sie unter den Dichtern zu bringen.)

Was die Auswahl betrifft, so stellt Behrend nur solche dar, die bis 1926 gestorben sind; ein geschlosseneres Bild der Entwicklung hätte sich natürlich ergeben, wenn umgekehrt etwa nur die bis 1860 Geborenen gebracht worden wären. Jetzt muß man, wenn man, wie billig, Paul und Braune auf einem Blatte sieht, vergeblich nach dem Dritten rufen, nur weil er zum Glück noch unter den Lebenden weilt. — Von unzünftigen Sammlern, die uns Bibliophilen besonders nahestehen, sieht man Meusebach; man vermißt Grisebach, obwohl er als literarhistorischer Schriftsteller jenen ebenso weit überragte, wie er als Sammler hinter ihm zurückblieb.

Statt der langen bio- und bibliographischen Notizen Könneckes sind verständigerweise nur die Daten von Geburt und Tod gegeben; dagegen erklärt es sich wohl nur aus der Kürze der dem Bearbeiter zur Verfügung stehenden Zeit, daß auch die faksimilierten Namenszüge weggeblieben sind. Dafür entschädigen aber reichlich die weit wichtigeren sonstigen Beigaben, nämlich außer 4 Ansichten (von Wohnhäusern u. dgl.) und 2 Karten (aus Wenkers Sprachatlas) 38 Faksimiles, und zwar 15 von Handschriften und 23 von Druckseiten in Typensatz oder Stich. Die Handschriften sind nicht etwa bloße Schriftproben, sondern stellen fast durchweg umfangreiche und inhaltlich höchst interessante Niederschriften zur Geschichte der Germanistik dar (4 davon sind mehrseitige Briefe, die im Originalformat wiedergegeben und beigeheftet sind); sie gehören zu den schönsten Teilen der Publikation. Gegen die Reproduktionen der Drucke, die meist Titelblätter wiedergeben, läßt sich eher einiges einwenden. Zunächst sind die Vorlagen (meist stattliche Quart- oder doch Großoktav-Bände) auf Sedez oder noch kleineres Taschenformat reduziert, so daß der feierliche Eindruck der Originale völlig verloren geht und man nied-

Digitized by Google

liche Damenalmanache zu sehen glaubt. Ferner sind von dem Zeitgenossentrio Gottsched, Bodmer und Breitinger drei ästhetische Werke zur Reproduktion gewählt und nur eine germanistische Publikation (Chriemhilden Rache). Jene gehören aber (genau wie Lessings Hamburgische Dramaturgie, die mit Recht *nicht* gebracht ist) in den Poetenteil des Atlasses; im Germanistenteil erwartet man statt dessen den Manesse und den Boner, den Reineke und den Nöthigen Vorrath.

Von solchen kleinen Schönheitsfehlern abgesehen ist das Werk vortrefflich gelungen und in Anbetracht der Ausstattung und des künstlerischen Einbandes erstaunlich wohlfeil. Kein Germanist wird es ohne Erbauung aus der Hand legen; „ein Gefühl des Stolzes", schließt das Vorwort, „ist beim Durchwandern dieser Ahnengalerie gewiß berechtigt". H. v. M.

Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn, herausgegeben von Eduard Castle. Dritter (Schluß-)Band: 1848—1918. 2. und 3. Abteilung. *Wien, Carl Fromme.*

Der Charakter dieses „Handbuchs" ist durch die früheren Bände festgelegt. So bietet es Schilderung des jeweiligen Zustandes auf dem Hintergrund der allgemeinen, politischen und sonstigen, das Geistesleben Österreich-Ungarns bedingenden Verhältnisse mit möglichst vollständiger Aufzählung der literarischen Produktion bis zu dem Kleinleben der Eintagsfliegen in Buch, Presse und Bühnentreiben. Die vorliegenden zwei Abteilungen handeln auf 320 Seiten von der stillen Zeit 1848—1866. Hamerling hat den breitesten Raum, dann folgen die kleinen Lyriker Wiens, die katholische Literatur, der Zeitroman, die Dorfgeschichte, das Volkstheater (besonders aufschlußreich), das Zeitungswesen und der Anfang der Literatur der Kronländer, alles von kundigen Mitarbeitern unter der ordnenden und ausgleichenden Führung Castles gewissenhaft verzeichnet und mit vielen Bildern verziert. Aber wie soll der vorgesehene Umfang auch nur einigermaßen eingehalten werden, wenn es in diesem Tempo weitergeht? A. S.

Franz Maria Feldhaus, Tage der Technik. Illustrierter technisch-historischer Abreißkalender für 1928. 7. Jahrgang. *München und Berlin, R. Oldenbourg.*

Der oft mißbrauchte Ehrendoktor wurde mit vollem Recht dem Ingenieur Feldhaus verliehen; denn er hat auf dem wenig angebauten Felde der Geschichte der Technik sammelnd und sichtend den reichsten Ertrag zutage gefördert. Einen Teil dieser Ernte schüttet Feldhaus jedes Jahr in der populären Form des Abreißkalenders aus, und immer wieder haben wir ihm zu danken für die mannigfachste, auf diesem Wege mühelos gewonnene Belehrung, für eine Fülle anschaulicher Bilder, meist aus den entlegensten Winkeln des Schrifttums und der Graphik. So auch diesmal wieder. Und der Verlag gibt diesem zum schnellen Vergehen bestimmten Pflegekinde ein Gewand, das längerer Dauer wert wäre. G. W.

Gutenberg-Jahrbuch 1927. Herausgegeben von A. Ruppel. *Mainz, Gutenberg-Gesellschaft,* 1927. 4°.

Der zweite Band dieses schönen Jahrbuchs überflügelt den ersten an Fülle und äußerem Glanz. In der Mediävalschrift Heinrich Josts von C. L. Wittich mit bekannter Sorgfalt gedruckt, in einen sehr guten Halbleinenband gebunden, imponiert und erfreut das Buch schon durch sein optisches Bild. Wichtiger ist freilich der Inhalt. Er gliedert sich in vier Abteilungen: Aus der Geschichte des Buchdrucks — Heutige Druckkunst — Schrift und Type — Einband. In jeder von ihnen wird eine so reiche Zahl gehaltvoller Forschungen und Darstellungen vereint, daß es hier leider nicht möglich ist, auf Einzelnes hinzuweisen. Nur soll jedem, der an Buch und Schrift von irgendeiner Seite mit ernsterer Teilnahme herantritt, geraten sein: er möge aufmerksam dieses reiche Material durchmustern; sicher wird sein Auge an so manchen Stellen durch Text und Tafeln gefesselt werden, und er wird dem Zusammenwirken so vieler fremder und deutscher Mitarbeiter unter Ruppels kluger, energischer Führung lange Fortdauer wünschen. G. W.

Ludwig Hasenclever, Das Tragische und die Tragödie. Grundsätzliche Äußerungen deutscher Denker und Dichter. (Dreiturmbücherei Nr. 28/29.) *München* und *Berlin, R. Oldenbourg,* 1927.

Mit dem Problem des Tragischen wird so mancher sich auseinanderzusetzen haben, der ihm nicht eigentlich als Fachphilosoph gegenübertritt. Mag er vom Leben oder von der Kunst her an den Begriff herantreten, er empfindet ihn als besonders bedeutungsschweren und widerspruchsvollen. Und wenn er sich dann einem einzelnen Denker anvertraut, so wird notwendig sein Blick auf die optimistische (in unserer klassischen Ästhetik überwiegende) Seite oder auf die pessimistische Schopenhauers und seiner Nachfolger hinübergezogen. Indem Hasenclever in einer genügenden Auswahl die Ansichten der Führer von Lessing bis zu Nietzsche und Volkelt überschauen läßt und in einem sehr knappen Kommentar zur richtigen Wertung anleitet, leistet er etwas, was als ebenso neu wie verdienstlich zu gelten hat. Es soll deshalb nicht gesagt werden, welche von den vielen Stimmen,

Digitized by Google

die hier nicht zu Gehör kommen, einen höheren Anspruch auf Berücksichtigung gehabt hätten, gibt doch das Vorhandene schon reichlichsten Stoff zum Lernen und Denken, erfüllt also aufs beste den Zweck einer solchen Blütenlese. A—s.

F. Imle, Friedrich von Schlegels Entwicklung von Kant zum Katholizismus. *Paderborn, Ferdinand Schöningh*, 1927.

Gewiß hat die frühere Forschung sich allzubequem mit der Seelenwandlung Friedrich Schlegels abgefunden, sie nur als Entkräftung gedeutet. Jetzt wird vielleicht nach der entgegengesetzten Seite zu viel versucht, indem der Übertritt zum Katholizismus als das prädestinierte Ziel des gesamten Werdens erwiesen werden soll, wie jüngst von Günther Müller und nun in diesem stattlichen Buche einer wohlunterrichteten, selbständig denkenden Frau. Sie nennt Schlegel einen Jenseitspilger und sieht den Beginn der Wanderschaft schon in der frühen Jugend, findet hier schon die psychologische Wurzel des „großmütigen Glaubenswillens, den wir später am katholischen Schlegel anstaunen" (diese Worte zugleich als Probe der wenig gepflegten Sprache). Neben Enders und über ihn hinaus wird sich das Buch nützlich erweisen, um die Wurzeln des genialen und in vielem für seine Generation typischen Menschen aufzudecken, mag auch so manches durch ein aus steiler Höhe fallendes Licht allzu einseitig gefärbt sein. G. W.

Rudolf Juchhoff, Drucker- und Verlegerzeichen des XV. Jahrhunderts in den Niederlanden, England, Spanien, Böhmen, Mähren und Polen. *München, Verlag der Münchener Drucke*, 1927. Hundert Exemplare auf Bütten.

Nachdem von Weil und Wilhelm J. Meyer im gleichen Verlag die deutschen und die französischen Verlegersignete der Inkunabelzeit behandelt sind (der Italien betreffende Teil soll von Husung bald geliefert werden), vereinigt dieser stattliche Band die übrigen an der Prototypographie beteiligten Länder. Sie stehen unter dem Einfluß der deutschen oder der italienischen Drucker, geteilt nach den durch die geographische Lage bedingten allgemeinen geistigen Beziehungen. Die von jeher emblemfreudigen Niederländer haben dabei sogar durch Häufigkeit und Eigenart ihrer Marken einen Vorsprung vor Deutschland erlangt; ihnen gehört deshalb der erste und umfangreichste, auch anziehendste Teil des Bandes. Wie hier ein eigener Typ entstand, wird von Juchhoff gut erwiesen, auch wie im späteren 16. Jahrhundert der französische Einfluß, analog dem gesamten Geistesleben der Niederlande, immer mehr anwuchs. An 62 Bildern liest man diese Entwicklung ab, an 12 weiteren die englische, an 39 die der iberischen Halbinsel und an den 7 letzten Bildern das Schaffen der, meist von süddeutschen Vorbildern abhängigen slawischen Drucker. Die Städte sind innerhalb der Länder alphabetisch geordnet, alle Marken in natürlicher Größe wiedergegeben und, soweit nötig, am Schlusse sachkundig erläutert, wobei sich auch für einzelne Datierungen Gelegenheit bietet. Das Werk gibt, wie nicht erst dargelegt zu werden braucht, für die mannigfachsten historischen Zwecke reiches Material und wird, gleich den vorausgegangenen Bänden, in die Handbibliothek des Sammlers und Forschers auf dem Gebiete der alten Drucke eingereiht werden müssen. P—e.

Hans Kasten, Goethes Bremer Freund Dr. Nicolaus Meyer. Briefwechsel mit Goethe und dem Weimarer Kreise. Im Auftrage des Goethe- und Schiller-Archivs herausgegeben. *Bremen, Carl Schünemann*, 1926. Geh. 15 M., in Leinen 20 M., numerierte Ausgabe (Nr. 1—100) auf echtem Bütten in Ganzleder 40 M.

Längst sind die freundschaftlichen Beziehungen des wackeren Bremer Arztes zum Hause Goethe, insonderheit zu Christiane, bekannt. Dank der vollständigen Mitteilung aller erhaltenen Briefe und sonstigen Zeugnisse überblicken wir nun noch besser die eifrige, von Goethe und den Seinen erwiderte Hingabe, das unablässige Bemühen, jeden von Weimar geäußerten Wunsch zu erfüllen, mag es sich um Auskünfte über Kunstwerke oder um Besorgungen von Rüben, Fischen, Butter, Wein, Bier und anderen guten Dingen des täglichen Wirtschaftsbedarfs handeln. So ergibt sich ein intimer Einblick in das Kleinleben des Goethehauses, aber auch die wichtigeren Beziehungen und Ereignisse kommen nicht zu kurz, da Christiane in die Brust des Treuen ihre Sorgen ausschüttet und ihr Bruder dem alten Freunde häufig alles Mitteilenswerte aus Weimar berichtet, am ergreifendsten in den schlimmen Tagen nach der Schlacht bei Jena. Kasten zeichnet einleitend das liebevolle Bild des tüchtigen Mannes und seiner ausgebreiteten Tätigkeit, von der auch das Literaturverzeichnis am Schlusse, hinter den erfreulich kenntnisreichen und zurückhaltenden Anmerkungen, zeugt. Der Band ist trefflich ausgestattet und mit reichem Schmuck an Bildern und Faksimiles geziert. G. W.

Gottfried Keller, Frühe Gedichte. Eine Auslese aus dem Nachlaß, herausgegeben von Jonas Fränkel. Einmalige Vorzugsausgabe in 1000 Exemplaren mit acht faksimilierten Handschriftblättern. *Erlenbach-Zürich und München, Eugen Rentsch.* In Halbleder 20 Mark.

Ein echtes Liebhaberbuch. Nicht der große Lyriker Keller erscheint hier, sondern der tastende Beginner, vorwärtsschreitend an der Hand der Vorgänger Heine und Herwegh, aber zuweilen schon frei seinen eigenen Pfad bahnend zum selbständig

Digitized by Google

Gefühlten und Gesagten. Wo er von der toten Liebsten singen will, da reicht die Kraft noch nicht aus; aber die dunklen Nacht-Terzinen, die Maler-Sonette und die zornigen, gegen Geibels Weichheit geschleuderten Verse, vor allem die Zeitgedichte zeigen die Klaue des Löwen. Ebenso Handschriftproben mit ihren Randzeichnungen voll grimmigem Humor, Dokumente des Losringens aus dem Puppenzustand des vermeintlichen Malerberufs.

G. W.

Gottfried Keller, Sämtliche Werke. Auf Grund des Nachlasses herausgegeben von Jonas Fränkel Band 3—8, 16—19. *Zürich-Erlenbach und München, Eugen Rentsch.* Jeder Band geh. 6 M., in Leinen 7.50 M., in Halbleder 12 M.

Zum ersten Male wird einer Keller-Ausgabe der gesamte, in der Züricher Zentralbibliothek geborgene Nachlaß dienstbar. Dabei ergibt sich zum Erstaunen des Lesers, wie viel an Vorarbeiten, an Entwürfen und handschriftlichen Fassungen die Geschichte des Werdens zu erhellen vermag und, dank der Sorgfalt Fränkels, erscheinen die vollendeten Gestalten der Werke von schier unzähligen Versehen und Lücken gesäubert. Die glänzende Methode, mit der die Materialien verwertet sind, das umfassende Wissen und der feine Takt des Herausgebers machen alles aufs bequemste nutzbar und geben die Gewähr höchster Zuverlässigkeit. Die vornehme äußere Gestalt ist des Inhalts würdig.

G. W.

Künstlerbriefe über Kunst. Bekenntnisse von Malern, Architekten und Bildhauern aus fünf Jahrhunderten. Herausgegeben von Hermann Uhde-Bernays. Mit sechzig Selbstbildnissen und den Künstler-Unterschriften. *Dresden, Wolfgang Jeß.* In Leinen 20 M., in Pergament 30 M., in Leder 35 Mark.

Der Titel sagt dem Einsichtigen klar, was er auf diesen 1000 schlanken Seiten und den eingefügten vortrefflichen Tafeln findet: die Kunst von Dürer bis van Gogh, gesehen mit den Augen der Meister, hundertfach in ihrer schillernden, nie eindeutig bestimmbaren Wesenheit aufleuchtend und mit den stärksten Farben großer Menschlichkeit überstrahlt. Auswahl und Erläuterung bezeugen wieder die beherrschende Kennerschaft, deren Uhde-Bernays wie wenige mächtig ist. Die Güte des Drucks und der Lichtdrucke erscheint unübertrefflich, die Buchgestalt bezeugt von neuem die eigenartige Anmut der Jeßschen Ausgaben.

G. W.

Linde-Walther, Joachim Christian Kirchner. Vier Steinzeichnungen in Mappe. *Berlin, Selbstverlag*, 1926.

„Seinen lieben Eltern, Großeltern sowie allen Paten, Onkeln und Tanten als Weihnachtsgabe dargebracht vom kleinen Bübchen", so führt sich diese Bildermappe bei uns ein. Joachim Kirchner, dem Bibliothekar und Bibliophilen, dankt sie ihr Entstehen. Um das Werk recht zu fördern, gründet Vater Joachim nach bekanntem Muster zunächst einmal einen „Verein der Freunde Joachim Christian Kirchners". Dann veranlaßt er Professor Linde-Walther, den erfolgreichen Kindermaler, das Ereignis mit vier ganz prächtig gelungenen Steinzeichnungen zu feiern, die das fröhliche Puttenköpfchen von vorn und von der Seite zeigen. Die Originale werden sorgfältig auf einem schönen Büttenpapier abgezogen und in eine Mappe gelegt, die ein lustiges Beieinander von Ostereiern, Häschen und Hühnchen auf ihrem Umschlag trägt. Das ist ein reizender Gedanke, vorgetragen in einer jedes Bibliophilen- und Elternherz erfreuenden Form.

W. F. Sch.

Malerei der Goethezeit. Sechzig Bilder mit einer Einleitung von Kurt Schauer. (Marburger Kunstbücher für Jedermann.) *Leipzig und Berlin, B. G. Teubner*, 1927. Klein-4°. Geh. 4 M., in Leinen 6 M.

Das Marburger Kunstgeschichtliche Seminar tut redlich das Seine, Kunstliebe und Kunstkenntnis überall hinzutragen. Auch dieser Band strebt in der Einleitung nach edler Volkstümlichkeit; die Sprachform ist freilich hier und da etwas zu eigenwillig, allzulange wird bei den Seelenstadien Goethes verweilt und dann die eigentliche Aufgabe, die Erläuterung der Bildfolge, zu schnell erledigt. Wahl und Wiedergabe der Bilder kann voll befriedigen, während die Anordnung weder das historische noch das ästhetische Bewußtsein zu befriedigen vermag.

G. W.

Paul Alfred Merbach, Heinrich Marr 1797—1871. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters im 19. Jahrhundert. Mit 4 Tafeln. (Theatergesch. Forschungen 35.) *Leipzig, Leopold Voß*, 1926.

Ein verdienstliches Werk, das eine Lücke in der Geschichtsschreibung des Theaters ausfüllt. Marr, in seinen Anfangsjahren den Spuren Ludwig Devrients folgend, war unter Klingemann in Braunschweig der erste Darsteller des Mephisto; später, im bürgerlichen Drama seine künstlerische Heimat findend, stand er mit festen Füßen auf realistischem Boden. Seine humorvolle Art hat Schule gemacht. Die ungemein fleißige Arbeit Merbachs geht der Entwicklung Marrs auf ihren Wegen nach, sie folgt ihm von Braunschweig nach Hamburg, von Wien nach Leipzig, von da wieder nach Hamburg. Stets belegt Merbach seine Ausführungen mit vielem Quellmaterial, Kritiken, Besprechungen in vielem Zahl von überall her. Wenn dennoch das Bild sich nicht völlig rundet, so liegt das in der Schwierigkeit, die Augenblickskunst des Schauspielers in einem sichtbaren Niederschlag festzuhalten, doch

Digitized by Google

schält sich die Persönlichkeit Marrs in sicheren Linien heraus, vor allem tritt seine Wirksamkeit als Regisseur in helles Licht. *Winds.*

Karl Justus Obenauer, Hölderlin und Novalis. Gesammelte Studien. 1.—3. Tausend. *Jena, Eugen Diederichs.*

Für die künstlerische Beurteilung unserer beiden kostbarsten nachgoethischen Dichter liegt hier ein bedeutsames Ergebnis vor, durch das namentlich Novalis' Dichterbild aus seiner bisherigen, überwiegend historisch aufgefaßten Stellung zum prophetischen Träger einer lebendigen Zukunftsaufgabe unserer Nation neugestaltet erscheint. Wie Hölderlins Schicksalslied den Zusammenbruch des klassizistischen Optimismus bezeichnet, an dessen Statt die neu-religiös beseelte tragische Grundempfindung des „leidenden Enthusiasmus" tritt, so kulminiert das Schöpfertum Novalis' im „magischen Idealismus", jener traditionellen naturphilosophischen Einstellung, die, von der Zeit der griechischen Vorsokratik an, über die christliche Esoterik und Theosophie, alle Epochen der Menschlichkeitsgeschichte begleitete und nun in unserer Gegenwart neu aufzuerstehen beginnt. Das Problem des „Urflüssigen" als Träger der kosmischen Einheit von Natur und Mensch, wird durch das übersinnliche Symbol der Blauen Blume zum eigentlich gestaltenden Moment der ganzen Romantik, und Novalis' Weltanschauung, die auch seine Auffassung Christi als „Messias der Natur" bestimmte, erscheint in Klingsohrs Märchen zusammengefaßt, das zum erstenmal erschöpfend gedeutet zu haben wohl das größte Verdienst der hochwertigen Arbeit Obenauers sein dürfte. *Magda Janssen.*

Penrose's Annual. The Process Year Book and Review of the Graphic Arts. Edited by Wm. Gamble. Vol. XXVIII 1926. *London, Percy Lund, Humphries & Co. Ltd.* (Griffel-Verlag, Leipzig). Geb. 9.50 M.

Das altbewährte Jahrbuch enthält an Beiträgen, die den deutschen Bibliophilen vornehmlich anziehen können: „Printing in Germany To-day" von Otto Kerst; The Eragny Press 1894—1914 (Gründer Lucien Pissarro), Hand-made Papers, von J. Barcham Green, und so manche Aufsätze über Reproduktions- und Drucktechnik, illustriert durch eine Fülle fast durchwegs musterhaft ausgeführter Tafeln. Der Preis ist für das Gebotene erstaunlich bescheiden. G. W.

Die Presse Oda Weitbrecht, früher in Potsdam und jetzt in Hamburg tätig, begann mit den Abschiedsbriefen Heinrichs von Kleist an seine Verwandte Marie, gedruckt in der Bodoni mit holzgeschnittenen Initialen auf ein kaschiertes Japan, in Satz und Handdruck (75 Exemplare) den besten Mustern erfolgreich nacheifernd. Es folgten die

von Edlef Köppen ausgewählten und übertragenen Fragmente Heraklits: ein umfangreicheres, zierliches Bändchen, aus Janson-Schriften gesetzt, die Randzahlen rot, was ein liebenswürdig belebtes Seitenbild ergab, das derbe Bütten vielleicht der Antiqua kein besonders günstiger Untergrund. Den beiden ersten, goldhaltigen Gaben gesellte sich als dritte Edlef Köppen, Der Bericht. Ein Dreißigjähriger, sich Dichter dünkend, will auf wenigen Seiten die Summe seines Lebens ziehen. Was für arme Rechnungsposten! Kleinstadt, Weiber, winzige Blicke in Vorwelt und Natur, aufgeblähtes Selbstbewußtsein, verquältes Deutsch. Und solche Dürftigkeit auf 24 Großquart-Blättern herrlichen Büttens, davon kaum fünf durch den Text gefüllt, in der mit dem Stichel des Erzbildners geschnittenen Mendelssohn-Antiqua schön gestaltet, in 95 Exemplaren gedruckt. Die Leiterin der Presse soll deshalb nicht getadelt werden. Gutwillig möchte sie der heutigen Dichterjugend dienstbar sein; aber was wird Gutes bewirkt, wenn solcher Unfähigkeit der völlig unberechtigte Vorzug erlesener Wiedergabe erblüht? Und sollen nicht Form und Gehalt einander wert sein? Dieser Einwand trifft ja so manche heutige Bibliophilendrucke; doch wenige von gleicher Güte wie die der Presse Oda Weitbrecht. Sie alle erscheinen in verschiedenen Ausgaben, abgestuft nach den Einbänden, und in den Interimshüllen zum Preise von 15 und 18 Mark auch bescheidenen Sammlern als vollwertige Erzeugnisse heutigen Handpressendrucks erschwinglich. G. W.

Hans Prinzhorn, Bildnerei der Gefangenen. Mit 176 Abbildungen. *Berlin, Axel Juncker.*

Die Studie ist eine Ergänzung der „Bildnerei der Geisteskranken" von Prinzhorn. Gegenüber der Fülle und Fruchtbarkeit des Materials und der Gesichtspunkte jenes grundlegenden Werkes zur Psychologie künstlerischer Gestaltung wirkt die vorliegende Studie ein wenig dürftig. Das Material stammt zum Teil aus eigener Sammlertätigkeit, zum Teil ist es der großen Turiner Sammlung entnommen, die *Lombroso* angelegt hat. Noch stärker als bei den Geisteskranken sind die Kritzeleien, Malereien, Plastiken (meist aus Brot geknetet) usw. der Gefangenen der Vernichtung ausgesetzt. Zur Ergänzung wurden Tatuierungen aus dem Museum für Hamburgische Geschichte und die Gaunerzinken der Freistädter Handschrift herangezogen.

Der Personenkreis der Verbrecher, in sich ganz uneinheitlich und begrifflich kaum faßbar, wird nur durch die Gemeinsamkeit der zwangsweisen Inhaftierung zusammengehalten. Die Bildwerke sind gewissermaßen nur ein Ausschnitt aus der Volkskunst. Sie haben gewisse Beziehungen zu primitiver Kunstübung, sind jedoch nicht im entferntesten so mit Gestaltungstendenzen durchtränkt wie etwa bei den schizophrenen Geistes-

Digitized by Google

kranken. „Die Bildnerei der Gefangenen schenkt uns zwar einen recht fesselnden Einblick in das Seelenleben des Rechtsbrechers ... Aber was sie zur Psychologie der bildnerischen Gestaltung lehrt, geht fast ganz auf im weiten Gebiet der Volkskunst, ohne sich von diesem auf Grund einer bestimmten Eigenart abgrenzen zu lassen."

Dr. Ernst Jolowicz.

Ferdinand Raimund, Sämtliche Werke. Historisch-kritische Säkularausgabe in sechs Bänden. Herausgegeben von Fritz Brukner und Eduard Castle. Band 4, 5 I und 5 II. *Wien, Anton Schroll & Co.* (LXVII, 646 S. mit acht Bildern; LVI, 535 S. mit 19 Bildern; XXVIII, S. 537—1154 mit drei Bildern).

Nachdem der Musikband dieser Ausgabe vor geraumer Zeit als stattlicher Herold voraufgeschritten ist, folgt nun der Nachtrab: die Briefe, vor allem die an Toni Wagner, gegen den früheren Bestand reich vermehrt und ergänzt durch Raimunds Briefe an ihre Schwestern und ihr Tagebuch aus den Jahren 1825 und 1826, sowie die sonstige, freilich nicht sehr reiche Ernte des sonstigen Briefwechsels, mit allen nur denkbaren editorischen Zutaten garniert. Einen ebenso hohen Stand der Technik bezeugen die beiden Halbbände „Raimund als Schauspieler", besorgt von Franz Hadamowsky. Zum ersten Male wird hier der Versuch unternommen, das Wirken eines Bühnenkünstlers in allen erreichbaren zeitgenössischen Zeugnissen von neuem erstehen zu lassen, und es ergibt sich ein farbenreiches Bild des Wiener Volkstheaters, der damit verbundenen literarischen Produktion und Kritik, der fremden Bühnen, an denen Raimund gastierte und des gesamten niederen Spielplans in jenen etwa zwanzig Jahren seines eigentlichen Schaffens. Ob es nicht richtiger gewesen wäre, seine Theaterreden den eigentlichen Werken einzureihen, erscheint fraglich; indessen kommt darauf nicht viel an und es nimmt der Ausgabe nichts von ihrer Mustergültigkeit. Die Bildbeigaben und die sonstige Ausstattung sind des kostbaren Inhalts würdig.

G. W.

Karl Röttger, Die moderne Jesus-Dichtung. Eine Anthologie. *Gotha, Leopold Klotz*, 1927.

Das ist keine „Anthologie" — das ist ein Bekenntnis. Das verrät rein äußerlich der große Raum, den der Herausgeber dieser Sammlung seinen eigenen Gedichten zugesteht. (Der Leser ist es zufrieden.) Und davon spricht auch die umfangreiche und ernste Einleitung. Weit über den Widersprüchen der Bekenntnisse und Lehren zeigt sich überdogmatisch die eine und ewige Jesusgestalt. Hier wurzeln auch die Gründe dieses Buchs. Es galt, die vielen Bilder, die wechselnden Stimmen der Dichter zu versammeln an einen gemeinsamen Ort. So zieht *ein* Meister durch dieses Buch: Seine Lehre und sein Leiden, die Krippe und das Kreuz, Menschheit und Gottheit. Und für den tiefer Horchenden erhebt sich aus dem Stimmengewirr doch ein großer einiger Chor. Wer hören will, wie das klingt, der vernehme selbst: Hölderlins mantische Weissagung, Novalis' inniges Lied, Brentanos fromme Litanei und Meyers reiche Gebärde ... Selbst Zarathustra tritt in den Kreis. Die Gegenwärtigen wirken federleicht — Werfel und Rilke hatten sich versagt — gegenüber Otto zur Lindes mythischen Phantasien. Denn manche auch stehen nur um der Gesinnung, andere nur um ihres Namens willen in diesem Band. Aber es ist sinnlos, darüber mit Röttger zu rechten, der hier ein höchstpersönliches Werk schuf — nicht der Literatur allein zuliebe.

Richard Alewyn.

Clara Schumann — Johannes Brahms. Briefe aus den Jahren 1853—1896. Im Auftrage von Marie Schumann herausgegeben von Berthold Litzmann. 2 Bände. Gr.-8°. 648 u. 639 S. *Leipzig, Breitkopf & Härtel*, 1927.

Der Briefwechsel zweier selten starker Menschen, des starken Weibes und des noch stärkeren, dabei viel jüngeren Mannes. In diesem Sinne steht man etwas ganz Außerordentlichem gegenüber und man kann etwa an Abälard und Heloise denken. Unter den Musikerbriefen besitzen wir jedenfalls nichts Ähnliches. Noch bei Lebzeiten Robert Schumanns bezwingt und beherrscht der etwa Zweiundzwanzigjährige die vierzehn Jahre ältere Frau durch seine feurige, dabei überraschend zielsichere, männliche Liebe. Der Gegensatz zu dem mehr weiblichen Robert Schumann wird hier offenkundig. Wer Brahms' künstlerisch berechtigten Egoismus kennt, fühlt auch, daß seine Liebe zu Clara für ihn das Mittel bedeutete, seine Seele zu stählen und zu erweitern sowie künstlerisch ertragfähig zu machen. In der Zeit der blühendsten Liebe sind die Briefe der angebeteten und zugleich beherrschten Frau für ihn eine Lebensnotwendigkeit; er erreicht es auch, daß die vielbeschäftigte Künstlerin ihm täglich schreibt. Leider und bezeichnenderweise hat Clara sämtliche Briefe aus dieser Zeit verbrannt, die ihrigen setzen erst nach Umwandlung des Liebesverhältnisses in ein freundschaftliches (1857) ein, das dann auch, wenn auch gelegentlich etwas getrübt, bis zu ihrem fast vierzig Jahre später erfolgten Tode dauern sollte. Manches ist uns hierüber auch schon durch Litzmanns dreibändiges Werk über Clara bekannt. Aus dieser Zeit fehlt von Brahms sehr viel — ohne sie vorher nochmals gelesen zu haben, versenkte er die Briefe in den Rhein —, so daß man das markige Wort des Clara gegenüber mitteilsamen, sonst so verschlossenen Meisters nur allzusehr vermißt. Aus den letzten Jahren liegt alles vollständig vor. Das Bedauern gilt indessen dem Verlust der ebenfalls nur teilweise erhaltenen Brahmsschen Liebesbriefe; immerhin genügt das Erhaltene — aus dem Jahre 1855 allein

Digitized by Google

sechzig Briefe —, um den bis dahin unbekannten liebenden Brahms einigermaßen kennen zu lernen. Und diese Briefe sind ein außerordentliches Ereignis, für den Seelenkundigen zugleich eine Fundgrube von geschichtlicher Bedeutung für das grundlegende Verhältnis von Mann und Frau.

Alfred Heuss.

Werner Siebeck, Der Heidelberger Verlag von Jacob Christian Benjamin Mohr. Ein Rückblick. Mit einem Bildnis und einer Urkunde in Faksimiledruck. *Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)* 1926. 114 S. 8° (Jubiläumsdrucke 1926.)

Die Inhaber des Verlages J. C. B. Mohr in Tübingen Dr. Oskar und Werner Siebeck lassen eine Reihe von Jubiläumsdrucken erscheinen, um ihre pietätvolle Gesinnung darüber zum Ausdruck zu bringen, daß der Mohrsche Verlag auf 125 und die mit ihm verbundene Lauppsche Buchhandlung auf 110 Jahre des Bestehens zurückblicken können. Die vorliegende Schrift ist den ersten 50 Jahren des Verlages und ihrem Begründer Jacob Christian Benjamin Mohr gewidmet, der im Alter von 26 Jahren eine kleine Buchhandlung in Frankfurt a. M. übernahm und sie bald darauf auf Veranlassung der badischen Regierung und der Universität nach Heidelberg verlegte. Mohr tritt uns als ein Mann von klarem weitschauendem Blick und unermüdlicher Tatkraft entgegen. In kurzer Zeit gelang es ihm, seinen Verlag zu einem maßgebenden Faktor im Geistesleben Heidelbergs auszugestalten. Sein Haus wurde bald der Sammelplatz der Heidelberger Romantiker, und in „Des Knaben Wunderhorn", das gleichfalls als Jubiläumsdruck neu aufgelegt ist, verhalf er einem ihrer bedeutungsvollsten Werke zum Leben und Wirken. Nach der Auflösung dieses Dichterkreises konzentrierte er seine Tätigkeit mehr und mehr auf die Wissenschaften. Fast alle Heidelberger Dozenten verlegten bei ihm, viele Werke, die für die Geistesgeschichte der ersten Jahrhunderthälfte bedeutsam sind, erschienen in seinem Verlage, J. F. Fries, August Böckh, Heinrich Voß, Fichte, Savigny, Stahl, die Brüder Schlegel und die Gebrüder Grimm konnte er zu seinen Autoren rechnen. Als er im Jahre 1851 das fünfzigjährige Bestehen seiner Firma feierte, verlieh ihm die philosophische Fakultät der Universität in Anerkennung seiner Verdienste um den Buchhandel und das geistige Leben Heidelbergs die damals noch recht seltene Doktorwürde honoris causa. Sein Beruf war ihm Herzenssache. Unermüdlich war er darauf bedacht, die Interessen seines Standes wahrzunehmen und die ethischen Grundlagen seines Berufes zu heben und zu fördern. Er war einer der Vorkämpfer für die Einheitlichkeit des Ladenpreises und einer der Mitbegründer und ersten Vorsteher des Börsenvereins. Der ihm im Börsenblatt gewidmete Nachruf schließt mit den Worten, die Herder von Goethe sagt: „In jedem Schritt ein Mann".

Balcke.

Sigfrid Siwertz, Das Witwenspiel. Eine Novelle. Aus dem Schwedischen übertragen von J. Sandmeier und S. Angermann. *Lübeck, O. Quitzow*, 1926.

Diese Novelle steht in einem merkwürdigen Zwielicht. Dem Lebendigen gilt nicht ein letzter Respekt und das Tödliche steht nicht übersteigert da. Zwischen Spiel und Schicksalsmächten wird der Faden einer Erzählung gesponnen, die — kurzweilig und fast banal — unvermittelt und doch ganz zwingend in tragische Tiefen stößt.

Eine Fischergeschichte mit allen Reizen der Meeresnähe. Ivarsson — jung und hübsch, einer von den „kraushaarigen Sündern, mit denen man es nicht so genau nimmt" — hat eine Lebensversicherung abgeschlossen und fingiert einen tödlichen Unfall, um in den Besitz des Geldes zu kommen und mit seiner Frau Anna nach Amerika zu fahren. Wie Ivarsson seines posthumen Lebens überdrüssig wird, der „Schande den Kopf abbeißt", reuevoll in die kleine Hafenstadt zurückkehrt, alles ins Lot bringt und dem Gefängnis glücklich entwischt, das ist eine recht gewöhnliche Geschichte und ist nicht weiter als prachtvoll erzählt. Aber da ist Anna Ivarsson, die Frau. Und ihr erwächst aus dem Streich ihres Mannes unversehens ein tödliches Schicksal. Anna gehört nicht zu den leichtlebigen Fischern, sondern zu dem Volk, das „die schwere Wanderung hinter dem Pflug gemacht oder voller Sorgen auf die Ernte gewartet hat". Sie erträgt die Schande nicht, die sich auf sie, die ortsfremde, schwerer als auf den Gatten häuft. Sie wühlt sich in eine Verzweiflung ein, die immer dunkler und wegloser wird. Und schließlich — gestellt wie ein weidwundes Tier — schenkt sie sich selbst als Opfer hin.

Dies Geschehen ist, wie ich sagte, in einem merkwürdigen Zwielicht gehalten. Es wird ohne viel Aufhebens davon erzählt, fast ohne Bedauern, fast ohne Pathos. Ohne übertriebene Achtung vorm Leben, ohne die dunkle Scheu vorm Tod. Das ist, wenn ich es kurzerhand so nennen kann, Epik. Eine Epik, die selten ist heute. Epik im großen. Man wird ergriffen bis in die tiefste Empfindung hinein. Über Siwertz' Roman „Seelambs. Die Geldjäger" hat sich die deutsche Presse anerkennend und bewundernd ausgesprochen. Diese kleine Novelle von knapp hundert Seiten bezeugt seine Meisterschaft. Mehr als das. Einen Dichter, dessen Herz an der Natur groß und reif geworden ist.

Fritz Schwiefert.

Richard Specht, Franz Werfel. Versuch einer Zeitspiegelung. *Wien, P. Zsolnay*, 1926. 327 S.

Der Zsolnay-Verlag, der seit dem Verdi-Roman Werfels Werke übernommen hat, bringt — aus der

Digitized by Google

Feder des Mahler- und Strauß-Biographen Richard Specht — eine biographisch-kritische Darstellung Werfels, die man mit allerstärkstem Unbehagen liest. Warum?

Specht setzt ein gefährliches Wort von Anatole France als Motto seiner Darstellung voraus. „Je veux parler de moi à propos de Goethe, de Shakespeare ... c'est une assez belle occasion". Und — zeigt sich diesem Wort in keiner Weise gewachsen. Er packt die „belle occasion" beim Schopf, um gegen Expressionismus, Aktivismus, Atonalismus und alle möglichen anderen Ismen höchst verdrossen und hitzig zu wüten und diese Ausfälle den „Versuch einer Zeitspiegelung" zu nennen. Aber das gibt nur bösen und giftigen Schaum, nicht mehr, geschweige denn eine objektive Kritik der letzten beiden literarischen Jahrzehnte.

Was bedenklicher ist, die Gestalt Werfels, die er — in einseitiger Überschätzung — als den „Sprecher seiner Zeit, ihren Gestalter und ihren stärksten dichterischen Wert" aus diesem Wust heraushebt, zerrinnt ihm völlig unter den Fingern. Es ist nicht so wichtig, daß er gelegentlich zu so bedenklichen Fehlurteilen wie dem folgenden kommt: „Juarez und Maximilian ist das erste Werk der vollen Reife im Schaffen Werfels. Hier herrscht volle Besinnung und künstlerische Ökonomie in der Fülle." Entscheidend ist, daß die ungewöhnliche Kompliziertheit des lyrischen, epischen und dramatischen Werkes Franz Werfels in einer nur psychologisch-interpretierenden und hymnisch-exaltierten Darstellung überhaupt nicht zum Ausdruck kommt.

Specht redet — hurtig entschlossen von sich zu sprechen à propos de Werfel — in ermüdender, schlaffer Breite von seinen persönlichen Eindrücken; und redet so an allem Wesentlichen stracks vorbei. Und so ergibt sich aus dieser in einer profillosen und nachlässigen Sprache formulierten Weitschweifigkeit nichts als das matte Schema eines Dichters, der den „Weg vom Leidenden zum Schauenden, vom Schauenden zum Schaffenden — vom Leiden an sich selbst zur Liebe des Umfassenden" gegangen ist. Eine Fülle kraftloser Worte, nicht der Umriß einer Gestalt.

Fritz Schwiefert.

Specimens of books printed at Oxford with the types given to the University by John Fell. *Oxford, Clarendon Press*, 1925. Folio.

Der 1625 geborene einstige Oxforder Bischof und Vizekanzler hat der Universität Typen hinterlassen, über deren Art und Erwerb bereits das Nötige gesagt ist in dem Werk von Horace Hart „Notes on a Century of Typography at the University Press" (Oxford 1900). Hier wird nun zur Feier des 300. Geburtstags des Stifters eine Reihe von 38 Blättern gegeben, um von der Verwendung der Typen, seit 1740 bis 1925 eine Vorstellung zu geben. Mit vollem Rechte wurde statt mechanischer Reproduktion die Wiedergabe in Neusatz bevorzugt; mag auch das Bild der älteren Denkmäler auf diese Weise nicht ganz originalgetreu herauskommen, so ist doch der Wert für das Studium der Typengeschichte mindestens der gleiche und der ästhetische Eindruck unbedingt besser und zutreffender als in Lichtdruck oder einem verwandten Verfahren. Das Geleistete muß von jedem Sachverständigen als hochwertig anerkannt werden; es stellt dem Können der Clarendon Press ein ehrendes Zeugnis aus. G. W.

Speculum humanae salvationis. Dreifarbiges Faksimile des niederländischen Blockbuches, herausgegeben von Ernst Kloß. *München, R. Piper & Co.*, 1925. 550 numerierte Exemplare.

Der Spiegel menschlichen Heils ist ein doppeltes Spiegelbild: Altes Testament vorausdeutend, Neues erfüllend, was die Rettung bringt. Diese, dem Mittelalter geläufige Vorstellung bildhaft den Laien einzuprägen, ist die Aufgabe des Buches, das alles herbeizieht, was der Versinnlichnng der Glaubensinhalte dienen kann. Es ist zu einem Sammelbecken der legendenhaften, schier unübersehbaren Überlieferung geworden und damit zu einem der bedeutsamsten Denkmäler des Geistes der absinkenden Welt der Gotik. Daneben spielt das Speculum seine wichtige Rolle in der Geschichte der Kunst und der Typographie, auf der Übergangsstufe vom Blockbuch zum Letternbuch stehend. In den Niederlanden entstanden, reiht es sich der Biblia pauperum, der Ars moriendi, dem Canticum canticorum an, gleich ihnen weicher, zarter als die gleichzeitigen deutschen Holzschnitte. Gerade diese Eigenschaft kommt in der Lichtdruckwiedergabe der 63 Doppelbilder in Verbindung mit dem kräftigen Satzbild des Textes zu vollendetem Ausdruck, eine Hochleistung heutiger Reproduktionstechnik, angewendet auf eines der würdigsten Objekte. Die begleitende Erläuterung von Kloß zeugt von sicherem Empfinden und eingehendster Sachkenntnis, die ganze Publikation von der oft bewährten, keinen Aufwand scheuenden Sorgfalt des Verlags Piper & Co. G. W.

Albert Steffen, Der Künstler zwischen Westen und Osten. *Zürich-Leipzig, Grethlein & Co.*, 1925.

Das Problem des gegenwärtigen Künstlertums erscheint hier als innerer Kampf linker und rechter Zeitströmungen, ein Pendeln zwischen dem westlichen (ahrimanischen) Prinzip der Lebensmechanisierung und dem östlichen Dämonismus. Ihre Harmonisierung als schöpferische Erkraftung ist nur möglich in einem neu durchchristeten Individualbewußtsein, das sich zugleich des Zusammenhangs mit dem Kosmos vollbewußt wird. Albert

Digitized by Google

Steffen begreift diese notwendige Vergeistigung im Sinne der Steinerschen Anthroposophie als mählichen Durchbruch allgemeiner seelischer Hellsichtigkeit, durch welche die jahrhundertlang unterbrochene Verbindung mit dem göttlichen Weltprinzip wieder herstellbar ist. Alle hier aufsteigenden Menschheitsfragen werden diesem Aspekt unterstellt. In der Menschheitsentwicklung sind drei Stadien erforscht worden, der demetrische Urzustand (durch Bachofen), der dionysisch-apollinische (den Nietzsche in sich wiederzuerwecken suchte) und endlich der durch die Geistesforschung Rudolf Steiners aufgedeckte, der sich im Mythus als Niederschlag instinktiv hellseherischen Zeitalters kundgibt und von einem vereinten physisch-seelisch-geistigen Standort aus Erkenntnissuchenden den Weg zur Wiederbelebung dieser göttlichen Menschheitsimpulse für die Gegenwart und Zukunft weist. Die Lebensaufgabe Steiners hat in Steffen ihren berufensten Fortsetzer gefunden. Tief durchdrungen von dessen Christologie, weist er die Synthese von Apoll und Dionysos in der Person Jesu von Nazareth nach, glaubt wie sein Meister an die Wandelbarkeit, nicht die Vergänglichkeit des Geistes und an die Möglichkeit einer therapeutischen Geschichtsforschung mit erkenntnismäßig errungenen übersinnlichen Ausblicken. Goethe hat hier den ersten bedeutsamen Schritt zur Wiedererweckung der menschlichen Entelechie getan, wie er es für die Pflanzenwelt in seiner „Metamorphose" vollbrachte. Aufs tiefste war er von der Natur als Kundgebung des wahrhaften Gottvaters durchdrungen und erlebte sie am bedeutsamsten in der Schweizer Alpenwelt, wo die Geistesoffenbarung von der Einzel- wie von der Volksseele stets am deutlichsten erfaßt wird. Unermüdlich durchdenkt Steffen das Schicksal der heutigen Menschheit. Er besitzt dazu ein außerordentlich klares, unbeirrbares Sichtungsvermögen geistiger Werte, und seine umfassenden Kulturinstinkte ermöglichen ihm die kernhafte Erfassung der aufgeworfenen Fragen mit wohltuender Sachlichkeit, die, ein Ergebnis streng geistiger Schulung, ohne positive Wortseligkeit oder negative Schärfe zu Werke geht und doch immer warm durchpulst bleibt von seelischer Anteilnahme. Mag es sich um Hölderlin oder Jakob Böhme, um George, Rilke oder Morgenstern handeln, mag er der Persönlichkeit Hamlets symbolische Deutungen geben, die ihn ins Ungemessene wachsen lassen, immer wirkt er als Finder belebend und erfrischend, als Neuerwecker des großen Zeitalters Goethes, Schillers und Fichtes, das unsere Generation bisher nur im einzelnen auszunutzen verstand, ohne es für das Ganze wirksam werden zu lassen. Man möchte das Buch jedem denkenden Menschen in die Hand legen, damit die fruchtbare Saat darin bald zu froher Ernte aufblühe.

Magda Janssen.

Hermann Stehr, Wanderer zur Höhe. Erzählungen. Mit einem Nachwort von Ministerialdirektor Kaestner. *Wien, Österreichischer Bundesverlag*, 1925. 175 Seiten.

Es wird, offenbar seit den Tagen des 60. Geburtstags, merkwürdig lebendig um Hermann Stehr. Er wird ja niemals Marktware werden und immer nur zu den Menschen sprechen, die ihm willig als „Wanderer zur Höhe" auf steilem Pfad folgen. Was auch immer getan wird, ihm neue Leser und Freunde zu werben, muß von allen begrüßt werden, die ein Weiterdringen seines Werkes wünschen — um der Menschen selbst willen. So werden ziemlich gleichzeitig an zwei ganz verschiedenen Stellen volkstümliche Ausgaben gebracht: in Reclams Universal-Bibliothek erschien kürzlich „Der Schindelmacher" (für den ich in einem Nachwort Stehrs Entwicklung und Wesen zu zeichnen versucht habe); und der Österreichische Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst bemüht sich, mit einem Bande seiner „Deutschen Hausbücherei" den Österreichern Stehr nahezubringen. Die Aufgabe der Auswahl lag in den Händen Paul Kaestners, der dem Dichter seit langer Zeit freundschaftlich verbunden ist. Kaestner hat sehr gut gewählt: durch den „Gudnatz", den „Wendelin Heinelt" und das „Letzte Kind" kommt der ganze Stehr zu Worte, und der Leser gelangt in das Zentrum des Stehrschen Schaffens, in jene metaphysischen Bezirke, deren souveräner Beherrscher Stehr ist. Kaestner läßt Stehrs innere Kraft deutlich und leuchtend werden vor allem mit Versen aus dem „Lebensbuch", „um sein hartes Ringen, sein unbändiges Suchen, sein seliges Finden und — Weitersuchen" zu offenbaren. Der Band, mit einem sehr gut gelungenen Bild Stehrs geschmückt, wird hoffentlich seine Werbekraft beweisen und die Leser an das Gesamtwerk Stehrs heranziehen.

Hans Knudsen.

Karl Theodor Strasser, Goethe in Fonsmonsponsa. *Hannover, Hans Hübner*, 1925.

Die flott zusammenfabulierte Geschichte unterhält. Freilich darf der Leser nicht kritisch sein, nicht fragen, ob die hannöversche Kleinstadt von 1828 mit dem italienisch klingenden Namen den vagierenden Komödianten und seinen Kollegen für Goethe und den Herzog von Cambridge nehmen konnte und wie alles das andere Wunderliche möglich war, z. B. woher der Schauspieler das Gedicht „Kleine Blumen, kleine Blätter" schon in der Fassung kannte, die damals noch Friederikens Schwester hütete? Dichterträume machen's wahr. Nur zuweilen schreckt man auf, wenn modernste Stilexzesse das romantische Dunkel fortscheuchen: „Würfel von Nacht türmten sich in den Gassen."

A—s.

Digitized by Google

Das Struwwelpeter-Manuskript des Dr. Heinrich Hoffmann. Originalgetreue Nachbildung der Urhandschrift mit einem Bericht von Dr. Heinrich Hoffmann und dessen Bildnis nebst einem Begleitwort von G. A. E. Bogeng. *Frankfurt a. M., Rütten & Loening,* 1925. Klein-4°. (12 Bl. in farbigem Lichtdruck, 28 S. und 2 Bl. farbige Beilagen.) Geb. 60 M. 550 numerierte Exemplare.

Vor kurzem empfingen wir in der Nachbildung des Manuskripts zu Wilhelm Buschs „Max und Moritz" eine Gabe von hohem Kunstwert. Davon kann bei dem älteren, noch verbreiteteren Kinderbuch nicht die Rede sein. Hoffmann war Dilettant, aber dennoch freuen wir uns, seine Bilder (bis auf ein paar verlorene) nun in ihrer Urgestalt, befreit von den Fälschungen der Lithographen und der Holzschneider, zu besitzen. Der Geist des trefflichen Arztes der Kinderseele spricht hier weit reiner und stärker; Linien und Farben erstehen zu höherem Leben, und schließlich muß man die dokumentarische Bedeutung der Handschrift als erheblich einschätzen. Hat doch das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg sie ihren Schätzen eingereiht. Zur Entstehung sagt der beigefügte Aufsatz Hoffmanns alles Erwünschte, und Bogeng weiß aus seiner nie versagenden Literaturkenntnis im Begleitwort den geschichtlichen Hintergrund zu malen. F. Bruckmann legt mit dem Druck Ehre ein; dagegen verdiente die Buchbinderei R. Oldenbourg für ihre Leistung schwerlich die Nennung in der Drucknotiz. A—s.

Tusculum-Bücher. München, Ernst Heimeran.

Zu den zweisprachigen Ausgaben einzelner Werke, die hier und dort im deutschen Verlag auftauchten — erinnert sei an den Tempel-Shakespeare — ist in den letzten Jahren eine Sammlung solcher Werke gekommen, die Tusculum-Bücher, die griechische und lateinische Werke im Originaltext mit gegenüberstehender, zumeist neuer oder doch neu bearbeiteter Übersetzung bringen. Vor mir liegen „Die Perser" des Aischylos, Plutarchs „Kinderzucht", Ovids „Liebeskunst" und die Annalen des Tacitus unter dem Titel „Tiberius". Es sind handliche Bändchen, in der Halbleinen-Ausgabe mit einem auf den Inhalt abgestimmten Überzugspapier, das ebenso wie Initialen, Titelzeichnungen und Buchschmuck anderer Art von Ernst Penzoldt herrührt. Die Übersetzungen sind im ganzen recht lesbar. Franz Burger freilich, der „Die Liebeskunst" nach Hertzbergs Text bearbeitete, hätte sich getrost um etwas mehr Eleganz und Leichtigkeit der Diktion bemühen sollen. Ein Hexameter mit dem Anfang „Oft und oft opferte sie . . ." ist kaum zu lesen, und die „Magd des zu ködernden Mädchens" ließe man kaum einem Primaner durchgehen. Ludwig Maenner in seinem „Tiberius" dagegen verfährt sehr frei, ja er gefällt sich in einer gewissen Modernität, die zu Tacitus gewiß nicht übel paßt. Aus einem Satz macht er, mit Recht, sechs, übersieht aber manchmal doch, daß man nicht alle Konstruktionen des Lateiners in gleichgeordnete Hauptsätze auflösen darf. Übrigens kann Einzelkritik hier unsere Sache nicht sein. Die Sammlung als solche verdient jedenfalls Beachtung und rege Förderung aller, die ihre alten Schriftsteller noch lieben, das Original nicht missen wollen, ihm ohne Übersetzung aber nicht überall beikommen können. Hoffentlich kann die Reihe weiter ausgebaut werden. F. M.

Vom Werden des deutschen Geistes. Festgabe Gustav Ehrismann zum 8. Oktober 1925 dargebracht von Freunden und Schülern. Herausgegeben von Paul Merker und Wolfgang Stammler. *Berlin und Leipzig, Walter de Gruyter & Co.,* 1925. (VII, 260). Geh. 8 M., geb. 10 M.

Den Schaffensgebieten des Gefeierten, der deutschen Sprache und Dichtung des Mittelalters, gilt die Mehrzahl der zwanzig Beiträge, einige reichen über diese Zeitgrenze hinaus, bis zur älteren Romantik. Überall gründliche Einzelforschung, aber schon vielfach von dem neuen, geistesgeschichtlichen Geist durchweht (Schwietering, Naumann, Stammler) und so über die engere Zwecksetzung hinaus fruchtbar. P—e.

Albert Malte Wagner, Das Theater in Nürnberg. Eine Dramaturgie. *Nürnberg, Spandel,* 1925.

Das Nürnberger Theater ist nicht von so mitsprechender Bedeutung, daß die Kritiken eines Theaterwinters aus einer dortigen Tageszeitung gesammelt werden müßten. Das Recht auf eine solche Sammlung gibt allein der Kritiker, der sie geschrieben hat. Warum dieser Kritiker in einer für das Theaterleben durchaus nicht zentralen Stadt, in Nürnberg sitzt, ist seine Privatangelegenheit; für uns hat nur die Tatsache Interesse, daß man wirklich diese Theaterkritiken von Anfang bis Ende durchliest. Es ist freilich Selbstgefälligkeit, sie ungesiebt im Buche zu sammeln; einen guten Teil würfe ich ohne Schaden für das Buch hinaus. Der Rest aber wäre ein vorbildliches Muster für gute Tageskritik am Theater: sie ist dem Durchschnitt der Theaterkritiken durch Bildung und Wissen überlegen, ist journalistisch gut stilisiert, interessant zu lesen und mutig, auch wo sie für mein Urteil daneben schlägt. Wagners Lobeshymnen auf den kritischen Protagonisten des Expressionismus Ihering und seine literarischen Entdeckungen teile ich nicht und sehe sie in dem Buche durchaus nicht begründet untergebracht. In seiner Auseinandersetzung grundsätzlicher Art über „Theater und Kritik" hat Wagner eine wesentliche Frage gar nicht berührt, die nämlich, wie weit Theaterkritik, im besonderen die des Theaterkunstwerks, überhaupt in der heutigen Form und Arbeitsweise für die Tagespresse erfolgreich möglich ist. Daß

Digitized by Google

Wagner für den Besuch der Proben durch den Kritiker eintritt, nähert seine Auseinandersetzung zwar dem Problem; aber solange der Theaterkritiker nichts weiter tut, als die Premiere zu besuchen, solange er nicht die Vorstellung dreimal oder, wenn nötig, ein halbes dutzendmal besucht, ist jede, auch die begabteste, klügste Theaterkritik Stückwerk. Solange wird auch die Bühne nach der dritten Vorstellung sich viel von dem erlauben, was unmöglich wäre, wüßte sie bei der zehnten oder fünfzehnten Wiedergabe die „Presse" auch noch im Theater. Wann wird das anders werden? (Ich sitze selbst im Glashaus!) — Wagner hat von Nürnberg aus wichtige Aufführungen engeren und weiteren Umkreises besucht: München, Frankfurt, Stuttgart, Prag u. a. So steckt auch in diesem Sinne Erhebliches in dem Buche. Wenn alle Provinzstädte solche Kritikensammlungen veranstalteten — das Unglück wäre nicht auszudenken! Dieses Buch aber bringt durch seinen Verfasser das Recht auf seine Existenz mit sich. *Hans Knudsen.*

Ernst Waldschmidt, Gandhara Kutscha Turfan. Eine Einführung in die frühmittelalterliche Kunst Zentralasiens. *Leipzig, Klinkhardt & Biermann*, 1925.

Das Büchlein stellt eine Art Einführung in die Ausstellung dar, die vom Berliner Museum für Völkerkunde bereits seit langem dem Material zugedacht ist, das die deutschen Expeditionen zwischen 1902 und 1914 in Chinesisch-Turkestan zutage gefördert haben. Die Veröffentlichungen Grünwedels und Le Coqs gaben die wissenschaftlichen Grundlagen her. Die auf 66 Tafeln beigegebenen Bilder sind leider zum Teil nicht erfreulich gedruckt, hier und da auch infolge des kleinen Formates nicht zureichend, dem Leser eine wirkliche Anschauung des Objekts zu vermitteln. *Beenken.*

Der Weltkreis. Bücher von Entdeckerfahrten und Reisen, herausgegeben von Hans Kaudert. I.—III. Band. *Erlangen, Verlag der Philosophischen Akademie*, 1926. Klein-4°. Geh. je 14 M., in Leinen je 16.50 M., in Halbleder je 24 M.

Eine Sammlung alter Reiseberichte und verwandter Schriften kann in mannigfacher Hinsicht Nutzen stiften (ganz abgesehen von dem Kuriositätsinteresse, das hier meist in hohem Grade befriedigt wird), vorausgesetzt, daß Wahl und Art der Herausgabe genügen. Bei den ersten drei Bänden trifft dies zu. Herberstains „Moscovia" aus dem Jahre 1549 gab die erste eingehende Kunde von dem großen osteuropäischen Reiche; Busbecks vier Briefe aus der Türkei von 1555—1562, gegen zwanzigmal lateinisch aufgelegt und in viele Sprachen übersetzt, können uns mit den wohlangebrachten Kürzungen des Herausgebers Wolfgang von den Steinen heute noch fesseln. A. O. Exquemelins Buch über die Flibustier bietet wie einst dem Dichter Schiller, der daraus den Stoff eines lange erwogenen dramatischen Entwurfs entnahm, auch dem Leser der Gegenwart noch lebendige Bilder einer seltsamen geschichtlichen Erscheinung. Der gute Druck und der reiche Bilderschmuck nach zeitgenössischen Vorlagen erhöhen den Wert und den Reiz der drei stattlichen Bände.

B. R.

Kleine Mitteilungen

Bitte.

Mit der Fortführung meiner Arbeiten über den Philosophen Franz Baader (1765—1841), insbesondere mit der Veranstaltung einer vollständigen Ausgabe seiner Tagebücher beschäftigt, bitte ich alle Besitzer von Handschriften Baaders, mir diese leihweise und durch Vermittlung der Handschriften-Abteilung der Preußischen Staatsbibliothek, Berlin, gegen Erstattung der Unkosten und unter Gewähr vollkommen unbeschädigter Rücksendung, auf kurze Zeit zur Verfügung zu stellen. Um vorherige briefliche Ankündigung an seine Adresse ersucht

Dr. David Baumgardt, Privatdozent an der Universität Berlin, Berlin-Grunewald, Franzensbader Straße 4.

Bibliographie des Buchwesens

In Auswahl für den Bibliophilen zusammengestellt von Dr. O. E. Ebert, Oberbibliothekar an der Deutschen Bücherei

ALLGEMEINES UND BIBLIOGRAPHIE

Axt, H: Zwölf Bücher für den Lebensweg. In: Nimm u. lies! 4, 6/7. S. 1—2.

Bachmair, H. F. S.: Vom Autor zum Leser. Die Odyssee des Buches. In: Die literar. Welt 3, 24. S. 7—8; 25. S. 7—8.

Beils, W.: Goethe und das Buch. In: Die Bücherstube 5, 161—169.

Binding, R. G.: Es gibt Bücher, die mehr als Bücher sind. In: Binding. Rufe u. Reden. Frankfurt a. M. 1928. S. 229—237.

Bockwitz, H. H.: Das „Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik". In: Minerva-Zs. 3, 177—178.

Bohatta, H.: Einführung in die Buchkunde. Ein Handbuch f. Bibliothekare, Bücherliebhaber u. Antiquare. Wien: Gilhofer & Ranschburg (1927). VII, 328 S., 16 Taf. 8°. Lw. 15.—

Die Bücherschale. (Eine Monatsschrift f. Bücherfreunde.) Hrsg. von W. E. Tornette u. E. Staritz. [Jg. 1.] 1927. 12 Hefte. (Berlin:) R. Boll (1927). 4°. Einzelh. 1.50

S. Fischer und sein Verlag. Reden, Briefe, Aufsätze. Berlin u. Leipzig 1926: Poeschel & Trepte. 225 S. 8°. 25 Ex. Nicht im Handel.

Gerhart Hauptmanns Ansprache bei der Eröffnungsfeier der Internationalen Buchkunst-Ausstellung Leipzig 1927. (Leipzig 1927: Staatl. Akademie f. graph. Künste u. Buchgewerbe.) [10 S.] 4°. 300 Ex. Nicht im Handel.

Hesse, H.: Eine Bibliothek der Weltliteratur. In: Reclam, Praktisches Wissen. Leipzig (1927). S. 357—365.

Hildesheimer, E. E.: Jüdisches Buchwesen. In: Jüd. Lexikon. Berlin 1927, Bd. 1. Sp. 1204—1216.

Ludwig, V.: Die Verlagsgeschichte von Gerhart Hauptmanns Dichtungen. In: Leipzig [4], Sondernr. S. 21—23.

Digitized by Google

Maassen, C. G. von: Verlegerschwindel vor 120 Jahren. In: Die Bücherstube 5, 218—222.

Scharnagl, S.: [= H. F. S. Bachmair]: Über Verlagskataloge. In: Der Bücherhirt [1], 50—62.

Sondheim, M.: Das Titelblatt. Ansprache bei Eröffnung d. 5. Ausstellung d. Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft (1927). 25 S. Gr.-8°. 200 Ex. Nicht im Handel.

Leipzigs Wirken am Buch. Hrsg. vom Präsidium d. Internat. Buchkunst-Ausstellung in Verb. mit d. graph. Industrie Leipzigs. (Red.: E. Kellner, Geleitw.: H. Steiner-Prag.) Leipzig (, Museum d. bild. Künste: Internat. Buchkunst-Ausstellung) 1927. 62 S. Gr.-8°. 1.—

Zeitler, J.: Die Staatl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig 1764—1927. In: Minerva-Zs. 3, 170—173.

— Die Internationale Buchkunst-Ausstellung in Leipzig. In: Kunst u. Künstler 25, 436—437; Illustr. Ztg. 169, 322—323. Mit Abb.

*

Bierbaum. — B[achmair], H. F. S.: Privat-Drucke von Otto Julius Bierbaum. Eine kleine Bibliographie. In: Der Bücherhirt [1], 1. S. 40—44.

Forbes-Mosse. — Irene Forbes-Mosse. 1. Biographisches. 2. Bibliographie. Zsgest. von E. Metelmann. In: Die schöne Literatur 28, 343—344.

Hofmannsthal. — Steiner, H.: Kurzes Verzeichnis der ersten Drucke der Dichtungen und Schriften Hugo von Hofmannsthals bis 1924. In: Die Bücherstube 5, 200—209.

Liebermann. — Roeper, A.: Verzeichnis der Schriften und Mappenwerke von und über Max Liebermann. In: Bbl. f. d. Dt. Buchh. 94, 180. S. 966—968.

Michelangelo. — Steinmann, E., u. R. Wittkower: Michelangelo-Bibliographie 1510—1926. Mit e. Dokumentenanh., bearb. von R. Freyhan. Leipzig: Klinkhardt & Biermann 1927. XXVI, 523, 4 S., zahlr. Taf. 4° = Römische Forschungen d. Bibliotheca Hertziana. 1. 330 Ex., Lw. Subskr. Pr. 150.—

SCHRIFT UND HANDSCHRIFTENKUNDE

Bericht von dem Schriftgießen. Ein Auszug aus d. Handbuch „Die so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerey" bey Chr. Friedr. Geßner. Leipzig 1740. Frankfurt a. M. 1927: Ludwig & Mayer. S. 131—138, Tab. IV. 8°. 150 Ex. Nicht im Handel.

Briegleb, O.: Von der Entstehung und dem Wesen der deutschen Schrift und über ihren Fortbestand. Berlin: Bund f. deutsche Schrift 1927. 16 S. Gr.-8°. —.40

Conrad, R.: Rudolf Koch und die Offenbacher Schreiberwerkstatt. In: Gebrauchsgraphik 4, 8. S. 8—23. Mit Abb.

Friedmann, D., u. H. Fuchs: Bibelhandschriften. In: Jüd. Lexikon. Berlin 1927, Bd. 1. Sp. 1003—1006.

Hackh, I. W. D.: Ursprung und Geschichte des Alphabets. In: Reclam, Praktisches Wissen. Leipzig (1927). S. 366—373.

Mendelssohn, G.: Unsere Drucktypen. In: Die literar. Welt 3, 29. S. 3—4.

Reichner, H.: Typophiler Bericht. In: Die Bücherstube 5, 251—256.

Das (Ludwig) Troßsche Fragment einer Minnersängerhandschrift der Preußischen Staatsbibliothek. Ms. germ. 4°519, in Nachbildung hrsg. von H. Degering. Berlin: Preuß. Staatsbibliothek (1927). [8 S. Faks., 4 S.] 4°. 700 Ex. (Jahresgabe d. Vereins d. Freunde d. Preuß. Staatsbibliothek. [8.] 1927/28.)

Wegener, H.: Beschreibendes Verzeichnis der deutschen Bilder-Handschriften des späten Mittelalters in der Heidelberger Universitäts-Bibliothek. Mit 102 Abb. u. 4 farb. Taf. ([Vorw.:] R. Sillib.) Leipzig: Weber 1927. VII, 118 S. 4°. 65.—

BUCHDRUCK

Bauer, K. F.: J. G. I. Breitkopf und seine typographische Sammlung. (Hamburg 1927: Genzsch & Heyse.) 15 S. Gr.-8°. Privatdr.

Biedermann, F. Frh. von: Johann Friedrich Unger im Verkehr mit Goethe und Schiller. Briefe u. Nachrichten. Mit e. einl. Übersicht über Ungers Verlegertätigkeit. Berlin: Berthold, Abt. Privatdrucke 1927. XL, 204 S. 4° = Berthold-Drucke. 19. Pp. 20.—

Breslauer, M.: Das Lied vom Wiegendruck. (Berlin: Officina serpentis 1927.) 8 S. 8°. 125 Ex. Nicht im Handel.

Falk, E.: Kurzgefaßter geschichtlicher Überblick über die Entwicklung des Münchner Buchdruckes von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jh. In: Der Antiquariatsmarkt 1, 1. S. 6—8; 2. S. 3—6; 3/4. S. 3—4.

Grolig, M.: Die alt-österreichischen Privatpressen. In: Archiv f. Bibliographie, Buch- und Bibliothekswesen 2, 12—26.

Haebler, K.: Der italienische Wiegendruck in Original-Typenbeispielen. 120 Inkunabelproben. [2 Bde.] München: Weiß & Co. (; Alleinvertrieb: Neubiberg: O. Schloß 1927. (71 S., 120 Taf. 55×44,5 cm. 90 Ex. In zwei Lw.-Kästen 525.—

Hitzig, W.: Zur Geschichte des Notentitels. In: Offset-, Buch- u. Werbekunst 4. 391—401. Mit Abb.

Maassen, C. G. von: Lieder zum Lobe der edlen Buchdrucker- und Buchbinderkunst. In: Die Bücherstube 5, 157—161.

Mori, G.: 200 Jahre Frankfurter Druckgewerbe an Hand der Geschichte der H. L. Brönners Buchdruckerei und Verlagsanstalt in Frankfurt a. M. 1727. 1927. Eine Erinnerungsgabe zum 1. Oktober 1927. Frankfurt a. M.: Brönner 1927. V, 55 S., 17 Taf. 4°. Hlw. 9.—

Reichner, H.: Die Gutenberg-Bibel der Sammlung Vollbehr. Schicksale e. kostbaren Buches. Wien 1927 [: Bibliotheca typographica]. 27 S., 2 Taf. 8°. 2.80

BUCHILLUSTRATION

Blecher, C.: Die Ausstattung des Buches mit Bildbeilagen. In: Leipzigs Wirken am Buch. Leipzig 1927. S. 49—52.

Bredt, E. W.: Unserem Alfred Kubin zum 50. Geburtstage! In: Der Zwiebelfisch 20, 111—112.

Italiener, B.: Über die Haggadah. In: Der Morgen 2, 1. S. 34—42.

Für Alfred Kubin. Eine Widmung österr. Dichter u. Künstler zu s. 50. Geburtstag. Wien: Officina Vindobonensis 1927. 53 S., 15 Taf. 4°. 8.—

Kubin, A.: Die Federzeichnung. In: Der Zwiebelfisch 20, 113—116.

— Skizze meines Lebens. In: Bücherwurm 12, 206—207.

Preetorius, E.: Vom Problem der Buchillustration. In: Die literar. Welt 3, 37. S. 3—4.

Wolfradt, W.: Thomas Theodor Heine. Ebda. 34. S. 3—4.

BUCHEINBAND

Adam, P.: Das Restaurieren alter Bücher. Wiederherstellungsarbeiten an alten Büchern, Einbänden, auch Manuskripten, sowie Ausführungen über d. notwend. Verständnis f. d. Technik d. Buches zur Beurteilung von Zeit u. Herkunft alter Einbände. Halle: Knapp 1927. IV, 28 S. Gr.-8°. 2.40

Chambon, E.: Lichtechte Bucheinbände. In: Leipzigs Wirken am Buch. Leipzig 1927. S. 45-48.

Fries, C.: Der schöne Bucheinband. In: Die Gartenlaube [75], 659—660.

Hofmann, J.: Richtlinien einer einheitlichen Bucheinband-Katalogisierung. In: Zbl. f. Bibliothekswesen 44, 489—503.

Digitized by Google

Kersten, F.: Über historische und neuzeitliche Einbanddekoration. In: Allg. Anz. f. Buchbindereien 42, 575 bis 578.

Popp, J.: Über alte und neue Bucheinbände. In: Der Kunstwart 40, 246—250.

Schunke, I.: Das figürliche Schmuckmaterial Jakob Krauses auf seinen vergoldeten Einbänden. In: Archiv f. Buchbinderei 27, 75—82. Mit Abb.

Wegner, M. Chr.: Die Einbände von Ignaz Wiemeler. In: Archiv f. Buchbinderei 27, 91—92.

SAMMELWESEN

Allgemeines

Beßmertny, A.: Vom Sammeln und von Sammlern. In: Reclam, Praktisches Wissen. Leipzig (1927). S. 393 bis 400.

Die Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft in den Jahren 1925 und 1926. (Frankfurt a. M. 1927: Stempel.) 22 S. 8°. Nicht im Handel.

Der Bücherhirt, die kleinste Zeitschrift für Bibliophilen, Bibliomanen, Bibliomisen, Bibliophoben und Bibliophagen. (Hrsg.: H. F. S. Bachmair u. G. Hildebrandt.) [Jg. 1.] Pasing: Bachmair 1927. 16°. Heft 1: 2.—

Von Büchern und Menschen. Festschrift Fedor von Zobeltitz zum 5. Okt. 1927 überreicht von d. Gesellschaft der Bibliophilen. (Hrsg.: C. Höfer.) Weimar: Gesellschaft der Bibliophilen 1927. 378 S., Titelbl. 4°. 300 Ex.

Bulletin des Schweizer Sammlers. Bücher, Exlibris, Graphik, Münzen. In Verb. mit d. Schweizer Bibliophilen-Gesellschaft hrsg. von W. J. Meyer. [Jg.] 1. 1927/28. Bern: Apiarius-Verlag (1927). Gr.-8°. Halbj. Fr. 4.80

Dichter und Autographensammler. Mit bisher unveröff. Beiträgen von G. Ebers, E. Eckstein, E. Frommel [u. a.]. Den Teilnehmern am Jahresessen d. Leipziger Bibliophilen-Abends gewidmet. (Leipzig 1927: Ernst Hedrich Nachf.) 15. S. 4°. 200 Ex. Privatdruck.

El Lissitzky: Buchkunst in Sowjetrußland. In: Die literar. Welt 3, 29. S. 4.

Hildebrandt, G.: Über das Sammeln moderner Literatur. In: Die Bücherstube 5, 170—175.

Hirschberg, L.: Ein unbekannter „Cotta"-Goethe oder: Wie der „Durchlauchtigste Deutsche Bund" einen Pariser Nachdruck schützte. In: Die Literatur 29, 673 bis 676.

Huxley, A.: Bibliophilie. In: Die Bücherstube 5, 223 bis 226.

Lang, O.: Über das Sammeln von Notendrucken. In: Der Antiquariatsmarkt 1, 6. S. 3—5.

Maassen, C. G. von: Der Kardinal als Bibliophile. In: Die Bücherstube 5, 212—214.

Prager, H.: Das Buch von gestern und heute. Wien. L. Heidrich [1927]. 22 S. Gr.-8°. = Bibliophile Zeit- u. Streitfragen. H. 2. 1.20

Rabenlechner, M. M.: Franz Haydinger, „der Wirt von Margarethen". Die Originalgestalt e. Bibliophilen aus d. alten Wien. Wien: Wiener Bibliophilen-Gesellschaft 1927. 91 S., 1 Titelb. Gr.-8°.

Speter, M.: Das „Phönix"-Titelkupfer zu Grimmelshausens „Abenteuerlichem Simplizissimus". In: Der Sammler 17, 389—391.

Wolfskehl, K.: Erhaltungsfetischismus. In: Der Zwiebelfisch 20, 124—127.

— Finderglück. Ebda. 177—180.

Zobeltitz, F. von: Die Zeitschrift für Bücherfreunde 1897 bis 1927. In: Zs. f. Bücherfreunde N. F. 19, 3. S. 41 bis 44.

Zobeltitz, H. C. von: Mein Onkel Fedor. (Leipzig 1927: Fischer & Wittig.) 12 S., 2 Taf. 8°. 12 Ex. Nicht im Handel.

Künstlerische Drucke und Privatdrucke

(Coleridge, S. T., u. W. Wordsworth.) — Englischer Besuch in Hamburg im Jahre 1798. Wie zwei große engl. Dichter nach Hamburg reisten. Engel., übers. u. mit zahlr. Anm. vers. von K. Loewenfeld. Hamburg: L. Friederichsen & Co. 1927. 91 S. mit Abb. u. Faks. 8°. Pp. 5.—

Von einem Fischer und seiner Frau. Eine moral. Erzählung. (Hamburg 1927: Hartung & Co.) 14 S. Kl.-8°. 350 Ex. Nicht im Handel.

François, L. v.: Etwas von Brauch und Glauben in sächsischen Landen. 1875. (Zur Feier d. zweihundertjähr. Jubiläums d. Neubegründung d. Deutschen Gesellschaft in Leipzig hrsg. von H. Schulz. Leipzig 1927: Julius Klinkhardt.) (35 S.) Kl.-8°. Privatdr.

Gellert, C. F.: Die Ehre Gottes in der Natur. Geschrieben von J. Holtz. (Frankfurt a. M. 1927: Berufsschule für Graphik.) [21 S.] 4°. 200 Ex.

Goethe, J. W. v.: Palaeophron und Neoterpe. Ein Festspiel z. Feier d. 24. Oktobers 1800. (Leipzig 1927: Poeschel & Trepte.) 44 S. 4°. Privatdr.

— Reise-Zerstreuungs- und Trost-Büchlein vom September 1806 bis dahin 1807, Ihro der Prinzess Caroline von Weimar Durchl. unterthänigst gewiedmet. (Faks.[-Neudr.]. Begleitw. von H. Wahl. Leipzig: Insel-Verlag [1927].) 77 z. T. farb. Bl., 18 S. Text. 10,5×19 cm. 400 Ex. 60.—

Hoffmann, P.: Heinrich von Kleist und Wilhelm Reuter. Zur Feier d. einhundertfünfzigsten Geburtstages d. Dichters. Berlin: S. M. Fraenkel 1927. 63 S. mit Faks. 4°. 200 Ex. 12.—

Kindt, R.: Das erste Märchen. (Darmstadt 1927: Ernst Ludwig Presse.) 20 S. 4°. 300 Ex.

Kleist (, H.) von: Über das Marionettentheater. (Halle, Burg Giebichenstein: Werkstätten d. Stadt Halle 1927.) 10 S. 4°. 100 Ex. 1.80

Leverkühn, K. G.: Zwiegespräch vor der Schlacht. Gedicht. (Hamburg 1927: Hausdruckerei Genzsch & Heyse Schriftgießerei A.-G.) [10 S.] Gr.-8°. 500 Ex. Nicht im Handel.

Deutsches Liebes- und Ehebüchlein. (Ausw.: C. Höfer. München 1927: Knorr & Hirth.) 63 S. Gr.-8°. 300 Ex. Privatdr.

Meißen. Sechs Wein- und Wanderlieder. ([Meißen] 1927: Dudelsackpresse von M. A. Pfeiffer.) 9 S. 8°. 55 Ex. (Druck der Dudelsackpresse. 7.)

Ponten, J.: Aus deutschen Dörfern. Zwischen Maas u. Rhein u. an der Wolga. Erlebnisse. (Die Holzschnitte stammen von Ernst Dölling.) Leipzig: Gesellschaft d. Freunde d. Deutschen Bücherei 1927. 67 S. 4°. (Jahresgabe d. Gesellschaft d. Freunde d. Deutschen Bücherei. 9.)

Rilke, R. M.: Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Otto Rilke. Faks. d. Hs. d. Dichters. (Leipzig 1927: Sinsel & Co.) 16 Bl., 1 Rad. Kl.-8°. 150 Ex. Privatdr.

Schaeffer, A.: Der Apfel vom Baum der Erkenntnis. Erzählung und Gleichnis. (Hamburg: Presse Oda Weitbrecht 1927.) 20 S. 8° = Druck d. Presse Oda Weitbrecht. 5. 180 Ex. Pp. 10.—

Schiller, Friedrich. — Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. Eine Abhdlg., welche in höchster Gegenwart Sr. Herzogl. Durchlaucht während d. öffentl. akadem. Prüfungen vertheidigen wird Joh. Christoph Frid. Schiller. (Hamburg: Presse Oda Weitbrecht 1927.) 74 S. 4° = Druck d. Presse Oda Weitbrecht. 4. 120 Ex. Pp. 36.—

Schlaf, J.: Dichtungen. (Faks. [Nachw.:] P. Ortlepp. Leipzig 1927: C. G. Röder G. m. b. H.) [9 S.] 8°. 350 Ex. Nicht im Handel.

Shakespeare, W.: Hamlet Prince of Denmark. Act 3 Scene 1. (Hamburg 1927: Hausdr. Genzsch & Heyse Schriftgießerei A.-G.) [5 Bl.] 4°. Nicht im Handel.

Digitized by Google

Maximilian-Gesellschaft. Stammtischblätter. (Ausgew. von A. R. Meyer.) Berlin 1926 (: E. W. Tieffenbach). [Jg. 1] 1926. 99 S. 4°. 150 Ex. Privatdr.

(Sterne, Laurence:) Aus Yoriks Betrachtungen über verschiedene wichtige und angenehme Gegenstände nemlich über die Regierung, über den Toback. (Essen: Essener Bibliophilenabend 1927.) 18 S. Kl.-8°. 50 Ex. Nicht im Handel.

Swarzenski, G.: Europäisches Amerika. (Die Illustrationen sind von Marie Swarzenski. Frankfurt a. M. 1927: Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H.) 79 S. 4°. Privatdr.

Voß, J. H.: De Geldhapers. De Winterawend. Twee Veerlander Idyllen. (Nachw.: G. Wahl.) (Hamburg 1927: Presse Oda Weitbrecht.) [24 S.] Kl.-8°. 300 Ex. Nicht im Handel.

Illustrierte Bücher

Drerup, Karl. — Roselieb, H.: Der Barbar. Die Geschichte e. Stiers. Illustrationen von K. Drerup. Augsburg: Benno Filser 1927. 47 S. Gr.-8°.

Enders, Ludwig. — Stifter, A.: Bergkristall. Erzählg. Bilder von L. Enders. München: G. W. Dietrich [1927]. 108 S. 8° = Gutenberg-Druck. Buch 14. Lw. 3.—

Fingesten, Michel. — König, M.: Der Topf voll Mäuse. Rhythmische Reimraketen. Mit 7 Originalradierungen von M. Fingesten. Berlin-Frohnau: J. J. Ottens Verlag 1927. 49 S. 4°. 500 Ex. 12.—

Kubin, Alfred. — Auerbach-Ilmari, J.: Der Selbstmörder-Wettbewerb. Mit 5 Federzeichn. von A. Kubin. Darmstadt: Darmstädter Verlag 1927. 21 S. 4°. 200 Ex. Hperg. 12.—

Kubin, Alfred. — Goetz, W.: Muspilli. Eine Groteske. Mit 5 Lithographien von A. Kubin. Leipzig: Leipziger Bibliophilen-Abend 1927. 146 S. 4°. Nicht im Handel.

Lörcher, E. — Coster, Ch. de: Die Legende vom lustigen Schmied Smetse Smee. Verdeutscht von Owlglaß [d. i. H. E. Blaich]. Mit 6 Holzschnitt-Originalen von E. Lörcher. Tübingen: A. Fischer 1927. 104 S. 8°. Lw. 4.—

Lorenz, Karl. — Laotse: Verkörperung des Sinns. (Übers. von R. Wilhelm.) [Farb. Holz-] Schnitte von Karl Lorenz. (M[alente-]Gremsmühlen, Ost-Holstein:) Turmpresse [1927]. 21 Bl. 4°, 2 Bl. in 50×35,5 cm. In losen Bogen. 240.—

Pinner, Erna: Eine Dame in Griechenland. Mit 30 Zeichnungen d. Verf. Darmstadt: Darmstädter Verlag 1927. 54 S. 200 Ex. 11.50

Pinner, Erna. — Edschmid, K.: Luxus-Hunde. Mit Orig.-Rad. von Erna Pinner. Darmstadt: Darmstädter Verlag 1927. 21 Bl. nach Art e. Blockbuches. 4°. 125 Ex. Hperg. 21.—

Rössing, Karl. — Kruse, J.: De starke Baas. Geschichten von d. starken Klaas Andrees, d. keeneen smieten kunn. (Mit 6 Holzschn. von K. Rössing.) Jena: E. Diederichs 1927. 88 S. 8°. Lw. 2.80

Rößner, Georg Walter. — Watzlik, H.: Ridibunz. Eine Lügenmäre. (Zeichn. von G. W. Rößner.) Köln a. Rhein: H. Schaffstein (1927). 193 S. 8°. Lw. 6.—

Schultheiß, Karl M. — Gautier, Th.: Das Hündchen der Marquise. Mit 52 Zeichn. von K. M. Schultheiß. (Ins Deutsche übertr. von G. Betz.) Hellerau b. Dresden: Avalun-Verlag [1927]. 230 S. Kl.-8° = Gautier: Gesammelte Werke. Lw. 6.50.

Slevogt, Max. — [Grimm, Brüder:] Die zwei Brüder. Ein Märchen. Mit 29 Steinzeichn. von Max Slevogt. Berlin: Bruno Cassirer [1927]. 39 S. 4°. 400 Ex. 60.—

Exlibris

Groß, F.: Die elsässischen Exlibris von Joseph Sattler. In: Elsaß-Lothringen 5, 414—416.

Neißer, A.: Aus dem Kunstleben Salzburgs. I. Österr. Exlibris-Ausstellung. In: Der Kunsthandel 19, 17.

Kataloge

Zur Vermeidung von Verspätungen werden alle Kataloge an die Adresse des Herausgebers erbeten

Paul Alicke in *Dresden-A.* Literatur — Kunst — Verschiedenes. 1308 Nrn.

Altmann in *Berlin W 50.* Nr. 5. Zur sozialen Bewegung 1789 bis 1927. 148 Nrn.

K. André in *Prag.* Nr. 41. Inkunabeln, Frühe Drucke bis 1510, Holzschnittbücher des 16. Jahrhunderts. 211 Nrn. mit 7 Tafeln und zahlreichen Textbildern. 4°. Preis Kč. 25.—

Hermann Aupperle in *Gmünd (Schwäb.).* Nr. 13. Theologie und Kirchengeschichte. 492 Nrn.

Joseph Baer & Co. in *Frankfurt a. M.* Nr. 739. Geographie, Reisen. 2450 Nrn. — Nr. 741. Kunstgewerbe. Zweiter Teil. 2854 Nrn.

Adolph Barasch in *Breslau 1.* Nr. 308. Sprachwissenschaft, Literatur u. a. 1180 Nrn. — Nr. 309. Literatur, Kunst, Musik, Theater. 1345 Nrn.

Erich Carlsohn in *Leipzig S 3.* Nr. 10. Rechtswissenschaft. 922 Nrn.

Friedrich Cohen in *Bonn.* Nr. 160. Philosophie. 4325 Nrn.

Dr. phil. Franz Cohn in *Berlin-Wilmersdorf.* Nr. 37. Illustrierte Bücher, Mappenwerke. 66 Nrn. — Nr. 38. Kunstgeschichte, Moderne Bibliophilie. 135 Nrn.

Ernst Dannappel in *Dresden-Blasewitz.* Nr. 41. Kultur- und Volkskunde. 1169 Nrn. — Nr. 43. Kunst, Kupferstiche, Radierungen, Handzeichnungen. 437 Nrn.

Gustav Fock in *Leipzig C 1.* Nr. 588. Bibliophilie. 2574 Nrn.

Gilhofer & Ranschburg in *Wien I.* Nr. 206. Historische Hilfswissenschaften, Geschichte des Mittelalters. 2039 Nrn. — Nr. 209. Österreichische Bibliothek alter Drucke. 372 Nrn. mit 21 Tafeln und vielen Textbildern.

Paul Gottschalk in *Berlin W 8.* Naturwissenschaften. 1396 Nrn.

Walter de Gruyter & Co. in *Berlin NW 7.* Nr. 12. Biographien und Denkwürdigkeiten, Volkskunde. 1034 Nrn.

Gsellius in *Berlin W 8.* Nr. 389. Deutsche Literatur, Literaturgeschichte, Sprachwissenschaft, Bibliographie. 3731 Nrn. — Nr. 390. Kunst, Architektur, Kunstgewerbe, Illustrierte Bücher. 2712 Nrn.

J. Halle in *München.* Nr. 67. Deutsche Barockliteratur. 229 Nrn.

F. W. Haschke in *Leipzig C 1.* Nr. 3. Graphik und Zeichnungen. 146 Nrn.

Leopold Heidrich in *Wien I.* Anzeiger 1927, 5. 508 Nrn.

Heimann & Wolff in *München 2.* Nr. 4. Von Bierbaum bis Rilke. 729 Nrn.

Karl W. Hiersemann in *Leipzig.* Nr. 578. Thesaurus Scriptorum Catholicorum. 1838 Nrn. mit 16 Tafeln und 26 Textbildern, sowie 4 Registern.

Rudolf Hönisch in *Leipzig S 3.* Nr. 66. Kultur- und Sittengeschichte, Geheime Wissenschaften, Folklore. 2030 Nrn.

Willy Janke in *Dresden-N.* Nr. 8. Altes und Neues für Bücherfreunde. 1000 Nrn.

Heinrich Kerler in *Ulm a. D.* Nr. 455. Goethe, Schiller. 1040 Nrn.

K. F. Koehler in *Leipzig.* Bibliothek Robert Saitschick II: Sechs Jahrhunderte Buchkunst. 1195 Nrn. mit 20 Tafeln.

J. Kösel & Fr. Pustet in *München.* Incunabula, Typographica. 65 Wiegendrucke.

Math. Lemperts in *Bonn.* Nr. 291. Katholische Theologie II: Wissenschaftliche Theologie. 1646 Nrn.

M. Lengfeld in *Köln.* Nr. 33. Deutsche Literatur von 1750—1820. 512 Nrn.

Lipsius & Tischer in Kiel. Nr. 67. Vermischtes. 2668 Nrn.

R. Maeder in *Leipzig.* Räuber-, Ritter- und Familienromane um 1800 I. 292 Nrn.

Henning Oppermann in *Basel.* Basler Bücherfreund II, 2/3: Tod und Totentänze, Bodoni-Drucke, Buch- und Schriftwesen, Autographen. Nr. 1107—1813.

Karl Pfankuch in *Braunschweig.* Nr. 3. Niedersachsen. 638 Nrn.

Heinrich Rosenberg in *Berlin W 30.* Nr. 16. Deutsche Literatur, Berolinensia, Friedrich II., Incunabeln, Stammbücher, Illustrierte Bücher. 659 Nrn.

Ludwig Rosenthal in *München.* Nr. 169. Inkunabeln. 137 Nrn. mit vielen Bildern und 4 Registern.

Ferdinand Schöningh in *Osnabrück.* Nr. 248. Literatur, Kunst, Reisebeschreibungen. 1269 Nrn.

Ernst Schulz-Besser in *Leipzig C 1.* Nr. 5. Deutsche Literatur. 763 Nrn. — Nr. 6. Sittengeschichte. 116 Nrn.

M. Slatkine in *Genf.* Nr. 29. Vermischtes. 923 Nrn.

J. M. Spaeth in *Berlin C 2.* Nr. 26. Unterhaltungsliteratur. 529 Nrn.

Heinrich Staadt in *Wiesbaden.* Nr. 6. Deutsche Literatur und Übersetzungen. 1138 Nrn.

J. A. Stargardt in *Berlin W 35.* Nr. 272. Spezialgeschichte. 669 Nrn.

Paul Stern & Co. in *Wien I.* Nr. 12. Deutsche und fremde Literatur. 560 Nrn.

F. Steurer in *Linz.* Nr. 39. Biographien, Tagebücher, Memoiren, Briefe. 572 Nrn.

Horst Stobbe in *München.* Nr. 82. Deutschland in Wort und Bild. 1359 Nrn. — Nr. 83. Deutsche Literatur, Autographen. 686 Nrn.

Straubing & Müller in *Weimar.* Nr. 6. Drucke des 16. Jahrhunderts und einige neuere Drucke berühmter Pressen. 283 Nrn. mit Bildern.

Tondeur & Säuberlich in *Leipzig C 1.* Nr. 28. Geschichte und historische Hilfswissenschaften. 1180 Nrn.

W. Weber in *Berlin W. 8.* Nr. 209. Deutsche Literatur- und Kulturgeschichte. 1550 Nrn.

Adolf Weigel in *Leipzig.* Nr. 136. Vermischtes. 448 Nrn.

Weiß & Co. in *München.* Nr. 4. Catalogus librorum rarorum saec. XIV.—XIX. 368 Nrn. mit 8 Tafeln und 87 Textbildern, sowie 3 Registern. Groß-4°.

A. Wiedemann in *Bremen.* Nr. 13. Bremensien. 1285 Nrn.

Digitized by Google

BEIBLATT DER ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

NEUE FOLGE

Herausgegeben von Prof. Dr. GEORG WITKOWSKI
LEIPZIG N 22 / Ehrensteinstraße 20

XX. Jahrgang | März-April 1928 | Heft 2

Publikationen und Spenden der deutschen bibliophilen Vereinigungen

Auf der Jahresversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen in Hamburg am 27. September 1927 wurde beschlossen, von jetzt an regelmäßig in der Zeitschrift für Bücherfreunde von den Gaben aller unserer bibliophilen Gesellschaften Kunde zu geben, sowohl von den letzthin erschienenen als auch von den für die nächste Zukunft geplanten. Der Nutzen für alle Beteiligten leuchtet ohne weiteres ein: die Gesellschaften erfahren von dem Schaffen der Artverwandten, Dubletten werden vermieden, vielleicht wird auch hier und da eine begehrte Gabe für Mitglieder anderer Vereinigungen verfügbar sein. So haben denn fast alle Gesellschaften die Frage nach ihrer jüngsten Ernte aufs freundlichste beantwortet, und wir können, mit gütiger Unterstützung des Leiters der Abteilung für künstlerische Drucke an der Deutschen Bücherei, das Ergebnis in der folgenden alphabetischen Aufzählung unseren Lesern vorlegen.

1. *Berlin. Maximilian-Gesellschaft.*

Jahrbuch 1924—1925 mit Abdruck des Vortrags „Richard de Bury" von Moriz Sondheim.
Jahrbuch 1926—1927 mit dem Abdruck von fünf Briefen Marcus Behmers zum Effi Briest-Einband und einem Brief Rainer Maria Rilkes vom 22. April 1926 an die Maximilian-Gesellschaft.

Tischkarte zum geselligen Abend am 2. Februar 1926. Martialis Philobiblon. Handpressendruck der Officina Serpentis.

Annette von Droste-Hülshoff, Ausgewählte Gedichte. Festgabe zum 28. November 1926. Auswahl, Druckanordnung und Einbandentwurf von Ludwig Sternaux. Druck von Otto von Holten (Berlin) in der Leibniz-Fraktur.
Tischkarte. Originalsteinzeichnung v. E. R. Weiß. Druck von Herm. Birkholz, Berlin.

Theodor Fontane, Effi Briest. Roman. Mit 21 Steinzeichnungen von Max Liebermann. Nachwort von Fritz Behrend. Druck des Textes: Officina Serpentis. Gesetzt aus der Walbaum-Fraktur. Druck der Bilder: M. W. Lassaly. Ganzpergamentband von Hübel & Denck (Leipzig) nach Entwurf von Marcus Behmer. Jahresgabe für 1926—1927.

Ludwig Sternaux, Kaiser Maximilian. Festgabe zum 22. Januar 1928. Druck in der Maximilian-Gotisch Rudolf Kochs bei Otto von Holten, Berlin.

Ein neues Leis von der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert. Gewidmet von Otto Regendanz, Berlin. Gedruckt bei Wilhelm Gerstung, Offenbach a. M.

Ein Brief von Clara Ziegler. Gewidmet von Paul Kreßmann. Zum 22. Januar 1928. Gedruckt von Richard Labisch & Co., Berlin-Schöneberg.

Gertrud Pantenius, Elf Gedichte. Gewidmet und gedruckt in der Frühlingsschrift Rudolf Kochs von Jean Hoppe, Chemnitz, zum 22. Januar 1928.

Armin Renker, Die Schreiberin. Fünf Sonette. Auf Zerkallbütten von der Presse Oda Weitbrecht mit der Hand gedruckt. Zum 22. Januar 1928.

Theodor Fontane, Burg. Ein Kranz von neuen Gedichten, zum ersten Male vollständig in Faksimile der Handschrift und des Einbandes wiedergegeben und gestiftet von Fritz Hermann, Hans Sternheim und Ludwig Sternaux, der das Nachwort schrieb. Photographische Reproduktion und Offsetdruck: W. Büxenstein G. m. b. H., Berlin. Einband: Buchbinderei Biblos, Berlin.

Hugo von Hofmannsthal, Über Charaktere im Roman und im Drama. Darmstadt, Ernst-Ludwig-Presse. Herbst 1927.

Oscar Ludwig Brandt, Allein in deinen Mantel eingehüllt. Zum 22. Januar 1928 überreicht von Reinhold und Erich Scholem. Gedruckt von Arthur Scholem, Berlin, in der Frühlingsschrift von Rudolf Koch.

Tres Epistolae Platonis. Handpressendruck der Officina Serpentis in der Tischendorf-Type und Elzevier-Kursiv. Mit Initialen von H. Th. Hoyer. Einband von Hübel & Denck, Leipzig.

Ludwig Bellermann, Rede zu Goethes hundertfünfzigstem Geburtstag. Gedruckt in der Leibniz-Fraktur von der Officina Serpentis. Wiedergabe der Handschrift von M. W. Lassaly. Zum 22. Januar 1928 gewidmet von Albert Levy.

Hans Alfred Kihn, Das Erlebnis der Isolde Matullak. Mit Lithographien von Elisabeth Kallen. Zum 28. November 1926 überreicht durch M. W. Lassaly und E. W. Tieffenbach.

Digitized by Google

2. Berlin. Bibliophilen-Abend.

Der Doktor Akakia und sein Schildknappe [Voltaire und Christlob Mylius]. Zwei Streitschriften aus der Zeit Friedrichs d. Gr. Hrsg. von Carl Diesch. Als Jahresgabe 1926 den Mitgliedern am 8. Februar 1927 überreicht. Gedruckt von F. Ullmann G. m. b. H., Zwickau, im Manulverfahren und Tagesantiqua.

Charlotte v. Schiller, Der Prozeß. Eine Erzählung (Berlin 1801). Neudruck mit Nachwort von Saxo Bibliophilus [d. i. Flodoard Freih. v. Biedermann]. Gewidmet und gedruckt von J. S. Preuß (Berlin) in moderner Fraktur und Bodoni-Antiqua.

Edward Whymper, Die Erst-Ersteigung des Matterhorns am 14. Juli 1865. Mit Vorwort und zum 8. Februar 1927 gewidmet von Wilhelm Junk. Gedruckt von H. Hohmann, Darmstadt.

Stefan Zweig, Die unsichtbare Sammlung. Gewidmet zum 8. Februar 1927 von Reinhold und Erich Scholem und gedruckt von Arthur Scholem (Berlin) in der „Straßburg".

3. Berlin. Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches.

Das goldene Alpha-Beth.

Heinrich Loewe, In memoriam Aaron Ember.

Heinrich Loewe, Proselyten.

Moses Mendelssohn, Stammbuch-Eintragung.

Menu zum Festessen 5. Dezember 1926.

Conrad Photorin, Timorus.

Chajim Nachman Bialik, Porträt.

Wallich, Die Fabeln des Kuhbuches.

Suezkint, Minnelieder.

Verzeichniss der auserlesenen Büchersammlung des seeligen Herrn Moses Mendelssohn. Berlin 1786. Mit Nachwort von Hermann Meyer. Gedruckt von F. A. Brockhaus, Leipzig.

Lesebuch für Jüdische Kinder. Zum Besten der jüdischen Freyschule. Berlin, in Commission bey Christian Friedrich Voss und Sohn. Faksimiledruck mit Nachwort. Gedruckt von Siegfried, Alweiss, Berlin.

4. Bielefeld. Bibliophilen-Vereinigung.

Zur 5. Jahreshauptversammlung am 22. Januar 1927. Gedruckt von E. Gundlach A.-G., Bielefeld, in der Didotantiqua.

Woldemar Ernst Brenner, Das russische Buch. Mit einem Anhang: „Wann ist Moskau am schönsten?" von Wladimir Brenner. Gedruckt von E. Gundlach A.-G., Bielefeld.

5. Bremen. Bibliophile Gesellschaft.

Begrüßungsworte, gesprochen von Rudolf Alexander Schröder zur Gründungsversammlung am 21. Juni 1927. Gedruckt von G. Hunckel, Bremen, in Schneidler-Schwabacher.

Wilhelm Hauff, Phantasien im Bremer Ratskeller. Faksimile der ersten Ausgabe von der Spamerschen Buchdruckerei, Leipzig. Mit Geleitwort von Rudolf Alexander Schröder. Gedruckt von Heinrich Frese, Bremen. In Karton von Rudolf Jäger, Bremen. Erste Gabe für 1927. In Schneidler-Schwabacher.

[Heinrich Smidt], Wiegenlieder, Ammen-Reime und Kinderstuben-Scherze in plattdeutscher Mundart. Bremen (1859). Faksimiledruck, R. A. Schröder zu seinem 50. Geburtstage gewidmet. Gedruckt von Heinrich Frese, Bremen. Einband von Rudolf Jäger, Bremen. Zweite Gabe, im Januar 1928.

6. Chemnitz. Gesellschaft der Bücherfreunde.

Hans Friedrich Blunck, Wiedewitte.

Ludwig Emanuel Reindl, Venezianische Sonette. Zweite Jahresgabe für 1927. Gedruckt in der Ehmcke-Kursiv auf Van-Gelder-Bütten von Wilhelm Adam (Jean Hoppe), Chemnitz. Zwischeneinbände von Albin Heumer, Chemnitz.

Hans Friedrich Blunck, Rückblick und Ausschau. Gedruckt von Wilhelm Adam (Chemnitz) in der Matthies-Kursiv.

Ein Goethe-Brief aus dem Jahre 1807. Einzelblatt.

Eigenhändiges Gedicht von O. J. Bierbaum alla mia Signora Gemma. Doppelblatt.

Hans Carossa, Der alte Brunnen. Gedicht. Gedruckt von Wilhelm Adam (Chemnitz) in der Originalschwabacher.

Werner Illing, Pentagramm. 5 Gedichte. Gedruckt von Wilhelm Adam (Chemnitz) in der Didot-Antiqua.

Arno Holz, Zwei unveröffentlichte Gedichte. Gedruckt von Wilhelm Adam (Chemnitz) in der Mendelssohn-Schrift.

M. R. Möbius, Prologus über den teutschen Humor in Fischarts Art. Gewidmet von Martin Richard Möbius, Albin Heuer, Jean Hoppe. Gedruckt von Wilhelm Adam (Chemnitz) in der Straßburg-Gotisch.

Herbert von Hoerner, Des Frosches Auferstehung. Eine Tier- und Tanzfabel. Gedruckt von Wilhelm Adam (Chemnitz) in der Frühlingsschrift von Rudolf Koch.

Otto Sobbe, Das Opfer. Novelle. Gedruckt von Wilhelm Adam (Chemnitz) in der Behrens-Mediäval.

M. R. Möbius, Untergang. 5 Berichte. Gestiftet von Direktor Felix Stiegler (Chemnitz). Gedruckt von Wilhelm Adam (Chemnitz) in der Didot-Kursiv.

[Johann Caspar Riebeck], Eindrücke eines durch Sachsen reisenden Franzosen im Jahre 1783. Gedruckt von Wilhelm Adam (Chemnitz) in der Didot-Antiqua.

Am See. Originalradierung von Jakob Weinheimer.

Die diesjährige Ehrengabe in Höhe von 750 Mark wurde der Dichterin Agnes Miegel in Königsberg verliehen.

Digitized by Google

7. Darmstadt. Gesellschaft hessischer Bücherfreunde.

Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen, Rosenhöhe. Druck der Ernst-Ludwig-Presse. Zehnte Jahresgabe.

Anna Maria Darboven, Bekenntnis. Druck: H. Hohmann, Darmstadt. 1,50 Mk.

Heinrich Aull, Das Reiseerlebnis des Herzogs von Norfolk. Druck: H. Hohmann, Darmstadt. 1,50 Mk.

Fritz Droop, Wie die Neuberin den Hanswurst begrub. Druck: L. C. Wittich, Darmstadt. 1,50 Mk.

Alfred Bock, Am alten romantischen Ufer. Druck: Hohmann. 1,50 Mk.

Karl von der Heydt, Zwei Erzählungen. Druck: Wittich. 1,50 Mk.

Karl von der Heydt, Madame Roland. Druck: Wittich. 1,50 Mk.

Max Wauer, Teufel auch. Druck: Hohmann. 1 Mk.

Prinz Ludwig von Hessen, Agamemnon Wurstlfing. Druck: Wittich.

8. Dresden. Vereinigung Dresdener Bücherfreunde.

Ilse Schunke, Ausstellung der Sächsischen Landesbibliothek auf der Dresdner Jahresschau 1927. Gedruckt von Liepsch & Reichardt, Dresden.

Liebeslied. 6. Druck der Dudelsackpresse von Max Adolf Pfeiffer. 99 Abzüge. 1927.

9. Eisenach. Bibliophilen-Vereinigung.

Martin Platzer, Der Traum. Eine Mozart-Novelle. Gedruckt von Philipp Kühner (Eisenach) in der Breitkopf-Fraktur (Linotype). Einband von Hübel & Denck, Leipzig.

Wilhelm Nikolai, Richard Wagner und die Anfänge seiner Kunst in Thüringen. Textdruck in der Behrens-Schrift von Philipp Kühner, Eisenach. Klischees von Kirstein & Co., Leipzig. Einband von Hübel & Denck, Leipzig.

Karl Trüb, Im Morgenrot des Lebens. Jugenderinnerungen. Gedruckt von Philipp Kühner (Eisenach) in halbfetter Breitkopf-Fraktur (Linotype). Einband von Hübel & Denck, Leipzig.

Die beiden letzten Gaben sind in kleinem Vorrat zusammen gegen Erstattung der Selbstkosten von 11 Mk. erhältlich.

P. Warncke, Brief aus Kalau. Zum Jahresfest am 14. Januar 1928.

Deutsches Liebes- und Ehebüchlein. Herausgegeben von Dr. C. Höfer. Gestiftet von Dr. O. Deutsch-Zeltmann (München) als Damengabe.

Ladschreiben. Inverniert von Dr. C. Höfer.

Tischkarte. Geschmückt von Hanns Bock. Gestiftet von Dr. F. Kühner, Eisenach.

10. Essen. Bibliophilen-Abend.

Danuser. Eine alte niederdeutsche Fassung des Tannhäuserliedes. Nach einer Handschrift des Essener Stadtarchivs. Faksimilierte Handschrift mit Text. 1925. Käuflich für 5 Mk.

Laurence Sterne, Aus Yoriks Betrachtungen über verschiedene wichtige und angenehme Gegenstände, nämlich über die Regierung und den Toback. Gedruckt auf der Oda Weitbrecht-Presse in der Janson-Antiqua. Einband von Frieda Schoy.

G. E. Lessing, Deutsche Sinngedichte. Überreicht von Robert Steinberg, Bielefeld. Gedruckt von A. W. Opitz in der Germania-Fraktur und Offenbacher Fraktur.

Karl Roessing, 92 Holzschnitte zu Goethes Übersetzung des Benvenuto Cellini. Handpressendruck der Kunstgewerbeschule Essen. Der verbindende Text wurde aus der Venusgrotesk gesetzt. Einband von Frieda Schoy. 100 Exemplare, davon 50 für den Handel zu 20 Mk.

Karl Roessing, Holzschnitt zu Benvenuto Cellini. Von der Kunstgewerbeschule Essen zum Jahresessen am 18. Februar 1927 gewidmet.

Wilhelm Poetter, Originallithographie. Überreicht vom Künstler.

11. Frankfurt a. M. Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft.

Katalog der in Frankfurt befindlichen mittelalterlichen Miniaturen. Jahresgabe für 1926—1927. Noch nicht erschienen.

Türckische belagerung der stat Wieñ. 1529. Faksimiledruck von Wüsten & Co., Frankfurt a. M.

[Louis Liebmann], Meine Weihnachtsfahrt nach Island. Gedruckt von der Hauser-Presse (Frankfurt a. M.) in der Garamond-Kursiv.

Otto Ernst Sutter, Die „Jenny-Lind-Spekulation". Gedruckt auf der Hauser-Presse.

12. Göttingen. Vereinigung Göttinger Bücherfreunde.

Drey närrische Piecen auf die Göttinger Inauguration: a) Abschiedsgedichte eines aus Göttingen reisenden Studenten; b) Besonderes Gespräch über das hohe Einweyhungsfest der neuen Universität Göttingen; c) Curieuses Portrait von dem plaisirlichen und lustigen Studentenleben auf der neuen Universität zu Göttingen. Jahresgabe für 1927.

Hermann Hirsch, Der Buchbinder. Radierung.

H. v. Treitschke, Die Lage der Universität Berlin [im Jahre 1837]. Zum 25. Juni 1927 dargebracht von Erhard Riecke. Gedruckt von Ernst Große, Göttingen.

Für 1928 wird die Wiedergabe eines epischen griechischen Gesanges in Übersetzung von einem modernen deutschen Dichter geplant.

13. Hamburg. Gesellschaft der Bücherfreunde.

Gustav Schiefler, Meine Graphik-Sammlung. Jahresgabe 1926—1927. Gedruckt von der Druckerei-Gesellschaft Hartung & Co. (Hamburg) in der groben Koch-Antiqua.

[Ferdinand Beneke], Jungfer Nichten-Brief an Mademoselle [sic!] Ziemesen, abzugeben bey Herrn Matthias Puttfarken in Osswarder. Hamburg 1847.

Digitized by Google

Nach dem Manuskript im Hamburger Staatsarchiv.

Für 1927—1928 ist als Jahresgabe geplant: Hinrich Borkenstein, Der Bookesbeutel. Hamburg 1746.

14. Leipzig. Bibliophilen-Abend.

Tafelkarte zum Leipziger Bibliophilen-Abend 11. Dezember 1927. Für den Leipziger Bibliophilen-Abend gezeichnet und ihm gewidmet von Max Slevogt. Faksimile in Holz gestochen von Oskar Bangemann.

Römische Geschichte von Theodor Mommsen. 4. Band. Den Teilnehmern am Jahresessen des Leipziger Bibliophilen-Abends 11. Dezember 1927 gewidmet von L. J.

Rainer Maria Rilke. Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Otto Rilke. Faksimile der Handschrift des Dichters. Im Auftrag von Anton Kippenberg zum 11. Dezember 1927 für den Leipziger Bibliophilen-Abend in 150 numerierten Stücken hergestellt.

Max Klinger als religiöser Künstler. Geschrieben 1920 auf Wunsch eines Pfarrers von Hans Schulz. Zum Festabend vom 11. Dezember 1927 gestiftet von E. E., M. H. H. und A. K. in 200 Exemplaren.

Pietät. Von Franz Adam Beyerlein. Hinter dem Rücken des Verfassers zum Jahresessen des Leipziger Bibliophilen-Abends am 11. Dezember 1927 im Auftrage einiger Verehrer gedruckt in 100 Exemplaren.

Gerhart Hauptmanns Ansprache bei der Eröffnungsfeier der Internationalen Buchkunst-Ausstellung Leipzig 1927 in der Aula der Universität Leipzig. Gestiftet von der Staatlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe und in deren Werkstätten hergestellt für die Teilnehmer des Leipziger Bibliophilen-Abends am 11. Dezember 1927.

Dichter und Autographensammler. Mit bisher unveröffentlichten Briefen von Georg Ewers, Ernst Eckstein, Emil Frommel, Karl Gerok, Rudolf von Jehring, Adolph von Menzel, Viktor von Scheffel, Friedrich Spielhagen, Felix Dahn, Robert Hamerling. Den Teilnehmern am Jahresessen des Leipziger Bibliophilen-Abends gewidmet von B. H. P. und E. S.-B.

Palaeophron und Neoterpe von Goethe. Mit einem handkolorierten Lichtdruck. Die Ausgabe besorgte G. A. E. Bogeng. Den Mitgliedern des Leipziger Bibliophilen-Abends zum 11. Dezember 1927 überreicht von H. Sch.-Sch.

Muspilli. Eine Groteske von Wolfgang Goetz. Mit 5 Lithographien von Alfred Kubin. Gedruckt für die 99 Mitglieder des Leipziger Bibliophilen-Abends zum 11. Dezember 1927.

15. Mainz. Gutenberg-Gesellschaft.

Gutenberg-Jahrbuch 1927. Herausgegeben von A. Ruppel. Gedruckt von der L. C. Wittichschen Buchdruckerei, Darmstadt. Gesetzt aus der Jost-Mediäval.

Julius Rodenberg, Die deutsche Schriftgießerei. Eine historisch-ästhetische Betrachtung. Gestiftet und gedruckt von der Schriftgießerei D. Stempel A.-G., Frankfurt a. M. Gesetzt aus der Garamond.

Ch. H. Kleukens, Die Handpresse.

Moriz Sondheim, Das Titelblatt. Gewidmet und gedruckt von der Schriftgießerei Ludwig & Mayer, Frankfurt a. M. Gesetzt aus der Jost-Mediäval und Jost-Kursiv.

Carl Ernst Poeschel, Die deutsche Druckkunst gestern — heute — morgen. Gestiftet und gedruckt von Poeschel & Trepte, Leipzig. Gesetzt aus der Goeschen-Antiqua.

16. München. Gesellschaft Münchner Bücherfreunde.

[Karl Wolfskehl], Triumpf der Eitelkeit. Gedruckt von der Münchner Buchdrucker-Fachschule in der Janson-Kursiv.

Heinrich F. S. Bachmair, Otto Julius Bierbaum. Ein Kapitel neuer deutscher Buchkunst. Gedruckt von Poeschel & Trepte (Leipzig) in der Alten Fraktur.

Peter Altenberg zum Gedächtnis. Gedruckt von B. Heller (München) in der Unger-Fraktur.

Der Bücherhirt, die kleinste Zeitschrift für Bibliophilen, Bibliomanen, Bibliomisen, Bibliophoben und Bibliophagen. Verlegts Heinrich F. S. Bachmair. Gedruckt von der Franzschen Hofbuchdruckerei, München.

17. Prag.
Gesellschaft Deutscher Bücherfreunde in Böhmen.

Paul Nettl, Musik und Tanz bei Casanova. (1927 als Jahresgabe für 1924.)

Heinrich Teweles, Theater und Publikum. Erfahrungen und Erinnerungen. (Erscheint als Jahresgabe für 1925.)

Albert Wesselski, Findlinge. (Soll für 1926 erscheinen.)

Schlußband der „Pragensia" des verstorbenen Prof. Friedel Pick. (Als Doppelband für 1927/28.)

18. Weimar. Gesellschaft der Bibliophilen.

Wilhelm Fleischer, Beschluß. Über mein Etablissement. Mit Vorwort von S[iegfried] Schwarzschild. Gedruckt von C. Naumanns Druckerei, Frankfurt a. M.

Konrad F. Bauer, J. G. I. Breitkopf und seine typographische Sammlung. Privatdruck der Firma Genzsch & Heyse, Schriftgießerei A.-G., Hamburg. Gesetzt aus der Heyse-Antiqua (entworfen von Friedrich Bauer).

S. T. Coleridge und W. Wordsworth, Englischer Besuch in Hamburg im Jahre 1798. Eingeleitet und übersetzt von Kurt Loewenfeld, Hamburg 1927. Überreicht von L. Friedrichsen & Co., Druckerei-Gesellschaft Hartung & Co., Kurt Loewenfeld. Gesetzt aus der mageren Koch-Schrift.

Digitized by Google

[Barthold Feind], Das verwirrte Haus Jakob Oder Das Gesicht der bestrafften Rebellion An Stilcke. Schau-Spiel. Überreicht von F. F[ikentscher] und G[eorg] W[itkowski].

[Friedrich der Große], Bref, de N. S. P. le Pape à M. le M. de Daun. Überreicht von M[artin-B[reslauer], P[aul] K[reßmann] und F[edor] von Z[obeltitz]. Gedruckt von Richard Labisch & Co., Berlin.

Geschichte und Schilderung Hamburgs in der Topographia Saxoniae Inferioris. Überreicht von Marius Böger, Nicolaus Darboven, Norbert Labowsky, Carl Melchior, Wilhelm Niemeyer, Paul Rauert, Richard Robinow, Gustav Rohlsen, Rudolf Rosenstiel.

Jakob Grimm, Von einem Fischer und seiner Frau. Auf Grund der Ausgabe von 1808. Gedruckt von der Druckerei-Gesellschaft Hartung & Co., Hamburg. Gesetzt aus der Alten Hamburger Fraktur.

Klopstocks Denkmale der Deutschen als Einzelwerk gedruckt. Überreicht vom Buchbund Hamburg. Gedruckt von der Werkstatt Lerchenfeld, Hamburg. Gesetzt aus der Hansafraktur und der Renaissancefraktur.

Die Hamburger Nachrichten zur Zeit der Fremdherrschaft 1813. Überreicht von Dr. Hermann Hartmeyer.

Heliand. [Faksimile aus den Münchner und aus der Cottonianischen Handschrift.] Überreicht von Ellen Beck, Armin Renker und Georg M. Rody.

Brief aus Kalau. Zum 5. Oktober 1927. Überreicht von der Vereinigung Eisenacher Bibliophilen.

Karl Gustav Leverkühn, Zwiegespräch vor der Schlacht. Überreicht von Gustav Schiefler und der Firma Genzsch & Heyse. Gesetzt aus der „Vaterland" (entworfen von Wilhelm Weimar †).

[Ferdinand Beneke], „Jungfer-Nichten-Brief" an Mademoiselle Marie Ziemssen abzugeben bey Herrn Matthias Puttfarken in Osswarder. Hamburg 1927, Gesellschaft der Bücherfreunde.

Leipzigs Wirken am Buch. Überreicht von der Internationalen Buchausstellung Leipzig 1927.

Petrarca über die Bücher. Geschrieben von Otto Laubschat. Überreicht von Lucas Gräfe i. Fa. Walther Barth, Hamburg.

Johannes Schlaf, Dichtungen. [Faksimile.] Überreicht von Lothar Hempe in Weimar. Lichtdruck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

William Shakespeare, Hamlet Prince of Denmark Act 3 Scene 1. Überreicht von der Firma Genzsch & Heyse. Gesetzt aus der Czeschka-Antiqua.

Speisenfolge für das Festmahl im Uhlenhorster Fährhaus. Hamburg, den 25. September 1927.

Über die Beziehungen der Kreislehre zum Homo sapiens. Geschrieben von Otto Laubschat. Überreicht von Lucas Gräfe.

Johann Heinrich Voß, De Geldhapers. De Winterawend. Twee Veerlander Idyllen. Überreicht von der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek. Gedruckt von der Presse Oda Weitbrecht, Hamburg. Gesetzt aus der Alten Schwabacher.

Von Büchern und Menschen. Festschrift, Fedor v. Zobeltitz zum 5. Oktober 1927 überreicht von der Gesellschaft der Bibliophilen.

Koennecke, Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens Band II. Erste Jahresgabe für 1926/27.

Wilhelm Schäfer, Huldreich Zwingli. Ein epischer Versuch. Zweite Jahresgabe für 1926/27.

Für 1928 sind geplant ein Ergänzungsband zum Anonymenlexikon und eine Novelle Ina Seidels.

19. Wien. Bibliophilen-Gesellschaft.

Das Buch der Weisheit (Pantschatantra). Gedruckt und vollendet durch Lienhart Hollen zu Ulm nach Christi Geburt 1483 auf den 28. Tag des Maiens. Faksimiledruck. Herausgegeben von Rudolf Payer von Thurn.

Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten. Herausgegeben von Rudolf Wolkan. Erster Band, erste Abteilung (Einleitung als Schluß des Werkes). Gedruckt von Christoph Reissers Söhnen (Wien) in Originalschwabacher.

Michael Maria Rabenlechner, Franz Haydinger, „Der Wirt von Margarethen". Die Originalgestalt eines Bibliophilen aus dem alten Wien. Mit einer Titelheliogravüre nach einer Radierung von Emil Hütter. Gedruckt von Christoph Reissers Söhnen (Wien) in der Unger-Fraktur.

In Vorbereitung ein Luxusdruck der Sonette an Ead von Anton Wildgans.

Es fehlen: *Dortmund, Vereinigung der Bücherfreunde; Hamburg, Der Buchbund; München, Gesellschaft alpiner Bücherfreunde.*

Englischer Brief

Das 18. Jahrhundert, dessen Literatur noch so viele ungehobene Schätze birgt, findet nach wie vor ernsthafte Beachtung. Von Oliver Goldsmith sind kürzlich die „New Essays" herausgekommen, aber in einer sehr kostspieligen „limited edition", glücklicherweise sind sie jetzt aber auch zu weit niedrigeren Preisen (15 s.) in gutem Leinwandband zu haben; der Verlag, die „Cambridge University Press" hat sich damit den Dank mancher Bücherfreunde erworben, die sich nicht jede „limited edition" leisten können. Ein kostbares Goldsmith-Manuskript befindet sich unter der berühmten Rimington-Wilson-Bibliothek, die am 27. und 28. Februar von Sotheby verkauft werden soll. Es handelt sich um eine originale eigenhändig geschriebene Übersetzung von Vidas „De Ludo Scacchorum", über 50 Jahre lang war das Manuskript verloren.

Digitized by Google

Die Übersetzung erschien vollständig erst 1855, obwohl sie einige Jahre zuvor von Forster in seinem „Life of Goldsmith" beschrieben und erwähnt wurde. Damals war sie im Besitze von Bolton Corney. Mr. Rimington-Wilson kaufte sie im Jahre 1871 von dem Londoner Buchhändler F. S. Ellis; das Manuskript ist sehr schön geschrieben auf 34 kleinen Quartseiten, fast frei von Korrekturen; nur zwei Goldsmith-Manuskripte sind annähernd gleich wertvoll: die beiden Kopien von „The Captivity", deren eine Sir John Murray besitzt, deren andere sich in der Morgan Library in New York befindet. Sehr rührig ist natürlich immer noch die englische Samuel-Johnson-Forschung: J. C. Squire veröffentlicht im Januar-Heft (1928) seines literarischen Organs „The London Mercury" seinen im Oktober 1927 vor dem Johnson Club gehaltenen Vortrag „Johnson's Contributions to other People's Works"; man hat den englischen Gottsched oft der „constitutional indolence" geziehen, das kommt daher, daß Boswell ihn erst im Alter kannte und daß er selbst sich gern seine angebliche Untätigkeit zum Vorwurf machte; in Wirklichkeit war er in der frühen und mittleren Periode seines Lebens ungemein regsam und stets hat er anderen energisch und bereitwillig literarisch zur Seite gestanden; lange nach Goldsmiths Tode und kurz vor seinem eigenen, leistete er der englischen Dichtung einen letzten Dienst; der Hilfesuchende war George Crabbe mit seinem Gedicht „The Village", an dem er nicht nur einige Korrekturen und Änderungen vornahm, dem er auch einige Zeilen hinzufügte, wie man in Boswells Lebensbeschreibung nachlesen mag. Ein schönes dichterisches Denkmal setzte dem englischen Literaturpapst des 18. Jahrhunderts einer unserer Zeitgenossen, der sich selbst den Samuel Johnson der Neuzeit hat nennen lassen und doch ein unvergleichlich größerer Dichter ist: Gilbert Keith Chesterton, einer der führenden Sprecher des Katholizismus im gegenwärtigen Britannien; in seiner dreiaktigen Komödie „The Judgment of Dr. Johnson" (Sheed & Ward, London 1927, 91 S.) stellt er Johnson dar „in a spirit that kneels"; der Geist der Zeit wird hier ebenso lebendig, wie in Robert Lynds anziehendem Buche „Dr. Johnson and Company" (Hodder & Stoughton, 2 s 6 d), obwohl manches zu sehr idealisiert erscheint, zu sehr mit englischen Augen gesehen, denen Johnson immer noch als eine Art Idol erscheint; recht wirkungsvoll ist der Schluß, da Johnson seinem übereifrigen Biographen verbietet, sein „Urteil" in die Biographie aufzunehmen. Eine vom literarhistorischen Standpunkte aus sehr charakteristische Gestalt des 18. Jahrhunderts ist Horace Walpole, der berüchtigte Verfasser der „gotischen Geschichte": The Castle of Otranto. Dorothy Margaret Stuart hat jüngst über ihn eine kleine Studie geschrieben (Macmillan, 5 s); ob er in die Gesellschaft der anderen „English Men of Letters" (so heißt die Serie, in die das Buch aufgenommen ist) wie Blake, Melville, Whitman, Poe paßt, ist eine Frage für sich; wie weit jetzt das Interesse für Walpole geht, zeigt eine Veröffentlichung der Oxford University Press: Strawberry Hill Accounts, a Record of Expenditure in Building, Furnishing, &c., kept by Mr. Horace Walpole; der Verfasser ist Paget Toynbee; das merkwürdige Buch ist sogar in einer „limited edition" von 500 Stücken gedruckt, von denen jedes nicht weniger als £ 4 kosten soll! Noch mehr Liebhaber und Käufer werden wohl Neudrucke wirklicher echter Dichtungen des 18. Jahrhunderts finden, wie etwa die Neuausgabe von James Thomsons „The Seasons" (With an Introduction by John Beresford. Illustrated by Jacquier. Nonesuch Press 25 s), Thomson ist ebensowenig wie der ihm wesensverwandte Edward Young ein Überragender, aber er verdient den sehr geschmackvollen Neudruck seines bekannten Hauptwerkes; die Blakeschen Illustrationen hierzu (Harvard Press, £ 8), sind durch die Oxford University Press zu beziehen.

Von den Neuausgaben älterer Klassiker verdient Erwähnung der Sonderdruck von Geoffrey Chaucers „Troilus and Criseyde" (Edited by Arundell del Ré. With wood engravings by Eric Gill. 225 copies, including 6 on vellum. The Golden Cockerell Press). Dieser sehr schöne Neudruck in Caslon „old-face" ist eine Freude für jeden Bibliophilen; mit seinen fünf Illustrationen hat Eric Gill schlechthin Vollendetes geleistet. Der verdienstvolle Verleger Basil Blackwell (Oxford) kündet eine Chaucer-Gesamtausgabe an, die der Froissart-Ausgabe in nichts nachstehen soll; der Text soll der bekannte von Professor A. W. Pollard sein. Ebenso dankenswert ist der Neudruck von Sir Thomas Malorys „Le Morte d'Arthur" mit den berühmten Illustrationen von Aubrey Beardsley; nur schwerreiche Bibliophilen können sich die Erstausgabe leisten, deren Zeichnungen Aubrey Beardsly zuerst zum Ruhm verhalfen; der Text ist vollkommen neu gesetzt; bezüglich der Illustrationen ist die moderne Ausgabe sogar noch reichhaltiger, sie bringt zehn neue „chapter headings" und zwei ganz neue Zeichnungen; der Verlag (Dent) verlangt freilich 42 s dafür. Derselbe Verlag hat soeben von „Hakluyt's Voyages" die Bände 3 bis 8 herausgebracht; die Reiseberichte dieses „Meisters des elisabethanischen Englisch" erfreuen sich bis heute einer unverändert gleichgebliebenen Beliebtheit in England.

Von den elisabethanischen Dramatikern findet (abgesehen von Shakespeare natürlich) immer noch das regste Gegenwartsinteresse, auch in England, Ben Jonson: Byron Steel, ein noch sehr junger Autor, hat jüngst eine sehr anziehende, obschon streckenweise anfechtbare Biographie über ihn geschrieben unter dem bezeichnenden Titel „O Rare Ben Jonson" (Knopf, 10 s 6 d); nebenher sei erwähnt, daß die deutsche Forschung Ben Jonsons Andenken in den letzten Jahren mehrfach aufge-

Digitized by Google

frischt hat; man vergleiche nur die beiden Aufsätze „Zu L. Tiecks elisabethanischen Studien" (W. Fischer, Shakespeare-Jahrbuch LXII) und „Ben Jonsons Volpone und sein Erneuerer Stefan Zweig" (Helene Richter, Shakespeare-Jahrbuch LXIII), und außer Stefan Zweig hat Margarethe Mauthner einige Dramen Jonsons neuerdings für die lebende Bühne wiederzugewinnen versucht. Was Shakespeare angeht, so sei hier nur hingewiesen auf die bei Basil Blackwell (Oxford) erscheinende, in der Shakespeare Head Press gedruckte achtbändige Ausgabe, die ein würdiges Gegenstück zu Froissart und Chaucer darstellen soll. Robert Holden & Co. bringen Anfang Frühjahr 1928 zwei sehr seltene Restorations-Schauspiele heraus: „The Carnival" von Thomas Porter und „The Female Prelate" von Elkanah Settle in der sogenannten „Covent Garden Series of Restoration Plays"; der Herausgeber ist B. Van Thal, jeder Band enthält eine Einführung von dem besten lebenden Kenner des Restorationsdramas Montague Summers, der bereits Congreve, Shadwell und A. Behn ediert hat.

Die moderne ironische Haltung gegenüber den Viktorianern schlägt immer mehr in Sympathie um. Ältere Zeugnisse dafür sind bekanntlich Oliver Elton „A Survey of English Literature 1830 bis 1880", Quiller-Couch „Charles Dickens and other Victorians", Harold Nicholson „Tennyson". Das Interesse läßt bis in die neueste Zeit nicht nach: Isabel C. Clarke gibt im „Haworth Parsonage" (Hutchinson 12 s 6 d) „A Picture of the Brontë Family"; auf Grund einer Liebesaffäre Emily Brontës mit dem Kleriker Weightmann, der während ihres Aufenthaltes in Brüssel starb, glaubt die Verfasserin einen Schlüssel zu dem Mystizismus von „Wuthering Heights" gefunden zu haben, wo sich eine intime Kenntnis der römisch-katholischen Literatur kundtun soll. Von Jane Austens Werken ist eine billige fünfbändige „Georgian Edition" erschienen (Nash & Grayson, 5 s); John Bailey hat zu jedem Bande eine anziehende Vorrede geschrieben. Selbst Disraeli kommt als Romanautor wieder zu Ehren; von seiner dichterischen Größe vermag uns freilich auch die neue „Bradenham Edition of Disraeli's Novels" (Peter Davies, 10 s 6 d) nicht recht zu überzeugen, die französische Disraeli-Biographie von Maurois hat allerdings auch außerhalb Englands gewisses Aufsehen erregt. Ein Anonymus R. D., der sich bereits u. a. in einem „Lyttel Booke of Nonsense" als ein nicht unbegabter Humorist erwies, hat sich letzthin „Less Eminent Victorians" (Peter Davies, 6 s) vorgenommen. Das Buch soll weniger amüsant sein als seine mittelalterlichen Vorgänger. Ernsthafter und wertvoller sind Publikationen wie R. Brimley Johnsons „Prefaces to Leigh Hunt, Mainly to His Periodicals" (Frank Hollings, 20 s, 500 copies); das meiste darin ist bisher wahrscheinlich nicht gedruckt worden; in der Einleitung sucht der Herausgeber besonders Leigh Hunt als einem großen Kritiker gerecht zu werden. Leigh Hunts eigentliches dichterisches Gebiet mag die Versnovelle und die kurze Erzählung sein. Ein ragender Novellist ist er nicht.

Die großen viktorianischen Romanautoren sind uns jetzt meist alle im Original zu billigem Preise in der „Tauchnitz Edition" zugänglich. Aus der zeitgenössischen Novellistik liegen wieder mehrere beachtenswerte Neuerscheinungen vor. Neben Douglas Goldring (The Façade, Vol. 4818), einem Autor von Takt und Intelligenz, E. F. Benson (Lucia in London, Vol. 4814), einem eher der älteren Richtung angehörenden Autor, Hugh Walpole (Jeremy at Crale, Vol. 4817), Englands vielseitigem beliebtesten Romandichter, ist als Größerer und Ragender Joseph Conrad vertreten, dessen „Nigger of the Narcissus" (Vol. 4813) ebensowenig der Empfehlung bedarf wie alle seine anderen Romane. Auch ein Unterhaltungsschriftsteller, wie der humorvolle K. R. G. Browne (A Knight and a Day, Vol. 4812), hat in der Sammlung seine Berechtigung. Die wertvollsten Tauchnitz-Neuerscheinungen sind die Werke von Aldous Huxley (Two or Three Graces, and Other Stories, Vol. 4810, Those Barren Leaves, Vol. 4816) und vor allem H. M. Tomlinson (Gallions Reach, Vol. 4811). Tomlinsons Erstlingsroman hat mit Recht in England überall eine glänzende Kritik und einen immer wachsenden begeisterten Leserkreis gefunden; wegen seiner stimmungsvollen abenteuerlichen Romantik, mit der er einem Grundzug der neuen englischen Geistigkeit entgegenkommt, hat man ihn nicht mit Unrecht Joseph Conrad an die Seite gestellt, ein größeres Lob als die Bezeichnung eines Conrad redivivus zu erhalten, gibt es kaum. Ganz unromantisch kommt uns Aldous Huxley, der seine skeptische Veranlagung vielleicht von seinem Großvater, dem berühmten Naturforscher, geerbt hat. Seine ironische Haltung und seine überragende Intellektualität ist besonders aus der größeren Novelle und den drei Skizzen erkennbar. Wie James Joyce, dem man ihn gleichstellt, sieht er in der ironischen Farce die einzig mögliche Einstellung gegenüber dem Chaos, das zeigen auch seine älteren Romane „Crome Yellow" und „Antic Hay", die aber an künstlerischer Geschlossenheit dem neuen „Those Barren Leaves" weit nachstehen. Huxley gehört zu denjenigen Modernen, denen der am 11. Januar gestorbene Thomas Hardy den „schlampigen" Aufbau der Romane zum Vorwurfe macht. Hardy erweist sich in seiner Jahrzehnte zurückliegenden Romandichtung, von der ein beträchtlicher Teil in der Tauchnitz Edition vorliegt, als ein architektonisch strenger Gestalter. Im Gegensatz zu so vielen „Jüngsten" ist er aber kein hoffnungsloser „Pessimist", nicht einmal ein moderner Schopenhauer, er ist konsequenter Monist und tragischer Determinist. Er ist nicht der letzte große Viktorianer, sondern der letzte große Überlebende des

Digitized by Google

viktorianischen Zeitalters. Dies sei hier kurz gesagt, um manches richtigzustellen, was in den vielen Nekrologen diesem wahrhaften „grand old man of literature" zu unrecht nachgesagt wurde. Von Hardy ist m. W. bisher in deutscher Übersetzung nur seine „Tess of the D'Urbervilles" erschienen. Das ist eigentlich beschämend angesichts der Flut von Übersetzungen so mancher wenig wertvoller und minderwertiger englischer Romane, die deutsche Verleger und Übersetzer mit geradezu verdächtigem Eifer an den deutschen Leser zu bringen suchen. Der englische Leser kennt höchstens die deutschen Namen Feuchtwanger, Thomas Mann, Schnitzler, L. Frank, Fritz Wittels, Werfel, E. von Keyserling, wenigstens wenn wir uns auf die moderne deutsche Novellistik beschränken. Der bekannteste lebende deutsche Prosaautor ist jetzt in England Feuchtwanger neben Emil Ludwig.

Von den neuen Katalogen seien folgende erwähnt: Der 17. Katalog von Messrs. Birrell & Garnett bietet an unter der Rubrik „Bibliography" eine ganze Reihe jüngster englischer bibliographischer Werke; eine andere Abteilung ist den Zeitschriften gewidmet; für die früheste vom 13. April 1681 bis zum 9. Januar 1684 reichende vollständige Sammlung (Nr. 1—470) von Sir Roger Lestranges „The Observator in Dialogue" werden £ 12 verlangt. Im 946. Katalog von Messrs. Tregaskis wird eine bemerkenswerte Sammlung von Büchern offeriert, die von Baskerville, Bulmer und Horace Walpole in England, den Didots in Paris und von Ibarra in Madrid gedruckt sind. Unter den ersten befindet sich eine prachtvolle Addison-Ausgabe in vier Quartbänden vom Jahre 1794. Das seltenste Stück der ganzen Sammlung ist ein Horaz vom Jahre 1762. Das teuerste ist der Strawberry Hill Lucan von Edwards of Halifax (£ 265). Der „948th Caxton Head Catalogue" von James Tregaskis and Son umfaßt „Some Nineteenth Century English Books", aus denen hervorzuheben sind Nr. 23: George Borrow, The Gold Horn. Translated by George Borrow from the Danish of Gottlob Oschenlager (!) (£ 70), Nr. 24: George Borrow, The Expedition to Birling's Land, and other Ballads, original wrapper, 1914 (£ 40), Nr. 148a: I. H. Leigh Hunt, Sir Ralph Esher: or Adventures of a gentleman of the Court of Charles II. (£ 50). Der 72. Katalog von Messrs. P. I. & A. E. Dobell enthält mehrere poetische und dramatische Bücher des 17. und 18. Jahrhunderts, u. a. Th. Heywood, „The Actor's Vindication" (£ 15 15 s), Prior „Poems on Several Occasions" (£ 60), eine „Dunciad" von 1728 (£ 55). Der 1. Katalog des Varda Bookshop bietet ca. 380 Bücher an, zumeist Erstausgaben moderner Autoren wie Conrad, Galsworthy, Hardy, Shaw, Wells, Yeats.

Oliver Simon und Harold Child haben einen „Bibliophile's Almanach for 1928 (The Fleuron Ltd., 5 s) erscheinen lassen, worin aber nur der Artikel von Harold Williams über „Book Clubs and Printing Societies" den Bibliophilen im eigentlichen Sinne angeht. Bemerkenswert ist Robert T. Skinners Monographie über „A Notable Family of Scots Printers", die Donaldsons, die dem House of Lords die Entscheidung abrangen, daß ein Buch nach Ablauf des copyright-Termins sozusagen vogelfrei war. R. B. McKerrow gibt in „An Introduction to Bibliography" (Clarendon Press, 18 s) eine sehr instruktive Studie über die Entstehung des Buches. Das Gegenstück dazu bieten Ch. I. Sawyer und F. I. Harvey-Darton in „English Books, 1475—1900: A Sign Post for Collectors" (Ch. I. Sawyer, 42 s). In der Mitte zwischen beiden steht Jolo A. Williams mit „The Elements of Book Collections" (Elkin Mathews and Marrot, 8 s 6 d), die wir im letzten „Englischen Brief" bereits erwähnt haben. Der „London Mercury", der mit der Februar-Nummer 1928 sein 100. Heft erreicht hat, gibt im Januarheft den zweiten Teil der Bibliographie zu einem noch Lebenden: I. H. Davies. Die Zeitschrift erwirbt sich mit ihren fortgesetzten „Bibliographies of Modern Authors" große Verdienste um die künftige Literaturgeschichtsschreibung.

Bei dem im letzten Englischen Brief (1. Heft, 1928) erwähnten „Catalogue of a Collection of Early Portuguese Books in the Library of H. M. King of Manuel of Portugal" ist zu berichtigen, daß das nicht als Verkaufskatalog im gewöhnlichen Sinne zu bewertende Werk drei Bände umfassen soll, daß der Preis £ 16.16.0 beträgt und daß derselbe nach der im Sommer 1928 zu erwartenden Veröffentlichung des 1. Bandes auf £ 21 erhöht werden soll; Roberts, der bibliographische Korrespondent der „Times" mißt dem Buche eine große Bedeutung zu (The Times, 15. Februar 1928); wir gedenken auf diese Publikation von Messrs. Maggs Brothers bei Gelegenheit noch zurückzukommen.

Bochum *Karl Arns*

Skandinavischer Brief

Norwegen

Unter den Neuerscheinungen, die *Aschehoug og Co.* in Oslo herausbrachten, muß an erster Stelle der neue, zweibändige Roman von *Sigrid Undset* „Olav Audunssøn og hans børn" genannt werden. Damit ist auch auf die größte künstlerische Leistung hingewiesen, die das abgelaufene Jahr für Norwegen, für Skandinavien und für die Welt gab. Diese Fortsetzung zu „Olav Audunssøn i Hestviken" bildet zusammen mit dem letzteren eine grandiose Epopöe, vergleichbar dem Prosa-Epos von „Kristin Lavransdatter". Man kann ohne alle Übertreibung sagen, daß es keine Dichterin aller Völker und Zeiten gibt, die solche dichterische Werte schuf

Digitized by Google

wie die Norwegerin. Und daß es kaum einen historischen Roman gibt — Flauberts „Salambo" nicht ausgenommen — der mit den Epopöen der Undset vergleichbar wäre. Welcher Reichtum an Ereignissen, Abenteuern und Schicksalen ist allein in ihrem letzten Buch enthalten, mit welcher Sicherheit sind nordische Menschen gestaltet, mit welcher Kraft ist die Imagination des Mittelalters gegeben! Unerhört ist das Erfindungsvermögen und die Fabulierfreude der Dichterin, die niemals vor der Fülle des Lebens und seiner Erscheinungen verzagt, die bei allem überquellenden Reichtum niemals an den Geheimnissen der Komposition irre wird. Eine Dichterin, die sich niemals wiederholt und sich nicht selbst imitiert! Erfüllt hat sich das, was man unserer Zeit absprach: ganz große Epik, die mit den Hochleistungen der Vergangenheit vergleichbar ist.

Auch die beiden anderen historischen Romane, die Aschehoug herausgab, haben Qualität. *Johan Falkberget* erzählt vom Grubenbetrieb der Bergwerk-Stadt Røros, die durch die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1723 sehr zu leiden hatte. „Christianus Sextus" ist eine neue Grube, die der Bergleutnant Dopp fand. Mit seinem und seiner Frau Schicksal ist das jener dreizehn Karoliner verbunden, die unter furchtbaren Entbehrungen durch Jämtlands Gebirge nach Røros wanderten. *Yngvar Hauges* Roman „Skuvøy-Høvdingen" spielt in der Wikinger-Zeit, als das Christentum ins norwegische Land einzog; ein Buch harter Männlichkeit und tiefen Pessimismus. Unter den sonstigen Romanen ist *Kristian Elsters d. y.* Buch „Skibe i drift" und *Kristmann Gudmundssons* „Brudekjolen" beachtenswert. Von den weiblichen Verfassern haben *Ninni Roll Anker* („Under skraataket") und *Barbra Ring* („Kvinde") Romane beigesteuert. Ungewöhnlich groß ist die Produktion an Erzählungen; in aller Kürze sei auf *Emil Boysons* „Sommertørst", *Peter Bendows* abenteuerliche Geschichte „Lailas store kup", *Håkon Evjenths* „Finnmarks-jakter", *Mikkel Fønhus* „Vandringen mot Nord", *Hulda Garborgs* „Trollheimen", *Katharina Gjesdahls* „Toves mand", *Ingeborg Refling Hagens* gespenstische Novelle aus der Pestzeit „Brudgommen", *Hans Hegna* „Presten Atle Mann", *Regine Norrmanns* „Nordlandsnatt" und *Kåre P.s* unsentimentale Mitteilungen über geschiedene Eltern (ein Buch, das viel Aufsehen machte und bereits in schwedischer Übertragung vorliegt) hingewiesen. An Dramatik liegt nur vor *John Ditlev-Simonsens* Schauspiel „Sommerdage" und *Oskar Braatens* Komödie „Godvakker-Maren". Als eine Überraschung und als ein literarisches Ereignis von Rang darf man das Erscheinen der nachgelassenen Gedichte „Mands hjerte" von *Hans E. Kinck* bezeichnen. Anerkennung fanden auch die Versbücher von *Alf Larsen* „I vindens sus" und von *Nils Collet Vogt* „Vind og bølge". Unter den Werken essayistischen Inhalts können die Tagebücher von *Arne Garborg*, 1905—1923, die sechs Bände umfassen, besonders interessieren. Eine wichtige historisch-ökonomische Arbeit lieferte *Vilhelm Keilhau* mit „Norge og verdenskrigen". Eine wertvolle Gabe für Bibliophile bedeutet *Astrid Schjoldagers* prachtvoll ausgestattetes und reich illustriertes Buch „Bokbind og bokbindere i Norge inntil 1850". Die Geschichte des norwegischen Bucheinbandes wird von der Autorin im Zusammenhang mit der europäischen Entwicklung behandelt, wobei der kunsthistorische Standpunkt stark in den Vordergrund tritt. *Anders Bugge*, *Henrik Grevenor*, *Georg Eliassen*, *Thor B. Kielland* taten sich zusammen, um eine norwegische Architektur-Geschichte zu schreiben: „Norsk bygningskunst fra Urnes til Universitetet". *Just Bing* begann eine „Verdens-Litteratur-Historie" herauszugeben, die auf drei starke Bände berechnet ist; sie erscheint in Lieferungen.

Unter den Neuerscheinungen, die *Gyldendal, Norsk Forlag*, Oslo, vorlegt, fällt vor allem *Knut Hamsuns* neuer großer Roman „Landstrykere" auf, der in vieler Beziehung ein Gegenstück zum „Segen der Erde" ist; dasselbe Thema wird behandelt, nur von einem anderen Standpunkt. Da gleichzeitig auch die deutsche Ausgabe bei Langen in München herauskam („Landstreicher"), dürfte es überflüssig sein, an dieser Stelle über das Werk mehr zu sagen. Auch *Johan Bojer* hat sich mit einer neuen Arbeit eingestellt, die in mancher Beziehung an sein berühmtes und wertvolles Werk „Den store Hunger" anknüpft; freilich aber wird „Det nye Tempel" nicht beitragen, seinen Ruf als Dichter zu befestigen. *Andreas Haukland* hat diesmal das Gebiet der Sagadichtung verlassen und sich mit „Ane Maria Arnaas" dem Stoffkreis seiner Jugendwerke genähert. *Peter Egge* schrieb mit gewohntem Können eine Liebesgeschichte vom Ende des vorigen Jahrhunderts, „Drømmen". Erwähnenswert sind außerdem *Sigurd Christansens* umfangreicher Roman „Sverdene", *Lars Hansens* Roman aus Spitzbergen „Jens Sørskar", *Carl Vestabergs* von dem Zauber der großen norwegischen Wälder erfülltes Buch „Lars Tyrigruva og Gammeltjuren", *Jakob B. Bulls* Roman aus den Gebirgsweiten Ost-Norwegens „Viddens Herrer" und der Abenteuer-Roman „Mysteriet Steegener" von *Roy Roberts*. *Nordahl Grieg*, als Erzähler auch bei uns rühmlich bekannt, veröffentlichte zwei Schauspiele „Barrabas" und „En ung mands kiærlighet", *Herman Wildenvey* ein dramatisches Gedicht „Der falder Stjerner". Aus Anlaß seines zwanzigjährigen Dichterjubiläums begannen seine Gesammelten Gedichte (in drei Bänden) zu erscheinen; der Lyriker *Olaf Bull* ist mit einem neuen Versband „Metope" repräsentiert. — Das Verhältnis von Barock und Klassizismus behandelt gelehrt und geistreich *Jens Thiis* im zweiten Band von „Fransk aand og kunst". *Sigurd Høst* versucht sich in einer großen synthetischen Darstellung

Digitized by Google

„Ibsens digtning og Ibsen selv", *Rouald Fangen* sammelt seine Aufsätze in dem Band „Tegn og gjerninger", *Johan Hjort* bringt neues Material zur Geschichte des Weltkrieges bei: „Utenrigspolitiske oplevelser under Verdenskrigen", *Roald Amundsen* beschreibt sein abenteuerliches Leben „Mitt liv som polarforsker". An Reisebeschreibungen gab Gyldendal das Tagebuch des Kriegskorrespondenten *Nordahl Grieg* „Kinesiske Dage" heraus, ein interessantes, freimütiges, aber auch stellenweise sehr naives Buch, *Rolf Mowinckels* „Ægyptens vidundere" und *ChristianGierløffs* „Om kunsten å reise". — Auch eine bibliophile Erscheinung kann genannt werden, die Prachtausgabe von „Det gyldne Evangelium" von *Gabriel Scott*, mit Zeichnungen von *Arnold Thorman*, — ein Beweis übrigens, wie beliebt dieses Werk in Norwegen und in Dänemark ist (13.— Kr.).

Schweden

Wie in Norwegen ist auch in Schweden eine Abnahme der Bücherproduktion zu bemerken, die wohl mehr auf die Zurückhaltung der Verleger als der Schriftsteller zurückgeht. Unter den vielen schönen und guten Werken, die *P. A. Norstedt och Söner* herausgaben, steht besonders Professor *Fredr. Böök*s Roman „Sommarleken" im Vordergrund des literarischen Interesses. Es erregte Erstaunen, daß der gelehrte Literarhistoriker und glänzende Kulturkritiker als Roman-Debutant hervortrat. Seiner eigenen Aussage nach wollte er nur müßige Nebenstunden auf einer Reise mit der Ausarbeitung dieses Buches füllen, in dem er Jugenderinnerungen aus seiner Heimatstadt verwertet. Sein Roman, Idyll und Schelmgeschichte, heiter und ernst, getragen von epischer Sicherheit und echter Fabulierfreude, erweckt den Wunsch, daß er neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit noch oft Zeit und Kraft finden möchte für solche Betätigung. Trotzdem die Kritik das Werk des gefürchteten Kritikers nicht immer freundlich behandelte, hat das schwedische Volk gezeigt, daß es auch den Romanverfasser Böök schätzt. Und diesmal wenigstens war die Stimme des Volkes die richtige. *Astrid Väring* ließ den Nordlandsroman „Vintermyren" erscheinen, eine Fortsetzung ihres sehr bedeutenden Erstlingswerkes „Frosten"; wieder schildert sie das harte Leben und das merkwürdige Treiben von Bauern in der Nähe des Polarkreises, die mit einer furchtbaren Natur ständig im Kampfe liegen; zum Symbol aller feindseligen Mächte ist jenes Moor geworden, dessen Nebel frühzeitigen Frost verursachen, der die Feldfrucht vernichtet. Andere Romane, die der Verlag herausgab, sind: *Elsa Carlsson* „Ett dagsverke", *Gurli Hertsman-Ericsons* „Eva" und *Ingrid Qvarnströms* „Flemings på Tavastila". Unter den Erzählungen ragt besonders *Ragnar Holmströms* „*Jonas Ödmarks söner*" hervor, ein Buch, das stellenweise — besonders in den Anfangskapiteln — geradezu groß wirkt; Holmström ist außerdem mit der Seegeschichte „På däck och durk" vertreten. Neue Novellenbände liegen vor von *Elisabeth Högström-Löfberg* („Det rätta ansiktet") und *Nanna Lundh-Eriksson* („Där hemma"). Der Verlag hat auch eine Serie billiger Bücher, ausgewählter in- und ausländischer erzählender Werke, begonnen, von der jeder Band, in Halbleinwand sehr geschmackvoll gebunden, 2 Kr. kostet; die Serie bedeutet in mancher Beziehung eine Neuerung, da in Schweden Belletristik gewöhnlich nur broschiert oder in Halblederband erscheint. Die Lyrik ist durch *Hjalmar Gullbergs* „I en främmande stad" und durch *Harriet Löwenhjelms* „Dikter" vertreten. Harriet Löwenhjelm starb vor einigen Jahren; ihre, bisher nur in Privatdrucken bewahrten Gedichte zeigen, daß ihr hochbegabter Dilettantismus in große Künstlerschaft überzugehen begann; die Ausstattung des Bandes muß meisterlich genannt werden; der pergamentfarbene Pappband mit sparsamer und vornehmer Verzierung ist vorbildlich schön (6.25 Kr.). Essays von *Knut Hagberg*, dem geschätzten Literaturkritiker von „Nya Dagligt Allehanda", enthält der elegante und geistvolle Band „Världens barn". Der päpstliche Marquis *Claes Lagergren* setzt seine interessanten Memoiren („Minnen") fort, die von des Konvertiten römischen Erlebnissen berichten. Von der letzten Blüte der schwedischen Adelskultur erzählt *F. U. Wrangel* („Herrgårdar och deras herrar"), sehr diskret und taktvoll, zu sehr vielleicht. *Carl G. Laurins* „Konsthistoria" kam als Jubiläumsauflage im Imperialoktav heraus, üppig ausgestattet und illustriert; der vorliegende erste Band kostet in Halbleder 50.— Kr. *Vilhelm Gödel* schrieb die Geschichte des prachtvollen Büchereisaales im kgl. Schloß zu Stockholm „I kungl. slottets biblioteksflygel". Erinnerungen aus einer lange schon entschwundenen Zeit gaben heraus *Nils* und *Edvard Selander* „Carl XV:s glada dagar". Der Verlagsalmanach „*P. A. N.*" auf das Jahr 1927 ist auch diesmal reich an interessanten und wertvollen Beiträgen, die hier zum ersten Male veröffentlicht wurden.

In dem großen Haus von *Albert Bonnier* gibt es viele Wohnungen; ein Bericht über sie kann nur das Wesentliche berühren. Der beste Roman, den er herausbrachte, stammt von *Agnes von Krusenstjerna* und heißt „Fru Esters pensionat". Ein dichterisch und schriftstellerisch bedeutendes Werk, ein neuer Beweis, daß Frau von Krusenstjerna als Psychologin und Gesellschaftsschilderin in der jungen Generation einen Ehrenplatz einnimmt. Die Autorin verfaßte folgende, sehr charakteristische Selbstanzeige: „Empfehle ‚Fru Esters pensionat' auf das beste. Besonders für Weihnachten geeignet. Mäßiger Preis und angenehme Gesellschaft. Arzt in der nächsten Nähe." *Hjalmar Bergman* stellt

Digitized by Google

sich mit einem umfangreichen Roman ein, „Kerrmans i paradiset", der von den beiden Lebensmächten, dem Geschäft und der Liebe handelt, *Gustaf Hellström* paraphrasiert das echt schwedische Motiv der sehr raschen Standeszirkulation in „Snörmakare Lekholm får en idé", *Ivar Ljungquist* behandelt in „Nils Dacke" einen bedeutungsvollen Abschnitt der schwedischen Geschichte, *Vilhelm Moberg* berichtet in „Raskens" von den Schicksalen einer Soldatenfamilie, der „Totalist" *Ludwig Nordström* schildert im 4. Band von „Petter Svensks historia" („Firman Nordhammar gifter sig") eine Episode aus dem ersten Aufschwung der Großindustrie in Schweden, welche den jahrhundertalten Merkantilismus der herrschenden Hafenstädte sprengt, wie dieser einst die verknöcherte Tradition des nur obrigkeitlich regierten „Vasa-Sverige"; Strindbergs begabte Tochter *Karin Smirnoff* hat eine schwierige Aufgabe geschickt gelöst: eine zusammenhängende Reihe von Ereignissen wird von drei Personen erzählt, wobei natürlich jede ihren besonderen Standpunkt und Sehwinkel hat; auch *Marika Stiernstedt* hat sich mit einem vielbeachteten Roman eingestellt „Resning i målet". *Alma Söderhjelm*, die finnisch-schwedische Historikerin, erzählt von zwei nervenkranken Menschen („Elsbets och min hemlighet"), *Evert Taube* hat einen Roman „erlebt und geschildert" („På gott och ont"), *Hans G. Westerlund* macht Mitteilungen über „Smiths i Gamleå", *Rudolf Värnlund* berichtet vom Eros im jungen Weib („Ung fröken"), *Annie Åkerhielm* vom Gegensatz der weiblichen Generationen („Mödrar och döttrar"), *Frank Heller* tischt eine raffiniert spannend gemachte Jagd nach einer verlorenen Handschrift (+ Psychoanalyse + Astrologie) auf („Marco Polos millioner"), *Lennart Mark* einen Spionageroman („I hemlig tjänst").— Unter den Novellenbänden des Jahres ragt das Buch von *Per Hallström* „Händelser" hervor, das recht konzentrierte Geschichten enthält, den Dichter jedoch nicht von einer neuen Seite zeigt. *Albert Engströms* „Med penna och tallpipa" ist als zeichnerisches Werk interessanter als erzählendes. *Claes Lange* rückt die Schatten des Volkshochschulbetriebes in den Vordergrund; Modell zu „Hotell Damaskus" dürfte trotz seines Protestes eine bestimmte, sehr bekannte Institution sein. Von armen schonischen Bauern und ihren Betrübnissen weiß *Axel Olsson* in „Friherrinnan von Zalie" zu berichten. Eine Bekehrung zum radikalen Christentum schildert *John Albert Vemmerlöf* („Läsarna"). — Von den dreizehn Lyrikbänden, die Bonnier auf den Markt warf, sei nur der wertvollste, „Jordens heder" von *Anders Österling* genannt, der die Ernte eines Quinquennium beherbergt und dessen Motivkreis sich von Schonen bis nach Indien erstreckt; das Buch bestätigt wieder die Anschauung, daß Österling neben Karlfeldt der führende schwedische Lyriker ist. — An dramatischen Arbeiten können nur die Bühnenwerke von *Tor Hedberg* „Judas" und „Rembrandts son" genannt werden. — Unter den „kulturellen" Werken müssen vor allem die gedankenreichen und lichtvollen Bücher des Lunder Dozenten und Kritikers der „Dagens Nyheter" *Olle Holmberg* hervorgehoben werden, „Madonnan och järnjungfrun" und „Inbilligens värld"; weiter sind anzuführen des Helsingforser Professors *Gunnar Castrén* Biographie über den frühverstorbenen schwedisch-finnischen Romandichter „Runar Schildt", *John Landquists* neuaufgelegte und erweiterte Biographie „Gustaf Fröding, Hans levnad och verk", *Barbro Nelsons* Lebensbeschreibung über „*Sophie von Knorring*", des kürzlich verstorbenen *August Brunius* „Engelska kåserier", *Torsten Fogelquist* anregende Essays „Typer och tänkesätt" und des einsamen und gedankenreichen Nietzscheaners und Klassizisten *Vilhelm Ekelund* Aphorismen-Buch „Passioner emellan". Auch eine neue große Kunstgeschiche wurde von Bonnier „gestartet", in deren Rahmen *Sixten Strömbom* die ägyptische Kunst, der Göteborger Professor *Axel L. Romdahl* die nordeuropäische Bildkunst des 14. und 15. Jahrhunderts und der Stockholmer Dozent *Ragnar Josephson* die romantische Zeit behandelte. Professor *Gustav F. Steffen* erörtert ein sehr aktuelles Thema „Demokrati och maktpolitik"; er zeigt den inneren Zusammenhang zwischen den Erfolgen der deutschen Arbeiterdemokratie und dem Sieg der Westmächte im Weltkrieg — eine neutrale Rechfertigung des monarchistischen Deutschland. — Zu den Reiseschilderungen leitet das gemeinsame Werk des schreibenden Ehepaares *Ann Lenah Elgström* und *Gustaf Collijn* über, „U. S. A. liv och teater", das in der Hauptsache den Büchern und den Brettern gewidmet ist. *Eric Mjöberg* führt uns in „Huvudjägarnas land, Borneo", *Gösta Moberg* ersählt in „Rädslans land" von den 16000 km, die er in der Sahara und im Sudan absolvierte. — An besonders schön und gut ausgestatteten Werken kann die nur in 120 Exemplaren gedruckte Luxusausgabe der Gedichte *Verner von Heidenstams* angeführt werden, die *Jurgen Wrangel* illustrierte (125,— Kr.). *August Malmström* bebilderte *Runebergs* „Fänrik Ståls sägner" (18.— Kr.), *Kurt Jungstedt Strindbergs* „Hemsöborna" (13.— Kr.) und *Marika Stiernstedts* „Ullabella" (letzteres Werk zusammen mit *Nils Dardel*; 10.— Kr.). Nur wenige deutsche Übertragungen sind zu verzeichnen: Heinrich *Heines* „Atta Troll" (übers. v. *Moje Bjarner*), *Sigmund Freuds* „Traumdeutung" (übers. vom schwedischen Apostel der Psychoanalyse *John Landquist*) und *Emil Ludwigs* Wilhelm-Buch.

In *Hugo Gebers* vornehmem Verlag nimmt unter den Novitäten einen Ehrenplatz ein Professor *Henrik Schücks* Kultur- und Literaturgeschichte von „Frihetstiden". Seine geisteswissenschaftliche Darstellung einer wichtigen Epoche des schwedischen 18. Jahrhunderts ist eine eminente und glanz-

Digitized by Google

volle Leistung, die das profunde Wissen und fast unbegreifliche Arbeitskraft des 70 jährigen Autors im besten Licht zeigt. Auf diese Prästation kann die schwedische Wissenschaft stolz sein. Mit dem vorliegenden Band ist der dritte Teil der dritten Auflage der Schückschen Literaturgeschichte abgeschlossen, die mit der prähistorischen Zeit beginnt. *Gunnar Jeanson* und *Julius Rabe*, ein Gelehrter und ein Musikkritiker, gaben den ersten Teil der zweibändigen Darstellung „Musiken genom tiderna" heraus, eine populäre Geschichte der Tonkunst des Abendlandes. *Sture Bolin* faßt unser Wissen über „Romare och germaner" in einem klugen und kritischen Buch zusammen, das besser fundiert ist als manches deutsche rassentheoretische Werk (und sicher objektiver). Aus dem Finnischen wurde mit Recht übertragen *Gunnar Suolahtis* umfangreiche Geschichte des geistlichen Standes in Suomi „Finlands prästerskap på 16- och 1700-talen", eine großzügige Historie der Bildung in diesem Land, ein Quellenwerk ersten Ranges, das für jeden Forscher mit baltischer Orientierung schlechtweg unentbehrlich ist. *Bror Gadelius*, der berühmte Nervenarzt, schrieb die Pathographie des „Frithjof"-Dichters auf vergleichender Basis „Skapande fantasie och sjuka skalder", ein Buch, das ausnahmsweise eine wertvolle Synthese zwischen Literaturwissenschaft und Psychiatrie erarbeitet. Nach der spanischen Seele sucht der reisende Philosoph *Marcus Ehrenpreis* in „Landet mellan öster och väster"; der Stockholmer Oberrabbiner dringt tief in die Geheimnisse der hispanischen Psyche ein, und erweist sich dabei als Sprachkünstler. Bilder und Menschen aus der Zeit Gustaf III zeichnet der unermüdliche Forscher *Carl Forsstrand* in der zuverlässigen Arbeit „Den siste rikskanslern och hans döttrar samt andra gustavianska minnen". — *Folke Rudelius*, der Offizier, schrieb einen im guten Sinn des Wortes altmodischen Roman „Cecilia Bures friare", den die Wiener Schwedin *Hedvig Björkman-Goldschmied* illustrierte; ein Buch, das Erfolg hatte. „De besegrade" ist der Titel des ersten Versbandes eines jungen Dichters, *Sigfrid Lindström*, der seinen eigenen Ton hat und eine bedeutende Begabung verrät. — Das deutsche Schrifttum ist bei Geber mit *Leo Peruts'* „Von neun bis neun" vertreten.

In *Almquist och Wiksells* Verlag in Uppsala erschien u. a. eine monumentale Biographie über „Alfred Nobel", der eine Geschichte seiner Familie beigefügt ist. Den geisteswissenschaftlichen Teil dieses von der Nobelstiftung herausgegeben Werkes Arbeit besorgte Professor *Henrik Schück*, die Geschichte der Nobelschen Erfindungen und ihres Siegerganges durch die Welt schrieb *Ragnar Sohlman*. Von schwedischer Karitas in Rußland (mit der der Name Elsa Brändströms, des „sibirischen Engels", dauernd verbunden ist, erzählt aus seinen Erinnerungen Major *Th. Wennerström* in „Med Svenska Röda korset under världskriget", vom

finnischen Unabhängigkeitskampf der Generalstabschef der weißen Revolution, russischer Offizier a. D., *Hannes Ignatius* („Från ofärdsår till självständighet"). Zwei Monographien über finnische Maler — „Robert Wilhelm Ekman" und „Karl Emanuel Jansson" — veröffentlicht *Dr. Bertel Hintze*, eine Würdigung des Künstlers „Albert Edelfelt" schrieb seine Tochter *Berta Edelfelt*, Von Dr. *Åke Stavenow* stammt eine tiefschürfende und aufschlußreiche Studie über die Architekturgeschichte des schwedischen Spätbarock „Carl Hårleman". Des klassizistischen Architekten *Erik Palmstedt* (der Stockholm mit mehreren von Baedeker punktierten Bauten schmückte) Tagebuch einer 1778 — 80 vorgenommenen kontinentalen Reise gab Professor *Martin Olsson* in einer auf 425 Exemplare beschränkten Auflage heraus (16. — Kr.).

Bei *Wahlström och Widstrand* kann das große literarische Ereignis des Jahres, das Gedichtbuch „Hösthorn" heraus, das rasch die dritte Auflage erreichte. *Erik Axel Karlfeldt* versteht es seinen dichterischen Ruhm durch Gaben aufrechtzuhalten, die seinen früheren Werken nicht nachstehen. Wie kein anderer Skalde im Vaterland hat er *den* schwedischen Ton, und dieser ist es, der die Seele der Nation vibrieren läßt. — Auch eine bibliophile Ausgabe dieser Gedichte erschien gleichzeitig, 150 Exemplare auf van Gelder, gebunden in Pergament (50. — Kr.). Von den anderen Erscheinungen der Firma W. o. W. seien nur der 8. Band der Geschichte des schwedischen Theaters von *Nils Personne* genannt (die Zeit von 1838-1842 umfassend), *Carl August Bolanders* temperamentsvolle Reisebilder „Attiska dagar" und die erste schwedische Kulturgeschichte des klassischen Altertums „Ur antikens liv och kultur" von Professor *Axel W. Persson*. In Übertragung von Fanny Wilamowitz-Moellendorff veröffentlichte der Verlag *Stephan Zweigs* „Verwirrung der Gefühle".

Die große Verlagsfirma *Åhlèn och Åkerlund*, deren Bücher und Zeitschriften Dank einer mustergültigen Organisation einen ungeahnten Absatz finden, ließ neben einer Menge von Belletristik und Unterhaltungsliteratur zwei populärwissenschaftliche Werke erscheinen, *Oswald Kuylenstiernas* interessante Untersuchung über „Hjältarna i Fänrik Ståls sägner" und die Arbeit des bekannten Forschungsreisenden *Gustaf Bolinder* „Indianerna och deras liv". Sonst wäre zu nennen der umfangreiche Roman „Lolly Burmeister" von *Eynar Smith* (der Neujahr 1928 starb, betrauert von seinem großen Publikum, das er sich mit seinen vielen Romanen erwarb, die ein ungewöhnliches erzählerisches Vermögen bezeugen), *Ulla Linders* gehaltvolle, den Geist der Vergangenheit verstehende Schilderungen „Adelsjunkrar, krigare och bönder", *Gösta Gustav-Janson* Villenstadt-Roman „Rydsholm", *Ernst Didrings* Schilderung der Schären während des Krieges („Dyningar") und *Artur Möllers* elegante Novellen

Digitized by Google

„Lyckodagen". Gewürzte Unterhaltung bieten *Anders Eje* („Hytten 116"), *Axel Klinkowström* („Johan Räfloos skattkammere"), *Erik Zetterström* (Hela Sveriges lilla fästmö") und *Vivi Laurent* („En skolflicka berättar") an.

Tidens Förlag ist noch immer mit der Herausgabe von *Hjalmar Brantings* „Tal och skrifter" und *Erik Hedéns* „Valda skrifter" (beide Werke in fünf Bänden) beschäftigt. Daher hat er seine Erscheinungen stark begrenzt; unter diesen sind besonders erwähnenswert *Ola Hanssons* nachgelassene, bisher unveröffentlichte Jugendnovellen aus den 80er Jahren, „Slättbyhistorier", *Sigrid Gillners* Novellen „Ur circeln" und die Übertragung der Gedichte *Heinrich Heines* aus seiner Pariser Zeit.

Von den Novitäten des Verlages *J. A. Lindblad* in Uppsala seien hier angeführt die naturnahen Erzählungen aus der Bergwelt Lapplands von *Torsten Boberg* („Bortom stigarna"), *J. A. Falks* Novelle aus dem lappischen Volksleben „Lapp-Levi" und die brave Geschichte von den Mühsalen einer Volksschullehrerin von *Vira Eklund* („Sjöboda skola"). Freiherr *Joseph Hermelin* gab interessante Memoiren heraus („Släktsägner och minnen"). Bei Lindblad kamen auch die Übersetzungen der neuesten Romane von *Paul Keller* und *Ernst Zahn* heraus.

C. W. K. Gleerups Verlag in Lund veröffentlichte u.a. *Anna Hindes* erzählendes Werk „Byvallafolket", *Thekla Engströms* volkskundliches Buch „Ölandsfolk" und Professor *Ewert Wrangels* wertvolle Architektur- und Ornamentsgeschichte „Konststilarna".

Zwei Übersetzungen aus dem Deutschen verdienen eine besondere Erwähnung. Hauptmann *Gotthard Sundberg* arbeitete in sechs Jahren an der Übertragung der beiden Teile von Goethes „Faust" (Verlag Lars Hökerberg); leider war mir diese interessante Translation nicht zugänglich — die vierte schwedische (1853 von J. Andersson, Teil II 1872 von H. H. Melin und 1876 das ganze Werk von V. Rydberg). Der Verlag Skoglund hatte einen starken Erfolg mit der Übertragung von *Lion Feuchtwangers* „Jud Süß".

Einiger Bücher besonderer Art muß noch Erwähnung getan werden. Bei *Hasse W. Tullberg* erschien der erste Band des großen Sammelwerkes „Sverige i våra dagar", das Generalmajor *Magnus Blomstedt* unter Mitwirkung von Professor *Fredr. Böök* und Dr. *Gustav Upmark* herausgibt. Die offizielle Darstellung der geistigen und materiellen Kultur Schwedens, seiner Natur und seiner Menschen, ist von den besten sachverständigen Federn des Landes geschrieben, und reich und zweckmäßig bebildert. In Halbleder kostet der luxuriös ausgestattete Band 75.— Kr. Als eine Buchpublikation großen Stiles kann man „*Gustaf V:s Kyrkobibel*" nennen, ein Meisterstück schwedischer Buchdruckerkunst (A.-B. Nordisk Familjeboks Bibelförlag). Der wuchtige Folioband in Ganzleder mit der königlichen Namenschiffer sieht wirklich imponierend aus, Papier, Druck und Satzanordnung ist von bester Art. Den bildlichen Schmuck des Werkes, dessen Textgestaltung mit großer Sorgfalt behandelt wurde, besorgte Professor *Olle Hjortzberg*, dem in den meisten Fällen es gelang, den archaisch-pathetischen Stil zu finden. Die „einfache" Ausgabe kostet 250.—, eine auf reinem Lumpenpapier gedruckte, in schweres Schweinsleder gebundene Ausgabe (von der nur 200 Exemplare hergestellt wurden) 450.— Kr.

Anläßlich der Feier des 450jährigen Bestands der Universität Uppsala, die im Herbst 1927 stattfand, erschien unter der Redaktion von Professor *O. v. Friesen* eine Reproduktion des *Codex argenteus*, (überwacht von Oberbibliothekar *Anders Grape*) ein Meisterstück der Vervielfältigungstechnik, das von der Ljustrycksanstalten Malmö ausgeführt wurde. Jede Seite wurde doppelt abgebildet, mit Hilfe ultravioletter Strahlen und nach der Fleurescens-Methode; außerdem sind Reproduktionen nach anderen Systemen beigefügt; besonders für die „schlechten" Seiten kamen Röntgenstrahlen in Anwendung. Der monumentale Halblederband, der im Buchhandel nicht zu erhalten ist, kam in einer Auflage von 500 Exemplaren heraus, die an in- und ausländische Bibliotheken verschenkt werden. 45 Exemplare gingen an deutsche, 4 Exemplare an österreichische Bibliotheken. Wohl nie zuvor hat eine Universität dem Buch auf so vornehme Weise gehuldigt und die Huldigung der Welt mit solcher edler Freigebigkeit mitgeteilt. Außerdem ließ die Carolina rediviva eine Festschrift herausgeben, „*Symbola Litteraria*", deren Beiträge von den Beamten der Bücherei ausgearbeitet sind. In dieser Festschrift ist nicht *ein* Aufsatz, der nicht bedeutenden wissenschaftlichen Wert hätte (was sonst nicht immer bei Veröffentlichungen solcher Art der Fall ist, in die sich manches sehr „Vorläufige" gern einschleicht). Aus der Fülle des Gebotenen kann hier nur die in deutscher Sprache abgefasste Abhandlung von *Elof Colliander* über die niederländischen Postincunabeln in Uppsala angeführt werden, *Anders Grapes* tiefgründige Untersuchung der Umstände, die zur Wiedererwerbung des von Isaac Vossius, Bibliothekar der Königin Christine, nach den Niederlanden entführten Codex argenteus durch den schwedischen Staat führten (ein spannendes Kapitel aus dem romanhaften Schicksal der berühmten Handschrift), und *Axel Nelsons* Studie über die mittelalterliche Universität Uppsala, die ältere Forschung bedeutungsvoll ergänzt. Alles in allem eine Leistung, auf die die Gelehrtenrepublik der Carolina rediviva stolz sein kann.

Dänemark

Die alte, schon seit 1770 bestehende Firma *Gyldendal* hat bis zu einem gewissen Grad das Verlagswesen des Landes monopolisiert. Freilich,

Digitized by Google

die Zeiten sind vorüber, da sie von Kopenhagen aus auch Norwegen beherrschte. Ihrem Einfluß muß man es zuschreiben, daß viele Autoren — z. B. Ibsen — sich weigerten, das norwegische landsmaal anzuwenden, da dieses dem dänischen Leser nur schwer verständlich ist. Aber das Bücherwesen Dänemarks ist noch immer von ihr zum größten Teil abhängig und eine Veränderung dieses Zustandes kaum wahrscheinlich. Natürlich gibt es noch andere Verleger im Inselreich, aber von ihnen — mit Ausnahme von H. Aschehoug og Co., Dansk Forlag — hört man nicht viel.

Die wichtigste Neuerscheinung, die Gyldendal bietet, ist ohne Zweifel *Henrik Pontoppidans* „Mands Himmerig", eine bittere und ernste Abrechnung mit dem Dänemark des Krieges; auf der einen Seite steht Mutlosigkeit und Schrecken vor der Weltkatastrophe, die sich bald in ungeheuerliche Profitgier und schmutzigen Leichtsinn umwandelt; auf der anderen artet ehrliche Überzeugung und mutige Kampfbereitschaft in phantastisches Torentum aus. Alle werden gewogen und alle zu leicht befunden. Mene tekel upharsin. Der siebzigjährige Dichter bleibt bei seinem Pessimismus. Die sentimentale Stimmung des jubilierenden Großvaters fehlt ihm. Und es ist gut so, *Gyrithe Lemcke*, die Führerin unter den dänischen schreibenden Frauen, hat den zweiten Band des Zyklus „Tempeltjenere" vollendet, „Forsamlingens Paulun", und damit das Frauenschicksal, das den Mittelpunkt des großen Gesellschaftsromanes bildet, bis zum Jahr 1900 begleitet. Ihre große Erzählungskunst ist echt dänisch. *Edvard Egebert* hat den dritten Band von „En Præsteskæbne" vollendet, das Buch, das von den Wechselfällen des lebensfrohen Priesters Johannes Højer berichtet, der unglücklicherweise in der Zeit des Pietismus lebt. *Svend Fleurons* neues Buch „Kvien fra Odingaard" ist natürlich ein Tierbuch, ein Kuhbuch näher gesagt, aber — ein hoffnungsvolles Zeichen, daß er nicht im Virtuosentum versinken will — mit stark soziologischem Einschlag, denn der Dichter gibt auch ein anschauliches Bild vom dänischen Ackerbau. Der unermüdliche *Laurids Bruun* hat wieder ein Werk zustande gebracht („Ringen") voll eines erstaunlichen Reichtums an Personen und Begebenheiten, und mit einer spannenden Fabel, die Beziehungen zum Kriminalistischen hat. Außerdem schrieb er „Van Zantens mærkelige Langfart over de vide Vande": der mysteriöse Holländer hat offenbar Bruun neue Aufzeichnungen zur Veröffentlichung übergeben. *Poul Levin* erzählt intelligent und überlegen (wie immer) von der Macht der Liebe auf einen Geschäftsmann und eine Geschäftsfrau, von dem leidenschaftlichen Gegensatz zwischen Seelenidyll und mechanischem kommerziellen Alltag („Af Livets Naade"). Mit „Jærnbyrd" beendigte *Thorkild Gravlund* seine tief in die dänische Seele und den Mythos der dänischen Landschaft eindringende

Trilogie „Vætterne", von der in diesem Jahr auch der zweite Teil erschien, „Guds Mø". *Johannes Buchholtz* legt den umfangreichen Roman „Gudrun og Simon" vor, die in sich abgeschlossene Fortsetzung eines früheren Werkes, *Svend Leopold*, der elegante und begabte Schriftsteller, behandelt den formellen Untergang des Adels, dem die Fideikommisse genommen werden, in „Den sidste Ekcellence". *Emils Rasmussens* düsterer und kraftvoller Roman berichtet von den Leiden einer jungen Frau, die an nicht erkannter Malaria zugrunde geht. („For Guds Ansigt.") *Knud Andersen* — auch bei uns bekannt — erzählt in „Brænding" von der Ehe eines meernahen Fischersohnes und Seemanns mit einer an kulturvolle Traditionen gebundenen Beamtenstochter. Um das Leben von „Caterina Sforza" hat *Georg Rønberg* ein farbenstarkes Buch geschrieben, während *Sophus Claussen* sein letztes, sehr gallisch empfundenes Werk in der Stadt seiner Städte, in Paris, spielen läßt („Fortællingen om Rosen"). In amerikanische Bergwerke, in denen ein junger Däne während des Krieges arbeitet, leitet uns der Debütant *Robert Winblad* („Sorte Diamanter"). *J. Daarstrup*, ein älterer Fabriksarbeiter, schrieb einen sehr ehrlichen, wenn auch etwas schwerfälligen Proletarierroman („Min Dagbog fra Fabrikken"), von Kopenhagens Unterwelt und Polizei zeichnet mit kundiger Journalistenhand *Vilh. Bergstrøm* ein Bild („Københavnerdrengen"). Ein spannender Sitten- und Unsittenroman „Hotel Paradis" in zwei Bänden von *Einar Rousthøi* fand den Beifall des totkranken Brandes. *Vilhelm Madsen* bemüht sich in „Midt i Strømmen" eine typisch moderne Ehe zu schildern, in der der Kampf der Geschlechter und der Rassen zu einem weltanschaulichen Zusammenstoß führt, während *Agnes Henningsen* in ihrer Ehegeschichte „Kærlighedens Aarstider" sich mehr mit der Ausmalung häuslichen Jammers bemüht. *Gunnar Gunnarsson* endlich, der dänisch schreibende Isländer, vollendete den vierten Band seines mächtigen und mit großer epischer Ruhe und Gelassenheit vorgetragenen Uggi Greipsson-Zyklus „Den uerfarne Rejsende". — *Otto Rung*, der vielseitige und phantasievolle, gab eine dreibändige Sammlung seiner Novellen heraus, *Emil Bønnelycke* das originelle, an Jugenderinnerungen reiche Buch „Historier om Lokomotivførere", *Marie Bregendahl* sieben konzentrierte Novellen unter dem Titel „Den blinde Rytter", *Johan Skjoldborg* handfeste und griffstarke Erzählungen „Mulm og Gry", *Aksel Sandemose* eine phantasievolle Seegeschichte „Klabavtermanden"; von streberhaften, examenschindenden Studenten spricht in „Fidusmagere" *Anders Thuborg*. — Die dramatische Literatur ist vergegenwärtigt durch *Johannes Heskjær* Schauspiel „Dr. Hansen", *Einar Christiansens* „De spurgte ham —", *Svend Clausen* „Den gamle Historie" und *Johannes Buchholtz* witziges Schauspiel „Skænk mig Fjender". Von Versbüchern seien angeführt

Digitized by Google

Emil Bønnelyches „Københavnske Poesier", *Harald Bergstedts* „Sang for alle Vinde", *Anton Kvists* „Lurerne kalder", *A. C. Andersens* „Til Hyrdefløjtens Toner", *Jeppe Aakjær* „Under Aftenstjernen", *Marinus Børup* „Regnbuen", *Harald H. Lund* „Peblingeviser", *Fredrik Nygaard* „Undervejs—" und „Jakobs Kamp af en Eneboer", *Alfred Holm Laursens* „Tochfats Bog" *Mogens Lorentzens* Debut „Hverdagen" und des einzigen weiblichen neuen Lyrikers *Hulda Lutken* „Lys og Skygge". — An künstlerisch betonten Essay-Büchern ist kein Mangel: *Sophus Claussens* für das richtige Verständnis seiner Produkiien wichtige „Foraarstaler", *Victor Dantzers* naturanbetendes Werk „Teltet og Evigheden", *Johannes V. Jensens* darwinistisch orientierte Aufsatzserie „Dyrenes Forvandling". Unter den Biographien ragt *Kjeld Elfelts* „Gunnar Gunnarsson" *Christian Rimestads* „Baudelaire" und *Palle Rosenkrantz'* kulturhistorisch interessante Schilderung „Prokuratorerne i det 17. og 18. Aarhundrede" hervor. Von Reisebeschreibungen können *Chr. Gulmans* bunte und bewegte Skizzen von „Det brogede Europa", *Niels Ventegodts* Bericht über eine kühne Lang-Segelfahrt („Under Vikingestanderen"), des China-Dänen *Olaf Linck*, Zigarettenkönig und Millionär, Erlebnisse („En Dansker i Østen"), und *Prins Aages* marokkanische Kriegseindrücke „Tre Aars Kampe i Fremmedlegionen", namentlich angeführt werden. Als beachtenswertes wissenschaftliches Werk kann man betrachten *Georg Brandes'* nachgelassene Arbeit über „Urkristendom", welche die geistigen und ökonomischen Verhältnisse untersucht, aus der ein Teil der christlichen Lehren hervorgegangen sein soll; Professor *Victor Kuhr* behandelt die vielerörterte Frage „Æstetisk Opleven og kunstnerisk Skaben", *Valdemar Vedel* „Fransk Klassik, Corneille og hans Samtid", *Lis Jacobsen* äußert sich über die Geschichte von „Dansk Sprog", *Knud Hjortø* denkt über die große formelle Freiheit des Dänischen nach („Sprogets Luner"), *F. Ohrt* legt alte dänische Beschwörungsformeln aus („Da signed Krist—"), *Harald Høffding* vertieft sich in „Religiøse Tanketyper" von Giordano bis Anker Larsen, *Niels Møller* begann an einer auf sechs Bände berechneten „Illustreret Verdenslitteraturhistorie" zu arbeiten. *„Ordbog over det danske Sprog"* kam zum neunten Band, die monumentale Ausgabe von *Tycho Brahe*, Opera omnia, ebenso weit. — An Übersetzungen aus dem Deutschen liegt nur vor: *Vicki Baums* „Zwerg Ulle" und Gustav *Frenssens* „Lütte Witt".

Kurz ist das Referat über die Tätigkeit von *H. Aschehoug og Co., Dansk Forlag: Astrid Ehrencron-Kidde* schrieb den Roman „Bjærgmandsgaarden", *Valdemar Rørdam* „Købstad-Idyller", der geistvolle Reaktionär *Harald Nielsen* — Chesterton und Karl Kraus in mancher Hinsicht verwandt — das Kampfbuch „Selvforsvar og Landeværn"; *Svend Leopold* zeichnet „Erindringer fra min Barndom" auf, ein Mann mit einer pikanten Antithese zwischen Vor- und Zunamen, *Pablo Schouboe* erzählt von dem blauen Himmel und der ewigen Sonne „Chiles". *P. A. Rosenberg* hat eine vierzehnbändige Übersetzung der Werke *Goethes* begonnen.

Dr. Ernst Alker.

Neue Bücher und Bilder

Neue erzählende Literatur

I.

Büchern von europäischer Bedeutung gebührt hier wie überall der erste Platz. Als ein solches (wie nicht anders erwartet) erscheint *Knut Hamsuns* Roman: Landstreicher (*München*, bei *Langen 1928*). Ein neuer Hamsun, aber eigentlich auch wieder ein alter. Gedichtet in jener unnachahmlichen Technik, die mit wenigen Worten Situationen und Menschen kristallklar in den Raum stellt, in jener genialen Kenntnis des menschlichen Herzens und all seiner fast unspürbaren Regungen, in jener grenzenlosen Güte zu Geschöpfen, die er als Schöpfer aus dem Staube schuf. Denen er wirklichen Odem einblies, die, einmal in die Welt gestellt, ihr eigenes Leben führen, von dem er berichten, das er aber nicht mehr umbiegen kann. Ob die Titelübertragung glücklich ist, weiß ich nicht; vielleicht wäre „Landfahrer" besser gewesen. Wir stellen uns unter Landstreichern etwas anderes vor als diese Lofotfischer, Handels- und Seeleute. Gleichviel: Ruhelose sind es, sehnsüchtige, unbewußte Träger dumpfer Leidenschaften, von denen sie wie von der Brandung ihrer einsamen Bucht hin und her geworfen werden, ohne in sich oder bei anderen Erlösung zu finden. Der Mensch in der Landschaft, die Landschaft im Menschen — das ist Hamsuns Größe; darum man auch jede Zeile dieses Buches wie jedes seiner anderen lesen muß. — Einen neuen dänischen Dichter stellt uns der gleiche Verlag in *Gunnar Gunnarsson* vor. Es wird uns hierbei verheißen, wir würden mit dem ersten Islandroman bescheert, der uns das Land der brüllenden Vulkane unter ewigem Eis, das Land der Geysirs und hellsichtigen Menschen offenbarte. Wer dem unheimlichen Akkord dieses Landes näherkommen will, lese das Kapitel von der Enteisung Grönlands in Döblins „Berge, Meere und Giganten". Gunnarssons „Leute auf Borg" sind ein handfester Bauernroman mit dramatischer volksstückhafter Handlung. Aber er könnte sich ebensogut in Westfalen oder dem Allgäu begeben. Im Gegensatz zu Hamsun, dessen Landstreicher nur in einer Lofotenbucht spielen können und nirgendwo anders, ist die Landschaft bei Gunnarsson keine innere Notwendigkeit. Das ist die Enttäuschung, die einem bei diesem sonst

Digitized by Google

sauber und erstaunlich geduldig gearbeiteten Buch widerfährt.— Aus Norwegen wieder *Hans E. Kincks* Herman Ek *(Leipzig,* bei *Haessel).* Ein anständiges und sauberes Buch, wie man es schon gelesen hat und immer wieder lesen wird: Jugend, Liebe, Natur, norwegische Politik. All das wird sehr wichtig genommen und verdient es gewiß auch. Nur meinen wir, Autoren und Leser zu kennen, die ihren Blick schon in tiefere Schichten versenkten. — *Sigrid Undsets* neuestes Werk: Olav Audunssohn *(Rütten & Löning, Frankfurt a. M.)* wird von all jenen Tausenden, die sich für ihre Lavranstochter begeisterten, gekauft, gelesen, geliebt und mit Recht gepriesen werden. Daß ich an mittelalterlichen Normännern, ihren rauhen aber edlen Sitten wenig Anteil nehmen kann, ist zugegebenermaßen ein Mangel. Aber auch Referenten vermögen es nicht, über ihren eigenen Schatten zu springen. — Die Serie der Ausländer sei mit *Joseph Hergesheimers* Kap Java *(Knaur, Berlin)* beschlossen, das nicht an den eben hier angezeigten Tampico heranreicht. Aber es weht aus diesem Buch von der Bostoner Schiffahrt in der vorigen Jahrhundertmitte ein verlockender Seewind, ein Hauch von Teer, feuchtem Holz und Segelleinwand. Ein Buch für alle Binnenlandbewohner mit Seemannsherzen.

II.

Es muß köstlich sein, wenn man *Rudolf Binding* über die Geschichte seines Lebens den Titel: Erlebtes Leben setzen darf. Und wirklich sind sowohl diese Autobiographie als auch seine Aufzeichnungen aus dem Kriege (beide bei *Rütten & Löning*) herrliche Dokumente eines in allen Höhen und Tiefen bewußt erfaßten und erlebten Lebens. Diese Bücher sind wie der Mann, der sie verfaßte: ritterlich. „Ich bin ein heiliger Reiter" lautet die wiederkehrende Zeile seines einzigen Kriegsgedichtes.

„Kein Kreuz such ich und keinen Gral
und bin doch heilig tausendmal
als meiner Sache Streiter."

Dies könnte als das Motto seines Lebens gelten. Als eines Lebens ohne Vorurteile und ohne Haß, Leben eines Ritters mit offenem Visier, der, ohne auszubiegen, seinen Weg reitet, adlig im höchsten Sinne, und dem, wenn im Buch auch nur, zu begegnen schön ist wie jede Begegnung mit einem aufrechten, wissenden Menschen. — Wer aber neben dem Ritter auch einem genial phantastischen Dichter und zugleich warmherzigsten Menschen begegnen will, lese *Carl Hauptmanns* Leben mit Freunden *(Berlin,* im *Horenverlag),* und er wird ihn in diesen nachgelassenen, von W. E. Peukert mit dem Takt des Vertrauten herausgegebenen Briefen erschütternd finden. — Auch *Theodor Däublers* Novellen: Bestrickungen (im gleichen Verlag) mögen als ein Stück Autobiographie gelten. Es sind merkwürdige, das übersinnliche streifende Erlebnisse seiner Kindheit und Jugend, halb Ammenmärchen, halb erstaunliche Wirklichkeit. Nicht umsonst ist der Dichter in einem Lande geboren und aufgewachsen, wo man heimlich ein Zauberzeichen gegen den bösen Blick trägt. — Vermutlich gehen die vier Geschichten vom Tode „Die Entrückten" der Baltin *Elsa Bernewitz (München,* bei *Langen)* auf persönliche Erlebnisse aus der lettländischen Bolschewistenzeit zurück. Aber dann fehlt ihr noch aller Abstand dazu. Der Waschzettel behauptet, daß, wenn vom Deutschtum unserer Tage nichts als Hans Grimms „Volk ohne Raum" und die Novellen der Bernewitz übrig blieben, die Deutschen für alle Zeiten gerechtfertigt wären. Wir wollen uns nicht beunruhigen; diese prekäre Situation ist wenig wahrscheinlich.

III.

Es bleiben zwei Sportromane anzuzeigen, sehr verschieden im Geschehen und Tempo: *Vicki Baum:* Hell in Frauensee (bei *Ullstein*) und *Kasimir Edschmid;* Sport um Gagaly (bei *Zsolnay, Wien*). Hell ist ein Ingenieur, der, um nicht zu verhungern, Schwimmlehrer in Frauensee wird, alle Frauen verrückt macht und als happy end seine Erfindung an den Mann, sich selbst an die Frau bringt. In diesem Buch schwimmt die Autorin mit ihrem Helden zusammen an der Oberfläche, ohne dabei jenen Charme aufzubringen, über den Alice Berend etwa bei solch niedlichen kleinen Plantschereien verfügt. — Anders Edschmid. Da geht es auf ungarischen Magnatenschlössern und auf dem Lido hoch her. Tennis und Autorennen: etwas anderes zählt für unseren „Sporting"dichter nicht. Schlecht gerechnet dreißigmal erbleichen Helden und Heldinnen vor Leidenschaft wie der Straßenstaub, oder wie ihr Hemd, oder was sonst an Weißem just zur Verfügung steht. Und vornehm geht es her: feiner noch als im Kino. Einmal da für einen Abend nur eingeladen werden, es rentierte einen neuen Frack. Ob es nun auch amüsant zu lesen ist? Teils amüsant, teils komisch. Welches von beidem überwiegt? Urteilen Sie selbst. Es kommt nur auf Sie dabei an.

Erik-Ernst Schwabach.

Neue Lyrik

Als *Paula Ludwig* vor mehreren Jahren ihr erstes schmales Gedichtbuch „Die selige Spur" veröffentlichte, da horchte eine kleine Gemeinschaft auf, von ungewöhnlichen Lauten getroffen. Jetzt gibt Paula Ludwig — sparsam schaffend, ganze Monate lang nicht eine einzige Zeile schreibend, mit erstaunlicher Gelassenheit wartend, bis das Gedicht zu ihr selber kommt — einen zweiten, fast ebenso schmalen Band Verse heraus. Das zweite Buch heißt *„Der himmlische Spiegel"*

Digitized by Google

(S. Fischer, Berlin). Und man hat inzwischen begriffen, daß sie zu dem halben Dutzend lyrischer Dichterinnen gehört, die man heute zu nennen pflegt, wenn man von den dichtenden Frauen der letzten beiden Jahrzehnte spricht.

Mit kaum mehr als hundert Gedichten hat sich Paula Ludwig neben Else Lasker-Schüler, Regina Ullmann, Ina Seidel, Ricarda Huch und etwa noch Lola Landau gestellt, ebenbürtig und gleichgewachsen. Sie wird vielleicht noch zweimal, noch dreimal ein ebenso schmales Bändchen Verse im Laufe der folgenden Jahre schreiben. Ein quantitativ beträchtliches Werk wird sie nach meinem Vermuten nie schaffen. Auf diesem schmalen Stück Boden steht sie und steht erstaunlich sicher und fest.

Diese Dichterin lebt mitten in einem literarischen Getriebe, das ihr nicht eine einzige Zeile ihrer Verse verdorben hat. Auch das ist erstaunlich. Es war vielleicht nicht so schwer, ein lyrisch so intensives Buch wie „Die selige Spur" zu schreiben. Das erste Buch eines wirklichen Dichters ist ja fast immer von Einsamkeiten wie von guten Engeln umstellt. Und wenn man sagt: Aller Anfang ist schwer, so ist das kaum für den Dichter gültig. Das Weitergehen ist ungleich schwerer.

Und Paula Ludwig ist weitergegangen, der „seligen Spur" immer tiefer nach, ohne nur einmal seitwärts zu biegen. Karg und sparsam wie ihr Schaffen ist ihre Art zu schaffen. Ihre Gedichte holen nicht aus, sie umgeben sich kaum mit Raum. Die deutsche Sprache ist in ihnen gewissermaßen auf ein Minimum reduziert. Auf *das* Minimum, das einer sprachlichen Melodie ihren haarscharfen Umriß gibt. Kein überflüssiges Drum und Dran lastet auf diesen haarscharfen Zeilen. Man könnte viele dieser Liebesverse Liebessprüche nennen, so sehr ist die Empfindung von allem erleichtert, was den reinen melodischen Gang in seiner Bewegtheit aufhalten könnte. Eine Lyrik ohne Widerstände sprachlicher Begleitmusiken, ausgezogen wie ein schmaler Flötenton.

Aber in diesem Ton ist alles, was den Raum mit latenter Melodik bis in die letzten Poren erfüllt. Gerade von Paula Ludwig kann man in vollem Umfange sagen: sie weiß nicht, was sie spricht. „In der Alle", „Abendwanderung", „Helle Nacht", „Schritte in der Nacht" — unzureichende Überschriften für Zeilen und Gedichte, in denen ein Namenloses und fast Unsagbares sagbar geworden ist. Sagbar und gleich endgültig gesagt. Mit einer lyrischen Präzision, die erstaunlich und merkwürdig ist.

Nicht immer wird dieses letzte Gelingen erreicht, aber jede von ihren Zeilen ist auf dem Wege dazu. Oder auch: jede ist ein Stück dieses Weges, der inspirierte Teil eines Ganzen. An dieses Ganze soll hier nicht mit Worten gerührt werden, denn es ist — wie jedes große Liebeserlebnis — unberührbar und nicht zu deuten.

Die schöne Geduld, mit der Paula Ludwig auf ihre Verse zu warten weiß, ist völlig aus diesen Versen zu spüren.

Auch auf *Ruth Schaumann* ist man schon vor einigen Jahren aufmerksam geworden und heute kann man sagen, daß sie zu den stärksten Talenten der neukatholischen Dichtung gehört. Freilich Worte, die ihr gegenüber sinnlos und fast abgeschmackt werden. Was in ihr an „Talent" da ist, das ist so endgültig einbezogen in eine Natur, zu der das Dichten wie das Blühen zur Blume gehört, daß man von einem Fliederbusch etwa ebenso sinnvoll behaupten könnte, er hätte Talent zum Blühen und Duften. Und was das Neukatholische angeht, so ist das bei Ruth Schaumann so alt wie etwa die katholische Inbrunst eines Franziscus von Assisi. Nur daß sie — an ein späteres Jahrhundert geistig und sprachlich angeschlossen — eine uns nähere Sprache spricht. In zwei neuen Büchern gibt sie sich wieder in ganzer Fülle: *„Die Rose. 24 Holzschnitte mit Versen"* und *„Der Rebenhag"* (beide bei Kösel & Pustet in München). Etwas ungeheuer Zärtliches, Scheues, Verhaltenes weht aus den Zeilen dieser Gedichte. Sie konnte es selbst nicht inniger sagen als in einer köstlichen Strophe aus dem Gedichtbuch „Der Rebenhag":

„In mir ist ein Lied von vielen Rehen,
Sangbar, immer leiser, immer schlichter,
Wie sie fern dem Jäger, dem Vernichter,
Zärtlich waldwärts nach der Quelle gehen."

Und doch ist diese Lyrik nicht das, was man mit „sanft" bezeichnen könnte. Sie hat eine Kraft, die erstaunlich ist. Sie sucht nicht, sie wählt nicht und tastet nicht vor. Sie findet und nimmt mit glücklichster Hand.

Viel guten Willen und wenig Talent, eine gewisse Flüssigkeit des Verses, hier und da ein hübsches Bild neben ebensoviel Entgleisungen machen dagegen die Lektüre von *Grete Riesenfelds* Gedichten *„Der Faden der Ariadne"* nicht gerade bemerkenswert.

„Die Einsiedelei. Ein Stundenblatt" (Chr. Bundel, Amsterdam) nennt sich ein schmales Büchlein Übersetzungen und eigener Verse von *Jakob Haringer*. Dieser Jakob Haringer erregte vor etwa 3 Jahren mit einem dicken Buch Verse stärkstes Aufsehen in der Literatur. Er wurde über Nacht berühmt. Sein plötzlich explodierender Ruhm brachte ihm damals den Preis der Gerhart Hauptmann-Stiftung ein und niemals vielleicht ist ein Literaturpreis so an den rechten Mann gekommen. Haringer hatte ein Menschenleben allerbittersten Leides ertragen, er hatte Verse geschrieben und hatte seine Qual in diesen gleichsam geistig erbrochen. Verse, von einer Verrücktheit besessen, die nicht gewöhnlicher Artung war, die in phantastischen Vorstellungen ausbrach. Es schien, als wäre sein Mund ein Brunnen, aus dem ein schwar-

Digitized by Google

zer, schäumender Strahl armdick herausbrach. Und dazwischen standen Gedichte, die einfach, schwer, süß wie ein Volkslied waren — etwa 20—30 Gedichte, in denen das Persönliche aufging in einer wunderbaren Anonymität. Alles in allem ein wirklicher Dichter, der auch da noch ganz Dichter war, wo er schlecht war, d. h. literarisch.

Haringer hat dieser ungeheuren Talentprobe, wenn man seine geniale Wüstheit überhaupt noch so nennen kann, meines Wissens keine zweite folgen lassen. In dem Büchlein, das er jetzt herausgibt, ist sein Griff zwar noch immer zu spüren, aber es scheint, als ob er sein Bestes und Allerstärkstes vergeben hat. Die Verse nach Ronsard und Mathurin Régnier — als eigene Dichtungen zu betrachten, denn es ist wahrhaftig nicht möglich, in dieser Handschrift den „prince des poètes" und das Haupt der Plejade Ronsard und seinen satirischen Zeitgenossen, den „klassischen" Régnier zu erkennen — wiederholen schwächer und matter, was er viel frappierend-verwühlter schon vor mehreren Jahren gesagt hat. Und von den Übersetzungen sind nur die „Lieder von den Salomo-Inseln" in ihrer naiven und brutalen Sinnlichkeit — wohl auch aus Haringers eigener Vorstellungswelt entliehen — und ihrer infantilen Hemmungslosigkeit bemerkenswert. —

Meiner Pflicht als gewissenhafter Referent genügend, stelle ich hiermit summarisch fest, daß ich in den Büchern von *Hans Peter Raetzel „Träume um Syringe"* (Burg-Verlag, Berlin), *Karl v. Berlepsch „Gib mir Sommer"* (Velhagen & Klasing, Berlin und Leipzig), *Pedro E. Bruck „Die trunkenen Tänze"* (Selbstverlag, Berlin) und *Franz Jobst „Der grüne Esel"* (Selbstverlag, München) — der zuletztgenannte Dichter ist ein Morgenstern ohne Humor, Witz, Galle und Tiefsinn, kurz ohne all das, was Morgenstern ausmacht — nicht *eine* Zeile gefunden habe, die im besten Falle viel mehr als Durchschnitt, Handwerk, ein leidliches Werkeln, fleißiges Bemühen, ein „tiefes" Gemüt, „Natur"gefühl oder „kosmische" Weite, kurz alle jene Dinge verrieten, die ja bekanntlich nötig sind, um schlechte Verse zustandezubringen. Teilweise etwas höher im Niveau ist das Büchlein *„Lebenssymphonie"* von *Hans Schliepmann* (Behrs-Verlag, Berlin und Leipzig), die Ernte eines Siebzigers aus 50 Jahren, in dem das eine oder andere Gedicht hübsch und nicht ohne Wärme ist, ferner die beiden lyrischen Bändchen *„Dämmerndes Reich"* und *„Die Stufe Welt"* von *Hans Boeglin* (Meyersche Hofbuchhandlung, Detmold), gedanklich straffer, zuchtvoller in der sprachlichen Form, mit etwas härterem Werkzeug gebildet. Aber auch sie sind Handwerk, nicht mehr. Sie sprechen die Stimmen größerer Meister mit Anstand, Respekt und Eifer nach. Eigene Worte finden sie nicht. Man fragt sich bei allen diesen: „Ein Dichter?" und man schüttelt energisch den Kopf.

Ein Dichter dagegen ist *Walter Gutkelch*, ein sehr fruchtbarer junger Autor. In seinem neuesten dünnen Heft *„Zwei Zyklen"* (Aton-Verlag, Pyrmont) stehen verrückte Verse (die der Dichter nach einigen Jahren vermutlich selber kaum mehr verstehen wird), Hingeworfenes, Kalt-Ausgestoßenes, ein krasses Gemisch von Geist und Zynismus und einem hochgeschwellten Barock. Das alles wäre recht unerträglich, spürte man nicht einen Willen darin, der sich mehr als anarchisch gebärdet, der mit Spannung geladen ist und der seine Spannungen auslösen muß. Ich habe schon vor einiger Zeit auf den Lyriker Walter Gutkelch als auf ein Versprechen gewiesen und glaube auch heute noch an ihn. Selbst wenn er in einem verdächtigen Berliner Literatenjargon „groteske Leuchtpsalmen" oder dergleichen übers Papier haut, hat man den Eindruck, daß dieser Jargon geistig und menschlich überholt ist. Das Interessierende an dieser Lyrik ist, daß hier ein Dichter Gedichte macht, der Alles und darum noch gar nichts sieht, die Augen schließt und blindlings nach vorn drängt. Niemand kann sagen, wohin ihn das führt. Daß es ihn irgendwohin führen muß — in eine gute und starke Zukunft —, scheint mir sicher und unausbleiblich.

Fritz Schwiefert.

Beethoven-Almanach der Deutschen Musikbücherei auf das Jahr 1927. Herausgegeben von Gustav Bosse. *Regensburg, Gustav Bosse,* 1927.

Es verstand sich wohl von selbst, daß der immer gehaltvolle Bossesche Almanach dieses Jahr den Manen Beethovens huldigte. Das ist nun in einer Art geschehen, die des großen Namens in jeder Hinsicht würdig heißen muß. Die zahlreichen Aufsätze vereinen die bedeutsamsten Äußerungen über Beethoven mit Beiträgen erster Musikforscher der Gegenwart, wie Adler, Moser, Schiedermair, Kobald, Kroyer, Schering, Abert, Altmann, mit Beethoven-Novellen und -Märchen, mit einer Studie des ständigen Mitarbeiters Hans Wildermann über Beethoven-Masken zu einem höchst anziehenden, umfangreichen Bande. A. S.

Die Geschwister Brentano in Dokumenten ihres Lebens. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Herbert Levin-Derwein. — *Blätter aus Prevorst.* Eine Auswahl von Berichten über Magnetismus, Hellsehen, Geistererscheinungen usw. aus dem Kreise Justinus Kerners und seiner Freunde. Herausgegeben von Hermann Hesse. — *Schubart.* Dokumente seines Lebens. Herausgegeben von Hermann Hesse und Karl Isenberg. (Merkwürdige Geschichten und Menschen.) *Berlin, S. Fischer.* Geh. je 2.50 M., in Leinen je 3.50 M.

Jugend von heute mißachtet die altmodischen Charakteristiken und Gruppierungen der Schwiegermutter Literaturgeschichte. Vergangene Zeiten und

Digitized by Google

Menschen sollen unmittelbar in ihren Lebenszeugnissen erstehen, in ihrer Wesenheit überzeitlich geschaut werden. Solchem Verlangen kommt die Fischersche Sammlung entgegen. Die Brentanos, ein gewiß „merkwürdiger" Menschenschlag, erscheinen freilich im geschriebenen Wort nicht mit der vollen bizarren Mischung ihrer Temperamente; doch ergänzt die gute zusammenfassende Deutung des Herausgebers die Selbstzeugnisse. — Sehr zeitgemäß sind auch die Auszüge der „Blätter von Prevorst", jener großen Zeitschrift, die Kerner nach der durch ihn berühmt gewordenen Seherin benannte. Es wäre gut, als Gegenstück auch Schuberts „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften" in ähnlicher Weise darzubieten; Hesses Nachwort deutet ja schon auf die einander ergänzende Bedeutung beider Publikationen hin. — Nicht so aktuell, aber ebenso kraftvoll wirkt das, was Hesse zur Kenntnis Schubarts bietet und durch sein warmes Nachwort zusammenfassend ergänzt. A—s.

Daumier und die Ehe. 64 Tiefdruckreproduktionen nach Originallithographien. Mit einer Einleitung und Bildtexten herausgegeben von Hans Rothe. *Leipzig, Paul List.* Geh. 5 M.

Den früheren drei Daumier-Bänden Rothes reiht sich dieser vierte würdig an. Der große Satiriker hat in all dem Allzumenschlichen der Ehe und der Ehelosigkeit überreichen Stoff gefunden, um hinter den Spottbildern den Widerspruch von Wirklichkeit und Illusion, von Moral und Triebleben aufleuchten zu lassen. Vielleicht sind diese Blätter, weil sie Überzeitliches behandeln, noch weniger veraltbar als die früher erschienenen mit den Themen Theater, Politik, Krieg. Rothes Einleitung zeigt wieder aus bestem Wissen das Bedingende in Persönlichkeit und Erleben Daumiers. Die Wiedergabe kann als guter Ersatz der seltenen Originale gelten. A. S.

Friedrich Hebbel, Maria Magdalene. Ins Plattdeutsche übertragen von Johann Meyer. Durchgesehen von Fritz Wischer. *Kiel, Wissenschaftliche Gesellschaft für Literatur und Theater,* 1927. 250 numerierte Stücke.

In den Jahren 1886 und 1887 hat der plattdeutsche Dichter Johann Meyer, um dem Drama seiner Heimat zu neuer Blüte zu verhelfen, Hebbels bürgerliches Drama in den Dialekt übertragen. Daß nun dieser Versuch in geglätteter Form ans Licht tritt, kann freudig gutgeheißen werden. Niemand wird ja daran denken, die Urgestalt durch die hier gebotene zu verdrängen; aber den Menschen Hebbels wächst, wenn man sie in diesen Lauten sprechen hört, etwas an Erdhaftigkeit zu, und mag er auch, wie man weiß, den Stoff in München empfangen haben, so empfindet man doch Klara und die Ihren als blonde Dithmarscher, aus deren Mund die heimischen Worte echter tönen als das farblose Hochdeutsch. Es wäre der Mühe wert, das Drama in solchen Klängen einmal von der Bühne herab sprechen zu lassen; die Wirkung würde vielleicht verstärkt werden. G. W.

Daniel Meißner, Thesaurus philopoliticus (Politisches Schaukästlein). Die 830 Städtebilder, neu herausgegeben und eingeleitet von Fritz Herrmann und Leonhard Kraft. Zwei Bände in Quer-8°. *Heidelberg, Carl Winter,* 1927. In Halbpergament 36 Mark.

Vor 300 Jahren erschien in acht Teilen dieser Thesaurus philopoliticus, ein Schatz, nicht etwa für Politiker, sondern für *viri politi,* Weltleute, die nach geschmückten Sinnbildern, den damals so beliebten Emblemata, für ihre Stammbücher verlangten. Meißner sammelte diese sinnreichen Sprüche und erfand die dazu gehörigen Allegorien. Lateinische und deutsche Ausgaben bezeugten den Erfolg. Er war vor allem den Stadtprospekten zu danken, die jedem Emblem als Hintergrund dienten und um derentwillen das Werk später immer wieder bis 1700 aufgelegt wurde, nachdem Merians berühmte Topographie den Sinn für solche Darstellungen noch verstärkt hatte. Die Erneuerung durch Herrmann und Kraft verdient lebhaften Beifall, wegen ihrer gründlichen Einleitung und wegen der guten Wiedergabe der 830 Tafeln.

G. W.

Martin Platzer, Der Traum. Eine Mozart-Novelle. Sechste Veröffentlichung der Eisenacher Bibliophilenvereinigung.

Die Aufschrift ruft Mörikes unsterbliche letzte Prosadichtung vors Gedächtnis; aber Platzer taucht nicht in die Spätzeit, sondern in die Jugendjahre, um dann in fünf Bildern uns den Genius in den Hauptstadien seines Daseins erleben zu lassen. Daß ihm dies glaubhaft und farbig gelingt, bedeutet kein geringes Lob. Vielleicht wäre eine weniger schwere Schrift als die halbfette Breitkopf und ein weniger schlanker Satzspiegel dem Äußeren des Buches vorteilhafter gewesen; denn von der Rokokostimmung des Inhalts läßt sich in dieser Druckform nichts verspüren. G. W.

Heinrich Pralle, Der Lederschnitt, eine Werkkunst des Buchbinders, 2. Auflage. Mit 42 Bildern. *Halle, Wilhelm Knapp,* 1927. Geh. 2.60 M.

Der Lederschnitt, in der schlimmen Epoche der deutschen Renaissance-Auffrischung durch Hulbe und seine zahllosen Nachahmer in Verruf gekommen, zählt doch zu den ebenso berechtigten wie reizvollen Techniken. Wie er im Anschluß an die guten alten Muster zu üben sei, zeigt das frisch geschriebene, auch dem Bücherfreunde nutzbare Büchlein. P—e.

Digitized by Google

Veit Valentin, Friedrich der Große. *Berlin, Erich Reiß*, 1927.

Ein so vielseitiges Wesen wie Friedrich der Große wird am leichtesten verstanden, wenn sein Historiker einseitig ist oder sich wenigstens vornimmt, es zu sein. Valentin macht es sich schwer, indem er um Fridericum regem herumgeht und ihn von allen Seiten betrachtet, ihn auch in seiner Zeit zu sehen versucht, ihn von der Wiege an kennt — die Gefahr, daß man bei Abstammungsbetrachtungen im Tatsächlichen fehlgeht, ist aber bei Fürsten des 17. und 18. Jahrhunderts ebenso groß wie bei ihren Untertanen.

Ein Buch voll kluger Bemerkungen übrigens, denen man gern nachdenkt; ein Buch mehr für alte Herren als für junge Leute, so nötig viele von diesen es hätten zu lernen, daß die Welt des Helden nicht so einfach und vom Willen beherrscht ist als sie denken.

Der Abschnitt „Die Nachwelt spricht" bringt die notwendige Auseinandersetzung mit Hegemanns Werk, das freilich in seiner unheimlichen Gescheitheit durch Valentins Einwände nicht umgeworfen wird. Wäre nicht Johannes Müller in dieser Übersicht friederizianischer Literatur an erster Stelle zu nennen gewesen? A. M. B.

Vossische Hausidylle. Briefe von Ernestine Voß an Heinr. Christ und Sara Boie (1794—1820), herausgegeben von Ludwig Bäte. *Bremen, Carl Schünemann*, 1925.

Die durch denselben Herausgeber 1922 neugedruckten „Mitteilungen aus dem Leben Joh. Heinr. Vossens", womit Ernestine Boie dem Freundeskreis ihres Gatten dessen erste, durch Briefe wertvoll illustrierte Biographie schenkte, haben in diesen bisher ungedruckten Briefen ihre glückliche Ergänzung gefunden. Abgesehen von dem zeitgeschichtlichen und literarischen Wert stellen sie ein Bild urdeutschen Familienlebens des 18. Jahrhunderts von großer Überzeugungskraft und Lebensfrische dar. Hier erscheint Ernestine als eine Frau, die, ohne durch eigene Produktivität zu glänzen, sich doch in steter Rufweite des deutschen Genius befindet und dort selbstgenügsam ein reich erfülltes Innenleben führt. Ihre goldene Heiterkeit, die Scherz und Ernst gleich lieblich durchstrahlt, macht sie zur geborenen Protagonistin von Vossens Luise. Seelisch völlig verwoben erscheint sie mit der Geistesarbeit ihres Gatten, deren lebendig-unmittelbare Wirkung auf ihr Gemüt sie in schlicht-ehrlichen Worten wiedergibt. Eine Fülle lebendig-ansprechender Züge, heitere Episoden idyllischer Lebensgestaltung zeugen von der frohen Selbstbescheidung und dem starken Willensmut dieser beiden kernhaften Naturen. Scharfblickend und doch gütig, bei allem menschlichen Verständnis nicht ohne geistesüberlegene, echt weibliche Schalkheit, urteilt sie über mehr als eine anerkannte Zeitgröße. Anheimelnd entrollt sich das Bild der Wandsbecker, Eutiner und Otterndorfer Zeit mit ihren lebhaft gepflogenen freundschaftlichen Beziehungen, während die Weimarer Periode namentlich auf das Verhältnis des Ehepaars Voß zu Schiller und seiner Gattin, sowie zu Goethe und den ihn umgebenden Kreis helle Schlaglichter wirft.

Von den vier beigegebenen Bildnissen Ernestinens muß uns namentlich das eines Fräulein Barfois, das sie als Witwe darstellt, im Lehnstuhl sitzend und mit gefalteten Händen und groß aufgeschlagenem Auge zu Vossens blumengeschmückter Büste hinüberblickend, als Symbol für dieses Frauenleben mit dem starken Herzen gelten, das im Sammeln unvergänglicher Schätze sein Glück fand und in seinem unversieglichen Gottvertrauen hier dem Andenken der Nachwelt überliefert ist.

Magda Janssen.

Kleine Mitteilungen

Die „Gesellschaft alpiner Bücherfreunde." Am 31. Januar wurde in München in einer gut besuchten Versammlung, der eine öffentliche Vorbesprechung vorangegangen war, unter dem Namen „Gesellschaft alpiner Bücherfreunde" eine Vereinigung ins Leben gerufen, deren Gründung überall freudigen Beifall findet. In den in dieser Gründungsversammlung beschlossenen Satzungen sind Zweck und Ziel der neuen „Gesellschaft" klar bezeichnet: Sie will demnach *„die mit dem Alpinismus geistig sich verbunden Fühlenden, insbesondere die Freunde des alpinen Buches im In- und Ausland zusammenfassen* und ihre Interessen fördern". In dieser Grundformel ist die wesentliche Absicht der Gesellschaft ausgedrückt: die belebte Zusammenfassung der Schaffenden und Empfangenden, also von allen jenen, denen der Alpinismus mehr bedeutet als nur eine gelegentliche, äußere, aus gesundheitlichen oder sportlichen Gründen gepflegte Angelegenheit. Für alle diese ist das geschriebene Wort, das Buch, das geistige Band, das ihre Wißbegierde oder ihre Erinnerungsfreude mit dem Berg und seiner Umwelt und dem Bergerlebnis verknüpft.

Diese Form alpiner Beziehung zu pflegen, zu erleichtern und zu vertiefen, ist die besondere Aufgabe der „Gesellschaft", die sie zunächst dadurch zu erreichen versucht, daß sie satzungsgemäß ihren Mitgliedern, deren Zahl auf 500 beschränkt ist, als Gegenleistung für den Jahresbeitrag (der für persönliche Mitglieder auf M. 10.—, für korporative Vereine, Büchereien usw. auf M. 15.—, für lebenslängliche persönliche Mitglieder auf M. 100.— und für ständige korporative Mitglieder auf M. 300.— festgesetzt ist) jährlich mehrere Bücher geringeren oder größeren Umfangs liefert, die sogenannten *Jahresga-*

Digitized by Google

ben, die ausschließlich für die Mitglieder bestimmt sind und durch den Buchhandel nicht bezogen werden können. Dem bibliophilen Charakter der „Gesellschaft" entsprechend, wird dabei aber besonderer Nachdruck auf gediegenste Ausstattung gelegt werden. Neben diesen Jahresgaben wird die „Gesellschaft" ihren Mitgliedern noch eine Reihe weiterer Vergünstigungen vermitteln können durch Ausgabe von Sonderveröffentlichungen, die im Zusammenwirken mit anderen Körperschaften zustande kommen dürften, durch besonders günstige Angebote geeigneter Restauflagen u. dgl., durch Beratung in bibliophilen, bibliographischen und literarischen Dingen u. dgl. und endlich durch die unentgeltliche Lieferung einer kleinen, vorläufig sechsmal im Jahr erscheinenden *Zeitschrift* für alpine Bücherkunde und alpines Schrifttum: „Berg und Buch", die insbesondere praktischen Zwecken dienen und beispielsweise neben der laufenden Bibliographie des Alpinismus alles Einschlägige behandeln wird und mit Sonderbibliographien, Anzeigen der Neuerscheinungen in kritischer Form, Suchlisten (Dedideratа) und Verkaufsangeboten (Antiquariate und Private) usw. die Interessen der Büchersammler und -freunde fördern will.

Da sich schon vor der öffentlichen Bekanntgabe der Gründung und vor Einsetzen systematischer Werbung durch überraschend viele Beitrittserklärungen, die bereits das erste Hundert der Mitgliedschaft überschreiten (unter ihnen Bibliotheken, alpine Vereine, bekannte Bibliophile, Gelehrte, Schriftsteller, Bibliothekare, Künstler, Buchhersteller und Verleger, Vereinsleiter neben der großen Schar bücherfreundlich eingestellter Bergsteiger), ergeben hat, daß die Mitgliedschaft der „Gesellschaft" in ihrer vielseitigen, sachkundigen und einflußreichen Zusammensetzung *die* berufene Körperschaft zu werden verspricht, so darf man annehmen, daß auch ihre weiteren Aufgaben, die sich in der Einfluß- und Stellungnahme in allen alpin-literarischen Belangen ausdrücken werden, erfolgsichere Lösung erwarten lassen. Und in dieser Wirkung über den eigentlichen Kreis der Mitgliedschaft hinaus, in der Vertiefung und Verinnerlichung der allgemeinen Einstellung zum Alpinismus — gefördert durch das wertvolle, gediegene und ohne große finanzielle Opfer erreichbare alpine Buch — darin erblickt die „Gesellschaft alpiner Bücherfreunde" ihr schönstes und größtes Ziel.

Und in diesem Sinne ruft sie alle „Zugehörigen" zum Anschluß und zur Mitarbeit auf, alle, die Freude am alpinen Buch in seiner vielseitigen Gestalt und seinem vielseitigen Inhalt haben. Das Programm der geplanten Veröffentlichungen, das die nächsten Absichten am greifbarsten erkennen läßt, steht in seinen Einzelheiten noch nicht fest. Es wird jedenfalls zunächst die Ausgaben einiger seltener Schriften der ältesten alpinen Literatur umfassen, etwa Petrarcas Bericht über seine Besteigung des Mt. Ventoux im Jahre 1336 (mit der Viktor v. Scheffelschen Übertragung), oder Josias Simlers: De alpibus commentarius (1633), Gesners berühmte Schrift: De admiratione alpium oder etwa Saussures berühmte „Relation" über seine Montblancbesteigung und Ähnliches. Lebwalds Damographia oder Gemsenbeschreibung wäre ebenso wie z. B. Scheuchzers Homo diluvii testis (Sündflutmensch) etwas für die Kuriositätenliebhaber und die naturwissenschaftlich Interessierten, oder Ritter Scorys „Anmerkungen von dem Pico auff dem Eyland Teneriffa (1582)", als Bericht über eine der frühesten außereuropäischen Bergfahrten usw., um nur ein paar orientierende Angaben aus der großen Liste der bisher angeregten Veröffentlichungen zu geben, auf der auch die Publikation ungedruckter Tagebücher, wie etwa die des Zugspitzersteigers Ltnt. Naus oder die köstlich naiven Tagebücher des Glocknerführers Hans Kerer aus dem Himalaja und dem Kaukasus und dergl. stehen. Als erste umfangreichere Veröffentlichung ist eine Sammlung der „Glocknerdokumente" und der sehr gut lesbaren Schilderungen der älteren Glocknerbesteigungen vorgesehen, denen sich etwa die auf den Montblanc bezüglichen in guter, abgerundeter Zusammenfassung anschließen könnten. Die unbekannten oder ungesammelten Veröffentlichungen und Nachlaßstücke der alpinen Erschließer (z. B. Hacquet, Thurwieser, Erzherzog Johann usw. — oder der neueren: Leslie Stephen, Harpprecht, A. v. Krafft usw. werden früher oder später sicher ins Programm der Veröffentlichungen der Gesellschaft aufgenommen werden, ebenso wie dieses oder jenes aus der tirolischen oder helvetischen Literatur, aus der Literatur des Skilaufs oder naturwissenschaftlich interessierende Stücke. Daneben werden aber auch, wo die Möglichkeit besteht, wertvolle Arbeiten lebender Autoren oder Kompilatoren mit in Betracht gezogen werden, wozu vielleicht eine Sammlung von „Bergliedern der Völker" oder ein Sammelband der besten Bergfahrtenschilderungen den guten Auftakt bilden könnte. Schließlich wird auch der Liebhaber graphischer Blätter durch die eine oder andere Faksimilereproduktion auf seine Kosten kommen können.

Die Erfüllung dieser Pläne, die hier nur, um das Programm zu charakterisieren, genannt werden, wird natürlich Arbeit einiger Jahre sein, jedoch werden schon im ersten Jahr 4—5 derartige Gaben an die Mitglieder gelangen. Für die Durchführung dieser Absichten in würdiger Form bürgt wohl der in der Gründungsversammlung gewählte Vorstand, an dessen Spitze Prof. Dr. Uhde-Bernays steht. In den engeren Vorstand wurden weiter gewählt die Herren: Univ.-Prof. A. v. Martin, Walter Schmidkunz, Dr. C. Hoefer-Eisenach, Landgerichtsrat Dr. Schaeftlein-Bruck a. d. Mur, Dr. E. Jenny-Zofingen (Schweiz), während dem Fachbeirat angehören: Dr. F. G. Bergmann, Dr. A. Dreyer, Alfred

Digitized by Google

Dultz, Hans Hirt, Dr. Höfner, Paul Hübel, Dr. W. Junk-Berlin, R.-A. Dr. O. Maron, Landgerichtsrat Carl Müller, Max Rohrer, Ernst Schulte-Strathaus, Oberst A. Steinitzer und Anton Ziegler.

Die Geschäftsstelle der neuen „Gesellschaft" befindet sich in München NO 2, Kaulbachstraße 35, an die Beitrittserklärungen und Anfragen zu richten sind und die gerne Werbedrucksachen und Probehefte der Zeitschrift kostenlos abgibt und alle Auskünfte erteilt, sowie jede Anregung dankbar entgegennimmt.

Man kann nur wünschen, daß den Bestrebungen der „Gesellschaft alpiner Bücherfreunde" ein rascher und voller Erfolg zuteil werden möge, denn hier wird eine große und schöne Aufgabe aufgegriffen, die längst spruchreif geworden ist.

Bibliographie des Buchwesens

In Auswahl für den Bibliophilen zusammengestellt von Dr. O. E. Ebert, Oberbibliothekar an der Deutschen Bücherei

ALLGEMEINES UND BIBLIOGRAPHIE

Beermann, M.: Eine Nachfrage nach dem Lieblingsbuch. In: Die Bücherwelt 24, 492—493.

Blaser, F.: Bibliographie 1926 zur Geschichte des Buchdrucks und der Presse in der Schweiz. In: Schweiz. Gutenbergmuseum 13, 58—66.

Das Buch in China und das Buch über China. Buch-Ausstellung, veranstaltet von d. Preuß. Staatsbibliothek u. d. China-Institut, Frankfurt 1928. (Vorbemerkgn.: R. Wilhelm.) (Frankfurt a. M., Verlag Hauserpresse Werner & Winter 1928.) XIII, 152 Bl. nach Art e. Blockbuches. Gr.-8°. 3.—

Buch und Schrift. Jahrb. d. Deutschen Vereins f. Buchwesen u. Schrifttum. Jg. 1. 1927. Leipzig, Deutscher Verein f. Buchwesen u. Schrifttum (1927). 103 S. mit Abb., mehr. Taf. 4°. 30.—; für Mitgl. 20.—

Welche Bücher werden am meisten gekauft? In: Das Tage-Buch 8, 2024—2027.

Bührer, J.: Die Bücherplage. In: Annalen 1, 710—712. Mit Erwiderung von R. Utzinger: Der Bücher-Scharfrichter. Ebda, 790—793.

Feuchtwanger, L.: Der Geschmack des englischen Lesers. In: Berl. Tagebl. 1. Dez. 1927.

Frels, W.: Welche Klassiker werden heute gelesen? In: Daheim 64, 12. S. 13.

Hauptmann, G.: Das Buch als Großmacht. In: Nord u. Süd 50, 148—149.

Henel, H. O.: Feindschaft gegen Bücher. In: Die Büchergilde [3], 10, S. 146—149.

Hesse, H.: Eine Bücherprobe. In: Der Bücherwurm [13], 262—264.

Hölz, M.: Was bedeutet das Buch für den Gefangenen? In: Die neue Bücherschau 6, 147—149.

Hofmann, H.: Die psychologische Wendung in der Bucharbeit. Zur Frage der leserkundlichen Statistik. In: Hefte f. Büchereiwesen 11, 153—157.

Kellen, T.: Hauffs Beziehungen zum Buchhandel und die Erstausgaben seiner Werke. In: Bbl. f. d. Dt. Buchh. 94, 1246—1248.

Schneider, M.: Deutsches Titelbuch. Ein Hilfsmittel zum Nachweis von Verfassern deutscher Literaturwerke. 2., verb. u. wesentl. verm. Aufl. Berlin, Haude & Spener 1927. VIII, 799 S. Gr.-8°. 30.—

Schulz, E.: Buch und Volk. In: Der Schacht 4, 12, S. 155—158.

Umfrage bei den besten Autoren über das beste Buch des Jahres. In: Das Tage-Buch 8, 1950—1960.

*

Dürer. — Dürer-Bibliographie 1900—1928. Zsgest. von A. Luther. In: Börsenbl. f. d. Dt. Buchh. 95, 269—271.

Eulenberg. — Herbert Eulenberg. 1. Biographisches. 2. Bibliographie. Zsgest. von E. Metelmann. In: Die schöne Literatur 28, 390—406.

Goethe. — Frels, W.: Goethe-Schrifttum. Berichtszeit Anf. Januar 1926—Ende Februar 1927. In: JB. d. Goethe-Gesellschaft 13, 317—345.

Penzoldt. — Ernst Penzoldt. 1. Biographisches. 2. Bibliographie. Zsgest. von E. Metelmann. In: Die schöne Literatur 28, 347—348.

SCHRIFT UND HANDSCHRIFTENKUNDE

Bauer, K. F.: Mainzer Epigraphik. Beiträge zur Geschichte der ma. Monumentalschrift. In: Zs. d. dt. Ver. f. Buchwesen u. Schrifttum 9, 2/3, S. 1—45.

— Die Zukunft der Schrift. In: Klimschs Druckerei-Anz. 54, 1329—1330.

Bodoni, G.: Über Schrift und Typographie. Vorrede zur großen Ausgabe des Manuale Tipografico. Parma 1818. Zum ersten Mal ins Deutsche übertr. von R. Diehl. Frankfurt a. M. 1927, Bauersche Gießerei. 43 S. 4°. 400 Ex. Privatdr.

Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae universitatis Lipsiensis. Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. 4. Die latein. u. deutschen Handschriften. Bd. 1. Die theolog. Handschriften von R. Helssig. Lfg. 1. Leipzig, S. Hirzel in Komm. 1926 [Ausg. 1928]. 4°. 4, 1, 1. (Vorbemerkg.: [O.] Glauning.) III, 240 S. 15.—

Neue deutsche Druckschriften. (7.) Ehmcke-Latein. Berlin, L. Schneider 1927. 24 S. in Rot- u. Schwarzdruck. Gr.-8°. 1.—

Ehmcke, F. H.: Die historische Entwicklung der abendländischen Schriftformen. Ravensburg, O. Maier 1927. 80 S. mit eingedr. Faks. Gr.-8°. 4.50

Freyhan, R.: Die Illustrationen zum Casseler Willehalm-Codex. Ein Beisp. engl. Einflusses in d. rhein. Malerei d. 14. Jh. Mit 57 Lichtdr.-Taf. Marburg, Kunstgeschichtl. Seminar; Auslieferung: Frankfurt a. M., Baer 1927. 32 S., 57 Taf. 49×35,5 cm. 80.—

Kunike, H.: Die Schrift der Japaner. In: Der Erdball 1, 416—420.

Löffler, K.: Zur Frage einer Konstanzer Schreibschule in karolingischer Zeit. In: Palaeographia latina. Part 5, 1927. S. 5—27. (St. Andrews University publications XXIII.)

Menhardt, H.: Nibelungenhandschrift Z. In: Zs. f. dt. Altertum 64, 211—235.

Möller, G.: Hieratische Paläographie. Die aegypt. Buchschrift in ihrer Entwicklg. von d. 5. Dynastie bis zur röm. Kaiserzeit. Bd. 1. 2. 2. verb. Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichs 1927. 2°. Je 36.—

Pfister, K.: Irische Buchmalerei. Nordeuropa u. Christentum in d. Kunst d. frühen Mittelalters. Potsdam, G. Kiepenheuer 1927. 24 S., 33 Taf. 4°. Lw. 18.—

Pichler, A.: Schriftneuheiten der deutschen Schriftgießereien seit 1918. In: Faktoren-Kalender f. d. Kreis VII 1927/28 (Leipzig 1927), S. 54—67.

Eine Sachverständigen-Aussprache über „Fraktur und Antiqua". Veranstaltet von der Dt. Akademie am 20. und 21. Juni 1927. In: Mn. der Akad. z. wiss. Erforsch. u. zur Pflege d. Deutschtums. Nr. 16, Sept./Okt. 1927. S. 581—726. Erschien zugleich als SA u. d. T.: Deutsche Schriftfragen. [Leipzig, Insel-Verl.] 1927. 146 S. mit Fig. 8°. 3.—

Die zeitgemäße Schrift. (Schriftl.: F. Leberecht, P. H. Richter.) [Jg. 1.] Berlin, Heintze & Blanckertz 1927. 4°. Vierteljährl. Das Heft 1.20

Digitized by Google

Sylvanus: Das Auslanddeutschtum und die Schriftfrage. In: Deutsche Rundschau 53, 159—165.

BUCHDRUCK

Albert, K.: Moderne Druckverfahren. In: Reclam, Praktisches Wissen. Leipzig (1927). S. 352—356.

Bettmann, O.: Wesen und Wandlungsfähigkeit neuerer Editionstitel. In: Offset-, Buch- u. Werbekunst 4, 401—407. Mit Abb.

Bodoni-Drucke. In: Basl. Bücherfreund 3, 165—181.

Johann Frobenius. Ein Erinnerungsblatt zum 400. Todestag. Hrsg. von Frobenius A.G. Basel 1927: (Frobenius). 16 S. Kl.-8°. Nicht im Handel.

Frühdrucke aus der Bücherei Victor von Klemperer. Dresden 1927 (: Hegner). 464 S. mit 76 Abb. 2°. Nicht im Handel.

Maurer, F.: Vom Buchtitel. In: Graph. Revue 29, 74—77.

Poeschel, C. E.: Deutscher Buchdruck gestern — heute — morgen. Vortr., geh. vor d. Gutenberg-Gesellschaft am 24. Juni 1925 zu Mainz. Mainz, Gutenberg-Gesellschaft 1927. 34 S. 8° = Jahresbericht d. Gutenberg-Gesellschaft. 25. Beilage. 3.—

Reichner [, H.]: Kataloge von Ausstellungen moderner Typographie des Auslandes. In: Die Bücherstube 5, 229—231.

Schottenloher, K.: Frühdruck und deutsches Schrifttum. In: Die Kultur 5, 732—737. (Aus: Buchhändler-Taschenbuch 1927.)

Schramm, A.: Der Bilderschmuck der Frühdrucke. Bd. 10, 1. Die Drucker in Lübeck. Leipzig, Hiersemann 1927. 8 S., 94 Taf. 44×35 cm. 72.—

Trattner, J. T. — Abdruck von denjenigen Röslein und Zierrathen, welche sich in der k. k. Hofschriftgiesserey bey Johann Thomas Trattnern dermalen befinden. Wien 1760. ([Faks. Neudr.] Wien, Bibliotheca typographica 1927.) 29 Bl. 4° [= Bibliotheca typographica 2.] 220 Ex. 8.60

Wieynck, H.: Thesen zur neueren Typographie. (Dresden 1927, Brüder Butter.) 4 S. 8°. Nicht im Handel.

BUCHILLUSTRATION

Basykin, M.: Der zeitgenössische Moskauer Holzschnitt. In: Gebrauchsgraphik 4, 10. S. 17—35.

Deutsche, englische und französische illustrierte Bücher des 19. Jh. (Mit Einleitung von F. v. Zobeltitz.) Ant.-Kat. 135. Ad. Weigel (Leipzig). (1927.) 94 S. 8°.

Girnatis, K.: Die illustr. Zeitschrift im Wandel der Zeiten. In: Buch- und Kunstdruck 27, 523—529.

Hellwag, F.: Lucian Zabel. Leipzig 1927. XL S. Mit Abb. 4°. In: Archiv f. Buchgewerbe 64, 3. Beil.

Zimmermann, H.: Die Illustrationen in Gustaf Vasas Bibel von 1540—1541 und ihre Meister. In: Nordisk Tidskrift f. bok- och biblioteksväsen 14, 101—129.

BUCHEINBAND

Bogeng, G.A.E.: Über die Einbandherstellung als mechanische Technik. In: Allg. Anz. f. Buchbindereien 42, 572—573.

Deutschlands Dichter und Schriftsteller werben für den schönen Bucheinband. In: Journal f. Buchbinderei 49, 423—425.

Schreiber, H.: Beiträge zur Erfurter Einbandforschung. In: Archiv f. Buchbinderei 27, 1—7, 13—15.

SAMMELWESEN

Allgemeines

Jürgens, A.: Was mir meine Bücher erzählen. In: Jürgens, Spiegelungen. Bensheim 1927. S. 139—144.

Kleinpaul, J.: Bücher haben ihre Schicksale. Kulturgeschichtliche Plauderei. In: Die neue Zeit 9, 7. S.6—7.

Köppen, E.: Das Ende der Bibliophilie? In: Das Stachelschwein 4, 11. S. 40—41.

(Schröder, R. A.): Begrüßungsworte, gesprochen zur Gründungsversammlung. Bremer bibliophile Gesellschaft. Bremen 1927 (: Hunckel). 16 S. Gr.-8°.

Fedor von Zobeltitz zum 70. Geburtstag. In: Die Literatur 30, 156—157.

Künstlerische Drucke und Privatdrucke

Abigt, L.: Glückauf um Mittag und am Abend. Zwei Erzählungen. Chemnitz, Gesellschaft d. Bücherfreunde zu Chemnitz 1927. 123 S. Gr.-8°. 300 Ex. (Chemnitzer Drucke. Bd. 4 = Veröffentlichung der Gesellschaft d. Bücherfreunde zu Chemnitz. 27.)

Bellermann, L.: Rede zu Goethes hundertfünfzigstem Geburtstag. (Den zur 14. Jahresversammlg. am 22. 1. 1928 in Berlin vereinigten Mitgl. d. Maximilian-Gesellschaft gewidmet. Berlin 1928, Officina Serpentis.) [IV,] 15 S. 4°. 150 Ex.

(Beneke, O.:) Die verwünschte Linde bei Harvestehude. ⟨Um 1350.⟩ (Privatdr. für d. Bücherstube Hans Götz. Hamburg [1927], Presse Oda Weitbrecht.) 8 S. Kl.-8°. 100 Ex.

Biblia, das ist: Die gantze Heilige Schrifft. Deudsch. D. Martin Luther. (Die Durchsicht d. Textes hat Carl v. Kraus auf Grund d. Ausgaben v. 1545 u. 1546 bes. Die Titel u. Initialen hat Anna Simons gez. [5 Bde.] Bd. 2. [München, Verlag d.] Bremer Presse [1928].) 2°. (2.) Das ander Teil d. Alten Testaments. 464 S. 365 Ex. Pp. 250.—

Blunck, H. F.: Wiedewitte. Chemnitz, Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz 1927. 148 S. 8°. 500 Ex. (Veröffentlichung der Gesellschaft d. Bücherfreunde zu Chemnitz. 25.)

Brandt, O. L.: Allein in deinen Mantel eingehüllt. Lieder. (Berlin 1928, Arthur Scholem.) 12 S. Gr.-8°. 160 Ex. Privatdr.

Brenner, W. E.: Das russische Buch. Vortr., geh. am 19. Mai 1927 in der Bielefelder Bibliophilen-Vereinigung e. V. — Wann ist Moskau am schönsten? Eine russ. Skizze von Wl. Brenner. Bielefeld, Bielefelder Bibliophilen-Vereinigung 1927. 15 S. Gr.-8°. Nicht im Handel.

Fontane, Th.: Burg. (Originalgetr. Wiedergabe. Nachw.: L. Sternaux. Berlin 1928, W. Büxenstein.) [19 S. Faks., 3 S.] 8°. 400 Ex. Privatdr.

Hauff, W.: Phantasien im Bremer Rathskeller; ein Herbstgeschenk für Freunde des Weins. Stuttgart bei Gebr. Franckh. 1827. (Faks. Neudr. [Nebst] Geleitw. von R. A. Schröder. Bremen, Bremer Bibliophile Gesellschaft 1927.) 132 S. u. 35 S. Kl.-8° u. Gr.-8°. 300 Ex. (Gabe 1.)

(Höfer, C.) Brief aus Kalau. Zum 5. Oktober 1927. (Eisenach 1927, Kühner.) 8 S. 8°. Privatdr.

(Hölderlin, F.:) Gesang des Deutschen. (Halle, Burg Giebichenstein, Werkstätten d. Stadt Halle 1927.) 2 Bl. 2°. 75 Ex. 1.—

Hofmannsthal, H. v.: Über Charaktere im Roman und im Drama. (Darmstadt 1927, Ernst Ludwig Presse.) 22 S. Gr.-8°. 120 Ex. Privatdr.

Huch, R.: Der Mondreigen von Schlaraffis. (Im Auftr. von H. Beck unter Leitg. von F. H. Ehmcke gedr. [München, C. H. Beck] 1927.) 63 S. 4° = Buch d. Rupprecht-Presse. 39. 150 Ex. 36.—

Ein neues Leis von der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert. ([Geleitw.:] F. Scholz. Den Mitgl. d. Maximilian-Gesellschaft gewidmet.) (Offenbach a. M. 1927, Wilh. Gerstung.) 9 S. 23×30 cm. 350 Ex. Privatdr.

Leuthold, H.: Gedichte. Auswahl. (Nachw.: W. Meier. Zürich, Art. Institut Orell Füssli [in Komm. 1928].) 27 S. 4° = Druck d. Johannespresse. 5. 200 Ex. 16.—

Digitized by Google

Nicolai, W.: Richard Wagner und die Anfänge seiner Kunst in Thüringen. Eisenach, Vereinigung Eisenacher Bibliophilen 1928. 46 S. Gr.-8°. 350 Ex. (Eisenacher Bibliophilenvereinigung. Druck 7.)

Olivier, F. — Die Gedichte des Malers Ferdinand Olivier. (Ausgew. u. hrsg. von H. Schwarz. Wien,) Officina Vindobonensis 1928. 26 S. mit 1 Abb. 8°. 300 Ex. 3.—

'Omar Chajjâm: Die Vierzeiler [Rubā'ijjat]. Übers. nach d. Bodley'schen Hs. von W. von der Porten. Hamburg, L. Friederichsen & Co. 1927. 84 S. Gr.-8°. 12.—

Pantenius, G.: Elf Gedichte. (Chemnitz 1928, Jean Hoppe.) [15 S.] 8°. 300 Ex. Privatdr.

Pfeiffer-Belli, E.: Diana in Florenz. Eine Erzählung. (Offenbach a. M. 1928, Techn. Lehranstalten.) 16 S. 8°. 150 Ex. Privatdr.

Rausch, A. H.: Gesänge an Aldo. Frankfurt a. M., Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft 1928. 32 S. 8°. 250 Ex. Privatdr.

Reindl, L. E.: Venezianische Sonette. Chemnitz, Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz 1927. [13 S.] 4°. 500 Ex. (Veröffentlichung d. Gesellschaft d. Bücherfreunde zu Chemnitz. 26.)

(Renker, A.:) Die Schreiberin. Fünf Sonette. ([Hamburg] 1928, Presse Oda Weitbrecht.) [8 Bl.] 4°. 400 Ex. (Privatdr. f. d. Teilnehmer an d. Tagg. d. Maximilian-Gesellschaft in Berlin am 22. 1. 28.)

Rilke, R. M. — The Story of the Love and Death of Cornet Christopher Rilke told by Rainer Maria Rilke and done into English by B. J. Morse. Osnabrück 1927, Druckerei-Ges. m. b. H. 32 S. Gr.-8°. 25 Ex. Privatdr.

Roelli, H.: Die Reise. Verse. Zürich, Gebr. Fretz A.G. [1927]. 72 S. 4°. 500 Ex. Fr. 8.—

Schäfer, W.: Sommerhalde. Mein sechstes Jahrzehnt. Chemnitz, Gesellschaft d. Bücherfreunde zu Chemnitz 1928. 20 S. Gr.-8°. 500 Ex. (Bekenntnisse. H. 13 = Außerord. Veröffentlichung d. Gesellschaft d. Bücherfreunde zu Chemnitz. 17.)

Sternaux, L.: Kaiser Maximilian. (Berlin, Maximilian-Gesellschaft 1928.) 47 S., Titelb. Gr.-8°. 325 Ex. Privatdr.

Trüb, K.: Im Morgenrot des Lebens. Jugend-Erinnerungen. Eisenach, Vereinigung Eisenacher Bibliophilen 1928. 78 S. Gr.-8°. 350 Ex. (Veröffentlichung der Eisenacher Bibliophilenvereinigung. 8.)

Voss, J. H.: Luise. Der Idylle ursprüngliche Gestalt. (Darmstadt 1927, Ernst Ludwig Presse.) 54 S. 4°. 150 Ex. Nicht im Handel.

Wiegen-Lieder, Ammen-Reime u. Kinderstuben-Scherze in plattdeutscher Mundart. Bremen, Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung. (1859.) [Neudr.] (Bremen, Bremer Bibliophile Gesellschaft 1928.) 71 S. 4°. 350 Ex. = Bremer Bibliophile Gesellschaft. 2. Gabe.

Illustrierte Bücher

Heckendorf, Franz. — Bermann, R. A.: Das Urwaldschiff. Ein Buch vom Amazonenstrom. Mit 8 farb. Bildern nach Aquarellen von F. Heckendorf. Berlin, Volksverband d. Bücherfreunde 1927. 254 S. 8°.

Kleukens, Friedrich Wilhelm. — Goethe, J. W. v.: Venetianische Epigramme. Mit Zeichnungen von F. W. Kleukens. Darmstadt, Ratio-Presse 1927. 51 S. 4°. 150 Ex. (Veröffentlichung d. Gesellschaft z. Förderung d. Ratio-Presse Darmstadt. 1.)

Lorenz, Karl. — Michelagn(iolo) Buonarrotti, Dichtung. (Übertr. von H. Nelson. Holzschn. von K. Lorenz. [Malente-Gremsmühlen, Ost-Holstein,] Turmpresse 1928). 20 Bl. 4°. 2 Bl. in 41×30,5 cm = Gastdruck. 1. In losen Bogen 110.—

Schultheiss, Karl Max. — Shakespeare, W.: A Midsummer Night's Dream. (With orig. etchings by K. M. Schultheiss. The text is that of the Cambridge Shakespeare.) Hellerau b. Dresden, Avalun-Verlag [1927]. 172 S. 8° = Shakespeare: Works. Prinz Heinrich XXXIX. Reuss edition. [1.] 412 Ex. 65.—

Wildermann, Hans. — Kleist, H. v.: Penthesilea. Ein Trauerspiel. Zeichnungen von H. Wildermann. (Hrsg. von G. Minde-Pouet. Leipzig 1927, Poeschel & Trepte.) 115 S. 2°. (Kleist-Gesellschaft. Sondergabe.) Nicht im Handel.

Exlibris

Braungart, R.: Albert J. Welti. In: Exlibris 37, 3—9. Mit Abb.

Werner, R.: Unbekannte alte Exlibris von Klöstern und Geistlichen. In: Exlibris 37, 10—11. Mit Abb.

Kataloge

Zur Vermeidung von Verspätungen werden alle Kataloge an die Adresse des Herausgebers erbeten

Theodor Ackermann in *München*. Nr. 599. Geheime Wissenschaften V. 1480 Nrn.

Paul Alicke in *Dresden-A.* Nr. 130. Kunst. 1308 Nrn. — Nr. 172. Naturwissenschaften. 643 Nrn.

Joseph Baer & Co. in *Frankfurt a. M.* Nr. 743. Reformation und Gegenreformation bis 1600. 1480 Nrn. — Nr. 745. Incunabula typographica Pars tertia. Nr. 410—670. Mit 25 Tafeln, zahlreichen Textbildern und sechs Registern.

Bonifacius-Druckerei in *Paderborn*. Nr. 160. Theologie, Philosophie, Pädagogik usw. 2862 Nrn.

Buchantiquariat des Westens in *Berlin W. 30*. Nr. 30. Bibliographie, Bibliophilen- und Privatdrucke usw. 860 Nrn.

Ernst Carlebach in *Heidelberg*. Nr. 344. Alte Drucke und Kupferwerke, Altertumskunde. 1200 Nrn. — Nr. 345. Deutsche Literatur, Germanische Philologie, Ausländische Literatur. 2536 Nrn.

Erich Carlsohn in *Leipzig S 3*. Nr. 11. Deutsche Literatur, Varia, Curiosa. 545 Nrn.

Ernst Dannappel in *Dresden-Blasewitz*. Nr. 44. 450 wertvolle Bücher, u. a. Napoleonliteratur.

Georg Ecke in *Berlin W 35*. Nr. 29. Neuerwerbungen. 194 Nrn.

J. Frank in *Würzburg*. Nr. 131. Geschichtliches, Kultur- und Kunstgeschichtliches, Hebraica. 451 Nrn. — Nr. 132. Literarisches und Philosophisches. 582 Nrn. — Nr. 133. Geistiges und Kulturelles, darunter der Nachlaß Paul Heyses. 803 Nrn. — Nr. 134. Kunst. 866 Nrn.

Gilhofer & Ranschburg in *Wien*. Nr. 210. Alte Bücher zur Geschichte der Mathematik. 205 Nrn.

Paul Graupe in *Berlin W 10*. Nr. 109. 450 Inkunabeln.

Hahlweg & Stöckle in *München*. Nr. 2. Städteansichten, Porträts, Trachtenbilder, Reisewerke. 950 Nrn.

Hahn & Seifarth in *Leipzig C 1*. Nr. 13. Länder- und Völkerkunde. 2000 Nrn.

Heimann & Wolff in *München*. Nachtrag zu Nr. 4. Das schöne Buch unserer Zeit. Nr. 730—958.

Karl W. Hiersemann in *Leipzig*. Nr. 579. Kunstgeschichte. 2478 Nrn. — Nr. 580. Der Protestantismus. 1600 Nrn. — Nr. 581. Semitica, Hamitica. 2064 Nrn.

Rudolf Hönisch in *Leipzig S 3*. Nr. 68. Die deutsche Stadt in Wort und Bild. 2015 Nrn.

Heinrich Hugendubel in *München*. Nr. 129. Vermischtes. 176 Nrn.

Karl & Faber in *München*. Nr. 32. Geistesleben des 16. Jahrhunderts. 539 Nrn.

K. F. Koehler in *Leipzig*. Nr. 44. Kunstgeschichte, Kunstgewerbe. 2268 Nrn. — Bibliothek Saltschick II: Sechs Jahrhunderte Buchkunst. 1195 Nrn. mit 20 Tafeln.

Ferd. Max Kurth in *Berlin W 50*. Nr. 1. Vermischtes. 436 Nrn.

Math. Lemperts in *Bonn*. Nr. 292. Geschichte. Teil I. 3536 Nrn.

Alfred Lorentz in *Leipzig*. Nr. 323. Bibliotheks- und Studienwerke. 1853 Nrn.

Friedrich Müller in *München*. Nr. 10. Theater, Musik, Tanz. 1927 Nrn.

Leo S. Olschki in *Florenz*. Nr. 86. Kunst. 201 Nrn.

C. E. Rappaport in *Rom*. Nr. 57. Ars technica. 797 Nrn.

H. L. Schlapp in *Darmstadt*. Nr. 64. Kunstgeschichte. 415 Nrn.

Ernst Schulz-Besser in *Leipzig C 1*. Nr. 7. Vermischtes. 407 Nrn.

Wilhelm Schunke in *Leipzig C 1*. Nr. 29. Vermischtes. 1663 Nrn.

B. Seligsberg in *Bayreuth*. Nr. 327. Naturwissenschaften. 2119 Nrn.

Heinrich Staadt in *Wiesbaden*. Nr. 7. Philosophie, Pädagogik, Theologie. 899 Nrn.

Horst Stobbe in *München*. Nr. 84. Illustrierte Bücher des 19. Jahrhunderts. 329 Nrn.

Taeuber & Weil in *München*. Nr. 22. Alte Naturwissenschaften, Alchemie, Alte Mathematik und Handelswissenschaft. 108 Nrn.

Gerhard Tondeur in *Leipzig*. Nr. 4. Alte Landwirtschaft, Jagd- und Forstwesen, Pferdezucht, Nationalökonomie. 191 Nrn.

Tondeur & Säuberlich in *Leipzig C 1*. Nr. 29. Kultur- und Sittengeschichte, Geographie und Reisen, Literatur u. a. 626 Nrn.

Walter Toscanini & Co. in *Mailand*. Nr. 3. Vermischtes. 1062 Nrn.

W. Wasiliewski in *Berlin W 57*. Nr. 1. Deutsche Literatur, Germanistik. 270 Nrn.

Adolf Weigel in *Leipzig*. Nr. 2/3. Vermischtes. Nr. 250—632.

Digitized by Google

BEIBLATT DER
ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE
NEUE FOLGE
Herausgegeben von Prof. Dr. GEORG WITKOWSKI
LEIPZIG N 22 / Ehrensteinstraße 20

XX. Jahrgang | Mai-Juni 1928 | Heft 3

Moderne erzählende Literatur

I.

Cagliostro, jene seltsamste Erscheinung aller Jahrhunderte, jene geniale Mischung aus einem Alchimisten, einem Magnetiseur, Scharlatan und Hochstapler hat in *Johannes von Guenther* seinen neuen dichterischen Gestalter gefunden. *(Cagliostro,* Leipzig, Grethlein). Wenn dieses Buch, wie ich erfahre, schon vor der deutschen Ausgabe verschiedentlich ins Ausland verkauft worden ist — es gäbe übrigens auch einen prachtvollen Film mit Wegener etwa in der Titelrolle — so kann dies nicht wundernehmen. Denn es ist ein wirklich gutgeschriebener, spannender und unterhaltender Roman. Wollte man etwas an ihm aussetzen, wäre es dies, daß die besondere Sorgfalt und Liebe, mit der der Autor den Großkophta schildert und zeichnet, den historischen Hintergrund, die Nebenfiguren ein wenig zu kurz kommen läßt. Darum es oft ein wenig wunderlich erscheint, daß offenbar kluge Menschen auf so hahnebüchenen Unsinn hereinfallen können, wie ihn ihnen der große Magier vorschwätzt. Aber das bleibt darum verhältnismäßig nebensächlich, weil genug Dinge geschehen, für die sich heute noch genügend Dumme finden würden, und weil sie von einer Gestalt in Szene gesetzt werden, die in ihrer Art überragend und also bestrickend ist. — Einen zweiten historischen Roman (ein dritter, Alfred Neumanns „Rebellen" wartet auf dem Regal der Erledigung noch) legt die Deutsche Verlagsanstalt (Stuttgart) vor: *Die Studenten von Lyon* von *Joseph Ponten.* Es handelt sich um fünf Studenten, die von der Lausanner Universität als neue Anhänger Calvins über Genf, wo sie den Reformator aufsuchen, nach Frankreich heimkehren, um dort die neue Lehre zu propagieren. Sie fallen schon beim Grenzübertritt in die Hände der Inquisition und werden, da sie nicht widerrufen wollen, zum Tode gebracht. Daß ich mich mit Pontens Stil schwer abzufinden vermag, ist vielleicht eine persönliche Eigentümlichkeit, kaum aber, daß auch das Thema des Romanes mich völlig kalt läßt. Gewiß: jene, die für ihre Überzeugung zu sterben bereit sind, sind heute ein rarer Artikel geworden und die, die eigentlich um ihren Kopf spielen, ziehen es, wenn es zum Klappen kommt, vor, hinter blauen Brillen ins Ausland zu fliehen. Trotzdem erweckt der Mut der Pontenschen Studenten eher Mitleid als Begeisterung. Das Gefühl einiger der Inquisitionsrichter, daß hier recht überflüssiger Weise Märtyrer geschaffen werden, erscheint uns nämlich sehr am Platz und darum das, was wir lesen, mehr als die Geschichte eines Justizmordes als die eines Heldenkampfes. Sollen uns aber heute reine Glaubensauseinandersetzungen noch interessieren, müßten sie vom Dichter gerecht geführt werden, nicht aber in der einseitigen Parteilichkeit reformierter Schulbücher, oder überlegen wie z. B. in Shaws Johanna. Da ich indessen feststellen mußte, daß infolge der in diesen Referaten technisch notwendigen Kürze Einschränkungen zuweilen als völlige Ablehnung gewertet wurden, füge ich ausdrücklich hinzu, daß Ponten schließlich ein Erzähler solchen Formats ist, daß es sich immer und in jedem Falle lohnt, seine Bücher zu lesen, gleichviel wie man sich zu den Einzelheiten stellt.

II.

Das eben von Ponten ausgesagte gilt für *Frank Thieß.* Sein neuer Roman *Frauenraub* (Potsdam, Kiepenheuer), die Geschichte eines in jäher Leidenschaft begangenen Ehebruches ist sehr schön, solange es die reine Liebesgeschichte schildert, gequält aber, sobald er sich darin versucht, sie philosophisch zu deuten, den Punkt festzustellen „wo das schlechthin Verbrecherische ins Gottgewollte einmündet". Die Liebe stirbt immer, wenn sie literarisiert wird, die Analyse von Leidenschaften ist gefährlich, ihre Zerfallprodukte sind grau und moros; der göttlichste Körper wird in der Anatomie zum Präparat. — In dem Novellenband: *Der Kampf mit dem Engel* (Stuttgart, Engelhorn) spielt Thieß mit jenem okkult übernatürlichen Kräften, von denen man nicht weiß, ob sie unsere Hirngespinste sind oder uns geisterhaft umgeben. Weniger aber diese mystischen Dinge als ihre Umgebung machen das Buch lesenswert. Thieß in diesen Geschichten hat einige herrliche Land-

Digitized by Google

schaften aufgebaut. — Der Ordnung halber sei an dieser Stelle erwähnt, daß bei Kurt Wolff (München) ein rein okkultistischer Roman erschienen ist: *Dion Fortune: Liebe aus dem Jenseits.* „Rückkehr eines Toten ins Leben" steht auf dem Umschlag. Für die, die es interessiert. — In Träumen bewegt sich ein im gleichen Verlage erschienenes Buch, *Paula Schlier's Choronoz*, stark gesehene und farbig gemalte Visionen. Freilich sind 300 Seiten Träume etwas zuviel des Guten und ich muß verraten, daß man in psychoanalytischen Zeitschriften mitunter nicht weniger reizvolle Träume findet, noch dazu mit fachmännisch hinzugefügter Deutung. — Ein drittes Buch des Verlages: *Joseph Roth, Die Flucht ohne Ende* dagegen, verdiente es auf der Bestsellerliste der literarischen Welt zu figurieren: Ein österreichischer in Rußland gefangener Offizier, Teilnehmer an der dortigen Revolution, kehrt nach Westeuropa zurück. Er hat im Osten keinen Anschluß gefunden, ihn im Westen verloren, und kann ihn nicht wiederfinden, weil er auf einmal die Dinge sieht, wie sie sind. Es ist ein trauriges, resignierendes, in seiner tödlichen Ironie noch sanftes Buch. Das aber zu innerst aufrüttelt, weil es ohne alle jene Illusion ist, die wir uns künstlich erhalten, um nicht selbst ohne Ende fliehen zu müssen. — In einem schönen Druck der Offizin Spamer ließt man *Karl Vollmöller's: Sieben Wunder der Jungfrau Maria* (Leipzig bei Grethlein), die herrliche Nachbildung lateinischer Legenden. Endlich wieder ein Buch dieses so wortkargen Dichters, der doch einmal das sprachlich schönste Versstück der Moderne geschrieben hat und auch hier wieder als Meister der Sprache sich erweist.

III.

Amerika: Bei Knaur (Berlin) der Roman, auf dem der Ruhm *Sinclair Lewis* sich gründete: *Die Hauptstraße.* Er ist durch Babbit und Arrosmith ein wenig überholt. Aber es ist lustig, festzustellen, daß es in einer amerikanischen Kleinstadt nicht anders zugeht als in einer deutschen. Nur daß die typischen Amerikanismen die Dinge noch grotesker machen. — *Edgar Wallace* ist bei Goldmann (Leipzig) mit zwei neuen Romanen vertreten: *Der Rächer* und *Der Unheimliche.* Über Wallace ist früher Gesagtem nichts hinzuzufügen und den Inhalt der Bücher andeuten wäre häßlich. Der Verlag behauptet, daß es unmöglich sei von Wallace nicht gefesselt zu sein: eine der wenigen „Bauchbinden", die nicht übertreibt.

IV.

„Es sei wie es wolle, es war doch so schön", heißt der neueste anläßlich seines sechzigsten Geburtstags veröffentlichte Band *Alfred Kerr's.* Er enthält „Quittungen für Erlebtes" wie der Verfasser sagt, „einen Dank an das Glück, einen Gruß an den Schmerz." Er bildet die schöne Ergänzung seiner (wie dieses Buch) bei S. Fischer (Berlin) erschienenen kritischen und feuilletonistischen Werke. Den Titel dieses Bandes varierend kann man von Kerr sagen: Er sei wie er wolle, er ist doch bedeutend. Es ist hier nicht der Platz den Chor der öffentlichen Gratulanten zu vermehren und seine Verdienste um die moderne Kritik und den neuen Stil zu erörtern. Das erstaunlichste an diesem 60. Geburtstag ist, daß er nicht in 20 Jahren erst stattfindet. Denn Kerrs Frische, Witz und Mut sind darum so verführerisch, weil sie jugendlich, optimistisch und lebensfreudig sind, wie bei einem Jüngling. — *Joseph Chapiro* (es tut mir in der Seele weh . . . . usw. Faust I.) hat anläßlich des Tages ein Buch für den Jubilar zusammengestellt, in dem ihm die Zeitgenossen ihre Glückwünsche sagen (im gleichen Verlage). Der Sinn solcher Festschriften ist es, das Geburtstagskind zu erfreuen, was hoffentlich hier erreicht wurde. Für Weiterstehende ist die in dem Bande enthaltene Autobiographie Kerrs von Interesse.

Erik-Ernst Schwabach

Neue Lyrik

Cecilie Gräfin Keyserlingk hat (im Inselverlag, Leipzig) — 60 Jahre nach dem Erscheinen des englischen Originals — ein episches Werk zum erstenmal ins Deutsche übertragen, das die zeitgenössischen Stimmen das „opus magnum" der Generation, die erhabenste dichterische Leistung der Zeit und den kostbarsten Geistesschatz seit Shakespeares Tagen genannt haben: *Robert Brownings* jambische Dichtung *„Der Ring und das Buch"*.

Dieses Epos — die erste Dichtung, mit der der dunkle, schwer verständliche, eigenwillige Browning den vollen Widerhall seiner Zeit fand (und auch die letzte) — ist zweifellos ein bedeutendes Werk. Allerdings keines, an das man sich selbstvergessen und glühend hingibt. Eins, in das man sich einarbeiten, in das man sich hartnäckig einschrauben muß. Nicht nur wegen der grausamen Länge — 12 Gesänge, im Original mit über 21 000 Versen, in der deutschen Übersetzung um etwa rund ein Drittel gekürzt — sondern darum, weil dieses Epos im Grunde gar nicht ein Epos ist, sondern eine episch nur lose verzahnte Kette lyrisch-dramatischer Monologe, ein philosophisches Streitgedicht über die letzten Kriterien der Wahrheit.

Die Geschichte der Ehe Guido Franceschinis mit Francesca Pompilia Comparini fand Browning in einem alten Pergamentband auf dem Trödelmarkt zu Florenz. Sie ist verwickelt, dunkel und wirr. Und das gerade reizte den Dichter. Guido ermordet Pompilia, die er vier Jahre zuvor, die

Digitized by Google

kaum Dreizehnjährige, von ihren Eltern zur Ehe gekauft hat. Er ermordet auch diese Eltern, die gar nicht Pompilias Eltern sind. Ist er ein simpler Bösewicht? Pompilia ist mit dem jungen und schönen Caponsacchi — Priester und Weltmann — aus dem Hause des Gatten geflohen. Die beiden Fliehenden werden von Guido in einem kleinen Gasthaus erwischt, aber nicht in flagranti ertappt. Hat Pompilia die Ehe gebrochen, Caponsacchi das Priestergelübde? Die Mutter, die Pompilia liebt — an dieser Liebe ist nicht zu zweifeln —, gibt sie der offenen Schande preis, indem sie auf einmal erklärt, daß Pompilia das Kind einer Dirne, nicht ihres sei. Sind die vermeintlichen Eltern Gauner oder nur schlichter, menschlicher Durchschnitt? Die Verhandlung ergibt einen Wirrwarr, den die Meinung Roms noch konfuser, die Juristen noch wirrer machen.

Hier einzudringen, zu sichten, zu klären, aus diesem Knäuel den reinen Faden der einzig möglichen Wahrheit zu spinnen, das war's, wie gesagt, was Browning gereizt hat. Er stellt die Begebenheit neunmal dar. Caponsacchi, Guido, Pompilia — sie lebt noch vier Tage — sagen aus. Die römische Meinung äußert sich dreimal, der Ankläger spricht, der Verteidiger widerlegt ihn. Zuguterletzt entscheidet der Papst: gegen Guido und für Pompilia.

„Lerne draus,
Daß Menschenmaß und Wort und Zeugnis trügen."

Wo ist Wahrheit? Im Auge des Dichters, das den neunfach gebrochenen Strahl rein und ruhig betrachtet.

„Allein die Kunst,
Die nie zu Menschen, stets zur Menschheit redet,
Kann die Idee getrost in Tat umsetzen."

Brownings Dichtung ist groß und profund. Ihre geistige Perspektive ist gewaltig, ihr Pathos enorm. Als *Epos* ist diese Gedankendichtung nicht sinnlichreif und plastisch genug. „A great and careless poet" hat ein Kritiker der „Saturday Review" nach dem Erscheinen der Gedichtsammlung „Dramatis Personae" den lyrischen Dichter Browning genannt. Auch der Epiker Browning ist ein großer, aber achtloser Dichter. Achtlos und groß wie Dante, ohne letzthin dantische Größe und Tiefe. Brownings Vers ist zuweilen so dunkel, daß man sich nicht verwundern kann, daß die Browning Society zum Studium und zur Erklärung des Dichters — noch während er lebte von Furnivall (vielbesprochen und vielbespöttelt) begründet — zwölf Jahre lang wirken konnte.

Brownings „große und achtlose" Sprache zu übertragen, ist wahrhaftig nicht einfach und leicht. Die Gräfin Keyserlingk zeigt in ihrer (mutig kürzenden) Übersetzung das hohe Niveau eines nicht nur eindringenden, sondern auch wirklich produktiven Lesers. Ihr Vers, nicht immer so schlank und geschmeidig — unmöglich bei mehr als 14000! — nicht immer so glatt, daß der Leser nicht stolpert, ist im ganzen erstaunlich glücklich. Er trifft souverän den spezifischen Tonfall der Dichtung, den zwischen sachlicher Härte und Begeisterung kunstvoll ausbalancierten Ton eines mächtigen Anwalts der Seele. —

Brownings große epische Dichtung kommt nicht zu schlechter Stunde nach Deutschland. Das Interesse am Epos ist in Deutschland wieder stärker geworden, nachdem Thomas Mann als erster einen mutigen Anfang gemacht hat. So legt jetzt — nach Hauptmanns „Till Eulenspiegel" und Emil Ludwigs „Tom und Silvester" — *Anton Wildgans* ein Epos in 12 Gesängen *„Kirbisch oder Der Gendarm, die Schande und das Glück"* (L. Staackmann Verlag, Leipzig) vor.

In diesem, auch nicht kurzen Gedicht des schwachen Dramatikers Anton Wildgans findet man — ziemlich verblüfft — eine Kraft, die zu finden man nicht geglaubt hat. Kraft des Wortes und Kraft der Gestaltung, Kraft einer munteren Phantasie und fast so etwas wie einen Humor.

In einem symbolischen Dörfchen Übelbach — „Übelbach ist ja die Welt!" —, das sehr unsymbolisch-wirklich mit kräftigen Strichen hingesetzt ist, begibt sich die sehr aktuelle Geschichte des Dorfgendarmen Kirbisch, seiner Schande und seines Glückes, in breiten Hexametern plaudernd erzählt. Die ewige Geschichte der menschlichen Gemeinheit. Wie Kirbisch aus Angst, an die Front zu kommen — in den letzten Kriegs- und ersten Inflationsjahren — als ein scheinbarer Heros der Pflicht der Schrecken des Dorfes Übelbach wird, wie dieses Dörfchen den Kirbisch „herumkriegt", wie Kirbischs sträflich verbuhltes Weib der Anlaß zu seinem Glück wird und wie ganz Übelbach in den Wellen des Schmutzes und einer feisten Gemeinheit sich badet, das ist sehr kurzweilig, bündig und handfest mit Scherz, Satire, Ironie und tieferer Bedeutung heruntererzählt.

Wildgans hat mit diesem Epos zweifellos einen großen Schritt vorwärts gemacht. Das aufdringlichsüßliche Sentiment seiner lyrisch-verschwommenen Dramen ist hier sozusagen ein diskreter Hintergrund des Persönlichen geworden. Der Dichter singt auch diesmal ein Lied von Armut und Liebe, und deutet zürnend auf den „dies irae" hin. Aber Kirbisch lebt, höchst vital. Übelbach lebt, und kein Sentiment verwischt sein kräftig sündiges Leben.

Sentiment im Guten wie im Schlimmen gibt dem Gedichtbuch *„Triumph der Heimat"* (Kösel & Pustet, München) des stammverwandten *Joseph Georg Oberkofler* lyrische Schwere und lyrische Beschwertheit. Sentiment der Heimat — zu herbem Heimatsgefühl geläutert. Und Sentiment der Liebe, — dem das Herbe, Gefühlshafte fernbleibt. Das

Digitized by Google

Beste an diesem Buch Gedichte sind die schweren und fülligen Strophen, in denen der Dichter — nur „Stimme der Väter" — von seiner tirolischen Heimat erzählt. Das Schwächste sind seine Liebesstrophen.

Otto Stößl's „Antike Motive" (Officina Vindobonensis, Wien) führen in eine andere Welt.

„Aus dem offenen Munde der Maske
des bärtigen Gottes
hallet der eherne Vers . . ."

So schön hebt es an, so streng, so gebändigt. Und dieses schöne Gebändigtsein ist bis zur letzten Zeile durchgehalten. Leidenschaft, aber keine der Sinne, sondern eines spürenden Geistes, dem das Geschaute nur Anlaß zum Denken, das Leben nur Spiegel des Todes ist.

Starken Eindruck macht ein kleines Büchlein Sonette des bisher noch unbekannten Dichters *Siegfried Freiberg „Die vierte Tafel"* (C. Höfels Verlag, Klosterneuburg-Wien). Dreißig Sonette an die Eltern von überraschender Kompliziertheit des Seelischen, mit überraschender Sprachbegabung — von der man noch nicht bestimmt sagen kann, wie weit sie erhorcht und angelesen, wie weit sie natürlicher Reichtum ist — und einer Heftigkeit ausgestoßen, die ebenfalls überraschend ist. Ein Dichter, den man im Auge behält.

Die Gedichte einer *„Indianischen Fantasie"* (G. Hirths Verlag, München) von *Wilhelm Heinitz*, dem Verfasser des schönen „Arabischen Diwans", machen den Versuch, eine „rauschhafte Extase naturhaft wiederzuleben, die alle seelischen Spannungskontraste zwischen Glück und Not in vulkanischer Besessenheit herausschleudert". Über ein gewisses ethnographisches Interesse kommt man diesmal — selbst wenn man die Liebes-, Tanz- und Beschwörungslieder nach dem Willen ihres Autors laut „in scharf geprägten Rhythmen" spricht — leider nur selten hinaus. Dazu fehlt die letzthin beschwörende Sprachgewalt, die ursprüngliche Größe des Ausdrucks. Die „vulkanische Besessenheit" ist mehr in der Vorrede da, in den Liedern selbst ist sie kaum. *Fritz Schwiefert.*

Neue Bücher und Bilder

Paul Adam, Das Restaurieren alter Bücher. Wiederherstellungsarbeiten an alten Büchern, Einbänden, auch Manuskripten sowie Ausführungen über das notwendige Verständnis für die Technik des Buches zur Beurteilung von Zeit und Herkunft alter Einbände. *Halle, Wilhelm Knapp*, 1927. Geh. 2.40 M.

Der Gegenstand dieses Heftes, eigentlich ein ganzes Bündel von Themen, verdient die Aufmerksamkeit jedes Bücherfreundes. Was mit unverständigem Restaurieren, mit untätigem Geschehenlassen gesündigt werden kann, leuchtet ja ohne weiteres ein. In Paul Adam, dem ehrwürdigen Doyen der deutschen Buchbinder, wurde der rechte Mann gefunden, der aus reichster Erfahrung den Schäden zu steuern und dieMittel zu ihrer Besserung in gedrängtester Form, auf nur 28 Seiten, anzugeben weiß. R. E.

Eduard von Bamberg, Drei Schauspieler der Goethezeit (Theatergeschichtliche Forschungen 36). *Leipzig, Leopold Voß*, 1927. Geh. 3.60 M., geb. 5.60 M.

Als Festgabe zum 25jährigen Bestehen der Gesellschaft für Theatergeschichte wurde diese nachgelassene Schrift des Herausgebers der Jagemann-Memoiren von dem vielverdienten Schriftführer Hans Knudsen dargebracht. Solche sorgsame Materialsammlungen leisten der jungen Theaterwissenschaft gute Hilfe, mag auch mehr Biographisches als Kunst- und Zeitcharakter darin hervortreten. Für drei Schauspieler empfangen wir gewissenhafte, aus den Quellen geschöpfte Belehrung: für den grillenhaften, durch zahlreiche Anekdoten in seinem exzentrischen Wesen bezeugten Karl Friedrich Leo, den trefflichen Berliner Komiker Unzelmann und die große Sängerin Marianne Schönberger-Marconi, die in London über die weltberühmte Catalani triumphierte. Leider wird das willkommene Buch durch störende Druckfehler mehr als billig entstellt. G. W.

Bengalische Erzähler. Der Sieg der Seele aus dem Indischen ins Deutsche übertragen von Reinhard Wagner. *Berlin, Weltgeist-Bücher Verlag.*

Nicht gerade Weltgeist und manchmal für einen, ach, so zynischen Mitteleuropäer fast zuviel Sieg der Seele, bei nächtlichem Flötenspiel — aber sicherlich ein liebenswürdiges Buch, das die besten Erzähler der Gegenwart aus dem bengalischen Indien, um Rabindranath Tagore geschart, in schöner Übertragung auf den deutschen Büchertisch bringt. Von dem Übersetzer, der offenbar mit dem Herzen bei der Sache ist und die sehr zart hingemalten Studien auch im Deutschen in den rechten sanften Tönen wiederzugeben weiß, hätten wir gerne in der Einleitung noch mehreres über das Verhältnis der jetzt lebenden Literaten Indiens zu ihrer alten Dichtung gehört; für den Laien ist dieses Verhältnis so wenig klar wie die Beziehung oder Beziehungslosigkeit der Erzählungen des Bandes zu der bekannten militärischen Tüchtigkeit oder der heftig agierenden Politik Bengalens. A. M. B.

Werner Bergengruen, Das Buch Rodenstein. Mit 24 Kohlezeichnungen von Georg Poppe. *Frankfurt a. M., Iris-Verlag*, 1927.

Obgleich auf den „vergnügten Herrn von Scheffel" wegen seiner wohlmeinend heiteren Roden-

Digitized by Google

steinlieder ein ironisches Licht fällt, wird es Bergengruen vor allem *ihm* zu danken haben, wenn sein Werk weiterer Teilnahme begegnet! Denn durch Scheffel ist der Rodenstein allbekannt geworden. Doch wird kein Scheffelfreund diesen kleinen Seitenhieb übelnehmen, sich auch nicht feuchtfröhlicher Romantik zuliebe um den düsteren Sagenkranz bringen lassen. Um so weniger, als sich die beiden Welten keineswegs widersprechen, sich vielmehr ergänzen. Nach der Lektüre des Sagenbuches wird im Gemüte eines jeden, der die Lieder vom Rodenstein wieder einmal mitsingt, ein geheimnisvoller Schauer von der schwarz-grünen Dämmerung odenwäldischer Talgründe die Gestalt des allzudurstig geschilderten Ritters umwittern. Die Sagen sind (aus dem Munde alter Bauern vernommen) schlicht und kräftig nacherzählt. Der Versuch, sie durch den Ein- und Ausgang seelisch zu umrahmen, scheint mir nicht geglückt. Das Buch will einfach als Sammlung einzelner Sagen um Ruine Rodenstein genommen werden. Es sind ganz wundervolle Stücke darunter, z. B. „Die Zigeuner und das Wiesel". Allen Freunden deutscher Sagen sei das Buch nachdrücklich empfohlen. Das Rauschen der Quelle, an der Siegfried erschlagen ward, tönt vernehmlich in seiner schwermütigen Musik. J. K.

Hans Bethge. Die Treulose. Novellen. *Berlin, Universitas.*

Ein sehr kultiviertes, im besten Sinn des Wortes mondänes Buch. Das dichterische Gefühl hat sich in einen Wunschbezirk geflüchtet, wo es keinen ernüchternden Alltag gibt. Die Frauen haben da alle Rehaugen, tänzerischen Gang, verführerische Haut. Und immer ist ein See zum Baden, zum Segeln in der Nähe oder ein blumenüberwucherter Garten...

Die Geschichten sehnen sich förmlich danach, in einem zärtlichen Boudoir zu liegen. So schenke man sie denn einer Dame! Sie werden ihr in stiller Dämmerstunde tiefere Beglückung gewähren als Blumen, Zigaretten, Pralinen. J. K.

Die Bibliothek und ihre Kleinodien. Festschrift zum 250jährigen Jubiläum der Leipziger Stadtbibliothek, herausgegeben von Johannes Hofmann. *Leipzig, Karl W. Hiersemann*, 1927. 4°.

Durch Gehalt und Gestalt ist dieser schöne Quartband zu einer wahrhaft festlichen Schrift geworden. Der Herausgeber selbst gibt in knappem Umriß die Geschichte „seiner" Sammlung, Mitarbeiter und auswärtige Kollegen von Rang erörtern vornehmlich kunstgeschichtliche und paläographische Fragen, die in irgendeiner Weise durch die Schätze der Leipziger Stadtbibliothek angeregt werden: durch das Reichenauer Evangelistar (Adolf Schmidt), die Titurel-Bruchstücke (Ernst Kroker), den herrlichen Vitruv von 1487 (Hermann Degering).

Ins allgemeinere geht der auf Neuland vorstoßende Aufsatz Erich von Raths über die Kupferstichillustration des Wiegendruckzeitalters. Diese Beispiele mögen den Reichtum des Bandes andeuten, von dem hier ebensowenig ein vollständiger Begriff gegeben werden kann wie von Zahl und Trefflichkeit der Illustrationen oder dem vornehmen, durch Druck (Poeschel & Trepte) und Einband (Entwurf Karl Stratil) bedingten Gesamteindruck. G. W.

Flodoard Freiherr von Biedermann, Johann Friedrich Unger im Verkehr mit Goethe und Schiller. Briefe und Nachrichten mit einer einleitenden Übersicht über Ungers Verlegertätigkeit (19. Bertholddruck). *Berlin, Schriftgießerei H. Berthold, Abt. Privatdrucke*, 1927.

Unter den stets wertvollen Bertholddrucken ist dieser einer der adligsten. Er bringt nicht unbeträchtliche neue Funde, die 80 unbekannten Briefe Ungers an Goethe, gesellt mit denen an Schiller und den an Unger gerichteten Briefen beider Dichter, reichlich erläutert und ergänzt durch die eingehende Schilderung der Verlagstätigkeit Ungers. Zwölf Tafeln geben in der Hauptsache Proben der Druckerei und des Verlags, der mit seinen vielen vornehmen Autoren, mit Goethes Neuen Schriften, Schillers Jungfrau, Schleiermachers Reden über die Religion, Schellings Bruno, Schlegels Shakespeare und Erstlingen des Bruders Friedrich eine Zeitlang neben den Besten stand. Aber als Unger Ende 1804 mit 51 Jahren gestorben war, geriet die Witwe bei dem Versuch, das Geschäft fortzuführen, in Schwierigkeiten, und nach ihrem Tode zerstreuten sich, wie Zelter an Goethe schreibt, die in einem tätigen Leben geschaffenen Werte in alle Winde. Das Gedächtnis dieses Lebens, das auch für die erneute deutsche Holzschneidekunst bedeutsam war, wird durch Biedermanns in jeder Hinsicht würdige Schrift für immer bewahrt bleiben.

G. W.

Neue österreichische Biographie 1815—1918. Erste Abteilung: Biographien. Vierter Band. *Wien, Amalthea-Verlag.*

Wir suchen in solchen Sammlungen weniger die Lebensläufe der allbekannten, der Defregger oder Rilke, als das Gesamtbild der tüchtigen Beamten, biederen Künstler und erwerbsfrohen Kaufleute, die den Bürgerstand des Volkes repräsentieren. Die österreichische Biographie wird ihrem Wirken unter der feinsinnigen Leitung Anton Bettelheims liebevoll gerecht. Etwas weniger zurückhaltend wünschten wir die Biographie Emil Skodas, die, von einem Familienangehörigen verfaßt, den Begründer der Skodawerke doch zu sehr als dankbaren Neffen seines Onkels, des seinerzeit wohlbekannten Mediziners Josef Skoda und nicht genug als Gegenstück zum alten Krupp zeigt. In der Bio-

Digitized by Google

graphie Franz Kleins ist sein nachgelassenes Werk über den österreichischen Prozeß und der schöne Nachruf Wilhelm Kischs auf Adolf Wach und Franz Klein nicht berücksichtigt. A. M. B.

Paul Biró, Die Sittlichkeitsmetaphysik Otto Weiningers. Eine geistesgeschichtliche Studie. *Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller*, 1927. (87 S.).

Wird der Name „Weininger" heutzutage irgendwo genannt, so denkt man immer noch unwillkürlich an „den Fall" Weininger, obwohl dokumentarisch außer der Tatsache seines Selbstmordes nichts dafür spricht, daß wir es bei ihm mit einem psychopathologischen, insbesondere mit einem sexualpathologischen „Fall" zu tun haben. Was aber den Selbstmord betrifft, so steht der Beweis noch aus, daß zu ihm unter allen Umständen intensivere Verrücktheit gehöre als zum Weiterleben.

Es gibt nur wenig würdig gestimmte und ernstzunehmende Auseinandersetzungen mit dem Denker Weininger und die bisherigen „Gesamt"darstellungen (von E. Lucka, Swoboda, Klaren, Dallago) verdienen diesen Namen schon wegen der einseitigen Beachtung nicht, die sie der psychologischen Verankerung und den Schlußthesen der Weiningerschen Ethik widmen. Obwohl die Ethik zweifellos Ziel und Abschluß der Weiningerschen Philosophie gebildet hat (Frauenfrage, Judenfrage usw. waren keineswegs die Kernprobleme für ihn), flossen in ihre Ausgestaltung außerethische Erkenntnisse ein, die nur zum Teil Weiningers ausschließliches Eigentum gebildet haben, zum anderen Teil aus der Geschichte der Philosophie von ihm assimiliert wurden.

Paul Birós Schrift deckt die historischen Zusammenhänge zwischen Weininger und der Philosophiegeschichte auf, stellt überraschende, aber recht einleuchtende Vergleiche an zwischen Weininger und den Größen der Philosophie und ermöglicht es, das isolierte, unverstandene Phänomen als legitimes und nicht unwesentliches Glied im Kosmos der Philosophie zu sehen. Diese zwar kurze, aber ungemein inhaltreiche und den Sinn ihrer Worte überall abwägende Arbeit bildet die erste Grundlage für die objektiv gesinnte, historische Würdigung Weiningers. *Andreas Hecht.*

Hanns Bohatta, Einführung in die Buchkunde. Ein Handbuch für Bibliothekare, Bücherliebhaber und Antiquare. *Wien, Gilhofer & Ranschburg.*

Der kenntnisreiche Wiener Oberbibliothekar hat mit dieser Arbeit etwas sehr Nützliches geleistet. Über die Erfindung Gutenbergs, seine Nachfolger und die Träger der Typographie bis zur Gegenwart, über Buch und Einband erfahren wir, was dem Sammler dienlich sein kann, um innere Beziehung und Verständnis des Ganzen und der Einzelheiten zu erlangen: Bogen- und Seitenzählung, Kustoden, Zahlzeichen, Abkürzungen bei Hain, in Antiquariatkatalogen und Inkunabeln usw. Zahlreiche Literaturverzeichnisse laden zu tieferer Forschung und ermöglichen genaueres Nachschlagen, Tafeln geben Anschauung, die in fremdsprachigen Büchertiteln am häufigsten vorkommenden Ausdrücke werden erklärt. Der Handbücherei ist damit ein nicht mehr zu missender Band zugewachsen, gewiß gleich jeder Gabe solcher Art noch besserungsfähig (z. B. durch Ergänzung der fehlenden Jahreszahl auf dem Titel), aber schon in der ersten Gestalt der unerreichbaren letzten Vollkommenheit so nahe wie möglich. G. W.

C. G. Carus, Goethe. Zu dessen näherem Verständnis. — Neun Briefe über Landschaftsmalerei, geschrieben in den Jahren 1815—1824. Zuvor ein Brief von Goethe als Einleitung. Mit zehn Tafeln. *Dresden. Wolfgang Jeß.* In Leinen je 7.50 M., in Leder je 20 M.

Der lange Zeit vergessene Dresdner königliche Leibarzt Carl Gustav Carus (1789—1769) taucht jetzt plötzlich aus dem Dunkel als eine Gestalt, auf die helles Licht fällt. Sein Buch „Psyche" erscheint von neuem als Vorläufer heutiger naturphilosophischer Denkart, erwachsen aus der Geistigkeit des alten Goethe, dem Carus sich auch äußerlich anzuähnlichen suchte. Goethe erkannte und schätzte in Carus einen Geistesverwandten, auch in der Vereinigung wissenschaftlicher und künstlerischer Interessen, gepflegt durch eine sehr ausgebreitete Schriftstellertätigkeit, die aus dem eigenen Erleben immer wieder Stoff zog, sowie in den das Dilettantum übersteigenden Gemälden des mit Caspar Friedrich Befreundeten. Wie Carus in dessen Art Goethe nach dem Tode huldigte, bezeugt das Bild in der Hamburger Kunsthalle, Symbol der inneren Anschauung Goethes, die dann in dem an erster Stelle genannten Buche 1842 umschrieben wurde. Mit Recht sagt das Nachwort des Herausgebers Kurt Karl Eberlein, hier sei Goethe mit goethischen Augen erschaut. — Das zweite Buch verdient nicht minder die Erneuerung. Aus der Welt Schellings wächst hier eine Kunstbetrachtung, Gipfel romantischer Gesinnung, durchseelter Landschaftskunst. Sie deuten auf ein zartes, gefühlvolles Gemüt, das in sich selbst einen wahren haltbaren Grund gefunden hat, wie Goethe in dem vorausgestellten Briefe sagt. — Jakob Hegner hat beide Bücher sehr schön gedruckt; das zierlich-schlanke Format, die guten Bilder und der nette Einband vollenden den höchst vorteilhaften Eindruck. P—e.

Werner Deubel, Götter in Wolken. Roman. *Jena, Diederichs*, 1927.

Ein Buch, das romantisch sein will; so führt es denn den Leser gehörig irre. Wir spüren wohl gegen die Mitte zu, wie Eichendorff, der schwärmende

Digitized by Google

Erzähler mehr als der gefaßte Lyriker, den Verfasser begeistert, und wie er sich um die Schönheit des gefühlsseligen Waldhornklangs bemüht, der durch die Wälder von „Ahnung und Gegenwart" irrt. Aber vorher sind breite Stellen des Romans ich will nicht sagen von Clauren selbst, aber von einer Parodie des Claurenstils, also vom „Mann im Mond" abgeschrieben. Der melancholisch-vornehme Graf, zu dem man die teppichbelegten Stufen hinaufgeht, stammt ganz und gar daher. Welchen Sinn hat er aber, wenn er nicht ernst gemeint ist? Weshalb wird die Natur bemüht, herbstliche Blätter fallen zu lassen, sobald er einen Kummer hat, zu regnen sobald er weinen möchte, und morgenfrisch zu tauen, wenn er gut geschlafen hat?

Nun, das Buch ist ein Erstling — des sind die stürmisch-unglücklichen Liebesverhältnisse des Helden zu den drei Frauen Zeuge — und wenn sich die offenbar leidenschaftliche Liebe des Verfassers zur Dichtung als solcher noch mehr nach innen wendet und dort eine eigene Sprache findet, begegnen wir ihm gerne wieder einmal. A. M B.

Der Deutsche in der Landschaft, eine Auswahl, besorgt von *Rudolf Borchardt*. *München, Bremer Presse*, 1927.

Borchardt hat hier die schönsten Landschaftsschilderungen der Deutschen zu einem stattlichen Auswahlbande von 500 Seiten zusammengetragen. In dem Buch ist die beste geistige Atmosphäre des 19. Jahrhunderts beschlossen, das man nicht umsonst als das Jahrhundert der Bildung angesprochen hat. Es wird einem außerordentlich wohl, wenn man auf diesen sorgsam gewählten Seiten liest: Alexander von Humboldt, Herder, Goethe, Stifter, Moltke und viele andere treiben in buntem Wechsel der Motive an einem vorüber. Das Herrlichste scheint mir Goethes Betrachtung „Der Granit" und Kleists Schilderung „Würzburg", erhabene Dinge, die über das Landschaftliche weit hinausgehen. Das Buch bietet sich in einem höchst kultivierten Gewande dar, wie alle Werke dieses verantwortungsvollen Verlages. Es ist prachtvoll gedruckt und in einen schönen, schlichten, grünen Leinenband gebunden. *Hans Bethge.*

F. M. Dostojewski, Aufzeichnungen aus dem Kellerloch. Mit 50 Federzeichnungen von Walter Becker, in Holz geschnitten von Albert Fallscheer. *München*, *R. Piper & Co.*, 1927. 4°. In Leinen 15 Mark.

Der erste Teil dieser großen, kaum noch nach Gebühr gekannten Novelle bringt das vollständige, in die letzten Tiefen leuchtende Bild der Minderwertigkeit an die Oberfläche einer vielleicht unmöglichen, aber dennoch dank der Kunst Dostojewskis überzeugenden Bewußtheit. Dann folgt das Erleben mit den anderen, sozusagen normalen Leuten, den Jugendfreunden und der Dirne, von höchster Eindruckskraft. Walter Becker hat zu dem, was seine Jean Paulbilder vor ein paar Jahren bezeugten, noch manches hinzugewonnen, ohne daß doch die Grundmängel, Unfähigkeit zur Wiedergabe der Bewegung und starre Kälte, geschwunden wären. Fast möchte man sagen, die außerordentliche Kunst des Holzschneiders Fallscheer wäre an diese Vorlagen zu Unrecht verschwendet worden.

G. W.

Pierre Louis Duchartre, Mittelalterliche Plastik in Frankreich, *München, Delphin-Verlag.*

Ein Spätling der Inflations-Kunstbücherproduktion und ein ziemlich überflüssiges Buch, dessen Einleitung ins Deutsche zu übersetzen, nicht die Mühe verlohnt hätte! Die Übertragung ist stilistisch gut; wenn es auch nicht gerade von Sachkunde zeugt, daß „Tympan" ständig, wie es allerdings im Wörterbuch steht, mit „Giebelfeld" übersetzt wird. Der Text selber, der nicht ungeschickt Émile Mâlesche Gedanken popularisiert und verdünnt, hat dem deutschen Publikum wenig zu bieten. Die Auswahl der 40 Tafeln gibt zwar nicht immer das Beste (manches wie Moissac nach dem Abguß photographiert); sie repräsentiert immerhin das jeweils in Frankreich Entstandene nicht schlecht. Verstimmend wirkt, wenn in dem Bilderverzeichnis Ortsangaben gelegentlich fehlen und auch eine genauere Zeitbestimmung vermißt wird. Wenn der Verfasser eine wundervolle spätmittelalterliche Madonna (irren wir nicht, im Louvre) T. 14 in den Anfang des 13. Jahrhunderts datiert, so will dem deutschen Kunsthistoriker dies als das, was es wohl auch ist, erscheinen, nämlich: bodenlose Ignoranz.

Beenken

Albert Ehrenstein, Räuber und Soldaten. Roman frei nach dem Chinesischen. *Berlin, Ullstein*, 1927.

Chinesische Weisheit ist in dem Buch, und ebenso chinesische Gleichgültigkeit gegenüber Dingen, die einen Europäer mit sittlichem Entsetzen erfüllen, wenn ein anderer als er selbst sie tut. Lest diese „Räuber und Soldaten", die Begegnung der Brüder Wu, den Besuch bei dem Mönch P'ei, die Geschichte vom Dattelhändler, das Gericht, das Wu Sung über Goldlotos und die alte Frau Wung hält und so noch vieles andere aus diesen Volksbegebenheiten; das ist nützlicher als der letzte Zeitungsbericht über Tschang-so-lin, Tschiang-kei-tschek und jenen Herrn Wu, der sich Dr. nennt, weil er keine Räuberkraft mehr in sich hat. Ehrensteins Leistung ist künstlerisch dem wunderbaren Maskenterzett im zweiten Akt der Puccinischen Turandot ebenbürtig. A. M. B.

Georg Ellinger, Angelus Silesius. Ein Lebensbild. Mit sechs Bildern. *Breslau, Wilh. Gottl. Korn*, 1927.

Als Ergebnis der eindringlichsten, durch Jahrzehnte fortgeführten Studien gibt Ellinger diese

Digitized by Google

Biographie des großen Dichters, nachdem er der schönen Ausgabe des Propyläen-Verlags ein knapperes Lebensbild vorausgeschickt hat. Neben den neuen Tatsachen und Vermutungen zur vollständigerer Erkenntnis der äußeren und inneren Vorgänge, die Schefflers Persönlichkeit und Dichtertum formten, gibt das reiche Werk auch wichtige Aufschlüsse für die kultur- und religionsgeschichtlichen Zustände Schlesiens im 17. Jahrhundert. Alle, die sich mit diesem Zeitraum des deutschen Geisteslebens befassen, werden künftig aus dieser Quelle um so dankbarer schöpfen, da die vielfältige Belehrung in so guter Form dargeboten wird.

G. W.

Friedrich Freksa, Ein Mädchen reist ins Glück. Roman. *Berlin, Sieben-Stäbe-Verlag.*

Man kennt ja wohl noch jene Abhandlung Thomas Manns (aus den „Betrachtungen eines Unpolitischen"), worin er den Eichendorffschen Taugenichts als Symbol des deutschen Menschen hinstellt. An alles, was dort Rühmenswertes über den ins fest geglaubte Glück reisenden Schlingel gesagt wird, fühlt man sich bei der Lektüre des Freksaschen Romans erinnert. Er ist auch „nichts als Traum, Musik, Gehenlassen, ziehender Posthornklang, Fernweh, Heimweh, törichte Seligkeit". Ja, wahrhaftig: Regine Steinhauser, das liebe wackere Schwabenmädel aus Weilderstadt, ist die leibhaftige Schwester jenes rotbäckigen Müllersburschen. Wie sie, verfolgt von mitgiftgierigen Schwerenötern, auf Kutschen, Kähnen und Flößen nach Holland kommt, dort von dem wahren Beruf ihres Onkels (Commissarius van de laatsten Depeschen!) grimmig enttäuscht wird, dann aber doch noch eine Prinzessin, reiche Erbin und Braut ihres treuen Weggenossen wird: das muß jeder selber lesen, der sein Herz noch an etwas Deutschem erwärmen kann!

Falls die etwas bedenkliche Jungfernprobe in künftigen Auflagen um einige Grade gemildert würde, könnte man den Roman (trotz allzu abgegriffener Kunststücke der Auflösungstechnik) vollkommen nennen. Jene Stelle scheint mir nicht aus irgendwelcher Prüderie bedenklich, sondern einzig darum, weil sie die Heldin unnötigerweise herabsetzt.

J. K.

Hermann Flayders ausgewählte Werke. Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Gustav Bebermeyer. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, Sitz Tübingen CCLXVII/VIII. *Leipzig, Karl W. Hiersemann.*

Nach langer Pause ist wieder ein Band der Bibl. d. Lit. Vereins in Stuttgart erschienen, ein wenig umfangreicher, als ursprünglich beabsichtigt war. Einer der letzten Neulateiner bestreitet den Inhalt mit zwei Dramen Emma Portatix und Ludovicus Bigamus und einigen Epigrammen. Der Herausgeber sagt das Nötige über Familie und Leben des Verfassers, seine wissenschaftliche und dichterische Tätigkeit, über die beiden Dramen, und macht sich besonders verdient durch eine Bibliographie von Flayders Werken, erhaltenen und nur dem Titel nach bekannten, und durch ein Glossar, in dem ein höchst merkwürdiges Latein erschlossen wird. Flayder, 1596 geboren, war Professor am Collegium illustre in Tübingen, der Adelsakademie ,Professor classicus an der Artistenfakultät der Universität und Universitätsbibliothekar bis zu seinem Tode im Jahre 1640. Sein Bildnis ist dem Bande vorgesetzt. Die beiden Dramen sind 1625 aufgeführt worden, blicken also schon auf drei Jahrhunderte zurück. Das eine behandelt die Sage von Eginhard und Emma, das andere die Doppelehe des Grafen von Gleichen, deutsche Sagenstoffe im Stil von Plautus und Terenz. Nur noch in drei Bibliotheken sind Originaldrucke erhalten. Beide Schulkomödien sind als Beispiele gedacht, mit ihnen erreicht das Humanistendrama kurz vor seinem Tode einen Höhepunkt. Schade ist nur, daß das nicht leichte Latein bei dem heutigen Stande der Sprachkenntnis die Freude an den Dramen nur Wenigen gönnt.

H. M.

René Fülöp-Miller, Lenin und Gandhi. Mit 105 Abbildungen. *Wien, Amalthea-Verlag*, 1927.

Nach dem lauten Erfolge, den des Verfassers großes Werk über „Geist und Gesicht des Bolschewismus" (1926) gefunden hat, wird man sein neues Buch mit besonderem Interesse in die Hand nehmen. Es bietet keinen Vergleich, sondern eine bloße Gegenüberstellung „jener beiden Männer, die, nach der Meinung des Verfassers, in ihren Personen am eindringlichsten den Geist der Gegenwart verkörpern". Der Verfasser ist sich des schroffen Gegensatzes, in dem die beiden zueinander stehen, wohl bewußt und betont ihn in der Einleitung mit genügender Schärfe. Ihnen gemeinsam sei ihre „geistige Herkunft" („aus dem Geschlecht der großen Rebellen"), der Versuch einer „konkreten Verwirklichung uralter Utopien", der Glaube, „ihr Volk sei zur Erlösung der gesamten Menschheit berufen." „Als zwei Propheten stehen sie am Anfang des 20. Jahrhunderts; schenkt man ihnen Gehör, so wird ihre Zeit den Anfang einer neuen welthistorischen Epoche bedeuten."

Man mag über diese Bewertung der beiden zweifellos überragenden Führergestalten denken, wie man will, — der Gedanke, sie einander gegenüberzustellen, ist gut und interessant. Es ergeben sich daraus für den denkenden Leser manche Folgerungen historiosophischer und völkerpsychologischer Art, die der Verfasser leider nur ganz flüchtig in der Einleitung andeutet. Es bleibt in der Hauptsache bei der einfachen Nebeneinanderstellung, und daher kann jeder der beiden Teile, in die das Buch zerfällt, für sich betrachtet und beurteilt werden.

Digitized by Google

Die größere Bedeutung hat entschieden der erste, Lenin gewidmete, schon wegen der ungeheuren Auswirkung der Tätigkeit dieses Mannes. Da ist denn vor allem zu bemerken, daß wir es hier nicht eigentlich mit einer neuen Arbeit zu tun haben: es ist eine auf die Person Lenins konzentrierte, teils gekürzte, teils erweiterte Wiedergabe derjenigen Abschnitte des „Geist und Gesicht d. B.", die der Persönlichkeit des Führers gewidmet sind. Lange Seiten werden von dort einfach *wörtlich* herübergenommen (vgl. z. B. 16—34, dort 36—54; 112—119 = dort 59—68, woran dann S. 119 noch 10 Zeilen von dort S. 290 gefügt werden u. s. f.). Auch viele Bilder werden hier wiederholt. Man hätte eigentlich erwarten dürfen, daß der Verfasser eine so ausgiebige Benutzung seiner voraufgegangenen Schrift selbst irgendwo vermerkt hätte; das geschieht aber mit keiner Silbe. Neu hinzugekommen sind stofflich nur Auszüge aus den Erinnerungen der Witwe Lenins (59 ff.), einige Briefe Lenins an Plechanoff, M. Gorkij u. a. (125—150), sowie sonstige biographische Einzelheiten, die sich aus der neuen beschränkteren Fragestellung ergaben. Sehr gern stellen wir fest, daß durch diese Beschränkung die Schilderung Lenins entschieden gewonnen hat. Seine Gestalt tritt klar und scharf hervor; der Mann erscheint vor uns in seiner ganzen Größe, aber auch in seiner Schwäche und seiner grausigen Rücksichtslosigkeit, die dem Feinde gegenüber bloß ein Zerschmettern kennt. Vermißt haben wir nur den gerade bei Lenin seltsam auffallenden Zug nationalen Stolzes, auf den M. Gorkij feinsinnig hingewiesen hat. Überhaupt ist das Verhältnis Lenins zum russischen Volkstum nach wie vor nur sehr flüchtig berührt. Sehr zugute kommt dem Buche das Fehlen historischer Exkurse, die ja an und für sich sehr erwünscht wären, aber dem Verfasser im „Geist u. Ges. d. B." so schlecht gelungen sind. Nur einmal kommt er hier (105—110) auf solche Fragen zu sprechen, indem er Lenin als den „wahren Vollstrecker jenes politischen Testaments" hinstellt, „das Peter der Große Rußland hinterlassen hat." Diese 5 Seiten sind wörtlich aus dem früheren Buche (54—59) abgeschrieben und weisen dasselbe völlige Mißverstehen der historischen Perspektive auf, die wir schon bei der Besprechung jenes Buches rügen mußten. Die sogen. Sozialrevolutionäre werden als Vertreter der slawophilen Strömung und Lenins Werk als „Versöhnung der westlichen und östlichen Richtung" betrachtet!

Der zweite, Gandhi gewidmete Teil des Buches bietet an sich nichts Neues. Wenn auch die etwas wirre Anlage und die sich daraus ergebende geringe Übersichtlichkeit, sowie häufige Wiederholungen im einzelnen störend wirken, so hat der Verfasser doch die vorhandene reichhaltige Literatur recht geschickt auszunutzen und die Gestalt seines Helden in ein richtiges Licht zu stellen verstanden. Scharf tritt das spezifisch Indische neben dem rein Menschlichen, vor allem auch das Einzigartige in der sozialpolitischen Tätigkeit dieses Mannes hervor. Sehr geschickt gewählte Illustrationen erhöhen auch hier den Wert des Buches. F. B.

Artur Fürst, Das elektrische Licht. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Nebst einer Geschichte der Beleuchtung. Mit 136 Abbildungen. *München, Albert Langen.*

Es ist nicht leicht, aber sehr dankenswert, das an sich trockene Gebiet technischer Entwicklung einer breiteren Allgemeinheit in populär-wissenschaftlicher Form nahe zu bringen. Zwischen der Gefahr des Feuilletons auf der einen, trockener Wissenschaftlichkeit auf der anderen Seite wird selten richtig die Mitte gehalten. Ein Mann, der besonders dazu berufen war, die Probleme der Technik im besten Sinne populär darzustellen, war Artur Fürst. Sein nachgelassenes Werk: „Das elektrische Licht" bietet eine Fülle von Anregendem und Interessantem. Nach kurzem Eingehen auf die physikalischen Grundlagen und eingehender Darstellung der Entwicklung vom Kienspan bis zum Gasglühlicht schildert Fürst anschaulich, durch zahlreiche Bilder die Vorstellung belebend, den Werdegang der modernen Beleuchtungstechnik von der ersten Bogenlampe über Edisons grundlegende Erfindung der Kohlenfadenlampe bis zu den neusten Metallfadenlampen mit außerordentlich erhöhter Lichtstärke. Das interessante Buch, in dem auch auf Herstellung der Lampen, Lichtmessung und Lichtwirtschaft eingegangen wird, ist eine erschöpfend abgerundete Darstellung des gesamten Gebietes, die jedem Leser Anregung bringen wird, und es ist nur zu bedauern, daß dies Fürsts letztes Werk sein mußte. *Bondi.*

Gesamtverzeichnis der ausländischen Zeitschriften. Herausgegeben vom Auskunftsbureau der Deutschen Bibliotheken. Berlin, Preußische Staatsbibliothek (im Buchhandel durch Otto Harrassowitz in Leipzig).

Wir alle leiden unter den Lücken, die Kriegs- und Nachkriegsjahre in die Zeitschriftenfolgen der deutschen Bibliotheken gerissen haben. Da kommt diese, auf 10 Lieferungen berechnete Publikation als segensreiche Hilfe, um zu zeigen, welche Sammlungen das Gesuchte besitzen, und es braucht nicht gesagt zu werden, wie dankbar wir dafür sein müssen, da der Preis der Lieferungen mit 5 Mark sehr mäßig angesetzt ist. Freilich wäre es von Vorteil gewesen, schon dem ersten Hefte die Erklärung der Zeichen für die Bibliotheken beizugeben, damit das Vorhandene vor dem Abschluß nutzbar gemacht werden könnte. G. W.

Digitized by Google

Paul Gurk, Die Sprüche des Fu-Kiang. *Lübeck, Otto Quitzow.*

Das sehr schön ausgestattete Büchlein könnte aus dem Chinesischen übertragen sein. Leser, die ein großes Konversationslexikon besitzen, mögen sich eigenhändig darüber informieren. Ich will mir meine Ungewißheit nicht rauben lassen! Sie ist reiz- und heilsam. Wenn ich lese: „Die Rede ist eine Verdunkelung des Wesens", meine ich einen Chinesen zu hören. Wenn ich aber lese: „Was ist die Menschheit? Der Götze, der sich selbst anbetet" oder: „Was ist Überlieferung? Das, dem du überliefert bist" — meine ich Paul Gurk zu hören. Wie dem auch sei — auf jeden Fall ein gehaltvolles, oft schmerzlich geistreiches Buch! Stilistisch aufs feinste geschliffen. Aphorismen, Fabeln, Legenden, auf winzigsten Raum zusammengedrängt und dadurch von stärkster Wirksamkeit. Ein Buch, wie es sich unsere hastende Zeit, die für nichts Zeit hat, idealer nicht wünschen kann. Dem flüchtigen Leser reizt es prickelnd den genießerischen Gaumen, dem besinnlich verweilenden erschließt es eine tiefe Weltanschauung. J. K.

Handbuch der Literatur-Wissenschaft, herausgegeben von Oskar Walzel. Lieferung 67—77. *Wildpark-Potsdam, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.*

Neben den Fortsetzungen der früher begonnenen Bände von Glasenapp-Schomerus-Sukthankar über die indischen Literaturen und Heiß, Romanische Literaturen des 19./20. Jahrhunderts beginnen in diesen Heften nicht weniger als drei besonders wichtige Teile des großen Unternehmens. Zunächst die Englische Literatur im Mittelalter von Hecht und Schücking, deren erster Teil, wie selbstverständlich, die angelsächsische und die frühmittelenglische Dichtung behandelt. Er ist von Schücking verfaßt und berücksichtigt innerhalb der meisterhaft knappen und scharfen Schilderung die gesellschaftlichen Bedingungen des jeweiligen literarischen Lebens besonders stark, in dieser Hinsicht dem trefflichen Vorgänger Fehr nahe verwandt. Von der deutschen Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart beginnt Walzel selbst zu berichten, indem er das Wesen des deutschen Klassizismus sicher kennzeichnet, fußend auf einer großen Zahl eigener früherer Arbeiten über diesen Zeitraum und seine Problematik. Die Vorhalle dieses eigentlichen Ruhmestempels des deutschen Geistes wird Günther Müller errichten. Er eröffnet seinen Band, der von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock reichen soll, mit methodologisch fruchtbaren Erörterungen und schildert den Anfang der „bürgerlichen" Dichtung, die freilich höchstens der neuen Gesinnung nach „bürgerlich" heißen darf. Sehr erwünscht wird der ursprüngliche Plan des Handbuchs erweitert, indem nunmehr auch die kleineren Literaturen Vorderasiens behandelt werden sollen. Als Anfang liegt das erste Heft des ausgezeichneten Assyriologen (oder muß man jetzt „Akkadalogen" sagen?) Bruno Meissner über die Babylonisch-Assyrische Literatur vor. Unnötig zu sagen, daß alle die neuen Hefte wieder mit dem bei diesem Handbuch gewohnten Reichtum wohlgewählter Bilder erläutert und geziert sind. G. W.

Gertrud Hebbeler, Jahrbuch der Bücherpreise. Ergebnisse der Versteigerungen in Deutschland, Deutsch-Österreich, Holland und Skandinavien. 20. Jahrgang 1925. *Leipzig, Otto Harrassowitz*, 1926.

Rudolf Hoecker und *Joris Vorstius*, Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens, Jahrgang 1925. (58. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen.) *Leipzig, Otto Harrassowitz*, 1927.

Das Jahr 1925 ist eine Zeit langsamen Aufstiegs, konsolidierter politischer und wirtschaftlicher Zustände gewesen. Sehr deutlich zeigt dies der 20. Jahrgang des altbewährten Jahrbuchs der Bücherpreise im Vergleich zu seinen Vorgängern. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, wie sehr dies der Gewähr der Preisnotizen zugute kommt, und um so mehr, da an Reichtum und Sorgfalt der Angaben hier alles Frühere weit übertroffen ist. Wir wünschen sehr, das Jahrbuch auch ferner in so trefflicher Hand zu sehen.

Die große Bibliographie von Hoecker und Vorstius verzeichnet mit rühmenswerter Vollständigkeit die Gesamtliteratur ihres Gebiets, am Schlusse auch der Bibliophilie einen bescheidenen Raum von immerhin zehn Großoktavseiten gewährend. Es gibt kein Hilfsmittel, das auf dem Felde des Buchwesens über die Neuerscheinungen besser und bequemer unterrichtete als dieser in jeder Hinsicht gut eingerichtete Katalog. A—s.

J. H. Heß, P. Marianus Rot (1597—1663). Ein Kapitel schweizerischer Theatergeschichte. *Basel, J. und F. Heß*, 1927.

P. Marianus Rot, Panis Eucharisticus indigne tractatus. Ein deutsches Barockspiel aus dem Jahre 1621. Mit einer Einleitung über das Barocktheater von J. H. Heß. (Schriften zur deutschen Literatur. Für die Görresgesellschaft herausgegeben von Günther Müller Band 6). *Augsburg-Köln, Benno Filser*, 1927.

Der bisher kaum genannte Rot tritt durch die umfangreiche erste Schrift in helles Licht. Es zeigt ihn als Schüler des Luzerner Jesuitenkollegiums, Pfarrer in Alpnach und Sarnen, seit 1657 als Mönch im Benediktinerkloster Engelberg. Von Jugend auf dichtet er, bis zum Eintritt ins Kloster acht deutsche Dramen. Wenn Heß auf Grund der genauen Analyse Rot zu den bedeutendsten Dramatikern des deutschen Barock zählen will, so ist es schwer, ihm wirksam zuzustimmen oder zu widersprechen. Denn alles, was Rot geschrieben hat, war bis jetzt ungedruckt, und das einzige nunmehr

Digitized by Google

vorliegende, oben an zweiter Stelle genannte Stück ist eine Jugendarbeit. Diese aber rechtfertigt so hohe Schätzung nicht. Was ihr geschichtlichen Wert leiht, ist gewiß keine Bezeugung ragenden Könnens. Vielmehr steht der „Panis eucharisticus" in der damals längst abwelkenden Überlieferung des Reformationsdramas, hat in seiner Form nichts, was eigen, neu oder stark anmutete. Der Stoff — Mißhandlung der Hostie durch Juden, die der verdienten Strafe verfallen — wird nur referierend, leidenschaftslos, ohne Ahnung möglicher theatralischer Wirkungen behandelt; das Stück hätte, abgesehen von den konfessionellen Unterschieden, so auch achtzig Jahre früher von Hans Sachs geschrieben werden können. Deshalb hat auch die an sich gute Einleitung über das Barocktheater an dieser Stelle keinen rechten Zweck. G. W.

Adolf von Hildebrands Briefwechsel mit Conrad Fiedler; herausgegeben von Günther Jachmann, mit 16 Tafeln. *Dresden, Wolfgang Jeß,* in Leinen M. 18.—

Das ist der Briefwechsel zwischen einem Künstler und seinem Mäzen, der zugleich sein bester Freund ist, ein Briefwechsel von wundervoller menschlicher Wärme und von einem edeln geistigen Gehalt. Die Köpfe der beiden Schreibenden heben sich klar gegeneinander ab: Fiedler ein philosophisch geschulter Kopf, immer nachdenksam und den Erscheinungen bis zu ihrem Grunde nachgehend, klarblickend in künstlerischen Dingen, ernst und edel. Hildebrand frisch, von einem viel naiveren Genießen des Daseins als der Freund und in seinen Briefen beschwingter und wärmer, als in seinen Skulpturen, die ja von einer so kühlen klassizistischen Atmosphäre durchweht sind, daß sie unser Gefühl fast niemals ganz nahe berühren. Aus den schönen Briefen fallen Streiflichter auf Hans von Marées und die unendlich schwierige Art seines Wesens, die ihm und anderen oft zur Qual wurde. Der Briefwechsel stammt aus einer Zeit, da man noch wirkliche Briefe zu schreiben verstand, da die schriftliche Aussprache geistigen Menschen ein Bedürfnis war —, das Beste an ihm ist die prachtvolle, ganz reine menschliche Atmosphäre, bei der einem wohl wird und in die man mit einem wahren Glücksgefühl hineintaucht. *Hans Bethge.*

Paul Hohenemser, Verzeichnis der Bibliothek Hirzel in der Stadtbibliothek Frankfurt a. M. 1927.

Neben seiner berühmten Goethe-Sammlung hat Salomon Hirzel einen Schatz deutscher Dichtung des 16. und 17. Jahrhunderts zusammengetragen, geleitet durch die Neigung zum kulturhistorisch merkwürdigen, zum kuriosen und lächerlichen Buche, die der Freundeskreis, an der Spitze Gustav Freytag, Zarncke, Wigand hegte und durch so manche ernst- und scherzhafte Publikationen bestätigte. Vieles, was damals nur altfränkisch-erheiternd schien, gilt heute als wichtiges Zeitdokument. Deshalb bedeutet der sorgsame, Hohenemsers bibliographisches Können von neuem bezeugende Katalog ein erwünschtes Hilfsmittel der Literatur- und Kulturgeschichte. Wer in deutscher Literatur vor der Aufklärung zu tun hat, wird gut tun, hier nachzuschlagen. Er wird nicht nur manches anderwärts fehlende Buch, auch so manchen willkommenen Autoren-Nachweis finden. Freilich wird er die Behauptung, Jakob Schwiger sei der Verfasser der „Geharnschten Venus" dank Köster als arg veraltet bezeichnen müssen. A—s.

Friedrich Hölderlin, Hyperion oder Der Eremit in Griechenland. *Offenbach. Wilh. Gerstung.* 200 Exemplare als 20. Rudolfinischer Druck auf Bütten und mit der Hand gebunden.

Hölderlin, dem heutigen Deutschen Symbol unseres Unglücks und des Besten unseres Menschentums, steht unter den ewigen Geistern, deren Werke den nachlebenden Geschlechtern zu immer kostbarerem Besitz werden. Sein „Hyperion" eint den Schmerz um das verlorene, geknechtete Vaterland mit dem heißen Verlangen nach dem Göttlichen. Wiederholt ist versucht worden, diesem Buche die angemessene Gestalt zu verleihen, nun von neuem durch Gerstung. Die Reihe seiner Rudolfinischen Drucke bezeugt das hohe Können, die Sorgfalt und den gebildeten Geschmack des Druckers, und diese zwanzigste Gabe erscheint in allem ihren Vorgängern ebenbürtig. Der zweifarbige Druck steht auf dem guten Papier in herrlicher, gleichmäßiger Schwärze, gehoben durch die besonders glücklichen Maße des Spiegels und des Durchschusses. Die Koch-Antiqua mit ihrer zarten Durchsichtigkeit, dem etwas kapriziösen und doch nicht kraftlosen Strich erweist sich für diese Aufgabe als durchaus geeignet. A—s.

Eugen Holländer, Äskulap und Venus. Eine Kultur-Sittengeschichte im Spiegel des Arztes, *Berlin, Propyläen-Verlag,* 1928. 4^0.

Holländer ist längst als der Kundigste auf den weiten Gefilden zwischen Kunst, Literatur und Medizin bekannt. Wenn er nun zeigt, was in Bild und Wort von jenen Beziehungen seit den Urzeiten der Menschheit überliefert worden ist, so ergibt sich dabei nicht nur etwas Lehrreich-Unterhaltendes, sondern im Gegensatz zu den meisten verwandten Unternehmen ein von reichem Wissen und hohem wissenschaftlichen Verantwortungsgefühl bedingtes Werk. Der Aufbau erscheint organisch bedingt: von dem Entstehen der menschlichen Gattung geht er aus, schildert die zu allen Zeiten zur Reizerhöhung oder aus anderen Gründen vorgenommenen Veränderungen an Gestalt, Haut, Genitalien, schließlich die Beziehungen zwischen Kultur und Heilkunde von der prähistorischen Zeit bis zu den

Digitized by Google

Griechen. Das Lesen leitet mühelos durch alle diese Epochen und gewährt ein um so größeres Vergnügen, da ein überreiches, trefflich wiedergegebenes Bildermaterial die Anschauung unterstützt. Hoffentlich folgt bald die notwendige ergänzende Darstellung des Römertums, des Mittelalters und der Neuzeit. A—s.

Ricarda Huch, Im Alten Reich. Lebensbilder deutscher Städte. *Leipzig-Zürich, Grethlein.*

Dies ist ein Buch, bei dem auch der Kritiker in die altbeliebte Verleger-Anpreisung einstimmen möchte, daß man es jedem Deutschen zu lesen geben sollte, mit dem weiteren Wunsch, daß dann auch jeder Deutsche nach diesem Buch wandern könnte, von Frankfurt durch das Hessische, Fränkische, Schwäbische, über Sachsen ins Märkisch-Pommersche und dann gründlichst über Braunschweig nach dem viel unbekannteren Westfalen. Vielleicht fehlt uns in Deutschland nichts so sehr als die innere Verbundenheit mit dem „alten Reich", von dessen Städten und Menschen Ricarda Huch mit so viel freudiger Liebe als klugem Urteil spricht. Aber auch wer die Geschichte unseres Bürgertums und seiner Wohnstätten im 17. und 18. Jahrhundert einigermaßen kennt und familienmäßig im Blute hat, lernt hier gewiß manches anschaulich neu. So lebte wirklich Deutschland, wie es hier in neunundzwanzig seiner Orte geschildert ist. A. M. B.

Bernd Isemann, Mein Garten. Ein Buch der Lebensfreude und der Naturliebe. *Köln, Herm. Schaffstein*, 1927.

„Ich möchte nicht besprochen werden," sagt der Autor (auf S. 158) ausdrücklich, aber der Verleger scheint (begreiflicherweise) anderer Ansicht zu sein. Er möchte diesen „Bonbon für Menschen, die Zeit zum Nachdenken und Fühlen haben" empfohlen sehen. Man kann die Wünsche beider erfüllen, indem man nur vom Verleger redet! Von seiner Seite gehörte nicht nur guter Wille, sondern auch geschäftlicher Mut dazu, ein so bewußt unzeitgemäßes, „idyllisches" Buch allerpersönlichster Art auf den Markt zu bringen. Wenn es aber genügend Menschen gibt, die da wissen, daß Unzeitgemäßes heut im Grunde das allein Zeitgemäße ist, weil es das Wertvolle und Nötige bedeutet, so wird der buchhändlerische Erfolg trotz allem nicht ausbleiben und dem Verfasser jenen Widerhall bringen, ohne den ein Werk nicht lebendig ist. J. K.

Jahrbuch Deutscher Bibliophilen. 12. und 13. Jahrgang 1925/26. Herausgegeben von Hans Feigl. Mit 10 Bildern. *Wien, Amalthea-Verlag.*

Der Doppeljahrgang bringt neben den üblichen nutzbaren Übersichten (Bücherschau, Deutsche bibliophile Vereinigungen) zahlreiche gute größere Aufsätze, unter denen hervorgehoben seien: Eppelsheimer, Petrarca und seine Bücher; Rodenberg, Entwicklung und gegenwärtiger Stand der deutschen Buchkunst; Zobeltitz, Die Königlich Preußische Hausbibliothek; Stranik, Die Studentica-Bibliothek des Dr. Oskar F. Scheuer in Wien; Rabenlechners Musterung der bibliophil bemerkenswerten Ausgaben deutsch-österreichischer Dichter und Stefan Zweig, Die Welt der Autographen. Anregende Belehrung gewähren auch die sonstigen Beiträge, und so kann dem Jahrbuch wieder das Zeugnis erfüllter Pflicht ausgestellt werden. Der Amalthea-Verlag sorgte für gute Druckgestalt; aber manche Fehler sind unkorrigiert geblieben, und die Leinendecke als Nachbildung eines Rokokobandes erscheint für eine bibliophile Publikation nicht mehr zulässig. G. W.

Jahrbuch der Kleist-Gesellschaft 1925 und 1926. Herausgegeben von Georg Minde-Pouet und Julius Petersen. *Berlin, Weidmannsche Buchhandlung*, 1927.

Neben einer stattlichen Zahl zum Teil sehr gehaltvoller Briefe von Kleist (Gesuch an den Prinzen Wilhelm von Preußen, aus tiefster Not aufstöhnend) und über ihn bietet das Jahrbuch fünf große, ertragreiche Aufsätze von Engert, Petsch, Minde-Pouet, Meyer-Benfey und Sofie Lazarsfeld, eine Fülle von kleinen Funden und Mitteilungen und drei schöne Bildertafeln. Es reiht sich somit seinen Vorgängern würdig an und kann als Beispiel dafür dienen, wie solch ein Organ der Spezialforschung den Männern der Wissenschaft und den Liebhabern dienlich und erfreulich zu werden vermag. P—e.

Ewaldus Jammers et Henricus Schreiber, Carmina vagantium quatuor. Dresdae MCMXXVII Sumptibus editorum. 101 Exemplare, davon 40 verkäuflich und durch M. Heinsius Nachf., Leipzig, Roßstraße 16, für 4 M. zu beziehen.

Nicht ohne Grund vermeldet die Drucknotiz, daß dieses Werkchen am *1. April* der Presse Drugulins zum Druck in der Caxton-Type übergeben wurde. Was es bietet, klingt zwar erstaunlich echt in der Tonart der Carmina Burana, sogar an übergesetzten Neumen fehlt es nicht und die Praefatio legt ihr Gesicht in ernsthaft gelehrte Bibliothekarfalten. Aber dahinter lauert ein schalkhaftes Lächeln, und gern stimmt der Leser ein, erfreut, ob dieser gelungenen Kontrafaktur und der heutzutage, bei rapid schwindender Lateinkenntnis, doppelt anerkennenswerten Gewandtheit in dem mittelalterlichen Idiom. G. W.

Gottfried Kellers Briefe. Ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Max Nußberger. Mit vier Bildertafeln und einer Handschrift. *Leipzig, Bibliographisches Institut.* In Leinen 5.30 M., in Halbl. 9.50 M.

Der vom Dichter selbst verfaßte Kommentar seiner Werke, — so dürfen die Briefe Kellers vor

Digitized by Google

denen vieler Zunftgenossen heißen. Damit ist die eine Seite des Wertes der reichlichen, verständigen Auswahl bezeichnet; die andere liegt in dem Eigenwert der Persönlichkeitszeugnisse. Sie geben von den Wandlungen und dem in ihnen behaupteten Kern der im höchsten Sinne humoristischen Eigenart Kellers Kunde, sie gesellen sich als impressionistische, keineswegs improvisierte Kunstwerke zu den Prosadichtungen; sie formen sich zum Lebensbilde. Die Art der Herausgabe verdient hohes Lob. Zumal das praktisch belehrende Register sei zur Benutzung und zur Nachahmung für ähnliche Zwecke empfohlen. Der in Anbetracht des Umfangs und der guten Ausstattung sehr bescheidene Preis wird dazu beitragen, daß die Kellerfreunde den Werken dieses beste aller Supplemente hinzufügen.

A—s.

Gustav Könnecke, Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens. Herausgegeben von *J. H. Scholte*, Bd. I. Grimmelshausens Leben bis zum Schauenburgischen Schaffnerdienst. *Weimar, Gesellschaft der Bibliophilen*, 1926. Gr. 8°.

Wilhelm Ostwald hat zwei Forschertypen kreiert: „Romantiker" und „Klassiker" (Aus physiologischen Gründen könnte man vielleicht hierfür die Bezeichnungen wagen: „Präcoxianer" und „Tectusianer"). Wenn man das vorliegende Werk betrachtet, so wird man Könnecke glatt zu dem Klassiker-(Tectus)-Forschertyp rechnen. Über drei Jahrzehnte hat er alle nur erreichbaren Quellen, Urkunden und Druckwerke über Grimmelshausen aufgestöbert, durchgearbeitet und — festgehalten; festgehalten, damit kein anderer Forscher die Kreise stören könnte; in der Manier jenes berühmten Gasthaustypus, der alle Zeitungen und Zeitschriften vor sich aufhäuft und vor der Wegnahme schützt. Und doch mußte die Herausgabe posthum erfolgen. Die Mühe der Sichtung, Ordnung und Edierung fiel dem Amsterdamer Germanisten Scholte zu, der sich dieser Aufgabe, augenscheinlich unter peinlichster Innehaltung des Wortlauts der Original-Manuskripte Könneckes, mit Erfolg entledigte. Unter Beibringung vieler, hauptsächlich archivalischer Belege, untersucht Könnecke in liebevollstem Eingehen auf Einzelheiten, die historischen Hintergründe und Begleitumstände der Grimmelshausenschen Romane „Courage" und „Springinsfeld", geht er der Abstammung, der Umgebung, dem wandernden und ruhenden Soldatenleben des Dichters bis um 1649 nach. Es sind Indizienbeweise beigebracht, daß Grimmelhausen rothaarig war. Was als von dem Dichter erlebt oder nur als nachempfunden — entlehnt — in seinen Romanen anzusehen ist, legt Könnecke in scharfsinniger kritischer Form dar. Die Beweiskette, daß Johann Christoph der Sohn des Bäckers Melchior Christoph in Gelnhausen und darum unser Dichter tatsächlich der Enkel des besagten Bäckers war, ist durch die Belege und Darlegungen Könneckes geschlossen. Ob der Zentgraf Jörg Christoph von Grimmelshausen dieser verwandtschaftlichen Linie zuzuordnen wäre, bleibt aber noch immer in der Schwebe. Die Kardinalfrage nach dem Geburtsjahre des Dichters hat ebensowenig eine Klärung gefunden. Bei der großen Menge des Tatsachenmaterials ist es kein Wunder, wenn einzelne Unstimmigkeiten, Fehler und „Schnitzer" mit unterlaufen sind (auf die vom Rez. in der wissenschaftlichen Beilage des Dresdner Anzeigers, 4. Jahrg. Nr. 39 aufmerksam gemacht worden ist). Dieses tiefgründige Werk Könneckes ist nicht etwa nur für den Grimmelshausen-Forscher — für den es schlechterdings unentbehrlich ist! — sondern auch für den Kultur-Historiker und Geschichtsforscher von Wert, weil es die Zeit des 30jährigen Krieges durchleuchtet.

Max Speter.

Für Alfred Kubin. Eine Widmung österreichischer Dichter und Künstler zu seinem 50. Geburtstag. *Wien, Officina Vindobonensis*, 1927.

Dreizehn Dichter und fünfzehn Graphiker haben sich vereinigt, um dem Manne zu huldigen, der auf beiden Schaffensgebieten in unserer Zeit die Erbschaft E. T. A. Hoffmanns angetreten hat. Csokor verleiht ihn den Namen „Der Meister des Grauens" und weist die anderen geistigen Ahnen nach, Faistauer dringt vom schlichten Äußeren Kubins zu dem Kern seiner Größe vor, die anderen Verfasser geben Gedichte, Romankapitel, nach Möglichkeit auf eine der Kubin-Tonarten gestimmt. Das gelingt manchen der Lithographien des zweiten Teils noch besser, zumal der witzig-grausigen Laskes und dem Doppelakt Hanaks. Der Graphiksammler wird an so manchem anderen Blatte seine Freude haben und den gut ausgestatteten Band zu den Dokumenten heutiger Kunst reihen.

A—s.

Alfred Kubin, Rübezahl. Fünfzig Historien des Magisters Johannes Prätorius, ausgewählt und mit Bildern geschmückt, *Augsburg, Johannes Stauda*, 1927. Groß-4°. Liebhaber-Ausgabe in hundert gezählten Stücken. In Interims-Band 60 M., in Pergament 100 M.

Kubin hat seinen vielen Verehrern zu seinem fünfzigsten Geburtstage die schöne Gabe dieses Buches dargebracht. Die echten, vom Magister Prätorius im Leipziger Paulinum aufgezeichneten Rübezahlgeschichten übertreffen die hundert Jahre jüngere Fassung, die Musäus mit der Ironie der Aufklärung durchdrang, an echtem Volkshumor, an knapper Erzählertechnik um ein beträchtliches. Hier herrscht noch ehrlicher Respekt vor dem Spukgeist, der den Menschen bald höhnisch, bald gutmütig naht und dessen Taten und Streiche ohne jeden Zweifel an ihrer Wahrheit berichtet werden. Das gab für Kubins Kunst den rechten Nähr-

Digitized by Google

boden. Als Wissender tritt er der jenseitigen Welt gegenüber und sein Stift hält Visionen von überzeugender Wirklichkeit aus ihr fest. Die vielen, aufs beste wiedergegebenen Bilder sind nicht nur Schmuck: ihr Eigenwert macht das Werk zu einer großen, selbständigen Leistung, die durch das innige Zusammengehen mit dem Druck Jakob Hegners in der Walbaum-Antiqua, durch den Handeinband Albin Heumers zum Bestandteil eines Buchkunstwerks von seltener Schönheit und Einheit wird. P. E.

Alfred Kuhn, Der Bildhauer Hermann Haller. Mit 62 Abbildungen. *Zürich und Leipzig, Orell Füßli Verlag.* In Leinen M. 14.40.

Das Buch Kuhns plaudert in liebenswürdiger Weise über das Leben und die künstlerische Entwicklung des schweizerischen Bildhauers, in dem man eine der erfreulichsten Erscheinungen unter den modernen Plastikern zu begrüßen hat. Hallers Wesen ist Anmut, die vielen Abbildungen dieses Buches bezeugen es jedem, der es noch nicht weiß, und seinem Gefühl für Grazie verbindet sich etwas Erdhaftes, eine sehr gesunde Heiterkeit der Sinne. Er weiß die Oberfläche eines Körpers — das heißt bei ihm fast immer eines weiblichen Körpers — mit ebensoviel Lebendigkeit wie Grazie zu gestalten, und ganz besonders glücken ihm die kleinen Köpfe charakteristischer Frauen: Marie Laurencin, Carina Ari, Chichio Haller. Die Abbildungen des Buches sind gut, das ganze Werk scheint berufen, dem Künstler und seinen Arbeiten viele neue Freunde zuzuführen. *Hans Bethge.*

Johannes Lemcke, Vincent Placcius und seine Bedeutung für die Anonymen- und Pseudonymenbibliographie. Mit einem Bild von Placcius. — *Ernst Beutler*, Forschungen und Texte zur frühhumanistischen Komödie. Mit zwei Tafeln. (Mitteilungen aus der Hamburger Staats- und Universitäts-Bibliothek, herausgegeben von Gustav Wahl, Band 1 und 2). *Hamburg, Selbstverlag der Staats- und Universitäts-Bibliothek*, 1925 und 1927.

Das Deutsche Anonymen-Lexikon Holzmanns und Bohattas nennt an der Spitze seiner „nicht unverdienstlichen" Vorgänger Vincentii Placcii „Theatrum Anonymorum et Pseudonymorum" und die „Bibliotheca Anonymorum et Pseudonymorum detectorum a Joh. Christoph. Mylio", beide in Hamburg, 1708 und 1740, erschienen. Das Schaffen der beiden Männer, die für eins der wichtigsten Gebiete deutscher Bibliographie den Grund legten, wird von Lemcke zum ersten Male gründlich dargestellt. — Noch tiefer und weiter schürft die Untersuchung Beutlers. Von der Geschichte des Publikumsgeschmacks an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit geht er aus, und findet in nicht weniger als elf Handschriften der Comoedia Cauteraria des Frühhumanisten Antonio Barzizza einen Beleg für die internationale Verbreitung dieser Art des Schrifttums. Gut wird Autor, Lebenskreis und literarische Voraussetzung dieses — chronologisch dritten — Denkmals der neulateinischen Komödie geschildert und zutreffender als früher die Bedeutung dieses „Prologs des modernen Dramas" bestimmt. Höchst ertragreich erweist sich sodann die genaue Feststellung der Provenienz der Handschriften; eine Fülle von Licht wird über die literarischen Zustände des 14. Jahrhunderts ergossen. Dann gibt Beutler Kunde von einer bisher ganz unbeachteten weiteren frühhumanistischen Komödie, die er in einem Münchner Sammelband auffand. Nach den abgedruckten Proben handelt es sich um eine gar nicht ungeschickte Dramatisierung von Boccaccio Dec. V, 8 und damit verschlungen eine, ebenfalls unantike Bedientenkomödie, beide wohl nur zum Lesen bestimmt. Endlich erfahren wir von einer noch nirgends erwähnten Verdeutschung des „Henno" Reuchlins, neben anderen wertvollen Inedita im Anhang abgedruckt und mit reichen Nachweisen begleitet. So bietet diese Schrift eine Fülle von Material zur Frühgeschichte des deutschen Humanismns, der ersten Kindheit modernen Geistes.

G. W.

Fanny Lewald, Römisches Tagebuch 1845/46. Herausgegeben von Heinrich Spiero. Mit 8 Tafeln. *Leipzig, Klinkhardt & Biermann*, 1927. Geheftet 4.80 M., in Leinen 6 M.

Es ist kein Tagebuch, sondern die mit reifer Kunst nach langen Jahren erzählte Geschichte der Herzenswirren Fanny Lewalds und ihres durch ungewöhnliche Ausdauer errungenen späteren Gatten Stahr. Zum Hintergrund dient die Ewige Stadt, kurz vor dem Ende ihres mittelalterlichen Zustands, und das Leben der Fremdenkolonie mit den vielen eigenartigen und bedeutenden Gestalten. Wenige Bücher werden den Leser so zu fesseln vermögen, kaum ein Roman kommt an herzbewegender innerer Wahrheit, an Stärke der edel geformten Schilderung, an Mannigfaltigkeit der Bilder diesem Buche gleich. Es darf der kleinen Schar unveraltbarer, durch Schönheit und Stoffreiz gleich anziehender autobiographischer Schriften eingereiht werden. Die reife Jugend wie das besinnliche Alter werden daraus reichen Genuß schöpfen. G. W.

Theodor Lockemann und *Friedrich Schneider*, Die Matrikel der Universität zu Jena 1548—1557. Herausgegeben, eingeleitet und mit Verzeichnissen der Personen- und Ortsnamen versehen. 1927. Zu beziehen durch die Universitätsbibliothek in Jena, 1927. Klein-4^0. Geh. 4 M.

Hier liegt ein Beweis vor, wie gut und wohlfeil Urkunden und ältere Drucke durch das Manulverfahren wiedergegeben werden können. Wie wäre es auf andere Art möglich gewesen, einen

Digitized by Google

stattlichen Quartband von V und 14 Seiten Satz und 77 Seiten musterhaften Faksimiles auf bestem Papier für 4 Mark zu liefern? Alle, die es angeht, auch die Bücherfreunde, die etwas von ihren Schätzen vervielfältigen lassen, mögen daraus Nutzen ziehen. Daß sich nun die Anfänge der Jenaer Matrikel in so musterhafter Gestalt zu den vielen verwandten Publikationen gesellt haben, ist selbstverständlich auch an sich erfreulich. O. P.

O. V. Ludwig, Die Nibelungenstraße. Ein kulturgeschichtliches Wanderbuch mit 48 Abbildungen und 2 Kartenskizzen. *Charlottenburg, Wegweiser-Verlag.*

Die meisten deutschen Reisebücher sind durch die Laune des Zufalls (sei's des subjektiven, sei's des objektiven) zusammengefügt worden. Hier liegt ein geschlossenes Werk vor, das der Donau von Passau bis Hainburg folgt und zu einer umfassenden Monographie der Nibelungenstraße wird. Geologie, Geschichte, Kunstgeschichte, Volkskunde, Sage — alles ist berücksichtigt. Das Kapitel über die Nibelungenstraße in der neueren deutschen Dichtung ist unzulänglich, so daß es besser weggeblieben wäre. Leuten, die die schöne Donaufahrt machen wollen, kann man keinen besseren Begleiter in die Hand geben. Da treffliche Abbildungen beigefügt sind, spart der Reisende gar noch Platten und Filmpacks! J. K.

Karl Marx und *Friedrich Engels*, Historisch-kritische Gesamtausgabe: Werke, Schriften, Briefe. Im Auftrage des Marx-Engels-Iustituts Moskau herausgegeben von D. Rjazanov. Erste Abteilung Band 1, Erster Halbband: Karl Marx, Werke und Schriften bis Anfang 1844 nebst Briefen und Dokumenten. *Frankfurt a. M., Marx-Engels-Institut*, 1927.

Die internationale Arbeiterbewegung fußt auf den Ideen, die von Marx und Engels aus der Lehre Hegels entwickelt worden sind. Ihre Schriften sind die Bibel des Kommunismus geworden und haben im Bereich der Sowjetrepubliken kanonische Geltung. Begreiflich, daß hier der Anlaß, ja die Notwendigkeit gegeben ist, den Wortlaut so vollständig und korrekt wie möglich in einer Gesamtausgabe festzustellen. Sie beginnt nunmehr zu erscheinen, besorgt von dem sicher befähigtsten Kenner, D. Rjazanov. Er ist mit der Editionstechnik völlig vertraut und der erste Band bezeugt, daß die Wissenschaft hier ein längst gewünschtes Hilfsmittel in der denkbar besten Form empfangen wird. Was der Vorgänger Mehring geleistet hat, genügt ernsthaften Ansprüchen nicht, da er kürzte und redigierte und da so vieles zu seiner Zeit Verschollenes wiederentdeckt worden ist. Als Rjazanov selbst 1917 eine neue, bessere Sammlung der Schriften von Marx und Engels begann, mußte er für das durch den Krieg unterbrochene Unternehmen sich mit einer Auswahl begnügen, auch seine russische Ausgabe von 1922 entsprach nicht höheren Forderungen der Kritik. Die nun beginnende soll in der ersten Abteilung in mindestens 17 Bänden die eigentlichen Schriften vereinen, in der zweiten Abteilung das „Kapital" mit allen Vorarbeiten (13 Bände), in der dritten die Briefe, in der vierten Sach- und Namenregister. Da der vorliegende erste Halbband bereits LXXXIV und 628 Seiten großen Oktavformats zählt, läßt sich der Riesenumfang des Unternehmens ahnen, zugleich auch die Menge des Unbekannten, das es bieten wird. Die Ausstattung erscheint der Größe der Absicht wert; sie steht auf der Höhe heutiger deutscher Buchkunst. G. W.

Harry Maync, Deutsche Dichter. Reden und Abhandlungen. *Frauenfeld-Leipzig, Huber & Co.*

Maync ist der geborne Biograph. Er gibt nicht, wie es neuerdings die Mode verlangt, ein expressionistisches, ohne Rücksicht auf die Tatsächlichkeit aus der Tiefe der Seele hinaufgeschleudertes Vorstellungsbild, er sammelt sorgsam alle Zeugnisse und gestaltet dann aus ihnen die möglichst zutreffende, von gerechtem Urteil und sicherem künstlerischem Vermögen zeugende Zeichnung. Wie schon seine lebensgroßen Bildnisse Mörikes und Immermanns das bezeugten, gilt es auch von den hier vereinigten acht kleineren Porträts. Wie gerecht verteilt er in dem letzten, dem Ernst von Wildenbruchs, Licht und Schatten! Und das gleiche gilt von seinen Schilderungen Flemings, Hallers, Gotthelfs, Geibels, Kellers, Fontanes, C. F. Meyers. Es ist sehr erfreulich, daß diese an meist schwer zugänglichen Stellen zuerst gedruckten Studien nun bequem für Genuß und Studium vereint vorliegen. G. W.

Adolf Menzel, Der kleine Gesellschafter. Mit einem Nachwort herausgegeben von Heinrich Schwarz. *Wien, Ed. Strache*, Faksimile-Neudruck in 500 Exemplaren.

Nach „Künstlers Erdwallen" schuf der junge Menzel dieses Kinderbuch, Beweis schnellen Aufstiegs, sieghafter Überwindung der klassizistischen Tradition, zwar der Absicht des Verlegers gemäß Nachahmung der erfolgreichen Bücher Heys und Speckters, doch ihnen durch freie, geistvolle Paraphrase des Inhalts der Gedichte, durch Gehalt und Form weit überlegen. Man weiß nur von fünf erhaltenen Exemplaren des „Kleinen Gesellschafters", um so verdienstvoller ist der in jeder Hinsicht gelungene, von Schwarz trefflich kommentierte Neudruck. A—s.

Monica von Miltitz, Das Schloß Siebeneichen. Mit 30 Tafeln. *Dresden, Wolfgang Jeß.*

Über dem schön gedruckten Buche steht ungeschrieben das Motto „Wohl dem, der seiner Väter

Digitized by Google

gern gedenkt!" Von jenem Ernst von Miltitz an, der einst Berater von vier Wettinern war und sich das Schloß Siebeneichen in der Nähe Meißens erbaute, bis zu den Nachfahren im Zeitalter der Romantik verfolgt die kundige und feinfühlende Verfasserin die Geschichte des Bauwerks, läßt seine äußere und innere Gestalt mit dem umgebenden Park vor uns erstehen und berichtet nicht minder anschaulich von den Menschen, die hier gelebt und geschaffen haben, am eingehendsten von jenem Dietrich von Militz, der sich in der Jugend für die französische Revolution begeisterte, dann in guter deutscher Gesinnung dem Vaterlande unter Preußens Fahnen diente. Novalis empfand „die vaterländische Luft der Wiege", als er in Siebeneichen bei dem Vetter weilte, Heinrich von Kleist zählte zu dem hier vereinten Kreise, auch Schillers Freund Körner war dem Schloßherrn engverbunden, und die neuen Ideen des Freiherrn von Stein fanden hier begeisterte Vertreter. Gern würde man der Erzählerin noch länger lauschen; aber was sie verschweigt, künden die zahlreichen, in Kupfertiefdruck aufs beste wiedergegebenen Bilder.

G. W.

Otto Moog, Drüben steht Amerika... Gedanken nach einer Ingenieurreise durch die Vereinigten Staaten. Mit 13 Abbildungen. *Braunschweig, Georg Westermann.*

Das beste an diesem Buch sind die angeführten Zahlen und die zahlreichen Zitate von Ford und Hoover. Es bringt nicht viele eigene neue Gedanken, stellt aber die bekannten, jedoch leider noch viel zu wenig in voller Klarheit erkannten Gegensätze zwischen unserer und der amerikanischen Wirtschaft in eindringlicher Weise dar. Aus den wenigen Beispielen, die der geringe Umfang des Buches zuläßt, geht erschreckend hervor, wie viel wir wirtschaftlich von Amerika zu lernen haben. Daß wir in unserer Entwicklung so stark benachteiligt sind, ist allerdings mit einigen Angriffen auf Revolution und Gewerkschaften, wie es der Verfasser tut, zu billig abgetan; die beeinträchtigte Wirtschaftlichkeit liegt recht tief in unserer ganzen sozialen und allzu bürokratischen Struktur begründet. Wenn das Buch zu seinem Teil ein klein wenig mit dazu beiträgt, der Allgemeinheit in dieser Beziehung die Augen zu öffnen, so hat es seinen Zweck erfüllt. In diesem Sinne ist ihm weiteste Verbreitung zu wünschen.

Bdi.

Hans von Müller, E. T. A. Hoffmann und Jean Paul, Minna Dörfer und Caroline Richter, Helmina von Chézy und Adelheid von Bassewitz. Ihre Beziehungen zueinander und zu gemeinsamen Bekannten im Rahmen der Zeitgeschichte. Unter Mitwirkung von Eduard Berend dargestellt. Erstes Heft, enthaltend den Kritischen Teil und die Darstellung der Vorgänge bis zu Hoffmanns Verheiratung 1802. Mit fünf Faksimiles. *Köln, Paul Gehly*, 1927.

Ein Menschenalter stetiger, von dem Spürsinn der Liebe zu den verborgensten Schlupfwinkeln geleiteter Forschung hat Hans von Müller in der Welt E. T. A. Hoffmanns heimisch werden lassen. Unzählige Einzelheiten hat er zusammengetragen, was an sich noch nicht mehr bedeuten würde als das Steineschleppen starkknochiger Heloten bei Neubauten; aber ihm ward auch die Gabe, mit einer vor keiner Schwierigkeit zurückschreckenden, immer mehr verfeinerten Methode jedem Baustein in seinen Darstellungen die nützliche Stelle anzuweisen, die Tragkraft eines jeden scharf einzuschätzen und alle gleichsam durch ein Netz elektrischer Drähte so zu verbinden, daß sie tausendfältigen Kombinationen dienstbar wurden. Dadurch ergab sich schließlich etwas sehr Merkwürdiges. Aus dem scheinbar toten Gemäuer traten frische, von keinem Verwesungshauch gestreifte Gestalten, eine ganze Zeit erstand unter dem magischen Stabe dieses Überphilologen. Er schaute nicht Phantasiegebilde, nein in jedem noch so kleinen Zuge, in jeder Geste wahrhafte Menschen, die hundert Jahre und länger im Grabe geruht hatten, und sie wandelten auf dem einstigen, zugleich mit ihnen neu erstandenen Schauplatz ihrer Taten, liebten und haßten, intriguierten und protegierten, während in ihre Reden von obenher die mahnenden, spottenden, erläuternden Worte ihres Beschwörers hineinklangen. Und da dieser Zauberer ihnen bis ins tiefste Herz sieht, so hört er oft genug, was da als Unterton mitklingt: wie sie andere und sich selbst betrügen, und deckt mit grimmem Hohn oder zarter Ironie ihre Schliche auf. Aber nicht nur den Leuten aus der Vergangenheit geht er so zu Leibe, wo sie mogeln oder flunkern. Noch viel grimmiger schlägt Müller los, wenn er unter den Hoffmann-Beflissenen der Gegenwart unsichere Kantonisten entdeckt, und sorgt so für Reinlichkeit in der Werkstatt. Das besorgt er von neuem zu Beginn des vorliegenden Heftes. Dann aber geht er daran, den Sockel für ein Doppelstandbild Hoffmanns und Jean Pauls aufzurichten, der beiden romantischen Eigenbrödler, deren Lebenswege sich in Berlin kreuzten. Wie das geschah, wie auch zarte Frauenhände an dem Verbindungsfaden spannen, wie die Umwelt an ihnen teilnahm und in ihr Erleben und Schaffen hineinwirkte, — das erfahren wir, nein, erleben wir dank letzter Sachkenntnis und jener Mischung objektiven Berichts und sprungbereiter Kritik, die der Darstellung Hans von Müllers eignet. Zwischen den Parteien der heutigen Literaturgelehrten bedeutet er den Freischärler, für sich kämpfend, keiner der landläufigen strategischen Methoden dienstbar, wenn auch das alte geballte philologische Karree immer seine Grundposition bleibt. Es sollte ein-

Digitized by Google

mal gezeigt werden, wie nahe er den Absichten und Ergebnissen der ideengeschichtlichen Richtung kommt, nur mit weit solideren, deshalb auch besseren Hilfen. Dazu ist hier nicht der Ort; aber wer die neue Gabe Müllers verstehend aufnimmt, kann neben dem Vergnügen einer so gründlichen, so angenehmen Belehrung über eine Schar eigenartiger Menschen der Vergangenheit ohne Mühe die Vorzüge dieser in ihrer Art einzigen Vereinigung von Wissen und Können erkennen. G. W.

Thomas Murners Deutsche Schriften mit den Holzschnitten der Erstdrucke. Band II: Die Narrenbeschwörung. Herausgegeben von Dr. M. Spanier. Mit einem Brief Murners in Handschriftendruck. Groß-8°. X, 597 Seiten. 1926. *Berlin und Leipzig, Walter de Gruyter & Co.* 30 M.

Spanier, als Murner-Herausgeber längst erprobt, bietet in diesem schönen Neudruck der großen Fortsetzung von Brandts „Narrenschiff" alles, was zu gründlicher Erörterung und letzter möglicher Erhellung der vielen Schwierigkeiten der Datierung, Entstehungsgeschichte, und vor allem des Verständnisses dienen kann. Seine große Einleitung von über 100 Seiten und der Kommentar von noch größerem Umfang verleihen der Ausgabe den Vorrang vor allen früheren und werden jedem Benutzer von hohem Nutzen sein. Hoffentlich sind das nicht nur diejenigen, die als Forscher zu dem großen Bande greifen. Denn wegen der Schilderung des deutschen Menschen unmittelbar vor der Reformation, wegen des schlagenden Witzes in Bild und Wort, wegen der starken Persönlichkeit darin verdient die Narrenbeschwörung wirklich von allen denen gelesen zu werden, die für die Anfänge des Schrifttums der Neuzeit noch Sinn haben. Ob aber deren außerhalb der Fachkreise viele sein werden? Hoffen wir es, schon damit der großen Murner-Ausgabe die verdiente Anerkennung nicht fehle. G. W.

Hans Natonek, Schminke und Alltag. *Leipzig, F. Krick*, 1927.

Besinnliche Kurzgeschichten voll einer leicht melancholischen Heiterkeit, Erzeugnisse eines klugen Beobachters unserer Narrenwelt, der das so häufig von Pfuscherhänden mißbrauchte Werkzeug der deutschen Sprache sicher handhabt. Hier wird die Anekdote — erlebt oder erfunden — zum Anreger ernsthaften Denkens, ohne daß mehr herausgepreßt würde, als eben der Einzelfall von selbst hergibt. Wer das stattliche Buch (250 S.) gelesen hat, verlangt gewiß nach der Fortsetzung. G. W.

Paul Nettl, Musik und Tanz bei Casanova (Veröffentlichungen der Gesellschaft Deutscher Bücherfreunde in Böhmen Nr. 6). *Prag, Gesellschaft Deutscher Bücherfreunde in Böhmen*, 1924.

Auf den ersten Blick scheint das Thema nicht sehr ergiebig. Der große Abenteurer hat ja zu Beginn seiner Laufbahn vorübergehend mit Geigenspiel sein Dasein gefristet, er hat auch später mannigfache Beziehungen zu den Leuten von der Kunst gehabt; aber alles das bleibt doch Zufallsgeschehen ohne organischen Bezug zu seiner Persönlichkeit und deren Schicksalen. Man sieht hier jedoch, was mit gründlichem Wissen, Tiefblick und Geschmack aus so einem „undankbaren" Gegenstand gemacht werden kann. Nettl beherrscht die Welt der Musik und des Theaters im 18. Jahrhundert, und so werden die Begegnungen Casanovas zu fruchtbaren Anlässen, ganze Provinzen dieser Welt zu schildern, das Einzelne zur allgemeinen Weihe zu rufen. Die symbolische Bedeutung tritt am bedeutsamsten hervor, als Casanova in Prag den Lebensweg Mozarts, kurz vor dessen frühem Ziele, kreuzt und sich an dem werdenden Don Juan-Buche des Landsmanns Da Ponte mit eigenem Schaffen versucht. Die Blätter mit dem veränderten Don Juan-Text von Casanovas Hand zählen zu den reizvollen Beigaben, mit denen die auch sonst höchst anmutige Gabe reich geschmückt ist. Selten wird auf ein Buch der Forschung das Wort „bibliophil" in dem Maße passen, wie auf diese Gabe der Prager Bücherfreunde. G. W.

Albert Neuburger, Pfadfinder der Kultur. Männer und Taten der Technik. Mit 53 Abbildungen. *München, Albert Langen.*

Dieses Buch hat das Verdienst, in leicht faßlicher Weise zu unterrichten, ohne daß man sich dabei belehrt fühlt. Die Besprechung der wichtigsten technischen Erfindungen, ihrer Entwicklung und der Männer, denen wir sie verdanken, berührt durchweg Dinge, die auch jedem Laien verständlich sind, und erschließt dem Leser aufs neue die Bewunderung vor den Errungenschaften, die uns durch den täglichen Gebrauch häufig zu Selbstverständlichkeiten geworden sind. Die Wunder als Wunder neu zu begreifen, macht uns Neuburger zur Freude beim Lesen seiner gut gegliederten und ausgewählten Kapitel. So ist das Buch ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Technik, und es kann besonders der heranwachsenden Jugend, aber auch jedem Erwachsenen, der sich für die Entwicklung der großen technischen Erfindungen interessiert, warm empfohlen werden. Dr. B.

Balder Olden, Ich bin Ich. Der Roman Karl Peters. *Berlin, Universitas.*

Ein bedenklicher Gegenstand auf ebenso bedenkliche Weise behandelt. Man könnte dem Hin- und Hergezogensein eines deutschen Kolonialpioniers zwischen Deutschland und England vielleicht einige politisch nützliche Erkenntnisse abgewinnen, wenn man es vermöchte, von dem „Fall" loszukommen, der Karl Peters nun einmal ist. Aber das will der Verfasser dieses Buches nicht; der

Digitized by Google

Fall ist ihm offenbar mehr wert als der Mensch. Was gehen uns aber heute auf der einen Seite die Geheimräte des Kolonialamts von damals und auf der andern Seite die Handgreiflichkeiten an, in denen sich der Held von früh bis spät seines Lebens dem andern Geschlecht gegenüber gefällt? Man möchte auch, wo die Handlung sich nach England, in eine, wie uns versichert wird, sehr gute Gesellschaft der „Pagets, Chamberlains, Bowmans" begibt, etwas mehr Vertrautheit mit den englischen Lebensformen der siebziger und achtziger Jahre wünschen. A. M. B.

Jacob Paludan, Die Felder reifen. Roman. *Potsdam, G. Kiepenheuer*, 1927.

Man hat Paludan zu den anderen großen skandinavischen Erzählern gestellt, zu Hamsun und Bang; aber er dichtet nicht wie jener die Natur selbst und das Unbedingte im Menschen und nicht wie dieser eine kleine Menschengemeinschaft derselben Familie, des gleichen Hauses; er beschreibt in seiner Handlung soziale Verhältnisse. Gutsherrschaft und Mühle sind auf dem Land, was die Bel-Etage unserer Väterzeit und das Hinterhaus in der Stadt waren. In solchen Fällen pflegt die Sympathie des Erzählers auf der armen Seite zu sein, und Paludan macht hier keine Ausnahme. Der Sohn der Mühle ist sein Held, freilich nicht als solcher, sondern als ein zum Leben in jedem Stand Ungeschickter, von Gefühlen Überwältigter und gegen Schlechtigkeit anderer Menschen Wehrloser. Das ist fein durchgeführt; mit den Feldern der Gegend und der Seele der Hauptperson reift auch die Darstellung dem ergreifenden Schluß zu. A. M. B.

Alfons Paquet, Die Alte Sparcasse. Ein Hundertjahrbild der Hamburger Sparcasse von 1827. *Hamburg, im Selbstverlag*. Auslieferung bei Johann Trautmann, Hamburg 1927. (135 S.) 4°. 15 M. — *Oskar Kaven*, Die Hamburger Sparcasse von 1827 in den Jahren 1892—1925. *Hamburg, Johann Trautmann*, 1927. (134 S.) 4°. 5 M.

Wie kommt die Hamburger Sparkasse an dieser Stelle zu Worte? Weil sie in ihren beiden Festschriften etwas Ungewöhnliches an Schönheit und Güte buchtechnischer Leistung zustande gebracht hat, musterhaft in Druck (Gustav Petermann in Hamburg), Tiefdrucktafeln und Einband, anziehend durch Paquets lebendige Schilderung eines ehrenvollen hundertjährigen Daseins und Kavens sachlicheres Bild des jüngsten Zeitraums. Nicht ungerühmt soll auch der niedrige Preis bleiben; aber hier hat freilich das große Institut alle normalen Bedingungen ausschalten können.

Alfred Polgar, Stichproben (Ja und Nein, Schriften des Kritikers, Band IV). *Berlin, Ernst Rowohlt*.

Der Leser der ersten drei Ja und Nein-Bände empfängt den neuen mit jener freudigen Spannung, die man als alter Italienfahrer beim Betreten einer neuen Gegend Hesperiens empfindet. Man weiß schon, es wird wieder eine Menge feiner und starker Erlebnisse für Herz und Sinne geben. Und diese Erwartung erweist sich über alles Erwarten erfüllt. Der Überblick des Spieljahrs 1926/27 zeigt den unvergnügten jüngsten Theaterwinter im heiteren Spiegelbilde einer klugen, dem wenigen Großen huldigenden, das viele Kleine belächelnden Kritik. Mit welcher Geduld, mit welcher milden Überlegenheit wandelt Polgar durch diese oasenarme Wüste! Sein gezügelter Witz nutzt nicht jede Pfütze, um in ihr aufzublitzen; wo er seine Spannung entlädt, zündet er, — am feurigsten, von Liebe entflammt, in den Bemerkungen über Schauspieler und den beiden großen, Pallenberg und Werner Krauß gewidmeten Porträts. Älteres, noch heute kostbares Gut hilft den schönen Band füllen, der wieder eine echte Seelenweide heißen darf. G. W.

Helmuth Rogge, Der Doppelroman der Berliner Romantik. Zum ersten Male herausgegeben und mit Erläuterungen dargestellt. 2 Bände. (Der Klinkhardt-Drucke zweiter Band). *Leipzig, Klinkhardt & Biermann*.

In zwei Drucken gibt es den Roman „Die Versuche und Hindernisse Karls" (der erste Berlin und Leipzig 1808). In dem Berliner Romantikerkreise Varnhagens und Neumanns entstand er als eine Kompanie-Arbeit ohne besonderen Wert. Er wird hier mechanisch wiedergegeben; aber der Vergleich mit der Vorlage zeigt, daß schwerlich irgendwelche Plattenkorrektur vorgenommen worden ist, so viele Seiten sind mangelhaft herausgekommen, ohne Schuld des trefflich gedruckten Originals. Im zweiten Bande liefert der Herausgeber neben den geringfügigen Ansätzen einer Fortsetzung das Manuskript eines ähnlichen Fragments „Der Roman des Freiherrn von Vieren" aus dem Jahre 1815, sowie reichliche Erläuterungen, leicht erlangbare Belesenheit selbstgefällig ausbreitend. Der Aufwand wäre besser einem wichtigeren Gegenstand zugewandt worden. G. W.

Karl Schefler, Der junge Tobias. Eine Jugend und ihre Umwelt. *Leipzig, Insel-Verlag*, 1927.

Die Jugendgeschichte Schefflers verläuft im Umkreis eines zur Vorstadt Hamburgs heraufwachsenden dörflichen Gemeinwesens. In dem kleinen Glase spiegeln sich die umwälzenden Änderungen des deutschen Lebens, die während des letzten Viertels des vorigen Jahrhunderts den neuen, auch jetzt kaum in den Fundamenten begonnenen Gesellschaftsbau ankündigten. Die Mehrzahl der Menschen, die den jungen Tobias umgeben, weiß von dem Neuen nichts, will nichts davon wissen; einige Sozialdemokraten geben ihm die erste Ahnung, und in Berlin ergänzt er sie durch die Eindrücke

Digitized by Google

der weiter fortgeschrittenen Zersetzung. Indessen reift er unter Schmerzen und kleinen Freuden bis zu jenem Stadium, da er vom Malerhandwerk zu geistigem Beruf übergehen kann. Der leichte Schleier erfundener und verschwiegener Namen dient, die Erzählung von dem behaglichen Ausspinnen der Autobiographie fernzuhalten und ihr den Stempel des bewußt geformten Kunstwerks aufzuprägen. Dadurch wird jedoch die unmittelbare Wirkung, der Eindruck letzter Wahrhaftigkeit nicht gemindert, eher erhöht. Sicher bedeutet das Buch eine der anziehendsten, menschlich wärmsten und zeitgeschichtlich bedeutsamsten Selbstschilderungen im Gesamtbereich des Schrifttums.

G. W.

Victor Scholderer, Greek Printing Types 1465 bis 1927. Facsimiles from an exhibition of books illustrating the development of greek printing shown in the British Museum 1927. With an Historical Introduction. *London, by Order of the Trusties*, 1927. Folio. Sold by Bernard Quaritch and Humphrey Milford. Geb. £ 1, 1, 0.

Anlaß und Inhalt der schönen Publikation sind im Titel klar genannt. Aus der Vorrede Frederic C. Kennyons sei hinzugefügt, daß die Ausstellung, von der das Werk kündet, mit Hilfe der bekannten Lanston Monotype Corporation zustande kam, gewiß nicht ohne die berechtigte Absicht, Daseinsrecht und Wert ihrer neuen, von Scholderer gezeichneten Griechisch zu erweisen. Dies geschieht hier durch die ausführliche Einleitung, die von dem Werden und Wandel der griechischen Druckschrift berichtet, bis zu den jüngsten Abwandlungen, die in England von der durch William Morris beseelten „Macmillan Griechisch" und von Robert Proctors Type dargestellt werden. Beiden ist Scholderer nicht grün: die erste scheint ihm für das klassische griechische Schrifttum ungeeignet, die zweite nur für Luxusdrucke anwendbar. Auch die neuen deutschen Schriften haben nicht seinen Beifall. Die Griechisch der Bremer Presse erscheint ihm zu kalligraphisch, kaum dem Vergleich mit Proctor gewachsen, die in den Schriften der Berliner Akademie neuerdings gebrauchte zu licht und ohne die Würde und Kraft ihrer Vorbilder. Die 62 gut gewählten und in Lichtdruck wiedergegebenen Proben gestatten jedem Leser, sich selbst zu diesen Urteilen so zu stellen, wie es ihm sein Geschmack eingibt; daneben wird man, wie stets in solchen Zusammenstellungen, für Stilstudien und neue Versuche reiche Anregung finden.

G. W.

Schriften zur deutschen Literatur. Für die Görresgesellschaft herausgegeben von Günther Müller. Band 1: *Hennig Brinkmann*, Die Idee des Lebens in der deutschen Romantik. — Band 2: *Friedrich Schlegel*, Von der Seele. Mit einer Einführung herausgegeben von Günther Müller. — *Thomas Murner*, Schelmenzunfft. Faksimiledruck der Originalausgabe von 1515, besorgt von Hans Rupé. — *Augsburg-Köln, Benno Filser*, 1927.

Die neue Schriftenreihe führt sich mit den vier uns vorliegenden Bänden sehr gut ein. Brinkmann gibt im Anschluß an Korff höhere Klarheit über die verschiedenen persönlichen Färbungen, in denen bei den führenden Menschen der späten Goethezeit die Idee des Lebens erscheint, wobei namentlich auf den magischen Idealismus des im Mittelpunkte stehenden Novalis ein in die Tiefen leuchtendes Licht fällt. — Müller stellt den Aufsatz Friedrich Schlegels als Zeitdokument neben Schleiermachers und Fichtes die deutsche Welt erschütternde Reden. Das ist nur in dem Sinne möglich, daß man in dem Übertritt Schlegels zum Katholizismus die signatura temporis erkennt, und den Weg dazu bahnt die gehaltvolle Einleitung. — Der wohlgelungene Druck der „Schelmenzunfft" gibt die dritte Ausgabe mit den Holzschnitten Hans Burgkmairs, und das Nachwort Rupés rechtfertigt zutreffend deren Eigenart.

G. W.

Wolfgang Seidel, Genia. Erzählungen. — *Heinrich Lersch*, Der grüßende Wald. *Berlin, Bühnenvolksbundverlag.*

Seidel: Stille Erzählungen, von der Atmosphäre des Überlieferten umhüllt. Leiser Lavendelduft steigt aus den ungewollt vergilbten Blättern.

Lersch: Achtzehn Kurzgeschichten, darunter zwei Gedichte. Die Sprache bildhell, derb, volkshaft. Die prächtige Gestalt des Schmiedes Garibaldi, Kneips „Hampit" überragend, ist ein moderner Eulenspiegel; er ist der Held mehrerer Stücke. J. K.

Sigfrid Siwertz, Zurück aus Babylon. Deutsch von Alfons Fedor Cohn. *Lübeck, Otto Quitzow.*

Einer jener ausländischen Dutzendromane, die den deutschen Buchmarkt wie eine Sintflut überschwemmen. Und zwar höchst überflüssiger Weise; denn all das wird bei uns grade so gut, wenn nicht besser gemacht. Bei diesem schwedischen Buch kommt eine liederliche Übersetzung als erschwerender Umstand hinzu! Gleich auf S. 8 findet man neben dem Ausdruck „Tartaren" zwei grammatische Fehler: „Eine schlanke Tänzerin mit flatternden Schleier" und „Ein Komet mit mächtigen Schweif". Solche Verstöße (bezw. Flüchtigkeiten) kehren häufiger wieder: „Sie lag in raschelnden Laub." Da außerdem orthographische Fehler (Rückgrad!) stehen geblieben sind und der Stil sich zu dem Niveau von Sätzen wie: „Er aß ein festliches Mittag im besten Restaurant von Versailles" senkt, so wird der schon von Haus aus kitschige Roman vollends zur Ladnerinnen- und Dienstmädchenlektüre. Jammerschade um die gute Aufstaltung, die eines besseren Gegenstandes wert gewesen wäre! J. K.

Digitized by Google

Tessiner Märchen. Gesammelt und übertragen von Walter Keller. *Frauenfeld, Huber & Co.*

In kurzem Nachwort gibt Keller an, wo und wie er die Märchen gesammelt hat; das betrifft in erster Hinsicht den Volkskundler. Der Bücherfreund wird nicht allzuviel mit den Tessiner Märchen anfangen können. Sie scheinen zum großen Teil kein volkliches Urgut zu sein, sondern von auswärts dem Boden angeflogen. Kein Wunder, daß sie sich vielfach mit den Grimmschen berühren. Es stehen auch Legenden (Der große Laib Brot), Anekdoten und Sagen (Ein unheimlicher Bräutigam) in dem Band. „Der Diener ist klüger als sein Herr" ist der Vorwurf zu Bürgers Gedicht „Der Kaiser und der Abt." Am ersten wird das Buch Kindern und Jugendlichen Freude machen. J. K.

Tragödien des Euripides, übersetzt von *Hans von Arnim.* Helena, Iphigenie im Taurerlande, Phönikerinnen. *Wien, Hölder-Pichler-Tempsky*, 1926.

Euripides ist von den drei griechischen Tragikern der „modernste" und darum wohl der zugänglichste. Trotzdem haben die Übersetzer anscheinend immer noch ungern mit ihm zu schaffen. Nun legt Hans von Arnim, der Wiener Altphilologe, von einem Übersetzungswerk, das zwölf von den erhaltenen neunzehn Dramen des Euripides umfaßt, die drei ersten Stücke vor. Die Übertragung hält sich, wie zu erwarten ist, eng an die Vorlage und läßt so den dramatischen Hergang gut erkennen. Dichterischen Ausdruck darf man von ihr nicht verlangen. Sprachlich bietet sie ein uneinheitliches Gemenge von Stilen. Will sie charakteristisch werden, dann wird sie zu grob. Besser noch, wenn sie in die breiten Bahnen diskreter Farblosigkeit eintaucht. Bedenklich scheint uns die Verkürzung des griechischen Sechsfüßers auf den fünffüßigen Jambus des deutschen Klassizismus. Die lyrische Feinheit des Euripides, verliert so ihren Kontrast zu der spröden Pracht der alten Form, der nicht von ihr weggedacht werden darf. Und daß diese Versart uns vertrauter ist, ist nur ein neuer Schade: Man hat lange genug griechische Tragödien mit Jambendramen Schillerschen Geblüts verwechselt. Die Chöre sind, wo nicht rhythmengetreu — was wirklich ungemein schwierig ist — so doch in unbanalen Massen gegeben und — Gott sei Dank — ohne Reim. (Wozu es wahrhaftig keiner Entschuldigung bedurft hätte.) Wird es überhaupt einem anderen als dem Dichter möglich sein, den Glanz und Schmelz euripideischer Verse in deutsche Sprache zu gießen? Immerhin — was redliches Bemühen vermag, ist hier geschehen, und eine bessere wüßte ich der Arnimschen Übertragung auch nicht gegenüberzustellen. So wird sie den vielen, die sich nicht entschließen können einen Dichter in seiner Sprache zu lesen, wohl willkommen sein. *Richard Alewyn.*

Anton Tschechow, Erzählungen. Eingeleitet und übersetzt von Arthur Luther. Mit 12 Bildern nach Original-Lithographien von Hans Lindloff. (XXII, 333 S.) Aus der neuen Reihe „Dom-Romane", erschienen im *Dom-Verlag, Berlin.* In Leinen 6 M., in Leder 18 M.

Eine reiche, gut übersetzte und typographisch erfreuliche Auswahl. Luther führt mit der ihm eigenen Sachkunde in Leben und Schaffen des „russischen Maupassant" ein, der schließlich nicht mehr mit dem Franzosen gemein hat als gleiches Können, gleiche Form der engumrissenen Erzählung, aber doch in ganz andere Tiefen des Menschlichen hinableuchtet. Man wird hier von dem alten Rußland ein gestaltenreiches Bild gewinnen, gemalt mit inniger, verstehender Liebe und dem Können eines großen Impressionisten. G. W.

Arthur W. Unger, Wie ein Buch entsteht. Sechste Auflage. Mit 10 Tafeln und 26 Textbildern. (Aus Natur und Geisteswelt, 1002. Band.) *Leipzig* und *Berlin, B. G. Teubner.* Geb. 3 M.

C. Kampmann, Die Graphischen Künste. Vierte Auflage, neu bearbeitet von E. Goldberg. Mit zahlreichen Bildern und Beilagen. (Sammlung Göschen 75.) *Berlin* und *Leipzig, Walter de Gruyter & Co.*, 1927. Geb. 1.50 M.

Die beiden, längst allbekannten Leitfäden seien den Bücherfreunden von neuem empfohlen, um sich über die technischen Fragen ihres Gebiets schnell und zuverlässig zu belehren. Auch die Besitzer der früheren Auflagen sollen den geringen Aufwand für diese gründlich überarbeiteten neuen nicht als überflüssig betrachten. Die schnell fortschreitenden, zum Teil ganz neuen Verfahren, wie z. B. der Agfa-Filmlichtdruck, sind darin schon berücksichtigt, und viele Bilder und Tafeln vermitteln noch reichere Anschauung als zuvor.

G. W.

Deutsche Volkskunst, herausgegeben von Reichskunstwart Edwin Redslob, Band VII: Thüringen. Text und Bildersammlung von Edwin Redslob, mit 242 Bildern. — Band VIII: Schlesien. Text und Bildersammlung von Günther Grundmann und Konrad Hahn. Mit 241 Bildern. *München, Delphin-Verlag.*

Von den bisher vorliegenden neun Bänden der schönen Sammlung haben wir die genannten prüfen können und in ihnen wahre Schätze an altem gutem Volksgut entdeckt. Was von der Stammesart in Haus, Gerät, Tracht kündet, ist hier mit erstaunlicher Vollständigkeit zusammengetragen und sachkundig erläutert worden. Hier findet man weder etwas von Kuriositätsinteresse noch dilettantisch wahlloses Häufen von Zufallsfunden, jene zwei Mängel, die den meisten verwandten Publikationen

Digitized by Google

anhaften. Ein geschichtlicher und zugleich künstlerischer Sinn scheidet das Wertlose und das Verfälschte aus, und so ergibt sich ein sauberes. zuverlässiges Gesamtbild. A. S.

Hans Wegener, Beschreibendes Verzeichnis der deutschen Bilder-Handschriften des späten Mittelalters in der Heidelberger Universitäts-Bibliothek. Mit 102 Abbildungen und vier farbigen Tafeln. Herausgegeben von der Universitäts-Bibliothek Heidelberg. *Leipzig, J. J. Weber*, 1927. 4°. Geh. 62 M., geb. 65 M.

Als Ergänzung zu Oechelhäusers „Miniaturen der Universitätsbibliothek zu Heidelberg" muß der vorliegende Band freudig begrüßt werden. Dort war ja aus dem stolzen Besitz des späteren Mittelalters nur die älteste Handschrift des wälschen Gastes und der große Liederkodex behandelt worden, und so fehlte es an der kunstgeschichtlichen und bibliographischen Auswertung des übrigen Schatzes an oberdeutschen Manuskripten, den die besonders literaturfreundlichen Pfalzgrafen des 14. und 15. Jahrhunderts nebst ihren Frauen zusammengetragen haben. Solche Namen wie die der Margarete von Savoyen, vermählt mit Ludwig IV. und später mit Ulrich V. von Württemberg, und Pfalzgräfin Mechtild haben ja in der deutschen Geistesgeschichte einen hellen Klang. Verhältnismäßig gering ist die Zahl der Prunkhandschriften, um so größer die der illustrierten aus allen mittelalterlichen Literaturgebieten, ausgenommen die Gebet- und Stundenbücher. Von allen gibt die reiche Illustration des Verzeichnisses ausreichende Proben, läßt klar die verschiedenen Schreiberschulen erkennen und gewährt auch sonstiger Forschung vielfältige Ausbeute. Die musterhaften, durch ein praktisches Schema der Bildbeschreibung unterstützten Bestandaufnahmen Wegeners tun das ihrige, um für den Forscher alle erwünschten Nachweise an einer Stelle zu vereinen. Durch Inhalt und Ausstattung ist der Band das würdige Seitenstück zu seinem, im gleichen Verlag erschienenen Vorgänger: Kirchners Verzeichnis der Berliner Philipps-Handschriften. G. W.

Margarete Weinhandl, Schleswig-Holstein. Eine Landschaft in sieben Schöpfungstagen. *Kiel, Walther G. Mühlau.*

Das meerumschlungene Land ist in diesem Buch mit viel Geschick festgehalten worden. Mag manches Stück der Erfüllung des Programms seine Entstehung danken — die meisten Gedichte (um solche handelt sich's) stammen aus der Ergriffenheit des Gefühls. Die malerischen Stücke liegen der Verfasserin am besten, von ihnen wiederum sind die knappen Gebilde am eindringlichsten geformt. (Vgl. S. 38 oder 69!) J. K.

Maria Luise Weißmann, Robinson. Eine Dichtung. (Münchener Liebhaber-Drucke N. F. 2. Druck. 150 Exemplare.) *Pasing, Heinrich F. S. Bachmair.*

Dieser Zyklus von 20 Gedichten hat mit dem historischen und pädagogischen Helden Defoes kaum mehr als den Namen und ein paar Anlässe der Legende und der insularen Umwelt gemein. Im Grunde sind es poetische Paraphrasen von überaus gepflegter Sprache, die eine Art Philosophie oder sogar Metaphysik eines plötzlich in die äußerste Einsamkeit hinausgestellten Menschen zu geben versuchen, der Dinge und Geschehnisse ganz neu erlebt und, indem er der Natur ihre Geheimnisse abfrägt, Wesenszüge ertastet. Ein schmerzhaftes Hinuntergreifen in den Urgrund der Welt hat hier, zuweilen feierliche, Gestalt gewonnen. Der Druck der Universitätsbuchdruckerei Dr. C. Wolf & Sohn in der Genzsch-Antiqua ist solchem Inhalt wohl entsprechend und kann solid genannt werden. J. Z.

Paul Westheim, Oskar Kokoschka. Das Werk Kokoschkas in 135 Bildern. *Berlin, Paul Cassirer*, 1925.

Einst heiß umstritten, ist das Schaffen Kokoschkas heute als bleibender Wert unseres deutschen Kunstbesitzes anerkannt. Bestätigt wird diese Tatsache durch den schnellen Verbrauch der ersten Auflage dieses Buches, das nun auch die Werke der letzten Jahre betrachtend zu würdigen vermag. Daß die Gesamtcharakteristik den Wandlungen dieses jüngsten Zeitraums standhielt, daß es sich nur um einen ergänzenden Anhang zu handeln brauchte, dies bezeugt die Richtigkeit der Grundlinien, die Westheim im Wesen des Künstlers erkannte und klar heraustreten ließ. Eine Ergänzung anderer Art bedeuten die Seiten, auf denen der Zeichner Kokoschka nunmehr in seiner Eigenart gewürdigt wird. Weit wirksamer als früher, auf mehr als das Doppelte vermehrt, kommt durch den reichen, vortrefflichen Bildschmuck die Anschauung dem Verständnis zu Hilfe. G. W.

Wilhelm Wirth, Grundfragen der Ästhetik. *Leipzig, Akademische Verlagsgesellschaft*, 1926. 152 Seiten. 5 M.

Dem Nestor der Ästhetik unserer Gegenwart, Johannes Volkelt, seinem Vorgänger auf dem Leipziger Lehrstuhl der Philosophie, widmet der Verfasser in dieser Schrift eine feinsinnige Analyse der letzten selbständigen Veröffentlichung Volkelts über „Das ästhetische Bewußtsein" (1920); schließt daran aber, wie schon in der Festschrift für den verehrten Altmeister, einen umfassenden Ausblick auf das erstaunlich reiche Lebenswerk des erfreulicherweise auch heute noch nicht Ruhenden.

In den Mittelpunkt der Betrachtung stellt Wirth den Begriff der „Einfühlung", wie er im wesent-

Digitized by Google

lichen von Theodor Lipps, Karl Groos und Konrad Lange seine Gestaltung empfangen hat und in der angewandten Ästhetik des Tages geläufig geworden ist. So geläufig, daß er nach Volkelts und anderer Meinung der Gefahr der Verflachung nicht überhoben erscheint und von mancher Seite schon als unausreichend bezeichnet worden ist. Diese von Volkelt notwendig erachtete Ergänzung ist es: die Zuordnung des im Kunstbeschauer „implizite-Bewußten" zu den Medien der Einfühlung, für welche Wirth die Überbrückung zu der älteren Fassung herzustellen und kritisch zu beleuchten sucht, wobei reiche Ausblicke herbeigezogen werden auf das gesamte, metaphysisch so weise untergründete System der Volkeltschen Ästhetik. Wer in Selbstbesinnung sein ästhetisches Erleben nachzuprüfen imstande ist, wird in Volkelts Zuordnung des ästhetischen „Selbstwertes" des Kunstbeschauers in der Tat wenigstens die Aufforderung sehen, nicht allzugenügsam seiner Einfühlung zu vertrauen, sondern um alle Grundforderungen des ästhetischen Verhaltens erfüllen, alle Wertgehalte des Kunstwertes erfassen zu können, jenen Selbstwert aus jeglichem Erleben zu bereichern und zu befestigen suchen. Auf diesem Wege wird Wirths verdienstliche Untersuchung ihm ein guter Führer sein. *Max Marterstcig.*

K. von Woikowsky-Tillgner, Die Menschenkrankheit. Gedichtsammluug. *Wismar, Friedr. von Wolff.*

Die Menschenkrankheit ist — Selbstbespiegelung (auch ungewollte und unbewußte gehören dazu):

„Wir können niemals klares Wasser schöpfen,
in jedem Eimer schwimmt ein Spiegelbild."

Ein solches Spiegelbild ist das Versbuch selber. Es könnte als Motto die Schlußzeile von S. 16 tragen: „Denn, was zum Worte wird, das ist gewesen." Was aber Gesang wird, west immerdar! Ansätze zu solchem Gesang finden sich mehrfach, z. B. die Worte des Geistes (S. 45):

„Denn ihr seid ja nichts,
Menschen, Gesträuch und Winde,
Balken und Vogelflüge,
als flüchtiger Wechsel der Züge
eines einzigen Gesichts." J. K.

Heinrich Wölfflin, Renaissance und Barock. Vierte Auflage. Bearbeitung und Kommentar von *Hans Rose. München, Bruckmann*, 1926. Geh. 12 M., in Leinen 15.50 M., in Halbleder 20 M.

Vielleicht gibt es kein kunstgeschichtliches Buch, das, vor nun nahezu vierzig Jahren geschrieben, noch heute so frisch und gegenwärtig-lebendig wirkt wie des jungen Wölfflin „Untersuchung über Wesen und Entstehung des Barockstils in Italien". Merkwürdig, daß er selber in späteren Jahren an den ursprünglichen Text nicht hat rühren wollen und die notwendige Neubearbeitung der folgenden Auflagen jüngeren Gelehrten übertrug! Diesmal ist seine Wahl auf Hans Rose gefallen, dem er die heikle Aufgabe einer umfassenden Erweiterung zu einem starken Band zudachte. Der Text und die Fußnoten wurden nur im Allernötigsten auf den heutigen Stand der Forschung gebracht, die alte Form des Buches und Wölfflins schöne Diktion wurden pietätvoll geschont. Einem dringenden Bedürfnis nach reicherer Illustrierung wurde erst in dieser Auflage abgeholfen.

Bedeutsam ist, daß der Bearbeiter dem Wölfflinschen Text einen fast 150 Seiten umfassenden Kommentar angehängt hat. Erweiterung, Fortführung und fachliche Fundamentierung der Gedanken des Lehrers wurden von dem Schüler in vier voneinander inhaltlich getrennten Artikeln gegeben. Der erste von diesen über den „Subjektivismus" ist im Sinne des alten Buches nicht unbedenklich, weil er zu den allgemeinen Problemen schon einen neuen, von dem Wölfflins doch immerhin sich entfernenden Standpunkt entwickelt. Um so willkommener sind als Ergänzungen die drei letzten über Material und Farbe, über die Stadtanlage und vor allem die lesbar zusammengefaßte Darstellung der verwickelten und zumal für die erste Zeit noch so wenig aufgehellten Baugeschichte von St. Peter. So bedeutet dieser Kommentar, dem man anfangs nicht ohne Skepsis gegenübersteht, doch eine wertvolle Bereicherung, und wir wollen dem Herausgeber dankbar sein, daß er diesen Weg wählte, um dem von Wölfflin selbst geäußerten Wunsche gerecht zu werden. *Beenken.*

Fedor von Zobeltitz, Die Geschichte von der schönen Melusine. Nach der ältesten deutschen Druckausgabe von 1474 für Jung und Alt neu herausgegeben und mit schönen Bildern verziert von Professor Bruno Goldschmitt (Die alten Volksbücher Nr. 2). *Hamburg, Alster-Verlag*, 1925. (169 S.) In Halbpergament 10 M.

Nach dem Eulenspiegel erneuert Zobeltitz jetzt die Melusine, wieder mit dem ihm eignen Takt und Geschmack die Urausgabe heutigen Ansprüchen anschmiegend. Es ist eine Freude, diese Erneuerung der alten Form des Türing von Ringoltingen zu lesen und dabei die zehn so gut erfundenen und technisch ausgezeichneten Holzschnitte Goldschmitts zu betrachten. Als kostbare Beigabe empfangen wir die Darstellung des Werdens der Sage, ihrer Überlieferung und Druckgeschichte, auf Grund der gesamten ausgebreiteten Literatur von Zobeltitz dargestellt, ein Beispiel jener *gaya scienca*, jener fruchtbaren Bibliophilie, als deren Meister wir Zobeltitz seit langem verehren. Alte und junge Bücherfreunde werden ihm auch für diese schöne Gabe danken. B. R.

Digitized by Google

Arnold Zweig, Caliban oder Politik und Leidenschaft. Versuch über die menschlichen Gruppenleidenschaften dargetan am Antisemitismus. *Potsdam, Gustav Kiepenheuer*, 1927.

Ein humanistisches Gymnasium hat der Verfasser, der seinen Universitätsjahren viel zu verdanken bekennt (S. 13), „annehmbar" (siehe S. 203: das Sakrifizium intellektu [!]; S. 286: sub speciae humanitati [!]; und wieder S. 323: sub speciae „Vereinigte Staaten der Erde") nicht absolviert. Von Humanitätssinn ist er, unverkennbar ein höchst kultivierter Geist, nach seinem Buch zu schließen, darum doch durchdrungen, durchdrungen wie nur einer. Wie Lessings Nathan, möcht' ich sagen, der seinerseits annehmbar, sehr annehmbar auch ohne Abitur gewesen. Zweigs *Buch:* eine rara avis. Eine Schwalbe, *eine* (μία χελιδών), die ja freilich nach Aristoteles' Nikomachischer Ethik noch keinen Sommer macht, Sommer, den wir ersehnen. Der Autor selbst hat keine eben übertriebene Meinung von der Wirkungskraft des Gedruckten. Sein eigenes hier Gedrucktes nicht ausgenommen (S. 341). Man muß doch mit ihm wünschen, daß er von dessen Vergeblichkeit eine übertriebene Meinung hege. Denn: was er zum Gedrucktwerden gebracht hat, hat bei uns eine Mission zu erfüllen. In Abwehr von Günthers überlobter Rassenkunde warnte neulich einer, Dr. Merkenschlager: „Wenn Rasseninstinkte geweckt werden, dann ist das Bild für den edlen Wettstreit verstellt. Alles, nur nicht die Schürung von Instinkten, die in uns selbst gegeneinander kämpfen müßten!" Und an anderer Stelle liest man bei ihm: „Es gibt keine gute und keine schlechte Rasse. Alle Rassen sind göttliche Erfüllungen der Möglichkeit im Rahmen der Umwelt." Auf gleicher Gedankenstraße bewegen sich die Ausführungen von Arnold Zweig. Nur daß *er* nicht bloß vom Gegensatz der Rassen handelt, sondern auch von dem Gegensatz von Nation und Nation, Religion und Religion, Klasse und Klasse, Arbeitsart und Arbeitsart, Erzeugergruppe und Erzeugergruppe, Erzeuger- und Verbraucherschaft. Und weiter: *er* redet nicht von Instinkten, sondern von Affekten, von Gruppenaffekten. So zwar, daß seine soziologische Untersuchung aus deren Menge nur zwei oder vielmehr ein Paar herausgreift, den Differenzaffekt und, sein polares Gegenstück, den Zentralitätsaffekt, das leidenschaftliche Sich-Abheben einer Gruppe von der anderen oder das feindselige Von-sich-Stoßen anderer und das dünkelhafte, sich überhebende Sich-ins-Zentrum-Stellen (ich bin anders als die andern = ich bin besser als die andern). Der Antisemitismus, der im Buchtitel erscheint, kommt in Betracht nur als sehr instruktives Paradigma für das durchgängige Gesetz des Sich-Austobens der genannten Affekte, die die Gruppen zusammen- und gegeneinanderstellen. Für Deutsche zur Stunde, meint der Autor, ist die Judenfrage nicht zentral, sondern eine Frage siebenten Ranges, oder sie sollte es sein (S. 7). Gleichwohl: Tieferes, als von ihm hier über den Antisemitismus gesagt ist, habe ich jedenfalls bis heute nicht zu hören bekommen. Mich sprach beim Lesen des Werkes das testimonium spiritus sancti an, so sachlich, so von hoher Warte, so gerecht, so verstehend, so verzeihend, so auf rechte Bahn und zum Guten lenkend, so erhellend ist es geschrieben, so durchweht und durchwaltet von echtest christlichem Geiste. Geschrieben aber ist's, daß ich doch das auch sage, von einem Juden, von einem Juden, der der nationalbewußten und zionistischen Minderheit des deutschen Judentums zugehört. Er geht nicht darauf aus, die beiden von ihm immer und immer wieder genannten Affekte zu beseitigen. Sie sind ihm Naturgegebenheiten, dazu da, von reifen, denkenden Menschen gereinigt, sublimiert, entgiftet, und so also überwunden zu werden. Affekt ist Gebundenheit, die nach Befreiung schreit. „Freisein aber bedeutet, die Grenzen des Gruppen-Ichs nicht mehr als starre Abwehrbefestigungen, sondern als verbrüdernde Berührungen gewahr werden" (S. 315). Mehr Achtung vor fremdem Sein! So etwa könnte des Buches Titel lauten und würde, so gefaßt, am Ende deutlicher besagen, was sein Autor will. Eine soziologische Untersuchung habe ich es genannt. Ich könnte es mit ebenso gutem Fuge als ein politisches Buch bezeichnen, ein politisches Buch, das sich in den Dienst des demokratischen Gedankens stellt, nur daß man dabei nicht an die demokratische Partei denken wolle. Auch ein philosophisches Buch könnte man es nennen. Ich selber habe nichts als eitel Zustimmung dafür. Sollte ich eines doch wenigstens an ihm bemängeln, so wüßte ich nichts anderes, als was der Verfasser selber an die Hand gibt: „Es könnte leichtere Füße haben" (S. 12). Wie ihm freilich dazu zu helfen gewesen wäre, das wüßte ich nicht anzugeben, da der Verfasser sich die Aufgabe gesetzt, zweierlei zu gleicher Zeit zu tun: den Menschen als ein geistiges und fortschreitend zivilisiertes Wesen und zugleich als eine störrische urdumme Bestie vor sich zu sehen, eine Synopse, die die Sache kompliziert macht.

H. Haas.

Arnold Zweig, Der Streit um den Sergeanten Grischa. Roman. *Potsdam, G. Kiepenheuer*, 1928.

Es tut der Dichtkunst selten gut, wenn sich bittere, leidenschaftliche politische Anklage in ihr Reich begibt, um hier mächtiger als es in den Zeitungen und Parlamenten möglich ist, zu wirken. Aber hier haben wir eine Ausnahme, ein Buch, das zugleich wahr und gedichtet ist, ähnlich darin dem auch im Stoff nah verwandten Tscheinik Meier-Graefes. Freilich dichtete Meier-Graefe sich selbst und konnte so um so sicherer das Tatsächliche des Kriegserlebnisses bewältigen; Zweig legt

Digitized by Google

dieses Erlebnis in einen russischen Kriegsgefangenen, der nach der Heimat entläuft — seine Flucht durch die Wälder und die Begegnung mit Babka ist wohl die schönste Partie des Buches, eines Vergleiches mit Hamsunschen Wäldern nicht unwert —, dann aber wieder in die Hände der Deutschen fällt und hier ein Opfer des fürchterlichen Systems wird. Der Generalquartiermeister Schieffenzahn verkörpert es in seinem militärbürokratischen Gegensatz zu den menschlich handelnden Soldaten an der Front, unter denen der alte General von Lychow mit besonderer Liebe gezeichnet ist, ein Fontanescher Märker — auch darin, daß er sogar mit den jüdischen Leuten in seinem Stab gut auskommt, nur eben mit jenem Schieffenzahn nicht, dem „bürgerlichen Pionieronkel", und auch nicht mit Herrn Rittmeister von Brettschneider, Junior-Inhaber von Brettschneider und Söhne (Röhren und Träger), der den Gewaltigen der O. H. L. in Merwinsk vertritt.

Man kann aus diesem Buch lernen, wenn man es sonst nicht wüßte, wo in dem großen Kampf der Geister, der auch durch den Krieg hindurchging, der Materialismus und wo die menschliche Religiosität war. Ich wünschte, es ließen sich viele Deutsche von dem Anfangskapitel des letzten Buches (S. 480 ff.) recht ergreifen. A. M. B.

Kleine Mitteilungen

Am 14. November 1927 wurde in Berlin eine literarische Vereinigung unter dem Namen *Fontane-Abend* gegründet. Diese neue Vereinigung verfolgt zwei Zwecke: Das Studium des literarischen und kulturellen Lebens der Reichshauptstadt und der Provinz Brandenburg für die Zeit von 1740 bis zum Werden der Moderne, also die Periode, der Fontanes eigene Studien im wesentlichen gewidmet war, dann fernerhin die Beschäftigung mit Fontane und die Förderung und die Unterstützung von Arbeiten, die seine Person und sein Werk betreffen. Der Abend pflegt in Sonderheit die Diskussion, der eigentliche akademische Vortrag ist ausgeschaltet. Die Zahl der Mitglieder ist auf 40 beschränkt. Der Abend ist begründet von den Herren Verlagsbuchhändler und Antiquar S. Martin Fraenkel und Dr. Eugen Pinner. Zu den Mitgliedern und regelmäßigen Besuchern gehören u. a. die Herren Fedor v. Zobeltitz, Regierungsrat Mario Krammer, der Biograph Fontanes, Paul H. Emden, der wohl die bedeutendste Fontane-Sammlung besitzt, Privatdozent Hans Friedrich Rosenfeld, der sich besonders mit Fontanes literarischen Gestalten befaßt hat, usw. Der Abend hat während der kurzen Zeit seines Bestehens seinen Mitgliedern bereits drei Gaben überreichen können, darunter zwei eigens für ihn gefertigte.

Kataloge

Zur Vermeidung von Verspätungen werden alle Kataloge an die Adresse des Herausgebers erbeten

Paul Alicke in *Dresden*. Nr. 173 und 174. Letzte Erwerbungen. 331 u. 364 Nrn.

Joseph Baer & Co. in *Frankfurt a. M.* Nr. 742. Linguistik. 745 Nrn.

Bonifacius-Druckerei in *Paderborn*. Nr. 161. Theologie und Philosophie. 2675 Nrn.

Erich Carlsohn in *Leipzig*. Nr. 12. Geschichte, Kulturgeschichte. 778 Nrn. — Nr. 13. Deutsche Literatur 1750—1850. 795 Nrn.

Dr. phil. Frans Cohn in *Berlin-Wilmersdorf*. Nr. 41. Vermischtes. 70 Nrn. — Nr. 42. Moderne Buchkunst. 150 Nrn.

Friedrich Cohen in *Bonn*. Nr. 161. Geschichte. 1295 Nrn.

Georg Ecke in *Berlin W 35*. Nr. 30. Bibliographie, Buchwesen, Handbücher für Buch- und Kunstsammler. 319 Nrn.

J. Franks Antiquariat in *Würzburg*. Nr. 134. Kunst und Kunstgeschichte. 866 Nrn.

H. Gilhofer & H. Ranschburg in *Luzern*. Nr. 11. Kupferstiche und Holzschnitte alter Meister. 385 Nrn.

Gilhofer & Ranschburg in *Wien I*. Nr. 200. Inkunabeln, 627 Nrn.

Goethe-Buchhandlung in *Berlin*. Nr. 1. Moderne Luxus- und Pressendrucke. 756 Nrn.

Hans Goetz in *Hamburg*. Nr. 35. Alte und neue Graphik. 500 Nrn.

Paul Graupe in *Berlin*. Nr. 78. Manuskripte, Inkunabeln. 1445 Nrn.

Gsellius in *Berlin*. Nr. 391. Geographie und Reisen Völkerkunde. 2473 Nrn.

J. Halle in *München*. Nr. 66. Griechische und lateinische Klassiker. 75 Nrn. — Nr. 68. Tafelwerke des XVII. u. XVIII. Jahrhunderts. 857 Nrn.

F. W. Haschke in *Leipzig*. Nr. 5. Deutsche Literatur und Übersetzungen, Philosophie, Religionsgeschichte etc. 531 Nrn.

Leopold Heidrich in *Wien*. Nr. 2. Antiquarische Bücher aus allen Gebieten. 708 Nrn.

Karl W. Hiersemann in *Leipzig*. Nr. 582. Inkunabeln. 191 Nrn. — Nr. 583. Land- und Volkskunde. Skandinavien. Island. 1514 Nrn.

K. F. Koehler in *Leipzig*. Nr. 12. Büchertisch. 1643 Nrn.

Paul Korbas in *Dresden*. Nr. 9. Illustrierte Bücher aus 2 Jahrhunderten. 913 Nrn.

Otto Küfner in *Berlin W 31*. Inkunabeln. 545 Nrn.

Ferd. Max Kürth in *Berlin W 50*. Nr. 1. Vermischtes. 440 Nrn.

Clara Landau in *Berlin W 35*. Nr. 25. Illustrierte Bücher vom 15. bis 20. Jahrhundert. 231 Nrn.

R. Levi in *Stuttgart*. Nr. 241. Vermischtes. 1903 Nrn.

Bernh. Liebisch in *Leipzig*. Nr. 274. Bibliotheka Philologica Classica Pars prima. 4566 Nrn.

Librerie Italiane Riunite in *Bologna*. Nr. 4. Vermischtes. 1303 Nrn.

Leo Liepmannsohn in *Berlin SW 11*. Nr. 220. Autographen. 775 Nrn.

Alfred Lorentz in *Leipzig*. Nr. 326. Das schöne Buch. 1734 Nrn.

Maggs Bros. in *London W*. Nr. 500. Bücher, Manuskripte, Stiche und Autographen von besonderer Seltenheit. 224 Nrn. auf 357 Folioseiten mit ebensovielen Tafeln.

Kurt Naubert in *Leipzig*. Nr. 14. Sachsen. 1197 Nrn.

Henning Oppermann in *Basel*. Nr. 415. Kunst. 2415 Nrn. — Anzeiger 272. Neueste Erwerbungen. 1387 Nrn.

Preuß & Jünger in *Breslau*. Nr. 14. Geschichte, Geographie. 760 Nrn.

C. E. Rappaport in *Rom*. Bibliofilo Romano Nr. 58. 604 Nrn.

Oskar Rauthe in *Berlin-Friedenau*. Nr. 2. Vermischtes. 427 Nrn.

Frans Rohracher in *Lienz (Tirol)*. Nr. 85. Geschichte und Biographien. 739 Nrn.

Ludwig Röhrscheid in *Bonn*. Nr. 158. Bibliothek des Hofrats Oswald v. Zingerle, Wien-Innsbruck. Germanistik. Literatur. Volkskunde. 1187 Nrn.

Heinrich Rosenberg in *Berlin W 30*. Nr. 17. Die Bibliothek eines Theaterdirektors. 1217 Nrn.

Ludwig Rosenthal in *München*. Nr. 170. Die Niederlande. 1120 Nrn.

Oskar Schloß in *München-Neubiberg*. Kunst und deren angewandte Gebiete. 738 Nrn.

Dr. phil. A. Schneider in *Berlin-Steglitz*. Nr. 23. Bibliophile Bücher. 63 Nrn.

Ferdinand Schöningh in *Osnabrück*. Nr. 252. Neuerwerbungen. 1397 Nrn.

B. Seligsberg in *Bayreuth*. Nr. 328. Die alte österr.-ungar. Monarchie. 1894 Nrn.

J. M. Spaeth in *Berlin C 2*. Nr. 27. Kunst und Kunstgeschichte, Illustr. Bücher. 1059 Nrn.

Paul Stern & Co. in *Wien I*. Nr. 13. Deutsche und fremde Literatur. 723 Nrn.

J. St. Goar in *Frankfurt a. M.* Nr. 119. Bibliothek Dr. Georg Kloß u. Beiträge aus anderem Besitz. Teil I. 1223 Nrn. — Nr. 120. Teil II. 2738 Nrn.

F. Steurer in *Linz*. Nr. 45. Kunst und Stil. Essays über Theater, Literatur u. a. 632 Nrn.

Straubing & Müller in *Weimar*. Nr. 7. Deutsche Literatur und Literaturgeschichte. 486 Nrn.

A. Twietmeyer in *Leipzig*. Nr. 1. Litérature générale française et étrangère.

Mario Usielli in *Frankfurt a. M.* Nr. 3. Kunstgeschichte, Kunstgewerbe, Architektur. 1062 Nrn.

Adolf Weigel in *Leipzig*. Nr. 4. Mitteilungen für Bücherfreunde. 874 Nrn.

Digitized by Google

BEIBLATT DER ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

NEUE FOLGE

Herausgegeben von Prof. Dr. GEORG WITKOWSKI
LEIPZIG N 22 / Ehrensteinstraße 20

XX. Jahrgang | Juli-August 1928 | Heft 4

Amerikanischer Brief

Die letzten Jahre haben sich zwei Schriftsteller, beide in Scribners Verlag, durchgesetzt, die Text mit Zeichnung außerordentlich wirksam zu verbinden wissen; der eine, *Will James*, ist einer der besten Kenner der amerikanischen „Cowboys", der andere, *John W. Thomason, jr.*, ist Soldat, und zwar Hauptmann des „U. S. Marine Corps", der erprobtesten amerikanischen Berufssoldaten, deren Dasein wir besonders von den panamerikanischen Bestrebungen Washingtons her kennen (Nikaragua u. ö.).

Will James verdanken wir verschiedene ausgezeichnete Bücher über „*Cowboys North and South*" oder „*The Drifting Cowboy*" und eine entzückende Pferdegeschichte „*Smoky, The Cowhorse*" (1926), die geschickt bearbeitet auch auf deutsch eine höchst lesenswerte Jugendschrift sein würde. Smoky „ist just ein Pferd, aber ganz Pferd" und wird uns vom Daseinsbeginn an bis zum unerwarteten Lebensende vorgeführt. Der Text ist rassige Cowboy-Sprache, die Illustration oft zeichnerisch genial, die Verbindung von beiden ungewöhnlich. 1927 erschien „*Cow Country*" von Will James.

Thomason machte sich einen Namen durch sein Buch „*Fix Bayonets!*" (1926), dessen Einführung zugleich für den Kämpfergeist der Marinetruppen sprach. Es ist ein echtes Soldatenbuch, schlicht und ehrlich, unsentimental und doch herzhaft, unbefangen in Auffassung und Darstellung. Der Soldat tut seine Pflicht für sein Land und ganz gleich gegen wen, Krieg ist ihm Beruf, nichts weiter. Ein gewisser Humor ist freilich in Krieg und Frieden unerläßlich. Das Buch enthält fünf Geschichten, Text und Bild sind gleich skizzenhaft, aber höchst lebendig und aufschlußreich. 1927 erschien ein weiterer Band „*Red Pants and Other Stories*", eine Sammlung von zehn kürzeren Geschichten aus dem Weltkrieg, aber auch über westindische Abenteuer, und nicht zuletzt über den famosen Hund Mike. Wenn man die amerikanische Soldatenseele verstehen will, muß man nicht nur Bücher wie Dos Passos' „Three Soldiers" lesen, das in Deutschland seit seiner Übersetzung bekannt ist, sondern auch Captain Thomasons lebendige und sympathische Schilderungen.

Einen vollen künstlerischen Erfolg erzielte *Willa Cather* mit ihrem neuen Roman „*Death comes for the Archbishop*" (New York 1927 bei Alfred A. Knopf). Es ist ein reifes und schönes Werk und enthält ein harmonisches Amerikanertum, wie es die neueste Literatur fast gar nicht mehr zu kennen scheint. Es spielt im romantischen Neu-Mexiko und zeigt die Amerikanisierung zweier französischer Missionare: Latour, des späteren ersten Erzbischofs des Gebiets, und seines Freundes Vaillant. Die beiden Freunde sind meisterlich charakterisiert, und neben ihnen Mexikaner, Indianer und amerikanische „Grenzer". Man erhält einen tiefen Einblick in eine romantische und religiös-heroische Seite des amerikanischen Kulturlebens. Der Roman ist auch als Buchwerk schön: mit Monotype „Old Style No. 31" in der Plimpton Press, Norwood, Mass., gedruckt und gebunden (Preis $ 2.50). — Über den „Grenzer", dem Willa Cather eine glückliche Episodenfigur gegeben hat und der eine der großen Gestalten des „Alten Westens" war, und über *Kit Carson* ist eine neue Biographie erschienen: „Kit Carson, The Happy Warrior of the Old West" von *Stanley Vestal* (bei Houghton Mifflin, Boston. $ 3.50).

Winston Churchill, der einstmals gefeierte Romanschreiber des Amerika von gestern, hat seine Romane in einer neuen „uniform edition" in 10 Bänden herausgebracht (Macmillan, New York). Man verschweigt heute seine Leistungen, aber er hat von 1899 bis kurz vorm Weltkrieg die amerikanische Jugend ebenso „gehabt" wie heute die Sinclair Lewis und Henry L. Mencken. Er ist ein guter Erzähler von weitem nationalem und historischem Ausmaß. Er hat sich auch vor geistigen Problemen nicht gescheut und z. B. in der deutschen Philosophie gründlich umgesehen. Er ist gelegentlich schwerfällig und unfruchtbar konservativ, aber darin nicht einseitiger als seine fortschrittlichen und radikalen Kollegen von heute in ihrer Art. Mit „The Crisis", „Coniston" und „Inside of the Cup", wenn nicht mit allen seinen Büchern, hat er sich eine Stellung in der modernen amerikanischen Romanliteratur erobert.

Digitized by Google

Ludwig Lewisohn, der sich sehr dankenswert für ein tieferes Verständnis der deutschen Literatur in Amerika eingesetzt und u. a. einen Namen als Übersetzer Gerhart Hauptmanns gemacht hat, findet mit jedem neuen Buch weitere Beachtung. Seine Autobiographie „*Upstream*", die jetzt auch in der Modern Library, Inc., New York, als wohlfeiler Band zu $ 0.90 zu haben ist, erschien bereits 1924 übersetzt in der Frankfurter Societäts-Druckerei unter dem Titel „Gegen den Strom. Eine amerikanische Chronik". Sie hat leider in der Verdeutschung verloren. Lewisohns Englisch ist nämlich ungemein schön und künstlerisch empfunden. Die Enttäuschung einer sensitiven Künstlerseele an Amerika ist auch sein Problem geblieben in dem „*Roman Summer*" (1926), der noch autobiographisch gefärbt wirkt, besonders in der Schilderung des mittelwestlichen akademischen Milieus. In „*The Island Within*" (Harpers 1928), etwas früher in England unter dem Titel „The Defeated" erfolgreich erschienen, ist das Problem des amerikanischen Juden behandelt; die Geschichte wirkt stark, ist realistisch und innerlich überzeugend und dürfte eine der wenigen künstlerischen Interpretationen der modernen jüdischen Seele bleiben.

Unter den „best sellers" von gestern und heute verdienen drei Beachtung. Zuerst der Roman „*Jalna*" von *Mazo de la Roche* (bei Little, Brown in Boston), einer kanadischen Schriftstellerin, die 1927 den großen Preis des Atlantic Monthly gewann. Es ist die Geschichte einer kanadischen Familie, die an Inzucht leidet; die Charakterisierung ist bemerkenswert. Als ich den Roman in Fortsetzungen las, fand ich ihn gelegentlich uninteressant, vielleicht gehört das aber zum Genre des „Familienromans". Auch *Glenway Westcotts* „*The Grandmothers*" (Harpers 1927) ist eine gelegentlich etwas monotone Familiengeschichte und dabei doch ein starkes Buch. *Charles G. Norris'* Roman „*Zelanda Marsh*" (Dutton's 1927), eine unkonventionelle und eigenartige Liebesgeschichte, gelangte in den ersten zwei Monaten zu über 30 Auflagen!

Wir kommen in Deutschland zu ganz schiefen und gefährlich einseitigen Vorstellungen über das Amerika unserer Tage, wenn wir es nur in der Widerspiegelung einiger Satiriker oder Überkritiker wie Sinclair Lewis, Sherwood Anderson oder Theodore Dreiser sehen. Wir sollten ständig die verschiedenen „best sellers" beachten und an der Hand ihrer Erfolge einen Einblick in das literarische Leben Amerikas zu gewinnen suchen. Zum *vollen* Amerika gehören nun mal die verschiedensten Seiten seiner werdenden und gewordenen Kultur. — Andererseits ist es kein Zeichen einer literarischen Reife und gediegenen Sachkenntnis, wenn wir sogar auf die belanglosesten Literaturwerke der Vereinigten Staaten hereinfallen und dann die schlechte oder schillernde Oberfläche als „Amerikanismus" verdammen und verspotten. Über deutsche Geschmacksverirrungen schreibt Joseph Wood Krutch in der New Yorker „Nation" vom 16. Mai 1928 sehr aufschlußreich („Berlin Goes American"). Darüber wäre bald eine Satire angebracht!

Amerika wie ähnlich auch England steht augenblicklich völlig unter dem Einfluß des *Biographischen*, sei es ein biographischer Roman, sei es eine interessant und glattgeschliffene Monographie, am liebsten die Verbindung von beiden. Das erklärt die großen Publikumserfolge von Lion Feuchtwanger und Emil Ludwig in der Englisch sprechenden Welt, erklärt aber auch eine bedenkliche „Konjunkturschreiberei", die auf Grund solcher Erfolge hüben wie drüben einzureißen scheint. Man nenne das nur nicht gleich wieder „Veramerikanisierung" des deutschen Büchermarkts! Zum Teil liegt es am „Zeitgeist": wie sonst ließen sich die zahlreichen Leben Jesu erklären, die in allen Sprachen und Literaturen in anwachsender Zahl erscheinen.

Wie wenig man die Biographie als solche wissenschaftlich ernst genommen hat, kann *James C. Johnstons* Pionierwerk zeigen „*The Literature of Personality*" (Century 1927), eine ernstangelegte Forschungsschrift mit psychologischem und literarischem Feingefühl. Zur Ergänzung und zum Selbststudium kann Alan C. Valentines „Biography" (Oxford University Press, New York, $ 1.—) dienen, die zu einem praktischen „Studienkursus" über Biographisches anleiten soll.

Von Autobiographien müssen verschiedene genannt werden: „*Barnum's Own Story*" (Viking Press, New York 1927) gibt eine Zusammenfassung all der verschiedenen zu Lebzeiten Barnums erschienenen Autobiographien des großen Zirkusmannes, den Waldo R. Browne verständnisvoll erfaßt hat. Neben Barnum gehört ein ganz ergötzliches und lebensvolles Buch von *Jim Tully*: „*Circus Parade*" (Boni, New York 1927). Von dem Popularphilosophen *Will Durant*, dessen „Story of Philosophy" es 1926 und 1927 auf einen Absatz von etwa 180000 beim Preise von $ 5.— brachte, gewiß kein Armutszeugnis der amerikanischen Leserschaft, erschien 1927 „*Transition. A Sentimental Story of One Mind and One Era*" (bei Simon & Schuster in New York). Es ist ein interessantes und bemerkenswertes Buch. Der Schauspieler *George Arliss* hat sein Leben in „*Up the Years From Bloomsbury*" (Little, Brown) beschrieben mit manchem Einblick in das amerikanische Theaterleben von gestern. Unter dem Titel „*Uncle Joe Cannon*" hat sich L. W. Busby die „Reminiscences of a Pioneer American" (bei Henry Holt veröffentlicht, $ 5.—) erzählen lassen. Joe Cannon war ein bekannter, äußerst jovialer Berufspolitiker, der als „Speaker" des Abgeordnetenhauses in Washington von 1895 bis 1911 eine nicht immer beneidenswerte Rolle spielte. Seine Erinnerungen enthalten natürlich mancherlei Anekdotisches im Zusammenhang mit Amerikanern des öffentlichen Lebens. Ganz

Digitized by Google

ähnlich ist *Henry L. Stoddards „As I Knew Them"* (Harper, $ 5.—), nämlich Präsidenten und Politiker von Grant bis Wilson. Der Unterschied ist nur, daß Cannon selber Politiker war, während Stoddard hauptsächlich als Schriftleiter der „Press" in Philadelphia, also als Journalist zu Ereignissen und Persönlichkeiten Stellung nahm.

Aus dem politischen Gebiet ragen einige Biographien hervor. *Andrew Jackson* ist von Gerald W. Johnson (Minton, Balch & Co, New York 1927) zum Gegenstand eines „Epic in Homespun" gemacht worden; er ist noch immer Symbol der amerikanischen Demokratie, nicht wie sie auf dem Papier steht, sondern wie sie in Wirklichkeit unter all den widerstrebenden „Interessen" praktisch „arbeitet". Nicht weit von solcher Demokratie muß der *Parteiboss* stehen, dem Denis T. *Lynchs „Boss Tweed"* (Boni & Liveright) ein Denkmal setzte. Von Tweed zu Tammany in New York ist nur ein kleiner Schritt, wenn man heute auch von einem edleren Tammany reden muß. Der Gouverneur *Alfred E. Smith* von New York, eine volkstümliche und im Hinblick auf die nächste Präsidentschaftskampagne umstrittene Persönlichkeit (er ist der gegebene Kandidat der Demokraten, aber katholisch und Gegner der Prohibition!) ist gleich doppelt behandelt worden, von Henry F. Pringle (Macy-Masius) und unter dem Titel *„Up From the City Streets"* (Harcourt, Brace & Co) von Henry Markowitz und Norman Hapgood. Aus dem Grenzgebiet der Politik und Wirtschaft kommen Biographien über den Stahlmagnaten *„Henry Clay Frick: The Man"* (Scribners) von *George Harvey* und, weniger gut kritisiert, *„Commodore Vanderbilt"* von A. D. H. Smith (Mac Bride). Im „Portrait of a Banker" von Anna R. Burr (Duffield) erscheint James Stillman, dem Charakter mangelte, sonst wäre er eine führende Persönlichkeit Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in Amerika gewesen. Das Bild einer der interessantesten Gestalten des Pionier-Amerikas, Frémont, gibt Allan Neoins Studie „Frémont ... Trail-Blazer" (Harpers).

Welche Entwicklung zum Besseren und Tieferen die amerikanische Biographie als solche durchgemacht hat, kann die literarische Behandlung *George Washingtons* zeigen. Bis vor wenigen Jahren war seine Gestalt eine 100% patriotische Legendenfigur mit sämtlichen Vollkommenheiten der theoretischen Demokratie, der verkörperte Idealtyp der amerikanischen Geistlichen und Frauenvereine. Dann kamen *Rupert Hughes' „George Washington.* The Human Being. The Hero. 1732—1762" (zuerst in London bei Hutchinson, jetzt auch in New York bei Morrow) und *W. E. Woodwards „George Washington. The Image and the Man* (in London bei Jonathan Cape 1928). Nun erscheint auch er als Mensch mit seinem Widerspruch, sogar allzu menschlich und wird uns gerade dadurch erst verwandt und von Bedeutung als „Führertyp". Freilich gehen die modernsten Biographien vielfach zu weit in ihren Analysen und — Psychoanalysen. Die Wahrheit der Biographie liegt auch in der goldenen Mitte. —

George Washingtons „seebefahrener" Zeitgenosse, der Seeheld *John Paul Jones,* hat doppelte Ehrung erfahren: *Phillips Russell* schrieb ihm eine dramatische Biographie (Brentano) und *John T. Mac Intyre* eine historische Prosaromanze, die den Titel trägt *„Stained Sails"* (F. A. Stokes Co. New York) und bessere Dichtung als Historie ist. *Alfred Stanton* gab die Lebensgeschichte von Nathaniel Bowditch als *„Navigator"* (Morrow) auf dem Hintergund des älteren Salem der berühmten clipper-Segelschiff-Periode. Über Captain *John Smith,* den Begründer der Kolonie Virginien, schrieb *E. Keble Chatterton* (Harpers). Die klassische Seegeschichte aus Westindien und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: *Tom Cringle's Log* von *Michael Scott* erschien in einer neuen Ausgabe mit Illustrationen von Mead Schaeffer bei Dodd, Mead & Co ($ 3.50). Einen Gloucester-Seemann verherrlichte *James B. Connolly* in „Coaster Captain" (Macy-Masius), einer der besten modernen Seegeschichten seit Joseph C. Lincolns „Cap'n Erie". Daß auch ein deutscher Zeitgenosse seine Biographie in Amerika erhielt, beweist *Lowell Thomas'* Buch *„Count Luckner"* (Doubleday, Page).

Unter den literarischen Biographien kommt ein gut Teil auf Amerikas „klassische" Zeit: *Nathaniel Hawthorne* behandelt Herbert Gorman (Dorn). *„The Heart of Thoreau's Journals"* erschien von *Odell Shepard* bei Hougthon Mifflin. *Honoré W. Morrows „The Father of Little Women"* (Little, Brown) ist die Lebensgeschichte Bronson Alcotts, einer der seltsamsten amerikanischen Persönlichkeiten aus dem Kreis des neuenglischen Transzendentalismus, eines Urphilosophen, dem Emerson nächst Thoreau viel verdankt. In neuer Auflage erschien das berühmte Buch von *Wm. D. O'Connor „The Good Gray Poet"* (Saunders, Toronto), das zuallererst Walt Whitman Gerechtigkeit widerfahren ließ und ein besseres Verständnis seiner Eigenart und seines Dichtens anbahnte.

„The Romantick Lady" (Scribners) von *Vivian Burnett* ist die Lebensbeschreibung der Frances H. Burnett, der einstmals berühmten Verfasserin des „Little Lord Fauntlaroy", die gut erzählen konnte und der amerikanischen Kindergeschichte viel bedeutete. Ihre Gesinnungsgenossin war Mrs. *Clara Louise Burnham,* die am 21. Juni 1927 starb und zwischen 1881 und 1925 sechsundzwanzig ethisch-gerichtete Romane schrieb, die große Wirkungen hatten, z. B. „Jewel" und „The Inner Flame". Die Burnett wie die Burnham gehörte lange zu den meistgelesenen Schriftstellerinnen der Vereinigten Staaten.

Henry Adams' klassische Autobiographie „The Education of Henry Adams" (Houghton Mifflin) ist jetzt in einer neuen wohlfeilen Ausgabe zu haben

Digitized by Google

zu $ 2.50 (anstatt 6.—). Von neueren Autobiographien bekannter Schriftsteller verdient „*The Locomotive God*" von *William Ellery Leonard* (Century) besondere Erwähnung. Leonard verdient nicht nur als freimütiger Kritiker unsere Beachtung, sondern auch als kühner Lyriker z. B. in „Lynching Bee" und „Two Lives".

Upton Sinclair erhielt seine erste ernsthafte Biographie durch *Floyd Dell* (Doran), der nur leider keine große Distanz zu seinem Helden hat. Upton Sinclair wird im Ausland, voran in Deutschland, über Gebühr eingeschätzt. Er ist viel zu egozentrisch, um ein fairer Darsteller „seines" Amerika zu sein, viel zu sehr Querulant, um positive Kritik zu geben, und nur in Momenten künstlerisch angehaucht. Nach seinen Bildern Amerika zu beurteilen ist noch gefährlicher, als etwa amerikanische Religiosität nach „Elmer Gantry" einzuschätzen.

Von sonstigen Biographien bleiben vielleicht noch zu erwähnen: „*That Man Heine*" (Macmillan) von Lewis Browne und Elsa Weihl, *Henry Ward Beecher* von *Paxton Hibben* (Doran) und die eines anderen Predigers: „*D. L. Moody, a Worker in Souls*" von *Gamaliel Bradford*, einem sehr produktiven Schriftsteller, der viel zur Popularisierung der Biographie im heutigen Amerika beigetragen hat. Und nicht zuletzt sei die Biographie eines Flusses angeführt: *Lyle Saxons* „*Father Mississippi*" (Mit Illustrationen, Century, $ 5.—).

Die amerikanische Architektur, die immer größeres Interesse auch in Europa findet, hat gleich drei historische Behandlungen erfahren: „*The Story of Architecture*" von Thomas E. *Tallmadge* (W. W. Norton Co, New York, $ 3.50); „*American Architecture*" von *Fiske Kimball* (Bobbs-Merril Co, Indianapolis, $ 4.—) und „*The American Architecture of Today*" von *G. H. Edgele* (Scribners, $ 6.—). Selwyn Brinton, ein auch in Deutschland bekannter vorzüglicher Kenner der italienischen Renaissance, hat ein hochinteressantes Werk über die „Gonzaga, Lords of Mantua" (Brentano New York, $ 5.—) veröffentlicht.

Eine Auswahl aus *Richard Harding Davis'* novellistischen Werken bringt Scribners heraus unter dem Titel „*From Gallegher to The Deserter*" (732 S. für $ 2.50). Beides sind bekannte „short stories": „Gallegher" erschien 1890, „The Deserter" 1917, ihr Verfasser lebte von 1864 bis 1916 und verdiente auch bei uns literarische Beachtung, hauptsächlich mit seinen New Yorker Geschichten und als Zeitgenosse von „O. Henry". — Mark van Doren gibt eine neue Serie älterer Schriftwerke unter dem Titel heraus „*An American Bookshelf*". Bisher erschienen „Samuel Sewall's Diary", ein Bild des alten Neuengland, und die erste Washington-Biographie von Parson Weems „The Life of General George Washington". — „*Harper's Literary Museum*" enthält von O. E. Winslow zusammengestellt literarische Brocken über geschichtliche Ereignisse und Persönlichkeiten, Sitten und Gewohnheiten Amerikas.

Die Aufmerksamkeit deutscher Bücherfreunde verdient eine neue Abteilung in der „*Saturday Review of Literature*" (New York), worin seit Ende Oktober 1927 Carl P. Rollins von der Yale University Press und Georg Parker Winship von der Widener Library der Harvard-Universität fortlaufend über Bibliophilie, Bibliographie und Typographie schreiben. Sie nennen sie „*The Compleat Collector*, Rare Books First Editions Fine Typography". Auch ein Beweis mehr für das wachsende Interesse Amerikas für Buch und Druck. Auch Sondernummern dieser Zeitschrift, z. B. die für Kinderbücher am 12. November 1927, sind sehr beachtenswert. Dabei soll hier wenigstens angedeutet werden, daß die Kindergeschichte dem Englischsprecher viel verdankt. Wir meinen etwas selbstgefällig, daß unsere alten Märchen ewig bleiben, jedenfalls „nicht veralten", während tatsächlich die Märchen langsam zurückgedrängt werden, nicht als Volksmärchen und volkskundliche Quellen, wohl aber als Kinderlektüre. Und Amerika, das schon einst Coopers Indianergeschichten und „Onkel Toms Hütte" lieferte, übt hierin zunehmend mehr Einfluß auf unsere Kinderliteratur aus. Daß Kinderbücher auch ihren Höchstpreis haben können, geht aus der Londoner Sensation vom 3. April 1928 hervor: hier kaufte Dr. Rosenbach Lewis Carrolls Manuskript von „Alice's Adventures in Wonderland" (92 S. Kupferplatten-Schrift mit 37 Federzeichnungen des Verfassers) für $ 77000!

Mit dem Interesse am schönen Buch wächst auch in Amerika der kritische Sinn für „fine book *making*". In der Juli-Nr. (1927) vom „American Collector" definierte z. B. Paul Johnston das „schöne Buch" und stellte etwas einseitig fest, daß fast kein amerikanisches Buchwerk allen seinen Anforderungen genügte. Eine verdiente Huldigung für einen bedeutenden Drucker war: „*Bruce Rogers, America's Typographic Playboy*" von Rich. W. Ellis in beschränkter Ausgabe von 500 Ex. in der Georgian Press. — Für die William L. Clements Library in Ann Arbar druckte derselbe B. R. 1927 in der Harvard University Press „Benjamin Franklin's Proposals for the Education of Youth in Pennsylvania", der Satz in „Baskerville" und „Oxford". — Über Chicagos Druckindustrie, die 1833 begann, unterrichtet ein kleiner Folioband mit Faksimiles „The First Printers of Chicago" mit einer Bibliographie von Douglas C. Mc Murtrie in der Chicagoer Cuneo Press (Auflage 650 Ex.).

Bohun Lynch veröffentlicht „*A History of Caricature*" bei Little Brown für $ 6.50, ein flüssig und leicht geschriebenes und reich illustriertes Buch von einem Karikaturisten selber. Die Chicago University Press läßt 1927 u. a. erscheinen: „The University of Chicago Manuscript of the Genealogia Deorum Gentilium of Boccaccio" von E. H. Wilkins ($ 3.—)

Digitized by Google

und „Milton Papers by David H. Stevens" ($ 2.—), die Harvard University Press den 5. Teil des „Catalogue of the Indian Collections in the Museum of Fine Arts, Boston".

Das „glückliche Amerika" kann auch wieder einige wertvolle Neuerwerbungen verzeichnen. Gar nicht abzuschätzen sind die ursprünglichen Boswell-Papiere, die Col. Ralph Isham von Glenwood, Long Island, im Sommer 1927 von Lord Talbot in Irland kaufte. Entdeckung und Kauf dieser Schätze sind eine Romanze für sich. Da die Versicherungssumme für den Kauf $ 570000 betrug, zerbrach sich die Öffentlichkeit lange den Kopf über die Kaufsumme. Jedenfalls sollen die Briefe an und von Chatham, Johnson, Burke, Goldsmith, Burns, Voltaire sowie alles Manuskriptmaterial zusammenbleiben und sind heute schon der Forschung zugänglich.

Über die *Browning-Sammlung* der *Baylor University* in Waco, Texas, unterrichtet jetzt das „Baylor Bulletin" vom Dezember 1927, dessen Schriftleiter A. J. Armstrong ist. Man erhält nicht nur eine Geschichte und einen Überblick über die Sammlung, sondern auch einen Einblick in die amerikanischen Browninginteressen. — Die Öffentliche Bibliothek von Gary, Indiana, konnte durch Wm. J. Hamilton ein seltenes Pamphlet von Cotton Mather (Boston 1712) erwerben; das einzige noch bekannte Exemplar ist im Besitz der „American Antiquarian Society" in Worcester, Mass. — Die große New Yorker Bibliothek erhielt durch George F. Baker die „Clinton Papers" geschenkt, das sind vielfach noch unbekannte und ungedruckte Dokumente, Proklamationen und Verfügungen des ersten Gouverneurs des Staates New York General George Clinton (1777—?). — Über die wertvolle Lincoln-Sammlung von Brown University (John D. Rockefeller, Jr., schenkte das meiste davon) erschien „Mc Lellan Lincoln Collection Publication 1. Lincoln Letters hitherto unpublished in the Library of Brown University and other Providence libraries" mit einer Einleitung von Harry L. Koopman, dem bekannten Bibliothekar von Brown University.

Die „Amerikanisierung" der Preise für seltene Bücher und Erstausgaben hält an. Der Sammler A. Edward Newton von Philadelphia, der im Herbst 1927 aus Europa zurückkam, erstand u. a. das Lord Carysfort Ex. des ersten Shakespeare-Folios für $ 62000! Um ein Beispiel aus der neuesten Literatur zu geben: kaum ein Jahr nach dem Erscheinen brachte das Opernlibretto „The King's Henchman" von Edna St. Vincent Millay ein Ex. (von 31) auf Japan Vellum bei Andersons $ 115! Die gewöhnliche Ausgabe bei Harpers (1927) kostet $ 2.—. Ebenso werden Briefe berühmter Amerikaner weiter hoch bezahlt. Ein Lincoln-Brief brachte bei der Versteigerung der Strickland-Sammlung in Philadelphia (17. April 1928) $ 2900, während sich ein Benjamin Franklin-Brief vom 5. September 1769 mit 405 $ begnügen mußte.

Die „Bibliographical Society of America", die 1904 organisiert und 1927 inkorporiert wurde, die nicht nur zweimal im Jahr interessante Versammlungen abhält, sondern auch Wichtiges veröffentlicht, beispielsweise Sabins „Dictionary of Books Relating to America", ruft zur Mitgliedschaft auf (Jahresbeitrag $ 3.—); ihr Sekretär ist Dr. A. H. Shearer, Grosvenor Library, Buffalo, New York.

Berlin. *Friedrich Schönemann.*

Englischer Brief

In letzter Zeit fanden eine ganze Reihe interessanter Auktionen statt. Einer der höchsten, jemals für eine moderne Erstausgabe gezahlten Preise ist die Summe von $ 10900, welche am 16. Januar 1928 für eins der vier letzten Exemplare des ersten Bandes von Rudyard Kiplings „Letters of Marque"; es handelt sich um die Ausgabe von 1891 durch den Londoner Verlag Messrs. Sampson, Low. Der Autor selbst ließ nur vier Exemplare im Buchhandel; das jetzt verkaufte soll vor sieben Jahren von Messrs. Sotheby für nur £ 150 verkauft worden sein, und jetzt kostet es £ 2180! Einen hohen Preis (£ 350) erzielte am 13. Februar ein anderes modernes Buch, nämlich ein Exemplar von Colonel Lawrences „Seven Pillars of Wisdom"; in diesem Falle ist jedoch eine Preissenkung festzustellen; im November 1927 wurden für ein anderes Exemplar £ 520 gezahlt. Am 13. Februar verkaufte dieselbe Firma „Our Mutual Friend", den Dickens 1865 Charles Kent widmete, für £ 250, während £ 310 gegeben wurden für ein Stück des „Kelmscott Press Chaucer" (1896) in weißem Schweinslederein band und £ 215 für ein anderes Exemplar desselben Buches. Das zu Anfang des letzten Englischen Briefes (Heft 2) erwähnte Goldsmith-Manuskript, das R. H. Rimington-Wilson seinerzeit für etwa £ 50 erstand, wurde am 28. Februar bei Sotheby für die enorme Summe von £ 5600 veräußert; es ist das längste poetische Manuskript, das von Goldsmith existiert. Am 7., 8. und 9. März veranstalteten Messrs. Hodgsons eine Auktion, auf der eine dreibändige Erstausgabe von Fanny Burneys „Evelina" (1778) in dem originalen Kalbsledereinband den außerordentlich hohen Preis von £ 320 erzielte; vor drei Jahren bekam dieselbe Firma für ein ähnliches Exemplar nämlich nur £ 65; auch einige Erstausgaben von Thomas Love Peacock fanden zahlungsfähige Liebhaber; der verstorbene Eigentümer hatte fünf bis zehn Shilling für jede gezahlt. Die jetzigen Verkaufsummen sind erheblich höher: „The Genius of the Thames" (1810, £ 7), „Headlong Hall" (1816, £ 27), „Nightmare Abbey" (1818, £ 31), „The Misfortunes of Elphin" (1829, £ 5 10 s), „Crotchet Castle" (1831, £ 4 4 s),

Digitized by Google

„Gryll Grange" (1861, £ 1 11 s); es handelt sich um unaufgeschnittene, in mehreren Fällen etwas beschädigte Exemplare. Jedenfalls zeigen die Preise, daß auch die Erstausgaben von nicht erstrangigen Autoren ganz erheblich an Wert gewinnen. Die bemerkenswertesten Verkäufe aber fanden am 2., 3. und 4. April bei Messrs. Sotheby statt: Die aus 104 Teilen bestehende Samuel Johnson-Sammlung des verstorbenen Clement Shorter, dem die Anschaffung insgesamt etwa £ 100 kostete, erzielte eine Verkaufssumme von insgesamt £ 2200, davon £ 445 ein Brief Johnsons an Strachan, vielleicht der letzte Brief, den Johnson überhaupt geschrieben hat, £ 335 die beiden Oktav-Bände von „The Prince of Abisinia" (1759), die erste Ausgabe der Erzählung, die später als „Rasselas" bekannt wurde. Käufer war in beiden Fällen der allbekannte amerikanische Buchhändler und Bibliophile Dr. A. S. W. Rosenbach, auf den wir auch noch in einem anderen Zusammenhange zu sprechen kommen; für andere Johnson-Bücher wurden gegeben: „A Miscellany of Poems by Several Hands" (1731, £ 37), „London: A Poem" (1738, £ 260), „Marmor Norfolciense" (1739, £ 71), „The Plan of a Dictionary" (1747, £ 54), „The Vanity of Human Wishes" (1749, £ 155), alles Erstausgaben. Sensationell, wie erwartet, war nach dem Bericht des Augenzeugen J. A. Williams im „London Mercury" (dessen „Bibliographical Notes and News" stets sehr wertvoll sind) der zweite Verkaufstag; Rosenbach erwarb die erste Oktavband-Ausgabe (1865) von „Alice's Adventures in Wonderland", welche der Autor Lewis Carroll (Pseudonym für Charles Lutwidge Dodgson) einer Mrs. Craik dedizierte, für £ 5000, für das Original-Manuskript der „Alice" zahlte Rosenbach die gewaltige Summe von £ 15400; der Streit der Käufer um dieses kostbare Manuskript muß sehr aufregend gewesen sein; der Vertreter der Firma Quaritsch erklärte, es zum Selbstkostenpreise dem Britischen Museum überlassen zu wollen, und ging bis £ 12500; dann ging Rosenbach bis £ 13500 gegen Mr. Magg, darüber hinaus bot darauf ein Unbekannter (wahrscheinlich ein anderer New Yorker Händler), bis Rosenbach mit £ 15400 zum Käufer erklärt wurde und selbst sofort erklärte, der britische Staat könnte das Manuskript von ihm zu demselben Preise erwerben; einige Tage kündete er seine Bereitschaft an, selbst £ 500 für einen Kauf-Fonds zu zeichnen. Rosenbachs Angebot ist in der Tat „a pleasant episode in the annals of literary auctioneering", es ist um so schätzenswerter, als Rosenbach vom Sammeln und Verkauf seltener Bücher und Manuskripte lebt und mit der „Alice" in Amerika ein gutes Geschäft machen könnte; die Beauftragten des Britischen Museums haben sich freilich bis jetzt nicht an die Öffentlichkeit gewandt zwecks Zeichnung zu dem von Rosenbach vorgeschlagenen Fonds. Die „Alice" ist das klassische Lieblingsbuch der englischen Kinderwelt, und das Original-Manuskript ist ein einzigartiges Dokument, das hoffentlich nicht in die Hände irgendeines der „wilden" amerikanischen Sammler gerät, welche sich jeden Phantasiepreis leisten können; das ärmer gewordene England kann Amerika auf dem Büchermarkt nicht überbieten: die Engländer haben die Bücher, die Amerikaner das Geld; für einsichtsvolle englische Bibliophilen sind insbesondere Manuskripte kostbare nationale Reliquien mit einem Gefühlswert, der durch Gold nicht aufgewogen werden kann, auch nicht durch das Gold der Amerikaner als der Erben des englischen Blutes und der englischen Sprache. Aber die Gefahr ist nahe, da die phantastischen Angebote amerikanischer Sammler sich immer mächtiger erweisen können als der Nationalstolz des Mutterlandes, das die Amerikaner wie fast alle europäischen Kulturländer wie eine Art käuflichen Museums betrachten und behandeln.

Von den in letzter Zeit erschienenen ersten Katalogen verdient derjenige von Norman Colbeck besondere Beachtung; er enthält nahezu achtzig Bücher, die vor dem 19. Jahrhundert gedruckt worden sind, und etwa fünfhundert spätere Publikationen; unter den ersten befinden sich zwei Erstausgaben (1785) von Samuel Johnsons „Poetical Works" in Oktavbänden; sie sollen £ 3 3 s und £ 2 10 s kosten, außerordentliche Seltenheiten sollen es nicht sein. Der 64. Katalog von Messrs. Grafton & Co. enthält Bücher über „Printing Arts and Bibliography", ein sehr nützlicher Katalog mit fast 2000 Nummern. Von Messrs. Pickering and Chatto ist der 245. Katalog erschienen; bemerkenswert darunter ist die Erstausgabe von John Evelyns „An Idea of the Perfection" (1668, £ 95) mit der selbstgeschriebenen Widmung des Autors für Sir Peter Lely und sieben eigenen Text-Korrekturen; ferner werden offeriert Drydensche Erstausgaben: „Absalom and Architophel" (1. und 2. Teil, 1681 und 1682, zusammen für £ 56), „Alexander's Feast" (1697, £ 52 10 s), eine schöne Erstausgabe von John Gays „Beggar's Opera" (1728, £ 52 10 s), Gays „A Panegyrical Epistle to Mr. Thomas Snow" (1721, £ 21), Gays „The Rehearsal of Goatham" (1754, £ 36); Goldsmiths „The Beauties of English Poesy" (1767) soll £ 25 kosten, dieser Preis erweist, wie sehr Goldsmith in den letzten Jahren in bibliophilen englischen Kreisen an Wertschätzung gewonnen hat. Grays „Poems" (1768) sollen £ 21 kosten, vor fünf oder sechs Jahren hätten sie kaum die Hälfte gekostet; die Erstausgabe von Matthew Greens Gedicht „The Spleen" (1737) ist jetzt £ 4 4 s wert, vor wenigen Jahren kostete ein Exemplar nur etwa 50 s. Gerade die Bücher und Manuskripte des 18. Jahrhunderts, dessen Literatur, wie wir eingangs des letzten „Briefes" hervorhoben, noch so viele ungehobene Schätze birgt und die zünftige deutsche Anglistik zurzeit so sehr interessiert, sind in letzter Zeit ungemein im Werte gestiegen. Im

Digitized by Google

ersten Katalog von Raphael King werden u. a. angeboten: Joseph Conrads „Aylmer's Folly" in einer Erstausgabe von 1895 für £ 15, G. B. Shaws Roman „An Unsocial Socialist" in einer Erstausgabe von 1887 für £ 12 10 s; die meisten Bücher dieses Katalogs stammen aus dem 19. und 20. Jahrhundert; von den früheren sind zu erwähnen Christopher Smarts „Poems" in der Ausgabe von 1791, wofür £ 1 10 s gefordert werden.

Von Maggs Bros liegen mir vier sehr schöne Kataloge vor: Der umfangreichste, der 500., betitelt sich vielverheißend „A Selection of Books, Manuscripts, Engravings and Autograph Letters", die in der Tat fast alle „remarkable for their interest and rarity" sind; wir erwähnen hier nur Englisches, und das in beschränktem Maße, da der reiche Inhalt auch nicht annähernd inhaltlich erschöpft werden kann: Bacon: Essays. First Complete Edition (1625, £ 65); Beaumont and Fletcher: Works, with the Wild Goose Chase, 1647—1652 (Erstausgabe der gesammelten Werke, £ 105); Boswell: Autograph Letters 1790—1795 (£ 450); Elizabeth Barrett Browning: Autograph Poems (mehrere bisher nicht veröffentlichte Gedichte, £ 350); Elizabeth Barrett Browning: Birthday Odes, 1820—21 (autographisches Manuskript, £ 115); Robert and Elizabeth Browning: Autograph Letters, 1838—89 (£ 105); Carlyle: Autograph Letters, 1834—72 (£ 200); De Foe: Autograph Letter, 1708 (£ 250); Caxton: Myrrour of the World, 1482 (£ 950); Fielding: Tom Jones, 1749 (erste Folge der ersten Ausgabe, £ 200); Holinshed: Chronicles, 1577 (mit Holzschnitt-Illustrationen, £ 75); Mandeville: Itinerarius, 1456 (lateinisches Manuskript von einem flämischen Schreiber, £ 250); Mandeville: Travels in Italian, 1496 (£ 250); Meredith: Autograph Letters, 1849—1908 (£ 290); Milton: Poems, First Edition, 1645 (mit einem schönen Abdruck des Porträts von William Marshall, £ 350); Pope: Ode for Musick, 1713 (Erstausgabe, £ 84); Pope: Windsor Forest, 1713 (Erstausgabe, £ 52 10 s); Sidney: Arcadia, 1593 (Erstausgabe mit dem vollständigen Text, £ 750); Stevenson: Autograph Letters, 1880 bis 1980 (£ 250); Swift: Autograph Letter, Dublin, 1720 (£ 65); Swinburne: Essay on John Webster, Autograph Manuscript, ca. 1885—86 (£ 185); Tennyson: Autograph Letters, Etc., 1844—89 (u. a. auch Verse, £ 250); Tennyson: Autograph Manuscript, ca. 1846—47 (drei Strophen des Gedichtes „The Princess", £ 150); Wordsworth: The Prelude, London, 1850 (Einband von dem berühmten Buchbinder Cobden Sanderson, £ 65). Wir sehen, der mit vielen Illustrationen und Faksimiledrucken versehene prachtvolle Katalog offeriert eine Fülle von bibliophilen Kostbarkeiten zu Preisen, die trotz der Höhe dem Werte entsprechen. Um das Nicht-Englische doch nicht ganz zu übergehen, merken wir zum Schluß noch an aus unserem Schrifttum: Luther: Autograph Letter, 1526 (an Johann Walther, dem Kantor des Kurfürsten von Sachsen, £ 350) und Schiller: Autograph Letter, 1788 (an Professor Hufeland, £ 75). In dem Katalog „French Books, 1470—1700", der in Frankreich gedruckte und in anderen Ländern erschienene französische Bücher anbietet, sind u. a. Du Bellay, Molière und Montaigne stark vertreten; Grebans „Le mistere de le Passion" in der Ausgabe von Jean Michel soll £ 650 kosten, Christine de Pisans „Les cent hystories de Troye" (1522, mit hundert Holzschnitten) £ 350. Unter den „Spanish Books" ist Cervantes nicht weniger als 49 mal vertreten; das teuerste Buch ist die zweibändige erste Don Quixote-Ausgabe (1605—15), für die £ 3800 gefordert werden! Die Ausgabe, deren Titelblatt auf der ersten Seite des Katalogs abgedruckt ist, ist wohl das kostspieligste und wertvollste Stück der ganzen 1358 Nummern umfassenden Liste; die letzten 16 davon sind allerdings Radierungen, Stiche etc. Nur „Etchings and Engravings" werden in dem so benannten vierten Katalog angeboten, aus dem nur hervorgehoben seien ein Goya: Los Proverbios (£ 14 14 s), ein Dürer: The Apocalypse of St. John (£ 250) und eine ganze Reihe von Radierungen und Lithographien von S. A. McNeill Whistler, dem bekannten amerikanischen „Malerimpressionisten", der für die englischen dekadenten Literaten der „lauten" neunziger Jahre von so großer Bedeutung ist.

Unter den „Books for Bookmen" steht an erster Stelle A. S. W. Rosenbachs „Books and Bidders: The Adventures of a Bibliophile" (Allen & Unwin, 21 s); es ist das Buch eines Mannes, der buchstäblich unter Büchern geboren und aufgezogen wurde; er handelt natürlich nicht nur von Büchern, sondern auch von Briefen, Manuskripten, Handschriften u. dgl.; sein Steckenpferd sind die „American Children's Books", dem er unter diesem Titel ein Sonderkapitel gewidmet hat; hier spricht er als Sammler und nicht als Händler, aber auch da, wo er erzählt, wie er das Geschäft immer zum Abenteuer zu machen wußte, fesselt er durch die lebhafte Schilderung. Mehr Gelehrter als Sammler ist William Dana Orcutt, er kennt genau Geschichte und Technik der Buchproduktion; in seinem Buche „The Kingdom of Books" (Murray, 21 s) berichtet er allerdings in leichtem Plaudertone von seinen Erinnerungen; vieles darin faßt die Geschichte der Buchproduktion und Buchdekoration in gefällig unterrichtender Weise zusammen. „The Autobiography of a Book" von Gilbert Fabes (Foyles, 7 s 6 d) zeugt gleichfalls von echter Bücherliebe, von intimer Vertrautheit mit Technik und Jargon der Bibliophilen und ist in seinem anziehenden Format sehr preiswert. Ein gelehrtes Spezialwerk ist „Gothic and Renaissance Bookbindings" (Benn, £ 6. 2 Bde.) von E. Ph. Goldschmidt; der Katalog ist geradezu musterhaft angelegt. Bescheidenere Ziele verfolgt Cyril Davenport mit den „Byways among English

Digitized by Google

Books (Methuen, 7 s 6 d); als Vorstudie zu gelehrten Werken, wie Goldschmidt, hat es gewiß seinen Wert, obwohl ihm ein Referent sachliche Irrtümer nachweist: Thomas Pynson war nicht einer der Nachfolger Caxtons, in Winchester befand sich im 15. Jahrhundert keine Druckerpresse. Die 21. Nummer des „Library Association Record" bringt einen wichtigen Artikel von Norman Parley über „New Methods of Reproduction of Books and Manuscripts"; er handelt insbesondere von dem sogenannten „Replica"-Verfahren, von dem mehrere Reproduktionen abgedruckt sind, und schließt mit einer vergleichenden Tafel der Kosten der Buchreproduktion durch „letterpress" und „Replica" und von Manuskript-Reproduktionen durch verschiedene Verfahren.

Von Neudrucken und Neuausgaben älterer Werke seien kurz erwähnt: Miss M. A. Lloyd Thomas, „The Poems of John Philips" (Blackwell, 8s 6d); Shelton, „Don Quixote" (Ashendene Press); Lamb, „The Old Benchers of the Inner Temple" (Oxford University Press, 21 s); „The Chester Play of the Deluge" (herausgegeben von J. Isaacs, The Golden Cockerel Press, 30 s); John Keats, „Endymion" (Faksimiledruck der ersten Ausgabe, Oxford University Press, 7 s 6 d); „Blake's Poetical Sketches with an Essay by Jack Lindsay on Blake's Metric" (The Scholartis Press, 9 s); „The Complete Works of John Webster (herausgegeben von F. L. Lucas, Chatto & Windus, 4 Bde., jeder 18 s); „The Novel and Selected Wrintings of Daniel Defoe" (Shakespeare Head Edition, 14 Bde., £ 5 5 s).

Die Übersicht über die Gegenwartsliteratur sei dieses Mal auf einen kurzen Hinweis auf die letzten Veröffentlichungen von Tauchnitz beschränkt, der uns ständig dankenswerterweise besonders über die zeitgenössische englische Novellistik auf dem laufenden hält. Von dem inzwischen auch in Deutschland bekannt gewordenen D. H. Lawrence, nach Joyce dem umstrittensten, subjektivsten, revolutionärsten Autor der Gegenwart, ist die Novellensammlung „England, my England" (Vol. 4825) erschienen; auch hier dringt Lawrence mit intuitiver Sicherheit in die dunklen Bereiche des Unterbewußtseins, auch hier steht er im Banne der Psychoanalyse, die aber in England jetzt ziemlich abgewirtschaftet hat. Von dem auch bei uns jetzt viel gelesenen Joseph Conrad hat Tauchnitz „The Shadow Line" (Vol. 4826) herausgebracht, die in vorbildlicher Verdeutschung bei S. Fischer (Berlin) erschienen ist, eine „Konfession", die am Ende von Conrads dritter Periode steht. Ein anderer Vertreter des „großen Romans" ist Arnold Bennett; der Roman „The Strange Vanguard" (Vol. 4821) und die Geschichten-Sammlung „The Woman who stole everything" (Vol. 4823) sind freilich leichtere Ware als die monumentalen realistischen Töpferlandepen; hier ist Bennett lediglich der Fabulist, der gut unterhalten will. Mit Kleinigkeiten kommt uns auch Frank Swinnerton, sonst der konsequenteste Realist unter den Jüngeren; in seinen neuen Essays (Tokefield Papers, Vol. 4822) weiß er in humoriger Weise auch trivalen Dingen eine tiefere Bedeutung abzugewinnen, besser als Bennett in seinen „Taschenphilosophien". Ein Autor von großem Ernste, dem die moralische Haltung allerdings leicht das künstlerische Konzept verderben kann, ist C. E. Montague; in „Rough Justice" (Vol. 4819), einem vor und im Kriege spielenden Roman, ist der bittere Zeitkritiker am Werke, auch in „Right off the Map" (Vol. 4820), der Geschichte zweier imaginärer Republiken, deren Hülle sehr durchsichtig ist.

Bochum. *Karl Arns.*

Neue Bücher und Bilder

Briefe an Cotta. Das Zeitalter der Restauration 1815—1832. Herausgegeben von Herbert Schiller. *Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.*, 1927. 595 S. mit einem Bildnis und Briefaksimile. Geh. 10.50 M., in Leinen 14.50 M., in Halbleder 20 M.

Die erste, vor einem Jahre erschienene Briefpublikation aus dem Cottaschen Archiv behandelte die Jahre des Verkehrs mit Klassikern und Romantikern, die Begründung der Herrscherstellung des Verlags. Der zweite, das Zeitalter der Reaktion umfassende Band läßt zu den alten Autoren (unter denen Goethe hier nur mit einer verhältnismäßig spärlichen Auswahl zu erscheinen braucht, da sein Briefwechsel mit Cotta an anderen Stellen vollzählig vorliegt) viele neue hinzutreten, darunter die junge, politisch gesinnte Generation der Börne, Heine, Uhland, Kerner, Rückert, während die beiden Hauptkämpfer des Jungen Deutschlands, Gutzkow und Laube, erst später auf den Plan traten. Auch hier ergibt sich wieder reiche Beute zur Zeitgeschichte und zur Charakteristik der Einzelpersönlichkeiten, daneben Einblicke in die Zustände der Literatur und des Buchhandels. G. W.

R. N. Coudenhove-Kalergi, Held oder Heiliger. *Wien-Paris-Leipzig, Paneuropa-Verlag, 1927.* 240 S. Brosch. 4.50 M., Ganzleinen 7 M.

Der Führer der Paneuropa-Bewegung stellt nicht, wie es der Titel und das wohlgelungene Bildnis des Verfassers vor dem Titel zunächst anzudeuten scheint, sich selbst vor die Alternative, ob Held oder Heiliger; er richtet die Aufforderung, sich für eines von beiden zu entscheiden, an die europäische Seele, die freilich, um zum Entschluß zu gelangen, aus einer ihrer drei Dimensionen herausgerückt werden müßte: Diese Dimensionen sind nämlich (S. 74 f.) Individualismus, Sozialismus und Herois-

Digitized by Google

mus, wobei die letztgenannte Dimension das nordische Element der europäischen Sittlichkeit darstellt. Scheint das ein schwieriges Dilemma, so ist doch die Lösung einfach genug; es gibt nämlich im Europa von heute, dem Coudenhove im Mittelteil seines Buches recht harte Worte austeilt, zwar keine reine Heiligkeit, aber doch ein heiliges Heldentum, die Ritterlichkeit. Für sie will er die europäische Jugend gewinnen, und es wäre unbillig, so guten Willen in Einzelheiten zu kritisieren. A. M. B.

Carl Diesch, Bibliographie der germanistischen Zeitschriften. (Vorbericht: Frederick W. J. Heuser.) *Leipzig, K. W. Hiersemann*, 1927. (XV, 441 S.) 4°. = Bibliographical Publications. Germanic section, Modern Language Association of America. Vol. 1. Mk. 60.—

Der Beschluß der Germanistischen Sektion der Modern Language Association of America im Jahre 1921, eine Bibliographie der in amerikanischen Bibliotheken nachzuweisenden Zeitschriften zur deutschen Sprache und Literatur herauszugeben, ließ es dem hierfür eingesetzten Bibliograpischen Ausschuß als zweckmäßig erscheinen, zunächst ein möglichst vollständiges Verzeichnis aller je erschienenen Zeitschriften aus diesen Gebieten in Deutschland herstellen zu lassen. Die Beratungen, die der verdienstvolle Vorsitzende des Ausschusses, Professor Heuser, mit einem aus führenden deutschen, österreichischen und schweizerischen Bibliothekaren und Germanisten bestehenden Ehrenausschuß und anderen Fachleuten in Deutschland führte, ergaben für die Auswahl der Zeitschriften folgende Richtlinien: „Für Zeitschriften vor 1800 ist der Begriff deutsche Sprache und Literatur sehr weit zu fassen, und die allgemeinen sowie die anderen geisteswissenschaftlichen Zeitschriften sind mit möglichster Vollständigkeit zu buchen. Für das 19. und 20. Jahrhundert muß bei der Masse des Stoffes unbedingt eine strengere Abgrenzung vorgenommen werden; daher sind aus den benachbarten Gebieten nur die Zeitschriften zu verzeichnen, die für Sprache und Literatur direkt in Betracht kommen". In letzterer Richtung führte die Bearbeitung insbesondere zu stärkerer Berücksichtigung der Geschichtswissenschaft, die ja vor allem in den kleineren lokalhistorischen Blättern viel wertvolles Material für die germanistische Forschung enthält. Wegfallen mußten, um im Rahmen dessen zu bleiben, was sich mit den verfügbaren Mitteln und in absehbarer Zeit erreichen ließ, wie von vornherein vorgesehen, Almanache und Taschenbücher, daneben Serien von reinen Quellenpubliktionen, Tageszeitungen und populäre Unterhaltungsblätter ohne literarhistorischen oder sonstigen wissenschaftlichen Wert. Trotz solcher Beschränkungen — nur der Begriff der Zeitschrift wurde, bibliothekarischem Brauche entsprechend, weit gefaßt — ist jedoch ein gewaltiges Material zusammengekommen: aus den verschiedensten Quellen konnten reichlich 5000 Titel gesammelt werden, die mit Hilfe des Gesamtkataloges der preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken und des Auskunftsbüros der deutschen Bibliotheken ergänzt (insbesondere, soweit erforderlich, durch bibliographische Notizen über Erscheinungsart, Titeländerungen usw.), berichtigt und, was von besonderem Werte ist, je mit einem Besitzvermerk (die in der Preußischen Staatsbibliothek vorhandenen mit deren Signatur) oder der Angabe der bibliographischen Quelle versehen worden sind. Gegliedert ist diese Fülle der Titel in sechs große Gruppen:

Zeitschriften des 18. Jahrhunderts vorwiegend wissenschaftlichen und kritischen Inhalts.
Zeitschriften des 18. Jahrhunderts vorwiegend unterhaltenden und satirischen Inhalts.
Zeitschriften der klassischen und romantischen Periode.
Theaterzeitschriften.
Allgemeine und unterhaltende Zeitschriften des 19. und 20. Jahrhunderts.
Wissenschaftliche Zeitschriften des 19. und 20. Jahrhunderts.

Innerhalb der Haupt- bzw. ihrer Untergruppen ist die Anordnung chronologisch, innerhalb der Jahre alphabetisch. Ein Titel- und ein Herausgeberregister lassen auch von diesen Seiten her rasch eine gesuchte Zeitschrift finden.

Der Überblick über Ziel, Umfang und Anlage des Werkes zeigt also, daß hier ein außerordentlich wertvolles Grundbuch und Hilfsmittel für die deutsche Sprach- und Literaturforschung geschaffen worden ist. Mit großem Vorteil werden aber auch — wie aus einer bestimmten Arbeit hervorgehende Stichproben ergaben — der Bibliograph und der Bibliophile es verwerten, und so dürfen alle Nutznießer dieser staunenswerten Leistung deutscher Arbeit sich in dem Dank vereinigen, zunächst an den Bearbeiter, den jetzigen Direktor der Universitäts-Bibliothek Königsberg, mit seinen Helfern, sodann an die Modern Language Association und die amerikanischen Subskribenten, die die Durchführung finanziell ermöglichten, nicht zum wenigsten aber auch an den Verlag für die ausgezeichnete Ausstattung.

Die eingangs erwähnte Bibliographie, deren Plan der Ausgangspunkt für das vorliegende Werk wurde, ist übrigens inzwischen gegenstandslos geworden durch die von der American Library Association veröffentlichte National Union List of Serials. Dafür ist die Herausgabe eines Germanistenführers durch Deutschland (dem später ein solcher für die Vereinigten Staaten folgen soll) beschlossen worden, und es darf nach einer Mitteilung seines Bearbeiters verraten werden, daß auch diese überaus nützliche Arbeit sich in rüstigem Vorwärtsschreiten befindet.

Dr. Hans Ruppert

Digitized by Google

Pierre Dominique, Weltuntergang. Roman. *München, Musarion-Verlag*, 1928. 255 S. Broschiert 4 M., in Leinen 6 M.

Der Verlag hat in sehr guter Ausstattung, die auch diesem Band nachzurühmen ist, eine Reihe von Zierwerken der französischen Erzählerkunst, vor allem die Schriften von Anatole France, deutsch herausgebracht. Wie kommt dieser mühsame und selbst im Versuch zur Roheit unaufregende Weltuntergang in so gute Gesellschaft? Die Darstellung ist dem Gegenstand völlig inadäquat; das will aber schließlich nicht viel mehr heißen, als daß der Verfasser seine Kraft überschätzt oder den Gegenstand nicht in seiner irrealen Größe erkannt hat. Wenn der Weltuntergang erlebt werden sollte, so kann es gewiß keine ungeeignetere Menschengruppe dafür geben als die Handvoll verbildeter Literaten und ihrer Mädchen, die hier von dem großen Kometen in Paris ereilt werden. A. M. B.

Albrecht Dürers sämtliche Kupferstiche, in Größe der Originale, herausgegeben von *Dr. Hildegard Heyne*. Jubiläumsausgabe aus Anlaß der 400. Wiederkehr seines Todestages gedruckt für die Freunde des *F. W. Hendel-Verlages* in *Leipzig*. Anno MCMXXVIII.

Die billige, aber stattlich aufgezogene Veröffentlichung scheint Ansprüche auf bibliophilen Wert erheben zu wollen. Leider müssen wir warnen. Die Reproduktionen können in keiner Weise befriedigen, sie sind kraftlos und verwischen die feineren Strichlagen. Nicht nur gegen die kostbaren Reichsdrucke, sondern auch gegen die — vielfach freilich nach schlechten Abdrücken reproduzierten — Drucke der Lübkeschen Ausgabe aus den 1870er Jahren oder gegen die Bildtafeln Börnerscher Auktionskataloge gehalten, fallen sie ab. Man darf überzeugt sein, daß die Ausgabe in zahlreiche Hände kommen wird. Gerade deshalb aber ist zu bedauern, daß Verleger und Drucker es nicht nötig fanden, größere Sorgfalt auf die Herstellung zu verwenden. Das gebildete Auge kann hier eine letzte Freude nicht finden.

Die Blattfolge ist chronologisch. Dürers erste Stiche: Postreiter und Pauli Bekehrung stehen freilich am Ende. Die Herausgeberin hat sie ihrer „Derbheit und Plumpheit" wegen nicht für Dürer gehalten. Gerade dieser „Derbheit und Plumpheit", oder sagen wir besser: ihrer unerhörten Kraftfülle wegen, sind sie von Dürer. Der Postreiter geht freilich auf die Vorlage eines älteren Meisters zurück, die wir, mit einer handschriftlichen Äußerung Dürers über den Urheber versehen, noch heute besitzen. Die Vorlage war also in Dürers Besitz, und er hat sie bei seinem ersten Versuch mit dem Grabstichel kopiert.

Der heilige Georg zu Pferde (61) ist zwar 1508 datiert, nichtsdestoweniger aber im wesentlichen 1505 entstanden, da die 8 aus einer 5 korrigiert ist. Gern wüßte ich, woher für die Mondsichelmadonna (18) sich das feste Datum 1498 ergibt, mit dem sie hier eingeführt wird, oder weshalb andererseits in Dürers eigene Datierung des Todeswappens (33) 1503 ein Zweifel gesetzt wird. Diese kleinen Ungenauigkeiten aber sind nicht tragisch zu nehmen. Am Schlusse der Einleitung sind auch die neuesten Preissteigerungen für Dürersche Stiche vermerkt. *Beenken.*

Konrad Escher, Die Kunst der Renaissance. (Die sechs Bücher der Kunst. Viertes Buch.) *Wildpark-Potsdam, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.*

Neben sein großes „Handbuch der Kunstwissenschaft" stellt der Verlag einen kürzeren Führer in sechs Büchern, dem bei gleichem Format der Bilderschatz des mächtigen Werkes zugute kommt. Da auch hier anerkannte Kenner der Einzelgebiete das Wort ergreifen, darf der Laie sich ihnen anvertrauen, und die knappe Zusammenfassung wird im Verein mit dem reichen Illustrationsmaterial (im vorliegenden Bande 140 Textbilder und 8 Farbentafeln) sogar ein leichteres Zusammensehen des ausgedehnten geschichtlichen Verlaufs ermöglichen. P—e.

Bernhard Fehr, Englische Prosa von 1880 bis zur Gegenwart. *Leipzig, B. G. Teubner*, 1927.

Fehr, der beste lebende Kenner des modernen englischen Schrifttums, will uns mit diesen Textproben nicht durch das ganze Gebiet englischer Prosadichtung seit den 1880er Jahren führen. Er wählt vor allem Texte, die die beiden bedeutsamen Gebiete der Kulturkunde und der Weltanschauung beleuchten. In dem Kapitel über den Roman sind alle hervorragenden Novellisten vertreten, den Beschluß macht als Typus des Kolportageromans Hutchinsons auch ins Deutsche übertragener bekannter Roman. Das Kapitel über die Kurzgeschichte (gibt es noch keine bessere Verdeutschung von „short story"?) ist etwas kurz geraten. Als Einleitung gibt Fehr eine in seiner geistvollen Art geschriebene Skizze der kulturlichen und literarischen Strukturanlagen des modernen Englands; er sagt sogar manches über die Entwicklung des englischen Prosastils. Fischers „Amerikanische Prosa" hat damit ein würdiges Gegenstück gefunden. *Karl Arns.*

Das Femgerichtsbild des Soester Stadtarchivs. Herausgegeben von der Stadtverwaltung Soest und dem Verein für die Geschichte von Soest und der Börde, mit einer Einleitung von Karl von Amira. *Leipzig, Karl W. Hiersemann*, 1927. 15 S. und 4 Bl. Tafeln.

Merkwürdig, daß das Wesen der Feme sich auch der eindringendsten Forschung immer wieder zu entziehen weiß. Amira ist vielleicht der stärkste Erschließer dieser Geheimnisse, den unsere Wissen-

Digitized by Google

schaft heute besitzt; Forschung eines langen Lebens und innere Verwandtschaft seiner gewaltigen Kämpfernatur mit den Menschen jener harten, doch ehrlichen Zeit befähigen ihn gleichermaßen dazu. Aber die Handschriftbilder, die hier veröffentlicht werden, geben wieder fast mehr zu erraten, als sie klar aussagen. Ist wirklich der grüne Streifen am Bild der drei sitzenden Männer das Anzeichen des Tagens im Grünen, unter freiem Himmel? Weshalb fehlt neben dem Schwert auf dem Tisch der Strang, besonders in einem Bild, das, wie Amira mit Recht bemerkt, so abbreviatorisch ist, nur das wenige Wesentliche gibt? Wie erklären sich die allzu vertraulichen Gebärden des einen Beisitzers, wenn man den mittleren Mann als Freigrafen auffaßt, wie man es wohl sicher tun muß?

Die Wiedergabe ist trefflich; die ganze Publikation ihres so bedeutenden Gegenstandes würdig.

A. M. B.

Christian Fey, Die Fahrt des jungen Roßmer Theumar. *Köln, Druck und Kommissionsverlag durch J. P. Bachem G. m. b. H.*, 1927.

Das dunkle Gären der Gegenwart, das aus der Unnatur und bürgerlichen Ungerechtigkeit des Daseins zum Erfassen der geistigen Wirklichkeiten des Lebens hindurchzubrechen trachtet, hat diesem Buch zur Entstehung verholfen. Es predigt die geistige Revolution der Menschenseele, strebt nach heiligender Armut, nach Wiedererschließung des Sinns des Christentums, nach Befreiung aus dem unerbittlichen Entwicklungsgesetz und seinem unentrinnbaren Determinismus. Es sucht nach neuen Inhalten für die furchtbare Leere des Gemüts, die eine gedankenlose Zivilisation wie die heutige erzeugt. Keine ganz klaren Gedankenführungen, mehr unwiderstehliche Gefühle formten an diesen Seiten. Doch bricht auch aus leicht verworrenen Stellen ein Lichtschein, und in den oft nicht ganz zulänglichen Symbolen, die in raschem Wechsel unaufhaltsam drängender Erkenntnis aufeinanderfolgen, offenbart sich ein fast mystischer Wille zur Erneuerung, eine leidenschaftliche Inbrunst der Mission. Viele Hoffnungen haben die vernichtenden Ereignisse der letzten fünfzehn Jahre in unserem Volk zerstört. Bücher wie dieses helfen der beginnenden Selbstbesinnung auf. Man möchte sie sich daher immer zahlreicher, immer besser wünschen. Auch in dieser mehr lyrisch als episch ausgesponnenen Erzählung führt der Mut, gegen den Strom zu schwimmen, das Wort. Er muß dem Verfasser als entschiedenes Positivum angerechnet werden.

Magda Janssen.

Liam O'Flaherty, Die Nacht nach dem Verrat. Roman. *Berlin, Th. Knaur Nachf.* In Ganzleinen geb. 2.85 M., Umfang 320 S.

Der Roman ist mit Fug und Recht in die von Thomas Mann und H. G. Scheffauer herausgegebene

Sammlung der „Roman der Welt" aufgenommen worden. Man kann einwenden, er sei, im Kunsthandwerklichen, mehr hingehauen als komponiert; aber er ist sicherlich repräsentativ. Er führt uns wieder vor, wie leidenschaftlich aktivistisch gerade die Erzähler des ruhigen Volkes der britischen Inseln im Vergleich mit den Novellisten des Kontinents sind. Das stürmt, taumelt, stürzt dahin wie ein Schlammbach nach dem Gewitter, naturgewaltig und darum sympathischer als die egoistischen Überlegtheiten, die wir französisch und deutsch hervorgebracht sehen. Die Übersetzung von K. Hauser ist durchaus zu loben.

A. M. B.

Robert Freyhan, Die Illustrationen zum Casseler Willehalm-Codex. Ein Beispiel englischen Einflusses in der deutschen Malerei des XIV. Jahrhunderts. Mit 57 Lichtdrucktafeln. *Verlag des Kunstgeschichtlichen Seminars Marburg*, 1927. Auslieferung durch *Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M.* Groß-Folio.

Kautzsch hat den Casseler Willehalm-Codex in der Schmarsow-Festschrift behandelt. Nun widmet Freyhan der Handschrift eine große Untersuchung, die zum großen Teil die Ergebnisse des Vorgängers berichtigt, dank jenen Methoden, die Vitzthum zuerst so erfolgreich auf die Miniaturmalerei angewandt hat. Nach einer Skizze des Werdegangs der mittelalterlichen Handschriftkunst und ihrer Beziehungen zur Spätantike, ihrer Wirkung auf die romanische Monumentalplastik und auf die gotische Malerei, die aus dem „reinen Zeichnungsstil" des 12. Jahrhunderts entsprang, kommt Freyhan zu dem Nachweis, daß in der Illustration des zum Lesen bestimmten Buches des 13. Jahrhunderts der Anfang der abendländischen Malerei gegeben war. In Deutschland werden solche Bücher nach englischen und französischen Vorbildern geschaffen, und eins der ersten Beispiele ist der Casseler Willehalm, geschrieben 1334 für den Landgrafen Heinrich von Hessen. Von den geplanten Bildern ist nur ein kleiner Teil ausgeführt worden, auch dieser zuletzt nur in Vorzeichnung; aber die vortreffliche Wiedergabe auf den 57 Tafeln von Sinsel & Co. (die erste farbig) gewährt alle Unterlagen für die überzeugende Beweisführung Freyhans, daß dieses Werk gotischer Deckmalerei gleich dem Berliner Michael, mit dem schon Kautzsch die Handschrift in Bezug setzte, durch den ostenglischen Linienduktus in Verbindung mit Einflüssen der Kölner Tafelmalerei bedingt ist. Neben diesem Ergebnis von allgemeiner Bedeutung tritt als erfreuliche Eigenschaft der Arbeit die genaue ikonographische Beschreibung aller Miniaturen und die gründliche Schilderung der englischen Buchkunst des beginnenden gotischen Zeitalters hervor. Die monumentale Publikation gereicht ihrem Verfasser und dem Kunstgeschichtlichen Seminar Marburgs, dem wir schon so manche wertvolle Gabe danken, zur Ehre.

G. W.

Digitized by Google

Kurt Gerstenberg, Hans Multscher. Mit 175 Abbildungen. *Insel-Verlag, Leipzig.* 1928.

Das Multscher-Problem ist dieses: es gibt drei sichere Werke des Meisters, die Kargnische des Münsters zu Ulm, 1433 mit fast völlig zerstörter Plastik, die Berliner Tafelbilder eines signierten und 1437 datierten Altarwerks und schließlich Plastik und mit allem übrigen unvereinbare Malerei des 1457/58 urkundlich bezeugten Altarwerks in Sterzing. Einigt man sich darauf, die Sterzinger Malereien und die verwandten in Stuttgart und Karlsruhe abzusondern, so scheinen wir zunächst noch immer drei verschiedene Multscher zu haben. Um die frühen und die späten plastischen Arbeiten kristallisieren durch stilistische Zuschreibung sich weitere, ohne daß hier unter den Forschern Übereinstimmung herrschte. Wächst aus alledem, aus früher und später Plastik und aus den Berliner Tafeln ein einziger Multscher zusammen?

Gerstenbergs schönes und wenigstens in den ersten Kapiteln glänzend geschriebenes Buch arbeitet einen angesichts dieser Schwierigkeiten im ganzen sehr glaubhaften Multscher heraus und zeigt uns die künstlerischen Voraussetzungen des Plastikers (in Burgund) und des Malers (vor allem am Bodensee) auf. Kühn und grundsätzlich gefährlich, aber schließlich doch überzeugend ist die Verwertung der Berliner Malereien als Ausgangspunkt für die Zuschreibung plastischer Werke. Sicher hat Gerstenberg recht gegenüber Pinder, wenn er lieber die Landsberger als die Donzdorfer und Lautracher Madonna Multscher geben will, und wenn er dies Werk auch für früh hält. Von hier aus wird über zwei weibliche Heilige in Rottweil und eine Madonna in Ulm, alles Werke, die mit anderen auch sonst schon als Multscher galten, zu den Sterzinger Figuren wirklich eine Brücke sichtbar, wobei G.s Darstellung die Behandlung dieser Stücke freilich z. T. leider sehr auseinanderreißt, indem die Erörterung anderer, z. T. nicht multscherischer Werke immer wieder dazwischengesprengt ist. Glaubhaft ist auch die Zuschreibung eines Wiblinger Kruzifixes an Multscher, weniger die eines Johannes in Rottenburg und einer Muttergottes in Klosterwald, soweit die Abbildung ein Urteil gestattet.

Es liegt in der Natur des Stoffes, wenn die Vorstellung von dem Künstler Multscher sich mühsam und etwas gewaltsam formt, so daß wir ein wirklich einheitliches Bild nicht gewinnen. Auch hat G. die Darstellung und das reiche Bildmaterial vielleicht doch zu sehr durch mancherlei Dinge belastet, die zwar in den weiteren Zusammenhang Multscher gehören, deren Erörterung aber vielleicht besser in die Anmerkungen verlegt worden wäre. Das ist dem frei und großzügig einsetzenden Buche nicht ganz zugute gekommen. Immerhin wird G.s Arbeit auf absehbare Zeit natürlich *das* Buch über Multscher sein. Wer könnte auch ein besseres von gleicher Zuverlässigkeit schreiben?

Die Bilder bringen viel Neues, vor allem schöne Details. Hamann hat eigens neue Aufnahmen in Sterzing gemacht, die die feineren Qualitäten der Statuen zum ersten Male wirklich erschließen. Leider ist dabei der Apparat nicht in die gehörige Höhe gebracht worden, so daß durch Untersicht allzu starke Verkürzungen und Verzerrungen der Figuren eintreten. *Beenken.*

Artur Graf Gobineau, Die Abenteuer des glückhaften Gefangenen. Übersetzt von Ernst Levy. *Köln, Hermann Schaffstein*, 1927.

In den glücklichsten Jahren Gobineaus wurde dieser Roman geschrieben, als echteste Blüte gallischen Humors, Ritterlichkeit und Menschenfreude, ohne Geste, ohne Erhabenheitspose, rein aus künstlerischem Übermut heraus. Ein beziehungsreicher historischer Grund, sinnvoll — frei umgestaltet, die Ereignisse freundlich-schicksalhaft darauf pointiert, die Charaktere voll Naturwirklichkeit und Lebenstreue, ausgestattet mit allen liebenswürdigen Eigenschaften ihrer Rasse, kurzum, eins jener selten köstlichen Bücher, wie sie manchmal bei Gobineau als dichterische Ruhepunkte in seinem wissenschaftlichen Schaffen aufleuchten, in denen etwas Germanisch-Ideales lebt, ein Zauber ganz persönlich warmer Menschlichkeit, die den Humor ihrer feiernden Seele überfließen läßt und damit andern wohltut. Man denkt sich beim Lesen, ein solches Buch müsse unübersetzbar sein und unübersetzt bleiben. Liest man aber diese Übersetzung, sieht man zur eigenen Überraschung, daß sie gut lesbar ist und offenbar der Bann des Dichters so stark wirksam war, daß er auch das fremde Wort bezwang, — oder ist das Allgemeinmenschliche darin so überzeugend, daß es in keiner Sprache getötet werden kann? Jedenfalls war es ein sehr glücklicher Verlagsgedanke, gerade diese Erzählung nach Deutschland zu verpflanzen und so mit an der geistigen Wiederversöhnung der Völker mitzuarbeiten.

Magda Janssen.

Frank Harris, Shakespeare der Mensch und seine tragische Lebensgeschichte. *Berlin, S. Fischer*, 1928.

Das Buch ist aus einer Reihe von weit zurückliegenden Zeitschriften-Artikeln entstanden, wie so häufig in England. Trotzdem ist die einheitliche Linie und die ursprüngliche Frische gewahrt. Denn Harris ist ein glänzender Journalist, er ist geborener Ire und naturalisierter Amerikaner, obwohl er sich im vorliegenden Buche mehr als einmal als Engländer ausgibt. Er sucht hier zu beweisen, daß Shakespeare vom Anfang seiner Laufbahn an das eine Ziel im Auge hatte, seine innere Wesensart zu enthüllen und zum Ausdruck zu bringen. Er be-

Digitized by Google

obachtet ihn in der wilden Leidenschaft der Sonette, in der kranken Eifersucht des Othello, sieht ihn als Hamlet über Rache und Selbstmord brüten, im „Lear" und „Timon" am Rande des Wahnsinns toben, und in diesen Ausbrüchen, in denen seine Seele sich nicht mehr zu verstellen vermochte, entdeckt er seine wahre Natur, im Gegensatz zu den idealisierten Darstellungen, die seine Eitelkeit formte und färbte. Er gibt zum Schluß eine kurze Lebensskizze, um den Menschen sozusagen in die richtige Fassung zu setzen. Harris ist eher Künstler als Forscher, obwohl er beides zu sein vorgibt. Der kritische Realismus eines Sidney Lee (nicht Ley, wie Harris schreibt) geht ihm ab, aber er hat Temperament und eine freischwebende und doch sicher verknüpfende Phantasie. Seine kühnen Kombinationen werden nicht jeden überzeugen, aber er läßt uns den Dichter in den Werken selbst erleben. Der einzige Weg, die Nähe eines persönlichen Verhältnisses zu Shakespeare zu gewinnen, ist es nicht. Wie man sich ihm als Forscher und als Künstler nähern kann, hat Helene Richter in ihrem Buche „Shakespeare der Mensch" (Leipzig, Tauchnitz 1923) gezeigt. *Karl Arns.*

Carl Hauptmann, Leben mit Freunden. Gesammelte Briefe. *Berlin-Grunewald, Horen-Verlag*, 1928. 425 S.

Die Sammlung ist von W.-E. Peuckert zusammengestellt; er rechtfertigt sich im Vorwort wegen der engeren Wahl aus der Gesamtheit der Hauptmannschen Briefe; indessen wird die Kritik eher wünschen, daß noch manches weggelassen worden wäre, da ja offenbar der Zweck einer Sammlung wie dieser nicht darin bestehen kann, ein Handschriften-Archiv, aus dem der Historiker seine Biographie herausholt, vielen tausend Lesern gedruckt vorzuführen, damit jeder von ihnen diese Biographie schreiben könne; vielmehr muß der Herausgeber der Sammlung selbst der Biograph sein. Anders ausgedrückt: er muß durchaus den Briefschreiber und nicht seine Freunde, an die er schrieb, dem Leser lebendig vorstellen. In dieser Sammlung aber sprechen oft die Freunde — ein in seiner inneren Mannigfaltigkeit merkwürdiger Menschenkreis — so laut wie Carl Hauptmann selbst, und manchmal scheint er auch mit den verschiedenen Freunden verschiedene Sprachen zu sprechen. Für den Psychologen ein ungemein interessantes Buch. A. M. B.

Paul Hilber, Die historische Topographie der Schweiz in der künstlerischen Darstellung. Mit 51 Abbildungen. *Frauenfeld, Huber & Co.* (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, der illustrierten Reihe 8. Band).

Die schweizerische Landschaft ist von der Dichtkunst, nicht von der Malerei entdeckt worden. Erst nach Albrecht von Hallers „Alpen" erwachsen in Genf die Künstler, denen die Alpenwelt in Farbe und Linie bedeutsam wird. Aber lange vorher bedurfte die Ortsbeschreibung auch der Ortsdarstellung, die durch Werke der vervielfältigenden Künste zu vielen sprechen sollte. Was da in Holzschnitt, Kupferstich und Radierung, und später in Lithographie zutage getreten ist, wird hier behandelt. Nicht im Sinne eines Orts- oder Künstler- oder Stecher-Kataloges, sondern vertieft in einer Erforschung und Darstellung des Kunstwillens, in einer Geschichte des künstlerischen Sehens. Es ist eine Art der Volkskunst, der für die breite Masse verständlichen Kunstsprache, durch die wir geleitet werden. Eine Fülle von guten Abbildungen ermöglichen es, die Ausführungen des Verfassers sich anschauend zu eigen zu machen. H. M.

Neue Werke von Alfred Kubin.

Das vergangene Jahr, des Künstlers „Jubelperiode", brachte seinen vielen Verehrern und Sammlern eine reiche Ernte. Es spricht nicht nur für die rastlos quellende Schaffenskraft des Meisters, sondern auch für die in unseren Tagen kaum mehr gewohnte Aufnahmefähigkeit des Büchermarkts, daß dem Rezensenten gleichzeitig drei gewichtige Neuerscheinungen vorliegen. Der junge *Merlinverlag* in *Heidelberg* hat sich ganz besonders die Pflege Kubins zur Aufgabe gemacht und eine eigene Reihe „Die Kubin-Bücher" begründet. Diesmal brachte er in vorzüglicher Wiedergabe einen Zyklus von kleinen Federzeichnungen unter dem Gesamttitel *„Heimliche Welt"*, die sich, ohne daß sie weitere Unterschriften tragen, zu einem feinen musikalischen Gefüge aneinanderschließen — einer herbstlichen Elegie von bezauberndem Reiz. Einführende Worte des Zeichners erzählen von der Entstehung dieser Serie kleiner Meisterwerke. Den Freunden gespenstiger Literatur bietet der gleiche Verlag in Mynonas Geschichte *„Unterm Leichentuch"* einen makabren Leckerbissen. Autor und Illustrator haben sich hier in vorbildlicher Harmonie in die Hände gearbeitet! Doch, daß weder melancholische Abschiedsstimmung noch Leichenduft sich in Kubins Werken allzubreit macht, ersieht man mit Behagen und Bewunderung aus dem dritten Bande, den uns der Verlag *Johannes Stauda in Augsburg* präsentiert, dem kraftstrotzenden Rübezahl. Zu 50 ausgewählten Historien des Magisters Prätorius hat der Künstler so saftige Bilder gezeichnet, daß uns nicht bang zu werden braucht. Hier arbeitete ein deutscher Meister von bekanntem „Schrot und Korn"! Im Gegensatze zu Ludwig Richter und Slevogt, deren Märchenblätter die von Musäus erzählten „Legenden vom Rübezahl" begleiteten, holte Kubin als Illustrator des alten Prätorius, von dessen Texte schon der Insel-Verlag einmal eine mit alten Holzschnitten gezierte größere Auswahl bot, die ganze groteske Rüpelhaftigkeit des

Digitized by Google

so erzsympathischen Riesengebirgsflegels heraus. Die Ausstattung dieses Buches ist hervorragend einheitlich und wohlgelungen. R. v. H.

Kunst und Leben. Ein Kalender mit 55 Original-Zeichnungen und -Holzschnitten deutscher Künstler und mit Gedichten und Sprüchen deutscher Dichter und Denker. *Berlin-Zehlendorf, Fritz Heyder.*

Was soll man zu dem 20. Jahrgang dieses schönsten deutschen Abreißkalenders Neues sagen? Er hat vielleicht mehr für Anerkennung heutigen Kunstschaffens geleistet als hundert kritische Aufsätze und noch so viele, stets von den gleichen Leuten vom Bau besuchte Ausstellungen. Denn was in tausend Häuser kommt, dort von unzähligen Augen ein Jahr hindurch immer wieder betrachtet und genossen wird, das bohrt sich in die Seelen mit einer besonderen Stoßkraft. Das gleiche gilt von den beigefügten Versen und Sprüchen. Sie schließen sich zu einem Kreis, in dem von Jungnickel und Ringelnatz bis zu Däubler und Stefan George die ganze Skala durchlaufen wird. A—s.

Isolde Kurz, Die Stunde des Unsichtbaren. Seltsame Geschichten. *Leipzig, Grethlein & Co.,* 1927. 260 S. In Ganzleinen 7.50 M.

Ein Versuch, wie ihn vor Jahren Auguste Supper mit ihren Geschichten unter dem Holunderbaum glücklich durchgeführt: das „Übernatürliche", einen Zauber oder Spuk aus dem natürlichsten Trieb der Menschen selbst hervorkommen zu lassen, doppelt unheimlich, weil es durchaus nicht am einsamen Kreuzweg um Mitternacht, sondern in Gesellschaft, auf der Straße, im vertrauten Familienkreis geschieht und wir das echte Gruseln dabei lernen können: auf einmal könnte es auch uns so gehen wie diesen Verwunschenen. Am besten ist das im Jettatore und in der Geschichte der armen Georgierin gelungen, die fast um ihren eigenen Todestag betrogen worden wäre, ihn aber doch noch aus einem Zeitungsblatte erfährt: diese Geschichte „Fatum" ist auch in der Form des sich allmählich zur einfachen Erzählung verengenden allgemein-philosophischen Gesprächs ganz meisterhaft. An der Geschichte vom Berg Latmos finde ich weniger Gefallen; Traumerlebnis und Lebensseltsamkeit gehören nicht zusammen, und die Art, in der sich zum Schluß der Traum in einem Brief aus Amerika materialisiert, stört auch den Gläubigsten. A. M. B.

Walther Landgrebe, Hebbels Nibelungen auf der Bühne. (Forschungen zur Literatur-, Theater- und Zeitungswissenschaft Band I.) *Oldenburg, Schulze.* 4.50 M.

Solche Dissertationen sind ganz nützliche Materialien zur Theatergeschichte, wenn sie auf das tatsächlich Feststellbare sich beschränken. Aber wie bedenklich die Sache werde, wenn darüber hinausgegangen ist, sieht man hier z. B. an den gutgläubig wiederholten Urteilen über die beiden Kriemhilddarstellerinnen Clara Salbach und Adele Doré. Wer beide in der Rolle gesehen hat, wird sofort wissen, wo Freundschaft und wo Abneigung die Feder geführt hat; aber wie sollte das ohne eigenes Erlebnis möglich werden? Hier liegt leider die Grenze, jenseits deren keine „Wissenschaft" mehr geboten werden kann. Fll.

J. Anker Larsen, Der Garten des Paradieses. *Leipzig, Grethlein & Co.*

J. Anker Larsen zählt zu den hervorragenderen heutigen Dichtern Dänemarks. Auch in diesem Buch sprudelt voll geheimnisvoller Leuchtkraft der Urquell des Daseins im Unterirdischen der Welt, im Anblick der Natur und im halbwachen Traum des kindlichen Gemüts. Das Kinderparadies geht durch Berührung mit der Häßlichkeit des Lebens verloren. Im Augenblick der Ernüchterung erlischt das „Gold der Bucht" und das Leben wird mit toter Seele nur noch bürgerlich gelebt. Wie drei Freunde, jeder für sich, diese Erfahrung machen, bis sie nach langer Wanderung durch das Grau des Alltags sich im Lebensherbst wieder im Kindheitsparadies zusammenfinden, wird hier mit echt dichterischer Spürkraft für innerliche Wirkung erzählt, während die Erzählung „Blumen des Paradieses" die in „die Bucht" zerstreuten Fragen um das Problem des Todes sammelt. Bedeutend ist die darstellerische Kraft dieses Buches auf dem Grund einer tief religiösen Weltanschauung, die den Weg der Lebensüberwindung durch Liebe und Pflichtfreude weist. Die Übersetzung Gustav Morgensterns erscheint als originelle Verdeutschung einer originellen Urform. *Magda Janssen.*

Heinrich Lohre, Wilhelm Müller als Kritiker und Erzähler. Ein Lebensbild mit Briefen an F. A. Brockhaus und anderen Schriftstücken. *Leipzig, F. A. Brockhaus,* 1927. Geh. 13.50 M., in Leinen 14.50 M., in Halbleder 18 M.

Mit Müllers in vieler Hinsicht für seine Zeit aufschlußreichen Briefen an Brockhaus und Atterbom verbindet Lohre ein sorgsam ausgemaltes Lebensbild von 100 Seiten, das erste auf allen erreichbaren Zeugnissen beruhende. So haben wir nun die erwünschte Ergänzung zu Hatfields schöner Ausgabe der Gedichte Wilhelm Müllers und können die Lebens- und Tätigkeitsumkreise des vielgeschäftigen Schriftstellers, des liebenswürdigen Gesellschaftsmenschen und Literaturforschers überschauen, von dem ja längst nach Gebühr bekannten Dichter Wilhelm Müller zu schweigen. P—e.

Digitized by Google

Jack London, Martin Eden. Der Sohn des Wolfs. *Berlin, Universitas*, 1927.

Der bei uns am meisten übersetzte und gelesene amerikanische Autor ist Jack London (gest. 1916), aber er gilt in philologischen Kreisen immer noch nicht als ein so repräsentativer amerikanischer Novellist wie etwa Sinclair Lewis, Theodore Dreiser oder Sherwood Anderson. Vielleicht ist er ein größerer Dichter als mancher von ihnen. Er kommt ähnlich wie Stevenson, der jetzt bei uns am meisten kultivierte neue englische Autor, dem Zuge unserer Zeit von „einer nur betrachtenden Intellektualität zu einer erlebnishungrigen Romantik" entgegen. Er ist Romantiker und Realist zugleich wie Stevenson. Er malt die Wirklichkeit mit ursprünglicher Frische und gibt uns die Romantik der räumlichen Ferne. „Der Sohn des Wolfs" ist das Buch, mit dem er als Vierundzwanzigjähriger in die „Literatur" eintrat. Diese Kurzgeschichten aus dem Goldgräberdasein der weißen Wüste Alaskas sind ungemein packend in ihrer Unmittelbarkeit und Farbigkeit. „Martin Eden" ist ein autobiographischer Entwicklungsroman, dessen rauhe Wirklichkeit uns menschlich tief ergreift, trotz oder wegen der Tendenz. Erwin Magnus hat die Bücher in ein ebenbürtiges Deutsch umgesetzt, er besitzt die nötige Einfühlungskraft und die nicht minder nötige Sachkenntnis, er kann Deutsch *und* Amerikanisch.

Karl Arns.

Julius Meier-Graefe, Pyramide und Tempel. Notizen während einer Reise nach Ägypten, Palästina, Griechenland und Stambul. *Berlin, Ernst Rowohlt*, 1927. 403 S.

„Ein angenehmes Summen ist in dem Buche, paßt zum Vibrieren des Motors, Summen einer fleißigen Biene. Es kann auch eine Wespe sein." Das wird von Hedemanns kuriosem Buch über den Alten Fritz gesagt, das Meier-Graefe auf seiner Nilfahrt, an der Seite der ebenfalls angenehm summenden Babuschka liest. Aber dasselbe könnte auch von diesem Reisebuch gesagt werden, von dem ich nicht weiß, ob es unterhaltender oder belehrender ist — etwa so wie man in einem elektrisch geladenen Bad nicht recht erkennen kann, ob man es des Vergnügens oder der Gesundheit wegen nimmt. Meier-Graefes Sprachherrschaft ist die gleiche geblieben; sicher und leicht wie die Herrschaft eines guten Reiters über die Zügel, und unter dem Narrengewand des Weltmanns, den nichts verblüfft, schlägt ihm noch das Herz des Abenteurers, der überall Wunder erlebt. Wie schön ist nicht gleich der Eingang — und dann die Seiten über die Akropolis!

Auch die schwierige Wahl der illustrierenden Bilder ist gut gelungen und sie stehen gut im gegebenen Raum der Seiten. A. M. B.

Meyers Lexikon. Siebente, völlig neu bearbeitete Auflage. Siebenter und Achter Band. *Leipzig, Bibliographisches Institut.*

Nach der gewohnten, dem ungeduldigen Besitzer der früheren Bände etwas reichlich dünkenden Frist beginnt die zweite Hälfte des einzigen großen Nachschlagewerks der deutschen Gegenwart. Von den neuen Bänden gilt, was den Vorgängern zum Preise gesagt wurde: Zuverlässigkeit, Reichtum allseitiger Belehrung, ruhiges, im besten Sinne liberales Urteil. Zahl und Güte der Tafeln und Textbilder haben durch den besonders vielfältigen Anlaß zu solcher Ergänzung des Wortes bei den hier behandelten Gegenständen den Bänden zu sehr reichem, über den Durchschnitt hinausreichenden Schmuck verholfen. Das mag genügen; wollten wir uns auf einzelne Artikel und Tabellen und Illustrationen einlassen, es wäre wirklich kein Ende zu finden.

G. W.

Josef Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. IV. Band: Der deutsche Staat (1814—1914). *Regensburg, Josef Habbel*, 1928.

Mit dem Schlußbande hat Nadler ein ungeheures Unternehmen in kurzer Zeit vollendet, ohne daß Ermatten spürbar geworden wäre. Und doch stand er hier vor steileren Stufen als je zuvor, hatte nun erst, im Zeitalter der Freizügigkeit und der nivellierenden Großstadtkultur zu erweisen, daß seine These, die Stammesart bedinge alles literarische Schaffen, zu Recht bestehe. Das ist ihm gelungen. Leicht können Einzelfälle, wie die Paarung solcher stammesverschiedener Verbündeter wie Bölsche und Wille, Holz und Schlaf dagegen gehalten werden, leicht läßt sich die breit durchgeführte Parallelisierung Holz—Sudermann als künstlich erweisen und an vielen anderen Stellen das gewaltsame Zurückschieben sozialer, religiöser, formgeschichtlicher Bedingungen erkennen; — das alles nimmt dem Selbständigen, dem Fruchtbaren, dem durch neue Beleuchtung des Einzelnen und der großen Zusammenhänge Förderlichen dieses Werkes kaum etwas. Sein eigentliches Fundament liegt in dem fast unbegreiflichen Wissen Nadlers. Es reicht weit über die Dichtung hinaus in alle Kreise des Schrifttums, auch des politischen, geschichtlichen, kunsthistorischen (und der Schaffenden auf allen Kunstgebieten), in die Tagesblätter und Zeitschriften. Schon um dieser Sachkenntnis willen steht diese Literaturgeschichte in der ersten Reihe, noch mehr durch ihre imponierende Geistigkeit, die spielend die Massen in ihren Dienst, den Dienst beherrschender Grundanschauung, zwingt. Hinzu tritt die immer anregende, aber nie geistreichelnde Gestaltung, die Originalität, mit der jede Gestalt in ihrem Wesen erfaßt ist, die reichen, zum eigenen Fortarbeiten anreizenden Belege. Auch wer der Meinung ist, auf solche Art könne die Geschichte deut-

Digitized by Google

schen Geistes im Spiegel seines Schrifttums nicht einheitlich und völlig zutreffend aufgefangen werden, der muß doch vor dem Zuwachs an Geschautem, vor dem Imponierenden solcher Leistung sich ehrfürchtig neigen. Man messe sie nur etwa an dem, was heutzutage mit flüchtig zusammengerafften armseligen Kenntnissen als Geist irgendeines Zeitalters „ideengeschichtlich", d. h. zur Bekräftigung irgendeiner aprioristischen Vorstellung, zusammengeschrieben wird, und die Größe Nadlers wird klar hervortreten. Wer an seiner Hand das gewaltige Feld deutscher Geistesgeschichte durchwandert, wer es nochmals in der von Nadler gefundenen Gliederung an der dem vierten Bande beigegebenen Raumzeittafel überschaut hat, der wird für sein Inneres einen kostbaren Schatz besitzen, wie er schwerlich auf andere Art zu gewinnen wäre. G. W.

Martin Andersen Nexö, Bauern-Novellen. (Gesammelte Werke. Vierter Band.) *München, Albert Langen*, 1927. 290 S. Preis geh. 6 M., geb. 8.50 M.

Zwanzig Geschichten, einige davon das, was man vor dreißig Jahren Gedichte in Prosa nannte, andere rechte Erzählungen, die man sich abends vorlesen mag, und wieder andere, die man am liebsten allein und in der Einsamkeit liest, langsam und schwer in sich hineinsinken läßt. Da mag sich nun jeder Leser das Seine auswählen, und jeder wird zur rechten Stunde etwas Gutes darin finden. Mir scheinen „Geächtete", die kleine „Tierschau", „Jugend", „Schicksal" (die Geschichte von Gjerta und Peter, die den alten Ole umbringen, ins Gefängnis wandern und dann doch glückliche Hofbesitzer werden) und „Die Brüder" die besten Stücke zu sein; aber man kann hier schließlich ebensowenig auslesen wie in einem Band Chopin oder Schumann. A. M. B.

Wilhelm Nicolai, Richard Wagner und die Anfänge seiner Kunst in Thüringen. *Eisenach, Vereinigung Eisenacher Bibliophilen*, 1928.

Der Kustos des Richard-Wagner-Museums in Eisenach, Professor Wilhelm Nicolai, hat es unternommen, an Hand seines Materials die Verbindungen Richard Wagners mit Thüringen aufzuzeigen, die in der Freundschaft mit Liszt, in der Förderung der Wagnerschen Kunst durch Weimar kulminieren. Schlicht und sachlich berichtet Nicolai, reiht Tagebuchblätter und Briefe, Zeitungsberichte und Memoiren aneinander, nur kurz, aber sehr geschickt sie kommentierend. Viel Neues kann er nicht melden, denn das Gebiet ist durch die umfangreiche Literatur ja bereits schon zu ausgeschöpft, aber in der feinsinnigen Verbindung des Einzelnen, dem Herausheben des Wirkungsvollen, im unmerklichen Retuschieren liegt der Wert des Buches.

Aber noch in etwas anderem. Der Band ist als siebenter Druck der Eisenacher Bibliophilen-Vereinigung herausgegeben, und trotz der nicht ganz glücklich gewählten Type — die Behrensfraktur wirkt recht unübersichtlich — hat die Buch- und Kunstdruckerei Philipp Kühner auch mit diesem Werke Zeugnis ihrer Leistungsfähigkeit abgelegt, Hübel & Denck schuf die ansprechende äußere Hülle. So begrüßt man es, daß die Vereinigung Eisenacher Bibliophilen diesen mit einigen gut gelungenen Kunstblättern geschmückten Band nicht nur ihren Mitgliedern vorbehalten, sondern sie den ernsthaften Bücherfreunden zugänglich machen will. *Martin Platzer.*

Platon, Das Gastmahl. Mit zehn Tafeln. Verdeutscht von Rudolf Kassner. *Jena, Eugen Diederichs*, 1927. In Halbpergament 6.50 M., in Ganzpergament 12 M.

Hier eint sich alles zur höchsten Schönheit: erhabene Anmut des Inhalts, reife Übersetzerkunst, harmonisches Druckbild auf edlem Bütten, würdiger Bildschmuck, schlicht gediegener Einband. Ein Geschenk für Menschen, die mit Geist und Sinnen das Ungewöhnliche zu würdigen wissen. G. W.

Joseph Ponten, Aus deutschen Dörfern. Neunte Jahresgabe der Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bücherei. *Leipzig* 1927.

Daß die Veröffentlichungen der Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bücherei bibliophil einwandfrei sind, versteht sich eigentlich von selbst, und daß sie just in der Schlichtheit ihr Ziel suchen und ihren Ehrgeiz — bedeutet ein schönes Erfassen ihrer kulturellen Aufgabe. Die Werkstätten der Staatlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe schufen mit Glück ein in allen Einzelheiten einwandfreies Werk, die Ungerfraktur nimmt sich trefflich aus und paßt sich dem ungekünstelten Inhalt ausgezeichnet an. Auch die Holzschnitte von Ernst Dölling, die nur als Vignetten eingefügt sind, ergötzen durch manche delikate Einzelheiten.

Joseph Ponten weist sich in drei kurzen „Erlebnissen" als Meister aus. Er führt in die Tage seiner engen und ärmlichen Kindheit. Es ersteht mit wenigen Strichen das Eupener Land, eine Versidylle versetzt in das Dorf Richterich bei Aachen und durchläuft zwanglos den ganzen Kreis des Jahres, ohne sonderlich tief zu schürfen, sehr aufschlußreich auch sie über das Werden und Sein des Dichters. Am wertvollsten aber dünkt mich die Szene aus dem großen noch nicht veröffentlichten Roman „Volk auf dem Wege, Roman der deutschen Unruhe". Es ist das Eingangskapitel des Buches „Wolga Wolga", und die ganze Weite und Größe der russischen Steppe greift uns ans Herz, die unendliche Weite und Größe aber auch der deutschen Sehnsucht, die

Digitized by Google

wandern, wandern muß in tragischem Zwang und und immer hinter dem Glück herläuft.

Ein altes Lied in neuer Form, und auch diese doch nicht extravagant und in verstiegener Verzerrung. Sondern ruhig und breit in sicherer Selbstverständlichkeit gewachsen wie die Natur, wie die Landschaft selber. Ihr sich anschmiegend.

Martin Platzer.

Reclam, Praktisches Wissen. Herausgegeben unter Mitarbeit erster Fachgelehrter. XII Seiten Inhalts-Verzeichnis, 800 Seiten Text, 16 Seiten Namen- und Sachregister, 948 einfarbige und bunte Textbilder, 16 Seiten Atlas, 16 farbige Tafeln, 8 Kupfertiefdrucktafeln, 2 Doppeltonbilder. *Leipzig, Philipp Reclam jun.* Lexikon-8°. In Halbleder 20 M.

Genau sechzig Jahre, nachdem Reclam jun. den damals völlig neuen Buchtypus seiner Universal-Bibliothek schuf, bringt der gleiche Verlag wiederum eine bisher, wenigstens in Deutschland, nicht vorhandene geistig-technische Buchform auf den Markt. Auch diesmal werden die Zweifler nicht fehlen, die, gleich wie damals, Daseinsrecht und Erfolg bestreiten möchten; aber diese Begleiterscheinung alles Ungewohnten, Kühnen wird sich wiederum als unschädlich erweisen. Denn hier wird, genau wie bei der Universal-Bibliothek, etwas aus der Erkenntnis unerfüllter Bedürfnisse geschaffen, etwas im höchsten Sinne Zeitgemäßes. War es einst die vorwiegend literarisch eingestellte Geistigkeit der bildungshungrigen Massen, die Befriedigung verlangte, so gilt es jetzt, entsprechend dem gewandelten Zeitgeist, technischer und naturkundlicher Belehrung, daneben den Antworten auf die Alltagsfragen in Erdkunde, Sport, Recht und Wirtschaft, Hygiene und Ernährung, Volks- und Privatwirtschaft, Gartenpflege und Haus. Über alles das (und so manches andere) gibt der mächtige und doch handliche Wälzer (Gewicht 2520 g) reiche Auskunft, meist in zusammenhängender Darstellung, z. B. Einstein selbst über Relativitätstheorie, Fitze über Wesen und Bau der Rundfunkgeräte, Albert über Moderne Druckverfahren, Besmertny über Sammeln und Sammler, immer vom Wissensstand des Laien ausgehend. Die Fülle der meist auch künstlerisch guten Bilder und Tabellen gesellt zum Wort die reichste Anschauung. So kann, wie der Referent sogleich an sich selbst erfahren hat, das Buch als stets bereiter, sozusagen allwissender Helfer gepriesen werden. Aber leider hat sich schon beim ersten Gebrauch eine recht nachteilige Eigenschaft dieses polyhistorischen Wunderwerkes herausgestellt. Wer sich von ihm nach Befriedigung des Wissensdranges losreißen will, ist dazu nicht imstande, immer wieder hält ihn irgendein neuer Abschnitt, irgendein Bild, auf das sein Auge fällt, fest und lenkt den Geist in eine neue unbekannte Region. Darum sei nur denen, die sich selbst die nötige Widerstandskraft zutrauen, geraten, sich auf den Ozean des neuen „Reclam" zu wagen; sie werden von ihren Entdeckerfahrten sicher mit reicher Fracht heimkehren. G. W.

Alfred von Reumont, Frauenschicksale in der Renaissance. Herausgegeben von Emil Schaeffer. Zwei Bände. Mit einem Farbenlichtdruck und sechzig Tafeln in Lichtdruck nach alten Vorlagen. *Dresden, Wolfgang Jess.* In Leinen 20 M., in Pergament 35 M., in Leder 40 M

Alfred von Reumont kennt man nur noch als Mitglied der schöngeistigen Tafelrunde Friedrich Wilhelms IV., als Verfasser des liebenswürdigsten Buches über den vielgeschmähten Fürsten. Seine fast zahllosen Arbeiten zur italienischen Geschichte und Kunst sind vergessen. Und wohl mit Recht. Methode und Form sind von den Nachfolgern überholt worden, die Forschung hat uns im Ganzen und Einzelnen richtiger sehen gelehrt. Aber aus der Menge ragen einzelne Aufsätze Reumonts hervor, die auf Grund seines eifrigen Archivstudiums von Menschen und Zuständen des Italiens der Renaissance, zumal von florentinischen, lebendige Bilder zeichnen, unveraltet, weil nur das Tatsächliche aus den Urkunden herausgehoben ist. Die große, an tragischen Schicksalen so reiche Zeit steigt auf, und das Geschehen erweist sich oft spannender, erschütternder als jede Romanerfindung. Was den Strozzi, den Medici in Florenz, den Baglioni in Perugia, den Cibò in Genua widerfuhr, die Lebensgeschichten der Vittoria Colonna, Irene di Spilimbergo, Vittoria Accorombona und Beatrice Cenci — das ist zum großen Teile schon im Gewande der Dichtung eines Tieck, Shelley, C. F. Meyer und anderer Allgemeinbesitz geworden. Hier berichtet ein schlichter Erzähler von allen den Frauen, wie Charakter und Schicksal über ihnen walteten, und gibt damit das, was sehr vielen willkommen sein wird, um so mehr, da der kundige Herausgeber Schaeffer mit einer guten Einleitung und leichter Glättung das Seine vollauf getan hat und der Verlag dem Buche eine gleich liebenswürdige Gestalt verlieh, wie den früheren, verwandten Neudrucken der großen Werke von Ferdinand Gregorovius. G. W.

Josef Roth, Die Flucht ohne Ende. Ein Bericht. *München, Kurt Wolff.*

Die europäische Kultur unserer Zeit in ihren unechten Tendenzen, von einem Dichter aufs Korn genommen, der als moderner Diogenes nach Menschen sucht, ist ein nicht mehr seltenes Thema. Gesellschaftsironie ist ein dankbares Motiv, besonders da, wo geistreiche und groteske Zerrbilder gelingen. Wenn das Buch von Roth auch von

Digitized by Google

solchen Wirkungsabsichten nicht immer ganz frei erscheint, so spiegelt doch die lakonische Zeitironie hier auf einem Hintergrund von Gefühlstiefe, die das Lesen zu einem ernsten und nachdenklichen Erlebnis werden läßt. Die Kontraste des bolschewistischen Parteigeistes, den der Verfasser aus nächster Nähe auf seiner Flucht aus russischer Gefangenschaft erlebte, und der trotz der Revolution unverändert bürgerlich verbliebenen geistigen Atmosphäre Mittel- und Westeuropas verzichtet auf durchgehende bewußte Pointierung, wird aber doch durch seine Wirkungen zur Entscheidungstatsache über die Funktion der Hauptperson, die sich selbst in beiden Umgebungen gleich überflüssig vorkommt. Trotzdem die „Roten" hier menschlicher erscheinen als ihr Ruf, die oberen Zehntausend materialistischer als ihre Ideale, erzeugt die Messung der Werte aus der Nähe die „Flucht ohne Ende". Ein Zeitbuch also, nicht ganz ohne moralische Tendenz, aber gut stilisiert und geschickt geformt. Alles in allem sehr ehrliche Arbeit. *Magda Janssen.*

Rudolf Schneider-Schelde, Der Frauenzüchter. Roman. *München, Musarion-Verlag*, 1928.

Experimental- oder Demonstrationsromane haben ihre Berechtigung, solange sie sich als solche geben und den Leser nicht hinter das Licht führen. Die Grenzscheide ist hier sehr heikel; nicht immer glückt es, sich aus gefährlicher Exponiertheit ohne Beulen und Scharten zu retten. Ob die Absicht bei Rudolf Schneider-Scheldes neuem Roman immer ganz durchsichtig bleibt, möchte ich dahingestellt sein lassen. Sein Frauentypus ist zum mindesten stark verzeichnet, und die „Heldin" dieses Buches spielt ihre Rolle recht schlecht. Die Idee, durch Hypnose „die schönste Frau der Welt zu schaffen", wäre durch eine humoristische Behandlung vielleicht einleuchtender geworden als durch Häufung von Unwahrscheinlichkeiten, die am Schluß höchstens die Reaktion eines leichten Achselzuckens hervorrufen. Am eindrucksvollsten, teilweise sehr amüsant, wirkt das männliche Milieu, die auf dem Gutshof des reichen Faulenzers Jonas versammelte kleine Verehrerschar Paulas. Hier ist viel Unmittelbarkeit und Anschaulichkeit. Das Experiment selbst möchte ich als mißlungen erachten. Das Buch ist ernstgemeint, doch erzeugen seine Schreckbilder leisen Widerwillen. Warum? Spannung und Phantasie fehlen der Erzählung keineswegs, nehmen aber den Vorgängen nichts von ihrer offenbaren Konstruiertheit. Das Buch ist mit dem Intellekt, nicht mit dem Herzen geschrieben. Der geistreiche Einschlag fesselt ohne zu überzeugen. Immerhin, unfruchtbar ist das gestellte Problem nicht, und seine Tendenz hat innerhalb ihrer Zeit eine gewisse Berechtiguug. *Magda Janssen.*

Wilhelm Schmidtbonn, Garten der Erde. Märchen aus allen Zonen, nacherzählt. Buchschmuck von Ernst Böhm. *Berlin, Deutsche Buchgemeinschaft m. b. H.*

Auch in unserer auf das Nur-Praktische eingestellten Zeit bildet das Märchen immer noch das heilsamste Gegengewicht gegen seelische Verknöcherung. Man darf daher jedes literarische Unternehmen begrüßen, das sein Augenmerk wieder auf diese Spiegelung des Urstands der Menschenseele richtet, denn letzten Endes sind alle Märchen Zeugnisse eines längst dahingeschwundenen, unmittelbaren Bewustseinstadiums für den göttlich-dämonischen Aspekt einer Welt, in der Imagination wirkliche Natursichtigkeit ein zuverlässiges Organ für Offenbarung von Schöpfungsgedanken war.

Wilhelm Schmidtbonn hat aus bekannten und unbekannten Märchen aller Zonen kleine Juwele der Erzählung kunstgeprägt. Jede Langatmigkeit ist hier verschwunden, der besondere seelische Duft überall geblieben. So ist eine Form entstanden, die der neuzeitlichen Lesersehnsucht, aus eigener Phantasie mitzugestalten, wunderbar entgegenkommt. Denn jeder trägt, ohne es zu wissen, ein Märchen in sich („Spiel, Heiterkeit, das Lachen des Menschen, seine schweifende Phantasie, das stürmende Gefühl seines Herzens, die sich der Wüste der Natur, der grausamen Schöpfung entgegenstellen"). Dies eine Aufforderung zur tieferen Einkehr und Befruchtung der Verstandesöde zu neuem Schauen und Dichten. Der Buchschmuck mit seinen zugleich kindhaft und künstlerisch inspirierten Formen erscheint hier wie ein Symbol im Symbol.
Magda Janssen.

Arnold Schmitz, Beethoven. Belehrende Schriftenreihe der Buchgemeinde Bonn. *Bonn, Verlag der Buchgemeinde*, 1927. 158 S. u. 56 Bl. Bilderanhang.

Ist heute noch eine solche allgemein-bildende Schrift über Beethoven am Platz? Man wird geneigt sein, das von vornherein zu bezweifeln; indessen bekehrt uns das Lesen der Schmitzschen Arbeit gerade in ihrem ersten Teil, der den Menschen in seinem äußeren Leben, seiner Haltung zur Welt und seinem moralischen Gesetz zeigen will. Diese kurze, kräftige Zusammenstellung, dieses Zurechtrücken der Einzelheiten, die schon bekannt genug waren, gibt doch ein festeres Bild als es die meisten gehabt haben werden, ehe sie das neue Buchgemeinde-Werk lasen. Weniger klar ist der Wert des zweiten Teils, der das Werk behandelt, wobei, an sich mit Recht, viel Gewicht auf die durch Beethovens Schaffen durchgehenden (Reminiszenz-) Themen gelegt wird. Für den Unkundigen ist hier schon zu viel Musikgelehrtheit, der Kundige aber verlangt tieferes Eindringen als es in einer solchen Schrift möglich ist. — Sehr gut gedruckt die Bildbeilagen. A. M. B.

Digitized by Google

Karl Schönherr, Gesammelte Werke. Vier Bände. *Wien, F. G. Speidel.* In Halbleder 36 M.

Die Gestalt des Dichters von „Glaube und Heimat" steht für die Literarischen im Zwielicht dieses gewaltigen Publikumserfolgs. Aber Schönherr hat vorher und nachher mit „Erde", „Sonnwendtag", „Weibsteufel", nicht zu vergessen die kleinen erzählenden Werke, erwiesen, daß er der glücklichen Konjunktur nicht bedurfte, daß er ein ganzer Kerl ist, voll starken bodenständigen Fühlens, lodernder Leidenschaft, der Mittel des Dramatikers mächtig bis zu fast gefährlicher Virtuosität. Nun, da Schönherr sechzig Jahre zählt, trägt er sein Hab und Gut zusammen und verleiht ihm die endgültige Gestalt, hinzufügend, was an verstreutem und minder beachtetem Jugendgut (die prachtvollen „Allerhand Krautköpf!") das Bild ergänzt, darunter das ungedruckte Volksschauspiel „Der Judas von Tirol". Der Verlag lieh der Ausgabe die würdige Gestalt: Druck in der Luther-Fraktur auf bestem Papier, gleich dem Einband angeordnet von Rudolf Junk, stattliches Format. Aber weshalb die Stücke so kunterbunt durcheinander geworfen und weder nach der Zeitfolge noch nach irgendeinem anderen erkennbaren Grundsatz geordnet sind, läßt sich nicht verstehen und widerspricht dem Wesen einer Gesamtausgabe. G. W.

Gabriel Scott, Und Gott ...? *Lübeck, Otto Quitzow.*

Es gibt Bücher, deren Zeitgemäßheit auf den ersten Blick einleuchtet, und man wundert sich, daß derselbe Einfall nicht schon viel öfter verwertet wurde. Im Zeitalter der Zeitungsberichte über Unglücksfälle ruht das Künstlerauge nicht müßig auf Zeitungsausschnitten. Und so ist ein Pressebericht über eine Feuersbrunst mit Verlust von Menschenleben der Ausgangspunkt für das Buch Gabriel Scotts geworden. Ein glücklicher Vater kehrt mit seiner Gattin vom Theaterbesuch heim, findet sein Haus in Asche und seine Kinder als Leichen vor. Dem Denken des aus ästhetischem Bedürfnis religiös Gewesenen erscheint das Leben nur noch als Häufung von Widersprüchen. Der Weg zu allmählicher völliger Verzweiflung der Seele ist unabwendbar. Da vertieft sich das Problem durch die Frage der inneren Schuld des Menschen an seinem äußeren Schicksal, wodurch ein fruchtbarer Knotenpunkt im tragischen Sinn entsteht und das Buch seine eigentliche künstlerische Lösung erhält. Die Übersetzung von Käte Miethe läßt die Welt dieser Gefühle ohne Empfindung von Fremdheit aufleuchten, so sehr sind vor allem die von uns darin heimisch, die aus nordischem Boden stammen, wo ja der Grüblersinn zu Hause ist. *Magda Janssen.*

Angelus Silesius, Sprüche und Lieder. Ausgewählt und eingeleitet von Wolfdietrich Rasch, mit einem Nachwort von Werner Milch. *Breslau und Oppeln, Priebatzschs Buchhandlung.* Preis 50 Pf.

Die schlichte Gabe sticht sehr vorteilhaft von den üblichen Jubiläumsschriften ab. Die Auswahl bietet einen wirklichen Einblick in Schefflers Welt, die Biographie bleibt nicht bei den Außendaten stehen, und vollends die Charakteristik am Schlusse führt ins Innere der Seele und der Kunst des Dichters, dessen Gestalt auf dem Holzschnitt Kurt Kogers dem Beschauer in all ihrer Kraft überzeugend entgegentritt. A—s.

Moritz Sondheim, Gesammelte Schriften. Frankfurt a. M., für den Verfasser gedruckt am 25. August 1927.

Fünfzig Jahre sind vergangen, seit der damals siebzehnjährige Moriz Sondheim als Lehrling in die Buchhandlung Joseph Baer & Co. zu Frankfurt eintrat, wissenschaftlicher Laufbahn ungern entsagend. Aber dem schnell zu geschäftlicher Anerkennung aufgestiegenen Antiquar ist die Liebe zur Forschung bis zur Gegenwart lebendig geblieben, immer stärker durch neue Publikationen zutage getreten. Die Bibliographie an der Spitze des großen Quart-Bandes bezeugt das, und sie zeigt weiterhin, auf wie mannigfachen Gebieten des internationalen Schrifttums Sondheim mit Spürsinn und feinem kritischem Vermögen der Buchkunde, der Literaturgeschichte und der Geschichte der Typographie wertvolle Dienste geleistet hat. Die Mehrzahl dieser Gaben wurden an Stellen dargeboten, die schwer erreichbar und — wie die mannigfachen Privatdrucke — nur wenigen Begünstigten bekannt sind. So bedeutet es ein wahres Verdienst der beiden anderen Inhaber der Firma, daß sie mit einem warmherzigen Vorwort nun aus dem Hundert der Arbeiten Sondheims den größten Teil zusammengelesen und in so schöner Druckgestalt vereint haben. Bilder und Handschriften vermehren den guten Eindruck. G. W.

Enrique Sparn, Las Bibliotecas con cien y más Incunables y su distribución geográfica sobre la tierra (República Argentina Academia nacional de ciencias, Miscelánea No. 16). Córdoba 1927. 3.20 M.

Diese durch Diagramme unterstützte Statistik der Bibliotheken mit mehr als hundert Inkunabeln erweist sich als in mannigfacher Hinsicht wertvoll. Man sieht, wie zu erwarten war, daß Deutschland nicht nur mit 105 Sammlungen und einem weit überwiegenden Gesamtbesitz an Inkunabeln an der Spitze steht, weit vor allen allen anderen die Münchener Staatsbibliothek mit 16000, dann Paris mit 10000, London mit 9600, Wien mit 9000, Berlin mit 6351, die Vaticana mit 6000, die Bodleiana in Oxford mit 5000, über 4000 ferner Stuttgart, Bamberg, Leningrad und Kopenhagen. Wenn der Gesamtbesitz Münchens sogar auf 22000 Inkunabeln geschätzt wird, so dürfte dafür so wenig wie für die Menge der in anderen Städten einschließlich der Privatsammlungen vorhandenen Wiegendrucke

Digitized by Google

eine Gewähr zu leisten sein; denn dafür gibt das von den Jahrbüchern wie Minerva, dem Pariser Index generalis und dem Jahrbuch der deutschen Bibliotheken gebotene Material doch nicht genügende Grundlagen. Bemerkenswert ist auch die Feststellung der Verhältniszahlen auf den Kopf der Bevölkerung, in der Braunschweig und Lübeck, wie leicht erklärlich, am besten abschneiden. Die Summe aller noch vorhandenen Inkunabeln schätzt Sparn auf 450000, davon 130000 in Deutschland. Er zieht weiterhin die Gründungsjahre der Bibliotheken in Betracht, ihre verschiedenen Gattungen und gibt gesonderte Aufstellungen für jedes Land, bis zu den fernen Zonen Indiens und Neu-Seelands. Eine Tabelle zählt alle Sammlungen nochmals mit den Gründungsjahren und dem Inkunabelbesitz auf, und die große Karte gewährt letzten Überblick. G. W.

Wilhelm Speyer, Der Kampf der Tertia. Erzählung. *Berlin, Ernst Rowohlt*, 1927. 237 S.

Eine saubere Erzählung, bei der man freilich nicht an die göttliche „Räuberbande" denken darf; tut man das nämlich, so wird man inne, wie wenig Wirklichkeit und bitterer Ernst in dieser Tertia mit ihrem schönleibigen Otto Kirchholtes — o daß wir doch ein paar von diesen schönen Jünglingen weniger in unserer Literatur hätten, — ihrer bogenbewehrten Daniela und ihren netten Lehrern steckt. Sie ist hübsch erfunden, aber sie hätte auch unerfunden bleiben können; sie ist kein Zoon. Loben wir indessen den kleinen Borst und seinen Hund Josua, loben wir auch die tierfreundliche Gesinnung des Ganzen, und machen wir dem Verfasser das Kompliment, daß er eine Erzählung geschrieben hat, die in gutem Sinn harmlos ist. A. M. B.

Heinrich Spiero, Raabe-Lexikon. *Berlin-Grunewald, Hermann Klemm.* IV, 230 S. In Leinen 5.75 M,

Der großen Raabe-Gemeinde bringt Spiero mit dem Ergebnis entsagungsreicher Arbeit eine kostbare Gabe. In alphabetischer Folge erscheinen alle in Raabes Werken vorkommenden Namen, Buchtitel, Hauptbegriffe, knapp erläutert, so daß neben dem Stellennachweis auch ein erster Kommentar des gesamten Schaffens geboten wird. Die Anlage erweist sich als die denkbar praktischste; höchstens wäre bei umfangreichen Artikeln (Goethe, wo freilich die Werke schon gesondert behandelt sind, Tod und Sterben, einzelne geographische Namen, namentlich Berlin) zum schnelleren Auffinden der gesuchten Stellen die Verteilung unter speziellere Stichworte erwünscht gewesen. G. W.

Alfred Stix, Von Ingres bis Cézanne. 52 Handzeichnungen französischer Meister des 19. Jahrhunderts in der Albertina. Zweite Auflage. *Wien, Anton Schroll & Co.*, 1927. Geh. 3 M.

Man begreift leicht, weshalb diesem schmucken Buche so schnell die zweite Auflage beschieden gewesen ist. In den unmittelbarsten Zeugnissen künstlerischen Schaffens, die zugleich der tadellosen Wiedergabe am besten entgegenkommen, zieht hier das Bild einer großen Zeit französischer Malerei und Graphik an dem Beschauer vorüber, und einer der feinsten Kenner, der Direktor der Albertina, erläutert kurz und doch gründlich das geschichtliche Werden, das von den beiden im Titel genannten großen Namen umschlossen wird. Der ungemein billige Preis wird sicher auch weiterhin der seltenen Gabe viele willige, dankbare Empfänger sichern. A. S.

Heinrich von Treitschke, Geschichte der Deutschen Literatur von Friedrich dem Großen bis zur Märzrevolution. Aus der Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert ausgewählt und herausgegeben von Heinrich Spiero. Mit acht Bildern. *Berlin-Grunewald, Hermann Klemm.* 4^0.

Das Bedenkliche des Versuchs, aus einem großen Geschichtswerk einzelne Kapitel herauszulösen, leuchtet ohne weiteres ein. Der Verfasser hat bei deren Lesern ja die Kenntnis des Ganzen vorausgesetzt, die politischen, sozialen, literarischen Zustände und Wandlungen aus den gleichen allgemeinen inneren und äußeren Voraussetzungen begründet. Wenn trotzdem Spiero den literarhistorischen Teil der „Deutschen Geschichte" Treitschkes gesondert darbietet, so bestimmt ihn, wie sein kluges, warmherziges Vorwort darlegt, dazu die nahe Beziehung Treitschkes zur Dichtung, seine Fähigkeit, gerade von den Poeten, die ihm „liegen", geschlossene, durch Sicherheit des Urteils und Glanz der Gemälde ausgezeichnete Porträts zu entwerfen. Freilich würde ein heutiger Künstler die Farben vielfach anders mischen, Schatten und Lichter anders verteilen. Aber der Grundton behält seine Geltung, und so mag dem Unternehmen dankbar zugestimmt werden, um so mehr, da schließlich nicht so viel darauf ankommt, wenn diese Stimme aus dem Grabe in Hass und Liebe von ihrer längst versunkenen Generation zeugt. Indessen sollte der Heutige, der dem dahingeschiednen Meister zur Auferstehung verhilft, nicht aus Eignem den Schererschen Unsinn mitmachen, im Titel Friedrich den Großen als einen für das Werden der deutschen Dichtung bestimmenden Genius zu nennen. Was Goethe von dem *Gehalt* sagt, der durch Friedrichs Taten in unsere Poesie gekommen sei, zielt nicht auf die für das *Kunstgebiet* entscheidenden neuen großen Anstöße jenes Zeitalters. Die angenehme Zurückhaltung des Herausgebers, die gute Ausstattung uud der bescheidene Preis sind als vorteilhafte Eigenschaften des Werkes zu buchen.

A—s.

Digitized by Google

Stanley Unwin, Das wahre Gesicht des Verlagsbuchhandels. Ins Deutsche übertragen von Fritz Schnabel. *Stuttgart, C. E. Poeschel*, 1927. 362 S. Geh. 10.50 M., in Leinen 12 M.

Deutsche Studenten der englischen und amerikanischen Wirtschaft rühmen oft, in sichtlicher Überraschung, die Bereitwilligkeit, mit der ihnen die Wirtschaftsführer Rede stehen, und die Leichtigkeit des Zugangs zur Geschäftspraxis. Das wird durch die Literatur bekräftigt, die in den Vereinigten Staaten und in England über den Werdegang großer Kaufhäuser und die Praxis ihrer Gründer und Leiter aus deren eigener Feder fließt. Unwins Buch „The truth about publishing", in England 1926 erschienen, zählt zu den lehrreichsten, übrigens auch wahrhaftesten Schriften dieser Gattung. Man kann in Deutschland aus Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der englischen und deutschen Praxis viel lernen. An Einzelheiten seien erwähnt: Druck von Neuauflagen S. 139, Leihbibliotheken S. 175, Ramschmarkt S. 194, Übersetzungsrechte S. 276. A. M. B.

Vagantenlieder (Carmina burana). Aus der lateinischen Dichtung des 12. und 13. Jahrhuuderts. (Das Alte Reich. Quellen zur deutschen Kultur.) Übertragen und eingeleitet von H. Robert Ulich, den lateinischen Text bearbeitete Max Manitius. Mit 8 Tafeln. *Jena, Eugen Diederichs*, 1927. Geh. 6 M., geb. 8.50 M., in Halbleder 11 M.

Die Lieder aus dem berühmten Münchner Codex Buranus spiegeln die deutsche Seele auf der Höhe ihres mittelalterlichen Daseins. Diese war, wie Ulichs treffliche Einleitung zeigt, nicht so einheitlich, wie landläufige Meinung annimmt. Sie wird von Glaubensstürmen erschüttert, sie leidet unter volkswirtschaftlichen Wandlungen eingreifendster Art, sie nimmt leidenschaftlichen Teil an der großen geistigen Bewegung der aufblühenden Scholastik. Auf diesem reichbewegten, in das Bild hineingezeichneten Hintergrund stehen die Lieder der Lebensfreude, die man in ihrer übermütigen Tonart am ehesten den unbürgerlichen Journalisten des Mittelalters, den Vaganten, zutraut. Zum Teil geben sie auch unmittelbare Kunde von deren Dasein, das schon etwas Renaissancemäßiges aufleuchten läßt, nur wuchtiger, derber. Ulich hat in seinen, neben die Texte gedruckten Nachdichtungen etwas Außerordentliches geleistet. Er gibt nicht das Einzelwort der Vorlage, sondern ihren Sinn und Klang, er ahmt den Rhythmus nicht sklavisch nach, sondern ersetzt ihn häufig durch Versgebilde, die für unser Ohr besser der Absicht der Vorlage entsprechen. Wie er das vielfach (nur für uns) Überdeutliche abmildert, verdient ebensolche Anerkennung. So geleitet er, auch dank sehr geschickter Anordnung, den Leser durch die farbenreiche Welt dieser Lyrik, die durch die gut gewählten Bilder noch höheres Leben empfängt. G. W.

Robert Walter, Die Igeliade. Ein humoristischer Roman. *Leipzig, Philipp Reclam jun.*, 1927. 309 S. Geh. 4.50 M., geb. 7 M.

Die Hoffnung des Verlags, daß diesem Werk ein Erfolg beschieden sein werde, ähnlich wie ihn die Pickwickier und ein paar andere, ganz große Werke köstlichen Humors davongetragen haben — sollen wir an Don Quixote oder an den Goldrausch mit Charlie Chaplin denken? — wird wohl kaum in Erfüllung gehen. Wir fühlen uns eher an Hermann Burte erinnert, wenigstens in der Diktion und in der Nomenklatur, und wieder einmal wird uns klar, was für eine „swere Sprak" das Deutsche doch ist. Die Deutschtümlichkeit ist nicht zu bezweifeln. Aber es ist gerade im Süddeutsch-Lokalpoetischen sonderbar gegangen: vor vierhundert, dreihundert und auch vor hundert Jahren noch hatten die Erzähler hier Einfälle so viel sie wollten, Einfälle wie Maupassant oder Andersen oder Kipling in seiner besten Zeit. Aber jetzt haben sie, Gott sei's geklagt, nur Gedanken. Ein närrisch-possierlicher Einfall ist etwas sehr Lustiges, wenn er kurz und gut erzählt wird; aber ein lang und planmäßig ausgedehnter vertrackter Gedanke stimmt uns so trübselig wie ein einziges Glas Wein, an dem wir einen ganzen Winterabend lang genug haben sollen.

M. B.

Stefan Zweig, Marceline Desbordes-Valmore. Das Lebensbild einer Dichterin. Mit vier Lichtdrucken. *Leipzig, Insel-Verlag*, 1927.

In erneuter Gestalt zeigt Zweig das Bild der unglücklichen, hochbegabten Französin, das er mit so vieler Liebe, mit so feinem Silberstift gezeichnet hat. Lebensbeschreibung, Dichtungen, autobiographische Fragmente und Briefe schließen sich zu einem Gesamteindruck gewiß nicht großer, aber tief rührender Art zusammen. G. W.

Bibliographie des Buchwesens

In Auswahl für den Bibliophilen zusammengestellt von Dr. O. E. Ebert, Oberbibliothekar an der Deutschen Bücherei

ALLGEMEINES UND BIBLIOGRAPHIE

Bogeng, G. A. E.: Das Buchbild. In: Archiv f. Buchgewerbe u. Gebrauchsgraphik 65, 14—31.

Boor, H. de: Schwedische Buchkunst der Gegenwart. Ebda. 64, 514—522.

Hof, H.: Über Infektion alter Drucke durch die in der Luft verbreiteten Mikroorganismen. In: Der Sammler 18, 76—80.

Porschnew, G.: Das Buchwesen in der U. d. S. S. R. Ein kurzer Abriß. Mit Vorw. von P. Fröhlich (: Über die Sowjetkultur und das Sowjetbuch). Moskau, Staatsverlag (1927). 168 S. mit Abb., 3 Taf. Kl.-8°. 1.—

Das Publikum empfiehlt als die besten 1000 Bücher seit 1850 . . . (Vorw.: G. C. Steinicke.) München, Steinicke [1928]. 29 S. 8°. —.20

Digitized by Google

Schingnitz, W.: Das Buch als Tatsache und Erlebnis. Die Quellen seiner Internationalität (Prolegomena zu e. „Philosophie d. Buches"). In: Archiv f. Buchgewerbe u. Gebrauchsgraphik 64, 573—587.

(Schmidt, R.:) Linel-Sammlung für Buch- und Schriftkunst. In: (Schmidt:) Festschrift zur Feier des 50jähr. Bestehens des mitteldt. Kunstgewerbevereins u. des Kunstgewerbe-Museums. (Frankfurt 1927.) S. 11—13.

Wangart, S.: Das Buch in China und das Buch über China. In: Bbl. f. d. Dt. Buchh. 95, 34.

*

Ibsen. — Meyen, F.: Ibsen-Bibliographie. Mit e. Einf.: Ibsen und Deutschland von W. Möhring. Braunschweig, G. Westermann 1928. 40 S. 4^0 = Nordische Bibliographie. Reihe 1, H. 1. 2.40

Paquet. — Alfons Paquet: 1. Biographisches. 2. Bibliographie. Zsgest. von E. Metelmann. In: Die schöne Literatur 29, 67—74.

SCHRIFT UND HANDSCHRIFTENKUNDE

Teutsche Arien, Welche auf d. Kayserlich-privilegirten Wienerischen Theatro in unterschiedlich producirten Comoedien, deren Titul hier jedesmahl beygerucket, gesungen worden. Cod. ms. 12706—12709 d. Wiener Nationalbibliothek. Mit Einl. u. Anm. hrsg. von M. Pirker. Bd. 1. Wien, Strache 1927. CXVII, 456 S., 1 Titelb. Gr.-8^0 = Museion. Erstausgaben und Neudrucke. 2. 30.—

B[auer], F.: Die Technik der Schriftgießerei. In: Klimschs Druckerei-Anzeiger 1928, 543—547.

Friedlaender, H.: Die Vorbilder der Mediäval und der Antiqua. In: Archiv f. Buchgew. und Gebrauchsgraphik 64, 726—730.

Frisch, J.: Geist und Zweck der Schrift. Ihre Aufgaben in d. Werbekunst. Wien, Barth [1928]. 54 S. mit eingedr. Schriftproben. Gr.-8^0. 3.—

Die Weingartner Liederhandschrift in Nachbildung. Mit Begleitw. v. K. Löffler. Stuttgart, Omnitypie-Ges. Nachf. L. Zechnall 1927. 313 faks. S. mit farb. Initialen u. farb. Abb., 16 S. Gr.-8^0. Hperg. 80.—

Löffler, K.: Schwäbische Buchmalerei in romanischer Zeit. Augsburg, (Filser) 1928. 84 S., 48 z. T. farb. Taf. 4^0. Lw. 150.—

Monumenta palaeographica. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters. Schrifttaf. in lat. u. dt. Sprache. Hrsg. von A. Chroust. Reihe 3, Lfg. 4. 28 Bl. u. S., 10 Taf. Leipzig, O. Harrassowitz 1928. 58×41,5 cm. In Umschl. 40.—

Mori, G.: Der Schriftguß und seine Entwicklung zum selbständigen Gewerbe. In: Klimschs Druckerei-Anzeiger 1928, 542—543.

Saunders, O. E.: Englische Buchmalerei. (Die Übertr. aus d. Engl. bes. H. Weigelt. Mit 129 Taf. in Lichtdr. [2 Bde.]) Firenze, Pantheon Casa Editrice; München, Wolff (1927). 171 S., 129 Taf. 4^0 = Pantheon-Edition. Hldr. 160.—

Wetzig, E.: Die Schriftgießerei im Jahre 1927. In: Archiv f. Buchgewerbe u. Gebrauchsgraphik 64, 703—715.

— Aus deutschen Schriftgießereien. Ebda. 64, 550—556; 65, 159.

Wieynck, H.: Probleme der Schriftgestaltung in der Gegenwart. 1. Die Druckschrift. Mit Schriftbeispielen. In: Die zeitgemäße Schrift 3, 3—20.

BUCHDRUCK

Die Anfänge der bulgarischen Druckkunst. In: Klimschs Druckerei-Anzeiger 55, 31—35.

Blaser, F.: Bibliographie 1927 zur Geschichte des Buchdrucks und der Presse in der Schweiz. In: Schweizer. Gutenbergmuseum 14, 32—38.

Böhling, R.: Der Einfluß der Wissenschaft auf die Buchdruckkunst. In: Graph. Nachr. 7, 4—8.

Bogeng, G. A. E.: Geschichte der Buchdruckerkunst. In ca. 30 Lfgn. Lfg. 1. 32 S. mit Abb., 4 Taf. Hellerau bei Dresden, Demeter-Verlag [1928]. 2^0. Jede Lfg. 4.—

Cohen, P.: Musikdruck und -drucker zu Nürnberg im sechzehnten Jahrhundert mit e. Verz. d. in Nürnberg im 16. Jh. erschienenen Noten und Musikbücher. Nürnberg, Zierfuß 1927. IV, 64 S. 8^0. 2.—

Crous, E.: Französische Büchermarken des 15. Jahrhunderts. In: Archiv f. Schrift- u. Buchwesen 1, 147—150.

Fleischmann, F.: Münchens Buchgewerbe und graphische Industrie im 19. und 20. Jahrhundert. In: Klimschs Druckerei-Anzeiger 55, 814—818.

Jessen, H.: Der Breslauer Buchdruck und das Königreich Polen. In: Jbb. f. Kultur u. Gesch. d. Slaven. N. F. 3, 492—494.

Johnson, A. F.: Frühe Basler Buchdruckerkunst ([The first Century of printing at Basle]. Autor. Übertr. von H. Kiel. [Neue Ausg.]) Hellerau, Demeter-Verlag 1928. 35 S., 50 Taf. 4^0 = Epochen d. Buchdruckerkunst. Hperg. 14.—

— Die Buchdruckerkunst Italiens im sechzehnten Jahrhundert ([The Italian sixteenth Century]. Autor. Übertr. von H. Kiel. [Neue Ausg.]) Hellerau, Demeter-Verlag 1928. 41 S., 50 Taf. 4^0 = Epochen d. Buchdruckerkunst. Hperg. 14.—

Kohlmann, J.: Elementare Typographie. In: Schweizer Graph. Mittn. 46, 2—3.

Leskien, E.: II. Nachtrag zu Otto Günthers Verzeichnis der Wiegendrucke der Leipziger Sammlungen und der Herzoglichen Bibliothek zu Altenburg. In: Archiv f. Schrift- und Buchwesen 1, 153—156.

Loubier, H.: Vierzig Avalun-Drucke. Mit zahlr. Taf. In: Archiv f. Buchgewerbe u. Gebrauchsgr. 65, 47—72.

Meiner, A.: Französische Inkunabelsignete. In: Zs. f. Bücherfreunde N. F. 20, 2. S. 21—24.

Reichner, H.: Die Gutenberg-Bibel der Sammlung Vollbehr. Schicksale e. kostbaren Buches. Wien (:Bibliotheca typographica 1927.) 27 S., 2 Taf. 8^0. 2.80

Rodenberg, J.: Das englische und amerikanische Druckgewerbe der Gegenwart. In: Archiv f. Buchgew. u. Gebrauchsgraphik 64, 655—679.

Sch.: Von Inkunabeln und Drucken des 16. Jh. In: Der Sammler 18, 67—76.

Sondheim, M.: Das Titelblatt. Ansprache bei Eröffnung der 5. Ausstellung der Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft im Kunstgewerbe-Museum in Frankfurt a. M. (Frankfurt a. M., Ludwig & Mayer 1927.) 26 S. 8^0. Nicht im Handel.

Stammler, R.: Die Rechtshändel des Johann Gutenberg 1430—1468. In: Rudolf Stammler: Dt. Rechtsleben im alten Reich. Lehrr. Rechtsfälle, ges. u. bearb. (Charlottenburg, Pan-Verl. 1928). S. 1—22.

Thomas, H.: Die Buchdruckerkunst Spaniens im sechzehnten Jahrhundert ([The Spanish sixteenth Century]. Autor. Übertr. von H. Kiel. [Neue Ausg.]) Hellerau, Demeter-Verlag 1928. 51 S. mit 1 Titelb., 50 Taf. 4^0 = Epochen d. Buchdruckerkunst. Hperg. 14.—

Tobolka, Z.: Einblattdrucke des 15. Jahrh. im Gebiete der čechoslovakischen Republik. Ges. u. in d. Orig.-Größe handkol. hrsg. [Lfg. 1.] Prag, Taussig & Taussig in Komm. (1928). 6 S., 10 farb. Taf. 2^0. In Umschlag 50.—

Tschichold, J.: Die neue Typographie. In: Graphische Revue 30, 1—7.

Volf, J.: Geschichte des Buchdrucks in Böhmen und Mähren bis 1848. (Dt. Übers. von J. Langner u. A. St. Mágr.) Mit 41 Abb. Weimar, Straubing & Müller 1928. 262 S. Kl.-8^0. Lw. 7.50

Voulliéme, E.: Die Inkunabeln der Preußischen Staatsbibliothek (früher Kgl. Bibliothek) und der anderen Berliner Sammlungen. Neuerwerbungen d. J. 1923—1926. Nachtr. u. Berichtigungen. Ein Inventar. Leipzig, Harrassowitz 1927. 16 S. Gr.-8^0 = Zbl. f. Bibliothekswesen. Beihefte. Beih. 49, Nachtr. 1.60

Digitized by Google

BUCHILLUSTRATION

Aranowitsch, D.: Moderne russische Illustratoren. In: Gebrauchsgraphik 5, 46—61 (mit zahlr. Abb.).

Eßwein, H.: Alfred Kubin. Mit e. von H. Otte besorgten Zusammenstellnng seiner wichtigsten illustr. Bücher und Mappenwerke. In: Witiko 1, 41—56. — Erschien auch als SA.:

— Alfred Kubin. Mit 11 Abb. u. 1 Orig.-Lithogr. Kassel, Stauda 1928. S. 41—56. 4°. 2.—

Hölscher, E.: Thomas Theodor Heine. In: Gebrauchsgraphik 5, 2—17 (mit Abb.)

Rümann, A.: Die illustrierten deutschen Bücher des 18. Jahrhunderts. Stuttgart, Hoffmann [1928]. VIII, 231 S. 8° = Taschenbibl. f. Büchersammler. Bd. 5. Lw. 16.—

Ssereda, A.: Georg Narbut als Buchkünstler. Kiew, Ukrainskij Naukove Doslidčij Institut Knigoznavstva (1927). 21 S. mit z. T. farb. Abb., 1 Taf. 4°. Aus: Gutenberg-Jb. 1927. Krb. 1.—

BUCHEINBAND

Gehring, P.: Buchtitel und Einbandtitel. In: Allg. Anz. f. Buchbindereien 43, 8—9.

Herbst, H.: Wanderungen Erfurter Einbände. In: Archiv f. Buchbinderei 28, 25—29 (mit Abb.).

Wagner, A.: Geheimnisse des Buchdeckels. In: Bulletin d. Schweiz. Sammlers 1, 61—64.

Zeitler, J.: Die Bucheinbandkunst auf d. Internationalen Buchkunst-Ausstellung Leipzig 1927. In: Arch. f. Buchgewerbe u. Gebrauchsgraphik 64, 679—690.

SAMMELWESEN

Allgemeines

Internationales Adreßbuch der Antiquare. 2. Ausg. 1928. Weimar, Straubing & Müller. 255 S. Gr.-8°. Lw. 7.50

Bohatta, H.: Einführung in die Buchkunde. Ein Handbuch für Bibliothekare, Bücherliebhaber u. Antiquare. Wien, Gilhofer & Ranschburg (1927). VII, 328 S., 16 Taf. 8°. Lw. 15.—

Breslauer, M.: Vom Buch und der Liebe zu den Büchern. In: Bbl. f. d. dt. Buchhandel 95, Nr. 68.

Fellgibel, J.: Kukuruz Lahemi. Eine sonderbare Geschichte. München, Münchener Drucke (1927). 32 S. Kl.-8°. Nicht im Handel.

Lüthi, K. J.: Die Bibliophilie in der Schweiz. In: Schweiz. Gutenbergmuseum 14, 25—28.

Maaßen, C. G. v.: Wie meine Bibliothek entstand. In: Der Bücherhirt 1, 4—14.

Maurer, F.: Von der Herstellung des „schönen" Buches. In: Schweizer Graph. Mitth. 46, 29—30, 58.

Philobiblon. Eine Zeitschrift f. Bücherfreunde. (Verantw.: H. Reichner. [Jg. 1.]) 1928. (10 Hefte.) H. 1. April. (48 S.) (Wien, Reichner 1928.) Gr.-8°. Einzelh. 1.—

Publikationen und Spenden der deutschen bibliophilen Vereinigungen. In: Beibl. d. Zs. f. Bücherfreunde N. F. 20, Sp. 49—58.

Wieynck, H.: „Zeitgemäße Bibliophilie". Vortr., geh. auf d. 1. Jahresversammlg. d. Vereinigung d. Bücherfreunde zu Dresden. In: Börsenbl. f. d. Dt. Buchh. 95, Nr. 121.

Künstlerische Drucke und Privatdrucke

Aberli, J. L.: Collection de quelques vues dessinées en Suisse d'après nature. Nach dem Erstdruck aus d. J. 1782 neu hrsg. von B. Geiser. Heidelberg, R. Weissbach 1928. 47 S., 10 farb. Taf. 24×29 cm. Auf van Gelder Bütten: 200 Ex. nur mit französ. Text Ppbd. 60.—; 200 Ex. mit beigefügter deutscher Übers. Ppbd. 80.—. Auf deutschem Bütten: 35.—; 50.—

Bab, J.: Vom Geist des Bürgertums. (Essen, Essener Bibliophilen-Abend 1928.) 28 S. 8°. 100 Ex. Nicht im Handel.

Behrend, F., u. R. Kleuker: Deutsche Laienpredigten. Von Goethe bis Watzlik. (Berlin 1928, Denter & Nicolas.) 45 S. 8°. 400 Ex. Privatdr.

Biblia das ist: Die gantze Heilige Schrift. Deudsch. D. Martin Luther. (Die Durchsicht d. Textes hat C. v. Kraus auf Grund d. Ausgaben von 1545 u. 1546 bes. Die Titel u. Initialen hat A. Simons gez. Bd. 1. Die Bücher Mose. [München, Verl. d.] Bremer Presse [1927].) 364 S. Pp. 250.—

Fontane, Th. — Ungedruckte Ballade Theodor Fontanes: Child Harry ⟨um 1855⟩, übersetzt nach d. schott. Ballade „The Child of Elle". (Berlin 1928, W. Büxenstein.) 13 S. 8°. 300 Ex. Privatdr.

Goethe, J. W. v.: Zum neuen Jahr. Satz u. Druck [in Lettre de civilité] von Joh. Enschedé en Zonen, Haarlem. Heidelberg, R. Weißbach [1928].) 8 Bl. 13,5×8,5 cm. 2.50

— Proserpina. 1777. Berlin 1928, J. S. Preuß. 19 S. 4°. 300 Ex. Nicht im Handel.

Vom alten Helenopolis. Helenopolis 1928 [; Frankfurt a. M., Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft]. 33 S., 11 Taf. Gr.-8°. Nicht im Handel.

Hesse, H.: Krisis. Ein Stück Tagebuch. [Gedichte.] Berlin, S. Fischer (1928). 85 S. 4°. 1150 Ex. Lw. 12.—

Hoerner, H. v.: Der Zauberkreis. Ein Tanzspiel mit begleit. Versen. (Chemnitz 1928, Buchdr. Adam. 22 S. 8°. 300 Ex. Privatdr.

Jaworski, S. — Elegia illustrissimi mytropolitae Razanensis et Muraemensis Stephani Iaworski ante mortem suam super libros bibliothecae suae composita. ([Nachw.:] E. Haake. Essen 1928, W. Girardet.) [4 S.] Gr.-8°. 100 Ex. Privatdr.

Jucho, M. — Landsknechts Lust und Leid. Gedichte von M. Jucho. [14 eingedr.] Holzschn. von Matthias Holl. (Einmal. Vorzugsausg. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Komm. 1927.) 31 S. 4°. 100 Ex. 6.50

König, J. U. v.: Des Frauenzimmers Pro & Contra. Alamodisches Lied. (Dresden 1928, W. Limpert.) [4 S.] Kl.-8°. 99 Ex. Privatdr.

Krause, Fr. — Die letzten Augenblicke Goethes in der Aufzeichnung des Dieners Friedrich Krause. ([Hrsg. u. Nachw. von] F. A. H[ünich]. Leipzig 1928, Otto Spamer.) 2 Bl. Faks., 3 Bl. 8°. Nicht im Handel. (Veröffentlichung der Heinrich Stiebel-Gesellschaft. 1.)

Meyer, A. R.: Munkepunkes neue Lachlichkeit. (Chemnitz 1928, Buchdr. Adam.) 31 S. 4°. 150 Ex. Privatdr.

— Die Vitrine. Neue Gedichte. (Berlin 1928, Otto v. Holten.) [22 S.] Quer-8°. 100 Ex. Privatdr.

Sander, E.: Trinakria. Reisebilder aus Sizilien. Pasing [b. München], H. F. S. Bachmair 1928. 69 S. 100 Ex. Pp. 30.—

Schäfer, W.: Huldreich Zwingli. Ein epischer Versuch. Weimar, Gesellschaft der Bibliophilen 1927. 205 S. 4°.

Schelling, F. W. J. v.: Bruno oder Ueber das goettliche und natuerliche Prinzip der Dinge. (München [, C. H. Beck] 1928.) 160 S. 4° = Buch d. Rupprecht-Presse zu Muenchen. 41. 150 Ex. Pp. 70.—

Schnack, F.: Pharao im kühlen Hause. Zwei Kapitel aus e. unveröffentl. Roman. Hellerau 1928 (, Jakob Hegner). 20 S. 4°. 120 Ex. Privatdr.

Schwerdgeburth, C. A.: Carl August [mit Hunden vor d. Tempelherrenhaus] ⟨1824⟩. ([Reprod. e.] Handzeichng.) Weimar, Lothar Hempe 1928. III S., 1 Taf. 4° = Centodruck. 2. 100 Ex. Pp. 12.—

Teller, W. A. — Tellers Trauungsrede für Herrn von Itzenplitz und Fräulein von Friedland 1792. Ein märk. Privatdr. in Ungers Didotfraktur. Faks. Ausg. von E. Crous. Berlin 1928 (, H. Berthold A.-G.). [13 S., 1 Bildn.] 8°. 500 Ex. Privatdr.

Unger, J. F. G., d. J.: Schattenrisse sechs Berlinscher Gelehrten. In Holz geschnitten. Berlin 1779. Ausgew. von P. Hoffmann. Berlin, Reichsdruckerei 1928. 23 S. 8°. 300 Ex. Privatdr.

Digitized by Google

Vesper, W.: Inschriften und Gedichte. Hellerau 1928 (, J. Hegner.) 45 S. 8°. 190 Ex. Privatdr.

Zeleny, W.: Eine Liebe. (10 Sonette. Chemnitz 1928, Buchdr. Adam.) [11 Bl.] 8°. 250 Ex. Privatdr.

Zobeltitz, F. v.: Theodor Fontane. Gedenkblatt zum 100. Geburtstag. (Neugedr. für d. Fontane-Abend am 17. Jan. 1928. Berlin 1928, Arthur Scholem.) 14 S. 8°. 75 Ex. Privatdr.

Illustrierte Bücher

Gruner, Erich. — Halbe, M.: Die Auferstehungsnacht des Doktors Adalbert. Osternovelle. Mit Zeichnungen von E. Gruner. Leipzig, Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bücherei 1928. 87 S. Gr.-8°. Nicht im Handel. (10. Jahresgabe.)

Hofmann, Ludwig v. — Hauptmann, G.: Die blaue Blume. Mit 14 Orig.-Holzschn. von L. v. Hofmann. Berlin, S. Fischer [1927]. 61 S. 4°. 150 Ex. Pp. 65.—

Jaeckel, Willy. — Georg, E.: Die Götter der Tolteken. Ein Mythos. Mit 6 Orig.-Rad. von W. Jaeckel. Berlin, Morawe & Scheffelt 1927. 177 S. 4°. 500 Ex. Lw. 100.—

Liebermann, Max. — Fontane, Th.: Effi Briest. Roman. Mit Steinzeichnungen von M. Liebermann. (Nachw.: F. Behrend. [Berlin-Steglitz] 1927, Officina Serpentis; Maximilian-Gesellschaft.) 314 S. 4°. Nicht im Handel. (Jahresgabe d. Maximilian-Gesellschaft f. 1926 u. 1927.)

Lorenz, Karl. — Franciscus von Assisi. Aus dem Sonnengesang. (Übers. von O. Frh. von Taube. Holzschnitte von K. Lorenz. [Malente-Gremsmühlen, Ost-Holstein,]) Turmpresse 1928. 20 Bl. 4°, 2 Bl. in 40×30,5 cm = Gastdruck. 5. 110.—

Marcuse, Walter. — Graf, O. M.: Das bayrische Dekameron, mit Bildern von W. Marcuse. Wien, Verlag f. Kulturforschung (1928). 209 S. Kl.-8°. Lw. 7.—

Schultheiß, Karl M. — Shakespeare, W.: Twelfth Nigth or What you will. (With orig. etchings by Karl M. Schultheiss. The text is that of the Cambridge Shakespeare.) Hellerau b. Dresden, Avalun-Verlag (1927). 210 S. 8° = Shakespeare: Works. Prinz Heinrich XXXIX. Reuss edition. [2.] Perg. 65.—

Wrage, Klaus: Das Mühlenlied. ⟨In Felix Genzmers Übers., Verlag E. Diederichs⟩ dargest. in 24 Rad. [Malente-Gremsmühlen,] „Holm-Presse" 1928. 25 Doppelbl. 39×34 cm = Wrage: Das Edda-Blockbuch. 2. 50 Ex. Perg. 250.—

Exlibris

Basykin, M.: Exlibris von Alexej Krawtschenko. In: Gebrauchsgraphik 5, 62—63 (mit Abb.).

Kataloge

Zur Vermeidung von Verspätungen werden alle Kataloge an die Adresse des Herausgebers erbeten

Theodor Ackermann **in *München*. Nr. 601. Neuerwerbungen. 1993 Nrn.**

Paul Alicke **in *Dresden-A. 1*. Nr. 174. Letzte Erwerbungen. 364 Nrn. — Nr. 175. Kunst. 1949 Nrn.**

Altmann **in *Berlin W 50*. Nr. 9. 1848. Zur politischen Bewegung in Europa. 302 Nrn.**

Joseph Baer & Co. **in *Frankfurt a. M.* Nr. 744. Bibliographie. 1815 Nrn. — Nr. 746. Sozialismus und Revolutionen in Frankreich. 2803 Nrn. — Nr. 747. Physik. 1470 Nrn.**

Adolf Barasch **in *Breslau 1*. Nr. 311. Deutsche Literatur und Literaturgeschichte. 1419 Nrn.**

Jean B. Baills **in *Barcelona*. Neue Erwerbungen. 527 Nrn.**

Beckmann **in *Berlin-Schöneberg*. Nr. 1. Geschichte, Kulturgeschichte, Folklore, Volkskunde, Spezial-Geschichte. 600 Nrn. — Nr. 2. Theatergeschichte. 323 Nrn.**

B. H. Blackwell **in *Oxford*. Nr. 235. Moderne Philologie: Alt- und Mittelenglisch. 2957 Nrn.**

Martin Breslauer **in *Berlin W 8*. Nr. 41. Bücher über Bücher und Handschriften. 554 Nrn.**

Bonifacius-Druckerei **in *Paderborn*. Nr. 162. Vermischtes. 2758 Nrn.**

Friedrich Cohen **in *Bonn*. Rheinischer Buchanzeiger II, 4. Philosophie, Deutsche Literatur. 661 Nrn. — III, 1. Neuerwerbungen. 282 Nrn.**

Dr. phil. Franz Cohn **in *Berlin-Wilmersdorf*. Nr. 43. 100 Nrn. — Nr. 44. 72 Nrn.**

Ernst Dannappel **in *Dresden-Blasewitz*. Nr. 46. Vermischtes. 459 Nrn.**

Deutsche wissenschaftliche Buchhandlung **in *Leipzig*. Nr. 1. Deutsche Literatur usw. 869 Nrn.**

Georg Ecke **in *Berlin W 35*. Nr. 32. Vorzugsdrucke, illustrierte und Erstausgaben. 345 Nrn.**

Francis Edwards **in *London W 1*. Nr. 506. Illuminierte Handschriften, Inkunabeln, französische illustrierte Bücher des 18. Jh., alte englische Literatur. 292 Nrn. mit 32 Tafeln.**

J. Frank **in *Würzburg*. Nr. 136. Vermischtes. 1045 Nrn.**

H. Gilhofer & H. Ranschburg **in *Luzern*. Nr. 12. Französische Kupferstiche, dekorative Blätter des 18. Jh., Amerikana, farbige Schweizer Ansichten und Kostüme mit zahlreichen Bildern. 367 Nrn. — Nr. 13. Porträts berühmter Personen aller Länder u. aller Zeiten. 462 Nrn. mit zahlreichen Bildern und 3 Registern.**

Gilhofer & Ranschburg **in *Wien I*. Nr. 212. Neueste Erwerbungen. 462 Nrn.**

Hans Göts **in *Hamburg 36*. Nr. 38. Frankreich: Literatur, Geschichte, Illustrierte Bücher. 1050 Nrn. — Nr. 39. Europa: Italien, Rußland, Spanien und speciell England: Geschichte, Literatur, illustrierte Bücher. 981 Nrn.**

Hahn & Seiffarth **in *Leipzig C 1*. Nr. 14. Folklore. 1125 Nrn.**

Heimann & Wolff **in *München 2*. Nr. 5. Deutsche Literatur, Illustrierte Bücher des 19. Jahrhunderts, Moderne Buchkunst, Zeitgenössische Dichter, Verschiedenes. 722 Nrn.**

Karl W. Hiersemann **in *Leipzig*. Nr. 584. Alte Medizin, Exakte Wissenschaften, Naturwissenschaften und Technik bis Anfang des 19. Jahrhunderts. 1290 Nrn. Mit Register.**

Willy Janke **in *Dresden N 6*. Nr. 11. Illustrierte Bücher und Handschriften des 18. und 19. Jahrhunderts, Graphik, Handzeichnungen, Ludwig Richter. 810 Nrn.**

K. F. Koehler **in *Leipzig*. Nr. 48. Deutsche Sprache u. Literatur. 2969 Nrn.**

Josef Kösel & Friedrich Pustet **in *München*. Nr. 2. Bavarica A—G. Nr. 2402—4821.**

Clara Landau **in *Berlin W 35*. Nr. 26. Neuerwerbungen. 41 Nrn.**

Bernhard Liebisch **in *Leipzig*. Nr. 277. Wissenschaftliche Theologie. 6305 Nrn.**

Lipsius & Tischer **in *Kiel*. Nr. 68. Vermischtes. 2952 Nrn.**

Maggs. Bros **in *London W*. Nr. 503 u. 505. Englische Literatur vom 15.—18. Jahrhundert. 2584 Nrn. Mit 109 Tafeln. — Nr. 506. Französische Literatur von 1700—1928. Mit einer Auswahl französischer Stiche und Autographen. 869 Nrn. Mit Titelbild und 78 Tafeln.**

Markert & Petters **in *Leipzig C 1*. Nr. 28. Deutsche Geschichte III: Der 30jährige Krieg 1618—1648. 1149 Nrn.**

Friedrich Müller **in *München 2 NW 12*. Nr. 10. Vermischtes. 179 Nrn.**

Henning Oppermann **in *Basel*. Basler Bücherfreund IV, 1 u. 2. Buchkunst, alte Drucke, Curiosa, Theater. 165 Nrn. Mit Bildern und 2 Tafeln: Originalzeichnungen zu Initialen von Benigno Bossi.**

Max Perl **in *Berlin W*. Nr. 104. Vermischtes. 182 Nrn.**

Gustav Ranschburg **in *Budapest IV*. Nr. 119. Alte und Neue Literatur, Goethe-Literatur, Philosophie. 888 Nrn.**

Alois Reichmann **in *Wien IV*. Nr. 95. Schach. 235 Nrn.**

Franz Rohracher **in *Liens (Tirol)*. Nr. 85. Geschichte und Biographien. 760 Nrn.**

Ludwig Röhrscheid **in *Bonn*. Nr. 158. Germanistik, Literatur, Volkskunde. 1187 Nrn. — Einst und jetzt, Heft 32. Geschichte I. 697 Nrn.**

Heinrich Rosenberg **in *Berlin W 30*. Nr. 18. Geschichte, Genealogie. 1230 Nrn.**

E. von Scherling **in *Leiden*. Bulletin' II, 3—4. Autographien und Manuskripte Nr. 167—506 und Desiderata.**

H. L. Schlapp **in *Darmstadt*. Nr. 65. Deutsche und fremde Literatur, Vermischtes. 421 Nrn.**

Dr. phil. A. Schneider **in *Berlin-Steglitz*. Nr. 24. Bibliophile Bücher. 105 Nrn.**

Oskar Schloss **in *München-Neubiberg*. Nr. 2. Alte Bücher, Bibliographie, Geschichte, Literatur usw. 1111 Nrn.**

Ferdinand Schöningh **in *Osnabrück*. Nr. 250. Deutsche Kunst-, Kultur- und Ortsgeschichte. 2046 Nrn. — Nr. 252. Seltenheiten, Allgemeines, Romane, Reisebeschreibungen. 1397 Nrn.**

Ernst Schulz-Besser **in *Leipzig C 1*. Nr. 9. Sittengeschichte und Sexuelles. 187 Nrn.**

B. Seligsberg **in *Bayreuth*. Nr. 329. Franken. 2069 Nrn.**

Seuffer & Willi **in *München*. Nr. 15. Flugbilder aus dem 16. bis 19. Jahrhundert, Städteansichten, Topographien. 1385 Nrn.**

J. M. Spaeth **in *Berlin C 2*. Nr. 28. Berlin und die Mark, Literatur und Literaturgeschichte, Philosophie, Almanache. 834 Nrn.**

Heinrich Staadt **in *Wiesbaden*. Nr. 8. Hessen-Nassau und die Rheinlande. 612 Nrn.**

Josef Stern **in *Frankfurt a/M.* Originalgraphik des 15.—19. Jahrhunderts. 330 Nrn. Mit vielen Bildern.**

Horst Stobbe **in *München 2 C*. Nr. 86. Kunstgeschichte, Kunstgewerbe, Architektur, Archäologie. 1754 Nrn. Mit Schlagwort-Register.**

Gerhard Tondeur **in *Leipzig*. Nr. 4. Alte Landwirtschaft, Jagd- und Forstwesen, Pferdezucht, Nationalökonomie. 191 Nrn. — Nr. 5. Alte Städteansichten des 15.—19. Jahrhunderts. 345 Nrn.**

W. Wasielewski **in *Berlin W 57*. Nr. 2. Moderne Erstausgaben, Luxusdrucke. 210 Nrn.**

Digitized by Google

BEIBLATT DER ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

NEUE FOLGE

Herausgegeben von Prof. Dr. GEORG WITKOWSKI
LEIPZIG N 22 / Ehrensteinstraße 20

XX. Jahrgang | September-Oktober 1928 | Heft 5

Englischer Brief

In einer Zuschrift an den auch in bibliographischen Dingen gut unterrichtenden „London Mercury" (Juli 1928, S. 299) lenkt George C. Williamson als Vorsitzender des Ausschusses der englischen Bibliophilenvereinigung „The First Edition Club" die Aufmerksamkeit der Leser auf ein Ereignis von hoher Bedeutung für alle Büchersammler und Bücherfreunde, ein Ereignis überdies, das sehr wahrscheinlich dazu beitragen soll, der ständigen Abwanderung literarischer und bibliophiler Schätze aus England Einhalt zu tun. Er nimmt Bezug auf die Einweihung des von dem Klub jüngst erworbenen „neuen Hauptquartiers" (17 Bedford Square, London WC) durch den Exkönig Manuel von Portugal, der selbst der Besitzer einer weltberühmten Bibliothek ist, deren frühportugiesische Bücher Messrs. Maggs Brothers in einem besonderen Katalog zusammenstellen. Wie Williamson mit Recht betont, ist der Grund für die Auflösung so mancher wertvoller Büchereien in der Vergangenheit und die Bildung so weniger neuer in der Gegenwart die isolierte Stellung des Durchschnittsbüchersammlers, ein Zentraltreffpunkt, wie ihn z. B. in New York der „Grolier Club", in Boston der „Club of Odd Volumes" darstellt, hat bislang in England stets gefehlt; seit der Gründung des „Roxburgh Club" (wahrscheinlich des ersten seiner Art) vor etwa 100 Jahren hat keine bibliographische Gesellschaft sich bemüht, sich ein Klubhaus zu verschaffen, wo die Bibliophilen sich zum Meinungsaustausch treffen und Ausstellungen veranstalten konnten. Diesem Bedürfnis ist nun abgeholfen. Seit 1922 strebt der von seinem jetzigen Sekretär A. J. A. Simons gegründete „First Edition Club" danach, die vielen zerstreuten englischen Büchersammler zu einer tätigen Vereinigung zusammenzubringen. In den sechs Jahren seines Bestehens hat der junge Klub acht Ausstellungen abgehalten (also mehr als die Amerikaner!), dreizehn Publikationen herausgebracht getreu seinem Ziele „to improve book-production by example", und nun hat die Opferfreudigkeit der eigenen Mitglieder den Erwerb eines dauernden und würdigen Klubhauses ermöglicht. Eine Broschüre informiert über die Geschichte und die Leistungen des Klubs und enthält die revidierten Satzungen.

Der Klub hat kürzlich „A Select Bibliography of the Principal Modern Presses, Public and Private, in Great Britain and Ireland" in einem nur in 1000 Exemplaren gedruckten Quartband (£ 2) erscheinen lassen. Der Verfasser ist G. S. Tomkinson, Die Einleitung stammt von B. H. Newdigate. Das Ziel Tomkinsons besteht darin, mehr oder weniger vollständige Auskunft zu geben über Gründung, Aufgabe und Arbeit derjenigen „Pressen", die nicht von vornherein erfolgreiche finanzielle Unternehmen sein wollten, und zwar von der Gründung der „Kelmscott Press" an. Tomkinson gibt zwei Listen moderner Pressen, die erste umfaßt die künstlerisch wichtigeren (39 der Zahl nach) mit meist vollständigen Bibliographien; die zweite, der Zahl nach umfassendere Liste berücksichtigt die weniger bedeutsamen Pressen und bietet nur ausgewählte Bibliographien.

Am 17. Juli eröffnete der deutsche Botschafter Sthamer in dem neuen Klubheim eine Ausstellung deutscher, in den Jahren 1918 bis 1928 als Privatdrucke erschienener oder auf privaten Pressen gedruckter Bücher. Dieser Ausstellung war eine andere vorausgegangen, auf der englische Privatdrucke ausgelegt waren. Der Botschafter wies in seiner Ansprache darauf hin, daß es sich um die erste derartige Ausstellung handele, die in Großbritannien oder in den Vereinigten Staaten veranstaltet worden sei, daß Deutschland gerade durch das englische Vorbild auf dem Gebiete des kunstvollen Druckes viel gelernt habe, und drückte die Hoffnung aus, daß der Klub den Bücherfreunden in England einen weiteren Dienst erweisen werde, indem er ihnen Gelegenheit gebe, eine Sammlung moderner deutscher Bücher zu sehen, die von den ausgezeichneten deutschen Druckereien der Gegenwart in schlichterer Gestalt für die Alltagsbedürfnisse des Buchhandels hergestellt worden ist. Die sehr interessante Ausstellung enthält u. a. die Werke Homers sowie die Bibel in der Ausgabe der Bremer Druckerei, München, Drucke von Klingspor, Offenbach, der Bauerschen Druckerei, Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Einen hervorragenden Raum nimmt der deutsche Druck ein in dem von Oliver Simon und Julius Rodenberg herausgegebenen Werke „Printing of To-Day" (Peter Davies, 21 s.), wo uns eine „Survey of Post-war Typography in Europe and the United States" gegeben wird mit ausgewählten Illustrationen von etwa 150 repräsentativen Titel- oder Textseiten; ein Drittel davon stammt aus englischen Büchern, die Hälfte aus kontinentalen und der Rest aus amerikanischen. Simon begutachtet die Typen, die Maschinerie und das Papier der englischen Drucker; er empfiehlt die „English handmade rag-papers of superb quality" und moniert, daß die englische Druckertätigkeit der Gegenwart keinen klar ausgeprägten Stil zuwege gebracht habe; er teilt den englischen Druck in zwei Schulen: „Period Printing" und „Contemporary Printing". Die erste verurteilt er; andererseits findet er, daß ein Gegenwartsstil schwer erreichbar ist, daß es keine beachtenswerten modernen Buchtypen gibt, daß die Drucker den Schriftgießern voraus sind. In seiner Übersicht über den festländischen Druck stellt Rodenberg fest, daß die deutsche Leistung abwechselungsreicher und anregender ist; in Deutschland liege die gute Buchproduktion in den Händen des „book-artist", der nicht mit dem wenig eigenschöpferischen englischen „typographer" identisch sei; in Deutschland gingen die Schriftgießer Hand in Hand mit den „book-artists"; zu diesen zählen besonders Koch, Tiemann, Weiß. B. H. Newdigate weist in seiner Würdigung des ganzen Werkes (London Mercury, Juli 1928, S. 307) nachdrücklich auf Weiß als den typischen „Buchkünstler" hin und auf die Proben seiner Kunst, die Herbert Reichner (Wien) vor etwa zwei Jahren in dem zu Ehren des 50. Geburtstages von Weiß herausgegebenenen Buche gesammelt vorgelegt hat. Newdigate wiederholt das schon vor ihm oft geäußerte Bedauern darüber, daß eine Bewegung, die in der deutschen Buchproduktion so gute Frucht getragen habe, kein Gegenstück in England habe, dem Lande, wo sie die erste Inspiration empfangen habe und dem sie immer noch die besten und bemerkenswertesten Züge verdanke. Dann stellt Newdigate die Frage, ob ein Institut wie die Londoner „Central School of Arts and Crafts" z. B. mit seinen wertvollen Kursen in Bücherdekoration, Buchillustration, Lithographie, Typographie, Buchbinderei, Xylographie nicht Künstler hervorbringen könne, die für England dasselbe leisten könnten wie Weiß für Deutschland.

Ein sehr nützliches bibliographisches Handbüchlein von 121 kleinen Seiten hat Arundell Esdaile aus seinen 1926 gehaltenen Sandars-Vorträgen zusammengestellt „The Sources of English Literature": A Guide for Students (Cambridge, University Press, 6 s.); nach einer kurzen Einleitung bespricht er nacheinander die verschiedenen Klassen der Bibliographie und erwähnt, knapp kritisierend, die Hauptbeispiele jeder Klasse, er gibt auch einige Anmerkungen in chronologischer Anordnung über Privatsammlungen von Büchern und Verkäufe. In Benns ausgezeichneten, von Stanley Morison herausgegebenen Serien „Periods in Typography" erschien A. F. Johnsons „French Sixteenth Century Printing", eine historische Übersicht über die französischen Drucker des 16. Jahrhunderts, ihre Beziehungen zu italienischen und anderen Druckern; es handelt sich um die Periode des Überganges vom gotischen zum Renaissancestil, um Namen wie Robert Estienne, Josse Badius, Geoffroy Tory, Claude Garamond, Granjon und Jean de Tournes; fünfzig Illustrationen schmücken das knapp und klar geschriebene, wertvolle Buch.

An Katalogen seien zunächst zwei „provinzielle" erwähnt: Messrs. Heffer & Sons (Cambridge) bieten in ihrem 300. Katalog u. a. an das Manuskript von Arthur O'Shaughnesy „Lays of France" (£ 30), eine Erstausgabe von SiegfriedSassoons „Picture Show", wovon 1919 nur 200 Exemplare in Privatdruck erschienen (£ 8 10 s.), Walter de la Mare „Songs of Childhood" (1902, £ 36 10 s.), eine Erstausgabe von Smollet „The Adventures of Ferdinand Count Fathom" (2 Bde., 1753, £ 22 10 s.), von Galsworthy „The Silver Spoon" (£ 10), „The Man of Property" (1908, £ 5). Messrs. W.H. Robinson (Newcastle-on-Tyne) bieten Bücher an, die vielfach aus den Sammlungen von Huth, Hoe und Britwell stammen; unter den frühen englischen Druckern, deren Werke angeboten werden, befinden sich Wynkyn de Worde, Julian Notary, Pynson, Berthelet, John Day u. a.; erwähnenswert sind zwei von Wynkyn de Worde gedruckte Caxton-Übersetzungen: „Lives of the Fathers" (1495, £ 225) und das „Royal Book" (1507, £ 105), ferner zwei Exemplare der von Julian Notary gedruckten Ausgabe der „Golden Legend" (1503, £ 160 und £ 105). Von Messrs. Naggs Brothers (London) liegen mir wieder mehrere Kataloge vor. Hochinteressant ist die „Autograph Letters and Historical Documents" enthaltende 497. Liste: Das wertvollste Stück sind eine prachtvolle Sammlung von sechzehn Briefen James Boswells an Andrew Gibb, die in der Zeit vom 5. Januar 1790 bis zum 23. Februar 1795 geschrieben sind, für die £ 450 gefordert werden und von denen einer in Faksimile innerhalb des Titelblatts steht. Das autographische musikalische Manuskript der Oper „Cortez, or the Conquest of Mexico" (1823) des berühmten englischen Musikers Bishop soll nur £ 28 kosten, ein Cromwell-Dokument, eine militärische Bestallung enthaltend, vom 30. Juni 1651 mit einer sehr feinen Unterschrift nur £ 19 10 s., 15 Briefe Bonapartes an Lady Sydney Morgan (1816—1839) £ 25, ein historisches Falstaff-Dokument vom 1. Januar 1435 £ 52. Von Dickens werden angeboten drei Briefe: an Miss Kelly (1845, £ 10 10s.), an „The Superintendent at the Station" (1858, £ 7 10 s.), Miss Kelly (1853, £ 5 5 s.), von der Köni-

Digitized by Google

gin Viktoria ein Brief an Marie Amelie von Frankreich (1843, £ 10 10 s.), an Lord Hardinge (1856, £ 1 1 s.). Der im letzten „Englischen Brief" erwähnte „französische" Katalog liegt in einer bis in die Gegenwart reichenden abschließenden Fortsetzung vor: „French Literature (from 1700 to 1928). With a Selection of French Engravings, Portraits and Autographs" (Nro. 506), deren reicher Inhalt nur durch die Namen Beaumarchais, Fénélon, Zola Racine, Moliere, Le Sage angedeutet sei. Von den zahlreichen Napoleonbüchern seien aber wenigstens erwähnt die beiden Bibeln aus Napoleons Bücherei in Malmaison (Köln 1630 und 1739), die nicht weniger als £ 750 kosten sollen. Der 503. und 505. Katalog umfassen „English Literature and Printing from the 15th to the 18th Century". In dem ersten Teil (A—L) sind besonders Addison und Dryden stark vertreten. Von den 14 Addison-Ausgaben ist die teuerste die Erstausgabe des Gedichtes „The Campaign" (1705, £ 12 12 s.), von den 26 Dryden-Ausgaben die Erstausgabe des Aufsatzes „Of Dramatick Poesie" (1688, £ 26). Bibliophile Kostbarkeiten des zweiten Teiles sind u. a. eine Ausgabe von Miltons englischen und lateinischen Gedichten mit dem seltenen Porträt von William Marshall (1645, £ 250) und die vierte Folio von Shakespeares Werken (1685, £ 85); von den Einzelausgaben Shakespeares ist die kostspieligste die von Julius Cäsar (1691, £ 25).

Sammler moderner Erstausgaben interessiert besonders der 40. Katalog von Edgar Backus, der 22 gedruckte Werke von John Drinkwater, zumeist Erstausgaben und mit Eintragungen des Autors, für £ 57 10 s. offeriert, und das 22 seitige Cophetua-Manuskript. Der 76. Katalog von Messrs. P. J. und A. E. Dobell beweist erneut, daß die Erstausgaben auch der weniger bedeutenden Werke von Oliver Goldsmith im Preise steigen: Die „History of England" (1771) soll £ 4 15 s., die „Grecian History" (1774) £ 4 4 s. kosten. Das 18. Jahrhundert, dessen heutige Beliebtheit eingeleitet wurde durch Kritiker wie W. P. Ker und Oswald Doughty, läßt sich die lange Vernachlässigung teuer bezahlen; Maggs verlangen daher auch für Johnsons „Dictionary of the English Language", das vor sechs Jahren noch etwa £ 10 kostete, heute £ 68, bzw. £ 55. Eine wertvolle Bibliographie für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts bietet die chronologisch angeordnete „Handlist" (1706—1746) von Curlls Veröffentlichungen in der ausgezeichneten Biographie „The Unspeakable Curll" von Ralph Strauß (Chapman & Hall, 42 s.). Für die anhaltende Beliebtheit des 18. Jahrhunderts zeugen auch Ausgaben wie „New Essays by Oliver Goldsmith" von Ronald S. Crane (University of Chicago Press, $ 3) und Bücher über die ragende Gestalt des Jahrhunderts: Aleyn Lyell Reade: „Johnsonian Gleanings. Part V. The Doctor's Life, 1728—1735" (Lund, Humphries) und E. S. Roscoe „Aspects of Doctor Johnson" (Cambridge, University Press, 6 s.).

James Tregaskis & Son bieten in ihrem 956. „Caxton Head Catalogue" (Juli 1928) eine Reihe von „Old Books" an, u. a.: William Blake „Illustrations to the Book of Job", ein sehr schönes und sauberes Exemplar, vom Autor veröffentlicht, (1825, £ 120), Oliver Goldsmith „Poetical works", mit einer Einleitung von E. F. Blanchard und vielen Illustrationen von Birket Foster, Harrison (Wien u. a., 1859, £ 12 10 s.), vier Ausgaben der „Imitatio Christi" (1653, £ 21; 1658, £ 5; 1677, £ 5 10 s.; 1700, 7 s. 6 d.), John Wesley: „The Christian's Pattern", 1735 (£ 6 10 s.).

Der Verkauf von Büchern und Manuskripten aus der Bücherei von Lord Leconsfield, der am 23. und 24. April bei Sotheby stattfand, war einer der bemerkenswertesten, besonders was Americana angeht. Die wichtigsten Stücke waren Manuskripte, die sich auf die frühe Kolonisation Nordamerikas beziehen. Das Percy-Manuskript erstand der bekannte amerikanische Bibliophile Dr. A. S. W. Rosenbach zu dem enormen Preise von £ 6600! Ein Exemplar der ersten Shakespeare-Folio (1623), von dem das Blatt mit den einleitenden Versen und vier Textblättern fehlen, erzielte sogar die Verkaufssumme von £ 8500; der Verkauf fand am 20. Juni bei Sotheby statt, Käufer war die Firma Quaritch; ferner wurden ebendort gezahlt £ 500 für ein defektes Exemplar der dritten Folio (1663), £ 490 für ein sehr gutes Exemplar der vierten Folio (1685), £ 1000 für das sogenannte Ashbourne-Porträt Shakespeares, £ 700 für eine sehr gut erhaltene Erstausgabe von Christopher Smart „Song to David" (1763), £ 82 für Jane Austen „Sense and Sensibility" (1811), £ 48 für „Mansfield Park" (1814), £ 44 für „Emma" (1816), £ 115 für eine Erstausgabe von Goldsmith „The Traveller" (1765), £ 410 für eine Erstausgabe von Boswell „Johnson" (1791). Von den „Book Auction Records" (Henry Stevens, London) ist der zweite Teil des 25. Bandes erschienen; er verzeichnet Büchverkäufe vom Januar, Februar und März dieses Jahres; alle Verkäufe außer zwei fanden in London statt; auch hier zeigt sich die Wertsteigerung der Werke Goldsmiths; es wurden gezahlt £ 17 für den „Good-Natured Man" (1768), £ 25 für den „Citizen of the World" (1762), £ 2 10 s. für die „Grecian History" (1774), £ 5 5 s. für die „History of the Earth and Animated Nature" (1774), £ 2 12 s. für die „History of England" 1771). In dem schon erwähnten 503. Katalog verlangen Maggs Bros. £ 4 10 s. für eine Erstausgabe (1771), £ 1 10 s. für eine Zweitausgabe (1774) von „The History of England", £ 3 3 s. für eine Erstausgabe von „An History of the Earth, and Animated Nature" (1774). Auf demselben hohen Niveau bewegen sich die bereits erwähnten Preise in dem 76. Katalog von Dobell.

Von Neudrucken und Neuausgaben verdient an erster Stelle genannt zu werden „The Autobiography of Edward, Lord Herbert of Cherbury".

Digitized by Google

Die Greynog Press, eine Waliser Presse bei Newton in Montgomeryshire, hat sie in olivgrünem Steifleinen herausgebracht und damit das beste Muster für eine „moderne Folio" geliefert; in der Einleitung gibt C. H. Herford erschöpfende Auskunft über den vielseitigen elisabethanischen Philosophen, der viel Waliserblut in sich hatte und als Autobiograph ebenso eitel und anziehend ist wie Benvenuto Cellini. Die Titelseite ist in Rot und Blau geschmückt mit den Herbertschen Wappen nach dem Muster des von Blackwell (Oxford) herausgegebenen „Froissart". Die Illustrationen sind Holzschnitte wie die alten Folios. Das handgemachte Papier ist ungemein dauerhaft, der Druck ungemein gefällig. Der „Observer" (10. Juli 1928) widmet dieser „Modern Folio", die die £ 4 sicher wert ist, mit Recht eine ganz ausführliche Würdigung außerhalb der üblichen Buchbesprechungen. Von anderen Neudrucken seien wenigsten dem Namen nach erwähnt als „Old Novels well revived" die von der „Scholartis Press" neu herausgebrachten Romane „The Man of Feeling" (zuerst erschienen 1771) von Henry Mackenzie (herausgegeben von Hamish Mills 7 s. 6 d.) und „The Post Captain, or the Wooden Walls Well Manned" (3. Ausgabe 1808) von John Davis (7 s. 6 d., herausgegeben von R. H. Case) sowie als „Elizabethan Novels" die Neuausgaben von Robert Greene „Menaphon" und Thomas Lodge „A Margarite of America" durch G. B. Harrison (Blackwell, Oxford, 7 s. 6 d.).

Um die Vermittlung der modernen englischen Romandichtung in Deutschland bemüht sich nach wie vor in dankenswerter Weise Bernhard Tauchnitz. Von A. P. Herbert, dem wir manche übermütig witz- und geistvollen Verse und zugleich einen der besten ernsthaften Kriegsromane verdanken („The Secret Batte"), sind in der Tauchnitz Edition erschienen, die humorvollen Punch-Briefe „The Trials of Topsy" (vol. 4835) und der amüsant-satirische Roman „The Old Flame" (vol. 4836). Besonders zu begrüßen ist Galsworthys sehr feines Essaybuch „Castles in Spain" (vol. 4837); das moderne „Luftschloß" ist für Galsworthy „Production", die moderne Zivilisation verdammt er als „camouflaged commercialism"; er fordert „a higher and wider conception of the dignity of human life". Sheila Kaye-Smith, die eigenartigste kraftvollste Vertreterin des neuen englischen Heimatromans, zeigt in „Iron and Smoke" (vol. 4831), wie die Ironie der Zeit alle Leidenschaften beruhigt. Sie ist zugleich die größte lebende englische anglokatholische Epikerin, wie Maurice Baring der größte lebende englische katholische Epiker, der in „Tinker's Leave" (vol. 4829) seinen Eindrücken aus der Kriegszeit in Rußland und in der Mandschurei eine phantastische Form verleiht. Mrs. Belloc-Lowndes, die wahrhaftig das Zeug hätte, eine belangvolle, ihres Buches Hilaire Belloc würdige literarische Vertreterin des Katholizismus in England zu sein, bevorzugt nach wie vor den Kriminalroman, wenn auch mit gewisser schriftstellerischer Kultur (The Story of Joy, vol. 4827). Der katholische Ire E. Temple Thurston entfernt sich in den letzten Jahren immer mehr von dem ausgesprochen katholischen Roman und wendet sich dem irischen Problem zu (Jane Carroll, vol. 4832), ohne bei aller Produktivität auf die Stufe des bloßen Unterhaltungsschriftstellers herabzusinken. Erneut schätzen lernen wir zwei Romanschriftstellerinnen, von denen die eine (E. M. Delafield) die „Psychologie des weiblichen Egoismus" immer wieder zu ergründen sucht, während die andere (Rose Macaulay) stets mit mokantem Kopfschütteln das Leben betrachtet (The Suburban Young Man, vol .4834, Keeping up Appearances, vol. 4828). Am wenigstens bedürfen natürlich der Empfehlung Joseph Conrads „Typhoon, and Other Stories" (Vol. 4830).

Bochum. *Karl Arns.*

Holländischer Brief

Ebenso wie im abgelaufenen Jahre fand in diesem Jahre eine von dem Niederländischen Bund von Bücherfreunden veranstaltete *Ausstellung der (buchtechnisch) fünfzig besten niederländischen Bücher* statt, und wiederum glänzten einige der größten holländischen Verleger, wie Nijhoff, Sijthoff, Scheltema & Holkema durch Abwesenheit, da sie sich offenbar fürchten, ihre Ausgaben der Kritik durch diesen Verein auszusetzen. Für ihr Fehlen wird man aber reichlich entschädigt durch die holländischen Bibliophilenverlage, die sich alle beteiligt und viel Schönes eingeschickt hatten. Einige dieser nur für eine kleine Minderheit bestimmten Drucke seien hier kurz genannt.

Von der *Kunera-Pers* im Haag, die unter der Leitung von *J. F. van Roijen* steht, sah man eine französische Ausgabe der Werke von François Villon, von dem Leiter selbst mit der „Disteltype" von Lucien Pissaro gedruckt, mit roten und blauen Initialen und Titeln, von van Roijen selbst in Holz geschnitten (110 Exemplare zu 45 fl.).

Französische Bücher geben auch zwei *Maastrichter Verleger* heraus; so erschienen bei *Leiter-Nijpels*, auf dessen Druck von Goethes Sonnetten wir im vorigen Jahre hingewiesen haben, LX Pseaumes de David von Ph. Desportes (330 Exemplare zu 15 fl.) und Chansons von Philippe de Portes (200 Exemplare, nicht in dem Handel); die verwendeten Typen sind im ersten Fall die Erasmus-Mediaeval, im andern die Grotius, beide von de Roos. Der andere Maastrichter Verleger ist *A. A. M. Stols;* er gab u. a. heraus Paul Valéry, Album de vers anciens, vom Verleger selbst gedruckt mit der Garamondtype (330 Exemplare, auf verschiedenen Papiersorten, auf japanischem

Digitized by Google

Papier 100 fl., auf holländischem Büttenpapier 50 fl.). Ein anderes Werk seines Verlags: Paul Valéry, Le retour de Hollande ist mit der Lutetialetter J. van Krimpens gedruckt (400 Exemplare ohne Preisangabe).

Dem Namen J. *van Krimpen* begegnet man übrigens noch bei verschiedenen andern Ausgaben. Unter seiner Leitung sind bei *Joh. Enschedé* in Haarlem Gedichte von A. Roland Holst „Ex tenebris mundi" gedruckt, und zwar mit einer alten deutschen Type, einer Antiqua des Peter Schoeffer aus Gernsheim, von der Enschedé noch die Matrizen besitzt. (150 Exemplare auf Bütten 10 fl.). Ferner sind einige bei *Stenfert Kroese* und *van der Zande* in Arnheim verlegte einfachere Bücher sein Werk, die z. T. mit der Hollandsche Mediaeval und der Erasmus-Mediaeval von S. de Roos gedruckt sind. Es ist übrigens auffallend, wie sehr sich gerade diese de Roosschen Typen, die erste moderne holländische Schrift, nachdem man fast das ganze 19. Jahrhundert hindurch mit aus dem Auslande eingeführten Typensorten gedruckt hatte, hier eingebürgert hat; für fast die Hälfte der „50 besten Bücher" ist sie verwendet werden.

Nun bilden die teueren bibliophilen Bücher nur einen kleinen Teil der ausgestellten 50; das gut ausgestattete Durchschnittsbuch auf dem Gebiet der Unterhaltungs- und wissenschaftlichen Literatur überwiegt; und das ist das Erfreuliche. Ausgeschlossen von den Ausstellungen waren Reklameausgaben, also auch Schriftproben von Druckereien und ähnliches; dagegen waren Jahresberichte, Kataloge usw., wenn sie nicht Reklamezwecken dienten, zugelassen. So waren der Ehre zu den fünfzig bestgedruckten Büchern zu gehören auch der Katalog der Schulbibliothek des Haager Gymnasiums, sowie die Vorschriften der Post und der Jahresbericht der Postverwaltung teilhaftig geworden; bei diesen drei Ausgaben hatte *J. F. van Roijen* die Leitung gehabt.

Die Ausstellung, die zuerst in Amsterdam stattgefunden hatte, reist im ganzen Lande umher; sie trägt offenbar viel zur Hebung des künstlerischen Geschmackes und zur Stärkung des ästhetischen Gefühls bei.

Keine bibliophilen Ziele verfolgt die seit nunmehr 20 Jahren bestehende *Linschoten-Vereeniging;* aber alle ihre Veröffentlichungen sind in ein in jeder Hinsicht ästhetisch befriedigendes äußeres Gewand gekleidet; es ist ein würdiges Gewand, das mit dem wissenschaftlichen Inhalt in Einklang steht, dieser blaue Ganzleinenband mit dem koketten altholländischen Segelschiff in Goldpressung auf dem Vorderdeckel, und Papier und Druck sind von gleicher solider Qualität; auch die während des Krieges oder kurz nach demselben publizierten Bände haben das gleiche hohe Niveau gewahrt, und man hat nicht zu billigeren Ersatzstoffen seine Zuflucht nehmen müssen.

Was ist nun der Zweck der Linschoten-Vereeniging? Das Schiffchen soll es andeuten. Es handelt sich um wissenschaftliche Ausgaben der Entdeckungsreisen alter holländischer Seefahrer, an deren Spitze *Jan Huijgen van Linschoten*, der Schutzpatron des Vereins, steht, und dessen Fahrt nach Ostindien in den Jahren 1579—92 als dritter Band und dessen Expedition zur Entdeckung der nordöstlichen Durchfahrt nach Novaja Semlja 1594—95 als achter Band der Ausgaben erschienen sind.

Die Veröffentlichungen der letzten Jahre haben wieder viel Interessantes gebracht. Der XXVI. Band, von *Dr. F. C. Wieder* herausgegeben, spendete neues Material über die *Gründung von New York*, das von Holländern im Jahre 1625 gestiftet zuerst den Namen Nieuw-Amsterdam geführt hat, bis es die Engländer den ersten Besitzern abnahmen und ihm den Namen gaben, den es noch heute führt. Wieder stützt sich bei seinen Untersuchungen auf die im Besitze der holländischen Familie van Rappard aufgefundenen offiziellen Dokumente über diese erste Niederlassung, die 1910 bei Fred. Muller zur Versteigerung gelangten und von der Huntington Library in San Marino (Californien) angekauft wurden. (Preis für Nichtmitglieder der Gesellschaft: 15 fl.)

Außer zahlreichen Karten finden sich in diesem Werk auch die ältesten Ansichten von New York, von N. Jz. Visscher von 1651—55 und von Pontanus von 1671, die letztere nach einer Zeichnung von 1650, die uns die heute größte Stadt der Welt als ein elendes Nest zeigen. Der XXVII. und XXVIII. Band sind der Reise um die Welt des Rotterdamer *Olivier van Noort* gewidmet, der nach dem Portugiesen Magelhas und den Engländern Drake und Cavendish der erste Niederländer war, dem diese kühne Fahrt gelang. Seine Beschreibung der Reise, die 1601 zuerst erschien, wurde schon im folgenden Jahre ins Französische und ins Deutsche übersetzt; unter den deutschen Ausgaben führt der Herausgeber Dr. J. W. Yzerman in der ausführlichen Bibliographie am Ende des II. Bandes auch eine sehr seltene in Frankfurt 1602 „durch Matthaeum Becker" gedruckte Ausgabe an, von denen nur zwei in amerikanischen Bibliotheken bewahrte Exemplare bekannt sind. Der II. Band enthält außer einigen zeitgenössischen Zeugnissen über van Noorts Reise eine sehr ausführliche historische Darstellung der Reise, ihrer Veranlassung, ihrer Folgen; die Beschreibung der Reise selbst ist im II. Band abgedruckt. Beigefügt sind dem Werke außer verschiedenen Karten die Reproduktionen sämtlicher 25 Kupferstiche, die die ursprüngliche Ausgabe „zieren", derbe handwerksmäßige Arbeiten eines Unbekannten ohne künstlerischen Wert (Preis beider Bände 30 fl.).

Der jüngste Band der „Linschoten-Vereeniging" enthält das *Schiffsjournal des ersten niederländi-*

Digitized by Google

schen transatlantischen Dampfers Curaçao, der 1827 von Holland nach seiner südamerikanischen Kolonie Surinam und wieder zurück fuhr. Wenn es auch noch nicht ganz feststeht, ob der Curaçao das erste Dampfschiff war, das im transatlantischen Verkehr gebraucht wurde, jedenfalls kommt Holland der Ruhm zu, schon 1827 den Gedanken einer regelmäßigen transatlantischen Verbindung ins Auge gefaßt und in die Tat umgesetzt zu haben, während noch 1835 eine solche Verbindung zwischen New York und Liverpool in den maßgebenden Kreisen in England noch als „perfectly chimerical" betrachtet wurde (Preis des Bandes 15 fl.). Alle Veröffentlichungen der „Linschoten-Vereeniging" sind im Verlag von M. Nijhoff im Haag erschienen.

Es ist im allgemeinen nicht Sitte, an dieser Stelle Dissertationen zu besprechen. Für einige in Holland erschienene Arbeiten, die sich auf deutsche Literatur beziehen, möchte ich aber einmal von dieser Regel abweichen. Man betrachtet Gründlichkeit und Ausführlichkeit so oft als eine spezifisch deutsche Eigenschaft. Diese Gründlichkeit erstreckt sich aber nicht auf das Gebiet der Dissertationen; hier wird der Deutsche jedenfalls vom Holländer übertroffen; denn die holländischen Doktorarbeiten unterscheiden sich von den deutschen im allgemeinen durch einen viel größeren Umfang, und außerdem in angenehmer Weise durch ihre bessere, oft sogar luxuriöse Ausstattung, den guten Druck und das bessere Papier; und was ihren Inhalt betrifft, so sind sie in sehr vielen Fällen Leistungen von wirklich wissenschaftlichem Werte. Die Dissertationen über Themen der neusprachlichen Literatur sind hier stets in der betreffenden Sprache abgefaßt, eine sehr löbliche Gewohnheit, die ihnen auch eine größere Verbreitung sichert.

Mit der deutschen Barockliteratur beschäftigt sich die erschöpfende Arbeit von *Martha Deuschle: Die Verarbeitung biblischer Stoffe im deutschen Roman des Barock* (Amsterdam, H. J. Paris, 1927; 178 S.).

Es sind keine amüsanten oder uns menschlich irgendwie ergreifenden Romane, die hier analysiert werden. Das religiöse Gefühl kommt in diesen Produkten nicht zum Wort, das äußerte sich damals fast ausschließlich in der Lyrik und in der Musik; nur das Personenverzeichnis und die Requisiten sind der biblischen Geschichte entnommen. Was für leblose Schemen all diese Figuren sind, wird einem besonders deutlich, wenn man sich verschiedene derselben, z. B. Esther und Ahasverus in Rembrandts so menschlich empfundenen Darstellungen vor das Auge ruft. Das ist ein himmelweiter Abstand, der auch der Verfasserin nicht entgangen ist.

Ein Thema von allgemeinerem Interesse behandelt *B. H. van 't Hooft*, „*Das holländische Volksbuch vom Doktor Faust*" (s'Gravenhage, Martinus Nijhoff, 1926; 163 S.); verschiedenes neues Material, auch über die Ikonographie der niederländischen Faustdarstellungen ist hier mit großem Fleiße zusammengetragen. Die früheste niederländische Ausgabe erschien 1592; die jüngste 1914 in Gent bei Snoeck-Ducaju in einer Auflage von 1000 Exemplaren. In Belgien findet also das alte Volksbuch noch heute im Volke einen Leserkreis. Zahlreiche dieser Ausgaben aber sind illustriert, meistens mit recht derben, volkstümlichen Holzschnitten, die immer wieder kopiert wurden. Auch auf Bilderbogen findet man die Geschichte von Faust dargestellt. Die interessantesten Abbildungen sind in diesen Werken reproduziert.

Einen willkommenen Beitrag zur Geschichte des Einflusses der deutschen Literatur auf die niederländische hat *F. Balk* in seiner kompilatorischen Arbeit „Lessing auf der niederländischen Bühne bis 1830" geliefert (Dissertation der jüngsten holl. Universität, der katholischen Kaiser-Karls-Universität in Nijmegen; ohne Druckort 1927; 151 S.). Mit Ausnahme von „Damon", „Der junge Gelehrte" und „Die alte Jungfer" sind alle Lessingschen Stücke bald nach ihrem Erscheinen ins Holländische übersetzt worden. Eine Aufführung in holländischer Sprache erlebten indeß nur drei Werke „Emilia Galotti", „Minna von Barnhelm" und „Der Schatz"; außerdem wurden noch von deutschen Gesellschaften „Die Juden", „Minna von Barnhelm", „Emilia Galotti" und „Nathan" gegeben. Aber eine tiefere Wirkung ist damals von Lessings dramatischen Werken ebensowenig wie von seinen andern Schriften ausgegangen, wie das Prinsen seinerzeit in seiner glänzenden Artikelfolge im Gids 1911 (Van Lessing tot Vosmaer) dargelegt hat (siehe unser Beiblatt III, 3, Juni 1911). — In das 19. Jahrhundert, in die Zeit des jungen Deutschland führt uns die Arbeit von *G. Ras, Börne und Heine als politische Schriftsteller* (Groningen, J. B. Wolters, 1926, 182 S). Es versteht sich, daß die Schilderung des politischen Hintergrundes hier einen breiten Raum einnimmt. Man sieht die Zustände aber natürlich nicht durch die Brille eines Treitschke, sondern durch die liberale internationale Brille dieser Schriftsteller. In der Beurteilung der beiden Publizisten kommt der Verfasser zu dem Resultat, daß, wenn Börne zweifellos der Charaktervollere war, Heine dafür der unendlich viel tiefere Denker ist, „der Dichter und Seher mit einer großartigen Konzeption der Zukunft".

Die am tiefsten schürfende holländische Dissertation über deutsche Literatur, zugleich die umfangreichste ist die von *N. C. A. Parquin* über *Wilhelm Raabes Motive als Ausdruck seiner Weltanschauung* (Amsterdam, H. J. Paris, 1927; 302 S.).

Durch die Analysen dieser Motive erscheint die Persönlichkeit des Dichters in einem viel schärferen Lichte, und breitet sich seine Weltanschauung in ihrem ganzen Reichtum und ihrer ganzen Tiefe vor

Digitized by Google

uns aus, und die Weltanschauung ist doch gerade bei Raabe der Angelpunkt, um den sich alles dreht. Es ist eigentümlich, daß sich ein Mitglied der Gesellschaft Jesu — das ist der Verfasser, von dessen Katholizismus man aber in der ganzen Arbeit nichts merkt — in eine jede positive Religion, jedes Dogma negierende Weltanschauung, die doch schließlich in quietistischen Pessimisimus ausläuft, so sehr vertiefen konnte. Aber wird vom Katholizismus hier nicht wieder die alte erprobte Taktik angewendet, sich so in die Geistesverfassung seines Gegners hineinzudenken, um die Stelle ausfindig zu machen, wo man am besten mit seinem katholischen Sprungbrett anlegen kann, und bei Raabe ist dieser Punkt die große Enttäuschung, die doch hinter allen seinen Figuren lauert. Hier muß die katholische Propaganda einsetzen mit ihrem: Seht ihr, dahin führt euer Unglaube; erst wenn man ein Leben nach diesem Dasein annimmt, dann kommt der Ausgleich und die Versöhnung.

Da wir hier bei dem Thema deutsche Literatur in holländischer Beleuchtung sind, sei es erlaubt, auch auf eine Artikelreihe des Unterzeichneten hinzuweisen, die unter dem Titel: *Wat zag Goethe in Italie?* im abgelaufenen Jahre in der Monatsschrift „De nieuwe Gids" erschienen ist.

M. D. Henkel.

Pariser Brief

Wenige der heutigen Besucher von Paris geben sich darüber Rechenschaft, daß bis ins 16. Jahrhundert hinein das Zentrum der Stadt auf der heutigen Ile de la Cité lag, und daß die Seine-Insel erst gegen Ende des Jahrhunderts durch den Pont neuf mit den beiden Ufern verbunden wurde. 1557 beschloß Heinrich III. den Bau der Brücke, 1607 wurde sie dem öffentlichen Verkehr übergeben. Schon der erste Bauplan Heinrichs III. war großartig angelegt. Von vornherein sollte eine ungewöhnlich breite Verkehrs- und Repräsentationsstraße vom rechten Ufer über die Spitze der Insel zum linken Ufer geschlagen werden. Da die Ausführung dem ersten Grundgedanken entsprach, wurde der Pont neuf nicht nur irgendeine Verbindungsbrücke von Norden nach Süden, sondern zugleich für das winklige Straßengewirr des damals noch mittelalterlichen Paris ein neuartig und imposant gestalteter Freiraum, an dessen beiden Seiten Platz genug für Verkaufsläden war; ebenso geeignet war er für Festzüge der Monarchen, für militärische Demonstrationen, für Volksversammlungen und für Karnevalsfeste. Alle französischen Fürsten vom 17. bis zum 19. Jahrhundert haben infolgedessen dieses Vorbild aller großartigen Brückenbauten und Platzanlagen der Neuzeit auch dauernd zu Manifestationen benutzt. Hier sind während der Revolution die großen Umwälzungen am sichtbarsten zum Ausdruck gekommen. Bänkelsänger, Schriftsteller, Dichter, Maler und Musiker aller Zeiten haben den Pont neuf beschrieben, gemalt und besungen, da sich Jahrhunderte hindurch auf ihm das ganze städtische Leben konzentrierte. Es ist daher zu begrüßen, daß *Françoie Boucher*, einer der Konservatoren des Pariser Stadtmuseums Carnavalet, in einem zweibändigen Werk mit zahlreichen ein- und zweifarbigen Illustrationen die Geschichte des Pont neuf geschrieben hat. Das Werk ist bei Le Goupy erschienen und wurde in zwanzig Luxusexemplaren A—T, in 25 Exemplaren auf kaiserlichem Japan, in 35 Exemplaren auf Madagaskar, in 85 Exemplaren auf Velinpapier und in 1885 Exemplaren auf Alfa gedruckt. Boucher erzählt die Geschichte des Pont neuf von seinen Anfängen an bis in die Zeit des 19. Jahrhunderts, in der er seine Bedeutung als Zentrum der Stadt verlor. Er breitet ein reiches Quellenmaterial aus und bietet, alle Gebiete berührend, auf breiter Grundlage ein umfassendes Stück der reich verzweigten Pariser Stadtgeschichte. Er erzählt so lebendig und geistreich, daß das 400 Seiten umfassende Werk sich wie ein Roman liest. Unterbrochen wird die Darstellung nicht nur von vielen, zum erstenmal veröffentlichten Plänen, Zeichnungen und Gemälden, sondern auch von Zitaten aus den Werken von Dichtern und Volkssängern; so zum Beispiel findet sich in dem Buch eine reizende Satire auf das Brückenleben aus den Fabeln von Florian:

Sur le Pont-Neuf, entouré de badauds
Un charlatan criait a pleine tête:
Venez, Messieurs, accourez faire emplette
Du grand remède à tous les maux.
C'est une poudre admirable
Qui donne de l'esprit aux sots,
De l'honneur aux fripons, l'innocence aux coupables,
Aux vieilles femmes des amants,
Au vieillard amoureux une jeune maîtresse,
Et la science aux ignorants . . .

Dem Buch ist eine Einleitung von Henri Lavedan vorangestellt, der auch seinerseits einige ungehobene Schätze ausgräbt, wie zum Beispiel die Satire auf die Marseillaise:

La Patrie est en danger,
On va vous égorger,
Affligez-vous fillettes!
En avant la queue du chat!

Auch andere französische Schriftsteller haben in letzter Zeit Beiträge zur französischen Stadtgeschichte geliefert. Francis Carco schilderte die Völkerwanderung der Künstler „De Montmartre au Quartier Latin" (Albin Michel), André Salmon „Les Panathées du IIe arrondissement" (Delpeuch) Georges Gaudefroy-Demombynes gab im Selbstverlag eine Sammlung von „Croquis parisiens".

Digitized by Google

heraus und Robert Garric schilderte „Scènes de la vie populaire" (Grasset) aus Belleville. Für alle, die Paris nicht nur als Touristen durchstreifen, ist diese Literatur, die in den Charakter einzelner Stadtviertel einführt, wertvoll.

Auch die Literatur über die französischen Provinzen ist in den letzten Monaten gewachsen. Der bekannte Schriftsteller Henri Bachelin veröffentlichte in den „Editions du monde moderne" einen Roman „L'Abbaye Vezelay au XII^e Siècle", in dem das Leben, die historische, kirchliche und soziologische Bedeutung der burgundischen Abtei lebendig herausgearbeitet ist. In der Librairie Occitania, die schwer für den internationalen Buchhandel zu erreichen ist, erschien eine aufschlußreiche „Encyclopédie régionale illustrée: Le Centre-Ouest de la France". Das Buch schildert die Gebiete zwischen der Loire, dem Massif central, der Dordogne und der Küste. Über diese Gegenden gibt das ausgezeichnete Handbuch umfassende Aufschlüsse, es behandelt die Landschaft, das Volk, die Baudenkmäler, die Museen, Landwirtschaft, Industrie und Handel. Es wäre zu wünschen, daß ähnliche Handbücher auch über andere Provinzen Frankreichs erscheinen. Der südfranzösische Schriftsteller Jean Louis Vaudoyer, der schon vor Jahresfrist ein Buch über die Provence herausgab, hat neuerdings wiederum im Verlag von Bernard Grasset eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel „Nouvelles Beautés de la Provence" veröffentlicht. Darin sind vor allem die führenden südfranzösischen Maler aus Aix, Apt, Avignon, Grasse und Marseille gewürdigt. Über Korsika hat bereits vor einigen Jahren François Savelli de Costa in der Imprimerie de la Jeune Corse in Ajaccio ein hervorragendes Werk über Landschaft und Sitten herausgegeben. Jetzt erzählt derselbe Autor in „Le Jardin Hanté" unbekannte Episoden aus der Geschichte des korsischen Banditentums. Das Buch, veröffentlicht von den Editions Argo, gewährt tiefe Einblicke in den korsischen Nationalcharakter. und bietet allen, die dieses halb italienische, halb französische Land besuchen, eine lebendige Einführung in den Geist seiner Bevölkerung.

G. Rodier bietet in der Sammlung „Orientales", die der Verleger André Delpeuch vor kurzem geschaffen hat, eine französische Übertragung von den „Chants d'amour hindous" des Jayadeva, die sich sehr angenehm liest. Janine Aghion schuf für das Buch eine Folge von reizenden Holzschnitten. In der hier schon mehrfach erwähnten Sammlung: „L'évolution de l'humanité", die Henri Berr seit fünfzehn Jahren in der Renaissance du Livre herausgibt, veröffentlichte G. Glotz, Professor an der Sorbonne, ein umfassendes Werk über die griechische Stadt. Auch dieses Buch ist in jenem europäischen Geist gehalten, der die Mitarbeit dieses groß angelegten Unternehmens erfüllt. An ein breiteres Publikum appelliert die Collection Armand Colin. Als 106. Band dieser Sammlung bearbeitete Edmond Sée „Le Théâtre français contemporain". Als Nachschlagewerk mag dieses kleine Handbuch manchem wertvoll sein, obwohl es für viele Autoren wenig mehr als abgestandene Klischees bietet. Wenn auch die Akzentverteilung für die Franzosen von Wert sein mag, so wird Deutsche kaum eine Apologie auf Henri Bernstein interessieren. Außerhalb Frankreichs schätzt man diese Theaterliteratur immer geringer ein. Die wenig ernsten Stücke, die im letzten Jahrzehnt in Frankreich geschrieben wurden, heben sich aus der Darstellung von Sée nicht heraus. Romain Rollands dramatische Produktion wird in zwei Zeilen abgetan, Jules Romains, Charles Vildrac und Georges Duhamel sind erheblich kürzer behandelt als die melodramatischen Autoren der Boulevardtheater. Der Streit zwischen Gémier und Bernstein, der während des Welttheaterkongresses ganz Paris in Aufregung versetzt hat, zeigt, daß die Franzosen in ihrer Gesamtheit nicht hören und verstehen wollen, daß ihre Theaterkunst dauernd im Niedergang begriffen ist. Auch das Buch von Sée erweckt den Eindruck, als ob die Pariser Bühnen immer noch die Welt beherrschen. Zu denjenigen Autoren, die an einer Erneuerung der Theaterkunst arbeiten, gehört auch Bernard Zimmer, dessen freie Übertragung der Vögel von Aristophanes zusammen mit Zimmers eigener dreiaktiger Komödie „Le Coup du deux Décembre" im Verlag von Gallimard in Buchform erschienen ist. Aber alle derartigen Theaterversuche kommen in Paris kaum auf gegenüber dem Konzern der Boulevardtheater. Der traurigste Beweis für die Situation des französischen Theaters ist der Zusammenbruch von Copeaus „Théâtre du Vieux Colombier".

Die deutsche Musik, die im Juni dieses Jahres in Paris Triumphe gefeiert hat, war und bleibt das beste Bindeglied zwischen Deutschland und Frankreich. Bei Emile-Paul hat Armand Godoy einen Band Gedichte „Hosanna sur le sistre" herausgegeben, der fast ausschließlich aus dem Geist deutscher Musik hervorgegeangen ist. Godoy hat schöne, klangvolle Verse zum Karneval von Schumann, zum Impromptu von Chopin, zu Sonaten von Beethoven und zum Rondo von Bach geschaffen. Besonders eindrucksvoll erscheint mir das Gedicht „Quiétude", dessen erste Strophen lauten:

Tout dort, tout dort
Sous le ciel mort:
Le vent, les eaux
Et les oiseaux.

Le souvenir
De ton soupir
Et la douceur
De ma douleur . . .

Über „Werther ou les amours de Goethe" veröffentlichte Leopold Stern ein volkstümliches Buch.

Digitized by Google

Wenn diese für Franzosen bestimmte Schrift geeignet ist, Goethe in Frankreich ein größeres Publikum zu erobern, so wollen wir zufrieden sein. Der in der Verbannung lebende französische Nationalist, Herausgeber der „Action Française", Léon Daudet, hat unter dem Titel „Mélancholia" ein philosophisches Werk bei Grasset herausgegeben. Der Titel ist auf den berühmten Dürerschen Stich zurückzuführen. Das Buch beginnt auch mit einer Verherrlichung unseres deutschen Meisters. Man lernt den berüchtigten Deutschenfresser in diesem Werk von einer ganz anderen Seite kennen. Als einen Mann von Kultur, der die lateinischen, griechischen, französischen und deutschen Meister aller Zeiten kennt, beherrscht und verehrt. Dadurch unterscheidet er sich von manchem deutschen Ludendorff.

Berlin. *Dr. Otto Grautoff.*

Neue Bücher und Bilder

Balzac, Ergötzliche Geschichten. Verdeutscht durch Paul Wiegler. Mit acht Holzschnitten von Anna Schroeder-Wien. *München, R. Piper & Co.*, 1928. In Leinen 8 M.

Die gute Übersetzung Wieglers verdient den auf Inhalt und Schwabachertype so gut abgestimmten Schmuck der Holzschnitte, die in den Abzügen vom Stock den Reiz des Urdrucks wahren. Und diese Kraft des Messers! Für eine zarte Hand alles mögliche. A—s.

Rudolf G. Binding, Rufe und Reden. *Frankfurt a. M., Rütten & Loening*, 1928.

Binding, der ritterliche unter den deutschen Dichtern, der uns mit seiner köstlichen „Reitvorschrift für eine Geliebte" beschenkt hat, der den „Opfergesang" schuf, ein Stück Sprache und ein Stück Seele von einem unvergeßlichen Adel der Haltung, der als einziger „Aus dem Kriege" menschlich und zugleich würdig zu uns sprach, und der noch zuletzt die Erzählung seines Lebens stolz und schlicht „Erlebtes Leben" nennen durfte — er tritt hier auf als Redner und Rufer und zeigt, daß er auch des gesprochenen Wortes mächtig ist, des Worts an die Zeit, des warnenden und weckenden, des feiernden und des beschwörenden. Dieser jugendliche Sechzigjährige steht aufrecht im Kampf der Gegenwart und ermißt die Grenzen beider Zeiten. Er bekennt die reife bürgerliche Kultur und den Aufbruch der Jugend nach neuen Ufern, die Reinheit klassischer Sprachform und die Ekstatik Fritz von Unruhs, die alte deutsche Stadt und das Chile-Haus in Hamburg, den deutschen Strom und den europäischen Geist, und das alles nicht in irgendeiner Verwaschenheit, sondern in der sicheren Vereinigung von edlem Konservatismus und stürmischem Revolutionärtum, die verkörpert ist in dem Bild des Ritterlichen, mit dessen Namen wir ihn zuerst anriefen.

Richard Alewyn,

Helene Böhlau, Gesammelte Werke. Erste Abteilung: Die Erzählungen aus Altweimar in vier Bänden. *Weimar, Hermann Böhlaus Nachfolger.* Geh. 12 M., in Leinen 20 M.

Mit den Weimarer Ratsmädelgeschichten hat Helene Böhlau zuerst Ruhm und vielfältige Liebe geerntet; sie sind bis heute die gelesensten ihrer Werke geblieben. Später ist die gereifte Erzählerin immer wieder auf den heimatlichen Boden zurückgekehrt, zuletzt noch mit dem „Gewürzigen Hund" und der „Leichtsinnigen Eheliebsten". Und gleich dem Riesen Antäus hat sie im Berühren der mütterlichen Erde stets neue Kraft fröhlicher Lebensbejahung gewonnen. So bietet die erste Reihe der Werke eine sehr heitere, herzenswarme Folge, deren innere Anmut vielleicht im Äußeren der Druckgestaltung noch mehr zutage treten könnte.

A—s.

Paul Brandt, Schaffende Arbeit und bildende Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Mit 442 Bildern und 8 Farbentafeln. *Leipzig, Alfred Kröner*, 1928. In Leinen 18 M.

Von Dessau kommt die neue Botschaft: Kunst ist Technik — Technik ist Kunst. Insofern „Kunst" von „Können" herstammt, auf Können gegründet ist, darf man die Meinung der Bauhäusler gelten lassen. Aber Technik ist nur Vorbedingung; erst wenn die schöpferische Kraft der phantasiebegabten Persönlichkeit hinzutritt wird Kunst geboren. Bedürfte es dafür eines Beweises, so würde das schöne Werk Brandts ihn auf jeder Seite liefern. Wo ist hier davon die Rede, daß technische Bedürfnisse, zu ihrer Befriedigung geschaffene Hilfen zugleich Kunst hervorgebracht hätten? Vielmehr handelt es sich überall um die symbolische Erhöhung des Technischen, selbst im „Eisenwalzwerk" Menzels und anderen Kunstwerken, die den arbeitenden Menschen unmittelbar geben wollen. Von solchem Streben handelt Brandt hauptsächlich, daneben von allen Bezügen zwischen tätigem und künstlerischem Leben, z. B. von den Planetenkindern, alles kundig klar und anschaulich, vor allem dank dem überreichen, durchwegs vortrefflichen Bilderschmuck. Vereint mit dem ersten, das Altertum behandelnden Bande wird das Buch vielen, namentlich jugendlichen Menschen zeigen, wie unentbehrlich zur Ganzheit der Persönlichkeit und der Gattung die Kunst sei, — und das dünkt uns gerade jetzt eine verdienstvolle Tat. A—s.

Leo Bruhns, Die Meisterwerke. Eine Kunstgeschichte für das deutsche Volk. Band I. Die alten Völker. Von der Vorzeit bis zum Ende Roms. Mit

Digitized by Google

103 Bildern. — Band II. Christliche Frühzeit und mittelalterliche Dome. Mit 133 Bildern. — Band III. Bildner und Maler des Mittelalters. Mit 125 Bildern. — Band IV. Von Eyck bis Holbein. Mit 97 Bildern. *Leipzig, E. A. Seemann, 1927.*

Schon lange ist das große Bedürfnis vorhanden gewesen, eine kleinere, populär geschriebene, besonders wohlfeile allgemeine Kunstgeschichte zu haben, die nicht nur durch gute Bilder ihren besonderen Wert als Handbuch erhält, sondern die auch in erster Linie gelesen werden will. Der Verlag Seemann hat nunmehr hierfür, sowohl was die Wahl des Autors als auch was die Ausstattung anbelangt, den glücklichsten Griff getan, so daß das Werk, für das acht kleine Bändchen vorgesehen sind, schon durch die ersten Teile verspricht, in der Tat die Kunstgeschichte für das deutsche Volk schlechthin zu werden. Wie der Titel verrät, sollen nicht Massen von Künstlern und Kunstwerken vorbeiziehen, sondern ausgewählte Vertreter sollen reden. Ihre Auswahl ist aber nach ihrer Bedeutung für das Reich des deutschen Geistes getroffen worden. Leo Bruhns verfügt über eine außerordentlich bilderreiche Sprache, in die er seine starke, immer höchst persönliche Auffassung einzukleiden vermag. Ein prachtvoller strömender Rhythmus durchzieht die anschaulichen Beschreibungen und Analysen. Mit feinstem künstlerischen Takt nähert sich oft die Interpretation den geheimsten Dingen, die sonst kaum in Worte zu fassen sind. Es dürfte keine andere deutsche Kunstgeschichte geben, die so anschaulich, inhaltreich in bezug auf das stoffliche Material, vor allem aber so fesselnd geschrieben ist. Ganz besonders erfreulich ist die Anordnung der eingeschalteten Bilder in unmittelbarster Beziehung zum Texte. Diese neue Kunstgeschichte sollte den Weg in alle gebildeten deutschen Häuser finden. *Werner Teupser.*

Johannes Bühler, Ordensritter und Kirchenfürsten. Nach zeitgenössischen Quellen. Deutsche Vergangenheit. *Leipzig, Insel-Verlag, 1927.*

Die von Johannes Bühler herausgegebene Sammlung „Deutsche Vergangenheit" bemüht sich, in ausgezeichnet ausgestatteten Bänden das deutsche Mittelalter aus der leichtfertig genährten Legende zu befreien, indem sie die Quellen erschließt. Die zeitgenössischen Texte werden in charakteristischer Auswahl lediglich durch Einleitungen und diskrete Erläuterungen in einem vorbereiteten Rahmen dargestellt. Soweit es überhaupt möglich ist, durch eine Auswahl ein Bild des Ganzen (pars pro toto) zu vermitteln, glückt das ausgezeichnet, zumal sich die Bände jedesmal auf ein einzelnes Zeitalter oder eine bestimmte Kulturschicht einstellen. So verfolgt der vorliegende Band Glück und Ende des Deutschen Ordensstaates und zeigt die großen Bischofsgestalten des Mittelalters, soweit sie den lebendigen Chronisten gefunden haben. Im Schollengeruch der zeitgenössischen Quelle, der sonst dem Wissenschaftler allein vertraut ist, steigt ein freilich ganz anderes, viel realistischeres Gemälde des Mittelalters auf, ein Gemälde voller Widersprüche, aber auch voll dichterer, menschlicherer Wirklichkeit. *Richard Alewyn.*

Hans Carossa, Die Verwandlungen einer Jugend. *Leipzig, Insel-Verlag, 1928.*

Kaum wüßte ich einen zweiten Dichter unserer Zeit zu nennen, der in der Verbindung von äußerem und innerem Klarsinn, in der Reinheit der Lebensanschauung, der Unmittelbarkeit des einfach überzeugenden Ausdrucks, deutlicher das Erbe Goethes angetreten hätte und zugleich das urdeutsche Vermächtnis der „Tumbheit" Parzivals mit soviel Leichtheit und Frohsinn, Heiterkeit und humorvoller Gelassenheit vereinigte wie Hans Carossa. Die neue Prosadichtung des von der Stadt München preisgekrönten Dichters, die „Verwandlungen einer Jugend", setzt das früher erschienene „Buch der Kindheit" auf erweitertem Lebensplan fort. In die gesetzgebende Gemeinschaft des Internats gestellt, erfährt die kindliche Seele als Vertreterin der unverbildeten Menschlichen die ersten ernsthaften psychologischen Verquerungen und wird in seiner künstlerischen Eigenart durch die Satzungen geschichtlich gewordenen Lebens in die Enge getrieben. Hier setzt nun die wunderbare Lebensüberwindungskraft des Dichters ein, die aus allen Erlebnissen und Reibungen des bürgerlichen Pflichtendaseins das dichterisch Weckende herausholt und aus der Erinnerung der eigenen Vergangenheit ein Beispiel zeitigt, wie das konventionelle Leben, in Plastizität, Natürlichkeit, Schlichtheit und Schönheit erfaßt, durch die Macht des Geistes alle irdische Unvollkommenheit überstrahlen läßt.

Eine meisterhafte Kinderpsychologie durchleuchtet das Lebensgesetz der Jugend in der Polarität seines schwerblütigen Traumlebens und seiner göttlichen Leichtheit, womit es in glückhafter Blindheit „vom Gebräu des Lebens trinkt, wie sich's ihm mischt, ohne Furcht vor Verzweiflung". Die betrachtsame Lebendigkeit und frohsinnige Nachdenklichkeit der Darstellung geben Zeugnis von jener Magie des Worts, über die nur der echte Dichter verfügt. Und doch verhehlt er uns nicht die Ähnlichkeit des ganzen poetischen Lebenszaubers mit den herrlich bemalten Glasfenstern einer Kirche, durch die eine gefangene Schwalbe vergeblich ins Freie trachtet. *Magda Janssen.*

De Novo Mondo, Antwerp, Jan van Doersborch (about 1520). A facsimile of an unique broadsheet containing an early account of the inhabitants of South America together with a short version of Heinrich Sprengers Voyage to the Indies. Edited, with Transcription and Translation of the Latin Text and Introduction by M. E. Kronenberg. *The*

Digitized by Google

Hague, Martinus Nijhoff, 1927. VIII, 36 Seiten mit einem großen Faksimile. 4°. In Pappe 1.50 Gulden. 200 numerierte Exemplare.

Von dem einzigen Exemplar der Rostocker Universitätsbibliothek gibt Kronenberg ein Faksimile, ferner eine bibliographische Aufnahme dieses frühen Berichtes über Amerika, gewissenhafte Bibliographie der verschiedenen anderen Drucke, Transkription und englische Übersetzung. P. E.

Junge Deutsche. Erzählende Prosa aus dem Verlag *Philipp Reclam jun.* in *Leipzig.*

„Wir sind jung, und das ist schön!" Ob das Wort bei allen denen, die in dieser Bücherreihe Reclams aufmarschieren, sich bewähre, lassen wir dahingestellt. Auf jeden Fall beweist das Eintreten für die Werdenden, zum Teil noch völlig Unbekannten erfreulichen Mut, und die liebevolle Sorgfalt der äußeren Gestaltung, betreut von E. R. Weiß, spricht gleichfalls für den Hochstand literarischen und buchtechnischen Verantwortungsgefühls, wovon der Verlag Philipp Reclam jun. in jüngster Zeit so zahlreiche Beweise gegeben hat. A—s.

F. Ehmcke, Die historische Entwicklung der abendländischen Schriftformen. Groß-8 . Mit 100 Bildern. *Ravensburg, Otto Maier,* 1927. Geh. 4.50 M., geb. 6.— M.

Was dieser Schriftgeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert ihr besonderes Gesicht leiht, ist der überall auf die seelische Haltung gerichtete Blick. So wird der Stilwechsel aus einem zufälligen Nacheinander zu einer ursächlich begründeten, mit dem gesamten Geistes- und Kunstleben konformen Folge. Die trefflich gewählten und wiedergegebenen Bilder vertiefen diesen Eindruck, namentlich in bezug auf die Beziehung zwischen Schrift und Architektur. Der ausgezeichnete Schriftkenner und Schriftkünstler hat mit dieser Gabe, der man nur einen größeren Umfang wünschen möchte, sich ein neues, erhebliches Verdienst erworben. G. W.

Emil Ermatinger, Krisen und Probleme der neueren deutschen Dichtung. Aufsätze und Reden. *Wien, Amalthea-Verlag,* 1928.

Eine sehr lesenswerte Sammlung. Der Züricher Literarhistoriker spricht — um nur ein paar Titel zu nennen — von Psychologie und Metaphysik im dichterischen Kunstwerk, Problemen in der neueren deutschen Epik, Goethes Frömmigkeit in Wilhelm Meisters Lehrjahren, Gottfried Kellers Lebensglauben, Conrad Ferdinand Meyers religiösem Ringen und künstlerischem Durchbruch, alles im besten Sinne gebildet und vom Standpunkt einer nachdiltheyschen, der Nurphilologie und Nurpsychologie feindlichen Wissenschaft. Ihr Wesen erkennt man am besten aus der ersten Abhandlung „Die deutsche Literaturwissenschaft in der geistigen Bewegung der Gegenwart" und aus dem großen Schlußaufsatz „Zeitstil und Persönlichkeitsstil. Grundlinien einer Stilgeschichte der neueren deutschen Dichtung". Der Anschauung, der einzige feste Boden für das Werturteil in künstlerischen Fragen sei der menschliche und weltanschauliche Gehalt der Persönlichkeit (d. h. nicht des Urteilenden, sondern des Objekts), wird gleich dem Referenten nicht jeder zustimmen; indessen wird auch von diesem Standpunkt so mancher förderliche Ausblick sich ergeben. G. W.

Die Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz bietet in zielsicherer Stetigkeit ihren 450 Mitgliedern immer neue Proben des deutschen Schrifttums der Gegenwart. Dabei wird auf das Streben nach Absonderlichem, extrem Modernem ebenso verzichtet wie in der Buchgestalt auf Prunk und Formexperimente. Der allzufrüh verstorbene Leiter der Buchdruckerei Wilhelm Adam, Herr Jean Hoppe, wußte die Linie eines soliden, an besten Mustern geschulten Geschmacks sicher zu behaupten und doch den Publikationen ihre durch den Inhalt bedingte eigne Physiognomie zu wahren. So zeigen die „Briefe und Gedichte von einer Reise durch Italien und die Wüste" von *Hanns Johst* in schlankem Großoktav auf chamois Bütten alle Vorzüge der Behrens-Mediaeval in hellem Lichte, und der Interimseinband mit gelbgestreiftem Büttenüberzug stimmt sehr gut damit. Dagegen herrschen in *Bluncks* „Wiedewitte" die kräftigen Formen und Farben: Cicerograd der Bertholdschen Straßburg-Gotisch auf rauherem Bütten, dunkelgemusterte Decke mit hellem Pergamentschild und -stoß. Am stattlichsten, feierlichsten wirkt der mit edel blaugold ornamentiertem Papier überzogene schlanke Band der „Venezianischen Sonette" von *Ludwig Emanuel Reindl.* Hier wird namentlich durch den Titel, in Gold dem edlen Van Gelder-Bütten eingeprägt, ein wahrhaft festlicher Ton angeschlagen, der dann in der Ehmcke-Kursiv durch das ganze Buch fortklingt. Neben solchen, stets literarisch wertvollen Hauptgaben läuft die Reihe der gleichartigen Hefte der Dichterbekenntnisse fort und ist mit Wilhelm von Scholz, Theodor Däubler und Hans Friedrich Blunck schon bis zur heiligen Zwölfzahl gediehen, dem heutigen wie dem künftigen Freunde deutschen Schrifttums zu reichem Gewinn. G. W.

Joseph Gregor und *René Fülöp-Miller,* Das russische Theater, sein Wesen und seine Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Revolutionsperiode. Mit 48 bunten und 357 einfarbigen Bildern. Groß-4°. *Wien, Amalthea-Verlag.* Geheftet 60 M., in Leinen 75 M.

Der Theaterhistoriker und der Kenner Rußlands haben sich mit der Nationalbibliothek in Wien und

Digitized by Google

dem österreichischen Gesandten in Moskau verbunden, um dieses in jeder Hinsicht ungewöhnliche Werk zu schaffen. Die Bühne Rußlands hat erst in neuester Zeit die Augen des westlichen Europas auf sich gezogen; aber ihre Geschichte reicht weiter zurück, als man zunächst annehmen möchte, wenn auch die aus dem katholischen Gottesdienst erblühte Dramatik des Mittelalters im Bereiche der griechischen Kirche noch nicht entstehen konnte. Volkskunst mit religiöser Färbung läßt sich zuerst im 17. Jahrhundert nachweisen, in Gestalt eines noch erhaltenen Puppentheaters. Dann beginnt unter Peter dem Großen, wie auf allen Gebieten, auch hier der westliche, vor allem deutsche Einfluß und dauert fort bis zu jener eigenwüchsigen Dichtung und Schauspielkunst, die neben der glänzenden Oper und dem Ballett des Hofes emporwuchs und theatergeschichtlich in dem Kleinen Theater Moskaus gipfelte. Neue Wege beschreitet seit 1898 das Künstlertheater Stanislawskis, ohne freilich in der Außengestalt die Vergangenheit zu verleugnen. Durch Alexander Benois hängt die Kunst Stanislawskis mit dem russischen Ballett zusammen, das gleich ihr den Ruhm der russischen Kunst durch alle Länder trug. Was nachher vom „Blauen Vogel", vom „Entfesselten Theater" Tairoffs, von Mayerhold geleistet wurde, wie der Bühne die Grundgedanken der Massenkunst eingeprägt wurden, ist allbekannt. Dieser ganze Werdegang wird methodisch von Gregor, historisch von Fulöp-Miller vorgeführt, erläutert durch die wahrhaft überwältigende Fülle der Bilder, die mit ihrem malerischen und theatergeschichtlichen Gehalt schwerlich in einer anderen, verwandten Publikation ihresgleichen findet. Wer sich mit der Bühnengeschichte des letzten halben Jahrhunderts, nicht nur der russischen, befaßt, darf daran nicht vorübergehen, und wer nur eine Augenweide von unerhörter Formen- und Farbenfülle sucht, wird durch Vorlagen und Wiedergaben aufs höchste befriedigt werden. Die Druckerei W. Drugulin hat sich durch die Herstellung dieses Werkes ihres alten Ruhmes wert erwiesen. G. W.

Ferdinand Gregorovius, Athen und Athenais. Schicksale einer Stadt und einer Kaiserin im byzantinischen Mittelalter. Mit 60 Lichtdrucken herausgegeben von *Fritz Schillmann. Dresden, Wolfgang Jeß.*

Aus zwiefachem Grunde muß man es freudig begrüßen, daß wir dank der Sorgfalt des kundigen Herausgebers Schillmann, des Verlags und des Druckers Jakob Hegner allmählich das Lebenswerk des großen Geschichtsschreibers der Stadt Rom so vollständig und so musterhaft gestaltet empfangen, wie es in den nun vorliegenden vier bequemen Bänden von rund 1000 Seiten geschieht. Einmal läßt sich für den gebildeten Deutschen beiderlei Geschlechts schwerlich eine edlere Geistesnahrung finden, außerdem muß die Fortsetzung beweisen, daß für diese immerhin nicht wohlfeilen Bücher in dieser schlimmen Zeit noch eine ausreichende Zahl von Käufern erschien. Diese werden sich gewiß auch dem neuen Bande zuwenden, — und nicht enttäuscht sein. Er bringt die „Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter", „Athenais", „Korfu" und die kleineren Schriften über Griechenland, von Schillmann mit liebevollem Verständnis eingeleitet und durch Noten auf den Stand heutiger (gerade hier nicht erheblich fortgeschrittener) Wissenschaft ergänzt. Es sind sämtlich Alterswerke, erfüllt mit gereifter Geistigkeit und geformt mit in langer Übung errungener Meisterschaft, aber durchwärmt von jugendlicher Begeisterungsfähigkeit, von dem Eros Athens, der im siebenten Jahrzehnt des großen Gelehrten die hier vereinten Schriften zeugte. P—e.

Gründ- und probierliche Beschreibung, Argument und Schluß-Articul, samt beygefügten außführlichen Beantwortungen: Belangend die Frag, *Ob die Weiber Menschen seyn, oder nicht?* Meistentheils aus H. Schrifft das übrige aus andern Scribenten und der Experientz selbsten zusammen getragen. Getruckt im Jahr M.DCLX. 250 numerierte Exemplare auf der Handpresse von J. Würth hergestellt. *Darmstadt, Darmstädter Verlag, 1927.*

Es gibt mehrere solche Scherze, die entweder, gleich dem vorliegenden, die Frage erörtern, ob die Weiber als Menschen zu achten seien, oder kurzerhand behaupten „Weibsbilder sind keine Menschen", wie ich denn eine dieses Namens vom Ende des 18. Jahrhunderts vor geraumer Zeit als Privatdruck erneuert habe. Hier hat der tüchtige Darmstädter Drucker Würth ein umfangreicheres Produkt zum Gegenstand seines ungewöhnlichen typographischen Könnens gewählt und damit ein für jeden Bücherfreund anziehendes Werkchen geschaffen. Zum musterhaften Satz gesellt sich der tadellose Druck auf schönem Bütten und die einfache, vornehme Pergamenthülle zu höchst harmonischer Wirkung. G. W.

Curt Sigmar Gutkind, Herren und Städte Italiens. Eine Wanderchronik. *München, Allgemeine Verlagsanstalt*, 1928. In Leinen 8.50 M.

Als Holztafeldruck erschien bereits im 15. Jahrhundert ein Führer, der den Rompilgern die Geschichte der Heilstätten der ewigen Stadt erzählte. Ähnliches erstrebt auch das Buch Gutkinds: historische Ergänzung der optischen Eindrücke. Nur daß jetzt nicht mehr die Legende, sondern die Urkunde — Chronik, zeitgenössischer Bericht, Tagebuch und Brief — den Stoff liefert. Er fließt sehr reich, und der Verfasser ist damit wohlvertraut. So kann er mit belehrend-unterhaltenden, meist kurzen Stücken solcher Art über Oberitalien und Florenz die 427 Seiten dieses Bandes füllen, ergänzt

Digitized by Google

durch alte Bilder, die mit gleicher Sachkenntnis wie der Text ausgewählt sind. Aber unbedingt gehörte als weitere Ergänzung dazu auch ein Quellenregister, schon damit Gewährsmann und Zeit jedes Zeugnisses ohne Mühe festgestellt werden könnte. P. E.

Handbuch der Literaturwissenschaft, herausgegeben von Oskar Walzel. Lieferung 74—101. *Wildpark - Potsdam, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.*

Zu den schnell fortschreitenden älteren Werken der großen, in ihrer Art einzigen Sammlung traten in den jüngst erschienenen Heften folgende neue: Die ägyptische Literatur von *Max Pieper*, dank gedrängter und doch gut lesbarer Darstellung schon in drei Lieferungen abgeschlossen, die englische Literatur von der Renaissance bis zur Aufklärung von *Wolfgang Keller* und *Bernhard Fehr*, ein Band, für den die Namen der Verfasser und die Leistung des zweiten in seiner Schilderung des neuesten Schrifttums hohe Erwartungen erwecken, und die babylonisch-assyrische Literatur von *Bruno Meißner*. Weshalb diese Darstellung und die weiterhin folgenden der anderen vorderasiatischen Literaturen nur als „Ergänzungshefte" gelten sollen, erscheint trotz der beigegebenen Darlegung des Verlags nicht recht klar. Indessen können wir uns ja dieser Erweiterung des ursprünglichen Programms nur freuen, umsomehr, da Meißner seinen gewiß nicht einfachen Gegenstand mit hoher Klarheit meistert. Der Bildschmuck ist an Reichtum den früheren Bänden mindestens gleichgeblieben; einzelne Werke, wie *Walzels* in die Tiefe dringende Schilderung des deutschen 18. Jahrhunderts, strotzen geradezu von ausgezeichneten Farbentafeln, Faksimiles, Titeln und Illustrationsnachbildungen. Die Wiedergabe hat sich gegen früher erheblich gebessert; man stößt noch kaum auf die in den Tiefen verwischten, überdunklen Bilder, die vergebens mit Kupfertiefdrucken zu wetteifern suchten. Ob die Erwartung aller Empfänger, z. B. durch *Günther Müllers* (in ihrer Art ausgezeichnete) Behandlung der Renaissanceliteratur Deutschlands erfüllt werden möge? Schwerlich; aber gerade solche auf modernstem Standpunkt stehende Glieder der großen Reihe gestalten sie nebenher auch zu einem getreuen Spiegelbild der heute in der Literaturwissenschaft emporgewachsenen Forschungs- und Denkarten. G. W.

Handbuch der Musikwissenschaft, herausgegeben von *Ernst Bücken* unter Mitwirkung vieler erster Vertreter der Musikwissenschaft. Lieferung 1—12. *Wildpark-Potsdam, Akademische Verlägsgesellschaft Athenaion.*

Nach dem ungewöhnlichen Erfolg der beiden Handbücher der Kunst- und Literaturwissenschaft lag es für den Athenaion-Verlag nahe, auch dem dritten großen Kunstgebiet ein solches aus mannigfachen Einzeldarstellungen zusammenwachsendes Werk zu widmen. Vielleicht hätte hier sogar eingesetzt werden sollen; denn während für bildende Kunst und Dichtung schon verwandte Reihen und Einzeldarstellungen vorlagen, fehlte es für die Tonkunst daran. Der bewährte Typus, die Sorgfalt der Verlagsleitung in der Wahl der Herausgeber und der Mitarbeiter, die reiche, in der Wiedergabe der Vorlage das Beste anstrebende Illustration, die Güte von Druck und Papier — alles verbürgt, die Lücke werde hier so vollkommen als möglich gefüllt werden. Zeugnis dessen sind schon die vorliegenden Lieferungen. „Die Musik des Rokokos und der Klassik" wird von *Bücken* aufs beste durch Bilder und, besonders dankenswert, durch Notenbeispiele erläutert, und *Hans Mersmann* berichtet unter dem Titel „Die moderne Musik seit der Romantik" von dem Schaffen der letzten fünfzig Jahre nicht in der früher üblichen musikhistorischen Manier, die nach äußeren, meist technischen Kategorien Schulen zusammenband, sondern aus der Tiefe der seelischen Vorgänge das musikalische Werden in seinen Wandlungen begründend und deutend. Stilkritik gibt den Ton an und ist zugleich hauptsächliches Ziel, zahlreiche Notenbeispiele erläutern das Wort aufs beste, und das Bild bezeugt, wie in Malerei und Bühnenkunst gleiche Ursachen zu verwandten Erscheinungen geführt haben. Wir sind auf den Fortgang der beiden begonnenen Werke gespannt; sie versprechen durch ihre Anfänge für sich und das ganze Unternehmen das Beste. G. W.

Friedrich Hebbel, Sämtliche Werke nebst den Tagebüchern und einer Auswahl der Briefe. Herausgegeben von Paul Bornstein. Band 5 und 6. *München, Georg Müller.*

Nach längerer Pause erscheint die Fortsetzung der Bornsteinschen Hebbelausgabe, enthaltend die schriftlichen Zeugnisse des zweiten Aufenthalts Hebbels in Hamburg, der Jahre 1839—1841. Das wichtigste Werk dieser Jahre ist die „Judith", mit der des Dichters Gestirn dunkelrot vor den Zeitgenossen aufstrahlte. Das Werden des Dramas hebt sich ab von dem Hintergrunde der Lyrik, der Tagebücher und Briefe, der Brotarbeit, alles den unerfreulichen äußeren und inneren Zustand bezeugend. Die persönliche und geistesgeschichtliche Bedingtheit wird in Bornsteins Vorwort gut dargelegt. Ergänzend treten die dramatischen Fragmente hinzu, hier zum ersten Male in wissenschaftlich brauchbarer Gestalt dargeboten und in den Anmerkungen, gleich allem übrigen, sorgsam erläutert. Für die Briefe des angegebenen Zeitraums leisten die beigefügten Antworten förderliche Ergänzung, und manches unbekannte kommt zu dem vorhandenen

Digitized by Google

Briefvorrat. Ein Bildnis Emma Schröders, der von Hebbel mit solcher Glut geschilderten Senatorstochter, dient dem sechsten Bande als ebenso neuer wie bedeutsamer Schmuck, während dem fünften Handschriftproben Hebbels und Elise Lensings, darunter das einzige erhaltene Blatt der Urhandschrift der „Judith", beigefügt sind. G. W.

Josef Hofmiller, Über den Umgang mit Büchern. Bücher der Bildung. *München, Albert Langen.*

Ein beträchtlicher Teil des Inhalts besteht aus Einleitungen, Kritiken, Gelegenheitsaufsätzen. Doch spürt man den Anlaß nie als das eigentlich Zeugende, überall spricht ein Bedürfnis, sich mit großen Einzelerscheinungen, Gruppen, Kunstformen auseinanderzusetzen. Und da so das einzelne zur allgemeinen Weihe gelangt, verdienen diese gesammelten Essays (Hofmiller sagt S. 26 mit Recht, das Wort „Essay" sei für eine bestimmte literarische Schaffensart unentbehrlich) vollauf die noch dazu so wohlfeile Erneuerung. Aber der Einband mit den auf das Leinen geklebten Papierstücken dient dem guten Buche nicht zur Zierde. A—s.

H. H. Houben, J. P. Eckermann. Sein Leben für Goethe. Nach seinen neu aufgefundenen Tagebüchern und Briefen dargestellt. Zweiter Teil. *Leipzig, H. Haessel*, 1928.

Der über Erwarten angeschwollene zweite Band (XXII, 807 Seiten) bringt aus dem zum Glück wieder aufgefundenen Nachlaß Sorets wichtige Briefe, Vorläufer der bevorstehenden umfangreicheren Publikation, die gewiß in den authentischen Gesprächen mit Goethe und in sonstigen Zeugnissen der Weimarer Zeit Sorets manches wichtige bieten wird, ferner Briefe des Kanzlers von Müller und andere Dokumente, zumal für die Verlagsgeschichte der „Gespräche mit Goethe". Das nachgoethische Weimar und Eckermanns dort verlebte Jahre, sein dürftiges Dichten und die Arbeit an der Herausgabe des Nachlasses, die jammervolle Existenz des schlaffen, zu keiner zielbewußten Anstrengung fähigen und elend besoldeten Hofrats, sein Prozeß mit Brockhaus, das traurige Greisenalter, immer noch umgeben von dem vielgeliebten, schier zahllosen singenden und zwitschernden Federvieh, dessen Exkremente den sonst so pedantischen Mann nicht störten, bis zum späten Lebensende am 3. Dezember 1854, — alles das zieht an dem Leser ebenso lebendig, ebenso reich an guten neuen Tatsachen vorüber wie im ersten Bande die früheren Stadien dieses Daseins, das bezeugt, wie mit kleinstem, menschlichem Format doch Unsterblichkeit sich paaren kann, wenn Strahlen einer großen Sonne darauf gefallen sind. Nicht deshalb nur, weil uns dieses Phänomen hier in allen seinen äußeren und inneren Bedingtheiten erklärt ist, kommt dem Werke Houbens Bedeutung zu. Auch die zahlreichen Blicke in die Weimarer und die deutsche Welt des zweiten Viertels des 19. Jahrhunderts geben dieser Urkundensammlung, die mit so vielem Können wissenschaftlich und künstlerisch gestaltet wurde, ihren hohen Wert. G. W.

Der Irrgarten. 333 deutsche Rätsel. Ausgewählt, nachgewiesen und eingeleitet von *Robert F. Arnold.* 180 S. *Wien, Österreichischer Bundesverlag*, 1928. 2.30 M.

Das Rätsel, heute so modern in der Form des Kreuzworträtsels, hat eine lange Geschichte; viele unserer größten Dichter und Philosophen haben sich mit der Erfindung von Rätseln beschäftigt, und so hat sich ein Kunsträtsel entwickelt, das gegenüber den vielen geist- und kunstlosen Rätselspielen der Gegenwart volle Beachtung verdient. Arnold gibt eine umfassende historisch-philologische Einleitung und einen eingehenden Quellennachweis. Unter den Verfassern der ausgewählten Rätsel finden sich Namen wie Goethe, Schiller, Uhland, Hebel, Grillparzer, Schopenhauer, Fechner u. a. Die Lösungen sind nicht beigegeben, so daß von dem Leser viel eigene Arbeit verlangt wird.

Erich Stern.

Jahrbuch des Reußischen Theaters. Herausgegeben von *Heinrich XLV.* Erbprinz Reuß. Zum Jubiläum des Theaters 1902—27. *Leipzig, Max Beck.*

Geschmückt mit zahlreichen Bildern, bietet die Schrift einen nicht unwichtigen Beitrag zur deutschen Bühnengeschichte des letzten Vierteljahrhunderts und zeugt von einem bis zur Gegenwart immer regen, immer erfolgreicheren Streben.

A—s.

Aus Gottfried Kellers glücklicher Zeit. Der Dichter im Briefwechsel mit Marie und Adolf Exner. Mit vier farbigen Lichtdrucken nach Original-Landschaftsaquarellen von Gottfried Keller, einem Manuskriptfaksimile aus dem „Verlorenen Lachen", der Wiedergabe eines Liedmanuskriptes von Brahms und sechs Bildern in Lichtdruck nach zeitgenössischen Vorlagen. *Wien, F. G. Speidel.*

Der Inhalt, die zwischen Keller und den Wiener Geschwistern gewechselten Freundesbriefe, zum ersten Male lückenlos gedruckt, läßt drei ungewöhnliche Menschen im Lichte stetiger Freundschaft, heiterer Lebensbejahung ein paar Jahrzehnte inniger Gemeinschaft durchleben, an der Spitze der große Schweizer, der hier die köstlichsten Blüten seiner Laune ausstreut. Der Bildschmuck gibt in vollendeter Technik vier Aquarelle Kellers und die Weiblichkeit der Marie Exner, in jedem Alter gleich reizvoll, daneben eine merkwürdige Brahms- und eine nicht minder anziehende Kellerhandschrift. Druck, Papier, Einband verbinden sich unter der Obhut Rudolf Junks zu einem Buchganzen, das seinesgleichen nicht so leicht fin-

Digitized by Google

den wird. Gibt es ein Geschenk, mit dem jeder kultivierte Mensch sich selbst und andere beglücken wird, so ist es dieses. G. W.

Alfred Kleinberg, Die deutsche Dichtung in ihren sozialen, zeit- und geistesgeschichtlichen Bedingungen. Eine Skizze. *Berlin, J. H. W. Dietz Nachf.*

Franz Mehring hat schon vor mehr als einem Menschenalter unternommen, die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts in marxistischer Beleuchtung zu schildern. Gewiß ist auf diese Weise eine neue, zum Teil zutreffendere Hintergrundsmalerei möglich, indem die soziale Bedingtheit der Persönlichkeiten, der Stoffwahl und -auffassung, sogar bis zu einem gewissen Grade die Formgebung aus dem Zuständlichen abgeleitet wird. Aber daß der Dichter „*vor allem*" Erbe und Geschöpf sei, vermögen wir nicht zuzugeben. Dadurch wird das Letzte der großen Leistung nicht erfaßt, und Kleinberg ist auch viel zu einsichtig, um dies nicht zu erkennen. So verzichtet er darauf und gibt mit bewußter Beschränkung statt eingehender Würdigung an solchen Stellen seiner Gesamtdarstellung nur Umrisse, z. B. Goethes Faust auf zwei, übrigens sehr klugen Seiten. Daß für den späteren Schiller die Bürgerlichkeit in mancher Hinsicht schädigend das Denken und Schaffen bedingte, wird mit anerkennenswerter Objektivität ohne alle Unterschätzung der auf diese Weise errungenen Größe festgestellt. Dann freilich finden wir den „Wallenstein" durch Kleinberg gewaltsam umgedeutet, der Held zum einzigen Vertreter noch nicht völlig verschütteten reinen Menschentums in der kapitalistischen Welt seiner Generäle gestempelt. Mit straffer Selbstzucht bleibt dem 19. und 20. Jahrhundert fast die Hälfte der 421 Seiten vorbehalten. Hier wird im Gewebe der Literaturentwicklung der soziale Einschlag immer deutlicher sichtbar, als vorherrschende Farbe zuerst in der Lyrik Herweghs und Freiligraths, im „Woyzek" Büchners. In immer mehr verbreiterter, immer stärker durch Schilderung des Gesellschaftszustandes untermalter Darstellung geht es fort bis zur Gegenwart, die in einem schnellen „Ausblick" zutreffend erfaßt wird. Das höchst bedeutsame Werk zeichnet sich ebenso durch erstaunliche Belesenheit wie durch scharfes, überall selbständiges Urteil aus. Kleinberg verdient unter den deutschen Literarhistorikern einen Ehrenplatz; er darf der erste genannt werden, der den Gesamtverlauf nach Gervinus wieder unter eine wirklich geschichtliche Einheit gebracht hat (Scherers Epochen täuschen sie nur vor). Die hier gebotene „Skizze" verdiente es, zu einem großen Gemälde erweitert zu werden. Der eigenartige, die Parallelerscheinungen bildender Kunst andeutende Bilderschmuck gesellt sich harmonisch zu dem trefflich gedruckten Texte.

G. W.

Heinrich von Kleist, Die Familie Ghonorez. Mit einer Nachbildung der Handschrift herausgegeben von *Paul Hoffmann*. — Penthesilea. Mit Zeichnungen von *Hans Wildermann*. Herausgegeben von *Georg Minde-Pouet*. — Beide Veröffentlichungen Drucke der Kleistgesellschaft. 1927.

Die Kleistgesellschaft konnte die Wiederkehr des 150. Geburtstages des Dichters nicht würdiger als durch die Herausgabe der beiden hier angezeigten Werke begehen, nichts Verdienstvolleres unternehmen, als ihren Mitgliedern das schwerzugängliche Originalmanuskript der Familie Ghonorez aus dem Besitz der Berliner Bibliothek in einem vorbildlichen Faksimiledruck der Reichsdruckerei ergänzend vorzulegen. Aber nicht dem Forscher nur wird diese Gabe willkommen sein, jeder Bibliophile und jeder Bewunderer Kleists wird, sie durchblätternd, jene Rührung und Weihe empfinden, die der Unmittelbarkeit eines Manuskriptes entsteigen: Blick in die Werkstatt des Genies.

Die Monumentalausgabe der Penthesilea ist den schönsten dieses unsterblichen Werkes zuzuzählen. Folio, auf schönem Papier von Poeschel & Trepte in einer edlen Antiqua schwarz und rot gedruckt, erhält dieser Band durch Wildermanns geniale Illustrationsmanier die buchkünstlerische Vollendung, Seine Zeichnungen, die wie Skizzen erst anmuten, aber doch in sich erschöpfend sind, werden aus schlanken, auf das Mindestmaß äußerster Notwendigkeit beschränkten Linien konstruiert, deren Stärke etwa der der Haarstriche des Druckes entspricht. Sie werden mit mathematischer Genauigkeit derart ausgewogen und in den Satzspiegel einkomponiert, daß dieser durch sie niemals zerrissen, nicht einmal aufgelockert, vielmehr noch inniger zusammengehalten wird. Dank des Filmdruckes erscheint das vom Künstler Geschaffene in einer früher unmöglichen, restlosen Vollendung. „Die Familie Ghonorez" kostet im Buchhandel 40, die „Penthesilea" 50 M., für Mitglieder je 25 M. Und der Vorstand der Kleistgesellschaft bittet mitzuteilen, daß der Mitgliedsbeitrag jährlich 12 M. beträgt. *Schwabach.*

Dritter Kongreß für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft. Halle 7.—9. Juni 1927. Bericht im Auftrage des Ortsausschusses herausgegeben von *Wolfgang Liepe*. 294 S. *Stuttgart, Ferdinand Enke*, 1927. 24.— M.

Das vorliegende Werk, zugleich eine Festschrift zu Max Dessoirs sechzigstem Geburtstag, gibt die Referate und Diskussionsreden wieder, die auf dem III. Kongreß für Aesthetik gehalten wurden. Neben einer Reihe allgemeiner Vorträge — die leider zum Teil nur auszugsweise wiedergegeben sind — fanden besonders zwei große Problemgruppen eingehende Berücksichtigung: das Problem des Rhythmus und das Problem des Symbols. Theodor Ziehen gibt eine allgemein-philosophische

Digitized by Google

Betrachtung des Rhythmus, David Katz untersucht die Beziehungen zwischen Rhythmus und Vibrationssinn, van Scheltema die ethnologische Bedeutung des Rhythmus, Haesecke die Wandlung der Schönheit am deutschen Vers, Wittaseck den Rhythmus in der Vortragskunst, Waltershausen den Rhythmus in der Musik und Prinzhorn den Rhythmus im Tanz; in das zweite Gebiet führt ein Vortrag von Ernst Cassirer über das Symbolproblem und seine Stellung in der systematischen Philosophie ein; Thurwald, Strich, Schering, Drost behandeln das Symbolproblem in Völkerkunde, Wortkunst, Musik, sowie die Beziehungen zwischen Form und Symbol. Der Bericht enthält ein ungemein reiches und anregendes Material, das weit über die Kreise engerer Fachforschung hinaus Beachtung verdient. *Erich Stern.*

Gustav Könnecke, Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens. Herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft der Bibliophilen von *J. H. Scholte*-Amsterdam. Zweiter Band. Weimar 1928. Gesellschaft der Bibliophilen. Gr.-8°. 372 Seiten.

In diesem zweiten und abschließenden Band seiner großangelegten Grimmelshausenbiographie zeigt uns Könnecke den Dichter als Schaffner im Dienste derer von Schauenburg, in allen Obliegenheiten, Rechten, Erfolgen und Mißerfolgen (1648 bis 1655), als Wirt in Geisbach im Schaffnerhause des Freiherrn Philipp Hannibal von Schauenburg (1656—58), dann wieder als Schaffner in Diensten von Hans Reinhard von Schauenburg (1658—60) und des Straßburger Doktors Küeffer auf der Ullenburg (1662—65), als Wirt zum Silbernen Stern auf der Spitalbühne zu Geisbach (1665—67) und als bischöflich-straßburgischen Schultheißen im badischen Renchen (1667—76), in plastischer Kleinmalerei vieler Details der zeitlichen und örtlichen Hintergründe. Ein Anhang bringt eine Reihe urkundlicher Belege, ein zweiter Anhang gibt zahlreiche Faksimilebilder und Handschriftenproben wieder. Zahlreiche Anmerkungen zu beiden Bänden und ein Nachwort des Herausgebers sowie ein Gesamtregister beschließen dieses biographische Werk, von dem man sagen kann, daß es für den Spezialforscher notwendig und für den Laien-Interessenten auf diesem Gebiete nützlich ist. Aufmerksame Leser werden erkennen, daß verschiedene Probleme der Grimmelshausenforschung, vor allem das der Geburtszeit des Dichters, noch weiter ihrer Lösung harren. *Max Speter.*

Agathe Lasch, „Berlinisch". Eine berlinische Sprachgeschichte (Berlinische Forschungen, 2. Bd.). 354 S. *Berlin, Reimar Hobbing*, o. J. In Leinen 12 M.

Die wissenschaftlich längst bewährte Germanistin leistet für die Erkenntnis von Werden und Wesen ihrer heimatlichen Mundart weit mehr als alle die früheren Versuche, das Berlinische geschichtlich zu erklären und seine Eigenart darzustellen. Das überraschende Hauptergebnis lautet: „Das Berlinische ist nicht, wie man immer wieder lesen kann, ein regelloses Gemisch in verwahrloster Form, sondern in seiner Geschichte deutlich faßbar. Seine Elemente liegen klar vor uns: der Lautgestalt nach ist es die im 16. Jahrhundert aus dem Obersächsischen (sogen. Meißnischen, Leipzigischen) entlehnte Sprachform, ist es hochdeutsch, und wenn bei Dialektfragen die Lautgestalt zugrunde gelegt wird, so ist das Berlinische nur als *hochdeutscher* Dialekt zu bewerten. Aber diese Lautgestalt wurde von einem niederdeutschen Volke übernommen und erhielt dadurch in Intonation und Aussprache *niederdeutschen Charakter*." Weiter ergibt sich aus dem sorgsam zusammengetragenen Material, daß manches, was als urberlinisch gilt (ik, det, wat) erst sehr spät vorgedrungen ist, daß z. B. die Verwechslung des Dativs und des Akkusativs keineswegs Berliner Eigentümlichkeit ist, daß im Wortschatz die Geschichte Berlins sich spiegelt. Das ertragreiche Werk liest sich bei aller Strenge der Methode leicht und fesselnd, man wird jedem irgendwie für die Reichshauptstadt Fühlenden damit eine Freude bereiten. G. W.

Irmgard Laskus, Friederike Bethmann-Unzelmann. Versuch mit einer Rekonstruktion ihrer Schauspielkunst auf Grund ihrer Hauptrollen. Mit 10 Tafeln. Geh. 10 M., geb. 12 M.

Hans Georg Fellmann, Die Böhmsche Theatertruppe und ihre Zeit. Ein Beitrag zur deutschen Theatergeschichte des 18. Jahrhunderts. Geh. 5.25 M., geb. 7.25 M.

Alexander Weichberger, Goethe und das Komödienhaus in Weimar 1779—1825. Ein Beitrag zur Theaterbaugeschichte. Mit 13 Textbildern. Geh. 8 M., geb. 10 M. Theatergeschichtliche Forschungen 37—39. *Leipzig, Leopold Voss*, 1927—28.

Aus dem Nachlaß der Brüder Henschel stammen 400, vor nicht langer Zeit entdeckte Zeichnungen, hauptsächlich den damaligen männlichen „Prominenten" der Berliner Bühne, Iffland, in seinem Spiel festhaltend, daneben auch mehr als 50 Rollenbilder seiner weiblichen Kunstgenossin, der Bethmann-Unzelmann. Aus diesem Material und den zeitgenössischen schriftlich überlieferten Äußerungen über die Künstlerin gewinnt Irmgard Laskus eine erstaunlich reiche Zahl von einzelnen Tatsachen; aber ist damit nun wirklich Schauspielkunst „rekonstruiert"? Mustert man die — verhältnismäßig besonders genauen — Angaben und die 10 Bilder zur Maria Stuart der Unzelmann, so wird zwar die Auffassung des Charakters und eine Anzahl von Posen deutlich; indessen bleibt alles Dynamische im Dunkel, um so mehr, da solche Worte wie „einfach", „pathetisch", „rührend" usw. damals ganz gewiß

Digitized by Google

wesentlich andere Ausdruckswerte als heute bezeichneten. Die Theatergeschichte steht hier vor ihrer schwierigsten, wohl für immer unlösbaren Aufgabe. — Viel sicherer lassen sich durch gewissenhaftes Archiv- und Bibliothekstudium alle äußeren Schicksale auch kleinerer Truppen erkunden, wie die Schrift Fellmanns beweist. Der aus Österreich stammende Prinzipal Böhm und nach dessen Tode seine Gattin haben im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, hauptsächlich in den rheinischen Landen, den Typus der höheren Wanderbühne gut vertreten. Für Schauspiel, Singspiel, Oper und Ballett wurde so ziemlich alles geboten, was die reiche Produktion dieser Jahre an Gutem und Wirksamem ans Rampenlicht brachte, offenbar auch in einer meist annehmbaren Darstellung. — Die Schrift Weichbergers ergänzt die Nachrichten über die Stätte der großen Taten des Weimarer Bühnenleiters Goethe und hat neben den Vorgängern Pasqué, Wahle, Doebber, Satori-Neumann ihr gutes Daseinsrecht.

A. S.

Paul Lehmann, Pseudoantike Literatur des Mittelalters. Studien der Bibliothek Warburg XIII. *Leipzig und Berlin, B. G. Teubner*, 1927.

Die Hamburger Bibliothek Warburg ist dank der großzügigen Hand ihres Besitzers nicht nur eine der wichtigsten deutschen Privatbibliotheken geworden, sondern auch der bedeutende Sammelplatz aller Forschungen, die es mit der antiken Religion und ihrem beträchtlichen unterirdischen, sozusagen inoffiziellen Fortleben zu tun haben. In diesem dreizehnten Heft ihrer Studien handelt es sich um die magnetische Kraft großer lateinischer Dichternamen, herrenlos umlaufendes mittellateinisches Literaturgut an sich zu ziehen. Die auf diese Weise verwischten Spuren von Zeit und Autor wieder aufzufinden und die tatsächlichen Zusammenhänge wiederherzustellen, ist eine der schwierigsten philologischen Aufgaben, zumal, da die Handschriften weit verstreut und zum großen Teil unveröffentlicht sind. Lehmann erledigt sich ihrer mit großer Sachkenntnis, sechs Bildtafeln ergänzen die literarischen Nachweise. Den größten Teil der Schrift nimmt der Abdruck sechs großer mittellateinischer Dichtungen ein, die damit zum erstenmal aus den Handschriften geboten werden. *Richard Alewyn.*

Theodor Litt, Führen oder Wachsenlassen. Eine Erörterung des pädagogischen Grundproblems. 100 S. *Leipzig, B. G. Teubner*, 1927.

Die vorliegende Schrift leitet mitten in die Problematik der gegenwärtigen Pädagogik hinein. Sie zeigt die Grenzen der Erziehung auf, ohne damit zu einer Skepsis zu führen. Beide Begriffe bezeichnen Gleichnisse; jeder muß sich am anderen mitorientieren: „in verantwortungsbewußtem Führen niemals das Recht vergessen, das dem aus eigenem Grunde wachsenden Leben zusteht — in ehrfürchtig-geduldigem Wachsenlassen niemals die Pflicht vergessen, in der Sinn erzieherischen Tuns sich gründet — das ist der pädagogischen Weisheit letzter Schluß". Der Hauptton liegt freilich bei Litt auf dem Wachsenlassen; daß er sich damit gegen eine Erweiterung der pädagogischen Sphäre, wie sie heute uns häufig begegnet, wendet, ist gewiß, ebenso gewiß, daß sich gegen seine Aufstellungen manches einwenden ließe. Trotzdem scheint eine Auseinandersetzung mit den gebotenen Erörterungen für jeden Erzieher wichtig. *Erich Stern.*

Emil Ludwig, Der Menschensohn. Geschichte eines Propheten. Mit 15 Zeichnungen von Rembrandt. *Berlin, Ernst Rowohlt*, 1928.

Mit den Mitteln historischer Forschung — das weiß man heute — ist dem Manne aus dem Stamme Juda, von dessen Person große und nachhaltige Wirkungen wie sonst kaum von einem Menschensohne sonst ausgegangen sind, nicht mehr beizukommen. Mit einem Goethe, einem Napoleon, einem Bismarck, einem Wilhelm dem Zweiten, an denen Emil Ludwig seine Kunst als Biograph versucht und geübt, ist das eine sehr, sehr viel leichtere Sache. Von dem Propheten von Nazareth wissen wir so wenig wirklich geschichtlich Feststellbares, daß die theologische Wissenschaft nachgerade resignierend darauf Verzicht tut, sein Leben nachzeichnen zu wollen. Aber Emil Ludwigs neuestes Opus, das gleichzeitig in acht Sprachen erscheint, erhebt auch nicht den Anspruch, ein theologisches Buch zu sein. Es ist, wenn schon fußend auf dem spärlichen und gar noch in sich selbst nicht widerspruchsfreien Evangelienmaterial, eine tentative psychologische Konstruktion, nichts weiter. Ludwig stellt seinen Helden dar, „so er wie ihn auffaßt". Wer darf dem wehren? Wird ja doch auch niemand gezwungen, das gemalte Bild glaubhaft zu finden. Was der Maler hier tut, das geschieht seit bald zweitausend Jahren Sonntag für Sonntag und von ungezählten Kanzeln in einem großen Teile unserer Welt. Ludwig hat sein Buch betitelt „Der Menschensohn". Er hätte es ebensowohl betiteln mögen „Das Leben Jesu in fünf Predigten". Vorangestellt ist diesen Sermonen (1. Berufung, 2. Botschaft, 3. Verdunkelung, 4. Kampf, 5. Leiden) ein 36 Seiten umfassender Abschnitt („Jerusalem"), der so etwas ist wie eine frisch geschriebene populäre Hebräische Archäologie. Eine Archäologie, die annehmen läßt, der Verfasser kennt außer den vier Evangelien des Neuen Testaments auch, was seinerzeit Ernest Renan als das nicht minder wichtige fünfte Evangelium bezeichnet hat, das heißt: ihm eignet wohl eine durch eigenes Anschauen und Erleben gewonnene Kenntnis von Land und Volk der Bibel.

Hielte, wo es auch wäre, ein christlicher Pfarrherr Predigten wie Ludwig, er hätte sicher über eine

Digitized by Google

leere Kirche nicht zu klagen. Kommt es doch auch der „seufzenden Kreatur unter der Kanzel" sehr stark auf das Wie der Darbietung der „seufzenden Kreatur auf der Kanzel" an. Dieses Wie der Darbietung läßt hier nichts zu wünschen übrig. Wer freilich mehr auf das Was achtet, wie man das doch tun sollte, der muß wohl oder übel ablehnen. „Ein stiller Tischler", so resümiert mitten in der Darstellung (S. 184) einmal der Verfasser, „der Gott in sich trug, begnadet mit dem strömenden Gefühl der Liebe zum Vater, zu Brüdern, Kindern und Pflanzen, ist durch den Druck ihm abgenötigter Wunder, durch den Zuruf der Menge, den Argwohn und Angriff der Hierarchie, durch Verehrung und Verachtung der Seinigen, vor allem durch Gestalt und Schicksal eines Vorläufers (Johannes des Täufers) im Lauf nur eines Jahres auf immer engere, steilere Wege getrieben worden; bis ihn zuletzt Gewißheit erfüllt, jener Erlöser zu sein, auf den ein leidendes Volk in seinem großen Selbstgefühle wartet, um sich zu retten." Wie man im Leben Muhammeds zwei Perioden unterscheidet und demgemäß zwei voneinander sehr verschiedene Muhammede, den mekkanischen und den medinischen, so unterscheidet Ludwig den Jesus von Galiläa und den Jesus in Jerusalem, des Jerusalem, das dem Leser der einleitende Abschnitt des Buches vor die Augen gestellt hat. „So brennt und sengt die Sonne von Jerusalem das Herz eines Propheten, der in der Unschuld Galiläas von seinem Pfad nie wich" (S. 209). Man wird erinnert an die Weise: „Wär' ich geblieben auf meiner Heide, ich wüßte nichts von all dem Leide." Aber auch von Heinrich Heine klingt einen etwas an überm Lesen dieses Buches: Du Narr, du Menschheitserretter . . . *Hans Haas.*

Hans Mackowsky, Johann Gottfried Schadow. Jugend und Aufstieg 1764 bis 1797. Mit 102 Tafeln und 7 Bildern im Text. *Berlin, G. Grote*, 1927.

Schlimm hat das Schicksal den alten Schadow behandelt. Nach schnellstem Aufstieg, der dem herrschenden Klassizismus bange machte, folgte eine lange Lebensstrecke im Schatten des minder schroffen, zu Konzessionen an den Massengeschmack gefügigen Schülers Rauch, dann Vergessenheit und erst sehr spät die Erkenntnis, wie hoch der erste große Künstler, den Berlin hervorgebracht hat, einzuschätzen sei. Aus dieser Erkenntnis erwuchs die Liebe des Landsmannes Mackowsky, aus der Liebe die Tatkraft, der Sammeleifer, schier unermüdlich, Jahrzehnte hindurch. Und nun steht vor uns der erste Teil des großen literarischen Schadowdenkmals, ohne die Vorrede 418 große Seiten. Keine der üblichen Künstlermonographien mit ihrer verzwickten Fachsprache, ihren Kämpfen um Zuweisung und Datierung, ihrer erfrorenen „Wissenschaftlichkeit". Hier ist alles warmes, farbiges Leben, ausgestrahlt von dem knorrigen Helden und

den anderen Menschen seiner Zeit, die Mackowsky alle kennt, als hätte er mit ihnen jahrelangen Umgang gepflogen (wer hat schon Friedrich Wilhelm II. so tief ins Innere geschaut!), und überglänzt von den Strahlen einer universalen Bildung. Man liest das große Buch, als lauschte man der Erzählung eines geistvollen Reisenden, der aus einer bis zum letzten durchforschten unbekannten Gegend heimgekehrt ist und nun, unterstützt von reichsten, an entlegenen Stellen aufgespürten Bilderschätzen mit natürlicher Anmut und Würde erzählt. Wie gut ist der Stoff gegliedert, wie geschickt wechselt die Tonart! Und zu dem Gehalt und der Gestaltung tritt die ihnen an Schönheit gemäße Buchform: der prächtige Druck, die 102 trefflichen Tafeln, der reizvolle Einband Walter Tiemanns. Ich habe seit langer Zeit kein kunstgeschichtliches Buch mit solchem hohen, von allen Störungen freien Genuß in mich aufgenommen, wie diesen ersten Band von Mackowskys „Schadow". Ungeduldig sehe ich dem zweiten entgegen. G. W.

Die schönsten Märchen der Welt für 365 *und* 1 *Tag.* Herausgegeben von *Lisa Tetzner.* Zweiter Band. Mit 10 farbigen Tafeln und 138 Textabbildungen von *Maria Braun.* Groß-8°. *Jena, Eugen Diederichs*, 1927.

Aus den „Märchen der Weltliteratur", diesem unvergleichlichen Schatze der Verlags Diederichs hat die Märchentante Lisa Tetzner das große Hausbuch zusammengestellt, das nun vollendet vorliegt. Für die Mutter, die ihren Kindern immer Neues erzählen muß, für den Freund urtümlicher Volksweisheit aus allen Zonen, für alle, die jungen Herzens sind, liegt das Erlesenste bereit und in einer Fassung des Inhalts wert. Die Bilder Maria Brauns und der schöne klare Druck, der bunte Einband und das lustige Vorsatzpapier vereinen sich zu dem erfreulichsten Zusammenklang. G. W.

Frans Masereel, Geschichte ohne Worte. 60 Holzschnitte. Einführung von Max Brod. — Die Idee. 83 Holzschnitte. Einleitung von Hermann Hesse. Volksausgabe. *München, Kurt Wolff.* Geb. je 3.50 M.

Masereel schildert im ersten der beiden Bücher das schier endlose Werben des Mannes bis zur Selbsterniedrigung, bis zum Wahnsinn. Und als er endlich erhört wird, ist die Illusion zerstört, das Ende tiefstes Weh für ihn und das Weibchen. „Die Idee", eins der größten Bilderwerke Masereels, läßt sich nicht so kurz andeuten; denn mit den Worten: Kampf und Sieg des freien Gedankens bleibt gerade die erstaunliche Fülle der Erfindung unberührt. Was Brod und Hesse sagen, gibt auch nichts zum eigentlichen genießenden Verstehen. Das ist ja bei allen großen schöpferischen Kunstwerken das gleiche, und Masereel wird gewiß späteren Geschlechtern noch mehr als uns zu den Großen des

Digitized by Google

Holzschnitts zählen. Die Volksausgaben seiner Werke müssen diese allgemeine Anerkenntnis beschleunigen. P. E.

Minerva-Handbücher. Ergänzungen zu „Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt". 1. Abteilung: Die Bibliotheken. Herausgegeben von Hans Praesent. Band 1: Deutsches Reich. Bearbeitet von Hans Praesent, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei zu Leipzig. Lieferung 1 und 2: Aachen-Lyck. 240 Seiten. *Berlin und Leipzig, Walter de Gruyter & Co.*, 1927. Lief. 1 10 M., steif 12 M.

Mit den Jahren ist der Leib der guten Dame Minerva, des allbekannten und allbenutzten Jahrbuchs der gelehrten Welt, zu einer Fülle aufgeschwollen, die eine Entfettungskur dringend erwünscht scheinen ließ. Zu diesem Zwecke sind zunächst die Angaben über die Bibliotheken herausgenommen worden und erscheinen nun in einer selbständigen, reich vermehrten Gestalt. Damit wird dieser Teil der „Minerva" auch zu einem bequem erreichbaren Hilfsmittel für alle, die mit Büchern intimeren Umgang pflegen, nicht zum wenigsten für den Bibliophilen. Denn abgesehen von den Angaben über die Geschichte der Sammlungen findet er hier ihre Hauptgebiete und sogar einzelnes besonders Erwähnenswertes von den Beständen verzeichnet, kann auf Reisen sich unterrichten, wo und zu welchen Stunden er am fremden Orte seiner Leidenschaft frönen darf und was etwa sonst noch an sachlichen und Literaturangaben erwünscht scheint. Von der Fülle des Dargebotenen mag eine Vorstellung erweckt werden, wenn man erfährt, daß Leipzig allein auf 50 Seiten engen Petitdrucks behandelt ist, Berlin sogar auf über 70 Seiten. Die ausgezeichnete, klare und gefällige typographische Anordnung verdient besonderes Lob. G. W.

Otto Karl Müller, Die Wartburg. Deutsche Volkheit. *Jena, Eugen Diederichs,* 1927.

Man sagt, die „Deutsche Volkheit", das große Unternehmen Eugen Diederichs', werde fleißiger gelobt als gelesen. Wie dem auch sei, man soll das eine tun und das andere nicht lassen. Und dieser Band berechtigt zu einer erneuten Empfehlung. Die Wartburg, der — gestehen wir es offen — kitschumwobenste Ort zwischen Maas und Mosel. konnte nicht behutsam genug genommen werden. Es ist dem Verfasser in der Tat gelungen, sich seines Themas schlicht zu entledigen, zwischen Geschichte und Sage die Erinnerung lebendig hindurchzuführen und ihre großen Zeiten, die der Landgrafen, der Heiligen Elisabeth und des Sängerkriegs, die Jahre Luthers, Goethes, der Burschenschaft und Schwinds aus den Quellen reden zu lassen. *Richard Alewyn.*

Richard Müller-Freienfels, Geheimnisse der Seele. 345 S. *München, Delphinverlag,* 1927. 6.50 M.

Der Verfasser führt den Leser in einer Reihe von Essais in wesentliche Grundprobleme der Psychologie hinein. Dabei handelt es sich weniger um solche Fragen, die experimentell und exakt anzugehen sind, als vielmehr um Fragen der Seelenkunde, wie sie sich jedem denkenden Menschen immer wieder aufdrängen. Persönliche Erfahrungen und Erlebnisse sind in weitem Umfange verarbeitet, wodurch der Leser zu eigener Beobachtung hingeführt wird. Was ist die Seele, woher stammt der Seelenglaube, welche Beziehungen bestehen zwischen Körper und Seele? Diese Fragen werden im ersten Kapitel erörtert; das zweite untersucht die Beziehungen zwischen Individuum und Umwelt, es zeigt, wie auch die Umwelt vom Menschen geschaffen wird und wie in allem Erleben, in jeder Erscheinung ein individueller Faktor steckt. Von besonderem Interesse erscheinen die Erwägungen über das Eigenleben des Kindes. Ein weiterer Abschnitt zeigt, wie der Mensch sich darstellt und spielt, und wie wir durch den Schein hindurch zum Sein gelangen können. Erörterungen über die Amerikanisierung des Menschen schließen sich an; diese wird nach den verschiedenen Richtungen hin verfolgt, ihre Erscheinung in Politik, Kunst, Wissenschaft, Religion dargestellt. Ein letzter Abschnitt erörtert die religiösen Kräfte des Christentums und die Möglichkeiten einer künftigen religiösen Entwicklung. Das Buch ist fesselnd und anregend geschrieben und geeignet, einem weiteren Leserkreis die Bedeutung psychologischer Forschung zum Bewußtsein zu bringen. *Erich Stern.*

Otto Nückel, Schicksal. Eine Geschichte in Bildern. *München, Delphin-Verlag.*

Der begabte Münchner Künstler, in den letzten Jahren besonders durch eine Reihe guter Holzschnitte und Stiche bekannt geworden, hat hier den Versuch gemacht, die Geschichte einer Frau, wie sie sich alltäglich in jeder Großstadt ereignen kann, in Bildern vorzutragen. So zieht eine Folge von über 200 technisch außerordentlich vollendeten Bleischnitten an uns vorüber. Sie entrollen in ihrer starken Liebe zu reiner Sachlichkeit die tragischen Erlebnisse ohne fanatische Tendenz. Im Rahmen der neueren illustrativen Werke nimmt dieser Bilderroman, der auf Textworte völlig verzichtet, zum mindesten eine sehr originelle Stellung ein, da hier einmal Graphiker und Dichter in einer Person sich frei entfalten. *Werner Teupser.*

Die Gedichte des Malers *Ferdinand Olivier.* Handpressendruck. *Offizina Vindobonensis,* 1928. In Halbpergament 5 M.

Aus romantischen Zeitschriften und Tagebüchern hat Heinrich Schwarz die Gedichte des angesehenen

Digitized by Google

Malers Ferdinand Olivier, eines Spätlings aus dem Nazarenerkreise, zusammengetragen. Die fromme Tonart Eichendorffs klingt hier nach, die Freude am klingenden Reim, am Spiel der Glosse. Der prächtige Druck in Bodoni-Antiqua auf französischem Bütten und der reizvolle Einband werden das zierliche Buch um so begehrenswerter erscheinen lassen, da der Preis in gar keinem Verhältnis zu dem Gebotenen und zu dem Seltenheitswert der 300 Exemplare steht. P. E.

Pestalozzi und seine Zeit im Bilde. Zur 100. Wiederkehr seines Todestages herausgegeben vom Pestalozzianum und der Zentralbibliothek in Zürich. Buchdruckerei Berichthaus Zürich 1928. In Kommission bei *Schulthess & Co. in Zürich.* Groß-8°. 60 Seiten, 165 Tafeln, darunter 16 farbige. In Leinen 23 M., in Leder 65 M.

Zur 100. Wiederkehr des Todestags Pestalozzis war in Zürich eine sehr reiche Ausstellung zu sehen, die alle erreichbaren bildlichen und dokumentarischen Zeugnisse zum Leben und Schaffen des großen Pädagogen vereinte. Von ihren Schätzen wird hier das Wertvollste in mustergültiger Wiedergabe dargeboten, erläutert durch eine große, aufschlußreiche Einleitung Hans Stettbachers. Über die geschichtliche und künstlerische Bedeutung hinaus wird das schöne Werk auch dem Bücherfreunde eine erwünschte Bereicherung seiner Sammlung sein. A—s.

Alfred Polgar, Ich bin Zeuge. *Berlin, Ernst Rowohlt,* 1928.

Der Mann mit den scharfen und gütigen Seelenaugen: das ist Polgar. Es mag noch andere der Art geben; aber keiner weiß so wie er zu sagen, was sein inneres Sehen bedeute, bedeute in dem eigentlichsten Sinne: deutend mit dem eingeborenen Sinne einer Sache zugleich ihr Bild geben. Dazu das kleine Format, was eigentlich auch eingeboren ist. Man hat eben bei Polgar auf ein paar Seiten, worum ein andrer viele Jahre streicht. G. W.

Johann Nestroy, Sämtliche Werke. Historisch-kritische Gesamtausgabe, herausgegeben von *Fritz Brukner* und *Otto Rummel* unter Mitwirkung von *Adolf Hoffmann.* Zehnter und elfter Band: Die Possen. Zweiter und dritter Teil. *Wien, Anton Schroll & Co.*

Die große, in jeder Hinsicht abschließende Nestroy-Ausgabe nähert sich ihrem Abschluß. Die beiden vorliegenden Bände bringen die eigentlichen Kronjuwelen in dem Schatze des Wieners, jene Werke, die zum Teil heute noch auf der Bühne leben, wie „Einen Jux will er sich machen" (dessen lange unbekannte englische Vorlage erst kürzlich durch Robert Arnold aufgespürt wurde) und den „Talisman". Textgeschichte, Aufnahme bei Publikum und Kritik, Erläuterungen gewähren für Studium und Genuß alle erwünschten Hilfen, Bildbeilagen ergänzen und schmücken den gefälligen Druck. P. E.

Hans Rosenfeld, Glaube und Weltanschauung als Grundlagen europäischer Kulturentwicklung. 80 S. *Berlin, Lambert Schneider,* 1927. 2.25 M.

Der Verfasser sucht in klaren, eindringlichen Ausführungen zu zeigen, daß der Mensch der Gegenwart zu glauben verlernt habe; ohne Glauben aber sei Kultur unmöglich, und so sei die Frage: wie lernen wir wieder glauben? die große Frage der Gegenwart. Nicht aus der Furcht, wie beim Primitiven, sondern aus dem Staunen müsse der neue Glaube geboren werden; einen solchen neuen Glauben sucht er in seinen Grundlinien zu skizzieren. Das führt dann zur Frage nach einer Weltanschauung, wobei unter Weltanschauung die sich auf der Welterkenntnis aufbauende Sinndeutung zu verstehen ist. Das Grundgesetz alles Seins sei das Gesetz der Polarität: die Welt ist in polare Kräfte gespalten; zur Vereinigung drängt die Liebe, der die Tendenz der Absonderung gegenübersteht. Die Vereinigung kann zur Angliederung an den Menschen führen oder zur Eingliederung in die Natur; im ersteren Falle kommen wir zur Sittlichkeit, im letzteren zur Kunst. Die Tragik der vergangenen Zeit ist es, daß das Formideal das Leben beherrschte; Aufgabe der Gegenwart ist es, der Sittlichkeit zum Durchbruch zu verhelfen, die Liebesgemeinschaft heraufzuführen. *Erich Stern.*

Arthur Rümann, Die illustrierten deutschen Bücher des 18. Jahrhunderts. Taschenbibliographien für Büchersammler. Unter dem Patronat der Schweizer Bibliophilengesellschaft. *Stuttgart, Julius Hoffmann.* In Leinen 16 M., in Saffian 27 M., in Bogen 12 M.

Bis jetzt fehlt es uns an einem deutschen Handbuch, das, ähnlich dem ausgezeichneten französischen Cohen, von den deutschen illustrierten Büchern des 18. Jahrhunderts, ihrer Beschaffenheit und ihrem Wert Kunde gäbe. Ein erster Schritt zu diesem Ziele ist mit dem vorliegenden Buche getan. Auf 231 Seiten beschreibt es 1305 Bücher, geordnet nach den Autoren, verzeichnet kurz den Bildschmuck, ohne sich auf Varianten einzulassen oder auf die bisherige Literatur Rücksicht zu nehmen, und gibt, was besonders willkommen sein wird, die Preise neuester Kataloge und Versteigerungen. Die Almanache und Taschenbücher bleiben einem späteren Bande vorbehalten, und auch sonst ist die Grenze im wesentlichen mit den selbständigen dichterischen Werken gezogen. Wer den reichen Schmuck der wissenschaftlichen Literatur des 18. Jahrhunderts kennt, wird hierin eine sachlich nicht gerechtfertigte Einschränkung erblicken; aber frei-

Digitized by Google

ch darf der verdiente Verfasser zu seinen Gunsten anführen, daß er notwendig nach dieser Seite hin verzichten mußte, um sein Buch auf Autopsie zu gründen und es so handlich zu gestalten, daß der Liebhaber es bequem auf seinen Streifzügen mit sich führen könne. Die Zuverlässigkeit der Einzelangaben bewährte sich bei zahlreichen Stichproben durchaus, und so darf dieser neue Band der Tauchnitzbibliographien gleich seinen Vorgängern aufrichtig empfohlen werden. G. W.

René Schickele, Blick auf die Vogesen. *München, Kurt Wolff*, 1927.

Der zweite Band der Trilogie „Das Erbe am Rhein" liegt unter dem Sondertitel „Blick in die Vogesen" vor. Hat schon der erste Band „Maria Capponi", trotz einer für den Leser verwirrenden Art der Umstellung der Geschehnisse nach Geschmack der Romantiker, viele Freunde gefunden, so wird der „Blick in die Vogesen", der vom Einzelschicksal des jungen Claus Breuschheim zum Familienbild des elsässischen Adels wird, jeden fesseln, der den Verlust des Elsaß betrauert, nicht als deutsche Provinz — denn das war es nie völlig —, sondern als deutsches Kulturland. Menschen sprechen, die in Frankreich den „Retter" sahen vor dem Dröhnen jenes gewissen deutschen Korporalstockes, und die ach so bald ihr sogenanntes „blau-weißrotes Wunder erlebten"; Menschen, die sich nach innen verbluteten aus Sehnen nach dem, was sie zu spät erkannt hatten. Sie sprechen ihr geliebtes Französisch, die Gebildeten, sie reisen nach Paris, aber als der Präfekt fragt, wohin der Sarg des Sohnes überführt werden soll, da muß er die „skandalöse" Antwort vernehmen: „Nach Deutschland!" Hin und her über die Rheinbrücke geht der Menschenstrom, geht der Strom der Blutsgemeinschaft. Träger *eines* Namens haben sich in Waffen gegenüber gestanden, ohne Gefühlsvergiftung, aber im politischen Streit herrscht nur das Gift. „Trotzdem" denkt Claus, „trotzdem! An einem Tag wie diesem werden sie auf beiden Ufern herbeiströmen und sich als Geschwister bekennen, wie ihr Land es ihnen vorschreibt!" Denn über den Schlagbäumen steht ihm das unteilbare, das autonome Elsaß, das zweisprachig, aber einheitlich ist, solange Straßburg und der Rhein sich grüßen.

Man mag begierig sein, ob im dritten Teil bereits Jacquot, der Sohn des Claus, sein Erbe antritt, und ob die Südsehnsucht, die in der „Maria Capponi" des ersten Bandes ihren symbolischen, unstillbaren und dennoch nicht lebenausfüllenden Einfluß auf die deutschen Menschen zeigt, zum endlichen Ausgleich gekommen ist. *Martha v. Zobeltitz.*

Paul Schubring, Die Kunst der Hochrenaissance. — *Emil Waldmann*, Die Kunst des Realismus und des Impressionismus im 19. Jahrhundert. — *Gerhardt Rodenwaldt*, Die Kunst der Antike. (Hellas und Rom.) *Berlin, Propyläen-Verlag.*

Schubring, einer der besten Materialkenner, hat mit überaus glücklichem Griff die charakteristischsten Werke herangezogen, so daß in der Tat ein gleichmäßig abgewogenes Bild dieser Epoche mit den Spitzenleistungen eines Leonardo, Michelangelo, Raffael, der Florentiner und Sieneser Schulen, eines Correggio und der Venezianer bis zu Tintoretto, sowie mit den hervorragendsten Schöpfungen auf dem Gebiete der Architektur, der Plastik und des Kunstgewerbes entrollt wird. Der einleitende Text zeugt von vollendeter Beherrschung der wesentlichen geistigen und künstlerischen Strömungen. Das ganze Werk läßt in harmonischer Weise es zum fruchtbaren Erlebnis werden, daß diesen glücklichen Jahrzehnten das Vorrecht bleibt, „auf der Grundlage antiker Weltanschauung und Formbildung, aber durchaus erfüllt von einem eigenen monumentalen, starken Lebenswillen, die Grundformen des geistigen und künstlerischen Lebens für die moderne Kultur geprägt zu haben".

Waldmann bietet bei aller Prägnanz der Diktion eine Analyse, die beinahe in vollem Maße die wesentlichsten Elemente der Kunstgesinnung des Realismus und Impressionismus schlechthin klarlegt. Waldmann verfügt über die seltene Gabe, den großen Persönlichkeiten in ihren besten Qualitätsleistungen gerecht zu werden, so daß er, wie fast kein anderer Historiker des 19. Jahrhunderts, die bedeutsame Linie vom beginnenden Realismus bis zum ausgehenden Impressionismus in der richtigen Einschätzung der beständig wirkenden Tradition und des begnadeten Schöpfertums an den Trägern der Entwicklung vorführt. Die Auswahl der ausgezeichnet reproduzierten Abbildungen zeugt von einem erstrangigen Qualitätsgefühl. Das Werk ist ist als das wertvollste Handbuch zu betrachten, das bisher für dieses wichtigste Kapitel der neueren Kunstgeschichte uns beschert worden ist.

Die nicht nur für den Gebrauch der Fachleute bestimmte Auswahl *Rodenwaldts* will absichtlich weder Vollständlichkeit noch Systematik erstreben. Und doch repräsentiert sie die griechisch-römische Kunst in ihren besten Werken, wie es an anderer Stelle bisher noch nicht mit so viel Geschmack und Sinn für lebendige Werte geschehen ist. Rodenwaldts Einleitung ist klar und sachlich, aber daher außerordentlich fesselnd geschrieben. Man wünscht diesem verständnisvollen Werke recht viele Leser. Wir besitzen gegenwärtig kein Werk, das geeignet wäre, einem größeren Kreise ein so großes Maß von Liebe zu antiker Kunst zu suggerieren, wie es die anspruchslose Interpretation Rodenwaldts und seine Auswahl der prachtvollen Abbildungen, die in die ausführliche geschichtliche Darstellung eingebettet sind, mit besonderem Nachdruck vermögen.

Werner Teupser.

Digitized by Google

Albert Soergel, Dichtung und Dichter der Zeit. Eine Schilderung der letzten Jahrzehnte. 19., völlig veränderte Auflage. 1062 S. mit 377 Bildern. *Leipzig, R. Voigtländer*, 1927. In Leinen 26.— M., in Halbleder 32.— M.

Friedrich von der Leyen, Deutsche Dichtung in neuer Zeit. Zweite veränderte Auflage. 409 S. *Jena, Eugen Diederichs.* Geh. 8.50 M., in Leinen 11.50 M.

Jede Darstellung der Gegenwartsdichtung gleicht dem gewagten Unternehmen eines Wanderers, der im schnellen Weiterschreiten die Landschaft vor seinen Augen zeichnen wollte. Unaufhörlich ändert sich das Bild, Altes schwindet, noch Sichtbares tritt in anderes Licht, Ungesehenes schießt auf. Diese Bücher auf der Höhe zu halten, ist eine Sisyphusarbeit, zumal wenn man, wie Soergel, eine wenn auch relative Vollständigkeit anstrebt. Wie er das in seinen zwei Bänden erreicht, wie er jetzt den ersten aufs neue gestaltet hat, verdient höchste Bewunderung. Er konnte ja bei der ruhigen, von keinem Parteistandpunkt aus urteilenden Haltung seine Wertungen fast überall beibehalten; aber wie vieles war für die hier behandelten Männer der achtziger und neunziger Jahre nachzutragen, wie manche Namen mußten noch eingefügt werden, stets so, daß es nicht bei jenem widerwärtigen Aufzählen und der niemals scharfen Kennzeichnung durch ein Schlagwort blieb. Auch wer die alte Form dieses Bandes kennt, wird gut tun, sich mit der neuen vertraut zu machen: sie verdient solche Mühe durchaus, auch wegen ihres vielfach verbesserten Bildteils, der in Porträt, Illustration, Buchkunst oft wesentliche Ergänzung des Textes bietet.

Leichter war die Mühe, die von der Leyen zur Auffrischung seines jüngeren Buches aufzuwenden hatte. Er mildert hier und da den allzu temperamentvollen Ausdruck des ersten Wurfes, er gibt das wenige, was bei seiner engen Auswahl des ihm Wertvollen in den vier Jahren seit 1921 zu beachten war, er läutert den Schluß von dem allzu pessimistischen Ton jener schlimmen Zeit. Da Leyen überall auf einem Deutschtum alten Schlages fußt, wird er weit stärker als Soergel zu Beifall und Abwehr reizen. Aber ehrliche Gesinnung, klarer Blick, gutes Werturteil mehr ethischer als ästhetischer Art wird auch der anders Denkende überall bei ihm anerkennen. G. W.

Valerian Tornius, Der Mörder. Eine Novelle. Mit 8 Federzeichnungen von Olaf Gulbransson. *Leipzig, C. Weller & Co.*

Der behäbigste aller Spießer gerät in Mordverdacht und wird in die Verzweiflung getrieben. Mag es dabei nicht ganz ohne etwas gewaltsame Hilfen abgehen, Tornius hat von seinem halben Landsmann Dostojewski genug gelernt und genug an feinerem psychologischem Vermögen einzusetzen, um seine Novelle als Kunstwerk schätzen zu lassen. So ist sie es wert, mit den im kleinen Format bewundernswert reichen, freilich nur die heitere Außenseite erfassenden ersten sieben Zeichnungen Gulbranssons geschmückt zu erscheinen, während die letzte dieser Beigaben als Bild tiefster Verzweiflung den Sinn der Dichtung mit ganz anderen Mitteln erschütternd ausspricht. Die Ausstattung, zumal die der 77 doppelt signierten Stücke auf Japanbütten, ist höchst erfreulich. G. W.

Kleine Mitteilungen

Grimmelshausen-Bibliographie. Infolge des der Zeitschrift für Bücherfreunde beigegebenen Aufrufs, in welchem der Vorstand der Bibliophilengesellschaft bittet, Grimmelshausenoriginale namhaft zu machen, wurden der Aufstellung Könneckes folgende ihm unbekannt gebliebene Exemplare zugefügt:

1. des SS 1671, Ausgabe mit den zwanzig Kupfern, von Keller als D bezeichnet, bei Borcherdt Ausgabe V: *Exemplar der Studienbibliothek in Ljubljana (Laibach, J. H. S.)* durch gütige Angabe des Herrn Dr. J. J. A. Glonar, Bibliothekar daselbst;

2. von der Dritten Gesamtausgabe (1713) Band III: *Exemplar der Stadtbibliothek in Breslau* durch gütige Mitteilung des stellvertretenden Direktors Dr. Schwarzer.

Amsterdam, im August 1928. J. H. S.

Bibliographie des Buchwesens

In Auswahl für den Bibliophilen zusammengestellt von Dr. O. E. Ebert, Oberbibliothekar an der Deutschen Bücherei

ALLGEMEINES UND BIBLIOGRAPHIE

Bohatta, H.: Die Bedeutung der Antiquariats- und Auktionskataloge für den Bibliographen. In: Archiv f. Bibliogr., Buch- u. Bibliothekswesen 2, 72—79.

Buch und Schrift. Jahrb. d. Dt. Ver. f. Buchwesen u. Schrifttum. Jg. 1. 1927. Leipzig, Dt. Verein f. Buchwesen u. Schrifttum (1927). 103 S. mit Abb., mehr. Taf. 4°. 30.—

Dahl, S.: Geschichte des Buches. (Autor. Übers. aus d. Dän. von L. Johnsson.) Mit 74 Abb. Leipzig, Hiersemann 1928. XVI, 256 S. Gr.-8°. Lw. 15.—

Gudenberg, V.: Auf den Spuren der Buchkunst in Paris. In: Mbl. Hübel & Denck 4, 20—28.

Gutenberg-Jahrbuch. Hrsg. von A. Ruppel. (Jg. 3.) 1928. Mainz, Gutenberg-Ges. 1928. 184 S. mit 50 Taf. 4°. Hlw. 15.—

Gutenberg-Museum und Gutenberg-Gesellschaft. Die Gutenberg-Ges. u. ihre Publikationen. (Gestiftet vom Verein Mainzer Buchdruckereibes.) Mainz (, Gutenberg-Ges.) 1928. 20 S. 8° = Kleiner Druck der Gutenberg-Ges. Nr. 7.

Menz, G.: Sind Bücher teuer? [Leipzig, Börsenverein d. dt. Buchh. 1928.] 8 S. 8°.

Rowohlt, E.: Ist das deutsche Buch zu teuer? In: Die Weltbühne 24, 753—757.

Digitized by Google

Steiner-Prag, H.: Europäische Buchkunst der Gegenwart. Ausstellung des Vereins „Dt. Buchkünstler" auf der Pressa, Köln 1928. In: Mbl. Hübel & Denck 4, 10—12.

*

Carossa. — Hans Carossa. 1. Biographisches. 2. Bibliographie. Zsgest. von E. Metelmann. In: Die schöne Literatur 29, 277—278.

Goethe. — Goethe-Schrifttum. Berichtszeit Febr. 1927 bis Febr. 1928. Von W. Frels. In: JB d. Goethe-Gesellschaft 14, 230—262.

Waser. — Maria Waser. 1. Biographisches. 2. Bibliographie. Zsgest. von E. Metelmann. In: Die schöne Literatur 29, 375—379.

SCHRIFT UND HANDSCHRIFTENKUNDE

Baumgartner, A.: Über unsere Schrift. Zürich, Müller, Werder & Co. 1928. 32 S. mit Abb. Gr.-8°. Fr. —.50

Born, P.: Lebensvolle Erarbeitung unserer Druck- und Schreibschriften. Mit 1 Buntbilde, 37 Tafelzeichn., Singereimen u. vielen Schriftproben. Zeichn. v. P. Lange. Berlin, Union (1928). 173 S. Gr.-8°. 4.50

Eckardt, A.: Der Ursprung der koreanischen Schrift. Leipzig, Asia Major 1928. 20 S., 2 Taf. 8° = Mitt. d. Dt. Ges. f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens. Bd. 22, Tl. C. 3.50

Fiedler, M.: Der Werdegang einer neuen Schrift. In: Der graph. Betrieb 3, 164—166.

Hackh, I. W. D.: Ursprung und Geschichte des Alphabets. In: Reclam, Prakt. Wissen. 2. Aufl. (Leipzig 1927.) S. 366—373. (Mit Abb.)

Johnston, E.: Schreibschrift, Zierschrift und angewandte Schrift. Mit Ill. u. Taf. Aus d. Engl. übers. von A. Simons. 3. deutsche Aufl. Leipzig, Klinkhardt & Biermann 1928. 492 S. Kl.-8° = Technische Handbücher f. d. Kunstgewerbe. Hlw. 7.50

Monumenta palaeographica. Denkmäler der Schreibkunst des Ma. Schrifttaf. in lat. u. dt. Sprache. Hrsg. von A. Chroust. Reihe 3, Lfg. 4. 28 Bl. u. S., 10 Taf. Leipzig, Harrassowitz 1928. 58×41,5 cm. 40.—

Morison, S.: Typenformen der Vergangenheit und Neuzeit. ([Ein Katechismus d. Schrift.] Autor. Übers. von H. Kiel.) Hellerau, Demeter Verlag 1928. 80 S. Gr.-8° = Epochen d. Buchdruckerkunst. Hperg. 14.—

Die Darmstädter Pessach-Haggadah. Codex orientalis 8 d. Landesbibliothek zu Darmstadt aus d. 14. Jh., hrsg. u. erl. von B. Italiener unter Mitw. von A. Freimann, L. Mayer u. A. Schmidt. Mit e. Gesamtbibliographie d. ill. Haggadah. Textbd. Leipzig, Hiersemann 1927. XII, 313 S. 4° = Bilderhs. d. Landesbibl. zu Darmstadt. Textbd. Hldr. 60.—

Akademie der Wissenschaften der Union der sozial. Sowjet-Republiken. Proben ortentalischer Schriften der akademischen Druckerei. Leningrad, Akad. d. Wiss. 1928. XI, 73 S. 8°. 1.—

Rodenberg, J.: Die Schrift als künstlerische Ausdrucksform. In: Die zeitgemäße Schrift 1928, 5. S. 9—15.

Schwarz, H.: Über die Schriften für den Zeitungssatz. In: Archiv f. Buchgewerbe u. Gebrauchsgraphik 65, 217—223.

Welck, H. Frh. v.: Rudolf Koch und seine Werkstatt. In: Dt. Volkstum 10, 443—454.

Wyss, Urban. — Das Schreibbuch des Urban Wyss. Libellus valde doctus. Zürich 1459. (Faks.-Ausg. Hrsg.: H. Kienzle. Basel, Oppermann [1928].) 120 S. 18,5× 24,5 cm. 600 Ex. Pp. 20.—

BUCHDRUCK

Albert, K.: Moderne Druckverfahren. In: Reclam, Praktisches Wissen. 2. Aufl. (Leipzig 1927). S. 352—356. (Mit Abb.)

Albrecht, R.: Typographie als Raumkunst. In: Archiv f. Buchgew. u. Gebrauchsgraphik 65, 487—488.

B[auer], K.: Lebensbilder verdienter Fachleute. 5. J. G. I. Breitkopf. In: Klimschs Druckerei-Anz. 55, 1113—1114.

Baumeister, E.: Beiträge zur Geschichte der Berliner Buchdruckereien. Berlin, Selbstverlag 1927. VIII, 71 S. Gr.-8°. 3.—

Beaujon, P.: Pierre Simon Fournier und die Druckkunst des XVIII. Jahrhunderts in Frankreich. (Aus d. Englischen übers. von O. Jolles.) Berlin, Monotype-Setzmaschinen-Vertriebsges. m. b. H. Leipzig 1928, Poeschel & Trepte. 58 S. mit Abb. 4°. Privatdr.

Bettmann, O.: Georg Joachim Göschen und die Typographie. In: Zs. f. Deutschlands Buchdr. 40, 380—382.

Das deutsche Buchgewerbe auf der „Pressa" Köln 1928. In: Archiv f. Buchgewerbe u. Gebrauchsgraphik 65, 6. S. I—XVI. Mit 32 Taf.

Fritz-Würzburg, H.: Der Bilderdruck in der modernen Tageszeitung. In: Archiv f. Buchgewerbe u. Gebrauchsgraphik 3, 209—216 (mit 3 Abb.).

Gernhardt, L.: Die Klosterdruckerei von Tegernsee. In: Die Buchdrucker-Woche 26, 397—398.

Jentsch, H.: Nickel Schmidt (Nicolaus Faber) und Michael Blum, zwei Leipziger Drucker der Reformationszeit. Wolfenbüttel, Heckner 1928. VII, 48 S., VIII S. Abb. Gr.-8° = Archiv f. Schreib- u. Buchwesen. Sonderh. Nr. 1. [Leipzig, Diss. 1927.] 5.—

Die Katharinen-Passie (Dit is sent kathrinen passio). Ein Druck von Ulrich Zell. In Nachbildg. hrsg. u. untersucht von H. Degering u. M. J. Husung. Berlin, M. Breslauer 1928. (20 faks. S. mit 2 Abb., 57 S.) 8° = Seltene Drucke d. Preuß. Staatsbibliothek zu Berlin. 2. 340 Abzüge. 16.—

Lange, W.: Erfordernisse zeitgemäß exakter Buchkunst. In: Buch- u. Kunstdr. 28, 207—210.

Löffler, K.: Buchdruck und Buchillustration in Köln bis zum Ende des 18. Jahrhunderts In: Klimschs Druckerei-Anz. 55, 1159—1161.

Niel, R.: Laurens Janszoon Coster und Johannes Gutenberg. In: Zs. f. Deutschlands Buchdr. 40, 387—388, 397—398.

Renner, P.: Type und Typographie. In: Archiv f. Buchgewerbe u. Gebrauchsgraphik 65, 453—467.

Stöwesand, R.: Der heutige Bestand der Welt an Gutenbergbibeln mit bes. Berücksicht. derer in den alten Einbänden. In: Archiv f. Schreib- u. Buchwesen 2, 63—72.

Tschichold, J.: Die neue Typographie. Ein Handbuch f. zeitgemäß Schaffende. Berlin, Verlag d. Bildungsverbandes d. deutschen Buchdrucker 1928. 240 S. 8°. Lw. 6.50

Weigold, B.: Abstrakte Typographie. In: Graph. Nachrichten 7, 66—69.

Zaretzky, O.: Köln als Druckerstadt. In: Dt. Drucker 34, 633—637.

BUCHILLUSTRATION

Verein Deutsche Buchkünstler Leipzig. Europäische Buchkunst der Gegenwart. (Vorw.: H. Steiner-Prag.) Leipzig, Schick 1928. 114 S. 8°. 1.50

Glaser, C.: Marcus Behmer. In: Kunst u. Künstler 26, 385—387. Mit Abb.

Goldschmidt, A.: Die deutsche Buchmalerei [2 Bde.] 1. Die Karolingische Buchmalerei. (Mit 88 Taf. in Lichtdr.) 68 S., 88 Taf., 88 Bl. Erkl. — 2. Die Ottonische Buchmalerei. (Mit 112 Taf. in Lichtdr. 86 S., 112 Taf., 112 Bl. Erkl. Firenze, Pantheon. Casa editrice; München, Kurt Wolff (1928). 4° = Pantheon-Edition. Hldr. 160.—

Kuch, A.: Die Stellung der Illustration im Text. In: Mittn. d. Handsetzer-Vereinigungen i. Verband der Dt. Buchdr. 5, 7. S. 5—8.

Steiner, Hugo. — Hugo Steiner-Prag. Hrsg.: H. K. Frenzel. Einf. von M. Osborn. Berlin, Phönix Illustrationsdr. u. Verl. 1928. 174 S. mit Abb. u. Taf. 4°. Lw. 20.—

Digitized by Google

BUCHEINBAND

Kliemann, H.: Der werbende Einband. In: Archiv f. Buchbinderei 28, 61—64.

Loubier, H.: Der wahre Maioli. In: Archiv f. Buchbinderei 28, 49—50.

Meister der Einbandkunst E. V. Rehabu. Reichswander-Ausstellung handwerklich guter und wohlfeiler Bucheinbände 1928. Veranstaltet in Halle, Breslau, Berlin, München, Hannover. (Hrsg. im Auftr. d. Bundes Meister d. Einbandkunst von E. Klette.) Halle (Saale), Burg Giebichenstein, Geschäftsstelle d. Reichswanderausstellung [1928]. 47 S. mit Taf. 8°. —.80

Wissenswertes über die verschiedenen Sorten Leder für Bucheinbände, ihre Herkunft, Gerbung, Färbung, Narbung, Haltbarkeit u. Verwendung. (Vorw.: Arnsberger & Rheinboldt. Offenbach a. M., Arnsberger & Rheinboldt 1928. 45 S. mit 1 Abb. 8°. 1.—

SAMMELWESEN

Allgemeines

[Bachmair, H. F. S.:] Verzeichnis der von der Gesellschaft der Münchner Bücherfreunde und ihren Mitgliedern hrsg. Drucke. In: Der Bücherhirt 1, 97—114.

Kl[inckowström, Graf K. v.]: Meine Kuriosa. In: Der Bücherhirt 1, 88—95.

— Neue Ziele der Bibliophilie. Ebda. 67—74.

Rodenberg, J., u. A. Jericke: Von der Seele des Buches. In: Mbl. Hübel & Denck 4, 3—5.

Schwarz, H.: Der Almanach für Damen auf das Jahr 1809. Das erste Buch mit lithograph. Illustrationen. Mit 6 Bildern. In: Zs. für Bücherfreunde N. F. 20, 44—49.

Sternaux, L.: Bücher kleinsten Formats. In: Philobiblon 1, 49—52.

Weshalb sind Sie Bibliophile? In: Mbl. Hübel & Denck 4, 6—10.

Wieynck, H.: Zeitgemäße Bibliophilie. Vortrag, geh. am 11. März 1928 auf d. 1. Hauptvers. d. Vereinig. d. Bücherfreunde in Dresden. (Dresden, Volkmann 1928). 22 S. Kl.-8°. (200 Ex.) Nicht im Handel.

Witkowski, G.: „Ausgabe letzter Hand". In: Mbl. Hübel & Denck 4, 12—15.

Wolfskehl, K.: Bibliagogik oder über bibliophile Behandlung von Büchern. In: Zs. für Bücherfreunde N. F. 20, 41—43.

Künstlerische Drucke und Privatdrucke

Vereinigung der Bücherfreunde in Dresden. [Programm zum] Festabend am Sonntag, dem 11. März 1928, im Palasthotel Weber. „Allerhand Buchgeister." 10 historische Buchporträts nach e. Idee von H. Wieynck. Dresden, Vereinigung der Bücherfreunde 1928. 1 Bl. mit Abb. 4°. Nicht im Handel.

Carus, C. G.: Von den Anforderungen an eine künftige Bearbeitung der Naturwissenschaften. Eine Rede, gelesen zu Leipzig am 19. Sept. 1822 in d. ersten Zusammenkunft deutscher Naturforscher u. Aerzte. (Neudr. Hamburg, Staats- u. Univ.-Bibliothek [1928].) 16 S. Gr.-8°. 1000 Ex. Nicht im Handel.

Hamburger Drehorgel-Lieder aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunders. Gedr. u. zu bekommen bei Meyer u. anderen. (Neudr. Nachwort: Ph. Thorn. Hamburg, Dr. Hermann Hartmeyer, Alster-Verlag, 1928.) [7 S.] Gr.-8°. 300 Ex. Nicht im Handel.

Hardy, Th.: Der angekündigte Gast. (Übertr. von A. W. Freund.) Leipzig, Insel-Verlag [1928]. 86 S. mit Abb. 8°. 120 Ex. Pp. 22.—

Hofmannsthal, H. von: Die aegyptische Helena. Oper in 2 Aufz. (Leipzig, Insel-Verlag 1928.) 95 S. 4° = Druck d. Mainzer Presse 1. 231 Ex. Hperg. 30.—

Neujahrs-Almanach für Unterthanen und Knechte. Leipzig, Verlag von E. O. Weller 1850. (Neudr. Nachw.: F. Brügel. Wien, Sozialwiss. Studienbibliothek 1928.) 40 [, 4] S. Kl.-8°. 500 Ex. Nicht im Handel.

Sachs, Hans: Ein Tisch-Zucht 1534. G. Laske / O. v. Holten MCMXXVIII. (Den Fest-Essenden d. Berliner Bibliophilen-Abends am 16. März 1928 von G. Laske auf d. Tisch gelegt. Berlin, O. v. Holten 1928.) 4 S. 8°. Nicht im Handel.

Suchier, W.: Prinz Eugen als Bibliophile. (Weimar,) Lothar Hempe (1928). 30 S. mit 2 Abb. 8° = Cento-Drucke. 4. 100 Ex. Hperg. 15.—

Tieck, L.: Der gestiefelte Kater. Ein Kindermärchen in 3 Akten mit Zwischenspielen, e. Prologe u. Epiloge. (München, Rupprecht-Presse [; C. H. Beck] 1928.) 88 S. 4° = Buch d. Rupprecht-Presse zu München. 42. 150 Ex. Pp. 43.—

Exlibris

Braungart, R.: Josef Sattlers neuere Exlibris. In: Exlibris 37, 61—68.

Hoffschulte, K.: Exlibris von Industriellen und Technikern. Ebda. 77—82.

Ohnesorge, F. von: Das Supralibros. Ebda. 69—76.

Scherzer, C.: Exlibris und Signete. 1922—1928. (München-Pasing 1928, Meindldruck [; lt. Mitteilg.: Nürnberg, Buchh. Korn & Berg].) 10 S., 40 Taf. 8°. 5.40

Kataloge

Zur Vermeidung von Verspätungen werden alle Kataloge an die Adresse des Herausgebers erbeten

Paul Alicke in *Dresden-A. 1.* **Nr. 175. Kunst. 1949 Nrn. — Nr. 176. Vermischtes. 328 Nrn.**

K. André in *Prag.* **Nr. 41. Inkunabeln, Holzschnittbücher des 16. Jahrhunderts. 211 Nrn. mit 66 Abbildungen.**

Asia Major in *Leipzig S 3.* **Nr. 1. Ost-, Süd- und Südost-Asien. 1731 Nrn.**

Joan B. Battle in *Barcelona.* **Linguistik. 1190 Nrn.**

Martin Breslauer in *Berlin W 8.* **Musik. 133 Nrn.**

Erich Carlsohn in *Leipzig S 3.* **Nr. 14. Vermischtes. 940 Nrn. — Nr. 15. Rechtswissenschaft. 1210 Nrn.**

Walther Christiansen & Co. in *Hamburg 11.* **Nr. 16. Niedersachsen, Alte Drucke und Chroniken, Wertvolle deutsche Erstausgaben. 301 Nrn.**

Friedrich Cohen in *Bonn.* **Rheinischer Buch-Anzeiger VII, 1. 282 Nrn.**

Dr. phil. Franz Cohn in *Berlin-Wilmersdorf.* **Nr. 46. Moderne Bibliophilie. 205 Nrn.**

Ernst Dannappel in *Dresden-A.* **Nr. 47. Kultur- und Geisteswissenschaften. 500 Nrn.**

Georg Ecke in *Berlin W 35.* **Nachtrag zu Nr. 32. Neuzeitliche Vorzugsdrucke, Illustrierte Bücher und Erstausgaben. 565 Nrn.**

J. Frank (Ludwig Lazarus) in *Würzburg.* **Nr. 139. Geschichte, Kunst, Kulturgeschichte. 1119 Nrn.**

Gsellius in *Berlin W 8.* **Nr. 393. Ausländische Literatur, Literaturgeschichte, Sprachwissenschaft. 2440 Nrn.**

Carl Hartig in *Stuttgart.* **Nr. 1. Vermischtes. 233 Nrn.**

Leopold Heidrich in *Wien I.* **Anzeiger 1928, 3. Vermischtes. 800 Nrn.**

Karl W. Hiersemann in *Leipzig.* **Nr. 585. Periodica I: Geschichte und Hilfswissenschaften. 695 Nrn.**

Rudolf Hönisch in *Leipzig S 3.* **Nr. 71. Deutsche Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2412 Nrn.**

Internationaal Antiquariaat (Menno Hertzberger) in *Amsterdam.* **Nr. 43. Inkunabeln, Manuskripte, 16. Jahrhundert, Pergamentbücher, Bibliographie, Bodoni usw. 804 Nrn.**

Clara Landau in *Berlin W 35.* **Nr. 26. Vermischtes. 41 Nrn.**

Maggs Bros. in *London W.* **Nr. 507. Rare and interesting Engravings by Early and Modern Masters. 670 Nrn. mit 53 Tafeln. — Nr. 508. Bibliotheca Nautica Pars I. 500 Nrn. in zeitlicher Ordnung von 1493—1927 mit Index, 25 Tafeln und zahlreichen Textbildern.**

Friedrich Meyer in *Leipzig.* **Nr. 186. Vermischtes. 1033 Nrn.**

Henning Oppermann in *Basel.* **Basler Bücherfreund IV, 3. Musik, Autographen, Dokumente. Nr. 966—3017.**

C. E. Rappaport in *Rom.* **Bibliophilo Romano. Nr. 59. 369 Nrn.**

Dr. phil. A. Schneider in *Berlin-Steglitz.* **Nr. 26. Bibliophile Bücher. 106 Nrn.**

J. A. Stargardt in *Berlin W 35.* **Nr. 283. Napoleon und sein Kreis. Autographen. 162 Nrn.**

F. Steurer in *Linz.* **Nr. 49. Romane und Romanserien. 169 Nrn.**

Hans Stobbe in *München 2 C.* **Nr. 86. Kunstgeschichte, Kunstgewerbe, Architektur, Archaeologie. 1754 Nrn.**

Taeuber & Weil in *München.* **Nr. 25. Alte Geographie und Geschichte. 193 Nrn. mit 3 Tafeln und zahlreichen Textbildern.**

Tondeur & Säuberlich in *Leipzig C 1.* **Nr. 32. Kunst, Literatur, Wissenschaften. 1205 Nrn.**

Adolf Weigel in *Leipzig.* **Literatur, Philosophie, Kulturgeschichte. 56 Nrn. — Interessante Neuerwerbungen. 51 Nrn.**

Digitized by Google

BEIBLATT DER ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE

NEUE FOLGE

Herausgegeben von Prof. Dr. GEORG WITKOWSKI
LEIPZIG N 22 / Ehrensteinstraße 20

XX. Jahrgang | November-Dezember 1928 | Heft 6

Pariser Brief

Endlich ist auch einmal in Frankreich ein Handbuch der Buchkunde erschienen. Einer der hervorragendsten Kenner der Buchherstellung, des Verlagswesens und des Buchvertriebes, *Gaston Zelger*, der Jahrzehnte hindurch auf diesem Gebiete pädagogisch tätig war, hat den reichen Schatz seiner Erfahrungen in einem 400 Seiten starken, bei Payot soeben erschienenen „*Manuel d'édition et de librairie*" zusammengefaßt. Es ist zu hoffen, daß dieses klar und scharf gegliederte, schlicht und sachlich geschriebene Werk in Frankreich weiteste Verbreitung finde, damit sich das Standesbewußtsein der Buchhändler hebe, die Buchhändlerjugend sachgemäßer erzogen werde und damit der gesamte Buchhandel, besonders auch in der Provinz, ein höheres Niveau erreiche.

Manches liegt noch im Argen auf diesem Gebiet. Gewiß hat sich seit dem Kriege einiges gebessert, aber gerade in den kleineren Städten fehlt im Vergleich mit Deutschland noch viel. Die Franzosen selbst klagen über mangelnde Bildung ihrer Buchhändler, über die Unkenntnis der bibliographischen Hilfsmittel, über die Unzulänglichkeit der Pariser Zentrale für die Besorgung älterer, unbekannterer Druckschriften.

Der Aufbau des Zelgerschen Handbuches kann nicht stark genug anerkannt werden; es gibt schlechthin über alles Auskunft: Herstellung, Schriftgrade, Format, Reproduktionswesen, Preisbildung, Verrechnungswesen, Autorenabrechnung, Vertrieb, Propagandaarten, Verlagsbetrieb, Organisation des Sortiments und des Antiquariats, bibliographische Hauptwerke und Zeitschriften, Kataloge — kurzum, alles wird behandelt und jedes Thema ist leicht aufzufinden, da Schlagworttitel den Leser orientieren.

Auch für Deutsche ist dieses Handbuch wertvoll; denn zum ersten Mal kann man sich unter sachkundiger Führung über die Unterschiede zwischen dem deutschen und dem französischen Buchgewerbe schnell und eingehend orientieren. Die Abweichungen vom deutschen Buchwesen sind auf allen Gebieten zahlreich; auf sie im einzelnen vor den Lesern dieser Zeitschrift einzugehen, erübrigt sich; denn sie kennen die meisten. Den deutschen Leser werden die ersten Worte, mit denen Gaston Zelger seine Einleitung beginnt, besonders sympathisch berühren: „Il est assez curieux de constater que les auteurs du 'Manuel de la Librairie allemande', qui parut à Leipzig en 1909, annonçaient au début de leur livre que le besoin de ce manuel se faisait sérieusement sentir. Et pourtant l'enseignement professionel de la librairie était organisé depuis de longues années en Allemagne, avec le développement et la minutie qu'on imagine . . . L'enseignement professionel est aussi donné en France depusi près de vingt ans, mais les personnes appelées à en bénéficier sont en nombre restreint." Zelger erwähnt auch als besonders brauchbares Nachschlagewerk „Le répertoire Federn", das 1913 bei Koehler & Volckmar erschien und das auch jeder deutsche Frankreichforscher als unentbehrliches bibliographisches Handbuch dauernd benützt.

Trotz des außerordentlichen Wettbewerbs aller Länder bleibt das französische Buchgewerbe konservativ. Alle Versuche jüngerer Verleger, das französische Buch zeitgemäßer zu drucken und auszustatten, enden meistens schnell. Die Bücher von Gallimard, Grasset, Rieder und Paul unterscheiden sich von älteren bei Calmann-Lévy, Ollendorff und Fasquelle höchstens durch den Umschlag. In der Raumverteilung und Farbenanordnung der Titel beweisen die Franzosen allerdings heute noch bezwingende Geschmackssicherheit, die ihre Wirkung niemals verfehlt. Wenige Gießereien machen neue Schriftversuche; aber die alten, nüchternen und doch graziösen Typen sind von unbesiegbarer Schönheit. Die Zeitschriftentitel Europe, Commerce la nouvelle revue française, La revue d'Allemagne sind mit instinktsicherem Geschmack gesetzt. Leicht und anmutig ist auch das Papier dieser Revuen.

In jeder Beziehung eine Ausnahme stellen die Bücher von *François Bernouard* dar, über die ja ein eigner Aufsatz dieses Heftes unterrichtet, ebenso die von Bernouard verlegte glänzende Zeitschrift „Vers et Prose".

Bis jetzt galt „*Commerce*" als die vornehmste Zeitschrift der Gegenwart, die von *Paul Valéry*,

Digitized by Google

Léon Paul Fargue und *Valéry Larbaud* herausgegeben wird. Diese Vierteljahrshefte, die auch typographisch geschmackvoll ausgestattet sind, geben bedeutende Querschnitte aus der literarischen Welt Frankreichs. Das letzte Heft enthielt: *Thomas Hardy*, A la tage d'un arbre, übersetzt von Paul Valéry; *Edgar Allan Poe*, Quelques Fragments des Marginalia, übersetzt von Paul Valéry; *Ribemont-Dessaignes*, L'évasion; *Marcel Jouhandeau*, Le marié de village; *Léon Paul Fargue*, Esquisses pour un Paradis.

Kunstgeschichtliche Bücher zeichnen sich meistens durch unzulängliche Autotypien aus. Häufig wird in Frankreich ein allzu grober Raster verwandt; oder es werden die Klischees schlecht oder gar nicht zugerichtet. Hier haben die *Editions des cahiers d'art* Wandlung geschaffen. Die Zeitschrift „*Cahiers d'art*" selbst ist ausgezeichnet. Hervorragend scharf und sauber sind die Abbildungen in dem schönen Werk „*Paysages Français du XVe siècle*" gedruckt. Das begrüßt man umso dankbarer, als hier Ausschnitte aus Bildern wiedergegeben sind, die bisher noch niemals reproduziert wurden. Das Werk, dem *Christian Zervos* eine kluge Einleitung vorangestellt hat, wird allen Kunsthistorikern reiche Anregungen geben; denn es zeigt sich hier, daß die Anfänge der französischen Landschaftsmalerei bis in den Beginn des 15. Jahrhunderts zurückzuführen sind.

Die Skulpturgeschichte wird in allen Ländern vernachlässigt. Immer und überall rangiert die Plastik hinter der Malerei. Darum ist es ein besonderes Verdienst, daß *La Renaissance du Livre* in ihrer neugeschaffenen Monographienserie einen Band der Skulptur der französischen Romantik gewidmet hat. *Luc Benoist*, der junge Attaché des Louvre, hat das Gebiet ausgezeichnet behandelt. Im Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen leitet er sein Buch mit zwei Kapiteln, „*L'art du romantisme*" und „*Le milieu social*" ein, in denen er unter psychologischen und soziologischen Gesichtspunkten die Basis für die Romantik entrollt, die, kulturkundlich bedeutungsvoll, ausgezeichnet in den Geist der ganzen Zeit einführt. Es folgt dann nicht eine langweilige Aufführung von Namen und Werken, sondern eine Gliederung des reichen Materials nach geistesgeschichtlichen Gesichtspunkten: *Le lyrisme sculptural, le néo-gothique et la sculpture décorative, la sculpture d'histoire, Portraits et caricatures, la descendance romantique*. Die Künstlerchronologie und die umfassende Bibliographie machen das Buch zu einem Nachschlagewerk von bleibendem Wert.

Typographisch, illustrativ und inhaltlich ist auch das im gleichen Verlag erschienene Buch „*Les peintres de Montmartre*" von *André Warnod* gelungen. Der Text dieses hervorragenden Kenners der Pariser Kunst von heute ist geistreich und wird durch 70 Strichzeichnungen und 44 Autotypien sehr reizvoll belebt.

Adolf Basler bearbeitete für den Verlag *Crès & Cie.* die „*Sculpture moderne*". Dieses Bändchen enthält etwa 60 Abbildungen der Plastik von Rodin an; es trägt insofern internationalen Charakter, als Abbildungen auch von den Deutschen Lehmbruck und Fiori, den Russen Kogan und Zadkin, dem Amerikaner Diederich, dem Italiener Modigliani und dem Rumänen Brancusi geboten werden, die Basler in die europäische Entwicklung der Skulptur eingliedert. Der Text enthält Wille und Ziel der Skulptur in allen Ländern; ein besonderes Schwergewicht legt Basler auf den genialen Führer Frankreichs: Aristide Maillol.

Der frühere französische Lektor in Leipzig und jetzige Sorbonneprofessor *Gustave Cohen*, der sich von Anfang an auf die frühe französische Theatergeschichte spezialisierte, hat in einer populären Schrift „*Le théâtre en France au moyen-âge, avec 50 planches hors texte*" (Rieder & Co., Paris) einen wertvollen Überblick über die Mysterienspiele des Mittelalters gegeben, der manchem Neues und vielen eine sehr erwünschte Zusammenstellung bringen wird.

Die Sammlung „*Le XIXe siècle*", innerhalb der Jean Hytier sein Buch „*Les romans de l'individu: Constant, Sainte-Beuve, Stendhal, Mérimée, Fromentin*" (Verlag *Les arts et le livre*) herausgab, entstand im Jubiläumsjahr der Romantik und will in etwa neunzig Bänden die Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts darstellen. *René Lalou* gibt diese Bücherreihe heraus. Schon in seiner rühmlichst bekannten Literaturgeschichte hat er einen starken Akzent auf die Romantik gelegt und daraus heraus die Neuromantik der Gegenwart gedeutet. Nicht die Geschichte der romantischen Dichter und Schriftsteller wird in dieser Sammlung behandelt, sondern es wird in ihr versucht, die metaphysischen Werte der romantischen Schule herauszuarbeiten. Diesem synthetischen Ziel dient auch die Arbeit von *Jean Hytier*, in der die romantische Auffassung des Individuums an mehreren Beispielen sinnfällig gemacht wird, — nicht des Individuums in seinen soziologischen Bedingtheiten, sondern die weltanschauliche Auffassung des Individuums in der romantischen Literatur. Besonders die romantische Metaphysik hat Fernwirkung bis in unsere Zeit. Darum hat die ganze Sammlung den vollen Gegenwartswert. Der geistesgeschichtlichen Einteilung dieses Bandes folgen Auszüge aus Constant: *Le Journal intime* und *Adolphe*; *Sainte-Beuve*: *Volupté*; *Stendhal*: *Lettre à Balzac, Vie de Henri Brulard, Armance, Le Rouge et le Noir, La Chartreuse de Parme, Lucien Leuwen* und *Lamiel*; *Mérimée*: *Chronique du Règne de Charles IX, Tamango, La partie de trictrac, La Vénus d'Ille, Carmen, Colomba* und *La double méprise*; *Fromentin*: *Dominique*. Dem Buch ist eine chronologische Datentabelle beigegeben.

Berlin. *Dr. Otto Grautoff.*

Neue Bücher und Bilder

Internationales Adreßbuch der Antiquare. Zweite Ausgabe. *Weimar, Stradtbing & Müller*, 1928. Ln. Leinen 7,50 M.

Es ist erfreulich, daß dieses für den Sammler sehr nützliche Buch schon nach einem Jahre neu erscheinen kann. Die Angaben sind sehr bereichert, u. aa. durch 220 Firmen in Moskau und Leningrad. Ein paar gute belehrende Aufsätze geben dem eigentlichen Inhalt voraus. AA—ss.

Hoves Allgemeines Astrologie (Augsburg, Erhard Ratdolt, 1488). Vom Deutschen Verein für Buchwesen und Schrifttum dem Deutschen Buchmuseum in Leipzig gewidmet, 1928.

Der Traktat des arabischen Astronomen Abu Maschar aus dem 9. Jahrhundert zählt nicht nur zu den im Mittelalter viel benutzten astrologischen Hilfsmitteln, er ist auch in der hier durch H. Ullmann in Zwickau aufs getreueste wiedergegebenen Druckgestalt ein sehr reizvolles Zeugnis der typographischen Kunst Ratdolts und durch die in den Satz eingebauten 783 Holzschnitte ein frühes Beispiel geschmackvoller wissenschaftlicher Illustration. Der bescheidene Preis beträgt für Mitglieder des Vereins für Buchwesen und Schrifttum 22 M., für Nichtmitglieder 33 M. GG. WW.

Almanache 1929. Das Beispiel des Insel-Almanachs hat reichlich gewirkt. Unsere großen Dichterverleger bieten, das Schema kaum variierend, hinter dem Kalendarium, das wohl nur den Titel rechtfertigen soll, alljährlich eine geschmackvoll servierte Auswahlschüssel der von ihnen angebotenen neueren Gerichte, und so ist ein neuer Buchtyp uns entstanden, der schon jetzt, wie die antiquarischen Preise bezeugen, sogar dem „prädikatlosen" Bücherfreunde sammelnswert erscheinen muß. Aber darüber hinaus gewähren die Almanache dem ihrer Gesinnten neben der guten Buchform eine solche Fülle anregender, meist angenehm räumlich bescheidener Stücke und wertvoller Bilder, daß sie vollauf den Platz in der Bücherei über das eigentliche Dasein hinaus verdienen. Die vier vorliegenden Almanache für 1929, herausgegeben vom *Insel-* und *Amalthea-Verlag*, von *Paul List* und *S. Fischer* haben daneben jeder seine eigene Physiognomie, und so kann der Bücherfreund nach Stimmung und Geschmack in ihnen abwechselnd das ihm gerade Gemäße suchen.

Durch Thema und eine diesmal völlig neue, zierliche Ausstattung zeichnet sich der *Goethe-Kalender* vor den Genossen und seinen eigenen Vorfahren aus (*Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung*). Der neue Herausgeber Bertlev weiß gut aus dem unerschöpflichen Schatz neues, unterhaltsam belehrendes Münzgut zu schlagen, und schmückt es mit einer Reihe guter Bilder des von ihm bevorzugten Goethehauses. Aber das auf SS. 466 gedruckte Hochzeitslied für Herrn Schöndopf stammt gewiß nicht von Goethe. Schade, denn es ist sehr nett. GG. WW.

Hans Andreas Sodomé, Rainer Maria Rilke. Mit 88 Lichtdrucktafeln. *Leipzig, Insel-Verlag*, 1928.

Durch ihr Buch über Rilkes Frauengestalten und durch ihre Erinnerungen an Nietzsche hatte Lou Andreas-Salomé, ebenso wie durch ihre Erzählungen, bewiesen, daß sie, wie wenige, befähigt ist, in den Untergrund des Seelischen hinabzusteigen. Nun wächst ihr aus der Trauer um den dahingegangenen langjährigen Freund und aus seinen mündlichen und schriftlichen Mitteilungen ein Steinstück zu dem Nietzsche-Buch, Auslegung einer Fülle von Bekenntnissen vertrautester Gemeinschaft zum Gesamtbilde von der Mitte der neunziger Jahre bis zum Todesende. Mensch und Künstler in einem geschmolzen, keine psychologische Zergliederung, keine subjektiven ästhetisierenden Urteile, sondern Biographie jener höchsten Art, die das Leben und Schaffen so schildert, daß es an und für sich schon zum Symbolischen erhoben ist. Und so kann keine noch so belehrte wissenschaftliche Untersuchung über Rilke Besseres und Endgültigeres aussagen als dieses edle, schmale Bändchen.

GG. WW.

Julius Bab, Das Theater der Gegenwart. Geschichte der dramatischen Bühne seit 1870. *Leipzig, J. J. Weber*, 1928.

Unter der Voraussetzung (die wohl auch richtig ist), daß durch die mannigfachen Bemühungen in der theatergeschichtlichen Wissenschaft der Zeitpunkt nun gekommen sei, im interessierten Publikum ein größeres, vertieftes, lebendigeres Interesse an diesen Fragen anmehmen zu dürfen, haben die Theaterhistoriker HH. Brandt, K. Holl und E. Rapp eine Sammlung begründet, die sie „Illustrierte theatergeschichtliche Monographien" nennen. Und wenn sie das Ziel verfolgen, wissenschaftliche Ergebnisse auch weiteren Nichtfachmännern schmackhaft gemacht auszubreiten, so könnten sie ihr Unternehmen gewiß kaum besser einführen als mit einem Bande, der gerade die letzte Vergangenheit behandelt, und im gleichen Sinne war es günstig, seine Bearbeitung einem Manne vom Range Julius Babs anzuvertrauen; denn Bab hat eine zwar bisweilen sehr verbundene Verbundenheit mit dem Theater, aber auch die weite und tiefe Bildung, Einsicht und Kenntnis. Beides, gerade beides braucht man für theatergeschichtliche Arbeit, und für ein unserer Zeit noch so nahe liegendes Gebiet wie das von Bab bearbeitete ist weiteres hinzu zu fordern: gerechtes, abwägendes Urteil, das nicht durch Parteilichkeit und Cliquengeschrei getrübt werden darf. (Man stelle sich einmal das Theater der letzten Jahre etwa von HH. Herring behandelt vor!!) Wenn Bab also die Zeit

Digitized by Google

nach dem Kriege von 1870 bis zur Gegenwart verfolgt und in vier sicher umgrenzten Abschnitten die Entwicklung zeigt, wie sie von der Erstarrung und dem unfruchtbaren Epigonentum, der Meininger Theaterreform und der Gründung des „Deutschen Theaters" hinführt zum Naturalismus und seinen Theaterauswirkungen bis zum Höhepunkt in der Theaterkunst der Gegenwart: dem Werke Max Reinhardts, und wie dann der Krieg und die Revolution ein neues, freilich ganz anderes und keineswegs immer großes und beglückendes Theater heraufführten — so ist das nicht bloß auf deutliche, klare Linien gebracht, sondern Bab erhärtet und beleuchtet vieles, was uns bekannt ist, mit so viel neuen oder neu gesehenen Einzelheiten, daß die Zusammenhänge sich uns höchst förderlich auftun. Ein weiterer Gewinn und Reiz seiner Darstellung liegt darin, daß Bab mit guter Quellenkenntnis das gesamteuropäische Theater heranzieht, soweit es Einfluß und Beziehung zum deutschen Theater dieser Jahre gehabt hat. Da Bab ganze Epochen der letzten Jahrzehnte teils vor dem Vorhang, teils hinter ihm persönlich miterlebt hat, so bekommt sein Buch auch dadurch eine sehr wohltuende Lebendigkeit. Vielleicht sieht Bab für die letzten Jahre mehr Einheit, mehr Bedeutung, mehr Größe und mehr Gutes, als wir es nach weiterer Abstandnahme später einmal werden aufrecht erhalten können; vielleicht sieht er selbst die Dinge bis zur nächsten Auflage auch schon anders. Da ich eine solche diesem tüchtigen Buche herzlich und bald wünsche, so möchte ich gleich jetzt die Notwendigkeit betonen, das Literaturverzeichnis auf eine bibliothekarisch sichere, einheitlichere Form zu bringen; denn es ist gerade bei einem solchen Buche ein recht wichtiger Bestandteil. Ich zweifele nicht, daß dieses Buch sehr schnell seinen Platz in der theatergeschichtlichen Literatur erobern wird.

Hans Knudsen.

Eugene Bagger, Franz Joseph. Eine Persönlichkeitsstudie. Mit 79 Bildern. *Wien, Amalthea-Verlag.*

Der amerikanische Historiker hat aus den Urkunden zum ersten Male vor der Öffentlichkeit die dürftige Menschlichkeit des vorletzten Habsburgers enthüllt. Völlig so wie hier dieser kleinliche, neidische Pedant ohne Größe und Liebe, ohne andere Konsequenz als die des verbohrten Eigensinns sich darstellt, haben ihn schon lange vor seinem Ende die wenigen erkannt, die hinter dem künstlichen Dunstkreis das wahre Antlitz Josephs erblicken konnten. Der kluge, auch in der Politik milde Pernersdorfer, der große Jurist Strohal schilderten im Gespräch schon vor Jahrzehnten den Kaiser mit genau den gleichen, für das arme Österreich sieben Jahrzehnte lang verhängnisvollen Eigenschaften. Baggers biographische Kunst gibt überall fast ohne anekdotenhafte Zutat Leben und Farbe. Wenige Lebensbeschreibungen fesseln die Aufmerksamkeit so von Anfang bis zu Ende. Für das Verfahren des Verfassers ist es bezeichnend, daß der Vorgeschichte und den ersten 18 Jahren der Regierung (bis Königsgrätz) der bei weitem größte Teil von 455 Seiten gehört, während das Geschehen der langen nachfolgenden Epoche auf 115 Seiten erledigt wird. Es kommt eben hier nicht auf das äußere Erleben an, sondern auf das in jeder Biographie bedeutsamere, den Menschen. Der Übersetzer ist nicht genannt. Er hat seine Aufgabe nicht schlecht, aber auch nicht besonders gut erfüllt. Kleine Zeichen eiliger Arbeit sind spürbar. Die Ausstattung entspricht dem hohen Rufe des Verlags.

G. W.

Hans Bahlow, Die Anfänge des Buchdrucks zu Liegnitz. *Liegnitz, H. Krumbhaar*, 1928. Geh. 1 Mk.

Das schlesische Land ist erst spät in die Reihe der typographisch tätigen Gegenden eingetreten. Als Ausnahme erscheint der einzige Inkunabeldrucker Breslaus Caspar Elyan und bis jetzt ein angeblicher Liegnitzer Druck von 1481. Aber hier handelt es sich um einen Irrtum; das Buch war in Liegnitz geschrieben, aber in Leipzig gedruckt. Erst 1528 hat sich an der neugegründeten Universität Liegnitz der Augsburger Simprecht Sorg, genannt Froschauer, als Drucker niedergelassen. Sein Schaffen, das nur bis 1532 in Liegnitz zu verfolgen ist, blieb vereinzelt. Erst 1591 folgt ihm Nicolaus Schneider, der erste dauernd in Liegnitz tätige Buchdrucker, und seinem ungewöhnlichen ausgedehnten und künstlerischen Schaffen gilt der Hauptteil der sorgsamen, auch typographisch erfreulichen Schrift Bahlows.

A—s.

Otto Wilhelm Barth, Verinnerlichung. Wegweiser der Geheim- und Geisteswissenschaften. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute. *Berlin SW 68, Postfach 15, Otto Wilhelm Barth*, 1927. 160 S. Geh. 1,50 M.

Uns ist keine Bibliographie bekannt, die von der neueren Literatur der Geheimwissenschaften so reiche und zuverlässige Kunde gäbe wie die vorliegende Schrift. Fehlen auch die nicht mehr gangbaren Schriften, so ist ja über diese anderwärts leicht Aufschluß zu erhalten, während gerade die jüngsten, so zahlreichen Erscheinungen noch nirgends systematisch verzeichnet sind. Die gute Gliederung, genaue Preisangaben, eine Reihe sachkundiger Besprechungen lassen das Buch zu einem vielfältig nützlichen Hilfsmittel werden, das seine Stelle in der Handbibliothek des Sammlers verdient.

B. R.

Rudolf Hans Bartsch, Schwammerl. Ein Schubert-Roman. Zweihundertstes Tausend. *Leipzig, L. Staackmann*, 1928.

Verlag und Autor haben allen Grund, einen so seltenen Bucherfolg festlich zu begehen. Das ge-

Digitized by Google

schmückte zweihundertste Tausend soll dazu dienen, und man kann sagen, Rudolf Hans Bartsch und sein Schubert-Roman hätten nicht stilgemäßer gefeiert werden können als durch diesen Druck mit den 22 handkolorierten Bildern Alfred Kellers, sowie dem Einband von Grete von Noé. G. W.

Paul Beaujon, Pierre Simon Fournier und die Druckkunst des XVIII. Jahrhunderts in Frankreich. *London, Lanston Monotype Corporation Ltd.*, 1928.

Der französische Buchdrucker Fournier lebte von 1712 bis 1768. Er war der Sohn eines Schriftgießers, des Besitzers der alten Gießerei, die Le Bé, Garamonds Schüler, begründet hatte. Er schuf neben dem großen ererbten Besitz an Schriften eine Anzahl neuer im Anschluß an die schönen alten des 16. Jahrhunderts, aber doch im modernen Geiste. Dazu sehr reizvolle Verzierungsstücke, sogenannte „Röschen". Von seiner unablässigen Tätigkeit auf diesem Gebiete gibt die sorgsame Abhandlung Beaujons zahlreiche Beispiele an der Hand der eigenen, von ihm kritisch gemusterten Berichte Fourniers. Ebenso von seinen Versuchen in musikalischem Notensatz, für uns im Hinblick auf die bekannten gleichzeitigen Erfindungen Breitkopfs besonders merkwürdig. Gleich diesem hat Fournier alles selbst gemacht, und er war nicht nur Schriftschneider, sondern auch Typograph. Als solcher hat er eine Anzahl der berühmten Luxusdrucke der großen Zeit des französischen Buches hergestellt, außerdem das „Manuel Typographique" in vier Bänden. Beaujons anziehende Darstellung ist auf Anregung des Herrn Dr. Oskar Jolles ins Deutsche übersetzt worden, nachdem zuvor eine englische Ausgabe erschienen war. Im Anhang erscheinen Proben der Monotype-Fournier-Schrift in 5 Graden. Sie beweisen nicht nur die Verwendbarkeit dieser Type für mannigfache Zwecke, sondern auch ihre heute keineswegs veraltete Formsprache. Der schöne Privatdruck wurde von Poeschel & Trepte in 200 Stücken auf van Geldern hergestellt. G. W.

Hermann Beenken, Bildhauer des vierzehnten Jahrhunderts am Rhein und in Schwaben. Mit 150 Abbildungen. *Leipzig, Insel-Verlag*, 1927.

Was zunächst dem Buche Beenkens eine besondere Bedeutung verleiht, ist der Umstand, daß der Verfasser mit scharfer wissenschaftlicher Präzision das weitschichtige Material klar zu sondern sich bemüht und in die Chronologie der Denkmäler selbst eine ziemlich überzeugende Ordnung bringt. Beenken weist dann Zusammenhänge nach, die bisher noch nicht so scharf gesehen worden sind, wie die Beziehungen der Plastik vom Hochaltare der Marburger Elisabethkirche zum Freiburger Westportal, die Verknüpfungen Freiburgs über den Mittelrhein mit den Kölner Domchorstatuen. In einem letzten Kapitel: „Individuum und Wirklichkeit im Spätmittelalter" beschäftigt sich der Verfasser mit dem Problem der neuen Auseinandersetzung des Menschen mit der Welt, wobei er mit besonderer Schärfe das spätmittelalterliche Weltbild in seiner form- und geistesgeschichtlichen Bedeutung zu erfassen sucht. Beenken erblickt das Neue darin, daß das Individuum in unmittelbaren Kontakten mit einer Welt steht, die die Welt seiner geistigen Akte, seines Sichversenkens und Sichhineinlebens ist, daß es aus den überpersönlichen Ordnungen des Hochmittelalters damit heraustritt, wobei die bildende Kunst den vorangegangenen Durchbildungen in der Religion und der Mystik folgt. Das Menschliche der heiligen Gestalten wird unmittelbar zu erfassen gesucht. So erklärt sich der sogenannte spätmittelalterliche Realismus, der dem kommenden Jahrhundert den Weg bereitet. Mit diesem Ausblick hat Beenken die Ergebnisse seiner stilistischen Untersuchungen in das allgemeinere Gebiet geistesgeschichtlicher Erkenntnisse in glücklicher und reifer Form ausklingen lassen. Das Werk als Ganzes stellt eine wissenschaftliche Leistung dar, die zunächst schon durch ihre Methode beachtenswert ist, ganz abgesehen davon, daß es die kunstgeschichtliche Forschung wesentlich auf neue Gesichtspunkte gelenkt hat. Darüber hinaus aber macht das vorzüglich ausgestattete Buch auch einen weiteren Kreis mit einer Reihe jener anonymen deutschen Meister aufs engste und wärmste vertraut, die als „namenlose" ebenso im Bewußtsein aller zu leben verdienen, wie diejenigen deutschen Meister, deren Namen und Gestalten allen vertraut sind. *Teupser.*

E. A. Beller, Caricatures of the „Winter King" of Bohemia. From the Sutherland Collection in the Bodleian Library, and the British Museum. With an introduction, notes, and translations. *Oxford University Press.* Gr.-4°. In Leinen 42 s.

Die berühmte Sutherland-Sammlung, begründet von Alexander Sutherland 1795 und fortgesetzt von seiner Witwe, gehört seit 1837 der Bodleiana. Sie besteht aus zwei Foliowerken, Clarendons „History of Rebellion" mit seiner Lebensbeschreibung, sowie Burnets „Own Times". Diese großen Bände sind in jener Weise ergänzt worden, die in England und in Amerika so üblich wurde. Auf eingelegten Blättern des ungeheuer vergrößerten Formats wurden nicht weniger als 19224 Bildnisse und Ansichten den Bänden eingefügt, das gesamte Material, das zu ihrem Inhalt in Beziehung stand, und so wurde die Reihe zu 61 mächtigen Folianten erweitert. Wie weit die Sutherlands in ihrer Illustrierung Clarendons und Burnets gingen, kann man an den Karikaturen auf den „Winterkönig" sehen, die hier wiedergegeben sind, vermehrt um vier weitere aus dem British Museum. Es sind durchwegs Flugblätter mit meist gereimtem Text und darübergesetzten Bildern, und sie liefern nicht nur zur Geschichte der politischen Karikatur,

Digitized by Google

auch zur Geschichte der Allegorie und der satirischen Dichtung ein reiches Material. Von den über 2200 Karikaturen und Gedichten, die in den Jahren 1688—1721 für und gegen den Winterkönig erschienen sind, lässt sich die Geschichte der Zeit, die Stellung der Parteien zu ihm und jeder Wechselfall seiner kurzen Glanzzeit ablesen, und schon die Auswahl von 244 Blättern gewährt in den vortrefflichen Lichtdruckwiedergaben dazu die Möglichkeit. Sie bilden eine wichtige Ergänzung zu dem in unserer Zeitschrift (Jahrgang 22, S. 462 ff.) erschienenen Aufsatz Rudolf Wolkans über die politischen Karikaturen des Dreißigjährigen Krieges. G. W.

Ernst Bernhard, Das Selbstbildnis vom 15. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. *Berlin, Heinrich Keller*, 1927. LXXXVII, 590 S. und 1035 Tafeln.

Goethe sagte einmal, die Gestalt des Menschen sei der beste Text zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen lasse. Doppelt bedeutsam erscheint das Abbild der Persönlichkeit, wenn ein Künstler das eigene Selbst im Bilde festgehalten hat, die geprägten Züge in ihrer einmaligen und doch stets zeitbedingten Linienart durch den Bekenntniswillen vertiefend. Wer im Louvre oder in den Uffizien die Säle der Selbstbildnisse betritt, sieht das mit überwältigender Gewalt bestätigt. Einen solchen, für jeden zugänglichen Saal hat Bernhard in seinem prächtigen Buche eröffnet. Die Einleitung führt in die seelische Konstellation hinein, der das Künstler-Selbstbildnis zu den verschiedenen Zeiten entsprang, zunächst als eine Art Signatur, dann aber so, daß der Wunsch nach Verinnerlichung, wenn auch gleichsam versteckt, sich regte, schon in der Form der assistenza auf den religiösen Bildern des 15. Jahrhunderts. Die Befreiung aus dieser Gebundenheit erleben wir bei Dürer, am seltsamsten auf der Erlanger Federzeichnung, und etwa gleichzeitig bei Lukas von Leyden, dann zur letzten Tiefe grüblerischer Versenkung hinabtauchend immer wieder bei Rembrandt. Wie eine Fessel nach der anderen fällt, wie schließlich der Künstler des Barocks frei innerhalb der Gesellschaft sich selbst behauptet, ein neues Gleichgewicht gewinnt und wieder unter die Formel der Autorität gebeugt wird, das läßt sich an dieser Folge schließlich kaum besser ablesen, als an jeder beliebigen anderen des gleichen Zeitraumes. Deshalb hätte der kenntnis- und gedankenreiche Verfasser seine Einleitung besser nach anderen Seiten hin orientieren sollen. Aber er gibt uns dennoch reichen Stoff zum Nachdenken und, was viel mehr bedeutet, zum Schauen und Fühlen, unterstützt durch die reichen tatsächlichen Nachweise der Anmerkungen. G. W.

Walter A. Berendsohn, Selma Lagerlöf, Heimat und Leben, Künstlerschaft, Werke, Wirkung und Wert. *München, Albert Langen*, 1927.

Der alte Typus der Dichterbiographie ist im Absterben. Wir wollen nicht mehr jede anekdotenhafte Einzelheit aus dem Leben eines Großen kennen, wir wollen nicht über jeden Gleichgültigen, zufällig Bekannten genauen Bericht empfangen. Das Erlebnis im Sinne Diltheys, das Künstlertum bedeuten uns mehr als Rasse, Umwelt, Zeitalter, mögen auch diese Kategorien Taines jetzt noch als starke Fundamente jeder geistesgeschichtlichen Konstruktion unentbehrlich erscheinen. Dieser Anschauung gemäß hat Berendsohn das erste Gesamtbild der großen Schwedin angelegt und aufs reichste ausgestaltet. Wir lernen nicht nur Selma Lagerlöfs Ahnen kennen, daß wir in die Tiefe ihrer Wesenheit schauen, auch die Mittel ihrer Kunst. Ihr Denken und ihre Sprache werden auf Grund einer feinfühligen Analyse geschaut, die Reihe der Werke zieht an uns vorüber und ihre Wirkung ergibt sich aus den Bühnen- und Filmanpassungen, aus der Statistik der Originalausgaben und der Übersetzungen. Mit der Betrachtung geht der ästhetische Wert der Schreibform Hand in Hand. Die wohlerwogene Architektur des Buches (nur die Vergleiche mit Strindberg, Andersen, Goethe erscheinen als entbehrlicher Aufbau) und die durchgebildete Sprache machen das Lesen zu einem ungestörten Vergnügen, verstärkt durch die 66 trefflichen Lichtdrucke.

G. W.

Rudolf G. Binding, Gesammeltes Werk. Vier Bände. *Frankfurt a. M., Rütten & Loening*. In Leinen 25 Mk., in Halbleder 34 Mk.

Der ungewöhnliche Titel der ersten Vereinigung von Bindings literarischem Hab und Gut hat sein Sonderrecht. Ganz erstaunlich schließt sich der Inhalt in einen Kreis: die eine Hälfte in lyrischer und kleiner erzählender Form, die andere Bericht über Erlebtes, beide aber ausstrahlend von dem einen Zentrum des Zwanges zum gestalteten Bekenntnis. Ob es sich um Novellen, Legenden, Geschichte oder um Kriegstagebuch, Reitvorschrift für eine Geliebte, den ganzen Werdegang handelt, — überall stellt über dem Stoffe die durchstrahlende Sonne eines seltenen Künstlertums. Dem wird auch die Gestaltung der vier Bände gerecht. Der Druck ist von hoher Anmut, der zitronengelbe Einband mit schwarzblauen Schildern wirkt aristokratisch.

P. E.

Rudolf Borchardt, Handlungen und Abhandlungen. *Berlin-Grunewald, Horen-Verlag*, 1928.

Ein Meister deutscher Rede wie Rudolf Borchardt gibt mit dem, was er bei feierlichen und behaglichen Anlässen mündlich und schriftlich zu sagen hatte, jedem ein willkommenes Geschenk, der für gepflegte Form und veredelte Geistigkeit empfänglich ist. Wir hören ihn über Benedetto Croce, nicht ganz mit Recht der einzige genannt, der im modernen Europa ein im großen Stil entstandenes philosophisches System geschaffen habe, wir hören ihn

Digitized by Google

über die Freunde Heymel und Hofmannsthal, diesem auch mit einer Schilderung der Gesamtkonstellation des Zeitalters huldigend, die zugleich den eigenen Lebensweg beleuchtet. Wir sehen aber auch so manches erneuert, was eben nur bestimmt scheint, den Band stattlich erscheinen zu lassen, und was mit der Gelegenheit, die es gebar, hätte vergehen dürfen. Und wir müssen ernstlich widersprechen, wenn diejenigen, denen es wie Borchardt um den deutschen „Geist" ernst ist, auch des Aufhebens wert halten, was zu seiner Zeit vielleicht erwünscht, aber diesem Geiste doch nur sehr bedingt dienlich war. G. W.

H. Bünemann, Elias Schlegel und Wieland als Bearbeiter antiker Tragödien.

Richard Scholl, Thomas von Kandelberg.

Gerhard Lange, Gerhard Anton von Halem (1752 bis 1819) als Schriftsteller.

G. A. Narciss, Studien zu den Frauenzimmergesprächspielen G. P. Harsdörffers. („Form und Geist", Heft 3, 5, 7 und 10) *Leipzig, Hermann Eichblatt*, 1928. Heft 3: 8.60 Mk., Heft 7: 3.80 Mk., Heft 9 und 10: 6.80 Mk.

In ungewöhnlich stattlicher Form bringt die Sammlung „Form und Geist" Untersuchungen von Schülern der Greifswalder Germanisten. Gute Wahl der Themata, Methode und anständige Sprache, hier und da auch beigegebene Bilder, leihen der Sammlung ihre Vorzüge. Ob aber nicht überall die für den Zweck der Dissertation bestimmte Formgebung vor dem Druck durch Abkürzen auf das Wesentliche zu bessern gewesen wäre? Man weiß, welche materiellen Hindernisse dem im Wege stehen; trotzdem bleibt es bei dem Satze: „Dissertationen sind keine Bücher." G. W.

Adriano Cappelli, Lexicon Abbreviaturarum. 2., verbesserte Auflage. *Leipzig, J. J. Weber*, 1928. LXXVI, 544 S. Mit 7 Tafeln. In Leinen 16 M.

Der Cappelli hat sich seit dem ersten Erscheinen als ausgezeichnetes Hilfsmittel für die Kunde der mittelalterlichen Handschriften bewährt. Die Einleitung führt so weit in dieses große, schwierige Gebiet ein, wie es für das praktische Bedürfnis erwünscht ist. Die Tafeln leiten zu selbständiger Übung erfolgreich an. Die 14000 alphabetisch angeordneten Siglen und die Zahlen- und Inschriftenverzeichnisse nebst der Bibliographie geben wohl alles, was dem Historiker, dem Literaturforscher, dem Sammler dazu verhelfen kann, nicht nur die Texte zu lesen, auch Handhaben für Herkunft und Datierung zu gewinnen. Der klare gefällige Druck und die handliche Form des Buches seien dankbar anerkannt. A—s.

(*Cervantes*), Junker Harnisch aus Fleckenland. Aus Hispanischer Sprache in hochdeutsche übersetzt. Frankfurt. In Verlegung Thomae Matthiae Götzen, 1648. *Hamburg, Friederichsen, de Gruyter & Co.*, 1928.

Lange Zeit spukte in unseren Bibliographien die Behauptung, die erste, bis zum 22. Kapitel reichende Don-Quixote-Übersetzung von Pahsch Basteln von der Sohle sei 1621 in Köthen erschienen. Tiemann, der kenntnisreiche Herausgeber dieses Neudrucks, erweist von neuem, daß in Wahrheit jener Druck nie existiert hat und daß alle Angaben auf Vorankündigungen in Meßkatalogen von 1621 und 1624 zurückgehen. Dort wird als Übersetzer Caesar von Joachimsthal genannt. Über ihn wie zur Deutung des Pseudonyms auf dem Titel der hier wiedergegebenen, tatsächlich ersten Ausgabe von 1648 war nichts Sicheres zu erkunden; doch spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß ein Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, Hans Ludwig Knoche, der Übersetzer sei. Das Nachwort Tiemanns enthält auch sonst alle wünschenswerten Angaben über die Geschichte und die lange Nachwirkung dieser gar nicht üblen Verdeutschung. Ihr hübscher Neudruck wäre mit noch größerer Freude zu begrüßen, wenn er mit irgendeinem der mechanischen Verfahren, die für solche Zwecke heute einzig und allein angewandt werden sollten, hergestellt wäre. Aber auch so wird er gute Dienste leisten. G. W.

Francesco Colonna, Hypnerotomachie, ou Discours du songe de Poliphile, déduisant comme Amour le combat à l'occasion de Polia. Traduit de langage Italien en François par Jean Martin et Jacques Gohory et décoré de dessins de Mantegna gravés sur bois par Jean Cousin et Jean Goujon. Publié par Bertrand Guégan, d'après l'édition Kerver. *Paris, Payot.* 35 Stücke auf Kaiserlich Japan 835 Fr., 1000 Stück auf Bütten 250 Fr.

Von der italienischen Originalausgabe der Hypnerotomachia von 1499, diesem Hauptwerke der frühen Buchkunst, gibt es eine Anzahl Neudrucke. Im Jahre 1546 erschien bei dem Pariser Verleger Kerver eine französische Übersetzung geschmückt mit Holzschnitten, die den Stil Mantegnas in die Sprache ihrer heimischen Kunst übertrugen, vielleicht veranlaßt durch die im Jahre zuvor gedruckte zweite italienische Ausgabe. Jean Martin (er war früher Sekretär des Maximilian Sforza gewesen und hatte neben Vitruv auch neuere Architekturwerke von Serlio und Alberti in sein väterliches Idiom übertragen) hatte die ursprünglich von dem Amadis-Übersetzer Jean Gohory geschaffene französische Version durchgefeilt, schwerlich der spätere Kardinal de Lenoncourt selbst, dem Martin als sein Sekretär das Werk widmete. Die Holzschnitte sind sämtlich neu angefertigt worden, in jener Auffassung und Formgebung, die für Philibert de l'Orme bezeichnend ist, realistischer und malerischer als die Vorlagen, die Landschaft nördlicher und mit anderer Vegetation, das Ornament

reicher, manche Kompositionen ganz neu. Als Künstler ist neuerdings Jean Goujon festgestellt worden; aber der kundige Herausgeber Bertrand Guégan sagt mit Recht, es müßten noch andere Hände daran mitgewirkt haben. Den Erfolg des schönen Buches bezeugen neue Drucke von 1553 und 1561 mit den gleichen Holzschnitten und eine weitere Übersetzung von Béroalde de Verville, dem Autor des „Moyen de parvenir" (1600), wieder mit den alten Bildern geschmückt, obwohl in kleinerem Format. Der schöne Neudruck wird allen von Wert sein, die dem Werke Colonnas und der französischen Buchillustration des 16. Jahrhunderts Teilnahme schenken, darüber hinaus auch den Bücherfreunden als Ersatz der kostbaren Vorlage.

G. W.

Paul Joseph Cremers, Peter Behrens. Sein Werk von 1909 bis zur Gegenwart. *Essen, G. D. Baedeker.* 4°. In Leinen 50 Mk.

Peter Behrens ist in diesem Jahr an dem Meilenstein der 60 vorübergeschritten, ein guter Anlaß, nicht nur auf den Lebensweg des großen Baukünstlers zurückzublicken, auch an seinem Schaffen festzustellen, wie deutsche Architektur zu heutiger Sicherheit des Gestaltens gedieh. Cremers setzt in seiner von Liebe und Verständnis getragenen Darstellung dort ein, wo die Monumentalität für die großen Aufgaben der Industrie in endgültigen Formungen errungen wurde und dringt bis ins Innerste der Zusammenhänge zwischen konstruktiven und architektonischen Bedingungen, sowie der Geistigkeit, aus der die Einheit beider erwuchs. 5 Tafeln und 295 Abbildungen fügen zu dem bedeutsamen Wort die erschöpfende Anschauung. Das Werk muß als eines der wichtigen gelten für den Ästhetiker, den Kunstfreund, den Architekten unserer Zeit und für den künftigen Historiker heutiger Kunstgesinnung, insbesondere aber für alle, die sich der Bedeutung einer so überragenden Persönlichkeit wie Peter Behrens bewußt sind. G. W.

Daumier und die Justiz. Mit einem Anhang: Daumier und die soziale Frage. 64 Tiefdruckreproduktionen nach Originallithographien. Mit einer Einleitung und Bildtexten herausgegeben von Hans Rothe. *Leipzig, Paul List.* 4°.

Der neue Band des Daumier-Werkes handelt von dem, was man das Steckenpferd des großen Satirikers Daumier nennen darf: von den Vertretern der Rechtspflege und ihren Opfern. Er wird nicht müde, die Richter als senil, die Advokaten als borniert und habgierig, die Objekte des Treibens solcher Vertreter der Justiz als Unglückliche zu malen. Die Kraft der schwarzweißen Lithos gewinnt in den zum Teil verkleinerten Tiefdrucken noch an Schärfe und Farbigkeit, ebenso durch die prägnanten Unterschriften Rothes, die im Verein mit seinen Vorreden den Blättern erstaunliche Aktualität verleihen.

A—s.

Willi Drost, Barockmalerei in den germanischen Ländern. *Wildpark-Potsdam, Akademische Verlagsbuchhandlung.* 4°. 314 S., mit 16 Tafeln und 225 Bildern.

Im „Handbuch der Kunstwissenschaft" wird dieser Band besondere Teilnahme und durch seinen, wie immer, glänzenden Bildschmuck besonders viele genußsuchende Leser an sich ziehen. Die großen Vlamen und Niederländer, auch die geringeren deutschen Meister, stehen uns heute näher als ihre italienischen und spanischen Zeitgenossen, den einzigen Greco ausgenommen, selbst solche wie Elsheimer, dessen hier wiedergegebenes Dresdner Philemon und Baucis-Bild mit Recht Goethe entzückte. Elsheimer und die anderen Deutschen des 17. Jahrhunderts haben eigentlich nichts von dem, was man heute einseitig zum Kennzeichen des ganzen Barocks machen will. Wie in der Dichtung bleibt auch in der Malerei ein etwas gewandelter Klassizismus auf rationalistischer Grundlage das Hauptelement. Das geht als ein wichtiges Ergebnis mit so manchen anderen aus der gründlichen und geschmackvollen Darstellung Drosts hervor. G. W.

Albrecht Dürer, Niederländisches Reiseskizzenbuch 1520—1521. Herausgegeben von Edmund Schilling. Geleitwort von Heinrich Wölfflin. Mit 27 Faksimile-Reproduktionen auf 15 Tafeln. *Frankfurt a. M., Prestel-Verlag*, 1928. Geb. 25 Mk.

Das Dürerjahr hat die übliche reiche Ernte gebracht. Vielleicht ist die schönste Garbe dieses Faksimile der Trümmer des einstigen Skizzenbuches in einer musterhaften Lichtdruckwiedergabe durch die Kunstanstalt Max Jaffé in Wien und doppelt wertvoll durch das Vorwort Heinrich Wölfflins. Was auf Grund der Aufschriften und an der Hand des Ausgabenbuches der niederländischen Reise und der sonstigen Zeugnisse zur Erläuterung der Blätter sowie über ihren Verbleib zu sagen ist, hat Edmund Schilling sorgsam zusammengestellt.

G. W.

Otto Fischer, Die Kunst Indiens, Chinas und Japans. (Propyläen-Kunstgeschichte IV.) *Berlin, Propyläen-Verlag.* 139 S. und 440 Bilder, 44 Tafeln, 4 Karten, 4 Zeittafeln.

In der großen Kunstwelt Ostasiens ist Otto Fischer völlig heimisch. Er sieht diese mannigfaltigen Gestaltungsarten in ihrer inneren Einheit, die am ersten durch den Begriff des Buddhismus gegeben ist. Aber freilich wird die gemeinsame Grundanschauung in der Form polar entgegengesetzt versinnlicht, wenn arische, mit den westlichen Standesgenossen sich berührende Kunst sich entfaltet oder

Digitized by Google

wenn die Gebilde aus den Wurzeln mongolischen Fühlens aufsprießen. Klar tritt der geschichtliche Verlauf in der eng zusammengefaßten, aber doch sehr anschaulichen Schilderung Fischers hervor, und mehr als das Wort sind es auch hier, wie in allen Bänden der unvergleichlichen Propyläen-Kunstgeschichte, die Bilder, die Belehrung und Genuß gewähren. Was heutige raffinierte Reproduktionskünste vermögen, das ist hier an zum großen Teil neuen Vorlagen geleistet. G. W.

Eduard Fuchs, Die Frau in der Karikatur. Mit 450 Textillustrationen und 71 Beilagen. 3. Auflage (16. bis 20. Tausend). *München, Albert Langen.* 200 numerierte Exemplare auf Kunstdruckpapier, von Richard Hönn mit der Hand gebunden.

Eduard Fuchs erweist sich in jedem seiner Bücher als Gesinnungsgenosse der Schriftsteller vom Schlag Rabelais', Abrahams a Santa Clara, Wedekinds. Sie sammeln die Dokumente des Widernatürlichen, der Laster und Torheiten der Menschheit, deren reines Bild vor ihrem inneren Auge steht; wie Atheisten hinter Dogmen und Götzendienereien, unbekümmert um die verdammenden Priester und ihre Gefolgschaft, das reine Gottesbild suchen. In der Karikatur hier, dem Pamphlet dort werden die schärfsten Waffen geschmiedet. Ein Hogarth, ein Rowlandson, ein Daumier, ein George Groß führen sie mit einer Verve, die den Gegnern ans Leben geht. Daher die verzweifelte Wut, solche Gesellen unschädlich zu machen durch alle Mittel der Kirche, der Rechtspflege, der gesellschaftlichen Acht. Fuchs weiß davon ein Lied zu singen. Aber um so mehr müssen die, die sein Wollen aus den Werken erkennen und die Vereinigung von zähem Fleiß und Mut in ihm bewundern, für ihn zeugen, und gern nutzen wir diese neue Auflage eines seiner großen Bücher dazu. Sie ist um mehr als ein Dutzend neuer Beilagen gemehrt und bis an die Gegenwart heran ergänzt. G. W.

Karl Garzarolli-Thurnlackh, Die barocke Handzeichnung in Österreich. Mit 118 Abbildungen.

Bruno Grimschitz, Die österreichische Zeichnung im 19. Jahrhundert. Mit 120 Abbildungen. *Zürich, Wien, Leipzig, Amalthea-Verlag.*

Das Kunstleben Österreichs, erwachsend aus den Wurzeln der phantasiebegabten bayerischen Stammesart und genährt von den spanisch-italienischen Beziehungen der Habsburger, entfaltet im Barock seine Hochblüte. Von den hohen Leistungen gibt der hier versammelte Schatz der Entwürfe ursprünglichere Kunde als die ausgeführten Werke. Wir sehen die Schaffenden im Stadium des Zeugens und Gebärens, und was nachher im großen Fresko zur Monumentalität erstarrte, lebt im Jugendglanz dieser köstlichen Blätter fort.

Anders steht es mit dem zweiten Werke. Hier ist nicht mehr die Phantasie die stärkste Kraft. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind es die bescheidenen Reize der Wirklichkeit, die zeitgenössischen Menschen, die mit einer frohen Lebensbejahung auf Leinwand und Papier festgehalten werden, bald romantisch sanft, bald etwas nüchtern, aber immer erfüllt von der Liebe zur eigenen Welt, bis dann wieder die überschäumende Lust sich auf den mächtigen Flächen Makarts und Canons auslebt und Romako als Einsamer durch diese dem Untergang entgegenjauchzende Welt schreitet. Von alledem geben die trefflichen Reproduktionen und der große erläuternde Essay von Grimschitz neue, anziehende und gründliche Kunde. G. W.

Stefan George. Gesamtausgabe der Werke in endgültiger Fassung. 1. Band: Die Fibel, Auswahl ältester Verse. — 2. Band: Hymnen. Pilgerfahrten. Algabal. — 4. Band: Das Jahr der Seele. — 9. Band: Das neue Reich. *Berlin, Georg Bondi.*

Die Wolken gewollter und ungewollter Verkennung, die so lange um die Gestalt Stefan Georges lagerten, haben sich verflüchtigt. So ist die Zeit gekommen, da er sein Lebenswerk allen Blicken preisgeben darf, und er tut es mit jener Anmut und Würde, die allem seinem Tun eignet. In dem Eingangsbande gibt er von seinem Werden Kunde. Aus der Nachahmung ringt sich schnell die Eigenart empor, geschult an den französischen Geistesverwandten, den Parnassiens, aber sie überflügelnd in dem eingeborenen Streben zur Seelengröße und zur edelsten Form. Gegenüber der ersten Ausgabe von 1901 zeigt die neue in Auswahl und Äußerem erhebliche Besserung: das schöne Jugendbildnis in Heliogravüre und die Handschriftproben ergänzen das Wort. Band 2 und 4 führen auf die Höhe der Meisterschaft, erreicht im „Jahr der Seele"; Band 9 versammelt, was seit Kriegsbeginn erschien, eingeleitet durch die große Vision „Goethes letzte Nacht in Italien", zwar Zeugnisse der gleichen hohen Gesinnung und des einzigen Formvermögens, aber doch mehr Ausruhen auf dem Gipfel als Schreiten zu neuen Ausblicken. Wenn erst die edle Ausgabe in den geplanten 18 Bänden vollendet vorliegt, wird sie zu den bedeutsamsten Denkmälern deutscher Dichtung zählen und wie keine andere zeitgenössischen Schrifttums dafür zeugen, daß in einer der schlimmsten Epochen unserer Geistesgeschichte der Sinn für Reinheit und Größe nicht erloschen ist. G. W.

Goethe, Beyträge zur Optik. (2 Stücke. Weimar 1791—1792.) Neuausgabe mit einem Nachwort von Julius Schuster. *Berlin, W. Junk*, 1928. In Kapsel 28 M.

Goethes optische Studien werden immer mehr als das erkannt, was sie in Wahrheit für die Geistesgeschichte bedeuten: der Beginn des neuen, in unserer Zeit erst aufblühenden Denkens. So haben die ersten, hier aufs getreueste nachgebildeten

Digitized by Google

Zeugnisse dieser Studien, auch abgesehen von ihrer Seltenheit, hohe geschichtliche Bedeutung. Sie sind, wie Schuster richtig sagt, die Fibel zur „Farbenlehre", der großen Bibel, die wir soeben in der prächtigen Erneuerung des Verlags Diederichs empfangen. Schuster gibt in seinem Nachwort alles Erwünschte, und so wird der Goethesammler nun neben dem Schriftchen in höchst gefälliger Form alles, was er zum verständnisvollen Genuß braucht, bequem zur Hand haben. G. W.

Rudolf Gottschalk, Spitteler. *Zürich, Rascher & Cie.*, 1928.

Der einsamen Größe Carl Spittelers ist noch keiner gerecht geworden. Die Zeitgenossen haben sich verlegen um ihn herumgedrückt, selbst Gottfried Keller, oder sie haben nur davon gekündet, was *ihnen* das Erlebnis Spitteler war, wie Felix Weingartner und Romain Rolland. Der Zahl und dem Werte nach erscheint die Spitteler-Literatur auch in ihren besten Erzeugnissen nur als Vorbereitung eines wahrhaften, die Persönlichkeit unter ihren eigenen und ihren zeitlichen Bedingungen erfassenden Werkes. Nicht einmal in diesem Sinne darf die Schrift Gottschalks als förderlich begrüßt werden. Gewiß enthält sie eine Anzahl feiner Einzelbeobachtungen, aber sie stellt die Dinge auf den Kopf, indem sie nicht in dem Epiker, sondern in dem Prosaiker den echten Spitteler erkennen will. Spitteler soll geirrt haben, wenn er sagte: „Prosa aber bedeutet einen Verzicht." Die Größe Spittelers spricht aus seinen Epen und dem Besten seiner Lyrik zu uns, wenn auch den Erzählungen, den Essays in Geistigkeit und Form ebenso stark der Stempel seiner mächtigen Persönlichkeit eingeprägt ist. G. W.

Gerhard Gran, Henrik Ibsen. Der Mann und sein Werk. Aus dem Norwegischen übertragen von Gustav Morgenstern. *Leipzig, F. A. Brockhaus*, 1928. Geh. 9 M., in Leinen 11 M.

Das Ibsenbild hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte erheblich geändert. Nicht mehr der kühne Gesellschaftskritiker, der „europäische" Ibsen, erscheint uns als der Unsterbliche, nicht der gewandte, noch auf französischen Bahnen wandelnde Verfasser der „Stützen der Gesellschaft" und der „Gespenster", sondern der „Erbe der Romantik", der *Dichter*, der „Kronprädenten", „Peer Gynt" und „Kaiser und Galiläer" schuf. Im großen Stile zeichnet diesen Dichter das neue Werk Grans, die würdigste Gabe zum 100. Geburtstag Ibsens. Neben der gesamten früheren Forschung nützt Gran eigenes reiches Wissen um alles, was in der Persönlichkeit und der Zeit Ibsens Schaffensart bedingte. Vor allem ging er tief in Werden und Wesen der einzelnen Werke ein. Morgensterns Übersetzung liest sich wie deutsche Urschrift. G. W.

Kurt Joachim Grau, Eitelkeit und Schamgefühl. Eine sozial- und charakterpsychologische Studie. *Leipzig, F. Meiner*, 1928. VII, 149 S.

„Charakterpsychologie als Wissenschaft ist gerade eben erst im Werden" heißt es in der Vorrede der Untersuchung von Grau, und der Verfasser, der sein Interesse für psychologische Fragen schon früher bewiesen hat, hatte nichts anderes vor, als selber eine Charakterpsychologie zu schreiben. Sie kam aus äußeren und inneren Gründen nicht zustande (oder — noch nicht zustande), und aus den beiden am weitesten gediehenen Kapiteln hat der Verfasser die vorliegende Studie zusammengestellt.

Grau weiß, daß es eine chemische Analyse des menschlichen Charakters, eine vollkommen rationale Erfassung und Aufhellung, nicht gibt und niemals geben kann. Und darum ist das, was er über zwei wesentliche Triebkräfte der menschlichen Psyche in dieser Studie aussagt, alles andere als eine dürre Chemie der Seele. Fast könnte man sagen, es sind Lebenserfahrungen in Form einer charakterpsychologischen Untersuchung, die hier gegeben sind.

„Ist es nicht willkürlich, äußerlich erzwungen, hier Eitelkeit und Schamgefühl zu koppeln, die doch offenbar nichts oder doch nur höchst wenig miteinander zu tun haben?" so könnte man fragen. Und so fragt der Verfasser selbst und widerlegt die Frage selber im Laufe seiner Untersuchung. Er tastet die Erscheinungen von Eitelkeit und Scham behutsam ab, zeichnet ihren psychologischen Typus — auch da noch anregend, wo er über rein terminologische Bestimmungen nicht hinauskommt —, gibt eine lebhafte Darstellung von beiden als Antriebs- und Leidensquelle und deutet die Möglichkeiten ihrer Überwindung an, um sie zum Schlusse als „Gegensätze, entstanden aus ein und derselben Wurzel, nämlich der Unausgeglichenheit des Selbstgefühls" in klarer Antithese zu „koppeln" und Schamgefühl als „Hemmung der Selbstdarstellung durch Furcht vor Herabminderung des Ichgefühls", Eitelkeit als „Trieb zur Selbstdarstellung aus Sucht zur Steigerung des Ichgefühls" und als konträre Tendenzen des Charakters, seinen Schwerpunkt nach innen oder außen zu verlegen, zu bestimmen. Ihre Gegensätzlichkeit und zugleich ihre innere Beziehung wird mit epigrammatischer Bündigkeit in dem Satze zum Ausdruck gebracht: „Eitelkeit beruht auf dem Schamgefühl, sich zu zeigen, wie man nicht gesehen werden möchte."

Mit zum Wesentlichsten der Untersuchung gehören die Ausführungen über den inneren Zusammenhang von Eitelkeit und Pubertät, auch wenn man die Definition der Eitelkeit als „noch nicht überwundene Pubertät, die man ins Leben mit sich hinausschleppt" als zu scharfe und spitze Formulierung empfinden muß.

Alles in allem: ein spürendes Buch, voller Empfindung der Hintergründe aller psychischen Phä-

Digitized by Google

nomene, mit Vorsicht, Bedacht und Takt geschrieben. Ein Buch, das sich leicht und mühelos liest und das den Leser sehr schnell gewinnt.

Dr. Fritz Schwiefert.

Gutenberg-Jahrbuch 1928. Herausgegeben von A. Ruppel. *Mainz, Gutenberg-Gesellschaft.* 4°.

Auf der neugegründeten Presse des Gutenberg-Museums wurde dieser 3. Jahrgang in der Mainzer Antiqua von Christian Heinrich Kleukens gedruckt und damit zu einem Beweis heutigen Hochstandes deutscher Buchkunst. Der Inhalt verdient solches vornehme Gewand. Neben den deutschen haben auch zahlreiche französische, englische, schwedische, tschechische und amerikanische, sogar ein japanischer Fachmann dazu beigetragen, aus allen Gebieten der Buch-, Druck-, Einband- und Papiergeschichte eine Fülle von wertvollen Forschungen darzubieten. Sie ist leider so groß und das Hervorheben einzelner wäre so ungerecht, daß wir uns auf die tatsächliche Feststellung beschränken müssen: hier sind ein Viertelhundert Aufsätze vereint, von reichem Tafelmaterial begleitet, die den Besitz und das Studium des Bandes gleich seinen Vorgängern jedem wahrhaften Bücherfreunde unentbehrlich machen müssen. A—s.

Max Halbe, Die Auferstehungsnacht des Doktors Adalbert. Osternovelle mit Zeichnungen von Erich Gruner. Zehnte Jahresgabe der Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bücherei. *Leipzig*, 1928.

Die Freunde der Deutschen Bücherei sind gewohnt, als Spende jedes Jahr etwas aus unserer Gegenwartsdichtung zu empfangen, was durch inneren und äußeren Reiz des großen Instituts würdig ist. Immer wieder weiß Herr Direktor Dr. Uhlendahl einen unserer besten Dichter heranzuholen. Diesmal ist es Max Halbe mit seiner spannenden, dem Begriffe der Novelle in hohem Maße entsprechenden Erzählung. Zum ersten Male gesellen sich zum Wort, das in der neuen Kleist-Fraktur Walter Tiemanns ein treffliches Gewand empfing, die Bilder, geschaffen von Erich Gruner mit der ihm eigenen fabelhaften Sicherheit des Stils und der Technik. Auch das eigenartige Einbandpapier dürfte von Gruner entworfen sein. Die gesamte Ausführung der Publikation bezeugt von neuem das hohe Können der Spamerschen Werkstätten. G. W.

Fritz von Herzmanovsky-Orlando, Der Gaulschreck im Rosennetz. Eine skurrile Erzählung mit Illustrationen des Autors. *Wien, Artur Wolf.*

Eine Groteske aus Alt-Wien, „halb Mär, halb mehr" könnte man mit Wilhelm Raabe sagen. An dessen Art und an den großen Ahnherrn Jean Paul gemahnt diese von Einfällen und Anspielungen überrankte Geschichte von dem steifbeinigen k. k. Beamten, dem Hofsekretär von Eynhof, auch durch die satirischen Lichter auf jüngste Vergangenheit und Gegenwart. Man liest das Ding mit ununterbrochenem Behagen bis zum skurril-tragischen Ende und freut sich dabei vielleicht noch mehr an den wirklich ausgezeichneten Bildern des doppeltbegabten Autors. Im Vorwort rühmt Oscar A. H. Schmitz sich der einstigen Entdeckung Meyrinks und des Schriftstellers Kubin; auch durch diese dritte Patenschaft wird er Ehre einlegen.

G. W.

Edmund Hildebrandt, Leonardo da Vinci. Der Künstler und sein Werk. Mit 296 Abbildungen. *Berlin, G. Grote*, 1927.

Eine umfassendere Darstellung des künstlerischen Phänomens Leonardos wäre eigentlich längst fällig gewesen. Nachdem ein tragisches Geschick das vielversprechende Werk Müller-Waldes in seinen Anfängen erstickt hatte, die bedeutsame Leistung von W. von Seidlitz, die bald eine neue Bearbeitung einmal nötig macht, ihren Wert in den Einzelforschungen aufgewiesen hatte, ist sonderbarerweise der seltsamen und grandiosen Erscheinung Leonardos nicht die auf die Ganzheit seiner Persönlichkeit gerichtete Würdigung zuteil geworden, die er auf Grund seines erstaunlichen Schöpfertums verdiente. Hildebrandt hat als erster den Versuch unternommen, nach jahrelangen Studien und auf Grund eines wirklich begnadeten Verhältnisses zu dem Künstler ein Werk hinzustellen, das der Bewunderung dieser umfassenden Persönlichkeit der Renaissance den besten Weg bereitet. Die Methode, mit der der Verfasser vorgeht, ist einfach und doch die einzig mögliche. Vor den unbestrittenen und völlig unzweifelhaften Werken der Jugendjahre, Meisterjahre und Spätjahre, die sämtlich einzeln analysiert werden, formt Hildebrandt eine lebendige und sehr warme Ausdeutung des Leonardoschen Geistes und seiner Manifestation. Dabei wird die wissenschaftliche Diskussion der Fachfragen nicht außer acht gelassen, sie begleitet die Formulierung der Erkenntnisse, die aus den Werken selbst gewonnen werden. Ein kritischer Anhang behandelt die wichtigsten der umstrittenen Stücke, ebenso eine Reihe ausgewählter Zeichnungen. Man wird dem Verfasser fast in allen Begründungen folgen; aber die rückhaltlose Verteidigung der Florabüste mag nicht ohne weiteres zwingend erscheinen. Die Beweisgänge bei Werken wie der Madonna Benois in Petersburg, der Louvre-Verkündigung, dem Liechtenstein-Porträt, der Berliner Auferstehung — die sämtlich Hildebrandt mit Recht für Leonardo in Anspruch nimmt —, sind völlig klar, desgleichen die von Hildebrandt vorgenommene Ausscheidung der Münchener Madonna mit der Vase, der Uffizien-Verkündigung, der Belle Ferronière (Boltraffio), der Mailänder Porträts. Auf diese Weise ist ein Bild Leonardos entstanden, das würdig ist, in das Bewußtsein einer großen Gemeinde überzugehen. Die Ausstattung des Werkes

Digitized by Google

ist ganz vorzüglich. Mit reichen und guten Illustrationen ist nicht gegeizt worden. Die schönen, zum Teil großen Klischees wirken fast wie Photographien. So bedeutet es eine reine Lust, sich einer sauberen kunstwissenschaftlichen Arbeit anzuvertrauen, die von Kennertum, von künstlerischem Empfinden und von hoher Gestaltungskraft getragen wird, und es ist eine dauernde ästhetische Freude, die feinsinnigen Analysen Hildebrandts an der Hand eines vorzüglichen Anschauungsmaterials verfolgen zu können. Das Werk verdient zum geistigen Besitz weitester Kreise zu werden.

Werner Teupser.

Rudolf Hoecker und Joris Vorstius, Internationale Bibliographie des Buch- und Bibliothekswesens mit besonderer Berücksichtigung der Bibliographie. N. F. Jg. 1, 1926. *Leipzig, O. Harrassowitz*, 1928. VIII, 130 S. 4°. 20 M., geb. 22 M.

Im Jahre 1905 veröffentlichte der damalige Bibliothekar (später Oberbibliothekar) der Königlichen Bibliothek zu Berlin, Hortzschansky, die monatlich im „Zentralblatt für Bibliothekswesen" gedruckten Literaturübersichten zusammenfassend, erstmalig die „Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens" (Jg. 1, 1904), die, auch in den weiteren Bänden, als Beiheft zu dem genannten Fachorgan des deutschen wissenschaftlichen Bibliothekswesens erscheinend, regelmäßig bis zum Krieg herauskam. Nach einer durch Kriegs- und Inflationszeit verursachten Lücke, deren geplante Überbrückung hoffentlich noch Verwirklichung findet, wurde die Berichterstattung erneut vom Jahre 1922, seit den Bänden für 1924 und 1925 von den Herausgebern des vorliegenden Jahrganges, aufgenommen. Wenn auch von Hortzschansky die Literatur zum deutschen Buch- und Bibliothekswesen bewußt in stärkerem Maße berücksichtigt wurde als diejenige zum ausländischen, so hatte doch die Bibliographie stets einen ausgesprochen internationalen Charakter. Trotzdem ist zu begrüßen, daß dieser in der neuen Folge, von der jetzt der erste Band vorliegt, bereits im Titel betont wird. Und ein weiteres wesentliches Moment bringt dessen Erweiterung zum Ausdruck: eine schon in den beiden letzten Jahrgängen aufgenommene Bestrebung fortführend und erweiternd, soll hier die laufende internationale Bibliographie der Bibliographien geboten werden. Daß bei der Schwierigkeit, über die literarische Produktion der Welt einen Überblick zu gewinnen, die durch den stets zunehmenden Umfang des Schrifttums und den Hinzutritt immer weiterer Länder in den Bereich der wissenschaftlichen Arbeit von Jahr zu Jahr größer wird, damit allen Kreisen, die den literarischen Neuerscheinungen ihre Aufmerksamkeit zuwenden müssen, ein Hilfsmittel von einzigartigem Wert geboten wird, bedarf keiner Ausführung. Nicht ganz befriedigend in der praktischen Gestaltung ist dabei, wenngleich wohl durch die Notwendigkeit der Beschränkung geboten und bereits in den früheren Bibliographien so gehandhabt, daß Titel regelmäßig wiederkehrender Jahresbibliographien, die bereits in den Jahrgängen 1924 und 1925 aufgeführt waren — allerdings wohl nicht völlig konsequent —, nicht wieder verzeichnet werden, man also auf die genannten Bände zur Ergänzung zurückgreifen muß. Vielleicht wird sich also empfehlen, um Nachschlagen in allzuvielen Jahrgängen zu ersparen und auch für diese Bibliographien von Zeit zu Zeit das Vorhandene und Erschienene überblicken zu lassen, eine Zusammenstellung der in Betracht kommenden Titel in gewissen, etwa fünfjährigen Abständen mit der Jahresbibliographie vereinigt oder als gesonderte Beigabe dazu zu veröffentlichen. Nur als Schönheitsfehler eines ersten Jahrganges sei angesehen, daß für die Abkürzungen von Zeitschriften die Titel derart reduziert sind, daß man in der Mehrzahl der Fälle die Auflösung im Verzeichnis nachschlagen muß. Die im Druck erzielte Ersparnis erfordert also bei der doch immer nur vorübergehenden Benutzung einer derartigen Bibliographie um so größeren Zeitaufwand im Gebrauch. Hier wird für alle künftigen Jahrgänge unbedingter Anschluß an die in naher Aussicht stehende internationale Festsetzung oder die ihr mindestens sehr nahe kommende, schon bis zu einer Vornorm gediehene nationale Regelung unerläßlich sein. Daß dagegen unter dem aus aller Welt gesammelten Titelmaterial im übrigen scharfe Auswahl getroffen worden ist und nur primäre Arbeiten Aufnahme gefunden haben, ist durchaus zu billigen und wird durch die Erfahrungen bei anderen internationalen Bibliographien als richtig bestätigt.

Hans Ruppert.

Elisabeth Itzerott, Bemerkungen zu Friedrich Hebbels Tagebuchaufzeichnungen im Lichte christlicher Weltanschauung. *Berlin, B. Behrs Verlag*, 1927. Geh. 6,50 Mk., geb. 8,50 Mk.

Hildegard Stern, Friedrich Hebbels „Judith" auf der deutschen Bühne. Ebenda, 1927. Geh. 4,50 Mk.

Der Verlag B. Behr, der verdienstvollste auf dem Gebiete der Hebbel-Literatur, fährt mit diesen beiden Schriften fort, dem großen Dichter zu dienen. Aber ob die Betrachtungsart Elisabeth Itzerotts dazu taugt, das Verständnis Hebbelschen Denkens zu fördern, erscheint fraglich. Sie mißt den Gefolgsmann Schellings und Hegels an den festen Normen ihres positiven Glaubens, und da muß fast jeder Satz als falsch oder mindestens zweifelhaft erkannt werden. Ganz zutreffend stellt sie fest, daß Hebbel Christus nur für einen Religionsstifter wie alle anderen hält, und sie hätte sich sagen können, daß damit eigentlich die Möglichkeit der Einzelerörterung zwischen ihr und dem Dichter aufhört. Aber immerhin erwirbt sie sich das Verdienst, den Leser zu eignem Nachdenken über viele unklare, paradoxe, falsche, eitle Sätze Hebbels zu veranlas-

Digitized by Google

sen. Wo die „Wahrheit" liegt, läßt sich hier wie meist nicht sagen; aber wohl könnte man die Frage stellen und sie vielleicht auch mit Hilfe vernünftig angewandter psychoanalytischer Hilfen beantworten, wie in Hebbels Sprechen und Denken unbewußte und absichtliche Täuschung eines ehrgeizigen, proletarischen Genies die Selbstzeugnisse getrübt haben. — Hildegard Stern liefert eine gute Dissertation, die ein sorgsam zusammengetragenes Material richtig ordnet und namentlich über die einzelnen Judith-Darstellerinnen Wertvolles beibringt. A—s.

Arthur Kahane, Tagebuch des Dramaturgen. *Berlin, Bruno Cassirer*, 1928. In Leinen 6 M.

Ein Vierteljahrhundert dramaturgischer Tätigkeit an Reinhardts Bühnen hat sich in diesem schlanken Bande zu der von vielem guten Humor durchtränkten Bilderreihe aus dem Bühnenleben und einer kleinen angefügten Porträtgalerie niedergeschlagen. Was der Kundige weiß, der Außenstehende kaum ahnt vom Menschlichen, Allzumenschlichen der Kulissenwelt, alle die kleinen und großen Kräfte, die da feindlich und freundlich zusammen- und gegeneinander wirken, treten lebendig vor unsere Augen, geschildert mit einer nie versagenden Güte und Klugheit. Wer das vermag, gibt von sich selbst mehr noch Zeugnis als von dem stets bewegten, stets wechselnden Getriebe, in dessen Mitte er, der Dramaturg, als der ruhende Pol still schauend und ruhig wirkend verharrt. Deshalb will die an sich witzige Umschlagzeichnung Gulbranssons zu dem Geist des warmherzigen Buches nicht recht stimmen. A—s.

Joachim Kirchner, Die Grundlagen des deutschen Zeitschriftenwesens. Mit einer Gesamtbibliographie der deutschen Zeitschriften bis zum Jahre 1790. Erster Teil: Bibliographische und buchhandelsgeschichtliche Untersuchungen. *Leipzig, Karl W. Hiersemann*, 1928. Geh. 12 M.

Von anderem Standpunkte, mit anderer, schärferer Begrifflichkeit als einst Robert Prutz in seiner fragmentarischen Geschichte des deutschen Journalismus, einer in ihrer Art unerreichten Leistung, tritt Kirchner vor die Aufgabe, ein Teilgebiet des großen Feldes der Periodica, die Zeitschriften, bis zur großen französischen Revolution darzustellen. Abgrenzung, wirtschaftliche Bedingungen, Namengebung sind die Sonderthemata; das anziehendste sicher das mittlere. Ein kostbarer Fund ermöglichte hier das fast unmöglich Scheinende: von Auflagenhöhe, steigendem und sinkendem Erfolg, Verleger- und Autorengewinn, Herstellungskosten im Verhältnis zu den heutigen dokumentarischen Bericht zu geben. Einzelnes war ja schon früher bekannt, so die (von Kirchner nicht benutzten) vielfältigen Angaben über die Zeitschriften des Cottaschen Verlags, aus denen z. B. das erstaunliche Wachsen der Autorenhonorare gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu entnehmen war; aber allseitigen Einblick eröffneten erst die musterhaft geführten „Typographischen Druckbücher" der Firma Breitkopf. Kirchner kam ihnen nicht nur auf die Spur; er wußte auch den Inhalt aufs beste auszuwerten, zumal nach der wirtschaftlichen Richtung. Ebenso verdienstlich wie dieser Teil ist die erfolgreiche Bemühung um eine — in praxi freilich undurchführbare — Abgrenzung des Begriffs der Zeitschrift und die Übersicht der wechselnden Titelmoden, in denen die sich wandelnde Geistigkeit und die sozialen Verschiebungen klar abgespiegelt sind. Ausdauer, Fleiß, Spürsinn, gutes Formvermögen haben sich hier vereinigt, um eine schöne Gabe für mannigfache wissenschaftliche Zwecke wie für jeden am deutschen Geistesleben Teilnehmenden erstehen zu lassen. G. W.

Karl Koetschau. Von seinen Freunden und Verehrern am 60. Geburtstage am 27. März 1928. Beiträge zur Kunst-, Kultur- und Literaturgeschichte. *Verlag des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen, Düsseldorf*, 1928.

Seit 15 Jahren steht Karl Koetschau als Leiter der Städtischen Kunstsammlungen Düsseldorfs im Mittelpunkte des rheinischen Kunstlebens. An den früheren Stätten seines Wirkens, als Museumsdirektor in Koburg, Dresden, Weimar und Berlin, hat er das ehrenvollste Andenken und einen großen Freundeskreis hinterlassen. So nimmt es nicht wunder, daß ihm die übliche Huldigung der Festschrift zum 60. Geburtstag so reichlich zuteil wurde. Kommt doch hinzu, daß Koetschau zu Kunsthandwerk, Literaturgeschichte und der besonderen Kultur seiner Wirkungsorte teilnehmend und schaffend in regste Beziehung getreten ist. Alles das spiegelt sich in den zwei Dutzend Beiträgen des schönen, reich mit Bildern geschmückten Bandes wider. Unnötig zu sagen, daß er dem Kunst- und Literaturfreunde neben solcher Augenweide auch reiche und mannigfache Belehrung gewährt. A—s.

Heinrich Kosnick, Lebenssteigerung. Ein neuer Weg zur Heilung und Lösung technischer Probleme des Instrumentalspieles und des Gesanges. Zugleich die Begründung des Gesetzes der synthetischen Anatomie. *München, Delphinverlag*, 1927. 181 S.

Mit dieser Arbeit soll eine Neuorientierung auf dem Gebiete der anatomischen Forschung gegeben werden. Der Verfasser ist bemüht, die Zusammenhänge der Muskelfunktionen biologisch zu erfassen, wobei der quergestreiften Muskulatur besondere Beachtung zufällt. Das Buch enthält einen theoretischen und einen praktischen Teil. Letzterer wird besonders für Sänger und Instrumentalisten von Inter-

Digitized by Google

esse sein, da technische Probleme unter Berücksichtigung der körperlichen Funktionen, die sie jeweilig auslösen, aufs anschaulichste abgehandelt werden. *Erich Stern.*

Märchen der Brüder Grimm. Urfassung nach der Originalhandschrift der Abtei Ölenberg im Elsaß. Herausgegeben von Joseph Lefftz. (Schriften der Elsaß-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Straßburg, Reihe C Band I.) *Heidelberg, Carl Winter,* 1927. Geh. 6 Mk.

Als ihre zweite Jahresgabe bescherte die Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft ihren Mitgliedern 1924 einen angeblichen Abdruck der im Titel genannten Handschrift, herausgegeben von dem dortigen Vertreter der deutschen Literaturgeschichte, Franz Schultz. In unbegreiflichem Leichtsinn hatte dieser Mann der Wissenschaft eine mangelhafte Kopie aus jüngster Zeit als „Urform" publiziert und daraus in vielen Dingen, zumal in bezug auf den Anteil der beiden Brüder, falsche Schlüsse gezogen. Es drohte für eines der großen Denkmäler des deutschen Volksgeistes, die bedeutsamste Märchensammlung der westlichen Welt, Verwirrung, und die erste, einst an Clemens Brentano gesandte, in vielen Hinsichten markigere Formung lag nur entstellt vor der Öffentlichkeit. So bedeutet es schon vom Standpunkte der Reinlichkeit eine Freude, daß wir nun durch Lefftz diese Handschrift getreu und mit allen erwünschten Beigaben besitzen. Aber darüber hinaus wird der Freund der Märchen in diesem Schatze eine Quelle reichen Genießens entdecken. Mir wenigstens gab das schöne und (was angemerkt werden muß) unglaubhaft wohlfeile Buch Stunden reinster Freude. Die seit früher Jugend vertrauten Inhalte erglänzten neu, so manches anders, gleichsam im Auftauchen aus der Volksseele belauscht, und dazu die zahlreichen Handschriftproben, die trefflichen Bilder, der edle Druck auf dem schönen Papier. Der Elsaß-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft und dem Herausgeber gebührt für diese Leistung aufrichtigste Anerkennung. G. W.

Julius Meier-Graefe, Vincent van Gogh der Zeichner. Mit 52 Lichtdrucktafeln. *Berlin, Otto Wacker.*

Als schöne Frucht der großen van Gogh-Ausstellung bei Otto Wacker empfangen wir diese fast durchweg gut wiedergegebene Auswahl der Zeichnungen. Wer wäre so berufen gewesen, sie zu erläutern wie Meier-Graefe! In dem edel-knappen Begleittexte faßt er Wesen und Werden des großen Holländers, seine Bedeutung für die Geschichte der Kunst und den Einfluß der Zeit in lapidaren Sätzen zusammen. Der Druck Otto von Holtens und die Gesamtausstattung ist solchen Inhalts würdig. G. W.

Anja und Georg Mendelssohn, Der Mensch in der Handschrift. Mit zahlreichen Schriftproben und 11 Tafeln. 100 S. *Leipzig 1928, E. A. Seemann.*

Dieses kleine, gefällig ausgestattete Buch ist für jeden graphologisch Interessierten ungemein nützlich zu lesen. Eine Fülle von gründlich durchdachten Einzelbeobachtungen liegt ihm zugrunde, die auf das glücklichste zusammengefaßt und auf das selbständigste — wenn auch mit gewissenhafter Berücksichtigung der wichtigsten früheren Forschung — ausgewertet werden. Namentlich derjenige Teil, der die vier Grundlagen der Schrift, die Girlanden-, Arkaden-, Winkel- und Fadenbindung behandelt, gibt eine Einführung in die schwierige Kunst der Handschriftendeutung, aus der viel zu lernen ist. Nicht ganz so einleuchtend wie ein großer Teil dieser Ausführungen ist allerdings derjenige, der den Ausdruck des Sexuallebens in den Unterlängen erkennen will. Hier wird mancher Leser, der nach der Begründung für die verwegenen Thesen fragt, nicht ganz auf seine Kosten kommen. Aber auch diese Kapitel sind anregend, reich an Einfällen und — auch wenn man sie nur als Fragestellung nimmt — förderlich. *L. L. Schücking.*

Carl Mennicke, Der Buchhandel in der geistigen Lage der Gegenwart. *Potsdam, Karl Heidkamp,* 1928. Geh. 1,50 M.

Die schwierige Lage des Buchhandels in der Gegenwart ist allbekannt. Die Frage nach den Ursachen wird immer wieder gestellt und aufs verschiedenste beantwortet. Mennicke dringt mit selbständigem, klarem Denken bis zu den Wurzeln hinab und erweist die massenpsychologischen Notwendigkeiten, denen der Buchhandel zu genügen hat, wenn er seine Aufgabe erfüllen und sich am Leben erhalten will. Alle, die es angeht — und das ist die Gesamtheit der am Geistesleben Teilnehmenden —, sollen diesen Vortrag in dem reizvollen Drucke Hegners lesen. G. W.

Siegfried Nestriepke, Das Theater im Wandel der Zeiten. *Berlin, Deutsche Buchgemeinschaft,* 1928.

Das Buch will nicht eigene Untersuchungen bringen, sondern sieht sein Ziel darin, für ein größeres Publikum die Ergebnisse bisheriger theatergeschichtlicher Forschung zusammenzufassen, zu ordnen und in solchem Sinne auszubreiten, daß aus der Entwicklung des Theaters ein größeres Verständnis für die kulturelle Bedeutung der Schaubühne im Publikum sich ergeben möge. Der verdienstvolle Geschäftsführer der Volksbühnen weiß natürlich sehr gut, daß im großen und ganzen bei den Theaterbesuchern das Interesse an der Bühnenkunst größer ist als das Verständnis für sie. Ich möchte wünschen, daß sein Buch diesen erhofften geistigen Gewinn bringt, fürchte aber, daß er seine Leser mit mancherlei Dingen allzusehr belastet.

Digitized by Google

weil sie mit einer Fülle literarischen, aber ganz unzugänglichen Gutes überschüttet werden. Streichen, streichen! und zwar zugunsten der Darstellung neuerer Epochen, die dann weniger summarisch behandelt zu werden brauchten. Aufzählung von Namen ist nie sehr nützlich; aber Nestriepke hatte bei der unökonomischen Raumausnutzung für die neuere Zeit keine andere Möglichkeit. Wo er seine organisatorischen Erfahrungen anwenden kann, folgt man ihm besonders gern. — Daß in einem gewollt volkstümlichen Buche keine wissenschaftliche Kontroverse erörtert werden soll, ist selbstverständlich; daß aber Nestriepke in der Angelegenheit der Meistersinger-Bühne sich für Köstens Rekonstruktion entscheidet, an die doch heute kein Mensch mehr glaubt, mag man als Kuriosum noch herausheben. — Wenn dieses Buch eine neue Auflage erlebt, so tilge man die vielen Dinge, die nicht „volkstümlich" verarbeitet werden können, und lasse es noch einmal herausgehen nach dem alten Theaterwort: „Frisch gestrichen!"

Hans Knudsen.

Friedrich v. Oppeln-Bronikowski, David Ferdinand Koreff, Serapionsbruder, Magnetiseur, Geheimrat und Dichter. Der Lebensroman eines Vergessenen, aus Urkunden zusammengestellt und eingeleitet. Mit 16 Bildtafeln. *Berlin, Gebrüder Paetel.*

Der altmodisch breite Titel des dicken Bandes (156 und 631 Seiten) klingt wie ein Gemisch von Fanfare und elegischer Flöte. Aber es bedürfte solcher Töne schwerlich, um für mit dem literarischen Leben des romantischen Zeitalters einigermaßen Vertraute eingehende Behandlung Koreffs zu rechtfertigen. Als Genosse der älteren und der jüngeren Berliner Romantik, der Kreise um Chamisso und Hoffmann, als Pariser Freund Heines steht Koreff gar nicht so im Dunkel der Vergessenheit, wie sein Biograph es annimmt. Und der merkwürdige Mann, sein wechselreiches Schicksal und seine ungewöhnlich vielseitige Begabung haben schon in der Skizze Varnhagens erkannt werden können. Zu jenem alten biographischen Porträt liefert unser Buch nun ein Gegenstück, liebevoller, in Linien und Farben sorgsamer ausgeführt. Die Studien dazu bietet die große Urkundensammlung, die den Hauptteil füllt. Vielleicht wäre es politischer gewesen, diese gewaltige Belastung durch Auswahl des Bedeutsamsten nach Möglichkeit zu verringern, — so wie wir dies erstaunlich reiche Urkundenmaterial nun empfangen, verdient der Sammler und Herausgeber auf jeden Fall wärmsten Dank für seine große, entsagungsvolle und erfolgreiche Mühe. Umsomehr, da das Lesen dieser Dokumente ebenso lehrreich wie unterhaltend ein ganzes Zeitalter vor uns aufsteigen läßt und die im Mittelpunkt stehende Gestalt stark genug ist, unsere Aufmerksamkeit bis zum Ende festzuhalten. Welchen Reiz gewährt nicht allein der moralisch faulige Kreis um den alten Staatskanzler Hardenberg, der unterirdische Kampf in Haus und Regierung, dessen (doch wohl nicht ganz unschuldiges) Opfer Koreff wurde! Und wie glänzt hier das Treiben der Pariser Salons vor 1848 auf, wo „dieser Deutsche, der ein höchst geistreicher Franzose war", eine Hauptrolle spielte. Darüber hat ja schon Marietta Martin in ihrem Buche „Le docteur Koreff" 1926 ausführlich gehandelt; Oppeln-Bronikowski gibt jedoch auch hierfür so manches Neue. Sein Buch bedeutet für alle Freunde eigenartiger Persönlichkeit einen auch äußerlich anlockend servierten Leckerbissen. G. W.

Aus der Oschatzer Pergamenthandschrift des Sachsenspiegels von 1382. Farbige Nachbildungen des ersten und des letzten Blattes in natürlicher Größe nebst einer kurzen Einleitung und Erläuterung besorgt durch Arno Ullrich. *Oschatz*, 1925. Verlag von *Alfred Lorentz* in *Leipzig*. Folio. Geh. 3 M.

Die Oschatzer Handschrift des Sachsenspiegels vom Jahre 1382 wird in den beiden gut nachgebildeten Blättern, dem ersten und letzten des Textes, in ihrer reichen Gestaltung sichtbar. Die genaue Beschreibung der Handschrift, die von Ebert wohl mit Unrecht einem Oschatzer Franziskaner zugewiesen wurde, ergänzt vorteilhaft den Eindruck der willkommenen Gabe. G. W.

Palle, Mit fünfzehn Jahren um die Welt in 44 Tagen. Aus dem Dänischen übersetzt von Wilhelm Haste. Mit zahlreichen Bildern. *Leipzig, E. A. Seemann.*

Was dieser prächtige dänische Junge auf der rasenden Fahrt um die Welt erlebt und gesehen hat, würde schon an sich auf jeden Gleichaltrigen — und sogar auf viel Ältere — im höchsten Grade fesselnd wirken. Nun weiß Palle aber als geborener Erzähler den Bericht so geschickt, so naiv-raffiniert mit allerlei kleinen Zutaten an Vergleichen, an Gefühlsäußerungen, an Gedanken eines natürlich klugen Köpfchens zu würzen, daß man aus dem Staunen über das angeborene Talent nicht herauskommt. Schwerlich wird es ein besseres Buch solcher Art geben. A—s.

Kurt Pfister, Albrecht Dürer, Werk und Gestalt. Mit 187 teils farbigen Bildtafeln. *Wien, Amalthea-Verlag.*

Pfister hat im Dürerjahr sein Gesamtbild des Meisters dargeboten, nachdem er vor fünf Jahren die Jugendgeschichte aus eigener Forschung hatte erstehen lassen. Jetzt ist es mehr ein Zusammenfassen, schon das neueste, wie das Lemberger Selbstbildnis, verwertend und überall in den mannigfachen Streitfragen kurz entscheidend. Die Bilder sind Beleg und Schmuck. Aber welcher böse Geist hat den Einfall gezeugt, alle Seiten mit den Zeich-

Digitized by Google

nungen zum Gebetbuch Maximilians zu umranden, noch dazu in von Bogen zu Bogen wechselnden Farben? P. E.

Günther Probszt, Friedrich von Amerling, der Altmeister der Wiener Porträtmalerei. 8 vielfarbige und 91 einfarbige Bildtafeln. *Wien, Amalthea-Verlag.* In Leinen 25 M.

Der bewährte Kenner der Wiener Kunst des 19. Jahrhunderts hat hier den Meister des „Gesellschaftsporträts", wie es Emil Waldmann genannt hat, in einer ebenso gründlichen wie geschmackvollen Schilderung im Rahmen seiner Zeit vorgeführt. Der Übergang von dem dünnen, leuchtenden Farbenauftrag zu der satteren Farbe wird wohl nicht nur, wie Probszt meint, durch die allgemeine künstlerische Impotenz des Zeitalters von 1850 bis 1880 begründet. Man denke an Courbet und an die Piloty- und Lenbach-Schule. Auch die trübe Stimmung nach dem Tode der ersten Gattin und in der unglücklichen Ehe mit der zweiten dürfen kaum für diesen Umschwung der Technik verantwortlich gemacht werden; denn nach wenigen Jahren hatte Amerling das Leid, das kurz vor Anbruch dieser neuen künstlerischen Epoche auf ihn einstürmte, überwunden. Eher ließe sich schon die Wandlung auf das Verklingen jener gedankenlosen flachen Spätromantik zurückführen, die in dem Wien Metternichs einen Mann von der tiefen Art Grillparzers zur Verzweiflung bringt. Mit der Farbenskala der großen englischen Vorgänger hat Amerling die gleichen Gesellschaftsschichten wie jene auf die Leinwand gebannt, gleich Reynolds sie idealisierend, aber zugleich sentimental und bürgerlich, wenn auch nicht geradezu Philister. Der sorgsame Katalog des Werkes (1357 Nummern) und die reiche Zahl der Tafeln geben vom Werdegang des Künstlers durch die 60 Jahre seines Schaffens eine treffende Vorstellung. Als kunst- und kulturgeschichtliches Denkmal wird diese Monographie, auch wegen der guten Ausstattung, ihren Platz dauernd behaupten. P. E.

Erwin Rieger, Stefan Zweig, der Mann und das Werk. *Berlin, J. M. Spaeth*, 1928.

Es wäre uns lieber gewesen, wenn Zweig unter den „Baumeistern der Welt" (was doch sagen soll: Baumeister ihrer Welt) auch sich selbst mit seinem unvergleichlichen Können hingestellt hätte. Aber was der Wiener Landsmann uns von ihm berichtet, kann als bester Ersatz eines solchen Selbstbildnisses dienen. Es fehlt weder an Schärfe, noch an Farbigkeit, aber erfreulicherweise an dem Heiligennimbus. Am hellsten beleuchtet ist die Mission des Vermittlers zwischen deutschem und französischem Geiste und damit gewiß der springende Punkt getroffen. Daneben das Bekenntnishafte, das so viele der Gestalten Zweigs, vielleicht zu sehr, ihm selbst gleichen läßt. Damit freilich verbindet sich der Vorteil für den Biographen, daß er aus einer Fülle von künstlerisch geformten Selbstbekenntnissen zu schöpfen vermag, und Rieger hat in seinem sehr erfreulichen Buche mit Kenntnis und Takt die Erlebnisse und ihre Spiegelungen im Werden zu einer schönen Ganzheit verwoben. G. W.

Rainer Maria Rilke, Erzählungen und Skizzen aus der Frühzeit. *Leipzig, Insel-Verlag*, 1928.

Als an dieser Stelle die sechsbändige Ausgabe der Werke Rilkes angezeigt wurde, vermißte der Referent die Schriften der Frühzeit. Mit gutem Grunde wurde damals dagegen eingewandt, daß dem Bilde des großen Dichters dadurch kein wesentlicher Zug mangelte. Aber freilich haben jene frühen, zum Teil an ganz versteckten Stellen erschienenen Prosawerke, gleich den zeitlich benachbarten Dramen und Gedichten, ihren Eigenwert, nicht nur weil sie Einblicke in das Werden des Menschen und des Künstlers eröffnen, auch um ihrer selbständigen literarischen Bedeutung willen. Man muß es deshalb dem Insel-Verlag danken, daß er so schnell seiner Ausgabe diesen Sammelband nachfolgen ließ. Und man geht wohl nicht fehl, wenn man das Verdienst in erster Linie dem besten Rilke-Kenner, Herrn Dr. Hünich, zuweist. G. W.

Werner Rust, Verzeichnis von unklaren Titelkürzungen deutscher und ausländischer Zeitschriften. Unter Befürwortung des Vereins Deutscher Bibliothekare zusammengestellt. *Leipzig, O. Harrassowitz*, 1927. VIII, 142 S. 4°. 14 M.

Wer sich in der wissenschaftlichen Literatur verschiedener Gebiete, vor allem solcher, die dem eigenen Fach ferner liegen, des öfteren umzutun hat, wird nicht selten über die von manchem Verfasser und mancher Schriftleitung beliebten Abkürzungen, namentlich der Zeitschriftentitel, gestöhnt haben, die häufig nicht einmal in dem betreffenden Bande eine Erklärung finden. Die Bibliotheken wissen von diesen Abkürzungen, die naturgemäß in den Bestellungen wiederkehren, ein besonderes Lied zu singen; wurde doch z. B. unlängst bei einer großen deutschen Bibliothek eine Zeitschrift BUBI verlangt, die sich erst nach längerem Suchen als die „Braunkohlen- und Brikett-Industrie" auflösen ließ. Durch das Bestreben, möglichst weitgehend zu kürzen, ergab sich weiter, daß oft die gleichen Siglen verschiedene Zeitschriften bezeichnen, z. B. DR für den Deutschen Reichsanzeiger, die Deutsche Revue und die Deutsche Rundschau gebraucht wird, was wieder zu unliebsamen Verwechslungen und Verzögerungen Anlaß bietet. Aber auch wenn die Kürzungen in verständlicherer Form gehalten waren, herrschte, da sie zumeist nur für den einzelnen Fall und ohne Berücksichtigung der gesamten Literatur geschaffen waren, die größte Willkür, die für dieselbe Zeitschrift bis zu einem halben Dutzend verschiedener Formen zeitigte. Die für einige

Digitized by Google

Disziplinen (Rechtswissenschaft, Medizin usw.) von Fachverbänden bereits aufgestellten Listen konnten ebenfalls für die Allgemeinheit nicht befriedigen, da sie, nur für die speziellen Verhältnisse des betreffenden Faches berechnet, begreiflicherweise keine Rücksicht auf die Allgemeinverständlichkeit der Kürzungen nahmen und auch die Kollision mit Kürzungen aus anderen Gebieten nicht vermieden. In der Erkenntnis, daß eine allgemeine Regelung der Kürzungsfrage eine besondere Aufgabe der Bibliothekare sei, denen ihr Beruf den umfassendsten Überblick über die Gesamtheit der Zeitschriften bietet, hatte der jetzige Direktor der Universitätsbibliothek Göttingen, R. Fick, schon im Jahre 1909 die Anregung zu einer Bearbeitung des ganzen Komplexes gegeben. Es ist das Verdienst des Verfassers des vorliegenden Werkes, den Gedanken erneut aufgenommen, durch einen Vortrag auf dem Bibliothekartag in Dortmund 1927 (abgedruckt im „Zentralblatt für Bibliothekswesen" Jg. 44, S. 503 bis 514) sowie das zur Besprechung stehende Verzeichnis in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt und energisch gefördert zu haben. Das Verzeichnis erfüllt zunächst praktische Zwecke, indem in der ersten Spalte mehr als 4000 Siglen und undeutliche Zitierformen von Titeln verzeichnet sind, denen in der zweiten die Auflösung beigefügt ist. Eine dritte enthält systematisch bearbeitete Kürzungsvorschläge nach den im Vorwort wiederholten Leitsätzen des Vortrages. Wenn auch bei diesen durch die inzwischen vom Normenausschuß und einem internationalen Komitee vorbereiteten nationalen und internationalen Regelungen gewisse Abweichungen zu erwarten sind, so wird nach ihrer Einfügung das überaus nützliche Verzeichnis seinen dauernden Wert behalten, und der Referent kann deshalb nur die Bitte des Verfassers wiederholen, durch Mitteilung weiterer mißverständlicher Titelkürzungen zu einer fortschreitenden Vervollkommnung mitzuwirken. *Hans Ruppert.*

Eduard Scharrer-Sanden, Die weimarische Dramaturgie. Aus Goethes Schriften gesammelt, erläutert und eingeleitet. *Berlin, Gebrüder Paetel.* Geh. 7 M., in Leinen 9 M.

Wenn der Waschzettel des Verlegers das Buch ein Gegenstück zu der Dramaturgie Lessings nennt, so muß das als bewußte Irreführung erscheinen. Nichts geschieht, als daß Goethes gedruckte Äußerungen über Drama und Theater aus den Werken und ein paar nächstliegenden Brief- und Gesprächsammlungen zusammengestellt werden, begleitet von einer dürftigen Einleitung und schülerhaften Anmerkungen. Wie sehr es an dem nötigen Wissen, das so leicht aus der bereitliegenden Literatur zu gewinnen wäre, mangelt, wie kritiklos der Stoff gehäuft ist, wäre leicht zu beweisen; doch lohnt es die Mühe nicht. G. W.

Felix Scholz, Clemens Brentano und Goethe (Palaestra 158). *Leipzig, Mayer & Müller*, 1928.

Hans Rupprich, Brentano, Luise Hensel und Ludwig von Gerlach. (Deutsche Kultur. Literarhistorische Reihe VI.) *Wien, Österreichischer Bundesverlag*, 1927.

Ernst Koethke, Clemens Brentanos religiöser Werdegang. *Hamburg*, Kommissionsverlag bei *Ed. Lanzenberger*, 1928.

Eine Reihe von Jahren haben Friedrich Schlegel, Hölderlin und Novalis die Vorstellung vom romantischen Menschen beherrscht, und die Forschung hat sich deshalb ihnen mit besonderem Eifer zugewendet. Jetzt scheint die Zeit für die jüngeren Vertreter der Romantik angebrochen zu sein, und es wäre nicht ohne Reiz, den Ursachen dieser Wandlung nachzugehen. Begreiflich, daß die schillernde Gestalt Clemens Brentanos in ihrem Kreise besonders stark aufstrahlt, wenn die Scheinwerfer der neuen phänomenologischen und psychoanalytischen Schweisen in diese Region hineinleuchten. Scholz bringt zum ersten Male alles zusammen, was die Goethischen Elemente im Wesen und Schaffen Brentanos neben den persönlichen Beziehungen erhellen kann, und es gelingt ihm, zu zeigen, daß der große Meister der widerstrebenden Natur des Sohnes seiner Jugendgeliebten viel mehr gegeben hat, als man bisher annahm. — Die schön ausgestattete Untersuchung Rupprichs gilt dem entscheidenden Wendepunkt im Dasein Brentanos, der Beziehung zu Luise Hensel. Er vermählt die Eigenart der hochbegabten Frau, die seine Liebe nicht erwidern konnte, mit seiner eigenen Dichtung, und diese empfängt aus der innigen Liebe, aus den leidenschaftlichen Seelenkämpfen Luisens Tiefe und Wärme. Ihre grenzenlose Gottesliebe erstickt die Neigung zu dem Manne, dem ihr Herz gehört, zu Ludwig von Gerlach, und Brentano weiß mit Hilfe der angeblichen Visionen der Katharina Emmerich Luise in den Schoß seiner Kirche und von neuem in seine Nähe zu zwingen. Auf dem Hintergrunde der Berliner Geistigkeit der Reaktionsjahre treten diese Vorgänge und namentlich die später so einflußreiche Gestalt Gerlachs zum ersten Male klar hervor. — Dagegen kann uns die kleine Schrift Koethkes kaum etwas Neues sagen, wenn sie auch mit sorgsamer Benutzung der Zeugnisse die Wandlungen in Brentanos Geistigkeit zutreffend darstellt. G. W.

Karl Schottenloher, Pfalzgraf Ottheinreich und das Buch. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 50/51.) Mit 6 Abbildungen. *Münster i. W., Aschendorff*, 1927. Geh. 7,95 Mk.

Man kennt das Schicksal der Palatina, man weiß, wie Heidelberg, dank den Pfalzgrafen und ihren Frauen, jene Schätze versammelten, die zum größten Teil heute im Vatikan wohnen. Weniger bekannt ist die Bücherliebe desjenigen Pfalzgrafen,

Digitized by Google

dessen Name durch den schönsten Teil der Heidelberger Schloßruine, den Ottheinrichbau, in aller Munde lebt. Diesen Fürsten schildert zum ersten Male die gründliche, mit 13 Urkunden ausgestattete Schrift des verdienten Münchner Bibliothekars, vor allem auch im Hinblick auf seine Beziehung zum Schrifttum und zur Reformationsbewegung und mit genauer Darstellung der Tätigkeit der beiden im Dienste Ottheinrichs schaffenden Drucker Hans Kilian und Hans Kohl. A—s.

Schradin, Schweizer Chronik, Sursee 1500. Faksimileneudruck *München* 1927 für Harro Jessen in 350 bezifferten Exemplaren.

Ein unbekannter Drucker hat in Sursee im Kanton Luzern am 14. Januar 1500 eine Reimchronik vollendet, deren Inhalt den siegreichen Kampf der Eidgenossen gegen Kaiser Maximilian und den Schwäbischen Bund, also Ereignisse der allerfrühesten Zeit behandelt. Wir kennen keine andere in Sursee gedruckte Inkunabel, und es wird sich also um das Erzeugnis eines der vielen Wanderdrucker handeln. Geschmückt ist das interessante Werk mit 42 Holzschnitten, d. h. 27 verschiedenen Bildern, da mehrere wiederholt verwendet worden sind. Der kundige Herausgeber Ernst Weil meint, man habe es mit einem schweizerischen Meister zu tun, während man bisher diese Holzschnitte in den Straßburger oder Baseler Kreis einreihte. Die vortreffliche Reproduktion des typographisch, künstlerisch und historisch besonders gelungenen, umfangreichen Druckes verdient lebhaften Dank. G. W.

Erich Ernst Schwabach, Die Revolutionierung der Frau. *Leipzig, Der Neue Geist-Verlag*, 1928.

Dieses Buch ist auf Grund einer reichen Kenntnis der einschlägigen Literatur über die Frauenfrage geschrieben. Es enthält aber weit mehr als eine bloße Zusammenstellung von Daten historischer Entwicklung oder eine Wiederholung breitgetretener Theorien. Der persönliche Standpunkt des Verfassers, der das Recht des Dilettanten im Sinn einer allem Zünftigen entgegengesetzten ungetrübten Sachlichkeit für sich in Anspruch nimmt, interessiert durch seine Vollvernünftigkeit. Ernste Betrachtsamkeit ist ihr eigen, dazu der positive Glaube an eine von neuer Verantwortlichkeit und vollständigerer, in der Solidarität wurzelnder Freiheit des Gedankens, des Willens und der Tat getragener Zukunft der Geschlechterfrage. Die Einteilung des Stoffs ist ansprechend, die fließende, lebhaft beredte Schreibweise bringt das Lehrbuch in Vergessenheit. Es überzeugt von der Notwendigkeit geistiger Revolutionen und verarbeitet viel interessantes Material zur Entwicklungsgeschichte der sozialen Frauenstellung seit den Zeiten des urzuständlichen Matriarchats. Sympathisch berührt das Bestreben, Vorurteile und Übertreibungen auf beiden Seiten auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Sehr positiv ist der ablehnende Standpunkt gegen das neue Eherecht und Strafgesetzbuch, die praktische Möglichkeit der Rassenhygiene, sinnvoll die Wertung moderner Zeiterscheinungen, wie Kinderrevolte, Frauensport und Frauenmode. Insgesamt ist von dem Buch zu sagen, daß es eine vertiefte Sittlichkeit verkündet und daß der Ausblick auf ein endlich verwirklichtes neues Frauenideal, das als Vollendung jener Mutterschaft dasteht, die „zum höchsten Ausdruck zur unübertroffenen Leistung ihrer Persönlichkeit, zur Trägerin einer neuen Ethik, zur Erzeugerin einer neuen Menschengemeinschaft berufen ist", für das hohe geistige Niveau des Verfassers ein vollgültiges Zeugnis ablegt. *Magda Janssen.*

Heinrich Wilhelm Seyfried, Frankfurter Dramaturgie nebst einer Aufgabe dem Frankfurter Publikum beantwortet. Frankfurt am Main 1781. Herausgegeben im Auftrage des Freien Deutschen Hochstifts (Frankfurter Goethemuseum), der Frankfurter Bibliophilengesellschaft und der Gesellschaft der Freunde der Frankfurter Stadtbibliothek in Manuldruck der Firma F. Ullmann-Zwickau in 150 numerierten Exemplaren, Herbst 1927, von Wilhelm Pfeiffer-Belli. 300, XXVII S. Geb. 15 M.

Das in einem einzigen nachweisbaren Exemplar erhaltene Buch verdient wie wenige die (technisch vortreffliche) Erneuerung. Nicht nur um der Seltenheit willen. Ein junger, theaterbegeisterter Schriftsteller will über die Vorstellungen der Großmann-Helmuthschen, in der deutschen Bühnengeschichte wohlbekannten Gesellschaft berichten, die in der Herbstmesse 1780 den Frankfurtern geboten wurden. Dabei dient ihm Lessings Dramaturgie, wie der Name bezeugt, als hohes Vorbild; doch will Seyfried weniger an den Stücken als an der Truppe Kritik üben, und andererseits wählt er die Briefform, die damals für Roman und andere Gattungen so beliebt war. Ein akademisch Gebildeter und ein naturnäherer Amtmann sind die Hauptkorrespondenten, daneben ein völlig ungebildeter Gärtner, ein adelsstolzes Fräulein und eine gefühlvolle junge Dame. Auf Spielplan, Darstellung, Publikumsgeschmack jener Zeit fallen hier so viele und zum Teil neue Lichter, daß dieses Buch als wichtiger Beitrag zur Theatergeschichte gelten muß, um so mehr, da der Herausgeber durch ebenso knappe wie kenntnisreiche Beigaben dem Verständnis alle erwünschten Hilfen gewährt. Der mit vereinten Kräften unternommene Neudruck zählt zu den wenigen, die als wissenschaftlich und bibliophil gerechtfertigt mit Freude begrüßt werden dürfen. G. W.

Soncino-Blätter. Beiträge zur Kunde des Jüdischen Buches. Herausgegeben von der Soncino-Gesellschaft der Freunde des Jüdischen Buches E. V.

Digitized by Google

Unter Redaktion von Hermann Meyer. *Berlin*, 1927. 4°.

Die Soncino-Gesellschaft hat mit dem zweiten Bande ihres Organs auf dem von ihr bearbeiteten Gebiete wiederum reiche Frucht eingeheimst. Neben der sehr reichhaltigen Bibliographie, die vielfach auch über Wert und Inhalt der neuen Erscheinungen zuverlässig berichtet, bietet der große Quartband zahlreiche Aufsätze, die über das eigentlich literarische Gebiet hinaus in die Felder der Kultur- und Kunstgeschichte vorstoßen. Der Druck von Poeschel & Trepte verleiht dem Jahrbuch einen typographisch schönen und vornehmen Charakter. P. E.

Otto und *Helmut Stallbaum*, Die Wunder der Kurischen Nehrung. Stimmungsbilder, gesammelt und herausgegeben von Otto und Helmut Stallbaum. 8°. *Königsberg i. Pr., Selbstverlag*, 1927.

Ein Heimatbuch, dessen Bedeutung vor allem in einer Reihe prachtvoller photographischer Aufnahmen beruht, verdient bekannter zu werden, wenn es in der Tat Reize entfaltet, die nur wenige nachzuerleben vermögen. Die literarischen Beiträge sind bei der Fülle der Autoren zwar von unterschiedlichem Niveau, aber doch getragen von einer echten Liebe zu der Schönheit der wunderbaren Sandwüste. *Werner Teupser.*

Stammbuch eines Wittenberger Studenten 1542. Nach dem Original in der Fürstlich Stolbergischen Bibliothek zu Wernigerode in Faksimiledruck herausgegeben von Dr. Wilhelm Herse. *Berlin, Wölbing-Verlag*, 1927. 4°. 12 und 10 S. in Lichtdruck, sowie ein Beiheft von 16 S. Kartoniert 6,50 M.

Unter den Studenten-Stammbüchern darf das hier durch C. G. Roeder vortrefflich faksimilierte einen hohen Rang beanspruchen. Es vereint die Handschriften der Reformatoren, an ihrer Spitze Luther und Melanchthon in ihren für beide so bezeichnenden Schriftzügen. Der Herausgeber hat durch sein Geleitwort alles Erwünschte geleistet, nicht minder der Verlag durch würdige Ausstattung und billigen Preis. G. W.

Friedrich v. Stendhal (Henri Beyle), Gedanken, Meinungen, Geschichten. Ausgewählt und übersetzt von Arthur Schurig. *Leipzig, Insel-Verlag.*

Der Reichtum Stendhals ist in den sieben Bänden der zierlichen Taschenausgabe des Insel-Verlages noch lange nicht erschöpft. Es zeugt von der künstlerischen Zucht, von der Klugheit höchsten Kennertums, wenn Arthur Schurig sich damit begnügt, aus den kleineren Werken eine Lese zu geben, statt dem Götzen der Vollständigkeit zu huldigen. Dabei bezeugt er das Geschick, mit dem er ein Vierteljahrhundert für Stendhal geworben hat, von neuem. Er weiß diesen Aphorismenband zu einem so anregenden, so mannigfaltigen Brevier zu gestalten, er gibt so viel an eigenem Erläutern und Ergänzen hinzu, daß man wirklich durch alle Masken den echten, den ganzen Stendhal erblickt, das Dutzend Persönlichkeiten, die nach Paul Valérys Wort in ihm vereint waren. Was sage ich ein Dutzend? Schurig zählt 250 Gestalten auf, unter denen dieser geniale Komödiant sich vermummt hat. Es lohnt sich, ihn kennenzulernen in jeder seiner Verkleidungen, wie auch in dem seltsam schillernden Kern, von dem alle farbigen Strahlen ausgehen. Dieses Buch tut dazu den besten Dienst. G. W.

Georg Sticker, Die Entwicklung der ärztlichen Kunst in Deutschland von Karl dem Großen bis heute. Mit 19 Tafeln. (Münchener Beiträge zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften und Medizin, Heft 6.) *München, Verlag der Münchener Drucke*, 1927. 52 S.

Die ausgezeichnete kleine Schrift versucht zu zeigen, wie der Ärztestand sich den wechselnden Schicksalen des deutschen Volkes anzupassen und seinen Aufgaben gerecht zu werden strebt, wie er im Laufe der Zeit seine Kunst erhöht und trotz aller in Aberglauben, Eigennutz, Betrug liegenden Schwierigkeiten das Wohl des einzelnen und der Gesamtheit fördert. Der Verfasser hebt die Bedeutung des Könnens und der Gesinnung für den Arzt hervor, dessen Tätigkeit sich gewiß auf Wissenschaft gründet, sich aber nicht in Wissenschaft erschöpft. Wichtiger ist die Heranbildung der wahrhaft ärztlichen Grundhaltung. Das sehr gut ausgestattete, mit gut wiedergegebenen Bildern versehene Werk verdient weit über die Kreise der Ärzteschaft hinaus Beachtung. *Erich Stern.*

Heinrich Straumann, Justinus Kerner und der Okkultismus in der Romantik. (Wege zur Dichtung Band IV.) *Horgen-Zürich, Münster-Presse*, 1928.

Man weiß, daß Romantik und Okkultismus einander an vielen Stellen begegnen. Wo und wie das geschah, ist noch nie so klar, so vollständig und mit so einleuchtender Begründung dargestellt worden wie in dem ausgezeichneten ersten Teil dieser Schrift. Der zweite gibt ein nicht weniger zuverlässiges Bild der okkultistischen Betätigung Kerners und ihrer verschiedenen Stadien. Obwohl jeder ausdrückliche Bezug auf den Okkultismus der Gegenwart vermieden ist, wird auch dafür ein sehr schätzbares Material in Straumanns Arbeit zusammengetragen. G. W.

Fritz Strich, Dichtung und Zivilisation. *München, Meyer & Jessen*, 1928.

Strich sammelt hier seine ungedruckten Vorträge und seine zerstreuten Aufsätze, soweit sie nicht allzu wissenschaftlichen Charakters sind. Sie können als angemessene Einführung in seine Gedankenwelt empfohlen werden, denn sie kreisen (der Titel führt irre) unermüdlich um den Strichschen Urgedanken des ewig menschlichen Gegensatzes zwischen dem

Digitized by Google

klassischen, nach maßvoller Vollendung und dem romantischen, nach ungemessener Unendlichkeit strebenden Menschen, zweier Geistesarten, die unter den Völkern der Erde so verteilt sind, daß der Deutsche aus seiner romantischen Anlage immer wieder der Ergänzung und Erfüllung durch die südliche oder romanische Form bedarf, so wie die südlichen oder romanischen Völker zu ihrer Lockerung und Befruchtung immer wieder der deutschen Revolution. Genau besehen hat diese Welt zwar nur eine Dimension, eben: Klassisch-Romantisch, und damit alle Bücher Strichs nur eine Frage: Klassisch oder Romantisch?, aber er weiß das eine Thema doch so vielfältig zu variieren, daß der Ermüdung lange vorgebeugt ist. Die Luther, Goethe, Eichendorff, Rilke, George, Thomas Mann, Wedekind, auch die Griechen, Franzosen, Deutschen usw., zeigen sich geneigt, seine Deutungen zu unterstützen, so daß der Leser weder durch gedankliche noch durch stilistische Schwierigkeiten beunruhigt wird, und es diesem Buche gelingt, mitunter auch den zu fesseln, dem es nichts Neues mehr sagt. *Richard Alewyn.*

Eduard Stucken, Die weißen Götter. Ein Roman. Zwei Bände. *Berlin, Erich Reiß.*

Dem großen Cortezroman und seiner Farbenpracht ist beim Erscheinen vor zehn Jahren gebührender Beifall gespendet worden. Jetzt bietet das Erscheinen der schöner als zuvor ausgestatteten Ausgabe willkommenen Anlaß, von neuem zu sagen, er habe in unserem Gegenwartsschrifttum wenig seinesgleichen. A—s.

Luigi Suali, Der Erleuchtete. Das Leben des Buddha. Berechtigte Übertragung aus dem Italienischen von Dora Mitzky. *Frankfurt a. M., Rütten & Löning*, 1928. 334 S. Geb. 7 M.

Der Verfasser, Orientalist an der Universität Pavia, erzählt in diesem Buche in zusammenhängender Form das Leben des Buddha. Er gibt eine eindrucksvolle, poetisch schöne Darstellung des Lebensganges und der Lebensanschauungen des „Erleuchteten", wie wir sie bisher wohl kaum besitzen. Die Übersetzung kann als gut bezeichnet werden. *Erich Stern.*

Wolfgang Suchier, Inkunabel-Katalog der Stadtbücherei Erfurt (vormalige Universitätsbibliothek). Mit 10 Tafeln. *Erfurt, Martin Luther*, 1928. Geh. 1,40 Mk.

Die einst sehr reiche Wiegendrucksammlung der Erfurter Bibliothek ist zur größeren Hälfte an die Staatsbibliothek Berlin abgegeben worden, immerhin sind doch noch 524 Bände verblieben, die hier gewissenhaft nach den üblichen Grundsätzen verzeichnet werden. A—s.

Hanns Swarzenski, Vorgotische Miniaturen. Die ersten Jahrhunderte deutscher Malerei. 1.—8. Taus. Mit 87 großen Bildseiten. *Königstein im Taunus, Kart Robert Langewiesche.*

Dieser neue Band der weithin bekannten „Blauen Bücher" ist dem Wunsch entsprungen, einem weiteren Kreis mit der ältesten deutschen Malerei des Mittelalters bekannt zu machen; er erfüllt seinen Zweck in hohem Maße. Swarzenskis Einleitung ist erfreulicherweise nur sachlich, referierend gehalten im Gegensatz zu den bei dieser Materie oft beliebten Ergüssen anderer populärer Darstellungen. Die Auswahl der 86 Miniaturen, die in Anmerkungen wissenschaftlich exakt bezeichnet sind, ist außerordentlich glücklich erfolgt, so daß das Bändchen, zumal bei der ziemlich schwer greifbaren Literatur über die gesamte mittelalterliche Buchmalerei, selbst vom Fachmann gern zur Hand genommen werden wird. *Werner Teupser.*

Ludwig Thoma, Gesammelte Werke in vier Bänden. *München, Albert Langen.* In Leinen 60 M.

Thomas Werke wurzeln in einer Persönlichkeit von seltener Kraft. Alle guten Eigenschaften urwüchsigen Bayerntums haben da dank überragendem Schriftstellerkönnen ihren klassischen Ausdruck gefunden: Stolz, Gutmütigkeit, Humor, unverdorbenes tiefes Gefühl, helles Jägerauge. So wird Thoma zum großen Satiriker des Wilhelminischen Zeitalters, dessen Schwächen er mit dem Scharfblick des überlegenen, freien Süddeutschen mutig offenbarte (siehe z. B. den großen Aufsatz „Die Reden Kaiser Wilhelms II." I, 554 ff.), zum größeren Heimatdichter, am größten in der Sphäre der reinen Heiterkeit und der echten Tragik. Der Schatz den diese 4000 Seiten jedem Leser darbieten, erscheint unerschöpflich, dem Kundigen für jede Stimmung die geeignete Gabe bietend. Und es darf prophezeit werden, ihr Glanz werde unsere Generation überdauern, werde noch so manchem späteren Geschlecht erhebend, tröstend und erheiternd ins Auge leuchten. G. W.

Dr. *Luise Thon*, Die Sprache des deutschen Impressionismus.

Kurt Brösel, Veranschaulichung im Realismus, Impressionismus und Frühexpressionismus. („Wortkunst", Heft 1 und 2.) *München, Max Huber*, 1928.

Alle Kunstbetrachtung hat von dem Geformten auszugehen. Stoff und Idee können nur durch dieses Medium erfaßt werden und sind deshalb für die Wesens- und Stiluntersuchung sekundär. Diesen Grundsatz hat erst Walzel zur vollen Geltung gebracht, und er wird erfolgreich von seinen Schülern in dieser neuen Folge von Untersuchungen angewendet. Sie können auch dem Literaturfreund gute Dienste leisten, der von der Schaffensart unserer neueren Dichter zuverlässigere Kunde verlangt als die üblichen allgemeinen Charakteristiken gewäh-

Digitized by Google

ren. Der Leser wird neben der empfangenen Belehrung auch für sein eigenes Genießen manchen Vorteil verspüren, zumal aus der besonders feinfühligen Darlegung impressionistischer Stilmittel durch Luise Thon, während Brösel mehr grundsätzliche Unterschiede der verschiedenen Formweisen an der Landschaftsschilderung darlegt. G. W.

Fürst Eugen N. Trubetzkoy, Die religiöse Weltanschauung der altrussischen Ikonenmalerei. Herausgegeben und eingeleitet von *Nikolaus v. Aeseniew. Paderborn, Ferdinand Schöningh*, 1927.

Fremdartiger als zuvor starrt uns jetzt die russische Seele entgegen. Sie zu enträtseln, ihr eigentliches Wesen zu erkennen weist, wie überall, die Kunst das Mittel. Und in der Schrift des Fürsten Trubetzkoy wird so manches klar, was schwerlich auf andere Weise so schnell, so überzeugend ins Licht treten würde. Deshalb sei die gut übersetzte, gut eingeleitete Abhandlung nicht nur den Kunstfreunden warm empfohlen. Fll.

Twe unn föftig Sprewörd för Moriz Haupt up jeden Sündag en. Stick'n Finger in'n Mars und rük wo Du büst. 24. Dezember 1850. Privatdruck von *Dr. Rudolf Bülck, Kiel, Reventlou-Allee* 8. Preis 60 Pfg. mit Porto.

Die hübsche, wohlfeile Gabe erhält noch höheren Wert durch die Beigabe der Nummern, die nur in den ein halbes Jahr älteren „25 Sprekwörtern" stehen, und durch eines kleinen, gut orientierenden Nachworts des Herausgebers. A—s.

Walter Unruh, Die Gesellschaft der Prinzipalin Karoline Schuch um das Jahr 1784. *Berlin, Gustav Woynar*, 1928.

Es ist für die theatergeschichtlich-biographische Forschung sehr erwünscht, daß aus versteckten Nestern die Produkte jener im 18. Jahrhundert so gut entwickelten kunstgewerblichen Betätigung hervorgeholt werden: die Silhouetten von Schauspielern. Die Stadtbibliothek in Danzig besitzt mit ihrer Sammlung von über 200 Schattenrissen, die in der Familie Hingelberg angelegt worden ist, eine der größten dieser Art, aber — sie ist fast ganz unbekannt geblieben. Ein besonderer Kenner der Danziger Theatergeschichte, W. Unruh, hat nun aus dieser großen Sammlung die Stücke ausgewählt, die das Ensemble der prächtigen Prinzipalin Karoline Schuch darstellen, der Frau Fr. Leop. Schuchs, der den berühmten Prinzipal und Hanswurstspieler Franz Schuch zum Vater hatte. Sie war eine gar nicht durchschnittliche Frau mit guten künstlerischen und — menschlichen Gaben. Neben gewiß provinziell-unerheblichen Mitgliedern hatte sie in ihrer Truppe Künstler wie Joh. Chr. Brandes nebst Frau und Tochter, S. G. Eckardt, gen. Koch oder Carl Czechtitzky — gewiß große theatergeschichtliche Namen! Unruh gibt dem Bande eine hübsche

Gleichförmigkeit, indem er die Silhouette auf die eine Seite und die biographische Erläuterung auf die gegenüberliegende Seite setzt. Dabei sieht man, daß er sich um die theatergeschichtliche Einordnung und Feststellung der einzelnen Gestalt viel ernste Mühe gemacht hat. Unter den Quellenschriften vermisse ich das handschriftliche Schauspielerlexikon aus dem Nachlasse Bertrams in der „Sammlung Schneider"; für das 18. Jahrhundert sollte man hier immer nachschlagen, und das hätte sich auch hier als nützlich erwiesen. Daß doch der Name „Goedeke", der hier mal wieder als „Goedicke" auftaucht, solche Schwierigkeiten macht. So gibt's ein paar kleine Schönheitsfehler, durch die aber durchaus nicht Gewinn und Vergnügen an der sehr gelungenen, sehr willkommenen Arbeit leiden. Möchte doch der Verfasser es sich angelegen sein lassen, der Schauspielersilhouette weiter nachzugehen und uns mit neuen Funden bald wieder zu beschenken. *Hans Knudsen.*

Emil Utitz, Die Überwindung des Expressionismus. Charakterologische Studien zur Kultur der Gegenwart. Mit acht Bildtafeln. *Stuttgart, Ferdinand Enke*, 1927.

Das geistreiche und tiefschürfende Werk des Hallenser Aesthetikers will eine Antwort auf die Frage geben, warum es nicht beim Sein des Expressionismus bleiben kann, warum diese Flucht vor ihm nicht bloß von Zurückgebliebenen, die Expressionismus nie begriffen haben, sondern auch von denen, die große Hoffnungen auf ihn setzten, erfolgen mußte. Der Verfasser charakterisiert zunächst einleitend die Krise der Gegenwart. Eine neue Wirklichkeit erscheint geboten, die nur jenes Sein als Wert zuläßt, das ihrem Sinne gemäß ist. In einem größeren bedeutsamen Zwischenkapitel gibt Utitz dann eine Reihe von philosophischen Betrachtungen über den spätimpressionistischen, den expressionistischen, den Triebmenschen, den Schillerschen, griechischen, nachexpressionistischen und deutschen Menschen, dem jedenfalls auch im Nachexpressionismus die Stunde schlägt. Die großen Versuche, die widerstreitenden Elemente „Leib und Geist" in der neuen Zeit zu vereinen, analysiert dann Utitz in höchst fesselnder Form, wobei er vor allem in dem Gemeinschaftsgedanken der neuen Zeit neue wertvolle Lebensmöglichkeiten und Wertverwirklichungen erblickt. Die Spiegelungen der gegenseitigen Lage in den einzelnen Kulturgebieten werden dann so betrachtet, daß die Aktualität ihrer Probleme klar aus der geschichtlichen Situation erwächst und eine höchst eindrucksvolle Charakteristik unserer Kultur entsteht. Zum Schluß kommt Utitz mit einer klugen und ausgleichenden Gerechtigkeit zu der Erkenntnis, daß die Schwächen des Expressionismus ihn unmöglich als weiteren Zeitstil halten lassen konnten. Seine „erschreckende Enge" mußte ihn schließlich vor der Aufgabe kapitulieren

Digitized by Google

lassen, zu deren Lösung er so begeistert aufgebrochen war: der Unterwerfung der naturalistischen Zivilisation. Unsere Zeit aber braucht ruhige Arbeit, ein Sein, das jedenfalls nicht das expressionistische ist. Unsere Aufgabe ist es, die Werte zu verwirklichen, welche Tag und Stunde unserer Zeit gebieten; tut dies aber eine Zeit, so wird sie auch nicht entwertet durch das Kommende, wie ja auch der Expressionismus nicht ohne Wert gewesen ist.

Es wäre zu wünschen, wenn die hier skizzierten Ausführungen des scharf und logisch denkenden Autors, die von dem schönen Idealismus einer neuen harmonischen Klassizität und Humanität getragen werden, die weitesten Kreise zu Besinnungen anregten. Jedenfalls gehört diese Schrift zu den wertvollsten Beiträgen über die Kultur unserer Tage. Uns alle geht sie an! *Werner Teupser.*

Josef Volf, Geschichte des Buchdrucks in Böhmen und Mähren bis 1848. Mit 41 Bildern. *Weimar, Straubing & Müller*, 1928. Geh. 7,50 M.

Diese schon mehrfach in tschechischer und französischer Sprache gedruckte Darstellung des Direktors der tschechischen Nationalbibliothek kann als guter Wegweiser in ihr Gebiet dem Forscher und Sammler dienlich werden, wenn auch die mehr aufzählende als schildernde Art die Erwartungen des Titels nicht voll erfüllt. A—s.

Hans Vollmer, Kunstgeschichtliches Wörterbuch. (Teubners kleine Fachwörterbücher 13.) *Leipzig, B. G. Teubner*, 1928. In Leinen 7,50 M.

Ein Vademekum für Kunstfreunde wird dieses kleine Hilfsbuch von seinem wohlbekannten, vielerfahrenen Verfasser genannt. Der Herausgeber des großen Thieme-Beckerschen Künstlerlexikons war der rechte Mann, einmal das in ein Alphabet zu bringen, was an Begriffen, Namen, Literaturangaben dem Sammler, dem unzünftigen Liebhaber bildender Kunst dienlich sein konnte. Der Kreis ist sehr weit gezogen. Auch der Bibliophile kommt bei Artikeln wie „Codex" und „Corvinen" auf seine Rechnung. Freilich darf er nicht immer den Angaben ohne Nachprüfung trauen. Es ist doch bedenklich, wenn von dem Manesseschen Codex gesagt wird: „Mit *Miniaturen* geschmückte, mittelalterliche Liedersammlung in der Pariser Nationalbibliothek, um 1300 von einem Schweizer, *Manesse*, angelegt. Die Entstehung des M. C. hat Gottfried Keller in seiner Novelle ‚Hadlaub' dichterisch *geschildert.*" Hier ist so ziemlich jede angeführte Tatsache falsch oder mindestens ungenau. Von einer hoffentlich schnell folgenden zweiten Auflage erwarten wir die, wie man sieht, nicht unnötige Revision. Auch wäre gerade bei diesem Bande die Beigabe kleiner erläuternder Bilder sehr erwünscht. G. W.

Eduard Wedekind, Studentenleben aus der Biedermeierzeit. Ein Tagebuch aus dem Jahre 1824. Herausgegeben von H. H. Houben. Mit 21 Bildern und 3 Faksimiles. *Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.*

Lebensvoll steigt vor uns das Göttingen der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts auf mit seinen unaufhörlichen Mensuren, seinen Liebeleien und Kneipfahrten, den dichtenden und zuweilen auch studierenden Musensöhnen. Wedekind zählt zu den solidesten unter ihnen, wofür schon die Gewissenhaftigkeit seiner Tagebuchführung zeugt. Er gewinnt in dem hier wiedergegebenen Zeitraum den aus Berlin zurückgekehrten, schon vom ersten Ruhmesschimmer umglänzten Heinrich Heine zum Freunde, und was er von ihm mit guter Beobachtung zu berichten weiß, bedeutet einen nicht unerheblichen Gewinn. Houben mehrt durch seine sorgsame Herausgabe das Verdienst der gefälligen Publikation. G. W.

Friedrich Ludwig Zacharias Werner, Die Söhne des Tals. Ein dramatisches Gedicht. Neudruck mit einem Geleitwort und Anmerkungen von Dr. Walter Johannes Stein. *Stuttgart, den Haag, London, Orient-Occident-Verlag*, 1927. VI, 14, IV, 432 S. In Leinen 7 M.

Zacharias Werners Kaviar der Mystik wirkt auf den Gaumen ähnlich wie Rudolf Steiners anthroposophisches Prophetentum. Beide schlagen Brücken zwischen Sinnlich-Triebhaftem, oft gröbster Art, und Übersinnlichem, beide knüpfen ihre Phantasievorstellungen an die Scheinrealitäten christlicher und freimaurerischer Historik. In einem Briefe hat Werner das „Tal" als das Tal Josaphat gedeutet. Der Steiner-Jünger Walter Johannes Stein findet bei seinem Meister das Etymon Josaphat — Joaphat — Joadosaph — Juadosaph — Budhasaph — Bodhisattwa, eine Ableitung, die sehr an die bekannte Alopex — Fuchs mahnt. Die Bodhisattwas sind jene Geistgemeinschaft, welche die Geschichte der Menschheit lenkt, — und auch Parzival-Perceval („durch das Tal") deutet dahin; also ist die Brüderschaft vom Tal nicht verschieden von der Gralsbruderschaft. Die Templer leben im portugiesischen Christusorden fort, und von diesem geht die Entdeckung des Seeweges nach Indien und die Amerikas aus usw. Diese Proben mögen als Andeutungen der Geschichtsklitterung Steins dienen. Auf ihr ruht das in seiner Art große und festgefügte weltgeschichtliche Bild, daß der Mensch seine Göttlichkeit verlor, um ein Ich zu werden, und daß er in dieses Ich, ohne es aufzugeben, aber auch ohne es im alten Sinne zu behalten, den Christus aufnimmt. In solchem Sinne deutet Stein das imposante Werk Werners ohne allzuviele Gewaltsamkeiten. Der Versuch ist lehrreich für die Wiederkehr des Gleichen in der Mystik aller Länder und Zeiten, mag darin nun die Zwangsläufigkeit der Phantasievorstellungen oder die ewige Wahrheit solcher Innenschau bewährt sein. Auf jeden Fall darf der

Digitized by Google

sorgsame, schöne Neudruck der selten gewordenen „Söhne des Tals" mit Dank begrüßt werden.

G. W.

Heinrich Wieynck, Zeitgemäße Bibliophilie. Vortrag, gehalten am 11. März 1928 auf der 1. Hauptversammlung der Vereinigung der Bücherfreunde in Dresden. Privatdruck.

Die kleine Schrift enthält so viel Gutes, Beherzigenswertes, sie sagt unseren bibliophilen Vereinigungen so treffend, worauf es für sie jetzt ankommt, daß man nur allen, die es angeht, dringend raten kann, den Inhalt zu Herzen zu nehmen. G. W.

Anton Wildgans, Kirbisch oder Der Gendarm, die Schande und das Glück. Ein episches Gedicht. *Leipzig, L. Staackmann*, 1927.

Sonderbar, wie der Hexameter unsere Dichter lockt; nach Thomas Mann und Hauptmann wählt ihn nun auch Wildgans, um ein Stück Gegenwartsleben hineinzuprägen. Wollen sie Homeriden werden, weil der Altmeister nach solchem Ruhme geizte? Aber an seinen antikisierenden Gedichten, zumal an „Hermann und Dorothea", ließ sich doch erkennen, wie dieses Versmaß dem anmutendsten Stoff, dem höchsten Können den Weg zur Volkstümlichkeit für immer verlegte, selbst in Zeiten, denen das Metrum von der Antike her weit vertrauter war als uns. Und den Hexametergedichten Mörikes und Hebbels ist kein besseres Los trotz ähnlich vorteilhaften Eigenschaften beschieden gewesen. Wildgans kommt in seinem „epischen Gedicht" an Hebbel nahe heran. Auch hier eine Verserzählung, die Gesellschaftskritik üben will, auch hier die Absicht, durch virtuos gemalte Einzelbilder in einem oft stürmischen Geschehen dem Leser das Gefühl homerischer Ruhe zu geben. Ein Voralpendorf der späten Kriegsjahre, der Gegensatz tiefster seelischer und körperlicher Not auf der einen Seite und wüster, entarteter Genußsucht auf der andern, alles davon zerfressen, ausgenommen der kindlich fromme Pfarrer und die still duldende Dienstmagd. Umwelt, Menschen, Vorgänge stehen in hoher Anschaulichkeit vor dem Leser; der Dichter von „Armut", „Liebe", „Dies irae" bewährt sein starke und zugleich zarte Hand. Aber man fragt sich, ob ein inneres Gebot oder das Verlangen nach äußerer Monumentalität die Wahl der Form bedingt habe, und wie bei Manns „Gesang vom Kindchen" und Hauptmanns „Anna" und „Till Eulenspiegel" findet man keine zwingende Ursache dieser oft so mühsam daherschreitenden Sechsfüßler. Sie verleiten offenbar auch die Verleger zu einem pathetischen Buchstil, da mit den normalen Formaten solcher Würde wohl nicht genügt werden kann.

G. W.

(*Richard Wilhelm*), Das Buch in China und das Buch über China. Buchausstellung, veranstaltet von der Preußischen Staatsbibliothek und dem China-Institut. *Frankfurt a. M.*, 1928.

Der schöne, als Blockbuch gedruckte und auf chinesische Art geheftete Katalog verdient über seinen Zweck hinaus dauernde Beachtung. Die ausgezeichneten einleitenden Aufsätze und die folgende Bibliographie werden jeden, der in irgendeiner Weise mit dem Schrifttum Chinas zu tun hat oder sich ihm erst nähern will, sehr nützlich sein. Besonders sei auf die Sondergruppe „Goethe und China", S. 94 ff., hingewiesen. G. W.

Julia Wirth, Julius Stockhausen, der Sänger des deutschen Liedes. Nach Dokumenten seiner Zeit dargestellt. *Frankfurt a. M., Englert & Schlosser*, 1927. Gr.-8°. VII, 536 S., mit 18 Bildtafeln. In Leinen 14 M.

Wir Älteren wissen, was Julius Stockhausen im Musikleben seiner Zeit bedeutete: der meisterhafteste Interpret der großen romantischen Komponisten, der unvergleichliche Bildner hoher Gesangstalente, der reine und edle Künstler, dem ein großer Freundeskreis bis zum Tode im Jahre 1906 innig verbunden war. Nun schildert die Tochter des Meisters sein Leben so, daß die lange Reihe der bedeutsamen Briefe zu einer Schnur gereiht wird, die kaum eine minderwertige Perle zählt. Schon vor der Geburt des Helden setzt die Schilderung ein mit den Künstlerfahrten der Eltern und begleitet ihn dann durch sein ganzes, im allgemeinen sehr glückliches Leben. Wenige Künstlerbiographien bieten so viel an menschlich Anmutendem und zugleich für die Musikgeschichte Wertvollem. Die Ausstattung ist als musterhaft zu bezeichnen. P. E.

Hans Wohlbold, Mysterienweisheit. Menschheitsentwicklung vom Mythos zum Christentum. *München, Delphinverlag*, 1927. 288 S. 6 M.

Das vorliegende Werk sucht eine neue Deutung des Mythos zu geben. In dieser Beziehung ordnet es sich ein in jene Gruppe von Versuchen, die geistigen Erscheinungen in ihrer Eigengesetzlichkeit und besonderen Struktur zu deuten. Im Mythos sieht Verfasser ein reales Erlebnis eines „grundsätzlich von dem unseren verschiedenen Bewußtseins", die Mysterien sind ihm Erinnerung an diesen Zustand. Der Verfasser legt ein sehr großes Material vor, er verfolgt Mythen und Mysterien durch die Geschichte der Menschheit, von ihren ersten Anfängen, in denen sich noch die ganze Naturgebundenheit des Menschen ausspricht, bis zur Herrschaft des Christentums, in dem der Mensch, der vorher seine Individualität gewonnen hatte, zu neuem Wissen um das Wesen der Welt und den Willen Gottes" kommt. Das Buch zeugt von einer großen Beherrschung des Stoffes durch den Verfasser; es wirkt an keiner Stelle trocken und langweilig, sondern fesselt durch Gegenstand und Darstellung. *Erich Stern.*

Digitized by Google

Wilhelm Worringer, Griechentum und Gotik. Vom Weltreich des Hellenismus. *München, R. Piper & Co.*

Dieses neue Buch Worringers zieht mit vielem Scharfsinn und mit klarer wissenschaftlicher Erkenntnis eine Parallele zwischen Griechentum und Gotik, und man sagt zu diesen sehr detaillierten Ausführungen voll Überzeugung ja, was bei dem letzten Buche des Autors, jenen kühnen, angriffhaften Auslassungen über die Kunst der Ägypter, nicht immer der Fall war. Worringer weiß deutlich zu machen, daß die intime Musikalität der griechischen und der gotischen Formgebung in denselben Tönen schwingt, während die sachliche, umrißhafte Monumentalität Roms zu der Beschwingtheit des Griechentums und der Gotik im Gegensatz steht. An vielen Beispielen wird gezeigt, daß die wunderbare griechische Rhythmik in der gotischen wiederkehrt, daß man also die Gotik als die wahre Renaissance des Griechentums anzusprechen hat. Das Buch Worringers hat selbst etwas Beschwingtes, wenn es auch an Wiederholungen reich ist, und man liest es mit allerstärkster Anteilnahme, was ja bei diesem geistvollen Autor nichts Überraschendes ist.

Hans Bethge.

Spiridion Wukadinović, Franz von Sonnenberg. *Halle, Max Niemeyer, 1927.*

Ob dem verschollenen späten Klopstock-Nachzügler Sonnenberg heute noch eine so umfangreiche Schilderung seines kurzen Lebens und völlig unselbständigen Schaffens gebührt? Gäbe es hier irgendwelche menschliche oder künstlerische Probleme, so ließe sich der Aufwand an gründlicher Forschung und Zeit (des Lesers) rechtfertigen; aber die Ergänzungen und Berichtigungen dessen, was der Freund Gruber unmittelbar nach dem Selbstmord Sonnenbergs, im Jahre 1807, über ihn schrieb, sind kaum der Mühe wert. Die eigenen Zweifel des Verfassers kommen ja im Vorwort deutlich zutage.

G. W.

Stefan Zweig, Drei Dichter ihres Lebens: Casanova — Stendhal — Tolstoi. *Leipzig, Insel-Verlag*, 1928.

Der Dreitakt Hegels wird für Stefan Zweig zum Vorbild. Wie in seinen Novellenreihen, so herrscht auch in jenen Gruppen geistiger Heroen, die er zu Büchern formt, die Dreizahl, und zwar nicht nur äußerlich. Scheint es doch, als sollte jedesmal zu zwei gegensätzlichen Naturen in der dritten die höhere Synthese gegeben werden. Solche nur vermutbare Absicht stimmt völlig zu der Art Zweigs, ihm ist der Stoff, die Überlieferung, nur der Ton, den er mit feinen Künstlerhänden zur Gestalt formt und mit dem Modellierholz einer höchst kultivierten Sprache zum Träger einer neuen Lebendigkeit durchformt. Man könnte sagen: Zweig dichtet die Wahrheit seiner Helden. Daher der gewaltige Erfolg, der sicher auch diesem dritten Bande der „Baumeister der Welt" nicht mangeln wird.

G. W.

Kataloge

Zur Vermeidung von Verspätungen werden alle Kataloge an die Adresse des Herausgebers erbeten

Paul Alicke in *Dresden*. Nr. 177. Vermischtes. 800 Nrn. — Nr. 178. Vermischtes. 986 Nrn.

Antiquariat Altmann in *Berlin*. Nr. 11. Alte Drucke. 303 Nrn.

Joseph Baer & Co. in *Frankfurt a. M.* Nr. 748. Geschichte Italiens. 1683 Nrn.

B. H. Blackwell Ltd. in *Oxford*. Nr. 245. Deutsche Literatur. 2243 Nrn.

M. Blancheteau in *Paris*. Nr. 7. Aux Amateurs de Livres. 574 Nrn.

Bonifacius-Druckerei in *Paderborn*. Nr. 163. 2837 Nrn.

Ernst Carlebach in *Heidelberg*. Nr. 346. Zwischen Neckar und Main. 862 Nrn. — Nr. 347. Geschichte. 1383 Nrn.

Friedrich Cohen in *Bonn*. Nr. 162. Periodica. 530 Nrn. — Nr. 163. Deutsche Literatur I: A—K. 1354 Nrn.

Georg Ecke in *Berlin W 35*. Nr. 33. Vermischtes. 367 Nrn.

Ch. Eggimann in *Paris VI*. Nr. 3. Authographen, geschichtliche Urkunden, Inkunabeln usw. 1263 Nrn.

Gustav Fock in *Leipzig*. Anzeiger Nr. 132. 1722 Nrn.

J. Frank's Antiquariat in *Würzburg*. Vermischtes. 1018 Nrn.

H. Gilhofer & H. Ranschburg in *Luzern*. Nr. 14. Radierungen und Lithographien moderner Meister. 475 Nrn.

H. Gilhofer & H. Ranschburg in *Wien*. Nr. 213. Musik. 1414 Nrn.

Hans Göts in *Hamburg*. Nr. 42. Vermischtes. 673 Nrn.

Paul Graupe in *Berlin*. Nr. 81. Die Bibliothek der Herzogin Augusta-Amalia von Leuchtenberg-Beauharnais. 894 Nrn.

Josef Grünfeld in *Wien*. Nr. 26. Vermischtes. 509 Nrn.

Gsellius in *Berlin*. Nr. 394. Vermischtes. 539 Nrn. — Nr. 395. Geschichte. 3854 Nrn.

J. Halle in *München*. Nr. 62. Geschichte der Medizin. 861 Nrn.

Otto Harrassowitz in *Leipzig*. Nr. 414. Der Germanische Kulturkreis. 4618 Nrn.

Heimann & Wolff in *München*. Nr. 6. Zeitgenössische Bibliophilie, Manuskripte, Autographen. 457 Nrn.

Heinrich Hugendubel in *München*. Nr. 132. Medizin und ihre Grenzgebiete. 579 Nrn. — Nr. 133. Naturwissenschaften. 1218 Nrn. — Nr. 134. Philosophie. 710 Nrn.

K. F. Koehlers Antiquarium in *Leipzig*. Nr. 14. Büchertisch. 2599 Nrn.

Josef Kösel & Friedr. Pustet in *München*. Nr. 13. Volkskunde, Folklore. 830 Nrn.

R. Levi in *Stuttgart*. Nr. 242. Vermischtes. 1517 Nrn.

Bernh. Liebisch in *Leipzig*. Nr. 278. Germanistik. 6005 Nrn.

Maggs Bros. in *London*. Nr. 509. Bibliotheca Typographica. Part I u. II. 2100 Nrn. — Nr. 511. English Literature of the 19th and 20th Centuries. 2526 Nrn. — Nr. 512. Musik. 532 Nrn. mit 42 Tafeln.

Dr. Georg Messow in *Berlin*. Nr. 6. Vermischtes. 831 Nrn.

J. Eckard Mueller in *Halle (Saale)*. Nr. 184. Kultur u. Kunst. 813 Nrn.

Nicolaische Buchhandlung in *Berlin*. Nr. 44. Vermischtes. 1092 Nrn.

Henning Oppermann in *Basel*. Basler Bücherfreund IV, 4. Neuerwerbungen. Nr. 3018—3534.

Preuß & Jünger in *Breslau 1*. Nr. 16. Silesiaca. 955 Nrn.

Oskar Rauthe in *Berlin-Friedenau*. Nr. 4. Vermischtes. 476 Nrn.

Alois Reichmann in *Wien IV*. Nr. 8. Vermischtes. 1090 Nrn.

Oscar Röder in *Leipzig C 1*. Nr. 38. Vermischtes. 748 Nrn.

Ludwig Röhrscheid in *Bonn*. Nr. 35. Geschichte. IV. Nr. 2573—3629.

Heinrich Rosenberg in *Berlin W 30*. Nr. 19. Deutsche Literatur. 1370 Nrn.

Ludwig Rosenthal in *München*. Nr. 170. Die Niederlande, Belgien und Luxemburg. Bücher L—Z. Nr. 1121—2435. — Nr. 171. Ansichten, Pläne, Karten. 1075 Nrn.

David Salomon in *Berlin-Halensee*. Nr. 34. Vermischtes. 11415 Nrn.

Ferdinand Schöningh in *Osnabrück*. Nr. 254. Deutsche Literatur, Geschichte, Kulturgeschichte, Almanache und Taschenbücher. 1645 Nrn.

Ernst Schulz-Besser in *Leipzig C 1*. Nr. 15. Deutsches Geistesleben. 1048 Nrn.

B. Seligberg in *Bayreuth*. Nr. 330. Bayern. 3378 Nrn.

Seuffer & Willi in *München*. Nr. 14. Dreihundert alte Drucke u. Kupferstiche. 300 Nrn.

Simmel & Co. in *Leipzig C 1*. Nr. 244. Deutsche Philologie, Altertumskunde, Volkskunde. 2643 Nrn.

J. A. Stargardt in *Berlin*. Nr. 282. Spezialgeschichte. 670 Nrn. — Nr. 284. Autographen. 528 Nrn. — Nr. 285. Spezialgeschichte. 669 Nrn.

Paul Stern & Co. in *Wien*. Nr. 16. Deutsche Literatur, Theater, Kunst und Luxusdrucke. 746 Nrn.

Horst Stobbe in *München*. Nr. 88. Buchkunst. Erstausgaben. 631 Nrn.

Straubing & Müller in *Weimar*. Nr. 8. Schöne Drucke des 15. bis 19. Jahrhunderts. 509 Nrn.

Hugo Streisand in *Berlin*. Nr. 59. Illustrierte Werke. 981 Nrn. — Nr. 60. Deutsche Literatur bis ca. 1860. 1321 Nrn.

Karl Strobel in *Leipzig*. Nr. 25. Vivat Academia! 300 Nrn.

Walter Toscanini & Co. in *Mailand*. Nr. 4. Vermischtes. 224 Nrn.

Utopia in *Berlin W 15*. Nr. 37. Vermischtes. 50 Nrn.

v. Zahn & Jaensch in *Dresden-A*. Nr. 323. Illustrierte Bücher. 1173 Nrn.

Digitized by Google

Namen-Register

zur

Zeitschrift für Bücherfreunde

Neue Folge. Zwanzigster Jahrgang. 1928

Die *kursiv* gedruckten Zahlen verweisen auf das Beiblatt.

A

Abu Ma'schar *245*.
Adam, Paul *103*.
Alker, Ernst *71*.
Amerling, Friedrich von *271*.
Amira, Karl von *164*.
Andreas-Salomé, Lou *246*.
Angelus Silesius *110*, *181*.
Angermann, S. *34*.
Anker Larsen, J. *172*.
Arnim, Hans von *135*.
Arnold, Robert F. *220*.
Aeseniew, Nikolaus v. *281*.
Athenais *215*.

B

Bab, Julius *246*.
Bach, Hans 66.
Bagger, Eugene *247*.
Bahlow, Hans *248*.
Balzac *209*.
Bamberg, Eduard von *104*.
Barth, Otto Wilhelm *248*.
Bartsch, Rudolf Hans *248*.
Bassewitz, Adelheid von *127*.
Bäte, Ludwig *87*.
Baum, Vicki *80*.
Beaujon, Paul *249*.
Bebermeyer, Gustav *111*.
Becker, Walter *109*.
Beenken, Hermann *249*.
Beethoven *180*.
Behrend, Fritz *21*.
Behrens Peter *255*.
Beller, E. A. *250*.
Benkard, Ernst *251*.
Berend, Eduard *127*.
Berendsohn, Walter A. *251*.
Bergengruen, Werner *104*.
Berlepsch, Karl v. *83*.
Berner, Else *20*.
Bernewitz, Elsa *80*.
Bernouard, François 77.
Bestoltz *111*.
Bethge, Hans *105*.
Bethmann-Unzelmann, Friederike *224*.
Beutler, Ernst *123*.
Biedermann, Flodoard Freiherr von *106*.
Binding, Rudolf G. *79*, *209*, *252*.
Biró, Paul *107*.
Blume, Heinrich 61.
Bogeng, G. A. E. *39*.
Boeglin, Hans *83*.
Bohatta, Hanns *107*.
Böhlau, Helene *210*.
Boie, Heinrich Christian *87*.
— Sara *87*.
Bonsels, Waldemar *16*.
Borchardt, Rudolf *109*, *252*.
Bornstein, Paul *218*.
Bosse, Gustav *84*.
Brahms, Johannes *32*.
Brandis, Carl Georg 61.
Brandt, Paul *210*.
Braun, Maria *228*.
Brentano, Clemens *274*.
Brentano, Geschwister *84*.
Brinkmann, Hennig *133*.
Brockhaus, F. A. *172*.
Brod, Max *228*.
Brösel, Kurt *280*.
Browning, Robert *100*.
Bruck, Pedro E *83*.
Bruhns, Leo *210*.
Brukner, Fritz *81*, *231*.
Bücken, Ernst *217*.
Bühler, Johannes *211*.
Bünemann, H. *253*.

C

Cagliostro 97.
Cappelli. Adriano *253*.
Carossa, Hans *212*.
Carus, C. G. *108*,
Casanova *129*, *287*.
Castle, Eduard *23*, *31*.
Cervantes *253*,
Chapiro, Joseph *100*.
Chézy, Helmina von *127*.
Cohn, Alfons Fedor *134*.
Colonna, Francesco *254*.
Cotta *160*.
Coudenhove-Kalergi, R. N. *160*.
Cousin, Jean *254*.
Cremers, Paul Joseph *255*.

D

Däubler, Theodor *79*.
Daumier *85*, *255*.
Deetjen, Werner 16.
Desbordes-Valmore, Marceline *186*.
Deubel, Werner *108*.
Diesch, Carl *161*.
Dominique, Pierre *163*.
Dörfer, Minna *127*.
Doersborch, Jan van *212*.
Dostojewski, F. M. *109*.
Drost, Willi *256*.
Duchartre, Pierre Louis *110*.
Dürer, Albrecht 59, 101, *163*, *256*, *270*.

E

Ebstein, Erich 75.
Eckermann, J. P. *219*.
Edschmid, Kasimir *80*.
Ehmke, F. *213*.
Ehrenstein, Albert *110*.
Ehrismann, Gustav *40*.
Ellinger, Georg *110*.
Engels, Friedrich *125*.
Epstein, Peter 80.
Ermatinger, Emil *213*.
Escher, Konrad *164*.
Euripides *135*.
Exner, Adolf *220*.
— Maria *220*.

F

Fallscheer, Albert *109*.
Fehr, Bernhard *164*.
Feigl, Hans *119*.
Feldhaus, Franz Maria *23*.
Fell, John *35*.
Fellmann, Hans Georg *224*.
Fey, Christian *165*.
Fichte *75*.
Fiedler, Conrad *117*.
Fischer, Otto *256*.
O'Flaherty, Liam *165*.
Flayder, Hermann *111*.
Fleischer, Max *21*.
Fortune, Dion *99*.
Fournier, Pierre Simon *249*.
Frank, Leonhard *16*.
Fränkel, Jonas *26*, *27*.
Franz Joseph *247*.
Freiberg, Siegfried *103*.
Freksa, Friedrich *111*.
Freyhan, Robert *166*.
Friedrich der Große *87*.
Fuchs, Eduard *257*.
Fülöp-Miller, René *112*, *214*.
Fürst, Artur *114*.

G

Gamble, Wm. *89*.
Gandhi *112*.
Garzarolli-Thurnlackh, Karl *257*.
George, Stefan *258*.
Géraldy, Paul *21*.
Gerlach, Ludwig von *274*.
Gerstenberg, Kurt *167*.
Glonar, J. A. 35.
Gobineau, Artur Graf *168*.
Gogh, Vincent van *267*.
Gohorry, Jacques *254*.
Göhring, Ludwig *114*.
Goldberg, E. *136*.
Goldschmitt, Bruno *140*.
Goethe *26*, *106*, *108*, *219*, *224*. *258*, *273*, *274*.
Gottschalk, Rudolf *259*.
Goujon, Jean *254*.
Gouvest, Maubert de 97.
Gran, Gerhard *259*.
Grau, Kurt Joachim *260*.
Gregor, Joseph *214*.
Gregorovius, Ferdinand *215*.
Grimm, Jakob und Wilhelm *267*.
Grimmelshausen *121*, *223*.
Grimschitz, Bruno *257*.
Grundmann, Günther *136*.
Gruner, Erich *261*.
Gugitz, Gustav 10, 24.
Gulbransson, Olaf *235*.
Gunnarson, Gunnar *78*.
Guenther, Johannes von 97.
Gurk, Paul *115*.
Gutkelch, Walter *84*.
Gutkind, Curt Sigmar *216*.

H

Hahn, Konrad *136*.
Halbe, Max *261*.
Halem, Gerhard Anton von *253*.
Haller, Hermann *123*.
„Hammer, Peter" 52.
Hamsun, Knut *78*.
Haringer, Jakob *82*.
Harris, Frank *168*.
Harsdorffer, G. P. *253*.
Hasenclever, Ludwig *24*.
Haste, Wilhelm *270*.
Haupt, Moriz *281*.
Hauptmann, Carl *79*, *169*.
Hauptmann, Gerhart *14*.
Hebbel, Friedrich *85*, *171*, *218*, *264*.
Hebbeler, Gertrud *116*.
Heinitz, Wilhelm *103*.
Heinrich XLV. Erbprinz Reuß *220*.
Hensel, Luise *274*.
Hergesheimer, Joseph *79*.
Hermann, Georg *15*.
Herrmann, Fritz *86*.
Herse, Wilhelm *277*.
Herzmanovsky-Orlando, Fritz von *261*.
Heß, J. H. *116*.
Hesse, Hermann *84*, *228*.
Heydemann, Viktor 52, 94.
Heyne, Hildegard *163*.
Hilber, Paul *169*.
Hildebrand, Adolf von *117*.
Hildebrandt, Edmund *262*.
Hirsch, Paul 80.
Hoecker, Rudolf *116*, *263*.
Hoffmann, Adolf *231*.
Hoffmann, E. T. A. *127*.
Hoffmann, Heinrich *39*.
Hoftmann, Paul *222*.
Hofmann, Johannes 90, *105*.
Hofmiller, Josef *219*.
Hohenemser, Paul *117*.
Hölderlin, Friedrich *29*, *118*.
Holländer, Eugen *118*,
Holzschuher, Johann Friedrich Sigmund Frhr. von, 114.
Hoerschelmann, Rolf von 55.
Houben, H. H. *219*, *284*.
Huch, Ricarda *119*.
Husung, Max Joseph 101.

I

Ibsen, Henrik *259*.
Imle, F. *25*.
Isemann, Bernd *119*.
Isenberg, Karl *84*.
Itzerott, Elisabeth *264*.

J

Jachmann, Günther *117*.
Jammers, Ewald *120*.
Jesus Christus *226*.
Jobst, Franz *83*.
Jobst, Hanns *214*.
Juchhoff, Rudolf *25*.
Justi, Johann Heinrich 95.

K

Kahane, Arthur *265*.
Kampmann, C. *136*.
Kandelberg, Thomas von *253*.
Kant *25*.
Kasten, Hans *26*.
Kaestner, Paul *38*.
Kaudert, Hans *41*.
Kaven, Oskar *131*.
Keller, Gottfried *26*, *27*, *120*, *220*.
Keller, Walter *135*.
Kerner, Justinus *84*, *278*.
Kerr, Alfred *99*.
Keyserlingk, Cecilie Gräfin *100*.
Kinck, Hans E. *79*.
Kirchner. Joachim *265*.
Kleinberg, Alfred *221*.

Digitized by Google

Kleist, Heinrich von *120, 222.*
Klemperer, Victor von *1.*
Kloß, Ernst *36.*
Kneip, Jakob *20.*
Kokoschka, Oskar *138.*
Könnecke, Gustav *21, 121, 223.*
Koreff, David Ferdinand *265.*
Kosnick, Heinrich *266.*
Koethke, Ernst *274.*
Koetschau, Karl *266.*
Kraft, Leonhard *86.*
Krasnopolski, Paul *49.*
Kronenberg, M. E. *212.*
Krüger, Thomas *35.*
Kubin, Alfred *122, 170.*
Kuhn, Alfred *123.*
Kurz, Isolde *171.*

L

Lagerlöf, Selma *251.*
Landgrebe, Walther *171.*
Lange, Gerhard *253.*
Lasch, Agathe *223.*
Laskus, Irmgard *224.*
Lefftz, Joseph *267.*
Lehmann, Paul *225.*
Leitzmann, Albert *38.*
Lemcke, Johannes *123.*
Lenin *112.*
Leonardo da Vinci *262.*
Lernet-Holenia, Alexander *19.*
Lersch, Heinrich *134.*
Levin-Derwein, Herbert *84.*
Levy, Ernst *168.*
Lewald, Fanny *124.*
Lewis, Sinclair *99.*
Leyen, Friedrich von der *235.*
Lichtenberg, GeorgChristoph *38.*
Liepe, Wolfgang *222.*
Linde-Walther *27.*
Lindloff, Hans *136.*
Litt, Theodor *225.*
Litzmann, Berthold *32.*
Lockemann, Theodor *124.*
Lohre, Heinrich *172.*
London, Jack *173.*
Ludwig, Emil *226.*
Ludwig, O. V. *125.*
Ludwig, Paula *80.*
Luther, Arthur *136.*

M

Mackowsky, Hans *227.*
Marr, Heinrich *28.*
Martin, Jean *254.*
Marx, Karl *125,*
Masereel, Frans *228.*
Maxwell *17.*
Mayne, Harry *126.*
Meier-Graefe, Julius *173, 267.*
Meissner, Daniel *86.*
Mendelssohn, Anja *268.*
— Georg *268.*
Mennicke, Carl *268.*
Menzel, Adolf *126.*
Merbach, Paul Alfred *28.*
Merker, Paul *40.*
Meyer, Johann *85.*
Meyer, Nicolaus *26.*
Milch, Werner *181.*
Miltitz, Monica von *126.*
Minde-Pouet, Georg *120, 222.*
Mitzky, Dora *279.*
Mohr, Jacob Christian Benjamin *33.*
Moog, Otto *127.*
Morgenstern, Christian *17.*
Morgenstern, Gustav *259.*
Muller, Günther *133.*
Müller, Hans von *127.*
Müller, Otto Karl *229.*
Müller, Wilhelm *172.*
Müller-Freienfels, Richard *230.*
Multscher, Hans *167.*
Münchhausen, Börries von *20.*
Murner, Thomas *129, 134.*

N

Nadler, Josef *174.*
Narciss, G. A. *253.*
Natonek, Hans *129.*
Nestriepke, Siegfried *268.*
Nestroy, Johann *231.*
Nettl, Paul *129.*
Neuburger, Albert *130.*
Nexö, Martin Andersen *175.*
Nicolai, Wilhelm *175.*
Novalis *29.*
Nückel, Otto *230.*
Nußberger, Max *120.*

O

Obenauer, Karl Justus *29.*
Oberkofler, Joseph Georg *102.*
Olden, Balder *130.*
Olivier, Ferdinand *230.*
Oppeln-Bronikowski, Friedrich v. *269.*
Ottheinrich von der Pfalz *274.*

P

Palle *270.*
Paludan, Jacob *131.*
Paquet, Alfons *131.*
De Passo, John *16.*
Patzer, Martin *86.*
Pestalozzi *231.*
Peters, Karl *130.*
Petersen, Julius *120.*
Pfister, Kurt *270.*
Placcius, Vincent *123.*
Platon *175.*
Polgar, Alfred *131, 231.*
Ponten, Joseph *97, 176.*
Poppe, Georg *104.*
Pralle, Heinrich *86.*
Praesent, Hans *229.*
Prätorius, Johannes *122.*
Prinzhorn, Hans *30.*
Probszt, Günther *271.*

R

Raabe, Wilhelm *183.*
Raimund, Ferdinand *31.*
Rasch, Wolfdietrich *181.*
Raetzel, Hans Peter *83.*
Redslob, Edwin *136.*
Rembrandt *226.*
Reumont, Alfred von *176.*
Richter, Caroline *127.*
Richter, Jean Paul Friedrich *66, 127.*
Rieger, Erwin *271.*
Riesenfeld, Grete *82.*
Rilke, Rainer Maria *18, 246, 272.*
Rjazanow, D. *125.*
Rodenwaldt, Gerhardt *234.*
Rogge, Helmuth *132.*
Rose, Hans *139.*
Rosenfeld, Hans *232.*
Rot, Marianus *116.*
Roth, Joseph *99, 178.*
Rothe, Hans *85, 255.*
Röttger, Karl *31.*
Rümann, Arthur *232.*
Rummel, Otto *231.*
Rupé, Hans *134.*
Ruppel, A. *261.*
Rupprich, Hans *274.*
Rust, Werner *272.*

S

Sandmeier, J. *34.*
Schadow, Johann Gottfried *227.*
Scharrer-Sanden, Eduard *273.*
Schauer, Kurt *28.*
Schaumann, Ruth *82.*
Scheffler, Karl *132.*
Schickele, René *15, 233.*
Schieber, Anna *20.*
Schiller *106.*
Schiller, Herbert *160.*
Schilling, Edmund *256.*
Schillmann, Fritz *215.*
Schlegel, August Wilhelm *16.*
Schlegel, Elias *253.*
Schlegel, Friedrich *25, 133.*
Schliepmann, Hans *83.*
Schlier, Paula *99.*
Schlüter, Herbert *16.*
Schmidt, Adolf *1, 103. 111.*
Schmidtbonn, Wilhelm *180.*
Schmitz, Arnold *180.*
Schnabel, Fritz *185.*
Schneider, Friedrich *124.*
Schneider-Schelde, Rudolf *179.*
Scholderer, Victor *133.*
Schöler, Wendelin *103.*
Scholl, Richard *253.*
Scholte, J. H. *121, 223.*
Scholz, Felix *274.*
Schönborn, Anna Maria Gräfin *49.*
Schönherr, Karl *181.*
Schottenloher, Karl *274.*
Schradin *275.*
Schreiber, Heinrich *120.*
Schreiber, Wolfgang *61.*
Schroeder-Wien, Anna *209.*
Schubart *84,*
Schuch, Karoline *281.*
Schubring, Paul *233.*
Schumann, Clara *32.*
Schurig Arthur *277.*
Schuster, Julius *258.*
Schwabach, Erich Ernst *275.*
Schwarz, Heinrich *44, 126.*
Scott, Gabriel *181.*
Seidel, Ina *15.*
Seidel, Wolfgang *134.*
Seyfried, Heinrich Wilhelm *276.*
Shakespeare *168.*
Siebeck, Werner *33.*
Siwertz, Sigfried *34, 134.*
Sondheim, Moritz *182.*
Sonnenberg, Franz von *287.*
Soergel, Albert *235.*
Spanier, M. *129.*
Sparn, Enrique *182.*
Specht, Richard *34.*
Speyer, Wilhelm *183.*
Spiero, Heinrich *124, 183, 184.*
Spitteler, Carl *259.*
Stallbaum, Helmut *277.*
— Otto *277.*
Stammler, Wolfgang *40.*
Steffen, Albert *36.*
Stehr, Hermann *38.*
Stein, Walter Johannes *284.*
Stendhal, Friedrich v. (Henri Beyle) *277, 287.*
Stern, Hildegard *264.*
Sticker Georg *278.*
Stix, Alfred *183.*
Stockhausen, Julius *286.*
Storm, Lesley *17.*
Stößl, Otto *103.*
Strasser, Karl Theodor *38.*
Straumann, Heinrich *278.*
Strich, Fritz *278.*
Strodtmann, Johann Christoph *38.*
Stucken, Eduard *279.*
Suali, Luigi *279.*
Suchier, Wolfgang *279.*
Swarzenski, Hanns *280.*

T

Tetzner, Lisa *228.*
Thiess, Frank *98.*
Thoma, Ludwig *280.*
Thon, Luise *280.*
Tornius, Valerian *235.*
Treitschke, Heinrich von *184.*
Trubetzkoy, FürstEugenN. *281.*
Tschechow Anton *136.*

U

Uhde-Bernays, Hermann *27.*
Uhlich, H. Robert *185.*
Ullrich, Arno *270.*
Unamono *17.*
Undset, Sigrid *79.*
Ungar, Hermann *16.*
Unger, Arthur W. *136.*
Unger, Johann Friedrich *106.*
Unruh, Walter *281.*
Unwin, Stanley *185.*
Utitz, Emil *282.*

V

Valentin, Veit *87.*
Volf, Josef *283.*
Vollmer, Hans *283.*
Vollmöller, Karl *99.*
Vorstius, Joris *116, 263.*
Voss, Ernestine *87.*

W

Wagner, Albert Malte *40.*
Wagner, Reinhard *104.*
Wagner, Richard *175.*
Wahl, Paul *63.*
Waldschmidt, Ernst *41.*
Wallace, Edgar *17, 99.*
Walter, Robert *186.*
Walzel, Oskar *115, 217.*
Wedekind, Eduard *283.*
Wegener, Hans *137.*
Weichberger, Alexander *224.*
Weinhandl, Margarete *137.*
Weininger, Otto *107.*
Weißmann, Maria Luise *138.*
Werfel, Franz *34.*
Werner, Friedrich Ludwig Zacharias *284.*
Westheim, Paul *138.*
Wiegler, Paul *209.*
Wieland *253.*
Wieynck, Heinrich *285.*
Wildermann, Hans *222.*
Wildgans, Anton *102, 285.*
Wilhelm, Richard *285.*
Wirth, Julia *286.*
Wirth, Wilhelm *138.*
Witkowski, Georg *77, 99.*
Wohlbold, Hans *286.*
Wölfflin, Heinrich *139, 256.*
Wolfskehl, Karl *19, 41.*
Worringer, Wilhelm *287.*
Wukadinović, Spiridion *287.*

Z

Zobeltitz, Fedor von *140.*
Zweig, Arnold *141.*
Zweig, Stefan *186, 271, 287.*

Digitized by Google

Schlagwort-Register

zur

Zeitschrift für Bücherfreunde

Neue Folge. Zwanzigster Jahrgang. 1928

Die *kursiv* gedruckten Zahlen verweisen auf das Beiblatt.

A

Ägypten *173*.
Almanache für 1929 *245*.
Andachtsbuch, Ein künstlerisches von 1505 *111*.
Anonymen- und Pseudonymenbibliographie *123*.
Antike, Die Kunst der *234*.
Antisemitismus *141*.
Arbeit, Schaffende, und bildende Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart *210*.
Ärztlichen Kunst, Die Entwicklung der, in Deutschland *278*.
Ästhetik, Grundfragen der *138*.
Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft, Dritter Kongreß für *222*.
Astrologie *245*.
Athen im Mittelalter *215*.

B

Barockmalerei in den germanischen Ländern *256*.
Barockspiel, Ein deutsches, aus dem Jahre 1621 *116*.
Beethoven-Almanach der Deutschen Musikbücherei auf das Jahr 1927 *84*.
Beleuchtung, Geschichte der *114*.
Bengalische Erzähler *104*.
„Berlinisch" *223*.
Bibliagogik 41.
Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens *116*.
Bibliographie der germanistischen Zeitschriften *161*.
Bibliographie, Internationale, des Buch- und Bibliothekswesens *263*.
Bibliographie, Zeitgemäße *285*
Bibliophilen, Jahrbuch deutscher *119*.
Bibliophilentage 99.
Bibliothek Hirzel, Die, in der Stadtbibliothek Frankfurt a. M. *117*.
Bibliotheken, Die deutschen *229*.
Bibliotheken, Die, mit mehr als hundert Incunabeln *182*.
Bilder-Handschriften des späten Mittelalters in der Heidelberger Universitäts-Bibliothek *137*.
Bildhauer des 14. Jahrhunderts am Rhein und in Schwaben *249*.
Bildnerei der Gefangenen *30*.
Biographie, Neue österreichische 1815—1918 *106*.
Blockbuch, Niederländisches *36*
Briefe an Cotta *160*.
Broschüren, Deutsche und französische, aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges 94.
Buch, Das, in China und das Buch über China *285*.
Buchbinder, Zwei Wittenberger 61.
Buchdruckerkuust des 18. Jahrhunderts in Frankreich *249*.
Buchdrucks, Die Anfänge des, in Liegnitz *248*.
Buchdrucks, Geschichte des, in Böhmen und Mähren *283*.
Bücher, Die illustrierten deutschen, des 18. Jahrhunderts *232*.
Büchern, Über den Umgang mit *219*.
Bücherpreise, Jahrbuch der *116*.
Bücherpreises, Zur Geschichte des 90.
Buches, Entstehung eines *136*.
Buchhandel, Der, in der geistigen Lage der Gegenwart *268*.
Buchkunde, Einfügung in die *107*.
Buddha *279*.

C

Chinesische Literatur *110*.
„Costumes des Trauerspiels von Schillers Maria Stuart" 49.

D

Dessauer Gelehrtenbuchhandlung 63.
Dichtung, Deutsche, in neuer Zeit *235*.
Dichtung, Krisen und Probleme der neueren deutschen *213*.
Dichtung, Die deutsche, in ihren sozialen, zeit- und geistesgeschichtlichen Bedingungen *221*.
Dichtung und Dichter der Zeit *235*.
Dichtung und Zivilisation *278*.
Dramaturgie, Die weimarische *273*.
Drucker- und Verlegerzeichen des 15. Jahrhunderts *25*.
Druckschrift, Griechische, von 1465—1927 *137*.
Dürer-Blätter als Bucheinband-Plattenstempel *101*.

E

Eitelkeit und Schamgefühl *260*.
Elektrische Licht, Das 114.
Entdeckerfahrten und Reisen *41*.
Expressionismus, Die Überwindung des *282*.

F

Femgerichtsbild, Das, des Soester Stadtarchivs *164*.
Frau, Die, in der Karikatur *257*.
Frauenschicksale in der Renaissance *176*.

G

Geheimschrift, Eine, Jean Pauls 66.
Geheim- und Geisteswissenschaften *248*.
Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz *214*.
Glaube und Weltanschauung *232*.
Graphologie *268*.
Griechenland *173*.
Griechentum und Gotik *287*.
Grundproblem, Das pädagogische *225*.
Gutenberg-Jahrbuch 1928.

H

Handzeichnung, Die barocke, in Österreich *257*.
Hochrenaissance, Die Kunst der *233*.

I

Idioticon osnabrugense 38.
Ikonenmalerei, Altrussische *281*.
Impressionismus, Die Sprache des deutschen *280*.
Ingenieurreise, Eine, durch die Vereinigten Staaten *127*.
Inkunabel-Katalog der Stadtbibliothek Erfurt *279*.
Italien *214*, *216*.
Jesus-Dichtung, Die moderne *31*.

K

Katholizismus *25*.
Klassiker-Ausgaben, Die Upsalaer 71.
Kleist-Gesellschaft, Jahrbuch der *120*.
Komödie, Forschungen und Texte zur frühhumanistischen *123*.
Komödienhaus, Das, in Weimar 1779—1825 *224*.
Kunst, Französische, des 19. Jahrhunderts *183*.
Kunst, Die, Indiens, Chinas und Japans 256.
Kunst Zentralasiens, Frühmittelalterliche *41*.
Künste, die graphischen *136*.
Kunstgeschichte, Eine, für das deutsche Volk *210*.
Kunstgeschichtliches Wörterbuch *283*.
Künstlerbriefe über Kunst *27*.
Kurische Nehrung *277*.

L

Landschaftsmalerei, Briefe über *108*
Landschaftsschilderungen, Deutsche *109*.
Lebenssteigerung *266*.
Lederschnitt, Der *86*.
Leipziger Stadtbibliothek, Die *105*.
Lexicon Abbreviatuararum *253*.
„Liederweiber", Die, in Alt-Wien 10, 24.
Literatur, Pseudoantike, des Mittelalters *225*.
Literaturgeschichte der deutschen Landschaften *174*.
Literaturgeschichte, Deutsch-Österreichische *23*.
Literaturwissenschaft, Handbuch der *115*, *217*.
Lithographie 44.
Luftschiffahrt, Die Erfindung der 63.

M

Malerei der Goethezeit *28*.
Märchen, Die schönsten, der Welt *228*.
Märchen, Tessiner *135*.
Matrikel, Die, der Universität zu Jena 1548—1557 *124*.
Melusine, Die Geschichte von der schönen *140*.
Mensch, Der, und die Handschrift *268*.
Minerva-Jahrbücher *229*.
Miniaturen, Vorgotische *280*.
Musikbibliothek Paul Hirsch, Die 80.
Mysterienweisheit *286*.

N

Neuburg, Stift 55.
Nibelungenstraße, Die *125*.

O

Okkultismus, Der, in der Romantik *278*.
Optik, Beyträge zur *258*.
Ordensritter und Kirchenfürsten *211*.

P

Palästina *173*.
Philologie, Geschichte der deutschen, in Bildern *21*
Plastik, Mittelalterliche, in Frankreich *110*.
Politik und Leidenschaft *141*.
Porträtmalerei, Wiener *271*.
Prachteinbandes, Zur Geschichte des, im frühen Mittelalter 90.
Prevorst, Blätter aus *84*.
Prosa, Englische, von 1880 bis zur Gegenwart *164*.

R

Raabe-Lexikon *183*.
Rätsel, Deutsche *220*.
Realismus und Impressionismus im 19. Jahrhundert *223*

Digitized by Google

Renaissance, Die Kunst der *164*.
Renaissance und Barock *139*.
Restaurieren, Das, alter Bücher *103*.
Revolutionierung, Die, der Frau *275*.
Rom *124*.
Romantik, Der Doppelroman der Berliner *132*.
Romantik, die Idee des Lebens in der deutschen *133*.

S

Sachsenspiegels, Aus der Oschatzer Pergamenthandschrift des *270*.
Schauspieler, Drei, der Goethezeit *104*.
Schauspielkunst *224*.
Schleswig-Holstein *137*.
Schriftformen, Die historische Entwicklung der abendländischen *213*.
Schweiz, Die historische Typographie der *169*.
Seele, Geheimnisse der *230*.
Selbstbildnis, Das, vom 15. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts *251*.
Siebeneichen, Schloß *126*.
Sparcasse, Die Hamburger, von 1827 *131*.
Städte, Lebensbilder deutscher *119*.
Stambul *173*.
Stammbuch eines Wittenberger Studenten *277*.
Struwwelpeter-Manuskript, Das *39*.
Studentenleben aus der Biedermeierzeit *283*.

T

Technik *23*.
Technik, Männer und Taten der *130*.
Theater, Geschichte des deutschen, im 19. Jahrhundert *28*.
Theater, Das, der Gegenwart *246*.
Theater, Das, in Nürnberg *40*.
Theater, Reußisches *220*.
Theater, Das russische *214*.
Theater, Das, im Wandel der Zeiten *268*.
Theatergeschichte, Schweizerische *116*.
Thüringen und die Anfänge von Richard Wagners Kunst *175*.
Titelkürzungen, Verzeichnis von unklaren, deutscher und ausländischer Zeitschriften *272*.

V

Vagantenlieder (Carmina burana) *185*.
Veranschaulichung im Realismus, Impressionismus und Frühexpressionismus *280*.
Verlagsbuchhandels, Das wahre Gesicht des *185*.
Volkskunst, Deutsche *136*.

W

Wartburg, Die *229*.
Wiegendrucke 1.
Willehalm-Codex, Die Illustrationen zum Casseler *166*.
Wissen, Praktisches (Reclam *177*.

Z

Zeichnung, Die österreichische, im 19. Jahrhundert *257*.
Zeitschriften, Gesamtverzeichnis der ausländischen *114*.
Zeitschriftenwesens, Die Grundlagen des deutschen *265*.

7753

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
D 000 148 280 1

UNIVERSITY of CALIFORNIA
AT
LOS ANGELES
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google